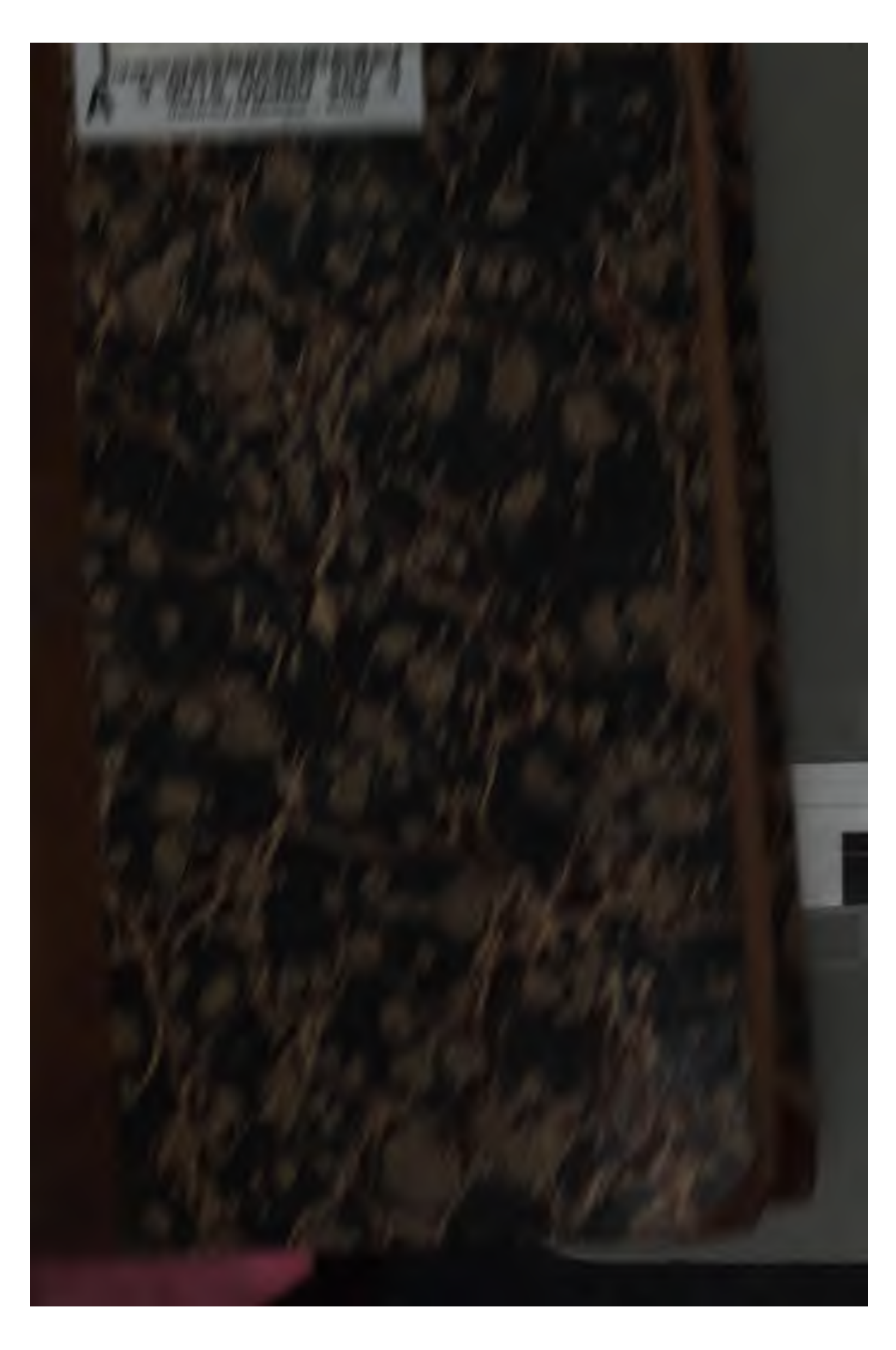




Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1834.

LXXVIII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

und

E. Osann,

ord. öffentlichem Professor der Medicin an der Universität zu Berlin, ... Ritter des rothen Adler-Ordens ... und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

I. Stück. Januar.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die Vortheile der Zusammensetzung der Arzneimittel.

Von

C. W. Hufeland.

Das Prinzip der freien Zusammensetzung mehrerer Heilmittel ist eines der wichtigsten und fruchtbringendsten der Heilkunst, und das Recht dazu ein Recht, was sich der Heilkünstler auf keine Weise rauben lassen darf. — Wir waren schon zweimal in grofser Gefahr, es zu verlieren. Das eine Mal durch die Chemie, die uns unter ihre Meisterschaft zu ziehen suchte, und uns schlechterdings keine Zusammensetzungen erlauben wollte, die sich nicht mit den Gesetzen der chemischen Verwandschaft vertrugen. — Das andere Mal, als ein System seine eiserne Ruthe auf uns legte, das, nach einer selbstgeschaffenen Eintheilung aller Mittel in zwei entgegengesetzte Klassen, es Unsinn nannte, zwei Mittel aus diesen Klas-

A 2

sen zu verbinden, die sich ja nothwendigerweise gegenseitig annihiliren mufsten. Beide Gefahren sind glücklich vorüber. Vernünftige Chemiker geben jetzt selbst zu, dafs sich die Herrschaft der Chemie nicht in die Regionen des Lebens erstrecke, und dafs ein chemisch widersprechend erscheinendes Gemisch dennoch im Lebenden neue ungeahndete und eigenthümlich heilsame Wirkungen hervorbringen könne. Und was die Theorie der Heilkunst betrifft, so ist sie jetzt selbst so weit gediehen, der Erfahrung keine Gesetze *a priori* aufdringen zu wollen.

Aber es droht jetzt zum dritten Mal Gefahr, und zwar von Seiten der *Homöopathie* welche geradezu alle Zusammensetzungen von Heilmitteln verwirft, und sie als widersinnig und schädlich ganz verbannt.

Es scheint nun also an der Zeit zu seyn, diesem Gegenstand eine genauen Erörterung zu weihen, und die Aerzte theils auf die unschätzbaren Vortheile aufmerksam zu machen, welche aus der Zusammensetzung der Arzneimittel hervorgehen, theils auf die Gründe, die uns dazu bestimmen und bestimmen mufsten.

Sie sind folgende:

Zuerst dafs wir dadurch — ein Fall, der gar nicht selten vorkommt — in den Stand gesetzt werden, *mehreren Indicationen zugleich* bei der Kur Genüge zu thun. Welchem Arzt ist es unbekannt, dafs ein Kranker an mehreren Krankheiten zugleich leiden kann, welche zugleich Hülfe verlangen, oder wohl gar sich

gegenseitig bedingen, wie z. B. die Verbindung von gastrischen Anhäufungen mit Schwäche. Wie herrlich wirkt da die Verbindung von *Rhabarber*, *Taraxacum*, *Salzen* mit *China*! — Oder die Verbindung einer Nervenkrankheit mit einer rheumatischen oder psorischen Dyskrasie als ihre Basis; hier ist die Verbindung der nöthigen Nervenmittel mit den antirheumatischen und antipsorischen (*Schwefel*, *Antimonium* mit *Valeriana* u. dgl.), so wie mit der ganzen antirheumatischen und antipsorischen Methode, zur gründlichen Kur ganz unentbehrlich.

Zweitens die *Erhöhung* und bestimmte *Determination der Kraft eines Arzneimittels*. Wir wenden ein Roborans (*China*, *Quassia*) an, und es will nicht stärken, es spricht nicht an; wir verbinden ein flüchtiges Reizmittel (*Serpentaria*, *Wein*, *Alcohol*) damit, und sogleich tritt die stärkende Kraft in vollem Glanz hervor. Aber nicht blofs von stärkenden Mitteln, sondern von allen, auch den specifischen, gilt dieser Vortheil der Zusammensetzung; so z. B. die herrliche Verbindung des *Mercurs* mit dem *Alcohol* (*Aether mercurialis*), sie giebt dem Mittel gleichsam Flügel. Oder bei der Wassersucht, wenn die Diuretica, und andere ausleerende Mittel nicht wirken wollen, verbinden wir Wein damit, und sogleich erhalten sie ihre Wirksamkeit.

Eben so wichtig und heilbringend ist oft der Zusatz eines Mittels, um dem Hauptmittel eine *bestimmte Richtung* auf ein Organ auf ein System des Organismus, und auf einen

bestimmten Krankheitsprozeſs, zu geben. Ich will hier nur an den Zusatz von *Kin. Antimon.* oder *Tart. emet.* zu den antiphlogistischen Mixturen bei Entzündungsfiebern, besonders Brustentzündungen, erinnern, wodurch dem Ganzen eine so heilbringende, den Hautkrampf lösende, die Ausdünstung der Haut und Lungen, die Krise befördernde, Kraft mitgetheilt wird, so daſs ich es in solchen Krankheiten jederzeit in meiner Praxis für eine Hauptregel gehalten habe, die Fiebermixturen zu antimonialisiren. So verbinden wir, wenn die *China* allein das Fieber nicht heben will, *Opium* damit, und sie erreicht dadurch sogleich ihren Zweck. Ja bei der *Febr. intermitt. perniciosa*, dem sogenannten *Todtenfieber*, hängt die Rettung des Lebens lediglich von diesem Zusatz des *Opiums* ab.

Drittens, Milderung, Verbesserung, Regulirung der Wirksamkeit der Arzneimittel. — Wie oft sind wir nicht genöthigt, bei sehr erhöhter Reizbarkeit des Magens, des Darmkanals, oder des Nervensystems überhaupt, unsern Mitteln ein besänftigendes, ein gelindes Narcoticum, beizumischen, um sie wohlthätig, ja nur erträglich, zu machen! Ich kann versichern, daſs ich in solchem Falle einem Zusatz von *Extr. Hyoscyam.* oft den ganzen Succeſs meiner Kur verdankte. — Oder wir wollen Quecksilber geben, ohne den Kranke in Gefahr des lästigen Speichelflusses zu setzen, ein Zusatz von Schwefel sichert ihn dafür; wir wollen verhüten, daſs bei dem Gebrauch des *Antimoniums* die etwa im Magen anwesende Säure kein Brechen erregendes Antimonialsalz

bilde, und sichern dafür durch einen Zusatz von *Magnesia*.

Viertens, *qualitativ chemische Zersetzung, Verbindung und Erzeugung ganz neuer Heilmittel.* — Ich will nur an die so schätzbare Verbindung des *Alcali*, oder der *Magnesia* mit *Acid. Tart.*, oder *Succ. Cit.* (des *Pulvis aerophorus*, die *Potio Riverii*) erinnern. Entsteht da nicht ein ganz neues, eigenthümlich wirkendes, Heilmittel, und welcher Arzt möchte ohne dasselbe Arzt seyn? Desgleichen die nicht genug zu preisende Vereinigung des *Sulphur* oder *Antimonium* mit *Mercur* (*Aethiops miner.*, *Pulvis Plummeri*). Heilen wir nicht dadurch unzählige Dyskrasieen, gegen welche eines dieser Bestandtheile allein vergebens angewendet ward? — Die Verbindung des Gerbestoffs (*Tanin*) mit Metallsalzen erzeugt Zersetzung, aber es entsteht dadurch ein neues Produkt, welches in vielen Fällen von unschätzbarem Werthe ist, z. B. die Auflösung des *Tart. emet.*, des *Mercur. sublimat.*, des *Bleizuckers* und *Decoct. Chin.* oder *Salic.* — Ich will hier noch ein Beispiel geben, was mir selbst in frühern Jahren meiner Praxis begegnete. Ich verband bei manchen Fällen von acuten, besonders entzündlichen, Fiebern mit gastrischer Complication, das *Nitrum* mit *Sal mirab. Glaub.* um den Darmkanal mehr zu reinigen. Aber ich fand, daſs nun, statt daſs diese Mischung stärker laxiren sollte, vielmehr nur sehr mäſsige, aber heilsame, Ausleerungen entstanden, dagegen die Fieberbewegung sich auffallend besserte, und allgemeine Krisen erfolgten, welche die Heilung unter dem

Fortgebrauch dieser Mischung vollkommen herbeiführten. Ich gestehe, dafs ich dieses lange nicht begreifen konnte, bis ich hinterher entdeckte, dafs sich durch obige Mischung ein *Natron nitricum* oder *Nitrum cubicum* erzeugt, und ich also, ohne es zu wissen, dieses gegeben hatte, welches ich alsdann; als eines der trefflichsten Mittel bei Fiebern, wo das *Kali nitricum* zu schwächend oder zu stark abführend wirkt, in meiner Praxis beibehalten habe.

Aber nicht blofs *chemisch*, sondern auch *dynamisch*, bilden sich durch solche Zusammensetzungen ganz neue Heilkräfte, wie die ausgezeichnet treffliche Wirkung solcher, zum Theil widersinnig scheinender, Mischungen bezeugt. Wir wollen nur an die *Pilul. hydragog. Janin.* und an das *Decoct. Zittmanni*, so wie an die *Pilul. balsam. Hofman.*, die *Elixiria proprietatis* und *aperitiva* der ehrwürdigen alten Schule erinnern. Sind es nicht eben so viele neue Mittel, von denen man nicht einen Bestandtheil ändern kann, ohne der Wirksamkeit Schaden zu thun.

Fünftens endlich macht es ja oft die individuelle Constitution des Kranken, oder eine besondere Idiosyncrasie, unumgänglich nothwendig, mehrere Hauptmittel mit einem andern zu verbinden, was hierauf berechnet ist.

Und alle diese Vortheile sollten wir uns rauben lassen durch eine zu weit getriebene, falsch verstandene, Simplicitätslehre? — Nimmermehr. — Es kann Niemand mehr durchdrungen seyn von der Achtung für wahre Sim-

plicität in der Medizin, als ich; ja ich gebe gern zu, dafs, wenn es darauf ankommt, die ganze Kraft eines wichtigen Heilmittels ungestört zu erfaren und zu erhalten, es Pflicht ist, dasselbe möglichst rein und ungemischt anzuwenden; aber keineswegs schliefst dies in andern Fällen die Heilsamkeit, ja Nothwendigkeit, der Verbindung mit andern Mitteln aus, und niemand soll uns diese Freiheit der Kunstausübung beschränken, und uns das unschätzbare Vorrecht rauben, selbst neue Schöpfungen zum Heil der Menschheit hervorzubringen.

Aber fürwahr, der ganze Angriff beruht, genau betrachtet, auf Irrthum und Täuschung. Haben denn die Vertheidiger der neuen Lehre, die heftigen Widersacher der zusammengesetzten Mittel, nicht daran gedacht, dafs ihre sogenannten einfachen Mittel es gar nicht sind? — *In der ganzen Natur giebt es Nichts Einfaches, aufser den Geist.* — Alle Materie ist zusammengesetzt, und so auch jede Arzneisubstanz. Rhabarber, China, Ipecacuanha, genug alle die Mittel, die sie als einfach anwenden, sind ja schon *Composita*; die Mineralwässer an der Spitze. — Und das, was die Natur selbst thut, sollte der Arzt nicht nachahmen?

Ja, was noch mehr ist, das einfachste Mittel wird, sobald es in den Magen kömmt, ein *Zusammengesetztes*, durch die Beimischung der Magensäfte und ihre chemische Einwirkung, ja selbst durch das Vehikel des Wassers, mit welchem es der Kranke nimmt.

Wir wollen jedoch hierdurch keinesweg die Vertheidiger der ellenlangen Rezepte ur

überhäuften Compositionen mancher Aerzte werden, denn die Hauptregel bleibt immer: Keine Verbindung von Mitteln, welche chemisch oder dynamisch die Grundwirkung vernichtet, z. B. wenn man Säuren anwenden will, kein Alcali zuzusetzen.

II.

Die Heilkraft des Kupfers gegen den Croup.

Vorerinnerung

von

C. W. Hufeland.

Ich halte es für eine der schätzbarsten Entdeckungen der neuesten Zeit, die *Kraft des Kupfers zur Heilung des Croups* erkannt zu haben, und ich freue mich dasselbe in diesem Journal, was das Verdienst hat, durch Hrn. *Hofmann's* Bekanntmachungen den ersten Aufruf dazu gegeben zu haben, durch nachfolgende Beobachtungen zweier würdiger und erfarner Aerzte bestätigen zu können. In der That, ich halte es für einen aufserordentlichen Gewinn und ein wahres Glück für die Menschheit, wenn die Aerzte dadurch dem Dienste des *Queksilbers*, was ja bisher für das einzige Rettungsmittel gehalten wurde, entzogen werden, und

nicht mehr nöthig haben, wie bisher, ein Kind, schon im zartesten Lebensalter, der verderblichen und organisch zerstörenden Quecksilberkur zu unterwerfen, wovon so oft die traurigen Folgen für das Verdauungssystem, lymphatische und Drüsensystem, Assimilation und Reproduction, Jahre lang fortdauern, ja oft nie ganz wieder aufzuheben sind. Ist es nicht furchtbar zu sehen, zu welcher Höhe manche Aerzte, die Mercurialgabe und die ganze Quantität des beigebrachten Quecksilbers — in wenig Tagen einige 100 Gran nach *Marcus* — bei zarten Kindern in dieser Krankheit treiben! — Ist das nicht wahre Quecksilbervergiftung? Und erfolgen nicht auch nachher alle Symptome einer wirklichen Quecksilbervergiftung? —

Ich fordere daher meine Herren Collegen auf, von nun an bei der Kur des Croups das Quecksilber wenn nicht zu entlassen, wenigstens zu beschränken, und, nach so viel glücklichen Erfarungen, den Gebrauch des *Kupfers*, und zwar von Zeit zu Zeit bis zum Erbrechen gegeben, an die Stelle zu setzen. Mit Vergnügen werde ich Ihre Mittheilungen darüber in diesem Journal aufnehmen.

Offenbar zeigt sich hier von neuem, wie ausserordentlich hier die antagonistische Wirkung des *Erbrechens* ist. Ich habe es schon vor langer Zeit in diesem Journal und auch anderswo gesagt, dass ich den Anfang eines eintretenden Croups oftmals durch ein einziges Brechmittel gehoben habe, und wiederhole hier dringend den Rath, es da jederzeit zu geben; man wird dadurch auch den oft nur scheinbaren Croupanfall am sichersten und leichtesten beseitigen, und dadurch den armen Kindern die

[illegible]

1.

Beobachtungen über die große Wirksamkeit des Cuprum sulphuricum gegen den Croup.

Aus den nachgelassenen Papieren des Dr. Ser[illegible] in [illegible]. *)

Zu den wichtigsten und schwierigsten Aufgaben des praktischen Arztes gehört unstreitig die Behandlung derjenigen inneren Entzündungen, welche eine Neigung zu lymphatischer Ausschwitzung mit sich führen. Bei diesen Entzündungen verläſst uns die sonst bei andern Krankheiten der Art so hülfreiche antiphlogistische Methode. Mit bloſsen Blutentziehun-

*) Mit Bedauern müssen wir diese als die letzte Arbeit unsers nun verewigten Collegen anzeigen, da er als so ausgezeichnete Arzt als trefflicher Mensch Er erfüllte, wie wenige, den hohen Beruf, im ren Sinne des Worts Arzt, Helfer in der Noth, Viel zu früh ward er uns entrissen. d.

gen und den sonstigen Antiphlogisticis heilt man keine wahre Encephalitis der Kinder, keinen ächten Croup, keine Peritonitis der Wöchnerinnen, keine Gelenkentzündung (Arthrocace). Es bedarf bei diesen Entzündungen nicht bloſs der Blut und Säfte vermindernden, kühlenden, sondern solcher Mittel, welche eine Umstimmung im ganzen Blutsystem hervorbringen, so daſs jene Neigung zur Ausschwitzung aufgehoben wird. Der neueren Zeit war es vorbehalten, bei der Encephalitis der Kieder ein Mittei aufzufinden, durch welches jener Zweck vollkommen erreicht wird. Durch die Bemühungen *Heim's* und *Formey's* haben wir in der Anwendung der kalten Fomentationen und der kalten Begieſsungen, das Mittel gefunden, um jede Gehirnentzündung der Kinder, wenn sie noch früh genug erkannt wird, sicher zu heilen, wie jeder praktische Arzt zu erfahren Gelegenheit, und wie der hochverdiente *Vogel* (Von dem Nutzen der kalten Fomentationen des Kopfs in Gehirnentzündungen von *S. Vogel*, in diesem Journal Band LXIII. St. 2. S. 3 u. f.) in einem ächt praktischen Aufsatze recht klar dargethan hat.

Ebenso haben wir in der neuern Zeit, besonders durch die Bemührngen *Rust's* die Gelenkentzündungen richtiger behandeln gelernt. Auch bei diesen Entzündungen reichen die gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel nicht aus; es bedarf auch hier eines gewaltig umstimmenden und eingreifenden Mittels, welches in der dreisten Anwendung des Glüheisens gefunden worden ist.

Dagegen *haben* wir bei der Behandlung der Peritonitis der Wöchnerinnen noch ein Mit-

tel zu finden, welches diese fast immer zum Tode führende Krankheit sicher heben könnte. Weder Aderlässe, Blutegel, noch das gerühmte Calomel, oder wohl gar das Terpenthinöl der Engländer sind im Stande gewesen, mit einiger Sicherheit dieser Krankheit zu begegnen. Es fehlt uns noch an einem kräftig einwirkenden Mittel, um jene Neigung zur Ausschwitzung welche bei dieser Entzündung besonders ausgezeichnet ist, zu hemmen. Vielleicht finden wir auch hier durch die Anwendung eiskalter Fomentationen auf den Unterleib, wovon freilich die Idee des Wochenbetts abzuschrecken *scheint*, ein Mittel gegen diese Krankheit, welches so viele junge Frauen fortrafft.

Der Croup steht in Hinsicht des Verhältnisses seiner Heilbarkeit zwischen den beiden erstgenannten und der letzterwähnten Krankheit wohl in der Mitte. — Ist man gleich in neuern Zeiten in einer Erkenntnifs der Krankheit und Behandlung derselben weiter gekommen, so dafs beim zeitigen Zutreten des Arztes die heftig auftretende Laryngitis wohl in den meisten Fällen heilbar sey, so ist doch eine schon länger dauernde Laryngitis, so wie die sich mehr einschleichende Tracheitis noch immer eine der schwierigsten Aufgaben des praktischen Arztes geblieben, wogegen sehr häufig alle bisher erwähnten Mittel scheiterten.

In meinem Wirkungskreise habe ich den Croup zu beobachten oft Gelegenheit gehabt, so dafs ich wohl jährlich seit dem Jahre 1817 zehn bis zwölf Kranke der Art zu behandeln habe, wenn ich die Fälle mitrechne, wo nach einem einzigen kräftigen Brechmittel die beginnende Laryngitis, die sich gleich durch einen

sehr heftigen Erstickungsfall aussprach, und den Eltern nicht verborgen bleiben konnte, beseitigt wurde. Doch war es mir merkwürdig, dafs in den Jahren, in welchen die Wechselfieber häufig vorkamen, nicht mehr so viele Croup-Kranke beobachtet wurden.

Bei der Behandlung des Croups hatte ich aber bald erkannt, dafs von den angewandten Mitteln, den Blutegeln, dem Emeticum und dem Calomel, dem Brechmittel der erste Rang gebührt. Nach dem Erbrechen habe ich immer Beseitigung der Gefahr drohenden Zufälle gesehen, so dafs ich schon früher die Ansicht fafste, durch die ältere Anwendung der Brechmittel diese fürchterliche Krankheit zu heilen; aber leider versagte der damals gebrauchte *Tartarus stibiatus* diesen Dienst, als ich ihn in dieser Rücksicht an einem Tage zweimal bei einem am Croup leidenden Kinde anwandte; und erst später erkannte ich, als die Anwendung des *Tartarus stibiatus* nach *Peschier's* Methode bekannt wurde, die genügende Ursache dieser Erscheinung darin, dafs dieses Mittel bei öfterer Anwendung nicht mehr Erbrechen errege. — Die Ipecacuanha wählte ich deshalb nicht, weil sie Kindern in der Brechen erregenden Dosis schwer beizubringen, auch bei Halsübeln, wegen ihrer reizenden Wirkung, nicht gut anwendbar ist. Auf andere Brechmittel fiel ich damals nicht. So kehrte ich wieder zu der frühern Methode zurück, bis ich im Jahre 1823 ein kleines vierjähriges Mädchen, welches an Masern litt, gleichzeitig an heftigem Croup behandelte. Während der 6tägigen Behandlung dieses Kindes hatte ich alle gewöhnlichen Mittel, Blutegel,

Calomel, Brechmittel, aus *Tartarus stibiatus*, *Vesicatoria* etc. angewandt, und wenn einerseits durch die bekannten Zeichen die Erscheinungen vorhandener gelöster Concremente sich kund gaben, so war andererseits auch der nahe Uebergang in einen paralytischen Zustand zu fürchten, und unter solchen Umständen kam es meiner Ansicht nach auf den Gebrauch eines recht kräftigen Emeticum an. Da machte mich der hiesige geschickte Apotheker, Herr *Liboron*, der den Aufsatz des Hrn. Dr. *Hoffmann* (S. dieses Journal Bd. LII. St. 2. S. 15) gelesen hatte, auf das *Cuprum sulphuricum* aufmerksam, und da es mir für den vorliegenden Fall sehr passend schien, so verschrieb ich sogleich dasselbe zu vier Gran als Brechmittel, und reichte es selbst jenem Kinde, welches es gutwillig nahm, aber gleich darauf wegen des scharfen Geschmacks sehr unwillig wurde. Schon nach Verlauf von fünf Minuten erfolgte ein sehr heftiges Erbrechen mit mehreren festen Häuten in kurzer Zeit, darauf noch dreimal ein ähnliches Erbrechen, immer mit festen zähen Häuten, und die ganze schreckliche Scene, welche 6 Tage gedauert hatte, war wie weggezaubert. Das schon verloren geglaubte Kind fing an lauter zu sprechen, der Husten löste sich, und nach wenigen Tagen, in welchen noch einige lösende Mittel gegeben wurden, war das Kind völlig hergestellt.

Durch diesen Fall aufmerksam gemacht, wählte ich seit jener Zeit bei der häutigen Bräune, wenn ich ein Brechmittel für nöthig hielt, das *Cuprum sulphuricum* als solches; im Uebrigen wandte ich die früher üblichen Mit-

tel, Blutegel und Calomel bei dieser Krankheit an. Aber wo ich nicht durch das Brechmittel und die Blutegel die Krankheit gleich anfangs abschnitt, hatte ich vom Calomel eigentlich keine besondere Wirkung auf diese Krankheit gesehen; sondern bei einiger Heftigkeit des Uebels, oder wo die Krankheit schon länger gedauert hatte, starben die Kinder dennoch, und diejenigen, welche besser wurden, hatten oft mit den lästigen Nachwirkungen des Quecksilbers zu thun, weshalb ich mich vom Jahre 1825 denn entschloſs, das *Cuprum sulphuricum* nach *Hoffmann's* Vorschlag anzuwenden, jedoch immer nach vorherigem Gebrauch der Blutegel. Ich habe alle Ursache, mit der Wirkung des Mittels zufrieden zu seyn. Ich habe seitdem, obgleich ich gewiſs 40 bis 50 Croup-Kranke nach dieser Methode behandelt habe, nur 4 durch den Tod verloren, indem das eine Kind 2 Stunden nach meinem Erscheinen starb, und das *Cuprum sulphuricum* kein Erbrechen mehr bewirkte, eins nach 24 Stunden, wo bereits Blutegel und Calomel von einem andern Arzte angewandt waren, und das Kind mit blauen Lippen, Asthma, also schon im letzten Stadium der Krankheit sich befand, und das *Cuprum sulphuricum* zwar noch Erbrechen und auch Linderung bewirkte, aber nicht mehr im Stande war, das Leben zu erhalten; ein drittes, welches bereits 3 Tage am heftigsten Croup darniederlag, und welches ich bereits im *Stadium paralyticum* vorfand, so daſs eine zweite Dosis von 4 Gran *Cuprum sulphuricum* nöthig war, um Brechen zu bewirken, bei dem, wegen des bereits stockenden Blutes nur eine unbedeutende Nachblutung aus den Blutegelstichen zu erzielen war, bei dem selbst

nur ein Efslöffel Blut aus der am Arm gelassenen Ader flofs; starb 18 Stunden, nachdem ich zuerst es gesehen hatte; und ein viertes, bei welchem die Eltern das Mittel nicht gehörig eingegeben hatten, weil das Kind sich dagegen gesträubt, wie ich dies erst nach dem Tode des kleinen Kranken erfahren hatte.

Ich erlaube mir hier, weil auch das *Cuprum sulphuricum* zum Theil angewendet worden war, einer Familie von 6 Kindern zu erwähnen, die an den Masern erkrankt waren, und bei denen sich Croupähnliche Erscheinungen entwickelt hatten. Der geschickte und erfahrne Hausarzt dieser Familie hatte bereits zwei Kinder durch die bekannten Mittel gerettet; bei denen in der Convalescenz ein starker übelriechender Ausflufs aus der Nase sich einstellte, der erst nach Jahren ganz beseitigt wurde. Die vier andern blieben aber in einem bedenklichen Zustande; heftiges Fieber, Heiserkeit, ein hohler Husten dauerte mehrere Tage fort, und ich wurde zur Berathung zugezogen; und auf mein Anrathen wurde ein Brechmittel aus *Cuprum sulphuricum* gegeben, welches aber wenig Linderung bewirkte; der fortgesetzte Gebrauch des *Cuprum sulphuricum* fand nur bei einem Kinde statt, die übrigen Kinder erhielten die gewöhnlichen Mittel; aber alle viere starben. Die Leichenöffnung, welche bei zweien vorgenommen wurde, zeigte bei dem einen Kinde, bei dessen Oeffnung ich nicht gegenwärtig war, eine ausgebreitete Eiterung der *Choanae narium*, gleichzeitig eine Entzündung auf der innern Seite des andern Theils des Larynx; bei dem andern Kinde, bei dessen Oeffnung ich gegenwärtig war, zeigte

der Kehlkopf und die Luftröhre bis in ihre Verzweigungen durchaus nichts Anomales; dagegen waren die Häute und Knorpel der *Choanae narium* nicht nur entzündet, sondern Stellenweise eiternd. Die Krankheit dieser Kinder war also nicht eigentlich ein Croup, sondern die croupähnlichen Erscheinungen entstanden bloſs in Folge der Entzündung und Eiterung der Knorpel und Häute der hintern Nasenöffnung, wodurch der Kehlkopf in Mitleidenschaft gezogen wurde. In den Fällen also, wo die Entzündung nicht primair im Larynx oder der Trachea ihren Sitz hat, möchte das *Cuprum sulphuricum* nicht besonders angezeigt seyn.

Ich erlaube mir nun noch einige wichtige Krankheitsfälle der Art mitzutheilen, die jedoch gröſstentheils aus dem Zeitraum sich herschreiben, wo ich zuerst das Mittel in Gebrauch zog, aus den Jahren 1825 und 1826. Da in den letzten Jahren theils der Croup seltner vorkam, theils ich auch wegen der schon anerkannten sichern Wirkung des *Cuprum sulphuricum* später nicht mehr so genau den Verlauf der Krankheit aufzeichnete, um sie öffentlich mittheilen zu können. Die weniger wichtigen Fälle, wo ein einziges Brechmittel aus *Cuprum sulphuricum* die heftigen Erscheinungen des Croups mit einem Male hob, will ich nicht anführen, wie ich dies besonders bei meinen eigenen Kindern, die sehr häufig an Bräune (*Laryngitis*) litten, und in andern Familien öfter beobachtet habe, wo ein bloſses Brechmittel aus *Cuprum sulphuricum* die ganze heftige Scene beseitigte, bei der ich früher Blutegel, andere Brechmittel und Calomel mehrere Tage

angewandt hatte. Es soll nur über solche Fälle berichtet werden, wo das Uebel schon tief lag, und länger gedauert hat.

Erster Fall. Laryngitis.

Am 28 Febr. 1825 Abends 9 Uhr wurde ich schnell zu dem $1\frac{1}{4}$ Jahr alten Knaben C. S. gerufen, und erfuhr von den Eltern, dafs das Kind schon am 27 Febr. beiser gewesen, heute Morgen aber auf eine eigenthümliche Weise gehustet habe; und obgleich der trockene hohle Husten häufiger gekommen wäre, hatten sie das Ganze doch nicht beachtet, da das Kind sonst munter gewesen wäre. Die Mutter sei sogar noch am Abend mit dem Kinde zu einer Nachbarin gegangen, die sie aber beim Hören des Hustens, und bei Beobachtung der Respirationsbeschwerden des Kindes, schnell nach Hause geschickt habe, indem sie das Leiden desselben als Bräune erklärte, woran sie selbst schon zwei Kinder verloren hätte. Dennoch zögerten die Eltern, ärztliche Hülfe zu suchen, bis jene Zufälle sich so sehr vermehrten, dafs das Kind ersticken wollte.

Ich fand das Kind schlafend mit nach dem Nacken zurückgebeugten Kopfe, den Athem zwar nicht beschleunigt, aber ungleich und beklommen; zuweilen hörte man einen eigenen Ton beim Athmen, als ob eine Seite eines Instruments anschlüge, der Puls war unregelmäfsig in Hinsicht seiner Frequenz.

Obgleich diese Zeichen verbunden mit dem, was die Eltern mir erzählten, keinen Zweifel

über das Wesen der Krankheit liefsen; so wollte ich doch, zur gröfsern Sicherheit in der Diagnose, das Kind aufwecken, liefs ihm Getränk reichen, wornach der kleine Knabe bald hustete, was nicht nur hohl, sondern sehr pfeifend klang; zugleich bemerkte man eine bedeutende Heiserkeit der Stimme. Jetzt, da das Kind munter war, hörte man auch bei jeder Inspiration einen pfeifenden Ton.

Es war mir nach allen diesen Erscheinungen kein Zweifel, dafs ich es hier mit einer Tracheitis zu thun hatte, und verordnete folgende Mittel: 6 Blutegel vom Larynx bis ans Sternum zu setzen, und nachdem diese abgefallen, sollte ein Brechmittel aus *gr. iij Cuprum sulphuricum* und gr vj Zucker gegeben werden, dann nach der Wirkung des Brechmittels, zweistündlich eins von folgenden Pulvern: *Rec. Cupri sulphuric. gr. ij. Sacch. albi scrup. ij. M. f. s. divide in viij p. aeq.*

Am 1ten März Morgens. Die Blutegel hatten gut gesogen, und die Wunden gut nachgeblutet; schon während des Saugens der Blutegel hatte das Kind viel Schleim ausgebrochen. Um 11 Uhr wurde aber dennoch das Brechmittel gegeben, worauf nach dreimaligem starken Erbrechen von sehr zähem Schleim, der Athem des Kindes viel freier geworden war. — Um 1 Uhr wurde eins von den andern Pulvern gegeben, worauf wieder Erbrechen erfolgte; und hierauf sei das Kind ganz ruhig eingeschlafen. Die Blutung wurde bis 4 Uhr unterhalten, und alle zwei Stunden das Pulver fortgegeben, nachdem jedesmal Erbrechen erfolgte, und der Athem immer freier und gleichmäfsiger wurde. —

Ich fand das Kind bedeutend besser, der Athem freier, doch immer noch bedeutende Heiserkeit vorhanden, der Husten noch trocken, doch nicht mehr pfeifend. Die Pulver wurden fortgesetzt.

Abends 8 Uhr. Bis 1 Uhr Mittags hatte das Kind nach jedem Pulver gebrochen, und sich immer sehr erleichtert gefühlt; seitdem brach es nicht mehr; und so fand ich die Respiration wieder bewegter, den Husten selten und trocken und den Puls sehr häufig. Die Pulver wurden zum Fortgebrauch empfohlen, und ein Vesicatorium in den Nacken gelegt.

Den 2ten Morgens. Das Kind hatte wieder nach dem Einnehmen gebrochen, darauf ruhig geschlafen, doch wurde es zweistündlich zum Einnehmen geweckt. Gegen Morgen hatte es eine gehörige Leibesöffnung von bläulichgrünlicher Farbe. Die Spanische Fliege hatte gut gezogen. Der Athem ist wieder freier, der Puls regelmäſsig; jedoch ist das Kind noch heiser und der Husten trocken. Die Pulver werden fortgesetzt, und die Spanische Fliege mit *Ungt. basilic.* verbunden.

Abends. Einige Heiserkeit und ein noch etwas starker Husten abgerechnet, ist keine Spur von dem Croupzustand vorhanden. Der Sicherheit wegen wurden die Pulver noch fortgebraucht, und auſserdem ein Linctus verordnet, *Rec. Sulph. stibiat. aurant. Extr. Hyoscyam. ana gr. j, Aq. Flor. Tiliae Syrup. Senegae ana unc. β. M. D. S.* Zuweilen einen Theelöffel voll zu geben.

Den 3. Morgens. Das Kind hat ruhig geschlafen, und freien Athem, der Husten fängt

an sich zu lösen, auch hat das Kind einige Male geniest; der Stuhlgang war regelmäfsig. Die Pulver, von denen es 24 genommen hatte, wurden ausgesetzt, und von dem Linctus zweistündlich ein Theelöffel voll gegeben.

Den 4ten. Das Kind ist als vollkommen hergestellt zu betrachten, da es nur einen geringen sich lösenden Husten hat, und sonst in jeder Beziehung wohl ist.

Zweiter Fall. Laryngitis.

Am 20. April wurde ich zu einem 4 Jahr alten Mädchen, Wilhelmine W. gerufen, das schon in der Nacht vom 18ten zum 19ten verdächtigen Husten gehabt, am 19ten bei Tage aber ganz munter gewesen seyn soll, in der Nacht vom 19ten zum 20sten aber hohlen Husten mit Pfeifen und Beklemmung des Athems wieder bekommen hat. Ich fand am frühen Morgen den 20sten, wo die Eltern schickten, das Kind schlafend mit häufig pfeifender Respiration, frequent vollen Puls. Die kleine Patientin wurde aufgeweckt, und nun hörte man jenen hohlen, wie das Bellen eines heisern Mopses klingenden Husten, der nebst den andern Erscheinungen auf eine Entzündung des Larynx schliefsen liefs. Es wurden sogleich 8 Blutegel in die Gegend des Kehlkopfs gesetzt, welche viel Blut entzogen, und nach deren Abfall eine bedeutende Menge zäher Schleim ausgebrochen wurde; es wurde aber dessen ungeachtet, da der Athem noch immer beklommen, der Husten noch hohl klang, um 10 Uhr ein Brechmittel *gr. iv Cupr. sulphur.* gegeben, und nach erfolgtem Erbrechen, soll-

ten alle zwei Stunden ¼ Gr. *Cupr. sulphur.* gegeben werden.

Nachmittags 4 Uhr. Das Kind hatte sowohl nach dem vollen Brechmittel, als nach den kleinen Dosen des Mittels viel zähen Schleim ausgebrochen; ich fand darnach die Respiration viel freier, den Husten nicht mehr so hohl, und selten, den Puls noch frequent.

Den 21sten. Das Kind hat fast nach jedem Pulver gebrochen. Die Respiration ist ganz frei, und keine Heiserkeit vorhanden; der Husten noch trocken und rauh, der Puls noch frequent; ich liefs die Pulver noch einmal bereiten.

Den 22sten. Die kleine Patientin befand sich in jeder Hinsicht gut. Nach jedem Pulver hatte sie viel Schleim mit grofser Erleichterung entleert, der Husten fängt an, sich zu lösen. Von 6 Pulvern sind noch 2 vorhanden, die zu Mittage und Abend zu nehmen empfohlen wurden.

Den 23sten. Das kleine Mädchen ist gesund, wegen des noch unbedeutenden Hustens soll es noch Brustthee trinken.

Dritter Fall. Tracheitis.

Reinhold S., hatte schon im December 1824 einen sehr heftigen Anfall von *Angina membranacea* überstanden, wobei sogar häutige Concremente ausgeleert wurden, und schon am 12. März 1825 erkannten die sehr aufmerksamen Eltern, nachdem ein katarrhalischer Zustand einige Tage vorhergegangen war, an dem eigenthümlichen krähenden Husten, an dem Pfeifen beim Athmen, an der Heiserkeit, dafs

wieder jene bedenkliche Krankheit eingetreten war; sie schickten daher bald zu mir, und da sich die karakteristischen Symptome der Krankheit deutlich zeigten: so wurden 6 Blutegel an die obere Seite des Brustbeins gesetzt, und hierauf ein Brechmittel aus *gr. iij Cupr. sulphur.* gegeben, welches augenblicklich viel Schleim und zähe Stücke entleerte; hierauf erhielt der kleine Kranke alle 2 Stunden $\frac{1}{4}$ Gran *Cupr. sulphur.*

Den 13ten. Der Husten ist zwar noch immer trocken und hohl, auch tritt noch öfter das bedenkliche Pfeifen und die Beklommenheit ein; doch wird alles nach jedem genommenen Pulver, auf welches Erbrechen erfolgt, jedes Mal besser.

Den 13ten Abends. Derselbe Zustand, die Erscheinungen verschlimmern sich nicht, das Fieber ist mäſsig. Die Pulver werden daher fortzugeben empfohlen.

Den 14ten Morgens. Die Pulver bewirken noch zuweilen mit groſser Erleichterung Erbrechen, jedoch nimmt der pfeifende Athem noch nicht ab, und der Husten behält noch seinen bösartigen keichenden und hohlen Ton. Die Pulver werden fortgesetzt.

Den 14ten Abends. Das Kind liegt mit dem Kopfe hintenüber; sonst derselbe Zustand. Wenn nach den Pulvern Erbrechen erfolgt, wird der Athem freier; geschieht dies aber zuweilen nicht, so ist die Respiration beklommen. Ich lieſs die Pulver fortbrauchen, und ein groſses Vesicatorium am Kehlkopf bis in die Mitte der Brust legen.

Den 15ten früh. Der ganze Zustand ist gebessert. Das Vesicatorium hatte stark gezogen, die Pulver hatten heftiges Erbrechen mit häutigen Stücken bewirkt, worauf der Athem viel freier geworden ist, und der Husten sich zu lösen anfängt. Verordnung: die Pulver sollten noch fortgebraucht werden, und aufserdem zuweilen ein Theelöffel voll von folgendem Linctus gegeben werden; *Rec. Sulph. stibiat. aurant. Extr. Hyoscyam. ana gr. ij. Aq. Flor. sambuc. Syrup. Senegae ana unc. β. M. D. S.*

Den 15ten Abends, Das Befinden des Kindes ist ganz nach Wunsch, der Husten löst sich, und der Athem ist freier.

Den 16ten. Der Kleine befindet sich ganz wohl. Die Pulver, von denen 32 Stück, also aufser dem Brechmittel 8 Gr. *Cupr. sulphur.* verbraucht wurden, werden ausgesetzt, wegen des noch Statt findenden Schleimhustens aber wird bis zum 20sten der Linctus fortgebraucht, worauf sich das dem Tode nahe Kind sehr schnell erholte.

Vierter Fall. Laryngitis.

Herrmann R., 3 Jahr alt, wurde am 7ten April Mittags wegen eines hohlen Hustens zu mir gebracht; da ich aber verreist war, so holte der Vater aus der Apotheke einen lösenden Saft, bestehend aus: *Sulph. stibiat. aurant. Extr. Hyosc. ana gr. ij. Aq. destillat. unc. j. Sacch. albi drachm. j. M. D. S.* und gab dem Kinde davon zuweilen einen Theelöffel. Ich kam um 9 Uhr Abends nach Hause, und besuchte mit meinem Bruder, dem damaligen Studiosus Medicinae, jetzt praktischen Arzt zu Drossen, den kleinen Kranken. Als wir in

die Stube traten, hörten wir jenen eigenthümlichen Husten, den mein Bruder, der noch nie an Croup leidende Kranke gesehen hatte, nach der von *Horn* in seinen trefflichen Vorträgen über specielle Pathologie gegebenen Beschreibung für Croup erklären mufste. Die Eltern erzählten, dafs das Kind schon vom 5ten zum 6ten unruhig gewesen, und von einem hohlklingenden Husten geplagt worden sey; am 6ten wäre der Kleine aber in der Stube und im Freien umhergelaufen, und hätte ohne bemerkbare Beschwerden, gehustet und geniest; in der Nacht vom 6ten zum 7ten sei jener Husten mit Beklemmung und Heiserkeit wiedergekehrt, und am Tage wäre das Kind noch heiser gewesen, und jener bedenkliche Husten hätte so fortgedauert, dafs eine Frau, die öfter dergleichen Kranke gesehen hatte, ihn gleich für einen Croup-Husten erklärte. — Ich fand das Kind schlafend, den Athem beschleunigt, den Puls häufig und voll, den Kopf etwas hintenüber gebogen. Der Kleine wurde aufgeweckt, ihm zu trinken gereicht; er trank ohne Beschwerden, aber er hustete sogleich mit jenem hohlen verdächtigen Tone, und als ich ihn zu sprechen nöthigte, zeigte sich eine bedeutende Heiserkeit. — Es wurden 6 Blutegel an den Hals zu setzen angeordnet, hierauf sollte *gr. iij Cupr. sulphur.* zum Erbrechen gegeben werden, und nach erfolgter Wirkung zweistündlich $\frac{1}{4}$ Gr. *Cuprum sulphur.*

Den 8ten Morgens. Das Kind hatte viel geblutet, und nach dem Brechmittel viel zähen Schleim ausgebrochen, auch war nach den kleinen zweistündlich zu gebenden Pulvern hin *und wieder* Erbrechen erfolgt, und jedes Mal

zur

zur grofsen Erleichterung des kleinen Kranken, dessen Respiration ich viel freier, als am Abend, und den Husten zwar noch hohl klingend, aber nicht pfeifend fand. Die Pulver wurden fortgebraucht.

Den 8ten Abends. Das Kind befindet sich zwar besser, allein der Husten ist noch immer hohl, auch ist noch Fieber vorhanden.

Den 9ten. Die Besserung schreitet vorwärts. Nach den Pulvern wird mitunter sehr zäher Schleim ausgebrochen. Der Urin ist dick, aber nicht roth. Der Stuhlgang erfolgt täglich zweimal, und sieht bläulich grün aus. Die Pulver werden fortgesetzt.

Den 10ten. Das Kind fängt zuweilen an, zu niesen; der Husten kommt selten, ist aber noch nicht lösend, weshalb die Pulver fortgebraucht werden sollen.

Den 11ten. Der Husten löst sich, und es ist keine Spur vom Croup mehr vorhanden; das Pulver, von denen 24 verbraucht sind, wird ausgesetzt, und nur noch zuweilen ein Saft aus *Sulph. stib. aurat.* genommen.

Den 12ten. Das Kind ist in jeder Beziehung gesund zu nennen.

Fünfter Fall.

Ferdinand S., 2½ Jahr alt, soll am 26. Juni noch ganz munter gewesen, am 27sten aber mit Heiserkeit und einem hohlen Husten erwacht seyn. Aber erst zu Mittag, als der Husten mit Beklemmungen sich äufserte, und das Kind auch aufser dem Husten beklommen athmete, schickten die am Morgen noch unbekümmerten Eltern zu mir; leider war ich aber

über Land gereist, und sah das Kind erst um 10 Uhr Abends. Schon beim Hereintreten hörte ich den pfeifenden Ton beim Athmen; als ich an das Bett trat, sah ich, dafs der wohlgenährte Knabe mit etwas geöffneten Augen schlummerte, und sehr beklommen athmete, die Schultern hoben sich bei jedem Athemzuge, und tiefe Gruben zeigten sich über dem Schlüsselbeine. Ich liefs das Kind ermuntern, ihm zu trinken reichen; es hustete mit einem pfeifenden Tone sehr beklommen, mit grofser Angst, die Stimme war sehr heiser (*Tracheitis*). Auf mein Befragen hörte ich, dafs das Kind schon mehrere Tage katarrhalische Zufälle gehabt. Der Puls war voll und frequent.

Ich verordnete 6 Blutegel in die Gegend der Trachea zu setzen, hierauf ein Brechmittel aus 3 Gr. *Cupr. sulph.* zu geben, und zwei Stunden nach dem Erbrechen alle 2 Stunden ein Viertel Gran *Cupr. sulph.*

Den 28sten Morgens. Es hatten nur 5 Blutegel gezogen, drei Wunden gut nachgeblutet; auf das Brechmittel war zweimal starkes Erbrechen von schleimigen Massen erfolgt, worauf der Athem des Kindes freier geworden seyn soll. Bei meiner Ankunft waren schon 4 der andern Pulver gegeben, auf welche kein Erbrechen erfolgte; auch war seit dem 27sten früh kein Stuhlgang vorhanden. Das Kind lag mit halb geschlossenen Augen, doch nicht mit zurückgebogenem Kopfe; der Puls war voll und weich, 140 Mal in der Minute; der Athem freier, als am Abend, doch noch hörbar; der Husten hohl und pfeifend; die Pulver wurden fortgebraucht.

Den 28sten Abends. Ich fand den Kleinen in der Stube sitzend; der Athem ist zwar

noch beklommen hörbar, doch bei weitem weniger, als gestern Abend. Es waren mit grosser Erleichterung drei gewöhnlich gefärbte breiige Sedes erfolgt; die Pulver würden fortgesetzt.

Den 29sten Morgens. Nach einer sehr ruhigen Nacht, hat der Kleine gegen Morgen wieder pfeifend gehustet; die Respiration ist mehr beklommen hörbar; die Stimme mehr heiser. Der Puls konnte wegen Unruhe des Kindes nicht gezählt werden, doch war starkes *Fieber* sichtbar. Gestern Abend war noch ein Mal Stuhlgang erfolgt. Einige Male niesste der Kleine. Da bei diesem Kinde die kleinen Dosen des *Cupr. sulph.* gar kein Brechen erregten, und die Krankheit wieder im Steigen war, so wurde wieder ein volles Brechmittel aus drei Gran *Cupr. sulph.* gereicht, und hierauf sollte zweistündlich ein Drittel Gran *Cupr. sulph.* genommen werden.

Den 29sten Abends. Das Kind hat dreimal zusammenhängende Stücke Haut ausgebrochen, wonach die Respiration etwas freier geworden seyn soll; auch ich fand sie zwar freier, als am Morgen, doch noch immer beklommen hörbar, pfeifend; der Husten ist keuchend. Dreimal Niesen, dreimal dünner schwärzlicher Stuhlgang, 128 Pulsschäge in der Minute. Nach den Pulvern erfolgt kein Erbrechen. Um aber eine reine Erfahrung zu machen, wurden sie fortgesetzt.

Den 30sten. Der Kleine ist munter, die Respiration weniger hörbar; der Husten zwar noch rauh, doch schon lösend klingend; es waren wieder drei Stuhlgänge erfolgt, auch niest der Kleine öfter.

Den 30sten Abends. Dasselbe Befinden. Die Pulver werden fortgesetzt.

Den 1sten Juli. Der Kleine schläft mit ruhigem Athem; der Husten noch etwas rauh, so wie die Stimme; es erfolgen schwärzliche dünne Stuhlgänge, aber kein Erbrechen. Von den noch vorhandenen Pulvern, sollte Eins des Mittags, Eins des Abends, und Eins den andern Morgen genommen werden.

Den 2ten. Die Respiration noch beschleunigt, aber frei; der Husten seltener, und weniger rauh. Aufser den beiden Brechmitteln sind 10 Gr. *Cupr. sulph.* verbraucht worden. Da jetzt blofs noch ein katarrhalischer Zustand vorhanden war, so wurde noch zum Lösen des Hustens der lösende Saft aus *Sulph. stib. aur.* verordnet.

Den 3ten. Der Husten löst sich, das Fieber ist fort, die Respiration ist frei, und der Kleine munter.

Den 4ten. Das Kind ist vollkommen hergestellt.

Dieser Fall ist deshalb merkwürdig, weil die kleinern Dosen des *Cupr. sulph.* kein Erbrechen, wohl aber mehrere Stuhlgänge hervorbrachten, ganz entgegengesetzt den gewöhnlichen Wirkungen, weshalb auch der Verlauf langwieriger, und die Krankheit erst nach dem, zum zweiten Male gegebenen Brechmittel sich zur Genesung hinneigte.

Sechster Fall.

Julie N., 3 Jahr alt, hatte schon mehrere Tage gehustet, war auch heiser, als sie in der Nacht vom 7ten bis 8ten Octbr. mit ei-

nem Erstickungsanfall, wobei sie zugleich sehr hohl hustete, erwachte. Die Eltern, welche die Krankheit schon aus Erfahrung kannten, da sie schon 2 Kinder am Croup verloren hatten, gaben sogleich ein Brechmittel aus *Tartarus stibiatus*, wonach das Kind viel Schleim ausbrach und hierauf viel ruhiger wurde.

Am Morgen schickten sie zu mir; ich fand das Kind mit schneller, aber nicht beklommener Respiration, es fieberte, der Husten war rauh, aber nicht verdächtig, die Stimme etwas heiser; ich verordnete zweistündlich ein Viertel Gran *Cupr. sulph.*

Den 9ten. Derselbe Zustand. In der Nacht fand mehr Beklommenheit Statt. Die Pulver werden fortgesetzt.

Den 10ten. Der Husten wird verdächtiger, und da in der Nacht wieder mehr Respirationsbeschwerden vorhanden waren, so rieth ich 6 Blutegel an den Hals zu setzen, und außer den Pulvern auch zuweilen einen Theelöffel voll von folgendem Saft zu geben: *Sulph. stibiat. aur. gr. ij. Aq. destillat. unc. j. Sacch. albi unc. ß. M. D. S.*

Den 11ten. Die Blutegel hatten gut gezogen und nachgeblutet, aber dessenungeachtet war in der Nacht mehr Beklemmung eingetreten, und noch jetzt athmete das Kind hörbar, und bei jedem Athemzug vernahm man den losen Schleim rasseln; da die kleinen Dosen des *Cupr. sulph.* kein Erbrechen erregten, so wurde ein volles Brechmittel aus *Cupr. sulph. gr. iij. Sacch. albi gr. v.* verordnet, und nach erfolgtem Erbrechen sollten die Pulver fortgebraucht werden.

Den 12ten. Das Brechmittel hat viel zähen und festen Schleim entleert; die Nacht war darauf ruhig hingebracht worden, und bei meinem Morgenbesuche fand ich die Respiration ganz frei. Die Pulver sollten noch fortgesetzt werden.

Den 13ten. Das Kind ist völlig gesund. Aufser den drei Gran des Brechmittels wurden noch acht Gran *Cupr. sulph.* in den einzelnen Pulvern verbraucht.

In meinem Journal finde ich noch aufgezeichnet, dafs im Octbr. noch zwei Fälle vorkommen, die mit grofser Heftigkeit anfingen, grofser Beklemmung, Mangel an Luft, pfeifenden Athem, hohlen Husten, die aber durch ein einziges Brechmittel aus *Cupr. sulph.* gehoben wurden. Der eine Fall betraf meinen eigenen Sohn von 3 Jahren, der gesund zu Bette ging, und in der Nacht mit den beschriebenen bedenklichen Erscheinungen erwachte; und als gereichter warmer Thee keine Aenderung in dem Zustand hervorbrachte, drei Gr. *Cuprum sulph.* erhielt, wornach er viel zähen Schleim ausbrach, darauf ruhig einschlief, und am andern Morgen ganz munter erwachte, am Tage aber öfter hustete und nieste, und sich ein katarrhalisches Leiden entwickelte, welches in einigen Tagen durch Fliederthee und *Liq. Ammon. acet.* gehoben wurde.

Siebenter Fall.

Emma L., 2 Jahr alt, erkrankte am 13 Febr. 1826 an einem katarrhalischen Husten; in der Nacht soll jedoch der Husten hohl klin-

gend gewesen seyn, was die Eltern nicht beachteten, besonders da am 14ten das Kind ganz munter gewesen ist; — in der Nacht vom 14ten zum 15ten schlief das Kind aber unruhig, und jener hohle Husten kehrte öfter wieder; — am 15ten war das Kind wieder ganz munter, jedoch berichteten mir dies die zwei Meilen von der Stadt wohnenden Eltern. Ich schickte ein Brechmmittel aus *Tartarus stibiatus*, und ein Säftchen aus *Sulph. stib. aur.*, machte dem Vater aber bemerklich, dafs, wenn jener Husten wiederkehrte, oder jene Respirationsbeschwerden einträten, dem Kinde sogleich 6 Blutegel an den Hals zu setzen, und mich holen zu lassen.

Am 17ten Abends kam der Vater selbst zu mir, und berichtete, dafs das Kind nach dem Erbrechen die vergangene Nacht ruhig geschlafen, und nicht so hohl gehustet habe; ich rieth, mit dem Safte sollte fortgefahren, und wenn der hohle Husten wiederkehre, und beschwertes Athmen einträte, so möchten sogleich 6 Blutegel gesetzt werden. —

Am 19ten Abend erhielt ich Pferde mit der Nachricht, dafs am 18ten schon, da der Husten wieder hohler geworden, sich auch Respirationsbeschwerden eingestellt hätten, 6 Blutegel an den Hals gesetzt worden seyen, worauf einiger Nachlafs der Zufälle zwar eingetreten, am 19ten hätte sich aber die Luftbeengung, der pfeifende Husten so vermehrt, dafs in jedem Augenblick der Tod des Kindes zu befürchten sey. Ich eilte zu dem kranken Kinde, nicht viel Hoffnung für dessen Erhaltung in meinem Innern hegend, und fand dasselbe mit zurückgebogenem Kopf liegend mit pfeifendem

Athem, heiserer Stimme, bewegten Nasenflügeln, und bei jedem Athemzuge tiefe Gruben oberhalb des Schlüsselbeins bildend, das Gesicht war bleich, der Puls schnell und unregelmäfsig. Als dem Kinde auf mein Geheifs zu trinken gereicht wurde, hustete es mit jenem eigenthümlichen, pfeifenden Ton, der die Tracheitis begleitete, und drohte bei diesem Husten zu ersticken. — Ich reichte diesem schon verloren geglaubten Kinde 3 Gr. *Cupr. sulph.* mit Zucker; nach 5 Minuten erfolgte ein starkes Erbrechen von sehr vielem Schleim, und coagulirten zähen Massen, worauf die Kleine mit ruhigerem Athem einschlief; nach einer Stunde erwachte sie, jedoch mit pfeifendem Husten und Kurzathmigkeit, und erhielt nun ein Viertel Gran *Cupr. sulph.*, was zweistündlich wiederholt werden sollte. —

Am 20sten Morgens 5 Uhr, nachdem das Kind das zweite Pulver (¼ Gr. *Cupr. sulph.*) genommen hatte, reiste ich in froher Hoffnung, dafs das Kind gerettet sey, fort; der Athem war ganz frei, nur der Husten klang noch pfeifend, obgleich er mitunter sich auch schon zu lösen anfing. — Die Pulver sollten fortgegeben, und bei fehlendem Stuhlgang ein Klystier gegeben werden.

Am 21sten erhielt ich die Nachricht, dafs das Kind nach dem dritten Pulver wieder viel zähen Schleim ausgebrochen, und hierauf ganz frei gehustet, und sich keine Spur von Luftmangel mehr gezeigt habe; die Kleine lief in der Stube umher, was sie schon einige Tage nicht gethan hatte. Die Verordnung bestand darin, dafs die Pulver noch fortgesetzt werden möchten, und Abends ein Klystier gegeben werden sollte, da der Stuhlgang fehlte.

Am 23sten erhielt ich die Nachricht, dafs nach jenem Klystier zwei grüne Stuhlgänge erfolgt seyen, worauf die Kleine ruhig geschlafen, am Morgen zwar noch einige Mal ein hohler Husten bemerkbar gewesen sey, der sich jedoch schon gröfstentheils löse, sonst sei das Kind vollkommen wohl. Es wurde nun noch ein *Decoct. Seneg.* mit *Fol. Sennae* verordnet, worauf das Kind in einigen Tagen vollkommen hergestellt war.

Dasselbe Kind bekam im April, 2 Monate später, wieder einen Anfall des Croups, der aber sogleich durch ein Brechmittel aus *Cupr. sulph. gr. iij.*, und nach einigen Pulvern zu $\frac{1}{4}$ Gran schnell gehoben wurde.

Achter Fall. Tracheitis.

Julie N., 4 Jahr alt, wurde in der Nacht 4. August 1826, mit allen Zeichen des heftigsten Croups befallen. Erst am Morgen um 10 Uhr sah ich das sehr starke kräftige Kind, welches schon ein Mal (siehe den 6ten Fall) die häufige Bräune überstanden hatte, und fand es mit pfeifendem Athem, gedunsenem Gesicht, seltenem pfeifenden Husten, zurückgebogenem Kopfe, und sehr schnellem härtlichen Pulse.

Es wurden 8 Blutegel anzusetzen verordnet, und hierauf ein Brechmittel aus 4 Gran *Cupr. sulph.*, worauf, nach erfolgter Wirkung, zweistündlich ein Viertel Gran *Cupr. sulph.* gegeben werden sollte.

Abends. Durch die Blutegel und die Nachblutung hat das Kind viel Blut verloren; nach dem vollen Brechmittel war wenig entleert, aber nach den andern Pulvern war jedes Mal

viel zäher Schleim ausgebrochen worden, — jedoch war der Zustand des Kindes wenig verändert. Die Pulver sollten fortgesetzt, und ein Vesicatorium in den Nacken gelegt werden. —

Den 6ten Morgens. Nach jedem Pulver hatte die Kleine gebrochen, und so war seit 1 Uhr in der Nacht grofse Erleichterung beim Athmen eingetreten; das Vesicatorium hatte gut gezogen, das Ausgebrochene enthielt viel zähen Schleim, auch Stücke häutiger Concremente.

Am Morgen war auch ein bedeutender, verhärteter, grünlich gefärbter Stuhlgang erfolgt. Auch niefste die Kleine einige Male, jedoch löste sich der Husten noch nicht. Die Respiration war freier, weshalb die Pulver fortgesetzt werden sollten.

Den 7ten. Der Athem frei, die Pulver bewirken kein Erbrechen mehr, aber zwei grünliche Stuhlgänge waren erfolgt. Mehrmaliges Niesen, aber der Husten noch nicht lösend.

Den 8ten. Die Respiration ganz frei. Das Kind hatte 14 Pulver genommen. Der Husten fängt sich an zu lösen, und damit dies noch mehr erfolgen soll, erhält die Kleine zum Schlusse der Kur folgenden Saft, *Sulph. stibiat. aur. gr. ij. Aq. Flor. Til. unc. j. Sacch. albi drachm. ij. M. D. S.* Gut umgeschüttelt alle 2 Stunden einen Theelöffel voll zu geben; wornach der Husten sich mehr löste, so dafs das Kind am 9ten ganz gesund war.

Neunter Fall.

Am 19ten Decbr. 1826. wurde ich früh um 5 Uhr zu einem Kinde von 18 Wochen gerufen, welches am vorigen Tage nur wenig

gehustet hatte, und ganz gesund eingeschlafen war; um 3 Uhr erwachten die Eltern von dem sehr hohl klingenden Husten des Kindes, wobei es fast ersticken wollte. Es wird Kamillenthee gereicht, ein Klystier gegeben, aber der Athem wird immer beklommener, pfeifend, und so schicken die Eltern gegen 5 Uhr zu mir. Ich fand das Kind schlafend, mit hintenübergebogenem Kopfe, hörbar pfeifender Respiration, liefs es sogleich munter machen, ihm laues Wasser reichen, worauf jener rauhe hohle Husten mit nachherigem Pfeifen hörbar, und der Athem beklommen wurde.

Verordnung. Vier Blutegel an den Hals, und wenn diese abgefallen waren, ein Brechmittel aus 3 Gr. *Cupr. sulph.*

Um 9 Uhr. Die Blutegel waren um 6 Uhr gesetzt worden, und da noch jetzt einer derselben festsafs, so war das Brechmittel noch nicht gegeben worden; das Kind hatte aber von selbst schon viel zähen Schleim ausgebrochen; übrigens war der Zustand etwas gebessert, jedoch war die Respiration noch pfeifend, der Husten noch rauh. Ich liefs auf den noch sitzenden Blutegel Salz streuen, worauf er los liefs; die Nachblutung war nicht stark; das Blut war dick und reich an Cruor.

In meiner Gegenwart wurde nun das Brechmittel gereicht, worauf nach wenigen Minuten ein sehr heftiges Erbrechen von zäher, häutiger Masse erfolgte, wonach die Respiration viel freier wurde. Es wurde nun verordnet, alle 2 Stunden ¼ Gr. *Cupr. sulph.* mit Zucker zu geben.

Abends 5 Uhr. Das Kind befindet sich viel besser; es hatte 4 Pulver bekommen, und

jedes Mal wurde viel zäher Schleim ausgebrochen. Beim Husten hörte man noch einen pfeifenden Ton. Es wurde verordnet, zweistündlich nur ein halbes Pulver ($\frac{1}{8}$ Gr. *Cupr. sulph.*) zu geben; jedoch sollte, wenn der Athem wieder beengter würde, ein ganzes Pulver gegeben werden.

Den 20sten Vormittags. Das Kind hat die Nacht bis 12 Uhr gut geschlafen, dann aber etwas geröchelt, worauf ihm ein ganzes Pulver gegeben wurde, und wonach es mit großer Erleichterung viel Schleim ausgebrochen hatte. Ich fand die Kleine mit ganz freier Respiration, auch fängt der Husten sich an zu lösen, einige Male war Niesen eingetreten, der Stuhlgang, welcher zweimal erfolgte, war ziemlich blau. Es sollte noch zweistündlich $\frac{1}{8}$ Gr. *Cupr. sulph.* gereicht werden.

Den 21sten. Das Kind befindet sich in jeder Beziehung wohl.

Vorstehende Beobachtungen fand ich unter den Papieren meines zu früh verstorbenen Bruders, und glaubte gut daran zu thun, wenn ich sie, obgleich noch nicht ganz vollendet, der Vergessenheit entzöge.

Sei es die Lage Crossens am Zusammenflusse zweier Ströme, von einer Seite ganz von Bergen umgeben, oder die unzweckmäßige, Zugluft sehr begünstigende Bauart, wodurch diese höchst gefährliche Krankheit so häufig herbeigeführt wird; auch ich sah in der sehr kurzen Zeit meines hiesigen Wirkens

schon 8 Fälle von häutiger Bräune, die aber alle durch den Gebrauch des *Cupr. sulph.* beseitigt wurden. Bei 6 dieser Fälle wandte ich keine Blutegel an, sondern gab gleich ein Brechmittel aus *gr. ij—iv Cupr. sulph.*, und dann zweistündlich $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr. *Cupr. sulph.* bis der Croupton verschwunden war. Von den zwei übrigen Fällen war der eine bei einem 4jährigen Mädchen schon 48 Stunden alt, hier wurden 4 Blutegel angesetzt, nachdem sie abgefallen, ein Brechmittel aus *gr. iv Cupr. sulph.* gereicht, ein Vesicatorium um den Hals, zweistündlich $\frac{1}{2}$ Gr. *Cupr. sulph.* gegeben, und Sinapismen an die Waden gelegt, wonach auch hier, wiewohl erst nach mehreren Tagen, die grofse Gefahr vorüberging.

Der zweite Fall war bei einem ungewöhnlich vollsaftigen 6 Monat alten Knaben, wo 2 Blutegel, *gr. ij Cupr. sulph.*, und dann noch 4 Pulver, jedes aus $\frac{1}{4}$ Gr. *Cupr. sulph.*, den Croup, der gleich sehr heftig auftrat, vollständig beseitigte.

Serlo.

2.

Ueber den Croup,

die Bestimmung des eigenthümlichen Entzündungszustandes in demselben, und die Indication zur Anwendung des Kupfers.

Vom

Dr. C. E. F. Malin,

zu Cottbus.

Werfen wir einen Blick auf die nächste Ursache, das Wesen dieser Krankheit, so gut als es auf dem gegenwärtigen Standpunkte unseres ärztlichen Wissens geschehen kann, so finden wir, daſs schon seit längerer Zeit die meisten Aerzte einen tief gehenden Entzündungszustand des Kehlkopfes und der Luftröhre, und zwar mit dem Charakter der Exsudation, als die *causa proxima* unserer Krankheit anerkennen. Beachten wir den in der Gegend des Kehlkopfes Statt findenden Schmerz, ohne daſs man äuſserlich eine Entzündung wahrnimmt, das stets vorhandene, als Reflex des topischen Leidens erscheinende Fieber mit allen seinen Symptomen, und vergleichen dieses mit den Veränderungen, welche wir bei der Sektion in den ergriffen gewesenen Gebilden vorfinden, so können wir nicht umhin, uns sogleich für diese Ansicht zu erklären, nicht aber die jener wenigen Aerzte zu theilen, welche hier ein solches Leiden vor sich zu haben glauben, das nur mit den kräftigsten Reizmitteln, und namentlich dem Moschus, der noch jüngst von einem sehr geachteten Arzte empfohlen worden ist, behandelt werden soll.

Doch hier, wo wir von der nächsten, die übrigen Erscheinungen erst bedingenden Ursache des Croups gesprochen, und dieselbe in einer Entzündung der respectiv ergriffenen Organe gefunden zu haben glauben, müssen wir uns zugleich darüber erklären, welchen Begriff wir mit dem Worte „Entzündung" verbinden; denn eben so bestimmt wie man einen Theil, an dem man Röthe, eine klopfende Geschwulst, Schmerz und vornehmlich Hitze wahrnimmt, für entzündet erklärt, eben so unbestimmt sind noch heute die Theorieen über den nächsten Grund dieses Prozesses. Aber weit entfernt, auch nur einige derselben näher zu beleuchten; deuten wir sogleich an, dafs wir die Meinung derjenigen theilen, welche in der Entzündung den Akt einer widernatürlich vermehrten Regsamkeit der ersten Bildungs-Prozesse des Organismus zu finden glauben. Der entzündete Theil ist demnach in einer vermehrten, überspannten Thätigkeit begriffen, ohne dafs jedoch dabei immer, was wir ausdrücklich bemerken, die innere Energie der bildenden Kraft selbst gesteigert wäre. Besteht nun aber die Entzündung in einer Disharmonie der zur regelmäfsigen Bildung und Ernährung erforderlichen Bedingungen, so folgt daraus zugleich, dafs in diesem Zustande die, die Ernährung bedingenden Momente, folglich ebenso die Gefäfse, als das Blut und die Nerven eines bestimmten Theiles sich zu einander in einer abnormen Wirksamkeit befinden müssen. Es leidet also bei der Entzündung weder das Blut allein, wie *G. L. Höffmann* annahm, noch die Arterie, wie *Marcus* glaubte, noch die Nerven, wie *Cullen's* System aussagt, sondern alle leiden zugleich, nur nicht immer in einem und demsel-

ben Grade; denn eben durch das verschiedenartige Leiden des einen oder andern dieser Lebensfactoren gegen die übrigen, werden die verschiedenen Entzündungsformen bedingt, und gerade hierin glauben wir den Grund der grofsen Verschiedenheit in der Behandlung der einzelnen Entzündungen selbst gefunden zu haben.

Wenden wir nun dies auf den Croup an, so ergiebt sich, dafs bei demselben vorzugsweise das in den feinsten Adern kreisende Blut, so wie die Nerven des Kehlkopfes und der Luftröhre leiden, dagegen der abnorm dynamische Zustand der Gefäfse ein untergeordneter bleibt, obgleich er immer vorhanden seyn mufs, sobald die genannte Krankheit an den Tag treten soll. Anders verhält es sich z. B. in der sogenannten reinen, inflammatorischen Lungenentzündung, wo am wenigsten die Nerven, mehr das Blut, als lebendiger Saft, am meisten aber das Gefäfs leidet; anders wiederum bei manchen Arten des Gesichtsschmerzes, wo der Entzündungszustand ganz besonders durch die Nerven, weniger durch die Gefäfse, am wenigsten jedoch durchs Blut bedingt wird. Es besteht aber das Leiden des Blutes bei unserer Krankheit in einer sehr plastischen, zur Bildung organischer Massen geneigten Lymphe, die wir theils an der eigenthümlichen Beschaffenheit des den Gefäfsen entnommenen Blutes, theils aber auch an dem im Kehlkopfe und der Luftröhre erzeugten Produkt, deutlich genug erkennen, indem es sattsam bekannt ist, dafs nur das Blut das Material zu jeglicher Bildung liefert.

Doch auch die Nerven haben, wie wir schon bemerkten, einen wesentlichen Antheil an

an der Erzeugung dieser Krankheit Einmal sprechen dafür die dem Croup zuweilen vorausgehenden Anfälle vom *Asthma Millari*; sodann die grofse Angst und Unruhe der kleinen Patienten gleich im Anfange der Krankheit, noch lange zuvor, ehe Erstickungsgefahr eintritt; ferner die eigenthümliche Beschaffenheit des Hustens, und endlich die so grofse Reizlosigkeit und Unempfindlichkeit der Magen-Nerven. Es sei uns vergönnt, einige dieser Punkte, da sie uns von Bedeutung zu seyn scheinen, etwas näher zu erörtern.

Das *Asthma Millari*, obgleich von mehrern Aerzten, doch mit Unrecht, als eigne Krankheitsform geläugnet, macht, wie wir es gesehen haben, öfters einen, zuweilen auch zwei Anfälle, ehe sich der Croup ausbildet, bei übrigens noch vollkommenem Wohlbefinden der daran Erkrankten. Diese krampfhaften Erscheinungen sind demnach nicht etwa Folge der bereits vorhandenen Krankheit, sondern sie gehen derselben gleichsam als Vorläufer voraus, ja erzeugen sie, sobald sie das Blut und die Gefäfse der ergriffenen Gebilde in eine bestimmte abnorme Wirksamkeit gegen einander versetzen können. Die tägliche Erfahrung aber spricht dafür, dafs sich oft Krämpfe, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, in Entzündungen umzuwandeln pflegen.

Eigenthümlich bleibt die Unruhe und Angst der Kranken gleich vom Anfange der Krankheit an. Es findet hier die gröfste Aehnlichkeit mit der Aufregung und Unruhe derjenigen Statt, denen ein Anfall des Keichhustens bevorsteht, bei welchem, wie doch allgemein angenommen, die Nerven der afficirten Organe vorzugsweise leiden sollen.

Den letzten Beweis für unsere Ansicht, dafs nämlich beim Croup auch die Nerven des Kehlkopfes und der Luftröhre, so weit sie in die Vegetation eingehen, sich in einem abnormen Zustande befinden, fanden wir in der grofsen Torpidität der Magennerven.

Das dynamische Wechselverhältnifs, welches zwischen dem Magen und der Luftröhre Statt findet, ist eben so bekannt, als dafs sich dasselbe entweder als Consensus, oder aber als Antagonismus in der Erscheinung veroffenbart. Dynamischer Gegensatz ist aber dann vorhanden, wenn die Veränderung in dem einen Organ die entgegengesetzte in dem andern durch Wechselbestimmung hervorbringt. Wie nun beim Croup die Thätigkeit der Nerven in den leidenden Theilen in einem hohen Grade gesteigert ist, ebenso wird sie gleichmäfsig, laut jenes Gesetzes, im Magen vermindert, und spricht sich deutlich genug durch die enorme Unempfindlichkeit desselben gegen angebrachte Reize aus. Daher kommt es, dafs die Brechmittel, welche man gewöhnlich gebraucht, als das *Oxymel scilliticum*, die *Ipecacuanha*, ja sogar der Brechweinstein, nichts weniger als Erbrechen, oft nicht einmal das geringste Würgen erregen. Wir haben das eben Gesagte oft genug in unserer ärztlichen Praxis bestätigt gefunden, und sind gerade dadurch auf die nun weitläuftig auseinandergesetzte Ansicht über die croupartige Entzündung geleitet worden. So gaben wir zuweilen Kindern von 1—2 Jahren, nachdem kleinere Gaben nichts gefruchtet hatten, 2—3 Grane Brechweinstein mit 8 Granen Ipecacuanha und etwas *Oxymel scylliticum*, ohne auch nur das geringste Erbrechen entste-

hen zu sehen, woraus wir das sich später bestätigte Resultat in Ansehung der Prognose entnahmen, dafs nämlich, je leichter nach gegebenen Brechmitteln Erbrechen erfolgt, desto eher, je schwerer oder aber gar nicht, desto weniger die Heilung zu erwarten steht. Es findet also hier, wenn es noch dieser Bemerkung bedarf, in der Verzweigung eines einzelnen Nerven, des Vagus, und den nächsten Verbindungen, die er eingeht, dasselbe Statt, was in den verschiedenen Nerven-Sphären so *oft* geschieht, und deutlich genug nachgewiesen worden ist. Wir erinnern hier nur an das grofse Sinken der Sensibilität in den Ganglien, bei hoher Steigerung derselben im Cerebralsystem in den meisten sogenannten Geisteskrankheiten, und an die bedeutende Steigerung der Empfindlichkeit der peripherischen Nerven alter Podagristen, bei vorwaltender Torpidität der des Unterleibes.

Und hiermit schliefsen wir den ätiologischen Theil dieser Abhandlung, wohl bemerkend, dafs wir nur durch treue und mehrfache Beobachtungen, Erfahrungen und Schlüsse auf die hier ausgesprochenen Ideen über Entzündungen und besonders über die des Croups gebracht worden sind. Doch wir reichen auch andern Lehren gern ein williges Ohr; denn es ist ja alles, was der Mensch treibt, unvollkommen, und man dürfte also gar nichts unternehmen, wollte man überall sogleich den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen. Was nun die Heilung unserer Krankheit anlanget, so übergehen wir hier, wie wir schon in der Aetiologie so manches, was nicht zu unserm Zwecke gehörte, unberührt liefsen, alle

die Mittel und Kurmethoden, welche bereits ihr Ansehen verloren haben, und erwähnen nur der jetzt üblichen und fast überall in Anwendung gebrachten Behandlungsarten derselben, etwas weitläuftiger.

Angedeutet haben wir es schon oben, dafs gegenwärtig die häutige Bräune vorzugsweise nach zwei Methoden behandelt wird; die eine ist die reizende, von Wenigen nur gebrauchte, dem Wesen der Krankheit nicht entsprechende, und daher zu verwerfende; die zweite dagegen, die antiphlogistische, welche das Wesen der Krankheit im Auge behält, und sich daher auch einer allgemeinen Empfehlung erfreuet.

Um nun aber die als vorhanden anerkannte Phlogosis zu beschränken, bringen die verschiedenen Aerzte auch verschiedene Mittel in Anwendung, unter denen wir hier die Blutentleerungen, das Nitrum depuratum, das Calomel, die Schwefelleber und die Brechmittel als die vorzüglichsten zu nennen haben.

Verweilen wir bei jedem dieser Mittel einige Augenblicke. *Home*, *Michaelis*, *Marcus* u. A., stimmen bekanntlich für starke Blutentleerungen, so dafs letzter nach dem zweiten Jahre stets zur Ader liefs, nicht allein um die Entzündung zu heben, sondern auch um die Gerinnung der Säfte zu mindern, ihnen ihre plastische Eigenschaft zu benehmen, und so die Ausschwitzung der Membran abzuwenden. Da sich nach unserer Ansicht das Blut selbst bei dieser Krankheit in einer erhöheten Lebensthätigkeit befindet, so müssen wir uns auch ohne Widerrede für die Verminderung der Masse desselben erklären, erlauben

uns jedoch zu bemerken, daſs man von solchen enormen Blutentleerungen kein Heil zu erwarten hat; denn abgesehen davon, daſs eine allgemeine, oft nur sehr schwer zu hebende Schwäche die Folge derselben ist, so sinkt auch ganz besonders die Arteriellität und Sensibilität des Kehlkopfes und der Luftröhre dergestalt herab, daſs nun eine andauernde Erzeugung schleimiger, nicht häutiger Concremente erfolgt, die zuletzt selbst nicht mehr durch Brechmittel entfernt werden können, und so am Ende der Kranke recht eigentlich an Lähmung des ergriffenen Organs stirbt. Wir haben uns wenigstens, wenn wir einen solchen Kranken nach zu bedeutenden Blutentleerungen enden sahen, den Tod nicht anders, als auf die genannte Art, erklären können. Findet doch bei andern Krankheiten Aehnliches, ohne Verschulden des Arztes, Statt. Es liegt uns so eben ein Fall vor, wo ein dreijähriges Kind, welches an einer *Encephalitis* oder *Febris hydrocephalica* litt, und, da die Entzündung nicht weichen wollte, neben der Kälte, dem Calomel und andern Mitteln mit wiederholten Blutentleerungen mittelst der Blutegel behandelt werden muſste, den sechsten und siebenten Tag der Krankheit auch alle mögliche Hoffnung zur Besserung gab, doch von nun an in eine enorme mit Nervenschlag endende Schwäche verfiel, ohne daſs es nur zu der geringsten Wasserergieſsung in dem ergriffenen Gebilde gekommen wäre. Man sei demnach mit der so höchst nöthigen Blutentziehung nicht allzu freigebig, und begnüge sich bei unseren Kranken, die doch selten über sechs Sommer zählen, mit den örtlichen Blutentleerungen. Aber der Arzt sehe, und dies ist von hoher Wichtigkeit, nicht nur die Menge

des von den Blutegeln aufgenommenen Blutes, sondern er überzeuge sich auch von der Art der Nachblutung selbst, indem uns Beobachtungen zu Gebote stehen, wo zwar die bestimmte Zahl von Blutegeln gesetzt, und auch die Nachblutung nach unserer Verordnung unterhalten, dennoch aber nicht die beabsichtigte Blutmenge entleert worden war, indem theils die Blutegel sehr klein, theils das Blut nur allmählig aus den Bifsstellen hervorgekommen war; so dafs wir schleunigst zu einer neuen Blutentziehung schreiten mufsten.

Wir kommen zu dem *Nitrum*. Dieses herrliche Mittel findet da seine wahre Stelle, wo das Leben der Gefäfse aufs höchste gesteigert ist, und in ihnen ein kräftiger Streit, ein fortdauerndes Toben zwischen Expansion und Contraction Statt findet, wie wir dies z. B. bei den meisten Entzündungen der Lunge, des Herzens, der grofsen Muskeln u. s. w. wahrnehmen. Hier wird das Nitrum durch kein anderes Mittel ersetzt, dessen wir auch, die Blutentleerungen, wie es sich von selbst versteht, ausgenommen, nicht bedürfen. Je weniger aber dieser Zustand deutlich ausgebildet ist, desto mehr verliert es auch seine, nur in einer bestimmten Sphäre sich aussprechende Wirksamkeit, und es treten dann andere Arzneistoffe an dessen Stelle. Demnach ist das Nitrum, zu Folge dessen, was wir früher über das Wesen des Croups ausgesagt haben, in den gewöhnlichen Fällen desselben nicht an seinem Orte, und es kann nur da, gleichsam als Unterstützungsmittel anderer Substanzen, seine Anwendung finden, wo starke, mit einer straffen und energischen Muskel- wie Arte-

rienfaser begabte Subjekte von ihm heimgesucht, und aus diesem Grunde das Herz mit seinen Gefäſsen in einen gröſsern Tumult versetzt worden, als es für gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Wir gehen zum *Calomel* über, einem Mittel; das seit mehreren Jahren in der ganzen cultivirten Welt eine häufigere Anwendung gefunden hat, als jedes andere, und durch dessen kühnen und dreisten Gebrauch in einzelnen Krankheitsformen gewiſs unendlich Viele gerettet, Vielen aber auch ein siecher Körper, ja andern sogar der Tod bereitet worden ist. Aber das ist ja das Loos eines jeden, vorzüglich kräftigen Arzneimittels, daſs der ihm angewiesene Kreis, in welchem es seine volle und heilbringende Anwendung findet, lo leicht überschritten, und entweder da verordnet wird, wohin es gar nicht paſst, oder aber, wenn es angezeigt ist, in der unrechten Gabe. Ging es doch zu seiner Zeit dem Schwefel, dem Opium, den Säuren, der China u. a. nicht besser! Es entsteht aber nun die Frage, ob überhaupt, und sodann in welcher Dosis das Calomel bei unserer Krankheit gebraucht werden soll? — Wir antworten hierauf: Wenn dieses Mittel, wie doch nachgewiesen ist, in mäſsig gereichten Gaben eine vermehrte Secretion in der Leber, dem Darmkanal und den Nieren einzuleiten vermag, die genannten Absonderungen aber vorzugsweise unter dem Einflusse des Nervensystems stehen, so muſs es auch bei der häutigen Bräune seine Stelle finden, indem ja bei derselben die Nerventhätigkeit in den Organen der Respiration gesteigert ist, und dennoch auf dem Wege des Antagonismus von diesen auf jene

Organe übergetragen werden könne. Wir wenigstens suchen uns auf diese Art die Wirksamkeit jenes Quecksilbersalzes beim Croup zu erklären. Diejenigen müssen freilich anderer Meinung seyn, welche dasselbe nur in sehr kleinen, doch oft wiederholten Gaben reichen; vielleicht bezwecken sie eine vermehrte Thätigkeit in den Speicheldrüsen, und durch diese Beseitigung der Krankheit. Da jedoch zur Hervorrufung der Salivation, und namentlich im kindlichen Alter, meist viele Tage erfordert werden, der Croup aber einen höchst acuten Verlauf macht, und eine treue Benutzung jedes Augenblickes verlangt, so ist diese Ansicht und die aus ihr entsprungene Gebrauchsart des Calomel zu verwerfen. Andere endlich geben das Quecksilber in den ungeheuersten Dosen. *Markus*, der hochverdiente, z. B. sagt: „Wir haben Kinder gesehen, die in 48 Stunden 200—400 Grane Calomel, ohne den geringsten übeln Erfolg, nahmen." — „Es wirkt dies Mittel direkt gegen die Entzündung; denn so lange diese besteht, erregt es weder Salivation noch Durchfall; wohl aber wenn sie schwindet."

Ist es einem Arzte, der eine grofse Anzahl von Kranken zu sehen, zu behandeln und mit einem vorurtheilsfreien Verstande zu beobachten Gelegenheit hatte, erlaubt, über die Ansichten ausgezeichneter Aerzte sein bescheidenes Urtheil zu fällen, so ist es in Ansehung der obigen, von *Marcus* ausgesprochenen, in nachstehenden Zeilen enthalten: Solche auffallend grofse Gaben des Calomel wirken entweder gar nicht, indem die aufnehmende und reagirende Kraft des Magens und Darmkanals vollkommen an ihnen scheitert, weshalb auch,

was wohl zu beachten ist, weder Speichelfluſs noch Durchfall bei dem Gebrauche desselben erfolgt, oder aber geschieht dies nicht, zeigen sich die genannten Theile empfindlich für das Mittel, so erregt es dagegen in denselben, wenigstens in der Mehrheit der Fälle, einen adynamischen Entzündungszustand, welcher die Kranken dem Grabe zuführt. Daher wird ihnen sehr bald der Unterleib aufgetrieben, sie fangen an über heftige Schmerzen an einzelnen Stellen desselben zu klagen, die äuſsere Berührung ist ihnen höchst empfindlich und weckt sie, schlummern sie ja einmal, so schrecken sie wieder auf, der Stuhlgang bleibt aus, fruchtloses Würgen stellt sich ein; und endet die Scene mit dem Tode, was meist geschieht, so liefert die Section, welche wir in einigen Fällen der Art beizuwohnen Gelegenheit hatten, die Data für unsere Meinung. Wir gaben daher auch früher, noch ehe wir den groſsen Effect, den das *Cuprum sulphuricum* auszuüben vermag, kannten, dieses Mittel alle zwei Stunden zu einem halben bis zu zwei Granen, nach dem Alter der ergriffenen Subjecte, und glauben in einigen Fällen damit glücklich gewesen zu seyn.

Das Calomel verlassend, wenden wir uns zu einem andern Mittel, welches demselben in seiner chemischen Qualität gerade entgegensteht, nämlich zur *Schwefelleber*. Diese chemische Differenz erklärt es uns sogleich, warum Derjenige, der die häutige Bräune mit der Schwefelleber zu heilen gedenkt, nebenbei kein Calomel verschreibt, und der, der dieses verordnet, jene unbenutzt läſst. Kommt es aber darauf an zu bestimmen, welches von beiden Mitteln häufiger benutzt wird, so spricht die

Beobachtung dem versüfsten Quecksilber überall das Wort. Das ist aber auch ganz natürlich; denn einmal wird die Schwefelleber vermieden, weil sie, und bei der Kinderpraxis darf das nicht unbeachtet bleiben, manchen Kindern gar nicht, andern aber nur mit der gröfsten Gewalt beizubringen ist, sodann aber wenden sie viele Aerzte gewifs auch deshalb nicht an, weil sie, vermöge ihrer erhitzenden Einwirkung auf die Respirationsorgane, dem Wesen der Krankheit gerade entgegensteht. Doch wie stimmt dies mit der wohlthätigen Wirkung, die manche Aerzte bereits von ihr erfahren haben, überein? Vielleicht erklärt sich das zum Theil dadurch, dafs in einigen Fällen neben der Schwebelleber auch andere kräftige Heilmittel, namentlich Blutentleerungen, zu Hülfe genommen wurden, in andern aber das heftige Würgen und Erbrechen, welches bei den meisten Kindern schon durch das Eingeben derselben hervorgebracht wird, als das wahrhaft Heilsame zu betrachten gewesen ist. Daher möchten wir diesem Mittel beim Croup nur da einzig und allein seine Stelle anweisen, wo er, gleichsam eine andere Krankheitsform bildend, sich viele Tage hindurch in die Länge zieht, und, bei mangelndem Fieber, die Luftröhre andauernd mit einem zähen, nur schwer sich lösenden Schleime überzogen ist. Hier mag es zu einer leichtern Expectoration viel beitragen, und die desoxydirende Kraft, die es auf die ganze Masse der Säfte ausüben soll, zugleich mit in Anschlag gebracht werden müssen.

Von den Brechmitteln endlich, deren wir jetzt zu gedenken haben, können wir weiter *nichts* aussagen, als dafs sie, aus den später

zu entwickelnden Gründen, bei unserer Krankheit ganz an ihrem Platze sind, am allerwenigsten jedoch die, welche man gewöhnlich braucht, da sie, wie schon oben gesagt, ihre Indication nur schlecht erfüllen.

Und somit beenden wir die Reihefolge der im Croup gebräuchlichsten Arzneimittel, nachdem wir zuvor noch bemerkt, daſs die vom Norden her empfohlenen kalten Begieſsungen in einem Falle von uns selbst, in einem zweiten aber von andern Aerzten, doch in unserm Beiseyn, ohne den erwünschten Erfolg angewendet worden sind; denn beide Kinder starben.

Es entsteht nun aber die Frage: wie heiſsen die Indicationen, die wir, um unsere Krankheit zu heilen, erfüllen müssen? Wir antworten:

1) Hebung der Entzündung.

2) Entfernung der häutigen Concremente, sobald die Entzündung bereits diesen unglücklichen Ausgang gemacht hat.

3) Berücksichtigung einzelner wichtiger Complicationen.

Die erste Indication bleibt, wie es sich von selbst versteht, die wichtigste; denn wer so glücklich ist, sie zu erfüllen, der bekommt es nicht mit der zweiten zu thun, an der leider oft genug alle Bemühungen des Arztes scheitern. Wir haben aber früher dargethan, daſs die Entzündung in den Schleimhäuten des Kehlkopfes und der Luftröhre bei dieser Krankheit vorzüglich von dem mit Leben begabtem Blute und den Nerven, weniger aber, obschon zugleich auch immer, von den Gefäſsen aus-

gehe, und stellen demnach als wesentliche Kurregeln, Verminderung der Blutmasse, und Herabstimmung der Nerventhätigkeit auf. Was demnach jene anbelangt, so empfehlen wir dazu, wie schon im Vorhergehenden bemerkt, blofs die örtlichen Blutentleerungen, haben überhaupt dem daselbst bereits Gesagten nur noch dies hinzuzufügen, dafs allerdings öfters Fälle vorkommen, wo die Wiederholung derselben nöthig wird. Die Constitution der Kranken und der Atmosphäre, hauptsächlich aber die aus der Krankheit selbst entspringenden Erscheinungen müssen es bestimmen, ob und wie viel Blut von neuem genommen werden mufs. — Um aber die gesteigerte Nerventhätigkeit, wie wir es verlangten, herabzustimmen, müssen wir uns der antagonistischen Mittel bedienen, und zwar jener, denen die Kraft zukommt, auf die Nerven des Magens vorzugsweise einzuwirken, da bekanntlich dieser mit einer sehr grofsen Menge von Nerven versehen ist, welche mit denen des hier ergriffenen Organs in der genauesten Verbindung stehen; denn alle die Mittel, von denen man aussagt, dafs sie direkt die Nervenkraft herabzustimmen vermögen, wirken entweder zugleich immer mehr oder weniger reizend auf das Gefäfssystem ein, oder aber sind, wie namentlich die Blausäure, noch lange nicht genug in ihrer Wirkungsart erforscht, würden auch am Ende, wäre dem ja so, dennoch ihren Platz hier nicht finden, da es sich nur um Verminderung einer örtlich, nicht allgemein erhöheten Nerventhätigkeit handelt.

Die erfolgende reizende Einwirkung auf die Nerven des Magens giebt sich aber durch

Ekel, Uebelseyn, oder wirkliches Erbrechen zu erkennen; sei es nun, dafs dasselbe durch die Menge seiner an sich heilsamen Contenta, oder aber durch zu starken Zuflufs des Blutes, durch die eigenthümliche Qualität einer Substanz erzeugt wird; genug, erfolgt jener convulsivische Act im Magen, den wir Erbrechen nennen, so findet immer eine gröfsere Erregung der Magennerven selbst Statt, wovon die Wirkung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln nicht, wie man gewollt hat, die nächste Ursache sind, da, wie das Experiment erweiset, er auch dann noch erfolgt, wenn gleich jene entfernt worden sind.

Zu der Klasse der die Magennerven auf die genannte Art erregenden Mittel gehören aber vorzugsweise die scharfstoffigen und metallischen Substanzen; jene, wie z. B. die *Ipecacuanha*, die *Scilla* u. a. wirken gelind und finden beim Croup, wo die Reizlosigkeit der Nerven des Magens einen so hohen Grad erreicht hat, keine Anwendung; diesen dagegen kommt eine intensivere Kraft zu; und somit auch das Recht, in unserer Krankheit gebraucht zu werden.

Aber es ist wohl gleichgültig, fragt man uns vielleicht hier, welches unter den metallischen Mitteln wir wählen, wenn nur Uebelseyn und Erbrechen erfolgt? Keineswegs, erwidern wir; denn ein jedes Arzneimittel, wie wir dies schon ausgesprochen haben, hat einen bestimmten Kreis der Anwendung, ein bestimmtes System und Organ, in welchem es seine freilich noch lange nicht genug erforschte, aber dennoch nichts weniger als blofs erdachte, Wirksamkeit äufsert.

Wenn demnach die Metalle mehr oder weniger eregend auf das ganze Nervensystem einwirken, und diese ihre Einwirkung sich oft durch Uebelkeit, Erbrechen u. s. w. zu erkennen giebt, so ist dies wohl die erste, aber nicht Hauptwirkung derselben, indem ein jedes, vermöge seiner eigenthümlichen Qualität, auch nur in bestimmten Nerven und in den Verbindungen derselben gewisse Veränderungen hervorzubringen vermag. So wirkt z. B. der Zink, als *Flores Zinci*, vorzugsweise auf die Nerven der Extremitäten, und hebt so manche Formen des clonischen Krampfes; der Wismuth, als *Magisterium Bismuthi*, ganz besonders auf die Magennerven, und heilt so, vielleicht durch Ueberreizung, manche Arten des Magenkrampfes; der Spiesglanz, in Gestalt des *Tartarus emeticus*, zwar ebenfalls auf die Nerven des Magens, aber gerade dadurch herabstimmend auf die gesteigerte Hirnthätigkeit, und deshalb so wohlthätig bei manchen Geisteskrankheiten u. s. w. Kräftiger aber noch als der *Tartarus emeticus* afficirt das *Cuprum sulphuricum* den Magen, vermindert und alienirt dadurch jedoch nicht die vermehrte Thätigkeit des Gehirnes, sondern die der Nerven des Kehlkopfes und der Luftröhre, und wird gerade dadurch ein so kräftiges Heilmittel beim Croup. Aber es steht nicht allein dem Wesen der Krankheit, sondern auch der Schnelligkeit ihres Verlaufes entgegen, indem es rasch und ohne Zeitverlust eingreift, und so in doppelter Hinsicht die hier empfohlenen Mittel bei weitem übertrifft.

Was nun aber die Dosis anbelangt, in der man das schwefelsaure Kupfer zu geben hat,

so richtet sich diese theils nach dem Alter der Erkrankten, theils nach der Heftigkeit und dem Grade der Krankheit selbst, dergestalt, dafs man mit der Gabe in eben dem Grade steigt, als es das Alter und die Krankheit bereits sind. Einen sicheren Maafsstab giebt hier das Erbrechen ab; erfolgt es nach jeder Gabe mehrmals, so war sie zu stark, tritt es dagegen, nachdem das Mittel bereits schon einigemal gereich werden ist, noch gar nicht ein, so ist der entgegengesetzte Fall vorhanden. Die Zeichen von Uebelseyn und Unbehaglichkeit müssen aber, sobald dieses Mittel das leisten soll, was es zu leisten vermag, nach jedem Eingeben sich einstellen; zuweilen auch Erbrechen. Daher sieht man sich auch in den meisten Fällen genöthigt, schon nach der vierten oder fünften Gabe dieselbe zu verstärken, indem sich der Magen sehr bald daran gewöhnt, weshalb es wohl zu rathen ist, die Kur nur mit kleinen Quantitäten zu beginnen. Gewöhnlich haben wir bei Kindern von einem halben bis zu einem Jahre mit dem sechsten Theil eines Granes den Anfang gemacht, alle zwei Stunden diese Gabe wiederholt, und sind sodann bis zu $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ Grane gestiegen. Bei älteren Kindern reichten wir zuerst $\frac{1}{4}$ Gran, und gingen dann bis zu einem halben, ja ganzen Grane hinauf. Mehr zu geben sahen wir uns bis jetzt nicht genöthigt, obgleich die Krankheit mehrmals sehr heftig war, und die Erkrankten bereits das siebente Jahr erreicht hatten. Uebrigens haben wir es immer in Form des Pulvers mit Zucker abgerieben verordnet, und dann mit Wasser oder auch Milch eingerührt, den kleinen Patienten reichen lassen. In Bezug auf die Verbindung dieses Mittels mit andern bemer-

ken wir, dafs wir jenen Pulvern, nach Beschaffenheit der Umstände, täglich zwei bis drei Stück aus einem bis zwei Gr. Calomel und etwas Jalappenwurzel interponirten, blofs um die Darm-Se- und Excretion frei zu erhalten, und nöthigen Falls diese Wirkung durch reizende Klystiere einleiteten, da einige Stuhlausleerungen des Tages dem Kranken grofse Erleichterung verschaffen, und demnach durchaus nöthig sind. Wir glauben aber nicht, dafs durch etliche Grane Calomel in 24 Stunden gegeben, unsere mehrfache Erfahrungen über den grofsen Nutzen des schwefelsauren Kupfers beim Croup nur im geringsten getrübt worden sind, oder werden konnten, da es jedem praktischen Arzte wohl hinreichend bekannt ist, dafs das Calomel in so geringer Menge gegeben, gegen diese fürchterliche Krankheit nichts vermag. Dasselbe gilt wohl auch endlich von einem Saft aus *Aqua Foeniculi*, *Mucilago Gummi Arabici* und *Syrupus Althaeae* zu gleichen Theilen mit etwas *Tinctura Digitalis simplex*, den; wir dann verordneten, wenn die Umstehenden, wie das bei uns oft geschieht, ein Säftchen verlangten, obgleich wir gern zugestehen, dafs die Digitalis, weshalb wir sie auch als Zusatz wählten, eine doppelte, wohlthätige Wirkung zu äufsern vermag, einmal, indem sie den schnellen Umtrieb des Blutes vermindert, und sodann die Secretionen der Nieren vermehrt. Die Hauptmittel aber bleiben mäfsige Blutentleerungen und das schwefelsaure Kupfer, obgleich einzelne Complicationen auch Modificationen in der Heilmethode bedingen können und müssen! —

Als zweite Indication bei der Behandlung des Croups stellten wir oben die Entfernung

der

der häutigen Concremente, sobald die Entzündung diesen unglücklichen Ausgang gemacht hat, auf. Viele Schriftsteller empfehlen erst in diesem Stadio der Krankheit die Brechmittel, und es hat im ersten Augenblicke allerdings den Schein, als ob sie hier, wo es sich um die Entfernung der in der Luftröhre angesammelten Stoffe handelt, gerade so recht an ihrem Platze wären. Doch scheint dies nur so; denn indem das Brechmittel dem Wesen des jetzigen Krankheitszustandes nicht mehr entspricht, findet es auch nur eine höchst beschränkte Anwendung, deren wir bei der dritten Indication gedenken werden. Die Krankheit beruht nämlich jetzt nicht mehr, wie früher auf einem Hervor- sondern Zurücktreten der Nerven- und Gefäfsthätigkeit in den afficirten Gebilden, und eben dadurch, so wie durch die vorhandene plastische Beschaffenheit des Blutes wird die Bildung der schleimigen, ja zuweilen wirklich häutigen Concremente möglich. Daher sind auch nur diejenigen Mittel, welche der sinkenden Thätigkeit in den Nerven und Gefäfsen der Luftröhre entgegenwirken, die hier angezeigten und allein noch heilsamen. Zu diesen Mitteln gehören aber als die vorzüglichsten der Goldschwefel, der Mineralkermes, die Meerzwiebel, die Senega, der Campher, der Moschus, und, unter den schon früher angegebenen Bedingungen, die Schwefelleber. Diesen Mitteln fügen wir noch kräftige Hautreize, und besonders die Bäder aus dem caustischen Kali hinzu, über deren Nutzen derjenige gewifs keinen Zweifel erheben wird, dem der grofse Effekt, welchen diese Mittel auf das ganze Nervensystem auszuüben vermögen, nicht unbekannt geblieben ist.

Bei der dritten Indication, die die Entfernung einzelner wichtiger Complicationen der Krankheit fordert, gedenken wir nur einiger der vorzüglichsten. Zu diesen aber zählen wir:

1) Die während des Verlaufes des Croups sich zuweilen einstellenden Brustkrämpfe. Es sind uns Fälle bekannt, wo sie sich unerwartet und sehr heftig einfanden, so dafs nur durch ein schnelles und kräftiges Heilverfahren das Leben gerettet werden konnte. Einige gröfsere bald nach einander gereichte Gaben Moschus mit Calomel und einer kleinen Quantität Opium, in Verbindung mit einem tüchtigen auf die Brust gelegten Senfpflaster, zeigten sich uns hier sehr wirksam.

2) Das Fortschreiten der Entzündung bis zu den Lungen herab, ein nicht selten im Winter eintretender Fall. Einige Blutegel auf die Brust, das *Nitrum dep.*, der *Spiritus Mindereri*, das *Calomel* sind, nach den Umständen, die hier angezeigten Mittel. Dabei findet jedoch das *Cuprum sulphuricum* immer noch, wenn gleich nur in einer kleinern, nicht oft Brechen erregenden Gabe, seine Stelle.

3) Die im spätern Verlaufe der Krankheit sich zuweilen einstellenden Vorboten eines apoplektischen Anfalles, bedingt durch die gestörte Circulation des Blutes in der Brust, ein Umstand der auch noch im zweiten Stadio der Krankheit, wo eigentlich, wie wir bereits gesehen, die Blutentleerungen ihre Stelle verloren haben, die Application einiger Blutegel an den Kopf erfordert. Dabei sind die bekannten ableitenden Mittel nicht zu vernachläfsigen

4) Eine bedeutende Ueberfüllung der Luftröhre mit schleimigen Massen. Da wo ein

rasselndes Athemholen, zum Beweise des Losseyns der angesammelten Stoffe, Statt findet, es aber dem Erkrankten, eben wegen der großen Menge derselben nicht möglich wird, sie schnell und wiederholt auszuwerfen, so daſs Erstickungsgefahr eintritt, da reichen wir ein Brechmittel, um die drohende Lebensgefahr abzuwenden. Immer aber bleibt dies nur ein symptomatisches Handeln, da die wahre Heilung nur durch Hebung der Grundursache herbeigeführt werden kann.

Und hiermit beschlieſsen wir diesen Versuch einer rationellen Würdigung der Heilmittel beim Croup. Wir haben uns bemüht, auf dem Wege der Theorie dem schwefelsauren Kupfer seine Stelle als Heilmittel bei dieser Krankheit eben so zu sichern, als es sich durch die Erfahrung bereits einen Ruf erworben hat.

III.

Welchen Werth hat die bis zur Stunde als allgemein richtig anerkannte Symptomatologie des Croups, und welchen dessen Behandlung?

Fleifsigen Beobachtern dieser Krankheit vorgelegt und mit einigen Krankheitsgeschichten begleitet

von

Dr. J. C. Schmitt,

prakt. Arzte zu Rieneck.

Nebst

einer Nachschrift

Von

C. W. Hufeland.

Um diese Fragen richtig zu lösen und so einer so mörderischen Kinderkrankheit durch richtiges Erkennen und Behandeln ein Ende zu machen, hat schon *Napoleon*, indem ihm ein Neffe, der Prinz von Holland, an dieser Krankheit starb, im Jahre 1807 einen Preis von

12,000 Fr. auf die beste Lösung dieser Fragen gestellt. Unter 83 Bewerbern erhielt diesen Preis der scharfsinnige, nun verstorbene Beobachter *Albers* in Bremen und *Jurine* in Genf. Der zu früh verstorbene Dr. *F. A. Marcus* von Bamberg gab im Jahre 1810 eine sehr umfassende Abhandlung über diesen Gegenstand heraus. Nach den Untersuchungen und dem Ausspruche dieser und mehrerer anderer Aerzte, glaubte man nun diese Krankheit ganz in seiner Gewalt, und war der Meinung, man könne selbe gar nicht mehr verkennen. War die Krankheit einmal erkannt, so waren Blutegel und Calomel die sichersten Heilmittel. In wieferne dieses wahr, und ob noch mehr zur Diagnostik und Behandlung dieser Krankheit gehöre oder nicht, sollen folgende Krankheitsgeschichten ergeben.

Am 2ten Juni, früh 4 Uhr, wurde ich zu dem 4 Jahre alten Sohne eines hiesigen Holzhändlers K. gerufen, und fand denselben im Bette unter folgenden Erscheinungen:

Patient lag auf dem Rücken mit tief nach hinten gebogenem Kopfe. In dem stark gerötheten Gesichte lag der Ausdruck grofser Angst, die Augen rollten unruhig und nach vorne gedrückt in ihren Höhlen umher, die Haut am ganzen Körper war heifs, trocken und sehr gespannt, der Puls äufserst schnell, 112 bis 120 Schläge machend, und hart anzufühlen. Der Durst war stark und das Getränke wurde gierig hinuntergeschluckt. Der Athem war heifs und die Zunge leicht belegt. Oeffnung hatte der Kranke Abends zuvor. Der Urin war dunkel. Durch das Bemühen Luft einzuathmen, hörte man den Kranken schon von weitem sehr hart schnaufen; längs der Trachea hörte

man Schleimgerassel. Der Husten hatte alle Tonarten, welche dem Croup von jeher beigelegt wurden; bald lautete derselbe hohl, bald metallisch klingend, bald war es heiser bellender Ton; die Inspiration war lang gezogen, die Exspiration war stofsweis, wobei öfters Erstickungsanfälle vorkamen. Die Stimme meist rauh und heiser; die Gegend der Tonsillen war flammig geröthet. Ein Gefühl von Schmerzen an dem Luftröhrenkopfe, so wie Geschwulst an derselben Stelle konnte nicht bemerkt werden. Wenigstens klagte der Kranke beim Drucke an diesem Orte gar nicht. Der ursächliche Moment war Verkältung, denn der Junge war Tags zuvor früh mit seinem Vater bei unfreundlicher feuchter Witterung auf das, dem Hause zunächst gelegene Feld gegangen. Durch Springen erhitzte er sich, kühlte sich wieder ab, und verkältete sich so. Zu Mittag schmeckte das Essen noch, und nach demselben legte sich Patient wie gewöhnlich zu Bette. Um 3 Uhr erwachte derselbe und hustete einigemal hohl, ging aber doch seinem Spiele wieder nach. Abends legte sich derselbe ruhig zu Bette, erwachte aber um 10 Uhr mit hellklingendem Husten. Dabei hatte der Kranke Hitze, und die Symptomen traten nun der Reihe nach auf, wie sie oben beschrieben worden. Da der Kranke schon in seinem zweiten Jahre einmal an demselben Uebel litt, so erkannten die Eltern die Krankheit sogleich, suchten auch ärztliche Hülfe, allein wegen Entfernung konnte ich den Kranken erst früh 4 Uhr sehen.

Nach diesen Erscheinungen stand ich nicht einen Augenblick an, dieses Leiden als Croup zu erklären und darnach meinen Heilplan einzurichten.

Indem Patient ein kräftiges Subjekt war, so wurde der antiphlogistische Apparat in seiner ganzen Ausdehnung anzuwenden verordnet. Ich empfahl 12 Stück Blutegel und stündlich 4 Gr. Calomel; in der Zwischenzeit wurde eine *Solutio nitrosa* gegeben. Dabei gebot ich, Ruhe und lauwarmen Schleim zu reichen. Indem die Apotheke von dem Orte des Kranken 1¼ Stunde entfernt ist, ich selbst noch 3 Stunden weiter zu einem schwer Kranken mufste, so überliefs ich den Kleinen ganz der Obsorge seiner Grofsmutter, welche hinsichtlich des Anlegens der Blutegel, Beibringen der Arznei viel Gewandheit besafs. Ich beeilte mich sobald als möglich, die auswärtigen Geschäfte zu beenden, um baldmöglichst zurück zu kommen. Hindernisse machten es aber erst möglich, meinen Kranken Abends gegen 5 Uhr zu sehen. Bei meiner Ankunft begegnete mir der Vater des Kranken unter der Hausthüre mit einem freundlichen Gesichte, und hiedurch Gutes ahnend sagte ich sogleich: *die heitere Miene deutet auf Besserung*, welche derselbe auch bejahte. Ich erwiederte daher: *Nun, da haben die Blutegel gewifs ihre Schuldigkeit gethan*; allein wie erstaunte ich, als ich erfuhr, dafs gar keine angewendet worden seyen. Ich ging sehr neugierig auf das Krankenzimmer zu, und fand den Kranken mit ziemlich ruhigen Gesichte im Bette auf der Seite liegen. Die Miene hatte den Ausdruck der Ruhe, das Athmen war leis und ruhig, Puls weich, Haut feucht, warm, Hitze fast verschwundend. Der Urin nach wie vor. Ich erfuhr dann Folgendes: „Der Kleine liefs sich die Blutegel nicht ansetzen, indem man ihm von seiner ersten Krankheit an öfters damit gedroht hatte, daf

sie ihn beissen müſsten. Als nun der kleine Patient die ihm Grauen erregenden Egel sah, so wurde das Schreien, Umwälzen im Bette in Verbindung mit Husten so arg, daſs Ersticken drohte, und nach einigen Versuchen muſste man, sollte der Junge nicht augenblicklich getödtet werden, davon abstehen. Die Eltern gaben nun in ihrer Herzensangst, indem sie ihr Kind schon ganz sicher dem Tode anheim gefallen glaubten, die Arznei äuſserst pünktlich, und gegen Nachmittag entstand nach ihrer Angabe ein starkes Poltern im Unterleibe, und mehrere dünne grüne Stuhlausleerungen, worauf dann auch die heftigen Erscheinungen sich allmählig minderten. Am andern Tag war das Fieber verschwunden, und Patient verschmähte die Anfangs so hastig genommene Arznei fast ganz; und am 3ten Tage, vom ersten Beginnen seiner Krankheit an, ging er gesund im Zimmer umher. — Anders verhielt es sich bei folgendem Kranken.

Am 28sten Juli d. J. wurde ich zu dem 7 Jahre alten Sohne des Revierförsters S. gerufen; bei meinem Eintritte ins Zimmer hörte ich das schwere Athmen schon von Ferne, und alle Erscheinungen, welche die vorhergehende Krankengeschichte aufzählt, waren hier in sehr hohem Grade vereint, nur daſs auch hier der Kranke stechende Schmerzen im Luftröhrenkopfe klagte, welche sich beim Berühren vermehrten. Der Kranke hatte nach Aussage der Eltern schon einige Tage den sogenannten Eselshusten, und war, obgleich im Bette, doch munter. Seit einer Stunde aber, vor meiner Ankunft hatten sich die Croupsymptome in ihrer ganzen Gröſse eingestellt.

Da die Schwester des Kranken an einer Brustfellentzündung leidend, in einem andern Bette lag; so begab ich mich auch zu derselben, um ihren Krankheitszustand zu erforschen, und dann für Beide wegen der 3½ Stunde entfernten Apotheke zugleich zu verordnen. Ich blieb hiedurch eine halbe Stunde von dem erstgenannten Kranken, und ich staunte nicht wenig, als ich ihn wieder sah, und seinen Zustand ganz verändert fand. Die Hitze hatte nämlich sehr nachgelassen, die trockene Haut war feucht, ziemlich duftend, der Puls weich, *nicht* mehr so frequent, und das Schnaufen kaum hörbar. Ich war wirklich in keiner kleinen Verlegenheit, was ich denn eigentlich aus der Krankheit, wie sie itzt stand, machen sollte. Nur der Umstand, daſs diese Krankheit nach *Jung*, auch intermittire und remittire, dann die topischen Erscheinungen, nämlich der eigene Husten und die Schmerzen des Luftröhrenkopfes, so wie *Pucheli's* Ausspruch auch in zweifelhaften Fällen, wenn nur Crouphusten und Heiserkeit zugegen wären, die Krankheit als Croup zu behandeln, lieſsen mich auf dem Vorsatze, die Antiphlogose anzuwenden, stehen bleiben, doch nur mit der Abänderung, daſs ich weniger Blutegel ansetzte, nämlich nur 8 Stück, von dem Calomel die Dosis auf 5 Gr. vermehrte und ebenfalls mit einer *Mixtura nitrosa* abwechselte.

Bei meinem Besuche am andern Tage früh 5 Uhr fand ich den Patienten fast gänzlich gut, nur war der Puls etwas frequenter, und die Hauttemperatur etwas erhöhter, als gewöhnlich. Der Schmerz in der Luftröhre war ziemlich geringer, der Husten noch hohl, und

hin und wiederum mit Erstickungsanfällen verbunden. Die Calomel-Pulver hatten mehrere Stühle verursacht. Gerade zu dieser Zeit las ich die Abhandlung des Hrn. Dr. *Leonhardi* *) über die Wirkung des Brechweinsteins in dieser Krankheit, und verordnete denselben, um Rückfälle zu verhüten, ganz rein ohne Zusatz in Auflösung. Am Abende waren alle Symptome dieser Krankheit verschwunden, und nur noch ein hohler, jedoch nicht Erstickung drohender Husten war zurückgeblieben. Das Mittel hatte nur Ueblichkeiten aber kein Brechen verursacht. —

Bei Durchlesen dieser Krankengeschichten drängen sich folgende Fragen von selbst auf:

Welches sind die sichersten Kennzeichen des wirklichen Croups, und welches ist die richtige Behandlung?

Welche Bedeutung hat der Schmerz im Luftröhrenkopf, und wurde er auch immer gehörig gewürdigt?

Ist jede fieberhafte Krankheit mit heiserem Halse und klingendem Husten schon Entzündung des Luftröhrenkopfes, sohin Croup, wenn auch der topische Schmerz am Halse fehlt?

Um diese Fragen genügend zu beantworten, gehört eine bedeutendere Praxis, als die meinige ist, dazu, indem diese Krankheit in meiner Gegend ziemlich selten ist. Mögen Aerzte, welche diese Krankheit öfter zu behandeln haben, ihr ganzes Augenmerk darauf verwenden, um diese Krankheit von ähnlichen, z. B. Keichhusten, *Asthma Mill.* genau zu un-

*) *Hufeland's* u. *Osann's* Journal d. pr. H. Jahrgang 1833. April S. 48.

terscheiden, indem ich kaum glauben kann, dafs es ganz einerlei sey, ob man bei jeder Halsbeschwerde mit Husten und Fieber Blutegel anlege oder nicht u. s. f. War in dem erst erzählten Falle die Krankheit wirklich Croup, so fragt es sich: *Zu welchem Zwecke bedarf man Blutegel, wenn Calomel in sehr starken Gaben diese Krankheit bekämpft? ist Quecksilber hinreichend, wie wirkt dieses?*

Ist jene Krankheit kein Croup gewesen, so fragt sich's, *welche Zeichen beurkunden jene Bräune, welche absolut des ganzen entzündungswidrigen Verfahrens bedarf?*

Giebt es endlich eine Krankheit, welche den Erscheinungen nach fast ganz dem entzündlichen Croup gleicht, und es doch nicht ist, und woran erkennt man diese Krankheit?

Ich will über diese Fragen durchaus nicht entscheidend sprechen, sondern nur so viel bemerken, dafs unter allen Präparaten des Quecksilbers das versüfst salzsaure dasjenige ist, in welchem die Wirkungen des Merkurs am allerdeutlichsten hervortreten. Es hebt die Plasticität des Blutes und der Säfte überhaupt auf, wirkt feindlich auf die Gerinnung und befördert hiedurch die Verflüssigung. Es ist daher bei allen Krankheiten mit der Tendenz zur Gerinnung, oder wo durch dieselbe ein krankhaftes Produkt hervorgebracht wird, eines der zweckmäfsigsten Heilmittel. Hierdurch sowohl, als auch dadurch, dafs es im Darmkanale erregend, antagonistisch, wirkt, mag ihm die Stelle gewifs gebühren, welche ihm bei dieser Krankheit eingeräumt ist.

In wiefern übrigens Quecksilber oder Brechweinstein den Vorzug verdienen, muſs die Erfahrung lehren. Vielleicht eignet sich der *Tart. stib.* mehr zur Nachkur, wenn die Hauptentzündung gebrochen ist, während Calomel in der stärksten Entzündungsperiode seine Anwendung findet. Beide haben hierin Gemeinschaft, daſs sie erregend auf die Unterleibsorgane sohin antagonistisch wirken, und dabei Verflüssigung hervorbringen.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Auch ich habe in diesen Blättern schon oft Klage darüber geführt, daſs, bei dem Schwankenden der Diagnose des Croups, gar viele, besonders jüngere, Aerzte, häufig verleitet werden, etwas für Croup zu nehmen, was es gar nicht ist, und dadurch eines Theils die armen Kinder ganz unnöthiger Weise einer höchst angreifenden, ja oft den Organismus auf lange Zeit zerstörenden, Kur mit Blutentziehungen und starken Dosen Calomel unterwerfen, andern Theils die Wissenschaft mit falschen Erfarungen belästigen, wie die hie und da bekannt gewordenen Fälle von Dutzendweise beobachteten Croup hinlänglich belegen. Und dennoch sind die Aerzte sehr zu entschuldigen. Die Lebensgefahr ist bei dem wahren Croup zu groſs, die Hülfe so dringend und schnell

nothwendig, wenn Rettung erfolgen soll, die Mütter und Angehörigen zu ängstlich.

Ist es da zu verwundern, dafs der junge Arzt lieber gleich bei dem geringsten Verdacht von Croup Blutentziehungen und reichliche Dosen Calomel anwendet, um die mögliche Gefahr zu beseitigen?

Und dennoch ist es entschieden, dafs bei allen scheinbaren Zeichen des Croups dennoch ohne jene heroische Behandlung Hülfe möglich war. Meine eigne Erfarung hat mir diefs oft bewiesen, und oben mitgetheiltes Beispiel beweist es von neuem.

Der wahre Croup ist keineswegs so häufig wie mancher glaubt. Ja es gehen Jahre hin, wo er nur höchst selten vorkommt; (wie z. B. das jetzige in unserer Gegend), und er hat offenbar etwas Epidemisches, denn ich habe schon Jahre gesehen, wo er sehr häufig war. Aber immer bleibt sein Substrat *Katarrh*, und jeder heftige Kehlkatarrh hat grofse Aehnlichkeit mit dem Croup; es sind nur Gradationsverschiedenheiten, und so wie es bei der *Cholera* eine *Cholerine*, so giebt es bei dem *Croup* eine *Croupine*. — Auch ist wohl zu bemerken, dafs der so hoch angeschlagene, und von vielen Aerzten für das Hauptzeichen geltende, *bellende Ton* (die Tiefe, gleich dem Bellen eines grofsen Hundes) keineswegs ein ausschliefsliches Zeichen des Croups ist, sondern bei vielen Arten des Katarrhs vorkommt, und mit dem Namen „Schafhusten" beim Volke sehr bekannt ist, ja oft durch eine individuelle Anlage des Kehlkopfs bei Kindern und auch erwachsenen Personen erzeugt wird.

Was ist also zu thun? — Wie kann sich der Arzt aus diesem peinlichen Dilemma heraushelfen? entweder die Zeit der Rettung ungenützt verstreichen zu lassen, oder vielleicht ganz unnützerweise das arme, oft noch sehr zarte, Kind, einem höchst verderblichen Heilungsprozeſs, einer wahren Merkurialvergiftung, zu unterwerfen? —

Mein Rath ist dieser: Man fange die Kur jedesmal mit dem Brechmittel an, bei gesunden und vollblütigen Kindern nach vorhergegangener Anlegung von einigen Blutegeln an den Hals. Man gebrauche dazu den *Linctus emet.* meiner Armen-Pharmacopöe (*Rec. Tart. emet. gr. j. Oxym. Squill. Syr. simpl. ana unc. β. Aq. font. unc. j. M. S.* Alle Viertelstunden 1 Theelöffel, bis Brechen erfolgt, und lasse nachher den folgenden Saft alle 2 Stunden zu 1 Theelöffel fortsetzen. *Rec. Tar. tartaris. drachm. j. Vin. Antimon. gtt.* 40. *Aq. Fl. Samb. Syr. Mannae. ana unc. j. M.* Dadurch wird man sehr oft das ganze Uebel in der Entstehung vollkommen heben. Lassen die bedenklichen Zufälle hierauf nicht nach, oder kehren sie wieder, so gebe man das *Cuprum sulphuric.* auf die von Dr. *Serlo* angegebene Weise.

IV.

Beobachtungen über die medicinischen Wirkungen des Kreosots.

Vom

Prof. Dr. Reich.

(Vorgelesen in der Hufelandischen Medicinisch-Chirurg. Gesellschaft am 22sten Novbr. 1833.)

Ein durch seine chemischen Eigenschaften so ausgezeichneter Stoff, der, so alt als das Feuer selbst, dem er seine Bildung zu verdanken hat, dennoch erst vor Kurzem durch den Scharfsinn *Reichenbach's* unter dem Namen *Kreosot* *) zur Kenntnifs der Naturforscher gekommen ist, mufste um so mehr meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, je mehr es mir bei der näheren Angabe seiner umständlichen Darstellungsweise einleuchtend wurde, dafs die von mir als Neuling in der ärztlichen Praxis vor nun schon 43

*) S.: Das Kreosot, ein neu entdeckter Bestandtheil des gemeinen Rauches, des Holzessigs und aller Arten von Theer. Von Dr. *Karl Reichenbach* etc. Halle 1833. 8.

Jahren beobachteten ausgezeichnet ersprieſslichen Wirkungen der von einem meiner Oheime, dem in grofsem und wohlverdientem Ruf stehenden Dr. *Seelig* in Redwitz, nach eigenthümlicher Weise bereiteten *Tinctura fuliginis* gegen gichtische und rheumatische Uebel, hauptsächlich von dem beigemischten Gehalte dieses neuen merkwürdigen Stoffs herzuleiten gewesen seyn möchten. Es war daher wohl sehr natürlich, dafs mir augenblicklich in den Sinn kam, diesen neuen Stoff zuerst an meiner eigenen Person zu versuchen.

Ich litt nämlich seit einer im Winter 1831 bis 1832 bei Regen- und Schneegestöber unternommenen Reise auf offenem Wagen, wobei die rechte Hüfte vom geschmolzenen Schneewasser lange und anhaltend erkältet wurde, an einem bohrenden Schmerz des rechten Hüftgelenkes, der allen dagegen angewendeten Hülfsmitteln gewöhnlicher Art hartnäckig widerstand, und die Besorgnifs in mir erregte, dafs durch vollständige Ausbildung der *Ischiatik* ein ähnliches Leiden erzeugt werden könnte, wie dasjenige war, das mich viele Jahre lang hauptsächlich an der linken Seite des Körpers gefoltert hatte. Ich darf ohne Zweifel voraussetzen, dafs vielen meiner Herren Collegen aus dem 2ten Hefte der *Struve'schen Schrift über die künstlichen Mineralwässer* noch wohl erinnerlich ist, wie vollkommen dasselbe durch die wunderthätige Hülfe des künstlichen Emserwassers in der hiesigen *Soltmann*'schen Trinkanstalt gehoben wurde. Sie werden daher leicht ermessen, wie gegründet meine Besorgnifs seyn mufste, dasselbe Leiden neuerdings wieder erdulden zu müssen, da die Zufälle des neu-

neuerworbenen Uebels mit jedem Tage sich mehrten, und genau dieselben Empfindungen wieder erweckten, die mich jenesmal so sehr beschwert hatten. War gleich dieſsmal die Veranlassung nicht dieselbe, indem hier von keiner Ansteckung durch Skrophelgift nur ein Gedanke Statt finden konnte, so war doch jenesmal ebenfalls durch eine ähnliche Erkältung die ganze Reihe von schmerzhaften Zufällen herbeigeführt worden, die nun wiederzukehren drohte; und die Meinung, daſs jenes ältere Leiden eine eigenthümliche krankhafte Disposition des Lymphsystems und des Nervensystems zurückgelassen oder begründet habe, die leicht das neuere Leiden zu der Höhe des älteren führen könne, wurde um so fester in mir begründet, als bereits abwechselnd mit den Schmerzen des Hüftgelenks das so lästige Gefühl von Taubheit und Fühllosigkeit des ganzen rechten Schenkels sich einstellte, das mein vieljähriger Begleiter im linken Schenkel gewesen war. Nur der mit einer Brunnenkur verknüpfte Aufwand an Zeit und das nicht ungegründete Bedenken, die zur vollständigen Heilung erforderliche Ruhe und Geschäftslosigkeit mir dabei nicht gewähren zu können, hatten mich abgehalten, dieselbe früher am oben erwähnten Ort zu beginnen.

War es daher gleich nur ein dunkles Gefühl, das mich zur Anwendung des Kreosots trieb, und konnte ich mir gleich nichts weniger als eine deutliche Vorstellung von der medicinischen Wirksamkeit dieses neuen Mittels machen, wovon erst nur einige oberflächliche Gerüchte und Zeitungsnachrichten mir zu Ohren gekommen waren, so entschloſs ich mich

doch schnell zu seiner Anwendung, und nahm daher am 19ten August fünf Tropfen *Kreosots* in einer Mandelemulsion von sechs Unzen, die ich vom Morgen bis zum Abend Löffelweise in Zwischenräumen von 2 zu 2 Stunden verbrauchte *). Der üble Geschmack des Mittels erregte zwar Anfangs einigen Widerwillen, ja im Verlauf des Tages wandelte mich öfters Ekel und Uebelkeit an. Ich setzte mich jedoch darüber hinweg; und da ich eine sehr ruhige Nacht hatte, und gegen Morgen in einen gelinden wohlthätigen Schweiſs gerieth, so verstärkte ich in der Wiederhohlung der Mandelemulsion zum Gebrauch für den folgenden Tag die Dosis des Kreosots um das Doppelte. Von diesen zehn Tropfen des neuen Mittels, das nun schon weniger ekelhaft geworden, glaubte ich noch bessere Wirkungen zu verspüren, obgleich ich wie am vorigen Tage meine gewöhnlichen Geschäfte besorgt hatte, und dabei allem Wechsel der Witterung ausgesetzt war.

Obgleich ich dem herkömmlichen Gebrauch der Arzneimittel überhaupt von 2 Stunden zu 2 Stunden in der Reihe der Jahre fast täglich mehr zu entsagen gelernt habe, so wählte ich doch mit gutem Vorbedacht diese *im Ganzen* sehr *verwerfliche* Sitte, weil es ja doch möglich war, daſs das neue Mittel eben so eingreifende und bedenkliche Zufälle erregen konnte, wie ich sie vormals bei dem versuchten Gebrauch des Holzessigs und anderer brenzlicher Arzneisubstanzen verspürt hatte. So glaubte ich es nämlich in meiner Macht zu haben, so-

*) Von dem hiesigen Apotheker Herrn *Simon* nach *Reichenbach's* Methode bereitet. Auswärtige können es in beliebiger Menge von ihm beziehen.

gleich Gegenvorkehrungen treffen zu können, wenn allenfalls widrige und unerwartete Folgen eintreten sollten, wie sie nach *Reichenbach's* Erfahrungen an Thieren und seinen Warnungen vielleicht zu erwarten waren. Hiervon liefs sich jedoch nichts vermerken, im Gegentheil befand ich mich dabei sehr behaglich, nachdem ich einmal mit dem widerlichen Geschmack und Geruch des Mittels vertrauter geworden war.

Dreister gemacht durch die bisherige Probe, deren auffallende Wirkungen nicht zu verkennen waren, verstärkte ich die Dosis des Kreosots am 21sten August bis zu 20 Tropfen in derselben Quantität von Mandelemulsion, und verbrauchte dieselbe in vier gleichen Theilen, so dafs also jedesmal fünf Tropfen Kreosots auf eine Gabe kamen. Dabei änderte ich nichts in meiner gewöhnlichen Lebensweise. Der Erfolg war noch günstiger, indem sich das lästige Gefühl der Taubheit und Fühllosigkeit des Schenkels ganz verlor, ohne dafs mehr Schweifs eingetreten wäre; und wenn auch der bohrende Schmerz im Hüftgelenke noch so empfindlich war, so verlor er sichdoch bald nach dem jedesmaligen Einnehmen.

Am 22sten August gebrauchte ich dieselbe Dosis des Kreosots ganz auf dieselbe Weise, und mit demselben günstigen Erfolg, so dafs ich am 23sten August mich ganz wohl aus dem Bette erhob, und frei von allen widrigen Empfindungen des weitern Gebrauchs des Mittels überhoben zu seyn glaubte. Da sich indessen am Abend desselben Tags der bohrende Schmerz wieder einstellte, und am 24sten Morgens, nach einem ruhigen Schlaf, das dumpfe Gefühl

im Schenkel neüerdings anhob, so schritt ich abermals zur Wiederholung der Arznei, wovon ich nur Vormittags und Abends vor dem Schlafengehen den vierten Theil nahm. Auf gleiche Weise verfuhr ich am 25sten August und befand mich dabei besser. Am 26sten liefs ich das Mittel nochmals wiederholen, gebrauchte es an diesem und dem nächsten Tage auf die vorige Weise, und befand mich am 28sten August so vollkommen wohl, dafs ich desselben nicht weiter bedurfte, und daher die Kur beendigte.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, wie gränzenlos meine Freude über eine so schnelle und vollkommene Befreiung von einem Uebel war, das in der Regel eines der langweiligsten und marterndsten zu seyn pflegt, und wie voll mein Herz mit Dankbarkeit für den Mann erfüllt seyn mufste, dessen Scharfsinn wir die Bereitung eines so kräftigen und hülfreichen Mittels zu verdanken haben. Hatten schon längst die wohlthätigen Wirkungen des Leberthrans, der empyrevmatischen Stoffe, und der bekannten *Lucas*'schen Gichtpillen meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, so mufste dieselbe doppelt aufgeregt werden durch eine Entdeckung, die zu den glänzendsten unsers Jahrhunderts gehört, und unsern Arzneischatz mit einem Mittel bereichert, das rein und unvermischt mit fremdartigen störenden Ingredienzen gereicht noch gröfsere Wirksamkeit zur Linderung der siechenden Menschheit zu äufsern geeignet seyn möchte.

Wie diese Wirksamkeit bewirkt werde, lasse ich vor der Hand dahingestellt seyn. Nur die längere und wiederholte Erfahrung dersel-

ı kann unser Urtheil bestimmen, und die
dingungen feststellen, unter welchen sie zu
varten ist. Meine Erfahrung, an mir selbst
nacht, ist nichts als ein Fingerzeig zur Nach-
nung von Andern, die in gleichem Falle
h befinden; und leicht könnte es seyn, dafs
derer Erfahrungen kein gleiches Resultat er-
en. Mein Vertrauen zu dem neuen Mittel
r freilich nur in der Individualität meiner
sichten begründet, die ich aus der zufälligen
obachtung der wohlthätigen Wirkungen sol-
er Mittel ableitete, wie die *Tinctura fuligi-*
 oder die *Lucas*'schen Pillen sind, die we-
stens einen Antheil von Kreosot zu enthal-
 scheinen, und höchst wahrscheinlich dem-
ben, wenigstens zum grofsen Theil, ihre
irksamkeit verdanken. Allem Vermuthen
h ist in der eigenthümlichen Einwirkung
 Kreosots auf den Eiweifsstoff des Bluts,
sen Ausscheidung aus demselben in gichti-
en und rheumatischen Krankheiten sogar
genscheinlich zu verfolgen und zu erkennen
, wohl eher zu suchen, als in der hypothe-
hen Einwirkung auf die vorausgesetzten
undkräfte des Organismus, aus deren Reak-
n so gemeiniglich die Wirkungen der Arz-
mittel hergeleitet werden. Das Band ist
d topisch, bald allgemein gelöfst, das den
sammenhalt der Säftemasse zur Einheit und
egrität bewirkt, die zur Gesundheit erfor-
lich ist, sobald ohne mechanische Veranlas-
ıg und Verletzung der Structur der Theile
 Organismus der Schmerz irgendwo als War-
ngszeichen zu Vorkehrungen gegen die Ge-
ırdung der Gesundheit und des Lebens sich
fsert; und wohl möglich scheint es, dafs das
eosot das Band wieder fester zu knüpfen

geeignet ist, das durch äufsere oder innere Einwirkungen gefährdender Verhältnisse gelöfst oder gelockert worden. Die Erfahrung am Lebenden wird und mufs davon in der Folge eben die sicheren und überzeugenden Beweise liefern, wie solche bis jetzt am Todten geliefert worden, und unserer Wissenschaft ist es vorbehalten, die Bedingungen zu ergründen, unter welchen in der Heilkunst von den Kräften des neuen Mittels günstige Erfolge zu erwarten seyn mögen.

Es kommt dabei zunächst freilich auf das Gefühl des Subjekts an, das desselben sich bedient; doch möchte vor Allem die Selbsttäuschung zu vermeiden seyn, die so leicht unterläuft, wenn die Hoffnung, das Vertrauen, die Erwartung, die vorgefafste Meinung, das vorschnelle Urtheil und so mancher andere Incidenzpunkt sich ins Spiel mischt, wodurch die Befangenheit entweder *für* oder *wider* den Erfolg geweckt wird. Ich bekenne unverhohlen, dafs meine Erwartungen von vorne herein eben nicht sonderlich gesteigert waren. Um so überraschender war es mir aber, dieselben in so hohem Grade übertroffen zu finden. Doch möchte ich mich keineswegs noch dafür verbürgen, dafs in allen und jeden Fällen ähnlicher Art ein gleicher überraschender Erfolg zu erwarten sey.

Noch bevor ich dadurch zu einem günstigen Vorurtheil bestimmt war, fand ich mich veranlafst, in einer Krankheit, die zu den furchtbarsten und unüberwindlichsten mit allem Fug und Recht gezählt wird, einen *zweiten Versuch* mit dem Kreosot zu machen. Ich meine damit die *Lungensucht*, deren Name al-

lein hinreicht, den Arzt mit Zagen und bangem Gefühl zu erfüllen.

Eine der schönsten und blühendsten 27jährigen Frauen unserer Stadt, deren Mutter und Geschwister bereits Opfer derselben Krankheit geworden waren, und die durch fünf schnell auf einander folgende Entbindungen und einen Zusammenflufs von widrigen Einflüssen in ein zehrend-schleichendes Fieber versetzt war, das nach dem Urtheil eines unserer ersten Aerzte auch ihr dasselbe Loos bereitete, fing unter der gewöhnlichen Sippschaft des Colliquationszustandes an, des Morgens übelschmeckenden Eiter auszuwerfen. Sie selbst verhehlte sich nicht, dafs die verblichenen Ihrigen auf solche Weise zu Grunde gegangen, und also auch ihr dasselbe Schicksal bevorstehe. Mein Vorschlag, das Kreosot zu gebrauchen, fand um so williger Aufnahme, da ich versicherte, gleichzeitig mit ihr, obgleich in anderer Hinsicht, dasselbe Mittel selbst gebrauchen zu wollen, und zwar in doppelt so grofser Menge, um wenigstens auf diese Weise sie gegen die etwa möglichen nachtheiligen Folgen des ersten Versuchs in gewisser Hinsicht sicher zu stellen. Gewährleistung für einen günstigen Erfolg konnte ich ihr freilich nicht geben, weil ich selbst noch keinen Versuch gemacht hatte; aber es schien ihr doch auch der Mühe werth zu seyn, ihn zu machen. Mit zwei Tropfen Kreosot auf vier Unzen Mandelemulsion und eine Unze Mandelsyrup machte ich daher schon am 15ten August den Anfang zum zweistündlichen Gebrauch eines Löffels voll; der häfsliche Geruch und Geschmack der Arznei liefs es jedoch nicht zum regelmäfsigen Gebrauch derselben kom-

men. Sie wurde selten und mit Widerstreben genommen, ja erregte sogar Erbrechen, und daher war sie erst am 18ten verbraucht. Auch konnte eben deshalb noch nichts Gutes davon erwartet werden. Ich verstärkte daher die Dosis des Kreosots auf 5 Tropfen, und war nicht wenig überrascht und erfreut, am folgenden Tage schon die auffallende wohlthätige Wirkung des Mittels in der Art zu erfahren, daſs der bisherige übelschmeckende Eiterauswurf in reichlichen gelatinösen geschmacklosen Schleimauswurf sich verwandelt hatte, und das Fieber gemildert war, obgleich der Husten und die Nachtschweiſse in eben der Art wie bisher fortdauerten. Aufgemuntert und sicher gestellt durch den an meiner eigenen Person bemerkten wohlthätigen Erfolg der begonnenen Kreosotkur, verordnete ich schon am 21sten August zwölf Tropfen Kreosot in derselben Mischung, und lieſs dieselbe unter Zustimmung meines hochgeschätzten Herrn Collegen am 25sten wiederhohlen. Obgleich die Besserung augenscheinlich vorwärts schritt, so verursachte doch der üble Geschmack der Arznei, und die dadurch herbeigeführte beständige Uebelkeit, ja das sogar eintretende Erbrechen der genossenen Speisen, eine nicht zu billigende Nachläſsigkeit im regelmäſsigen Gebrauch des Mittels, nach dessen endlichem Verbrauch ich am 6ten Septbr. eine Pillenmasse von *Creosot. drachm. j. Succ. Glycyrrhizae, Gumm. Galban. ana drachm. β. Pulv. Radic. Alth. drachm. ij.* verschrieb, woraus 120 mit *Sem. Lycopod.* bestreute Pillen gemacht, und davon täglich viermal 6 Pillen genommen werden sollten. Durch das am 10ten und 11ten eingetretene Blutspucken mit heftigem Fieber, wurde die Kranke in ihrem Ent-

schlufs zwar wankend gemacht, aber durch Zureden dennoch zur Fortsetzung der Kur bewogen. Jedoch anstatt der viermaligen täglichen Dosis wurde nur zweimal, ja sogar nur einmal täglich eine solche Dosis gebraucht; und dennoch ging es dabei täglich auffallend besser. Nur der Husten wollte sich nicht mindern, und störte besonders den Schlaf, daher denn am 12ten Septbr. von meinem hochverehrlichen Herrn Collegen *Extr. Lactuc. viros. scrup. j. Thebaic. gr. iv. Spir. Sal. dulc. drachm. j. Aq. Rosar. unc. iij. Syrup. Emuls. unc. iß. alle 2* Stunden zu einem halben Efslöffel voll zu nehmen verordnet wurde. Dieses Mittels bedient sich die Kranke noch bis auf den heutigen Tag mit dem besten Erfolg, obgleich nicht auf die vorgeschriebene Weise. Wir müssen schon zufrieden seyn, wenn nur einmal oder zweimal des Tags eine Gabe genommen wird. Uud dennoch bessert sich der Zustand der Kranken täglich so augenscheinlich, dafs wir der Hoffnung uns überlassen können, sie gerettet zu wissen, wenn ferner die nöthigen Vorsichtsmaafsregeln zur Erhaltung ihrer Gesundheit beobachtet werden. Das nächtliche Fieber, die Nachtschweifse, die Durchfälle, der Mangel der Efslust, das Brennen der Hand- und Fufsteller, die Abmagerung, die Brust- und Halsschmerzen, der übelschmeckende Eiterauswurf, kurz! die schreckendsten Zufälle, haben sich fast gänzlich verloren, die Hoffnung des Besserwerdens hat in der Kranken selbst tiefere Wurzel gefafst, und bereits mischt sich dieselbe wieder mit Wohlgefallen in die Freuden der Geselligkeit des freundschaftlichen Umgangs, mit dem Vorsatz, den Gebrauch des

Kreosots wieder zu beginnen, wenn die Umstände ihn erforderlich machen sollten.

Dafs die in dem oberen Lappen der beiden Lungen befindlichen kleinen Eiterheerde vollkommen vernarbt seyen, ist für mehr als wahrscheinlich zu erachten, weil seitdem von übelschmeckendem oder übelriechendem Eiterauswurf keine Spur mehr zu bemerken gewesen; und da die Kranke nie in ihrem Leben an einem Brustübel solcher Art gelitten, wie es der Lungensucht als Folgekrankheit einer früheren Lungenentzündung oder eines Wechselfiebers gewöhnlich vorangeht, ja sie stets der blühendsten Gesundheit genossen hat, so würde auch der Gedanke an das Vorhandenseyn von Tuberkeln, Verhärtungen, Melanose und Hepatisation der Lungensubstanz völlig schwinden müssen, wenn nicht der fortwährende starke und lästige Husten dennoch auf eine successive Alteration dieser, als Folge eines vernachläfsigten und in seinen Nachwehen verkannten Lungenkatarrhs, zu schliefsen berechtigte. Während der Zeit, dafs ich sie behandelt habe, ist wenigstens kein Symptom vorgekommen, dessen Nichtbeachtung mir als Veranlassung zur Erzeugung dieser Substanzveränderung der Lungen könnte zur Last gelegt werden. Somit bleibt uns also die Hoffnung übrig, den schlummernden Keim des Uebels noch in der Geburt ersticken zu können, wenn die Kranke selbst unseren Verfügungen ein williges Gehör zu leihen fortfahren wird.

Ich kann dabei nicht umhin, obgleich mit widerstrebendem Gefühl, zu bemerken, dafs ihr jüngsthin an der Lungensucht verstorbener Bruder während seines Aufenthalts in Paris vor

vier Jahren, angeblich an einer Gastro-Enteritis schwer erkrankt war, und dort von *Broussais* selbst oder dessen Anhängern dieser Vorstellung gemäfs behandelt worden. Dreihundert Blutegel waren im Verlauf der ersten zwei Tage am Unterleib angesetzt worden, und dem Anschein nach mit Erfolg, weil der Kranke glücklich genas, und bis auf eine gewisse Kurzathmigkeit und Beschwerde beim Treppensteigen vor drei Jahren wohlbehalten hieher zurückkehrte. Allmählich indessen entwickelte sich das Anfangs so unbedeutende Brustübel immer mehr. Er vertraute sich meiner Behandlung nur erst einige Monate vor seinem Tode an, und sogleich bei der ersten Untersuchung liefs sich das furchtbare Uebel der Lungensucht nicht mehr verkennen. Die Leichenöffnung erwies, dafs zwei fast faustgrofse Geschwüre in dem obersten Lappen der rechten Lunge, und eine die Hepatisation bezeichnende totale Strukturveränderung beider Lungen den Tod herbeigeführt hatten, während alle Organe des Unterleibs vollkommen normal beschaffen waren, und auch nicht die allermindeste Spur einer früher vorhanden gewesenen Gastro-enteritis sich offenbarte, die doch wohl nach dem ungeheuren Aufwand von dagegen getroffenen Vorkehrungen sich hätte zeigen müssen.

Ich kehre von dieser, wie mir scheint, nicht ganz zweckwidrigen Abschweifung zurück zum Verfolg meiner Versuche mit dem Kreosot in chronologischer Ordnung, und erwähne also zunächst, dafs schon am 24sten August ein neuer *dritter Fall* sich darbot, das gedachte Mittel in Anwendung zu bringen. Eine nahe an 40 Jahre zählende Dame von

übrigens stets blühender Gesundheit war schon im Monat Julius von *Rheumatismus acutus* mit wechselnder Anschwellung der Knie- und Handgelenke und einem Recidiv desselben befallen worden, und beide Male hauptsächlich durch den Gebrauch der ätherischen *Potio muriatica* in so weit hergestellt, dafs sie das Bette verlassen, und ihren häuslichen Verrichtungen, obgleich mit einiger Beschwerde, und herumziehenden Schmerzen der Glieder, obliegen konnte. Gegen die Mitte des Monats August stellte sich bedeutendere Verschlimmerung ihres Zustandes ein; und da sich am obbesagten 24sten August das lästige Gefühl von Taubheit und Erstarrung der Gliedmafsen hinzugesellte, das sich mir stets als ein übler Vorbote weiterer schwererer Leiden zu erkennen gegeben hatte, so verfiel ich in der Freude über den günstigen Erfolg meines ersten persönlichen Versuchs mit dem Kreosot auf den sehr natürlich sich darbietenden Gedanken, auch hier dasselbe auf die Probe zu stellen. Ich verordnete daher: *Rec. Creosoti drachm. j. Pulv. Radic. Althaeae q. s. ad formand. mass. pillularum, ex qua l. a. form. pill. No.* 120. *conspers. Sem. Lycopod. D. S.* Morgens und Abends 5 Pillen zu nehmen. Der Erfolg rechtfertigte meine Hoffnung noch über mein Erwarten. Schon am 26sten bekannte sie sich zur vollkommensten Befreiung von den herumziehenden Gliederschmerzen, und beklagte sich nur noch über die rückständige Steifigkeit der Kniegelenke, die ihr das Gehen beschwerlich machte. Dennoch konnte sie schon am 28sten zum erstenmal ihren Garten wieder zu betreten versuchen, und beschwerte sich nur noch über das Gefühl, als ob die untern Gliedmafsen, wie man zu sagen

pflegt, ihr eingeschlafen wären. Unter dem regelmäſsig fortgesetzten Gebrauch der Pillen, die am 6ten Septbr. wiederhohlt wurden, ging es von Tage zu Tage besser; schon am letzterwähnten Tage hatte sich das vorige blühende und gesunde Aussehen wieder eingestellt, und die seit dem ersten Eintritt des *Rheumatismus acutus* verloren gegangene Heiterkeit des Geistes kehrte von dem Augenblick so vollständig zurück, daſs auch nicht ein einziges Mal das bedrückende Gefühl von Beklommenheit, Trübsinn und Miſsbehagen weiter empfunden wurde, das ihr beständiger Begleiter während ihrer schweren Krankheit gewesen war. Nach dem Verbrauch der zweiten Portion der Kreosotpillen verspürt sie auch nicht mehr die leiseste Anwandlung von Uebelbehagen.

Der Reihenfolge nach kommt 4) der erste Versuch der *äuſserlichen* Anwendung des Kreosots zur Erwähnung. Ein junger Mann von 19 Jahren, der in seiner frühesten Jugend im hiesigen Königl. Vaccinations-Institut gegen die Pocken geschützt war, fing an, während seine 10 Geschwister nach der Reihe von Varioloiden und Varicellen gröſstentheils sehr gelinde befallen wurden, über heftige Kopfschmerzen sich zu beklagen, wozu sich am 15ten August ein leichtes Fieber gesellte, das bei zunehmender stärkerer Affection des Gehirns an den beiden folgenden Tagen hauptsächlich wohl durch die eigene Besorgniſs des Kranken, daſs er durch diese Krankheit von dem bevorstehenden Abiturientenexamen im Gymnasium und vom Beginn seiner akademischen Studien könnte abgehalten werden, in dem Maaſse verstärkt wurde, daſs er die Nacht vom 17ten auf den

18ten August fast völlig schlaflos zubrachte, von Uebelkeit und ödematöser Anschwellung des Gesichts befallen wurde, und am Abend dieses letzteren Tages an noch heftigerem Fieber mit Delirien litt. Die Nacht vom 18ten auf den 19ten war wieder ganz schlaflos, jedoch am Morgen trat so bedeutender Nachlafs des Fiebers ein, dafs der Kranke das Bette verlassen konnte, und Mittags wieder Speisen zu sich nahm. Das Gesicht war noch ödematös angeschwollen. Am 20sten zeugten die normalmäfsigen Pulsschläge von dem gänzlichen Nachlafs des Fiebers, und das Gesicht erschien nicht mehr geschwollen. Dagegen waren aber zahlreiche Pusteln im Antlitz erschienen, die ich für Varicellen halten mufste. Am 21sten hatte unter Wiedereintritt des Fiebers die Eruption im Gesichte noch mehr zugenommen, an den übrigen Gliedmafsen wurde aber davon noch nichts bemerkt. Das Fieber schien des Tags über sich ganz gelegt zu haben. Mit der Nacht trat eine heftige Exacerbation des Fiebers sammt stärkerem Kopfschmerz, heftigen Schmerzen der einzelnen Gesichtstheile, als wenn solche mit Ruthen gepeitscht wären, und so bedeutende Gesichtsanschwellung ein, dafs man kaum das Weifse der Augen hervorschimmern sehen konnte. Die Pulsschläge waren schnell und heftig. Am ganzen übrigen Körper war jedoch am 22sten noch keine Eruption von Pocken oder Pusteln zu bemerken. Ich reichte eine diaphoretische Mixtur aus *Liquor Ammon. aceticus*. In der Nacht brachen jedoch auf der ganzen Oberfläche des Körpers, hauptsächlich aber an den obern und untern Extremitäten zahllose Pusteln hervor, und die im Gesicht stehenden erhoben sich am 23sten

ganz nach Art der *ächten Kinderpocken*, ja ich vermeinte schon den eigenthümlichen Geruch der wahren Blattern wahrzunehmen. Und dennoch schien der Kranke trotz der enormen Zahl von Pocken und des heftigen Schmerzes des Mundes, der Augen und des ganzen Antlitzes völlig fieberfrei zu seyn, ja es stellte sich vom Gefühl der ausnehmenden Entkräftung getrieben, sogar Eſslust ein, die jedoch wegen der zunehmenden Schmerzen des Mundes nicht befriedigt werden konnte. Am Abend erschrak ich über die noch immer steigende Anschwellung des Gesichts, obgleich das begleitende Fieber ganz unbedeutend zu seyn schien. Noch mehr aber wurde ich in Furcht versetzt, als der Kranke das Vorgefühl seines nahen Todes zu verspüren behauptete, das ich durch freundliche Ermunterungen zu verscheuchen suchte. Die nächste Nacht war fast ganz schlaflos, obgleich das Fieber nur unbedeutend zu seyn schien. Die Pusteln zeigten sich aber am 24sten Morgens nicht nur im Antlitz, sondern sogar auch an den obern Extremitäten bereits so gehoben, daſs sie den ächten zusammenflieſsenden Pokken glichen, besonders aber hatten die im Gesicht schon deutlich Eiter geschöpft. Das in der Nacht sich verstärkende Eiterungsfieber machte dieselbe fast ganz schlaflos, zumal da die Geschwulst des Gesichts und die Schmerzen im Munde noch zugenommen hatten. Der Anblick des Kranken am 25sten war schrecklich wegen der ungeheuren Menge der Pocken, die nun zusammenflossen, wovon jedoch schon einzelne an der Stirn, dem linken obern Augenliede, der Nasenspitze und dem Kinn zusammenfielen und schwarz wurden, während die übrigen gröſstentheils von Eiter strotzten.

Aus der heute sich freiwillig öffnenden rechten Augenspalte ergofs sich eine eiterartige Flüssigkeit in Menge, und schien fressend auf die davon benetzten Theile zu wirken. Zum Glück aber schien das Fieber sich ganz gemildert zu haben, es war keine Spur von Delirien mehr wie bisher zu bemerken, ja es stellte sich sogar Hunger und das klarste Bewufstseyn ein. Abends äufserte der Kranke, wegen der zunehmenden allgemeinen Schmerzen, neuerdings Todesgedanken, die ich jedoch durch Zureden entfernen zu können so glücklich war, so dafs er mit gänzlicher Ergebung den Ausgang der ihm und den Seinigen vorgespiegelten Windpockenkrankheit ruhig abzuwarten versprach. Am 26sten Morgens wurde ich durch den schrecklichen Anblick des über alle Maafsen aufgetriebenen mit einer durchaus gleichförmigen an vielen Stellen schwarzen Borke bedeckten Gesichts dermafsen erschreckt, dafs ich an seinem Aufkommen hätte verzweifeln müssen, wenn nicht das nach eilftägiger Leibesverstopfung und fast eben so langem Hunger, eingetretene, jedoch aus früheren Erfahrungen mir öfters als trügerisch bekannte Gefühl von Wohlbehagen, der fast gänzliche Nachlafs des Fiebers, und der zwar mit Mühe, aber mit Behaglichkeit angefangene Genufs einer weichen Speise mich beruhigt hätte. Den heftigen Durst empfahl ich durch reichliches Trinken von kaltem Wasser zu stillen, wovon auch in der Nacht 3 Quart genommen und von selbst Stuhlgang bewirkt wurde. Am Abend war die Geschwulst der rechten Seite des Gesichts so bedeutend gefallen, dafs dieselbe fast normalmäfsig erschien, obgleich sie von einer schwarzen Borke bedeckt war. Die Pocken an den Extremitäten wa-

waren in Eiterung getreten. Der Kranke beschwerte sich über den unausstehlichen üblen Geruch derselben, den ich selbst charakteristisch befand. Die Geschwulst der Augenlieder hatte sich gesetzt, aber in beiden Augenwinkeln haftete eine Menge eiterartigen Flüssigkeit. Am 27sten Morgens vernahm ich, dafs er der heftigen Schmerzen wegen nur wenig oder gar nicht habe schlafen können; auch die andere Seite des Gesichts war nun eingefallen, aber bot dieselbe schwarze Borke dar, womit die rechte Seite bedeckt war. Auf der Brust und dem Unterleib standen die Pocken nur einzeln mit Eiter gefüllt, aber dagegen zeigte sich am Hodensack eine zusammenhängende schwarze Kruste. Vom Fieber war kaum noch ein Ueberrest zu verspüren; und der Appetit stellte sich ein. Abends war das Gesicht noch mehr eingefallen, die Schmerzen des Mundes und der Zunge wurden aber durch den Genufs auch des mildesten Getränkes vermehrt. Am 28sten fand ich, dafs die Schmerzen des Mundes und der Zunge eine fast ganz schlaflose Nacht gemacht hatten; das fast ganz zusammengefallene Antlitz gewährte nun den scheufslichen Anblick einer schwarzen Maske, und noch mehr erschrak ich, als ich nach eingetretener Harnstrenge einen eben so scheufslichen Anblick der Genitalien hatte. Doch ward ich wieder beruhigt, als ich die zahllosen Pocken der Extremitäten in voller Eiterung stehen, ja einige sogar schon eingefallen und vertrocknet sah, im Pulsschlag keine Abweichung vom Normaltypus mehr wahrnahm, das Fieber folglich ganz aufgehört hatte, und der Kranke starken Hunger zu haben versicherte. Die genossenen milden Speisen erregten jedoch Abends einige

Magenbeschwerden, und es traten heftige Schmerzen in den äufsern Gliedmafsen ein, die übrigens weniger geschwollen, und schon mit zahlreicheren harten Borken auf den einzelnen Pokken versehen waren. Am 29sten August glaubte ich beim Anblick des Kranken eine ägyptische Mumie vor mir zu sehen, und der charakteristische Pockengeruch hatte sich in einen unerträglichen Gestank verwandelt. Diefs rührte hauptsächlich von der furchtbar anzusehenden Erosion des halben Hodensackes und vom Durchliegen des Heiligenbeins her. Dennoch versicherte der Kranke sich wohl zu befinden, hatte in Zwischenräumen gut geschlafen, mit Wohlbehagen einige leichte Speisen zu sich genommen, dieselben gut verdaut, und schien ganz fieberfrei zu seyn. Die Pocken an den Extremitäten standen noch in voller Eiterung. Am 30sten August Morgens war der erste Anblick des Kranken noch weit furchtbarer als bisher, indem das ganze Gesicht wieder aufgeschwollen war, die Lippen insbesondere mit dicken schwarzen Borken gleich denen eines Mohren bedeckt waren, der unerträglichste faulige Gestank aus dem Munde und der ganzen Oberfläche des Körpers mir entgegenkam, und hauptsächlich die Genitalien und die durchgelegene handgrofse Stelle am Heiligenbein unter den heftigsten Schmerzen brandig zu seyn schienen. Ich verordnete deshalb zur äufserlichen Anwendung an diesen Theilen und am untern Theil des Gesichts und Kinns 6 Unzen Kreosotwasser, das, wie ich nachher erfuhr, in der Apotheke aus einem Tropfen Kreosot auf die Unze Wasser bereitet wurde. Schon am Abend verspürte der Kranke davon grofse Erleichterung, und am 31sten Morgens fand ich die Scene so über alle

Erwartung verändert, dafs der Gestank sich fast gänzlich verloren hatte, und die vorbesagten wunden Stellen bereits auszutrocknen und mit frischen gesunden Granulationen sich zu überziehen schienen. Da die Borken an der Unterlippe und vom Kinn sich schon abgelöst hatten, liefs ich auch den oberen Theil des Gesichts mit Kreosotwasser öfters abwaschen, und hatte das Vergnügen, schon am Abend den Kranken frei von allen Schmerzen zu finden. Unter fortgesetztem Gebrauch des *Mittels* heilten die fürchterlichen Wunden zusehends, und schon am 4ten September war nach dem Abfallen aller schwarzen Borken die Aehnlichkeit mit einer ägyptischen Mumie ganz verschwunden; und obgleich nun noch hie und da einzelne Nachpocken aufblühten und unter heftigen Schmerzen mit Eiter sich füllten, ja zum Theil sogar in höchst lästige und schmerzhafte Schwären sich verwandelten, so gelangte doch der Kranke allmählich zum vollesten Genufs einer strotzenden Gesundheit, und zeigt jetzt nur noch den seltenen Anblick eines von Blatternarben besäeten Gesichts.

5) Am 1sten Septbr. hatte eine in der Hälfte der dritten Schwangerschaft stehende Dame, die wiederhohlentlich und lange von den heftigsten *Zahnschmerzen* gefoltert war, und der ich dagegen schon früher einige Kreosotpillen zum Einlegen in die hohlen Zähne gegeben hatte, endlich eine derselben in den hohlen Zahn, von welchem vorzüglich der Schmerz auszugehen schien, gebracht, und ist davon sogleich so vollkommen befreit worden, dafs seitdem auch nicht ein einziges Mal ein Rückfall sich ereignet hat.

6) Schon am 26sten August war ich zu einem Knaben von 7 Jahren gerufen worden, der von der *Mundfäule* (*Stomacace*) befallen war. Die Speicheldrüsen am Halse waren ausnehmend angeschwollen, Zunge und Lippen schmerzten wegen der vorhandenen Aphthen und Erosionen und liefsen keinen Genufs von Nahrungsmitteln zu, und es fand sich ein heftiges Fieber zugegen. Da wegen des eintretenden Zähnewechsels dieser Zustand von keiner sonderlichen Bedeutung zu seyn schien, so erhielt er von mir die gewöhnliche mildere *Potio muriatica*, die ihm auch am 27sten gut gethan zu haben schien, obgleich das Fieber fortdauerte, die Schmerzen sich vermehrt hatten, und der schon gestern bemerkbare üble Geruch aus dem Munde noch in höherem Grade vermerkt wurde. Gerade deshalb liefs ich aber das Mittel fortgebrauchen, obgleich der Knabe sich dagegen sträubte. Am 28sten schien zwar der üble Geruch dadurch weggenommen zu seyn, aber die zunehmenden Schmerzen des Mundes hatten den Schlaf gehindert. Die Eltern wendeten zur Linderung derselben den Rosenhonig mit Erfolg an. Am 29sten schmerzte der Mund wieder stärker, obgleich der üble Geruch noch ganz abwesend war, aber das Zahnfleisch fing öfters heftig zu bluten an, und die Zähne wurden lockerer. Da sich am 30sten neuerdings wieder der üble Geruch aus dem Munde einfand, und die Schmerzen dieselben waren, aber das Fieber nachgelassen hatte, so gab ich ein gelindes Brechmittel, das mehr nach unten als nach oben wirkte, jedoch am 31sten sich als wohlthätig erwiesen zu haben schien. Indessen hatte sich in der Nacht das heftige Bluten des Zahnfleisches wieder eingefunden,

nd da ich am 1sten Septbr. den üblen Geruch us dem Mund wiederum wahrnahm, so verdnete ich 6 Unzen des bei der Destillation wonnenen Kreosotwassers zum Ausspülen s Mundes. Ueberraschend war auch hier der instige Erfolg des neuen Mittels, indem das luten aufgehört hatte, obgleich noch einiger le Geruch fortdauerte. Jedoch stellte sich m erstenmal seit mehreren Tagen der Hunr ein, und nach fortgesetztem Gebrauch des luirten Mittels war der Kleine am 5ten Sept. inzlich genesen, obgleich das Zahnfleisch vorr faulig geworden war, und in Stücken fiel.

7) Am 2ten Septbr. verordnete ich der jährigen Gattin eines Königl. Hauptmanns, e seit dem 11ten August an einer allen dagen angewendeten Mitteln widerstehenden äurst schmerzhaften *Geschwulst des rechten nees* litt, hinsichtlich deswegen, weil sie sdrücklich ein äufserliches Mittel zum Waben zu haben wünschte, und ich dadurch enigstens eine stärkere Ausdünstung an der elle zu bewirken hoffte, das destillirte Kreotwasser zum äufserlichen Gebrauch. Das Uel war damals unter der Form des *Rheumamus calidus*, zuerst mit schmerzhafter Anhwellung des linken Handgelenks, allgemeim Gliederreifsen, partieller Unbeweglichkeit r meisten Gliedmafsen, heftigem Fieber und iwilligem Erbrechen aufgetreten, weshalb gleich Blutegel an die Hand gesetzt und ein echmittel gegeben wurde. Am 14ten Aust hatte sich der Schmerz hauptsächlich im nzen rechten Schenkel und im Kreutz fixirt d am 15ten fing das rechte Knie an aufse

ordentlich schmerzhaft zu werden und anzuschwellen. Unter abwechselnder Besserung und Verschlimmerung, wobei auch das rechte Handgelenk gleich dem linken anschwoll und heftig schmerzte, machte die nun eintretende übermäſsig starke Menstruation einigen Anstand im fortgesetzten Gebrauch der verordneten Medicamente erforderlich, und erst am 25sten August vernahm ich, daſs die Veranlassung zur Krankheit wohl hauptsächlich darin begründet seyn mochte, daſs die Kranke bei den häufig nothwendigen Versuchen, das schwer zu schlieſsende Küchenspinde zuzuschlieſsen, gewöhnlich durch Aufklopfen mit den geballten Händen und starkes Andrücken des rechten Kniees dieses Geschäft schnell zu vollenden gesucht hatte. Die dadurch bewirkten Contusionen hatten offenbar das Uebel herbeigeführt, zu dessen Abwendung und zur Verhütung der nothwendigen Folgen einer Hypertrophie der Gelenkflächen, die öfters wiederholte Anwendung von Blutegeln an den hauptsächlich leidenden Theilen für zweckmäſsig erachtet wurde. Die Handgelenke wurden auch glücklich befreit; allein das rechte Kniegelenk blieb trotz der vom 2ten Septbr. anfangenden häufigen Anwendung des neuen Mittels gleich schmerzhaft und unbeugsam, ja die zuletzt Statt habende Anwendung von 14 Blutegeln führte eine so bedeutend stärker entzündliche Anschwellung desselben herbei, daſs ich am 8ten Septbr. anstatt des Kreosotwassers Eisumschläge zu gebrauchen mich veranlaſst fand. Wenn gleich dadurch eine Verminderung der entzündlichen Geschwulst und einige Ruhe geschafft wurde, so schien doch das Kapselgelenk bald wieder so sehr verschlimmert zu werden, daſs ich am 9ten zu

einem Gran Calomel und einem halben Gran *Mecon. crud.* Morgens und Abends meine Zuflucht nahm. Der darauf bemerkte günstige Erfolg war indessen von keiner langen Dauer, und wurde auch durch das am 15ten Septbr. verordnete Liniment aus gleichen Theilen *Ol. Hyoscyami, Ungti hydrargyr. ciner., Ungti flavi* und *Linimenti ammoniati*, so wie durch die Vertauschung der ihre gewöhnlichen Wirkungen auf den Darmkanal äufsernden Calomelpulver mit der reinen *Tinctura thebaica* nicht weiter gefördert. Erst am 25sten Septbr. hörten die erwähnten Wirkungen auf. Jeder Versuch, das Knie zu beugen, oder sich aufzustellen, und jede Berührung erregte die heftigsten Schmerzen, und auch die am 27sten Septbr. wieder angesetzten 12 Blutegel, deren Zahl nun schon über 60 betrug, und in der Folge noch erhöht wurde, brachten keine günstigere Veränderuug zuwege. Nach dem Rath eines zugezogenen kollegialischen Freundes wurden nun am 22sten October die bekannten *Cooper*'schen Einreibungen und Einschnürungen mit Heftpflaster und Binden versucht, deren Erfolg noch zu erwarten ist. Das Kreosotwasser einer Verschlimmerung zu beschuldigen, habe ich keinen Grund, wenn gleich Unkundige es thaten.

8) Eine Dame von achtzig Jahren, deren Arzt zu seyn ich seit drei und dreifsig Jahren die Ehre habe, und die schon damals an einer Leberverhärtung zu leiden behauptete, bei welcher Meinung ich sie auch liefs, obgleich es sich aus der Art ihres Leidens herausstellte, dafs allem Vermuthen nach ein *in der linken Niere befindliches Steinconcrement* die sowohl

von vorn als von hinten sichtbare bedeutende Geschwulst und Härte, und den häufig Statt findenden Abgang flockigen, gelatinösen und purulenten Urins bewirkt, litt am 2ten Septbr. an den heftigsten Schmerzen der linken Seite des Unterleibs, und hatte schon mehrere Tage lang den obenerwähnten Urinabgang gehabt, wie er bei der *Nierenschwindsucht* gewöhnlich zu seyn pflegt. Ich gab ihr dabei eine Mandelemulsion mit zehn Tropfen Kreosot zum zweistündlichen Gebrauch in Verbindung mit dem *Infus. Flor. stoechados arenariae.* Das Mittel wurde gut vertragen, linderte durch den häufigen Abgang von Blähungen die Schmerzen so bedeutend, dass die des stechenden Schmerzes wegen empfohlenen Blutegel entbehrlich waren, und verschaffte binnen weit kürzerer Zeit, als es sonst der Fall zu seyn pflegte, dem Urin ein helleres und klareres Aussehen. Ob die nun an den Wänden des Glases und auf dem Boden desselben sich ansetzenden zahlreichen gelbröthlichen kleinen Krystalle als durch das Kreosot bewirkte Niederschläge der Harnsäure zu betrachten waren, lasse ich unentschieden, weil ich dieselben auch früher schon öfters bemerkt hatte, ohne jedoch ergründet zu haben, wodurch diese Erscheinung eigentlich bedingt wurde. Ich habe sie unter den verschiedensten Verhältnissen ganz entgegengesetzter Art vorkommen gesehen, jedoch im Ganzen stets als ein Zeichen der bevorstehenden Besserung würdigen gelernt. Und so erwies es sich auch hier, obgleich am 6ten und 8ten noch einige schwere Stürme sich ereigneten, die vornehmlich in der mehrtägigen Stuhlverhaltung und der wegen dieses habituellen Leidens gesteigerten Aengstlichkeit der Leiden-

sofs der vorige langdauernde, jedoch er-
che Zustand eintrat, der bis auf den heu-
Tag noch unverändert anhält.

9) Der nächste Fall der Anwendung des
sotwassers fand ebenfalls am 2ten Septem-
tatt, jedoch nicht an einem Lebenden, son-
an dem *Leichnam* eines am 31sten Au-
dem Nervenfieber erlegenen Mädchens von
Jahren. Die *Gährungsfäulnifs* war hier
ich mit solcher Schnelligkeit eingetreten,
der unerträglichste Gestank in der ganzen
nung verbreitet wurde. Sechs Unzen de-
tes Kreosotwasser, womit der Leichnam
sen, und wovon sogar auch ein Theil in
Mund- und Nasenhöhlen gebracht wurde,
in dem weiteren Umsichgreifen der Fäul-
Gränzen, und entfernten den fauligen Ge-
auf das Vollkommenste, so dafs die Lei-
der gewünschten öffentlichen Ausstellung
entzogen zu werden brauchte.

10) Am 7ten Septbr. wurde ich von ei-
jungen Mann von 26 Jahren zur Heilung

naten nicht zur Vernarbung gebracht werden konnte. Die am ganzen Unterschenkel vorhandenen zahlreichen varicösen Verhärtungen der Lymphgefäfse und das schlaffe livide Aussehen der bereits vernarbten Stellen liefsen mich zwar nicht hoffen, eine schnelle Heilung durch Hülfe des Kreosots zu bewirken; dennoch brachte ich dasselbe in Vorschlag, und mein Rath wurde begierig ergriffen. Ich verordnete daher das destillirte Kreosotwasser dreimal des Tags zum äufsern Gebrauch, und ein blutreinigendes Decoct als Tisane. Jenes erregte bei seiner Anwendung nur geringen Schmerz, und schien in den ersten Tagen die Eiterung zu vermindern, so dafs die Oberfläche des Geschwürs schon zu trocknen anfing. Aber am 10ten Septbr. lösete sich die Oberhaut der vernarbten schlaffen Stellen im Umfang des Geschwürs an mehreren Orten ab, und fing an zu bluten; und da am 11ten das neue Mittel heftigere Schmerzen erregt hatte, wollte der Kranke von der Fortsetzung desselben schon wieder abstehen. Wohl einsehend, dafs ohne Verzehrung des schwammigen von varicösen Anschwellungen durchwebten Zellgewebes keine reine Geschwürfläche gewonnen, und die Heilung nicht bleibend werden könnte, vermochte ich den Kranken zur Fortsetzung der angefangenen Kur. Am 14ten hatte sich in der Mitte der immer weiter ausgebreiteten Geschwürfläche eine lederartige erhabene Borke gebildet, durch deren unerwarteten Anblick der Kranke abermals in seinem Entschlufs wankend gemacht wurde. Da aber das trockene Aussehen der bereits reinen Stelle, und der Nachlafs der Schmerzen meiner ermunternden Zusprache neues Gewicht verlieh, so wurde mit der Behandlung fortge-

fahren. Am 17ten konnte schon gröfstentheils die lederartige Borke aus der Mitte der Geschwürfläche weggeschafft werden, und diese gewährte ein reineres Aussehen, ja am nächsten Tage zeigten sich schon gesunde Granulationen an den reinen Stellen. Aber erst am 24sten lösete sich der Ueberrest der lederartigen Borke von der Grundfläche ab, und obgleich nun der Umfang der Wunde sehr erweitert erschien, so liefs doch die mit der gesunden Haut beinahe ganz gleich laufende Ausfüllung des Grundes der reinen Geschwürfläche einer baldigen Vernarbung entgegen sehen. Unglücklicher Weise für das Mittel und mich selbst trat aber in der folgenden Nacht zugleich mit heftigern Schmerzen aus einem zerplatzten Varix eine bedeutende Blutung ein, die sich in der folgenden Nacht an einer andern Stelle wiederholte, und dadurch wurde der Kranke veranlafst, sich eines andern Raths zu bedienen, nach welchem der weitere Gebrauch des Kreosotwassers aufgegeben und dagegen ein Umschlag von Chamillen aufgelegt wurde. Einige Tage nachher wurde das Geschwür mit einem milden Pflaster bedeckt, unter dessen fortgesetzten Gebrauch und der Beobachtung eines ruhigen Verhaltens, welches ich nicht hatte bewirken können, obgleich ich stets darauf gedrungen hatte, das Geschwür seiner gänzlichen Heilung endlich sehr nahe gebracht worden ist. Wahrscheinlich würde dieselbe noch nicht so weit gedieben seyn, wenn das Kreosot nicht wäre angewendet worden. (Jetzt ist die Wunde geheilt.)

11) Ein starker und gesunder Knabe wurde sogleich bei seiner Geburt am 25ten Mai d. J. wegen Unfähigkeit seiner kranken Mutter zum

Stillen als ein sogenanntes Haltekind einer Frau an die Brust gegeben, die ihr zehnmonatliches eigenes Kind zu entwöhnen versprochen hatte. Dafs dies Versprechen nicht gehalten worden, erwies sich durch die Entsetzen erregende Abmagerung des Säuglings, weshalb derselbe am 24sten Juni einer andern Amme übergeben wurde. Er schien zwar hier allmählich wieder in etwas zu gedeihen; allein da die Mutter desselben abermals die Entdeckung machte, dafs das eigene Kind der neuen Amme den Pflegling wieder beeinträchtigte, und dieser nicht reinlich genug gehalten wurde, und sogar Ausschlag im Gesicht, an der Stirn und am rechten Arm bekam, so wurde derselbe am 6ten August einer dritten Person übergeben, die es leider wieder nicht besser zu machen geneigt seyn mochte, weil mit jedem Tage der Ausschlag sich weiter verbreitete, und bald den völligen *Ansprung* (die *Milchborke*) nebst dem *Kopfgrind* zur Folge hatte. Da übrigens das Kind bedeutend an Fleisch und Kräften zunahm, so liefs es die zur Abreise sich anschickende Mutter in der bisherigen Pflege, und forderte mich zur Heilung des Uebels auf. Ich verordnete am 4ten Septbr. *Hydrargyr. muriat. mit. gr. vj. Hydr. sulphurat. nigr. Sacch. alb. ana unc. j.* Morgens und Abends zu einem Theelöffel voll, und da sich bereits am 7ten Septbr. die Augen ganz verschwollen zeigten, so fügte ich an demselben Tage noch 6 Unzen Kreosotwasser zum äufserlichen Gebrauch bey. Ueberraschend war es mir, schon am 9ten Sept. die Milchborke von der linken Wange verschwunden, und den Ausschlag am rechten Arm geheilt zu sehen. Ich verwunderte mich, dafs in den nächstfolgenden Tagen die Besserung

nicht weiter vorschritt, ja dafs am 14ten Sept. die ödematöse Anschwellung der Augenlieder so zugenommen hatte, dafs ich nur mit Mühe mich von der Integrität der Augen selbst überzeugen konnte. Man gab mir die Versicherung, dafs die Mittel gehörig gebraucht würden. Und dennoch sah ich das Uebel täglich ärger werden. Aus den Augenfalten quoll stets eine Masse eiterartiger Materie hervor, weil offenbar Entropium auf beiden Seiten Statt hatte; das ganze Gesicht war wieder mit einer dichten Milchborke überzogen, der Kopfgrind hatte sich weiter nach hinten verbreitet, und in der Beugung des linken Ellenbogens war ein nässender Ausschlag entstanden. Von einer mitleidigen Seele wurde mir nun eröffnet, dafs die Anwendung des Kreosotwassers von einem zufällig zu Rathe gezogenen Geburtshelfer für höchst verderblich erklärt, und durch Androhung einer gänzlichen Erblindung des Kindes die Pflegemutter veranlafst worden war, seit dem 9ten Septbr. sowohl das Pulver als das Kreosotwasser nicht mehr zu gebrauchen, und dagegen nach Weiberrath innerlich Rhabarber gereicht, und auf die Augenlieder frische Regenwürmer gelegt wurden. Ich glaubte denn doch, hier wieder einschreiten zu müssen, und traf die gehörige Vorkehrung, dafs vom 19ten Septbr. an meine beiden Mittel richtig wieder gegeben wurden, deren Erfolg auch so günstig war, dafs schon am 23sten Septbr. der Kopfgrind und die Milchborke fast ganz entfernt war, und die ödematöse Anschwellung der Augenlieder sich zu setzen anfing, obgleich die Pflegemutter, eingedenk des Raths des Geburtshelfers, das Waschen dieser letztern unterlassen hatte. Ich bestand indessen nun ernstlich

darauf, und hatte daher die Freude, das arme Kind bald vollkommen genesen zu finden.

12) Am 10ten Septbr. zog mich eine junge Frau zu Rathe, die an der obern Kinnlade ein Zahngeschwür (*epulis*) gehabt hatte, nach dessen freiwilliger Eröffnung eine starke *Geschwulst der andern Seite des Gesichts*, *scorbutische Verschwärung des Zahnfleisches* und *unerträglicher Gestank aus dem Munde* übrig geblieben war. Ich verschrieb acht Unzen destillirtes Kreosotwasser mit Zusatz von 8 Tropfen *Aether sulphuricus* zum Ausspülen des Mundes. Am folgenden Tage war sie schon besser, und am nächsten Tage ganz genesen.

13) Eine im 7ten Monate zum vierten Male schwangere Frau, die ich früher mehrmals von der *Bleichsucht* herstellen zu können so glücklich gewesen war, und die schon vom Anbeginn ihrer diefsmaligen Schwangerschaft am *weifsen Flufs* gelitten hatte, beklagte sich am 10ten Septbr. über die durch Zunahme desselben stets mehr überhand nehmende Hinfälligkeit ihres Körpers, Blässe des Gesichts, Bluten des Zahnfleisches, periodisch eintretende Herzensangst, unwiderstehlichen Trübsinn, und insbesondere ein unerträgliches Jucken und brennenden Schmerz der inneren Geschlechtstheile. Ihr Ehegatte eröffnete mir vertrauungsvoll, dafs er vor einigen Monaten anderwärts den Tripper und Schanker sich zugezogen habe, und obgleich er bald durch zweckmäfsige Hülfe davon geheilt worden sey, dennoch befürchten müsse, dafs er im ehelichen Umgang noch vor seiner gänzlichen Heilung seine bemitleidenswürdige Ehehälfte mit denselben Uebeln be-

enkt habe, wovon er sich sogar durch
Augenschein überzeugt habe. Natür-
erwartete er, dafs ich diesen Um-
nd seiner Frau verhehlen würde. Ich ge-
he, dafs meine Verlegenheit grofs war, wie
hier am besten helfen könnte. An den Ge-
uch des Merkurs war bei den vorbemerk-
Zufällen der Leidenden, die doch endlich
mal ohne die den früheren Schwangerschaf-
eigenen mifslichen Umstände so weit hin-
in dieser gelangt war, und deshalb der
mlichsten bis jetzt getäuschten Hoffnung ei-
lebensfähigen Spröfslings sich hingab, wohl
ht zu denken, ohne zugleich ihr und ihrer
h lebhaft regenden Frucht Wohlergehen auf
Spiel zu setzen. Und dennoch erheischte
Sache ein um so entschiedeneres Eingrei-
, da der treue Gemahl nach seiner voll-
nmenen Heilung von ihr wieder angesteckt
seyn behauptete, und noch dazu mir die
len primären Symptome seines Uebels vor
gen stellte. Nur durch ein mündliches Ge-
ht hatte ich auch von der seitdem durch
chenbach's nachträgliche Bemerkungen bestä-
en Wirksamkeit des Kreosots in syphiliti-
en Uebeln Kunde erhalten, und dem ge-
s entschied ich mich sogleich für beide Lei-
de, zu dem Versuch, der einen das Kreo-
wasser zur täglichen drei- oder viermaligen
spritzung in die Scheide, und dem andern
selbe zum Baden und Abspülen des Gliedes
reichen. Obgleich bei beiden die erste An-
ldung heftigen brennenden Schmerz erregte,
halb ich ferner das diluirte Mittel empfahl,
and doch schon am 15ten Septbr. eine so
allende Besserung des Zustandes Statt, dafs
nun um so mehr in der Fortsetzung der

Kur auf dem eingeschlagenen Wege bestärkt wurde. Der blutig-eiterige Ausfluſs aus der Mutterscheide der Frau minderte sich allmählich bis zum beinahe gänzlichen Verschwinden der Blennorrhöe, die wunden Stellen verloren das speckige Aussehen, stellten eine reine Oberfläche dar, und trockneten zusehends, kurz! beide Kranke wurden innerhalb vierzehn Tagen vollkommen hergestellt. Gerne will ich dabei dem von dem Mann aus eigener Willkühr, jedoch mit meiner Einwilligung, dabei fortgesetztem Gebrauch des Copaivabalsams, täglich zweimal zu 60 Tropfen sowohl von ihm als von ihr genommen, einen Antheil an der Heilung einräumen. Die Frau, nur noch von einigen Hämorrhoidalknoten am After belästigt, sieht täglich ihrer glücklichen Entbindung mit der lebhaftesten Mutterfreude entgegen (und ist gerade heute am 22sten November Nachmittags 4 Uhr von einem gesunden und kräftigen Sohne entbunden worden.)

14) Schon am 5ten Septbr. spät Abends ward ich von einem bestürzten Vater zu seiner kaum dreijährigen Tochter berufen, die in heftigem Fieber mit Krämpfen liegen sollte. Seiner Aussage nach war das sonst blühende Kind am 31sten August Mittags, während es vor dem Hause unbewacht spielte, plötzlich verschwunden, und wurde erst am Abend, nachdem es von den ausgeschickten Boten allerwärts vergebens aufgesucht worden, an der entlegenen Straſsenecke ausgesetzt gefunden, und blaſs, zitternd und wehklagend nach Hause gebracht. Die angestellte nähere Untersuchung ergab nichts Auffallendes über die Veranlassung zu der noch in den folgenden Tagen fortwäh-

währenden Aengstlichkeit und Unruhe des Kindes, aus dessen kindlichen Aussagen und den damit verglichenen fremden Zuträgereien endlich so viel sich ermitteln liefs, dafs das unlängst plötzlich aus dem Dienst entlassene Kindermädchen dasselbe mit nach der eigenen Wohnung genommen, und sich mit demselben zu einer Mannsperson ins Bette gelegt habe, worauf ihm (dem Kinde) wehe gethan worden sey, dafs es habe schreien müssen; unter schwerer Bedrohung zum Stillseyn gebracht, und zur Verschweigung des Vorgefallenen ermahnt, habe das Kindermädchen es dann wieder auf den Arm genommen, und an dem Orte hingesetzt, wo es gefunden worden. Schaudernd vor den Folgen des verübten Verbrechens entdeckten nun erst die Eltern die wahre Beschaffenheit der Ursache des fortwährenden Wehklagens des Kindes. Das Hymen war zerrissen, an der rechten Nymphe waren tiefe Risse zu sehen, und aus der entzündeten Scheide flofs eine mit Blut vermischte schmutzig-schleimige Feuchtigkeit aus. Die Harnentleerung erfolgte unter grofsen Schmerzen, und das Kind konnte weder gehen, noch stehen. Bekannt mit dem scheufslichen Vorurtheil, dafs ein gewisses Uebel am besten zu entfernen sey, wenn ein unschuldiges Wesen zur Befriedigung der Lüste gebraucht werde, erfüllte mich die Besorgnifs eines ähnlichen Verbrechens mit Entsetzen. Indessen kam es jetzt nur darauf an, der vorhandenen Entzündung Einhalt zu thun, und zu dem Ende wurden kalte Umschläge und *Aqua saturnina* nebst einem beruhigenden Mittel verordnet. Am 6ten Septbr. schien jedoch die Entzündung der Genitalien eher zu- als abgenommen zu haben, es fand kein Harnabflufs

Statt, obgleich schmerzhaftes Drängen dazu häufig sich einfand, und Zuckungen begleiteten das heftige Fieber mit Irrereden. Am 7ten Morgens hörte ich, dafs am Abend bald nach meiner Entfernung das vergebliche schmerzhafte Drängen zum Harnlassen sich gelegt, und ein freiwilliger reichlicher Abgang des Harns sich eingefunden habe, worauf die Unruhe, das Fieber und das Irrereden gemindert worden. Das Kind klagte noch über Schmerzen in den Genitalien, obgleich die Geschwulst und die Entzündung derselben vermindert zu seyn schienen; die Rifswunden sahen noch frisch aus, und es war daher kein Wunder, dafs das Stehen und Gehen unmöglich war. Abends wurde die Wohlthätigkeit des Bleiwassers gerühmt, wovon der Scheidenausflufs grasgrün gefärbt wurde. Bald nachdem ich mich entfernt hatte, trat ein unerträgliches Jucken in den Geschlechtstheilen ein, dem bald die heftigsten Schmerzen, grofse Unruhe und starkes Fieber folgten, weshalb ich um 1 Uhr Nachts herbeigerufen wurde. Die mit dem Zusatz von einem Scrupel *Tinct. thebaic.* versetzte *Potio Riverii* leistete die schleunigste Hülfe, wodurch endlich zum erstenmal seit 8 vollen Tagen ein lange anhaltender ruhiger Schlaf herbeigeführt wurde, nach dessen Beendigung die Kleine das Bette verliefs, und ohne Schmerz und Fieber in der Stube herumzuwandeln anfing. Am Abend wurden im ganzen Umfang der Genitalien mehrere Pusteln wahrgenommen. Am 9ten hatte das Kind ruhig geschlafen, und wandelte schmerzlos und frei herum, nachdem zugleich mit einer reichlichen Entleerung des Harns ein übermäfsig starker Abgang von verhärtetem *Unrath* und vielen Blähungen eingetreten war.

Entzündung und Geschwulst der Geschlechts-
e hatte sich fast ganz gelegt, es wurde kein
ger oder sonst verdächtiger Ausfluſs mehr
rkt, die Pulsschläge zeigten ihren normal-
igen Typus, und die Röthe der Wangen
te wieder zurück. Jedoch fanden sich meh-
neue Pusteln ein. Am 10ten war das
l ungewöhnlich mürrisch, beschwerte sich
ler über häufiges lästiges Jucken in den Ge-
ien, und hatte abermals starken Ausfluſs,
in sich jedoch im Ganzen besser zu befin-
Als aber am 11ten, trotz der sich äu-
den gröſseren Lebhaftigkeit und des freien
mwandelns, die Riſswunden noch nicht
ilt waren, das Jucken fortdauerte, und das
chen mit Bleiwasser neue Schmerzen er-
, auch der Ausfluſs wieder unreiner war,
uschte ich das bisher gebrauchte Mittel
Waschen mit Kreosotwasser, das zwar
12ten noch Schmerzen erweckte, am 13ten
die Heilung so vollkommen bewirkt zu
n schien, daſs die Kleine ihre Mutter beim
ehen schon begleiten konnte. Indessen
die Genesung dennoch nicht ganz vollstän-
eschehen, weil die Pusteln erst allmählich
ockneten, der Schmerz beim Waschen
öfters wiederkehrte, und zuweilen noch
lne Tropfen von brauner Flüssigkeit das
de färbten. Vom 16ten an konnte aber
Kranke als vollkommen genesen betrachtet
en, und es war daher kein Wunder, daſs
ler, durch die gegen die angeblichen Ver-
er anhängig gemachte Criminaluntersuchung,
laſsten ärztlichen Besichtigung so wenig
tzt noch eine Spur des verübten Attentats
erkennen lieſs. Wenn auch dem Kreosot-
er in diesem *Falle* kein bedeutender An-

theil an der Genesung einzuräumen ist, so verdanke ich ihm doch meine eigene Beruhigung über die Möglichkeit einer vielleicht erfolgten Ansteckung.

15) Am 19ten Septbr. verordnete ich einer Dame, die von der frühesten Jugend an allerlei skrophulöse Uebel erlitten, und öfters Lungenentzündungen gehabt hat, die sich sogar durch Lungengeschwüre beendigt hatten, und in Folge derselben stets mit heftigem Husten und öfterem purulenten Auswurf behaftet ist, im letzten Wochenbette von sogenannter Milchversetzung wahnsinnig geworden war, nach der Charité deshalb gebracht werden muſste, aber nach einem dortigen halbjährigen Aufenthalt vollkommen geheilt entlassen wurde, wegen Vermehrung ihres habituellen Hustens mit Eiter- und sogar Blutauswurf, heftigen Brustschmerzen, schleichendem Fieber und dadurch bewirkter Verzehrung ihrer besten Kräfte, und hauptsächlich wegen ihrer eigenen festen Ueberzeugung von der Gegenwart der *Lungensucht* oder gar der Halsschwindsucht, das Kreosot in Pillenform, wovon sie bisher Morgens und Abends steigend 5 bis 10 Stück genommen hat; und, wenn gleich der habituell gewordene Husten und die Brustschmerzen noch fast unverändert fortdauern, so hat doch das zehrende Fieber sich gelegt, der purulente Auswurf ist vermindert oder vielmehr in bloſsen Schleimauswurf verwandelt, die Kräfte und das Fleisch haben bis zum blühenden Aussehn zugenommen, sie ist vollkommen wieder befähigt, ihren Verpflichtungen als treue Mutter und Hausfrau Genüge zu leisten, und ich darf mich getrost der Hoffnung hingeben, daſs sie noch lange mich überleben wird.

Ganz ähnliche Fälle könnte ich noch mehrere anführen, wenn ich alle nur in meiner Privatpraxis *seitdem* gemachte Beobachtungen über die Wirksamkeit des Kreosots aufzählen sollte. Ich erlaube mir aber nur noch einen Fall zu erwähnen, der seines die kühnsten Erwartungen übertreffenden Erfolgs wegen vielleicht geeignet seyn möchte, die Ansprüche des Kreosots auf die Aufmerksamkeit der Aerzte in verzweifelten Fällen zu erhöhen.

16) Ein 53jähriger Mann von blühendem Aussehen wurde mit dem Anfang des vorigen Jahres von der *atonischen Gicht* befallen, und deshalb von seinem damaligen Hausarzt nach Wiesbaden geschickt. Die bekannte Heilsamkeit der dortigen Quellen äufserte sich der Erwartung gemäfs, und insbesondere durch den häufigen Lieblingsgenufs des Rheinweins gestärkt, kehrte er vollkommen genesen nach Hause zurück. Aber noch vor Beginn des laufenden Jahrs stellte sich auch das vorige Uebel wieder ein, anfänglich in milderem Grade, vom Sylvesterabend an aber mit gänzlicher Steifigkeit und Aufschwellung der Kniegelenke. Der Hausarzt wendete mehrere der zweckmäfsigsten Mittel zur Heilung an, allein vergebens, und derselbe liefs es daher gern geschehen, dafs dem Zureden der Freunde gemäfs vom 1sten Februar dieses Jahres an ein hiesiger homöopathische Arzt in seine Stelle trat, den auch der Leibarzt Sr. K. H. des Herzogs von Lucca mit seinem Rath unterstützt haben soll. — Weit entfernt, auch nur die mindeste Kenntnifs von dem zu haben, was von jenem Zeitpunkt an bis zum 11ten Mai Abends, wo ich zu dem Leidenden zu kommen aufgefordert

wurde, mit ihm vorgenommen worden, und ohne also auch nur das mindeste Urtheil über das Vorgegangene mir anmaſsen zu wollen, oder zu können, will ich bloſs erwähnen, daſs ich den Kranken in einem Zustande fand, der mir keine Hoffnung mehr zu gestatten schien. Nicht allein beide Kniegelenke waren übermäſsig angeschwollen, sondern auch die Fuſsgelenke waren ödematös aufgetrieben, und die Geschwulst hatte sich bis hinauf an die Weichen ausgebreitet; es war allgemeine Steifigkeit und Lähmung der Glieder vorhanden; der Kopf hing schief mit dem Kinn auf die Brust gesenkt herab, ohne daſs es dem Kranken möglich war, denselben aufzuheben und mich gerade anzusehen; die Zunge war halb gelähmt, und nur mit Mühe waren die mit schwacher Stimme halbarticulirten Antworten desselben zu vernehmen; der Speichel lief unwillkührlich, besonders in der Nacht, aus dem Munde; nur die Vorderarme waren noch beweglich, ohne daſs jedoch die Hände bis zum Munde gelangten; trotz der übermäſsig warmen Bekleidung und Bedeckung des Körpers mit Betten und Pelzwerk war nun schon längere Zeit an jedem Morgen mehrstündiger abwechselnd schwächerer und stärkerer Frost eingetreten, dem allmählig immer stärkere Hitze folgte, die sich in der Nacht in profuse, oftmals sechsmaligen Wechsel der Wäsche erfordernde, entkräftende Schweiſse auflöſste; der Puls war äuſserst schnell, klein und kriechend; von Eſslust war auch keine Spur vorhanden, und nur das Verlangen nach Trinken noch übrig; der ganze behaarte Theil des Kopfs war mit einer schäbigen Borke bedeckt; auf der Brust, dem Rücken und den Oberarmen saſs eine zahllose Menge rosenarti-

ger schuppiger Flechten; der Harn war jauchenartig, trübe, flockig und stinkend, und nach Entleerung desselben folgte stets eine grössere oder geringere Menge einer eiterartigen Flüssigkeit; das Fleisch war überall welk; die Haut schlotternd, das Gesicht schmal, eingefallen und blafs, kurz! ein Abbild des höchsten Jammers kauerte vor meinen Augen. In der Besorgnifs, dafs der Tod schon auf seine Beute laure, schützte ich die Nothwendigkeit vor, mich erst noch am folgenden Morgen vom Stand der Sachen unterrichten zu müssen, und empfahl mich in der Voraussetzung, dafs weiter hier nichts zu machen sey. Am 12ten Mai Morgens fand ich den Kranken wider meine Erwartung zwar noch lebend, aber in demselben Zustand und noch in Schweifs gebadet. Der Frost fand sich so eben wieder ein, und dennoch verordnete ich sogleich, dafs die Stubentemperatur gemindert und die übermäfsige Bedeckung von dem Kranken weggenommen würde. Nach sorgfältiger Untersuchung des Zustandes schien nur der Weg mir übrig zu seyn, dem vorhandenen Zehrfieber Einhalt zu thun, und die Wiederernährung möglich zu machen.

Die Jahreszeit begünstigte meinen Plan in soferne, als sie mir gestattete, frisch ausgeprefste Pflanzensäfte anzuwenden. Dabei empfahl ich allmähliche Entwöhnung von dem bisherigen übermäfsig warmen Verhalten, und allmähliche Gewöhnung an leicht verdauliche Nahrungsmittel und das gewohnte Glas Wein. Fünf Wochen lang wurde die Kräuterkur mit dem Erfolg fortgesetzt, dafs der Zehrungszustand allmählich sich verminderte, und die Er-

nährung gefördert wurde. Die Gliedmaßen wurden nach und nach wieder etwas beweglich und mit Gefühl begabt, ja es regte sich allmählich der Wunsch, seine Lage zu verändern und mit Unterstützung Anderer auf beiden Seiten vom Lehnstuhl zum Bette, und von diesem zu jenem zu wandern. So schwer und schmerzhaft auch diefs geschah, so liefs ich es doch täglich vornehmen, und so lernte der Kranke bald zu diesem Behuf, der Krücken sich zu bedienen. Doch blieb es schlechterdings unmöglich, sich selbst von seinem Lager oder von seinem Sitz zu erheben, und nur erst, wenn er durch die Unterstützung Anderer aufrecht gestellt war, konnten die Krücken gebraucht werden.

Nach beendigter Kräuterkur verordnete ich den täglichen Gebrauch der *Erdbeeren* und der *Potio muriatica aetherea* mit vielem Wasser verdünnt, so dafs täglich vom *Acidum muriaticum* und dem *Aether sulphuricus* eine Drachme genommen wurde. Nächstdem liefs ich den Kranken eine Sommerwohnung aufserhalb der Stadt beziehen, und daselbst Anfangs laue, dann allmählich immer kältere Giefsbäder von Flufswasser an den geschwollenen halblahmen untern Extremitäten gebrauchen. Die bald eintretende schlechte Witterung verzögerte indessen das bisher schon sehr merkliche Vorwärtsschreiten der Genesung, obgleich der Körper zusehends an Fleisch und Kräften gewann. Nun erst schien es mir zuläfsig, gegen den Flechtenausschlag und den Kopfgrind meine Waffen zu kehren, was begreiflicher Weise nur mit der höchsten Vorsicht und stets genommener Rücksicht auf Erhaltung der Kräfte

geschehen konnte. Das *Hydrargyrum* in den allerkleinsten Gaben *unter steter Beibehaltung der oben erwähnten Potion* bewirkte nach und nach die gänzliche Abschuppung der Flechten und des Kopfgrindes, und es kamen nirgends neue Ausschläge hervor. So kam der 21ste Septbr. heran, an welchem der Kranke seine Wohnung in der Stadt wieder bezog. Hatte gleich derselbe sein ehemaliges blühendes Aussehen wieder erhalten, und konnte er sich gleich auf seine wiedergewonnenen Kräfte in so weit verlassen, dafs er, wenn er einmal auf die Beine gebracht war, ohne Unterstützung Anderer und ohne Beihülfe der Krücken, blofs mit dem Stock in der Hand, im Zimmer hin - und herging, so war er doch noch nicht im Stande, sich selbst aufzurichten, die Steifigkeit und Unbehülflichkeit der Gliedmafsen verhinderte noch die freie Bewegung des Körpers, die Knie- und Fufsgeschwulst, wenn sie auch Morgens sich verloren zu haben schien, trat doch immer Abends wieder ein, die Nachtschweifse erschöpften die am Tage gewonnenen Kräfte, die Lippen und die Zunge behielten ihre übermäfsige Röthe bei, das Innere des Mundes schmerzte bei dem versuchten reichlichern Genufs von Speisen und Getränken, das Zahnfleisch zeigte sich vom Scorbut ergriffen, und roch faulig, kurz! der Kranke vermeinte, in seinen vorigen hülflosen Zustand wieder zu verfallen.

Unter so bewandten Umständen schien es mir Zeit zu seyn, das Kreosot zu Hülfe zu nehmen, und ich verschrieb daher am erwähnten 21sten Septbr. Pillen aus *Creosoti*, *Succ. Glycyrrhizae ana drachm. j. Pulv. Rad. Al-*

thaeae drachm. ij. m. f. mass. ex qua form. pill. No. 120. consper. Pulv. Lycopod., wovon Morgens und Abends 5 Stück zu nehmen. Bis zum heutigen Tag ist der Gebrauch dieser Pillen regelmäfsig fortgesetzt worden, und, damit ich es kurz mache, der Erfolg derselben ist so überaus zufriedenstellend, dafs Krücken und Stock einer Votivtafel beigefügt werden könnten, und die öffentlichen Spaziergänge von der durch das neue Mittel geleisteten Hülfe zeugen.

Durch den gewonnenen guten Ruf des Kreosots waren im Monat Octbr. zwei Leidende veranlafst worden, mich um Anwendung desselben ausdrücklich anzugehen. Der eine leidet an einem wiederaufgebrochenen carcinomatösen Geschwür der Nase und Knochenfrafs im Innern der Nase. Er wollte aber schon in den ersten 8 Tagen geheilt seyn, und gab daher, da diefs nicht erfolgte, die Kur auf. Der andere leidet nach eigener Versicherung an den gräfslichsten Gichtschmerzen mit Tophusartiger Auftreibung des rechten Schienbeins als angeblicher Folge der kalten Douche. Als aber nach dreimaligem Gebrauch von 20 Tropfen Kreosot in einer Mandelemulsion binnen 6 Tagen noch keine Heilung erfolgt war, verzichtete er, seinem früheren und nur durch den guten Ruf des Kreosots für diese Zeit aufgegebenen Vorsatz gemäfs, auf alle weitere Hülfe der Kunst und der Arzneimittel, und hofft durch die russischen Dampfbäder von seinen Leiden befreit zu werden.

Dagegen habe ich in demselben Monat Gelegenheit gehabt, das Kreosot als Waschmittel *und Salbe* gegen die eingewurzelte *Krätze*, als

ection gegen eine *Haemorrhagia uteri*, und Pillenform gegen die *Halsschwindsucht* sohl als gegen die aus scrophulöser angebor- Anlage sich entwickelnde *knotige Lungencht* mit dem glänzendsten Erfolg anzuwen-. Eben so glänzend war im laufenden Mot der Erfolg des Mittels in Pulverform (die h jedoch nicht mehr zu wählen gesonnen bin, eil sie viel Wasser zur Auflösung erfordert, n annehmlich zu seyn), bei einem die Erickung drohenden Anfall von *Brustkrampf*, r von unaufhörlichem Auswürgen des zäheen wie Glasfäden sich ziehenden Schleims mit usten und Röcheln begleitet war; und ein seit Jahren bestehendes und verkanntes *Fistelgehwür*, das in Mitten blumenkohlähnlicher Auswüchse einen Queerfingerbreit von der Oeffng des Afters anhebt, und hinauf an den ersten Theil des Heiligenbeins zum Sitz des sprünglichen Knochenfrafses führt, verspricht e baldige Heilung durch Einspritzungen des reosotwassers, ohne dafs die Fortführung des wärts gerichteten verticalen Schnittes in aufärtsgehender Richtung nothwendig zu seyn heint. Untrüglich und schleunige Hülfe leiend hat sich sowohl das Kreosot, als das reosotwasser in vielen Fällen gegen *Zahnhmerzen* erwiesen, wenn es in Pillenform oder f Baumwolle in den hohlen Zahn gebracht, ler als Ausspülungsmittel in den Mund geommen wurde. Eben so nützlich habe ich beis auch schon gegen *Feigwarzen*, *Flechten* und *lecken* von *syphilitischem* Ursprung befunden.

Bei vielen Menschen ist der widerlich-räuerige, scharf brennende, hintennach etwas tterliche und harzige *Geschmack* des Mittels n schwer zu überwindendes Hindernifs, und

der Gebrauch desselben erregt zuweilen Ekel und Uebelkeit. Jedoch folgt *nirgends eine ätzende Wirkung*, wie ich diefs neuerdings wieder bezeugen kann, da ich Versuchsweise nun schon mehrere Tage lang das destillirte Kreosotwasser sowohl zur Reinigung des Mundes gebrauche, als Efslöffelweise zur Hebung der aus der Cholerazeit übrig gebliebenen Hinneigung zu Waden- und Fufskrämpfen verschlukke. In mancherlei *Augenübeln* verspricht es mir Hülfe, wovon ich wie von den gegen den Bandwurm und andere Leiden angefangenen Versuchen zu seiner Zeit das Nähere zu sagen gedenke, wenn mich ein anderes Mal wieder die Lust anwandeln sollte, von den täglich vorfallenden Experimenten, die jedem praktischen Arzt zu Gebote stehen, ja eigentlich sein *ganzes Geschäft* ausmachen, zu sprechen, und mich noch einmal vor dem Richterstuhl der Kritik dem Verdacht blofszustellen, als gehöre ich zu einer der beiden Schaaren, die eben so gut durch *zu Viel Thun* als durch *zu Viel Unterlassen* das Wohl und Leben des Menschen auf die unverantwortlichste Weise in Gefahr setzen, und durch die Maske der Scheinheiligkeit und angeblichen Erfahrung im ungünstigsten Fall allen Vorwürfen der Vernunft und des Gewissens zuvorzukommen wissen. Ich habe nicht Ursache zu erröthen über das Motiv, das mich zur Bekanntmachung dieser nach dem Zeugnifs der Anwesenden fast wörtlich aus meinem täglich niedergeschriebenen Tagebuch entlehnten Krankengeschichten bewogen hat; es liegt in der Verpflichtung, *das Rechte zu wählen und das Gute zu fördern*, die wir Alle freiwillig übernommen haben, und die wir *bis an* unser Ende erfüllen müssen, wenn auch

Undank, Spott und Herabsetzung aller Art unser Lohn seyn sollte.

Das Kreosot mag nun sein Heil weiter versuchen; mir soll es Freude und Belohnung seyn, wenn die Behandelnden wie die Behandelten ihm noch mehr Gutes nachzusagen haben, als sein Entdecker und der Vf. dieses Aufsatzes, der sich zum Schlusse wohlmeinend erlaubt, an diesem Orte auf die Erfahrungen hinzuweisen, die er früher hier in dieser Versammlung über das Scharlachfieber, das Wechselfieber, den Magnetismus, die Cholera, und so manchen andern Gegenstand von zeitigem Interesse eben so offen und freimüthig vorzulegen die Erlaubnifs hatte. Es liegt darin wenigstens für ihn die Genugthuung, durch spätere Erfahrungen bestätigt gefunden zu haben, was als das Wesentliche in dem Vortrag heraustrat; und so möge denn auch diese Mittheilung nicht allein in allen berührten Punkten sich bestätigen, sondern auch die Erwartung noch übertroffen werden, wozu sie berechtigt! Wäre das Kreosot bereits bekannt gewesen, als die *Choleraseuche* hier herrschte, so wäre vielleicht dadurch noch einer oder der andere von den fünfen am Leben erhalten worden, die ich von meinen hundert und siebenzig Cholerakranken dem Tod als Opfer habe überlassen müssen.

Zum Schlufs erwähne ich noch, dafs bis Anfang Februars, wo dieser Aufsatz im Druck erscheint, die hier angeführten Kranken sich sämmtlich wohlbefinden, und nur die Kranke Nr. 2., des gemeinschaftlichen allöopathischen Rathes überdrüssig, sich einzig und allein einem homöopathischen Arzt anvertraut hat.

V.
Bitte und Aufforderung
an
Teutschlands Aerzte.

Vom
Professor Dzondi,
zu Halle.

Es sind bereits kaum über drei Decennien verflossen, seit *Bichat* durch seine scharfsinnige Unterscheidung und genauere Beschreibung der verschiedenen Urgebilde, oder Systeme des menschlichen Körpers der Heilkunde eine Bahn eröffnete, deren eifrige Verfolgung ihr die erfreulichste Aussicht auf eine allgemeine Reform eröffnete, welche sie auf einen Grad von Vollkommenheit würde gebracht haben, der sich eben so sehr durch eine genauere und richtigere Kenntnifs der Natur der Krankheiten, als durch eine zweckmäfsigere und erfolgreichere Behandlung derselben würde ausgezeichnet haben. — Allein weder in Frankreich selbst, noch in den andern Ländern, in welchen eine rationelle Heilkunde blüht, ist weder im Allgemeinen noch im Einzelnen etwas geschehen. Während

daſs einseitige Ansichten und Behandlungsweisen der Krankheiten, wie z. B. die von *Broussais* ausgegangene Blutegelmanie zur allgemeinen Epidemie geworden sind; oder der Natur Hohn sprechende Charlatanerien einer Aufmerksamkeit gewürdigt werden, welche noch unsern späten Nachkommen als ein trauriger Beweis der Beschränktheit und Verirrung des menschlichen Verstandes erscheinen wird: ist diese so wichtige, so reiche Ausbeute für die wahre Vervollkommnung der Heilkunde versprechende Fundgrube so gut als noch gar nicht angebaut worden, und scheint beinahe noch ganz unbekannt zu seyn. Freilich ist es leichter, ein Paar Dutzend Blutegel ansetzen zu lassen, wenn und wo nur irgend ein Symptom von Entzündung sich zeigt, als durch angestrengtes und Jahrelang fortgesetztes Studium und Beobachten der Natur die genauern Unterschiede, Sitze und Eigenschaften der Entzündungen zu erforschen und die richtige und naturgemäſse Behandlung derselben dieser groſsen Meisterin abzulernen.

Und doch wird das Bedürfniſs einer Reform der Medizin so allgemein gefühlt, und die Empfänglichkeit dafür ist so groſs, daſs sich nur daraus der leichte Eingang erklären läſst, den die einseitigsten und grassesten Heilmethoden der Ausländer, wie *Brown's* sthenisirende Reizstufenleiter, oder *Broussais's* exinanirende Blutegelwuth unter den Aerzten aller Nationen fanden! Welchen Schaden, welchen unsäglichen Schaden haben diese engliche und französische Einseitigkeit der kranken Menschheit gebracht! Welche Hemmung, welche Verzögerung einer durchdringenden, *auf genauere*

Kenntniſs des kranken Organismus gegründeten Reform der Heilkunde bewirkt! —

Ja! nur auf eine *genauere, gründlichere Kenntniſs des menschlichen Körpers und seiner einzelnen Organe und organischen Gewebe im gesunden und kranken Zustande* kann eine *wahre* Vervollkommnung der Heilkunde gegründet seyn, nur von einem gründlichern Studium der *leidenden* und *heilenden* Natur selbst kann unserer Kunst Heil kommen, keineswe-ges von einseitigen Heilmethoden, sie mögen Blut nehmen, oder Blut geben; die Arzneimittel verdicken oder verdünnen; die *äuſserlichen* Krankheitszeichen zu Atomen spalten, oder die verschiedenen Wirkungen eines Arzneimittels auf den gesunden und kranken Organismus zu hunderten und tausenden aufzählen. Was nützt dies der Heilkunde, wenn ihr uns nicht zugleich einen tiefern Blick in das *Innere* der Natur der krankhaften Störungen eröffnet, uns zeigt, wo? in welchem Theile, in welchem Gewebe ursprünglich der Sitz des Uebels sey; uns belehrt, welches das Eigenthümliche der einzelnen Gewebe im gesunden und kranken Zustande sey; uns auseinander setzet, worinnen die Natur der Störung bestehe, welches das ursächliche Moment derselben sey, und uns anleitet, die Natur selbst in ihrem Heilverfahren zu beobachten, und von ihr, *von ihr* die, einem jedem Systeme, jedem organischen Gewebe und seiner Individualität anpassende Heilmethode und hiermit die einzige wahre Heilkunst zu lernen? —

Allein dieser Weg zur Vervollkommnung der Heilkunde ist nicht leicht; er ist nicht leicht zu *betreten*, wenn er schon gebahnt und vorge-

gezeichnet ist; allein noch weit schwerer ist dazu *die Bahn zu brechen!* Ich spreche aus Erfahrung. Seit dreifsig Jahren, von der Zeit an, wo *Bichat's* Anatomie erschien, widme ich ununterbrochen und mit dem gröfsten Fleifse mich der Erforschung der gesunden und kranken Organismus aus den von *Bichat* zuerst aufgestellten Ansichten, und studiere die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen organischen Systeme in Hinsicht der Natur ihrer krankhaften Störungen und der einem jeden angemessenen Heilmethode, wie sie theils durch die individuelle Beschaffenheit und das Wesen eines jeden Systems bestimmt, theils durch die eigene Thätigkeit der heilenden Natur vorgezeichnet wird. Allein so zahlreich auch die Beobachtungen sind, welche ich während dieser Zeit gemacht habe, so finde ich doch immer noch Veranlassung, neue zu machen, und dadurch die gesammelten Erfahrungen zu bestätigen und genauer zu bestimmen.

Desto mehr habe ich mich auch immer nach ähnlichen Arbeiten meiner Brüder im Aesculap unter allen Nationen umgesehen; allein vergebens! Selbst von den Franzosen, welche doch die nächste Veranlassung dazu hatten, ist nichts geschehen. Man hat es bei Lobpreisungen der grofsen Verdienste *Bichat's* bewenden lassen, hat höchstens in anatomischer Hinsicht seine Entdeckungen benutzt, und sie genauer zu bestimmen oder zu erweitern gesucht, allein in der Hauptsache, der Anwendung dieser wichtigen Wahrheiten auf genauere Erforschung ihrer krankhaften Veränderungen des Organismus und der dadurch bedingten zweckmäfsigern ärztlichen Behandlung ist noch

ganz und gar nichts geschehen. Zum Beweise kann, aufser dem allgemeinen Stillschweigen hierüber in den literärischen Annalen, die von *Broussais* ausgegangene Behandlung der entzündeten Schleimhäute und gleicherweise aller andern Entzündungen durch Blutlassen, hauptsächlich mittelst Blutegeln dienen, deren Verbrauch, durch diese einseitige unheilbringende ärztliche *Mode* ins Unglaubliche gestiegen ist; während eine, auf die individuelle Natur der verschiedenen organischen Systeme und der dadurch modificirten entzündlichen Störungen gegründete Diagnose unter tausendmal der gewöhnlichen Anwendung der Blutegel nur einmal sie wirklich angezeigt findet, die Hälfte der Summe aber für unnütz, und die andere Hälfte sogar für nachtheilig erklären mufs! —

In diesem Verhältnisse, höchstens, habe ich die Blutegel während dieser dreifsig Jahre angewendet, ja gegen Augenkrankheiten — es ist buchstäblich wahr — habe ich noch nie sie angezeigt gefunden, noch anwenden lassen, ob ich gleich jährlich weit über tausend Augenkranke behandle, — und mit welchem Erfolge darf ich nicht erst sagen, da es allgemein bekannt ist, und selbst Aerzte und *Augenärzte* nah und fern sich meines Rathes in diesen Krankheiten bedienen. Auf dieselbe Weise behandle ich aber auch alle übrigen Krankheiten des menschlichen Körpers, — und mit demselben Erfolge! —

Wenn ich nun hier versichere, dafs diese verschiedene, ja dem gewöhnlichen ganz entgegengesetzte Behandlung der Krankheiten, welche ich befolge, einzig und allein durch die genauere Kenntnifs der Natur und Wesenheit

der verschiedeneh organischen Systeme und ihres dadurch begründeten besondern pathologischen Verhaltens bedingt ist: so leuchtet ein, wie grofs und umfassend die Reform der Heilkunde seyn mufs, welche durch ein gründliches Studium des gesunden und kranken Organismus aus diesem Gesichtspunkte begründet werden wird.

Schon im Jahre 1814 habe ich durch die Herausgabe des ersten Buches der *Aphorismen über Entzündung*, und bestimmter im Jahre 1820 in einem Aufsatze in dem von *v. Graefe* und *v. Walther* herausgegebenen Journale für Chirurgie, Bd. I. Heft 2. auf die grofsen und wichtigen Vortheile aufmerksam gemacht, welche die genauere Kenntnifs und Berücksichtigung der eigenthümlichen Natur der verschiedenen organischen Systeme des menschlichen Körpers in pathologischer und therapeutischer Hinsicht dem Arzte gewährt, und zugleich die Schwierigkeiten des Studiums derselben angegeben. Eine nicht unbedeutende Vorarbeit, ja, die Grundlage dazu, habe ich in dem, im vergangenen Jahre herausgegebenen zweiten Buche dieser Aphorismen geliefert. Sie ist das, als Epitome gegebene Resultat einer dreifsigjährigen, fleifsigen, Beobachtung der Natur am Krankenbette, und jede darinnen, unbedingt als wahr ausgesprochene Behauptung ist aus der Erfahrung geschöpft, und durch lange fortgesetzte Prüfung bewährt. Die Menge der neuen Beobachtungen, welche diese kleine Schrift enthält, kann von der Reichhaltigkeit der Erndte einen Beweis geben, welche der fleifsige Beobachter auf diesem Felde zu machen hoffen darf.

Da ich aber in dieser kleinen Schrift nur die Grundzüge der Nosologie und Therapie der entzündlichen Störungen der organischen Systeme, und zwar in lateinischer, nicht allen gleich zugänglichen Sprache gegeben habe, ohne die genauere Ausführung und nöthigen Beweise hinzuzufügen — was einem gröſsern Werke aufgespart ist —; da sich auch bei fortgesetzter Beobachtung am Krankenbette die neuen Erfahrungen in dieser Hinsicht mehren: so habe ich das — durch Reisen und andere Arbeiten unterbrochene — unter den Titel *Aeskulap* begonnenen Journal in der Absicht fortgesetzt, um darinnen theils die kurz angedeuteten Grundzüge ausführlicher zu bearbeiten, theils die neuern Erfahrungen in Beziehung auf die angegebene wissenschaftliche Begründung einer rationellern Behandlung der Krankheiten im Allgemeinen und der entzündlichen *in specie* niederzulegen. Auch habe ich bereits damit den Anfang gemacht, wie mehrere Aufsätze bezeugen, z. B. *Andeutungen über eine der Augenheilkunde höchst nöthige Reform.* Ganz neue und unbekannte Beobachtungen in dieser Hinsicht enthält insonderheit der Aufsatz: *Ueber den merkwürdigen Einfluſs entzündeter Faserhäute auf die Absonderungen benachbarter Organe.*

Da nun der auſserordentlich wichtige, die ganze Heilkunde umgestaltende Einfluſs einer gründlichen Nosologie und Therapie der organischen Systeme nicht bezweifelt werden kann, ja von den einsichtsvollsten Beurtheilern bereits anerkannt ist: so ergehet hierdurch die *dringende Bitte und Aufforderung an Teutschlands Aerzte, insonderheit an diejenigen, denen Kran-*

kenanstalten oder zahlreiche Praxis dazu häufigere Gelegenheit geben, den angegebenen Weg zu betreten, die Natur der Krankheiten und der durch sie bedingtern zweckmäſsigern Behandlung in den verschiedenen organischen Systemen am Krankenbette zu studieren; die auf diesem Wege gefundenen neuen Wahrheiten öffentlich mitzutheilen und dadurch eine Reform der Heilkunde zu begründen, welche sie auf einen hohen Grad der Vollendung bringen und unserm Vaterlande einen bleibenden Ruhm in den Annalen der Heilkunde sichern wird. —

Geleitet von dieser genauern Kenntniſs der organischen Gewebe des Körpers, werden wir die Natur und den *ursprünglichen* Sitz der ursächlichen Momente genau von ihren äuſsern Zeichen und den Systemen, in welchen sie sich manifestiren, unterscheiden, und z. B. bei der skorischen Reizung einer Faserhaut den Sitz der Entzündung keineswegs in der mit ihr innig verbundenen Schleim- oder Synovialhaut suchen, und behandeln, ob sich gleich die Symptome, Röthe und Geschwulst hauptsächlich oder einzig sichtbar in diesen letztern manifestiren sollten; belehrt durch die gründlichere Kenntniſs der Natur des fibrösen Systems im gesunden und kranken Zustande, werden wir die so häufigen entzündlichen Störungen desselben *nie* mit Blutlassen oder Blutegeln behandeln, und schon dadurch wenigstens neun Zehntheile derselben ersparen; überzeugt von der auſserordentlichen Frequenz der skorischen Störungen und ihres primären Sitzes auf den Faserhäuten, werden wir auch diese *nie* durch Blutegel zu bekämpfen für zweckmäſsig halten, und dadurch von den noch übrigen Zehntheil

anzuwendender Blutegel noch neun Zehntheile wegwerfen, und überhaupt keinesweges jede Entzündung mit Blutlassen behandeln, sondern der individuellen Natur eines jeden organischen Systems gemäfs, in welchem der ursprüngliche Sitz derselben ist, z. B. in der *Sclerotitis scorica*, der *Ischias* (dem freiwilligen Hinken), der *Phlegmatia alba*, der *Arthritis*, der *Tracheitis polyposa*, *s. membranacea*, der *Angina tonsillaris* u. s. w. u. s. w., den ursprünglichen Sitz der Entzündung nie in den mit den fibrösen Membranen verbundenen Schleim- und Synovialmembranen, oder den Drüsen und Muskeln suchen, sondern immer in den Faserhäuten, mit denen jene innig zu einem Ganzen vereint sind, und sie dem gemäfs behandeln, d. h. nicht als Entzündungen der Schleim-, Synovial- oder andern Organe, sondern als Faserhautentzündungen. Kurz wir werden auf diesem Wege die Krankheiten nicht allein genauer kennen und bestimmter unterscheiden, sondern auch angemessener und erfolgreicher behandeln lernen! *) — Vorwärts, also, vorwärts!

*) Auch in meinem chirurgischen Lehrbuche habe ich einige Andeutungen hierüber in nosologischer und therapeutischer Hinsicht gegeben.

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Geschichte und Arbeiten der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1833.

Die Gesellschaft hat auch in diesem Jahr ihre Thätigkeit ununterbrochen fortgesetzt. Die Versammlungen wurden alle 14 Tage gehalten, durch wissenschaftliche Vorträge, gegenseitige praktische Mittheilungen und Discussionen, Vorzeigung der neuesten litterarischen Produkte ausgefüllt, und die neue Einrichtung der schriftlichen Mittheilungen der hiesigen praktischen Aerzte, vereint mit den mündlichen, that die trefflichsten Dienste zur Kenntniſs und Bestimmung des allgemeinen Gesundheitszustandes und des herrschenden Krankheitskarakters. Ueber die gehaltenen Vorträge giebt das nachfolgende Verzeichniſs ausführlichen Bericht. — Die *Bibliothek* wurde ansehnlich vermehrt, und die Gesellschaft erkennt hierbei mit Dank schätzbare Geschenke vieler auswärtiger und inlän-

discher Aerzte. — Die Jubelfeier ihres Stifters veranlaſste die Bearbeitung und Herausgabe einer vollständigen Geschichte derselben, und eine Allerhöchste Kabinetsordre, wodurch Se. Majestät der König die Gesellschaft die Allerhöchste Bestätigung mit dem Namen der *Hufelandischen Gesellschaft* ertheilte.

Einen höchst schmerzhaften Verlust erlitt die Gesellschaft durch den Tod des Geh. Med. Raths *Hermbstädt*; eines ihrer würdigsten, ältesten und thätigsten Mitglieder, eines Mannes, der sowohl von Seiten seines reinen, biedern, edlen Karakters, als von Seiten seiner ausgebreiteten Kenntnisse und deren Verwendung zum praktischen Gebrauch, und seine unermüdete, bis zum höchsten Alter, ja bis zum Tode — denn er starb mit der Feder in der Hand — fortgesetzte Thätigkeit als Lehrer, Schriftsteller und Staatsbeamter, die höchste Verehrung verdiente und sie allgemein genoſs, und dessen Andenken und belehrende Mittheilungen uns unvergeſslich bleiben werden.

Neu aufgenommen wurden, zu *ordentlichen Mitgliedern*, die Herren, Leibarzt *Berend*, Dr. *Holthof*, Professor *Müller*, Dr. *Rust*, Dr. *Vetter*; zu *correspondirenden Mitgliedern*, die Herren: Dr. *W. Beach*, Präsident der reformirten mediz. Societät der vereinigten Staaten zu New-York; Dr. *J. F. Lobstein*, Prof. der Medizin und Geburtshülfe zu New-York; Dr. *H. W. Buek* zu Hamburg; Dr. *Sandmann* zu Hamburg; Dr. *Rudolph van Maanen* zu Amsterdam; Etats-Rath und Professor *Pfaff* zu Kiel; Reg. Medizinal-Rath *Andreae* zu Magdeburg; Dr. *Burkhard* zu Erfurth; Dr. *Niemeyer* zu Magdeburg; Dr. *Ruhbaum* zu Rathenow; Dr. *Erxleben* in Lauenburg; Dr. *Maizier* in Burg; Dr. *Eschenbach* in Bunzlau; Dr. *Guttentag* zu Breslau; Dr. *Reichenbach* zu Blansco in Mähren; Dr. *G. Hirsch* zu Königsberg; Dr. *Berthold*, Privatdocent zu Göttingen; Dr. *Menke*, Brunnenarzt zu Pyrmont; Professor Dr. *Benedict* zu Breslau; Dr. *Steinheim* zu Altona; Prof. *Dzondi* zu Halle; Med. Rath *Otto* zu Breslau; Geh. Med. Rath *Berndt* zu Greifswalde; Dr. *Güntner*, Direktor des allgemeinen Krankenhauses zu Wien; Hofrath *Kieser* zu Jena; Dr. *Wagner* zu Schlieben in der Lausitz; Hofrath *Vogel* zu Weimar; Dr *Hanius* in Neu-Strelitz.

Die Herren Vorsteher des verflossenen Jahres wurden auch für dieses Jahr bestätigt, und an die Stelle des seel. *Hermbstädt* Hr. Med. Rath *Staberoh* gewählt.

Bestand der Gesellschaft im Jahr 1834.

Direction.

Hr. Staatsrath *Hufeland*, Direktor.
Hr. Geh. Med. Rath und Präsident *Rust*, Vice-Direktor.

Vorsteher.

Hr. Geh. Med. Rath *Bartels*.
- Med. R. *Bremer*, Secretair.
- Gen. Staabsarzt *Büttner*.
- Geh. M. R. *Heim*, Censor.
- Hofr. *L. Hesse*, Bibliothekar.
- Hofrath *Hufeland*.
- Geh. Med. Rath *Klug*.

Hr. Hofr. *Kunzmann*, Vice-Secretair.
- Geh. Rath *v. Gräfe*.
- Prof. *Osann*, correspond. Secretair.
- Med. Rath *Staberoh*.
- Gen. Chirurg. *Völtzke*, Vice-Censor.
- Gen. Staabsarzt *v. Wiebel*.

Ordentliche Mitglieder.

Hr. Dr. *Angelstein*.
- Dr. *Arndt*.
- Dr. *Ascherson*.
- Staabsarzt *Bahn*.
- Reg. Rath Dr. *Barez*.
- Dr. *Becker*.
- Dr. *Behrendt*.
- Leibarzt *Berend*.
- Dr. *Bing*.
- Dr. *Blömer*.
- Dr. *Böhr*.
- Dr. *Breyer*.
- Dr. *Bürger*.
- Dr. *Burz*.
- Med. Rath *Busch*.

Hr. Med. Rath *Busse*.
- Med. Rath *Casper*.
- Dr. *Dann*.
- Prof. *Dieffenbach*.
- Dr. *Dielitz*.
- Ob. Thierarzt *Dieterichs*.
- Med. Rath *Eck*.
- Dr. *Eckard*.
- Prof. *Ehrenberg*.
- Dr. *Friedheim*.
- Prof. *Froriep*.
- Dr. *Fürst*.
- Med. Rath *Graefe*.
- Regimentsarzt *Grosheim*.
- Dr. *Haseloff*.

Hr. Hofrath *Hank.*
- Prof. *Hecker.*
- Dr. *Heim jun.*
- Dr. *Hentschel.*
- Prof. *Hertwig.*
- Dr. *Herzberg.*
- Dr. *Hayn.*
- Dr. *Hildebrand.*
- Dr. *Hoffmann.*
- Dr. *Holthof.*
- Geh. Med. Rath *Horn.*
- Dr. *Ippel.*
- Dr. *Isensee.*
- Dr. *Jaffé.*
- Prof. *Jüngken.*
- Dr. *Klaproth.*
- Geh. Med. Rath *Kluge.*
- Dr. *Koner.*
- Ob. Med. Rath *Kothe.*
- Prof. *Kranichfeld.*
- Dr. *Krause.*
- Dr. *Kunde.*
- Dr. *Lehwefs.*
- Dr. *Leo.*
- Geh. Med. R. *Lichtenstein.*
- Dr. *Lieber.*
- Geh. Med. Rath *Link.*
- Dr. *Löwenthal.*
- Dr. *Mangold.*
- Dr. *Mertins.*
- Dr. *Michaelis.*

Hr. Prof. *Müller.*
- Physikus Dr. *Natorp.*
- Dr. *Oppert.*
- Dr. *Phöbus.*
- Prof. *Reich.*
- Dr. *Reisig.*
- Dr. *Romberg.*
- Dr. *Rust.*
- Dr. *Sachs.*
- Dr. *Scheibel.*
- Dr. *Schmidt.*
- Dr. *L. Schmidt.*
- Dr. *Schönberg.*
- Prof. *Schultz.*
- Den. Div. Arzt *Schulze.*
- Dr. *Schupke.*
- Gen. Div. Arzt *Stark.*
- Dr. *Steinthal.*
- Hofrath *Steinrück.*
- Geh. Med. Rath *v. Stosch.*
- Dr. *Tesmer.*
- Dr. *Thaer.*
- Dr. *Thümmel.*
- Dr. *Troschel.*
- Geh. Med. Rath *Trüstedt.*
- Prof. *Turte.*
- Dr. *Vetter.*
- Geh. Med. Rath *Wagner.*
- Dr. *Weigersheim.*
- Dr. *Westphal.*
- Dr. *Zimmermann.*

Arbeiten der Gesellschaft im Jahre 1833.

Den 11ten Januar 1833. Es wurde eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft des vorigen Jahres vorgelegt. Hr. Dr. *Bürger* gab eine Uebersicht der Einnahme und Ausgabe des Vereins zur Unterstützung nothleiden-

der Medizinalpersonen. Den Schlufs machte eine Vorlesung des Hrn. Staatsrath *Hufeland* über Physiatrik.

Den 25sten Jan. Hr. Prof. *Sundelin* über die Wirkungen der China überhaupt und besonders beim Wechselfieber.

Den 8ten Februar. Hr. Dr. *Romberg* legte der Versammlung in seiner Vorlesung mehrere interessante Beobachtungen vor über die endermatische Methode und deren Anwendung, besonders in den verschiedenen Nervenaffektionen. Hierauf theilte der Hr. Staatsrath *Hufeland* die von dem Hrn. Hofrath *Vogel* in Weimar zugeschickte Beschreibung der letzten Krankheit *Göthe's* mit.

Den 22sten Februar. Hr. Leibarzt Dr. *v. Stosch* theilte seine Beobachtungen über die Wirkungen der Belladonna in Krankheiten des Unterleibes mit. Hr. Staatsrath *Hufeland* Bemerkungen über das Verhältnifs des Staats zur Homöopathie. Die 3 spanischen Aerzte, die Herren Dr. *Volck* aus Barcellona, *Rubio* aus Madrid und *Nuñez Sanchez* aus St. Sebastian, welche ihre Regierung zum Studium der Cholera in fremde Länder gesendet hatte, wohnten der Gesellschaft bei.

Den 8ten März. Hr. Geh. Rath *Link* Bemerkungen über die neuerdings für die Berliner Universität angekaufte pharmacologische Sammlung, Hr. Dr. *Jaffé* einen Auszug aus *Heinecken's* Beobachtungen.

Den 22sten März. Hr. Präsident Dr. *Rust* theilte seine Ansichten über Einrichtung und Benutzung klinischer Anstalten und Studien mit. Hierauf theilte der Hr. Prof. *Froriep* seine Bemerkungen über *Salandière's* Anatomia methodica mit.

Den 12ten April. Hr. Prof. *Schultz* las einen Aufsatz über Homöopathie, ihr Verhältnifs zur modernen Medizin und zum Staat vor.

Den 26sten April. Hr. Prof. *Froriep* theilte seine Untersuchungen über das Ohrenschmalz mit, wonach dasselbe nicht blofs zum Schutz gegen Insekten und zur Befeuchtung des Trommelfells, sondern auch zur Empfäng-

nifs und Leitung der Tonwellen dient, indem die Schwingungen derselben durch das Ohrenschmalz, welches gleichsam eine eigne Röhre bildet, gleichmäfsiger und gemäfsigt werden. Zuletzt wurde eine Mittheilung des Hrn. Dr. *Pitschaft* über seine Behandlung des Trippers durch Terpenthin und Aqua Laurocerasi vorgelesen.

Den 10ten Mai. Hr. Dr. *Fürst* Bemerkungen über mehrere Kinderkrankheiten. Auch stellte er der Gesellschaft ein 1jähriges Kind mit einer *Spina bifida* vor.

Den 24sten Mai. Hr. Dr. *Isensee* las einen Aufsatz über medizinische Geographie und über die Verbreitung der organischen Wesen vor; wobei er mehrere von ihm entworfene Charten zur Ansicht vorlegte, unter diesen eine tabellarische Uebersicht der gegenwärtigen Verbreitung aller lebenden Wesen und ihrer Krankheiten.

Den 7ten Juni. Hr. Dr. *Thaer* theoretisch-praktische Bemerkungen über Homöopathie, nach denen die Vereinigung eines homöopathischen und allopathischen Verfahrens in einem und demselben Arzte nicht möglich sey, indem die Prinzipien der Behandlung zu entgegengesetzt wären.

Den 21sten Juni. Es wurden eingesendete klinische Bemerkungen des Hrn. Geh. Med. Rath Dr. *Berndt* in Greifswalde mitgetheilt.

Den 5ten Juli. Hr. Med. Rath *Busch* Erfahrungen und Ansichten über künstliche Frühgeburten, wobei er den Gebrauch eines von ihm erfundenen Instrumentes am zweckmäfsigsten hielt.

Den 2ten August. Hr. Dr. *Thümmel* Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen der *Flor. Arnicae*, besonders beim Rheumatismus. Er läfst von *drachm. j — drachm. iß* mit *unc. vj Aquae* ein *Infus. calidum* in einem verschlossenen Gefäfse bereiten und davon früh und Abends die Hälfte nehmen, dieses 4 Tage fortsetzen, dann einige Tage aussetzen, und, wenn das Uebel hartnäckig ist, auf diese Art mehrere Wochen lang fortfahren. Hr. Geh. Med. Rath und Physikus *Wagner* eine Uebersicht der im verflossenen Jahre vorgekommenen gericht-

h-medizinischen Untersuchungen, deren Zahl 300 und nige 50 betrug.

Den 16ten August. Hr. General-Staabs-Arzt *Bütter* theilte einige merkwürdige Beobachtungen mit; zuerst on einer eigenthümlichen Krankheit des Unterleibes, welhe häufig in den Garnisonen bemerkt wurde, wo die holera geherrscht hatte, und zweitens von einer Vereirung der Gedärme, welche einen künstlichen Anus bilete und durch die Heilkraft der Natur allein bei einer weckmäſsigen Lagerung des Kranken geheilt wurde.

Den 30sten August. Hr. Med. Rath *Staberoh* Bemerkungen über die Produkte der unvollkommenen Verrennung und Glühung anorganischer, so wie denen analoer animalischer Gebilde, von welchen bereits in der Meizin Gebrauch gemacht wird, oder welche in dieselbe ufgenommen zu werden verdienen, mit besonderer Rückicht auf die *Reichenbach*'schen Präparate des Theer's.

Den 13ten Sept. Hr. Prof. Dr. *Kranichfeld* Bemerungen über die Nothwendigkeit gründlicher pharmacoloischer Kenntnisse zur Ausübung einer glücklichen Praxis i der Medizin und zum Fördern derselben.

Den 27sten Sept. Hr. Dr. *Breier* Bemerkungen über onvulsionen und Ohnmachten in der Schwangerschaft während und nach der Entbindung, bei welchen die Anwendung des animalischen Magnetismus die schnellste und ollkommenste Hülfe leistete, den Abortus verhütete, die Geburt erleichterte und die Nachwehen abkürzte. Hierauf ein Bericht des Kreis-Physikus Dr. *Rau* in Neumark iber die Badeanstalt und den Gebrauch des kalten Wasers zu Gräfenberg bei Freiwaldau im Oesterreichschen chlesien.

Den 11ten Octob. Hr. Dr. *Böhr*, über das Zahnen ler Kinder als Krankheit, und über ruhrartige Durchfälle er Schwangern, welche sich dadurch auszeichnen, daſs ie mit heftigen wehenartigen Schmerzen und Tenesmus erbunden sind und vorzüglich durch Anlegen der Blutgel ans Kreutz gehoben wurden.

Den 25sten October. Hr. Prof. Dr. *Hecker*, über en englischen Schweiſs des 15ten Jahrhunderts, Bruch-

stücke eines gröſsern Werkes, welches er darüber bearbeitet.

Den 8ten Novbr. Hr. Dr. *Kohbr* theilte eine vom Hrn. Dr. *Hanius* in Strelitz eingesandte merkwürdige Krankengeschichte einer *Graviditas extrauterina* mit, welche von der Natur durch den Abgang der Knochenstücke durch den Mastdarm glücklich geheilt wurde.

Den 22sten Novbr. Hr. Prof. *Reich* Erfahrungen über den Nutzen des Kreosots bei mehreren Krankheiten, besonders der Gicht und Lungenkrankheiten. — Herr Geh. Rath *v. Gräfe* theilte der Gesellschaft mehrere interessante Bemerkungen von seiner kürzlich nach England und Frankreich gemachten Reise mit. Die Bildung der jungen Aerzte nimmt in England den entgegengesetzten Gang von den in Teutschland. Sie fängt mit den Besuch der Hospitäler, mit der Praxis, an, und geht dann erst zur Theorie über; daher eine mehr empirische Richtung. Die Ueberreizung durch starke Nahrungsmittel und hitzige Getränke giebt ihrer ganzen Praxis eine eigene Modification. Die Lieblingsmittel bei Magenbelästigungen sind: *kohlensaures Sodawasser*, welches auch auf den Schiffen, im allgemeinen Gebrauch ist, und das *Sedlitzpulver* (bestehend aus *Tartarus natronat. drachm. β. Natron carbon. gr. xv*, worauf *Acid. Tart. gr. xxv* genommen werden), bei stärkern Anhäufungen *Calomel* und *Aloe*. Ein sehr angenehmes, und in Teutschland noch zu wünschendes, Getränk in Krankheiten und auch diätetisch, ist die *kohlensaure Limonade*. Beide Wasser wurden vorgezeigt. Die Syphilis ist nach Verhältniſs anderer Länder, z. B. Neapels, nicht so häufig. Das Hauptmittel sind die *blauen Pillen* (von *Mercurius cinereus*), bei hartnäckigen Fällen das *Jod* mit *Kali*, gegen Hals- und Gaumengeschwüre *Zinnoberräucherungen*, bei chronischen Auflockerungen der Cornea eine Salbe von *Argent. nitr. gr. j, Ungt. cerei Ph. Lond. drachm. j, Extr. Saturn. gtt. i–xv*. Bei chronischen Entzündungen eine Salbe von *Axung. porc. unc. j, Ferrum hydrojodin., Mercur. praec. rub. gr. vj*. Mehrere *neue chirurgische* Instrumente aus England und Frankreich, unter letzten besonders das neuerfundene zur Zermalmung des Blasensteins durch Percussion, welche Hr. *v. Gräfe* selbst mit glücklichen Erfolg verrichtet hat, wurde vorgezeigt.

Den 6ten December. Hr. Dr. *Becker* Erfahrungen ber *Pleuritis chronica*, Eiteransammlung in der Pleura nd zweimaliger Operation des Empyems, wovon die eine ollkommene Heilung bewirkte.

Den 20sten Decb. Hr. Prof. *Froriep* Auszug und Beurtheilung von *Paine on the Cholera asphyxia*, welcher ehauptet, in dem Cholera-Blute einen neuen öligen Bestandtheil entdeckt zu haben, welcher 1—2 p. Ct. beträge. Hierauf die vom Hrn. Prof. *Dzondi* eingesendete Aufforderung, dafs die Aerzte mehr Aufmerksamkeit auf en Sitz der Entzündungen in den verschiedenen Gebilen richten möchten.

2.

Dritter Jahresbericht

der Hufelandischen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Die Stiftung hat auch in diesem Jahre einen gesegneen Fortgang gehabt. Es kamen durch die jährlichen Beiräge 4255 Rthlr. ein. Als aufserordentliche Beiträge von Hrn. Geh. Rath *Heim* 500 Rthlr., von Hrn. Dr. *Kuh* in Oberschlesien 50 Rthlr. Geschenk zum Kapitalfonds, so dafs der Kostenbestand zum Schlufs dieses Jahres 11176 Thaler beträgt.

Es wurden in diesem Jahre 2013 Rthlr. ausgegeben, und damit unterstützt: *Neun und dreifsig* Nothleidende, zum Theil durch das Alter unvermögend gemachte, Aerzte, von welchen *Fünf* fortlaufende Pensionen von 100 Rthlr. jährlich erhalten.

Mit dem innigsten Dank erkennt der Verein die ihm, bei Gelegenheit der Jubelfeier ihres Stifters, von in- und ausländischen Aerzten zugeflossenen reichlichen Beiträge,

welche sich nach Abzug der Kosten, auf mehr als 5.. Thaler belaufen, worüber aber erst im nächsten J.. nach geschlossener Rechnung, die Berechnung erf.. ren wird.

Direction der Hufelandischen Stiftung.

Barez. Hufeland. Klug. Rust. v. Wiebel.

(Hier folgt die Tabelle.)

3.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfä.. von Berlin, mitgetheilt *aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

Monat Januar.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel

Es wurden geboren: 430 Knaben,
385 Mädchen.

815 Kinder.

Es starben: 206 männlichen,
172 weiblichen Geschlechts übe.. 10 Jahren.
371 Kinder unter 10 Jahren.

749 Personen.

Mehr geboren 66.

Ir

Im Januar des vergangenen Jahres wurden

geboren:	321	Knaben,
	299	Mädchen,
	620	Kinder.
Es starben:	193	männlichen,
	167	weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
	371	Kinder unter 10 Jahren.
	716	Personen.

Mehr gestorben 96.

In Verhältniſs zum Monat Januar des vor. Jahres wurden im Januar dieses Jahres mehr geboren 195, und starben mehr 33.

Wie in dem vergangenen Herbste blieb auch in diesem Monate die Zahl der Kranken nur geringe, und gab die Bestätigung der früheren Erfahrung, daſs in gelinden Wintern die Zahl der Kranken viel geringer ist als in strengen Wintern, wozu indeſs die in dieser Zeit Statt gefundenen Stürme mit beigetragen haben können. Der Charakter der Krankheiten blieb catarrhalisch-rheumatisch, häufig mit gastrischer Complication. Anginöse und pneumonische Affectionen kamen häufig vor, eben so Blutcongestionen, die zu Apoplexieen und Blutungen jeder Art Gelegenheit gaben. Besonders klagten die Hämorrhoidarii, die Hypochondristen und die Hysterischen, eben wie die zur Gicht und zum Rheumatismus geneigten Individuen über Verschlimmerung ihres eingewurzelten Uebels. Von speciellen Krankheiten zeigte sich fortdauernd der Keuchhusten; Wechselfieber fanden sich mehrere, Masern nahmen ab, Scharlach und Pocken aber zu, an letztern starben 7, unter denen 3 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten	Erwachsene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An Entkräftung, Alters wegen	25	36	—	—
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	8	8
An Entkräftung.	4	5	4	3
Unzeitig oder todt geboren	—	—	30	27
Beim Zahnen.	—	—	3	3
Am Starrkrampf	1	—	—	—
Am Brustkrampf.	—	—	1	1
Unter Krämpfen.	—	1	48	38
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	2	4
An Gehirnwassersucht	—	1	7	6
Am Wasserkopf	—	—	3	2
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	2	6
An Pocken.	3	—	2	2
An Masern	—	—	1	1
Am Scharlachfieber.	1	—	7	5
An Gehirn-Entzündung	1	—	5	6
An Lungen-Entzündung.	6	5	4	3
An Unterleibs-Entzündung	2	6	1	2
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	—	5	4
An der Herzentzündung.	1	—	—	—
An Brustentzündung.	—	1	2	1
Am Entzündungsfieber.	1	1	—	—
Am Nervenfieber.	10	5	—	2
Am Gallenfieber	—	2	—	—
Am Schleimfieber.	—	2	2	2
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	12	17	25	25
An der Lungenschwindsucht	60	31	4	3
An Halsschwindsucht	1	3	—	—
An Unterleibsschwindsucht	1	2	—	1
An Darmschwindsucht	—	—	1	—
An Wassersucht	11	12	3	4
An Brustwassersucht	10	6	1	1
An Leberverhärtung	3	2	—	—
An der Milzverhärtung	1	—	—	—
An der Gelbsucht.	—	—	1	—
Am Durchfall.	—	—	—	1
Am Brechdurchfall	—	1	—	—
Am Blutsturz.	—	—	—	2
Am Skorbut	1	—	—	—
An Lähmung	—	1	—	—
Am Schlagfluſs	41	18	17	8
Im Kindbette	—	1	—	—
An organischen Fehlern des Herzens	2	3	—	—
Im Wahnsinn.	1	—	—	—
An Knochengeschwüren	—	—	—	1
Am Krebs.	—	1	—	—
An Mutterkrebs	—	3	—	—

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
icht.	1	—	—	—	1
ıverhärtung. .	—	1	—	—	1
mutterverblutung. . .	—	1	—	—	1
ɩenannten Krankheiten. .	2	—	6	1	9
glücksfälle . .	4	1	1	2	8
le.	—	3	—	—	3
Summa	206	172	196	175	749

---

ibliothek der prakt. Heilk. Januar 1833, enthält

Hope von den Krankheiten des Herzens und grossen Gefäfse, übers. und mit Zusätzen von F. W. Becker.

litterärische Anzeigen.

Ialo di Scarlievo, von G. W. Michahelles.
ilp, von M. Strahl.
, Hesselbach's medic. chirurgische Beobachtungen und Erfahrungen.
leilung der Scrofeln durch Königshand.
wil. Hedenus de difficili laesionum capitis agnosi et prognosi.
rthopädischen Gebrechen des menschl. Körpers, von Dr. F. J. Siebenhaar.

Krankheiten	Erwachsene. Männer.	Frauen.	
An Entkräftung, Alters wegen .	25	36	
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	
An Entkräftung.	4	5	
Unzeitig oder todt geboren . .	—	—	
Beim Zahnen.	—	—	
Am Starrkrampf	1	—	
Am Brustkrampf.	—	—	
Unter Krämpfen.	—	1	
An Skropheln u. Drüsenkrankheit .	—	—	
An Gehirnwassersucht . . .	—	1	
Am Wasserkopf	—	—	
Am Stick- und Keuchhusten . .	—	—	
An Pocken.	3	—	
An Masern	—	—	
Am Scharlachfieber.	1	—	
An Gehirn-Entzündung . . .	1	—	
An Lungen-Entzündung. . .	6	5	
An Unterleibs-Entzündung . .	2	6	
An Hals-Entzündung (Bräune) .	—	—	
An der Herzentzündung. . . .	1	—	
An Brustentzündung. . . .	—	1	
Am Entzündungsfieber. . . .	1	1	-
Am Nervenfieber.	10	5	-
Am Gallenfieber	—	2	-
Am Schleimfieber.	—	2	
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	12	17	2
An der Lungenschwindsucht . .	60	31	
An Halsschwindsucht	1	3	—
An Unterleibsschwindsucht . .	1	2	—
An Darmschwindsucht . . .	—	—	
An Wassersucht	11	12	[illegible]
An Brustwassersucht	10	6	[illegible]
An Leberverhärtung . . .	3	2	—
An der Milzverhärtung . . .	1	—	—
An der Gelbsucht.	—	—	1
Am Durchfall.	—	—	—
Am Brechdurchfall	—	1	—
Am Blutsturz.	—	—	—
Am Skorbut	1	—	—
An Lähmung	—	1	—
Am Schlagfluſs	41	18	17
Im Kindbette	—	1	—
An organischen Fehlern des Herzens	2	3	—
Im Wahnsinn.	1	—	—
An Knochengeschwüren . . .	—	—	—
Am Krebs.	—	1	—
An Mutterkrebs	—	3	—

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Gicht.	1	—	—	—	1
An Magenverhärtung. .	—	1	—	—	1
An Gebärmutterverblutung. . .	—	1	—	—	1
An nichtbenannten Krankheiten. .	2	—	6	1	9
Durch Unglücksfälle . .	4	1	1	2	8
Am Brande.	—	3	—	—	3
Summa	206	172	196	175	749

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Januar 1833, enthält:

Dr. J. Hope von den Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe, übers. und mit Zusätzen von Dr. F. W. Becker.

Kurze litterärische Anzeigen.

Das Malo di Scarlievo, von G. W. Michahelles.
Der Alp, von M. Strahl.
A. K. Hesselbach's medic. chirurgische Beobachtungen und Erfahrungen.
Die Heilung der Scrofeln durch Königshand.
A. Guil. Hedenus de difficili laesionum capitis diagnosi et prognosi.
Die orthopädischen Gebrechen des menschl. Körpers, von Dr. F. J. Siebenhaar.

Litterarisches Intelligenzb

No. I.

In allen Buchhandlungen ist gratis zu haben:

Verzeichniſs älterer und neuerer Werke aus dem der *Medizin*, *Pharmacie*, *Thierheilkunde*, *Botanik*, *Physik*, *Naturkunde* und den ver Wissenschaften, welche um die beigesetzten *a dentlich erniedrigten* Preise (oft bloſs zum turwerth) zu haben sind.

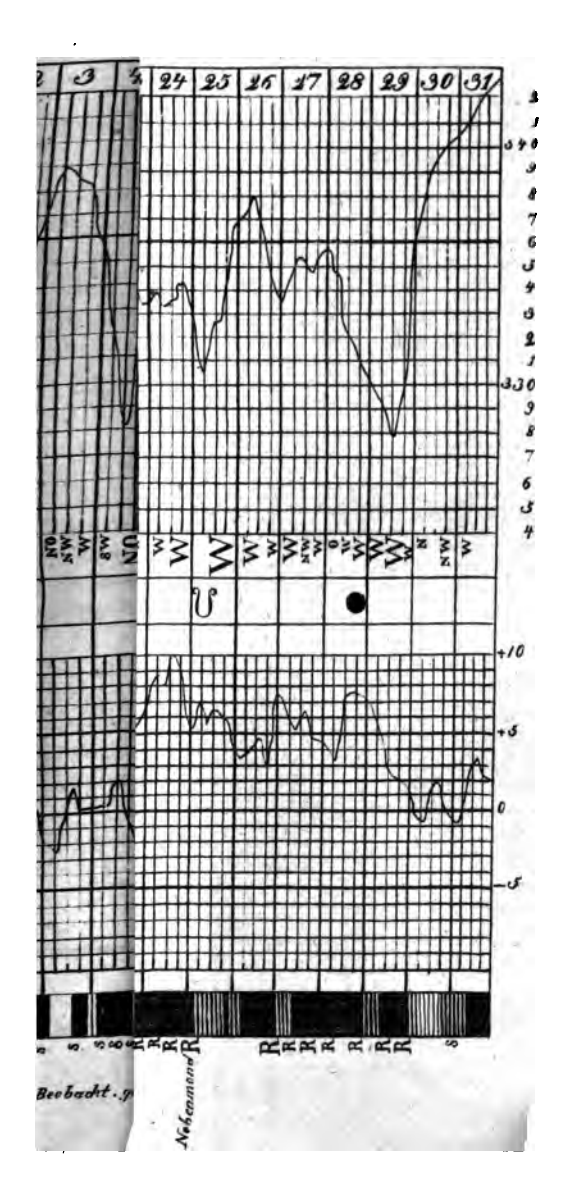
Leipzig, im Januar 1834.

Fr. Volckm

Bei *B. F. Voigt* in Ilmenau ist zu haben:

Die wiedererwachten Menschenblattern, mit be Beziehung auf deren Wiedererscheinung bei Geimpften in neuester Zeit, oder Beantwort Frage: Schützt die Kuhpockenimpfung gegen d schenblattern? Von Dr. *G. Bräunlich*, prakt. Freiberg. ½ Rthlr.

Die Ansichten des rühmlichst bekannten Her fassers beruhen nicht auf Hypothesen, sondern a geschichtlichen, mit vieler Sorgfalt und Gründlichk sammelten Erfahrungen und Thatsachen, so daſs kleine Schrift allen Männern von Fach, namentlic Medicinalbehörden dringend empfohlen werden kan



3
24
25
26
27
28
29
30
31
340
330
+10
+5
0
-5
NO
W
NO
R
Neb
Beobacht.

Litterarisches Intelligenzbla[tt]

No. I. 183[4]

In allen Buchhandlungen ist gratis zu haben:

Verzeichnifs älterer und neuerer Werke aus dem Geb[iete] der *Medizin*, *Pharmacie*, *Thierheilkunde*, *Che[mie]*, *Botanik*, *Physik*, *Naturkunde* und den verwa[ndten] Wissenschaften, welche um die beigesetzten *aufser[or]dentlich erniedrigten* Preise (oft blofs zum Ma[cula]turwerth) zu haben sind.

Leipzig, im Januar 1834.

Fr. Volckmar.

Bei *B. F. Voigt* in Ilmenau ist zu haben:

Die wiedererwachten Menschenblattern, mit besonde[rer] Beziehung auf deren Wiedererscheinung bei früh[er] Geimpften in neuester Zeit, oder Beantwortung d[er] Frage: Schützt die Kuhpockenimpfung gegen die Men[-]schenblattern? Von Dr. *G. Bräunlich*, prakt. Arzt [zu] Freiberg. ½ Rthlr.

Die Ansichten des rühmlichst bekannten Herrn Ver[-]fassers beruhen nicht auf Hypothesen, sondern auf rein geschichtlichen, mit vieler Sorgfalt und Gründlichkeit ge[-]sammelten Erfahrungen und Thatsachen, so dafs diese kleine Schrift allen Männern von Fach, namentlich allen Medicinalbehörden dringend empfohlen werden kann.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
unter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
n der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ntl. Professor der Medicin an der Universität und der Med.
rg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des
liklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter
asse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.
Nebst einer Abbildung.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.
Nebst einer Abbildung.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Beobachtung
einer
Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter,
welche
nach Verlauf von 21 Monaten, durch Selbsthülfe der Natur, ein glückliches Ende erreichte.

Vom
Dr. M. B. Hanius,
zu Strelitz.

Nebst einer Abbildung.

Vorwort.

Die Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter kommen nicht gar selten vor, und sind schon oft ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung berühmter Männer gewesen. Es dürfte daher überflüssig seyn, den bereits gesammelten Erfahrungen noch eine neue hinzuzufügen, wenn man nicht im Voraus die Ueberzeugung gewonnen hat, sie werde auch ein neues Interesse gewähren und neue Ansichten eröffnen. Ich habe mich aber demungeachtet nicht abhal-

ten lassen, meine Beobachtung den schon vorhandenen anzureihen, weil sie erstens einen glücklichen Fall zum Gegenstande hat, — die Natur hat aufserordentliche Anstrengungen gemacht, um einen günstigen Ausgang herbeizuführen, ihre Heilkräfte haben sich auf eine erstaunliche Weise offenbaret, und es wäre Verrath an ihr, so erfolgreiche Bestrebungen mit Stillschweigen zu übergehen, — und weil sie zweitens eine vollständige ist; die Schwangerschaft kam sehr früh zu unserer Erkenntnifs, und ist während ihres ganzen Verlaufes, bis an ihr glückliches Ende, genau beaufsichtigt worden, und der denkende Leser wird vielleicht manche nützliche Betrachtung daran knüpfen können.

Allerdings ist eine Beobachtung nicht das Beobachtete, nicht das Objekt selbst, sondern nur eine subjektive Anschauung desselben, und in sofern als auch die vorliegende ihren Gegenstand nach meiner individuellen Auffassung darstellen wird, kann ich es nur mit Schüchternheit wagen, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil sie zugleich Blöfsen aufdecken wird, deren ich mir wohl bewufst bin. Allein der geneigte Leser wird, hoffe ich, meinen persönlichen Antheil von der Thatsache zu trennen wissen, und nur auf diese seine Aufmerksamkeit richten. Die Thatsache aber ist, wie mangelhaft auch in wissenschaftlicher Beziehung dargestellt, doch gegenständlich ganz nach der Natur gezeichnet und von aller willkührlichen Einstreuung fern gehalten worden. Nur der leichtern Uebersicht wegen habe ich mir erlaubt, ihren geschichtlichen Verlauf in vier verschiedene Perioden zu theilen, aber diese Willkühr wird der Wahrheit nicht den geringsten Eintrag thun.

Erste Periode.

Die Schwangerschaft.

ladame C., 26 Jahr alt, von mittler Gröfse,
n Körperbau und lebhaftem Geiste, übri-
vollkommen gesund, seit 5 Jahren verhei-
: und Mutter eines vor 3 Jahren glücklich
leicht gebornen Kindes, fühlte sich seit
24sten Januar 1830 zum zweiten Male
anger, aber auch zu gleicher Zeit von ei-
Uebelbefinden ergriffen, welches sich auf
nde Weise äufserte: Gleich den ersten
en nach der Empfängnifs empfand sie beim
gang kolikartige Schmerzen im ganzen Un-
be, welche ihr bisher unbekannt waren,
jetzt an aber die beständigen Begleiter je-
eibesöffnung wurden; nach wenigen Ta-
ühlte sie ein Spannen in der rechten Len-
gend, welches beim Gehen längs des Fu-
bis zu den Zehen hinab sich erstreckte,
bald gesellten sich auch höchst martervolle
nartige Schmerzen hinzu, welche von der
en Seite ausgingen und nach dem Kreuze
dem Schoofse zu sich verbreiteten, und ihr
nders das Sitzen sehr beschwerlich mach-
es bemächtigte sich ihrer oft eine innere
he, welche sie nöthigte, von einem Stuhle
andern zu fliehen, oder in aufrechter Stel-
sich mit dem ganzen Körper an einen fe-
Gegenstand zu stützen, und gern wäre sie
or Angst und Schmerzen ihrem Bette zu-
t, wenn sie nicht aus Schonung ihrer Haus-
ssen ihre Gefühle zu unterdrücken gesucht
. In der horizontalen Lage befand sie sich
h erträglicher, so dafs der Schlaf glück-
rweise nicht sehr gestört wurde.

Dieses Uebelbefinden, dessen Schilderung ich einer spätern Erzählung der Mad. C. entlehnt habe, nahm, wie gesagt, gleich nach der Conception seinen Anfang, und dauerte in seiner bald erlangten Höhe ununterbrochen volle drei Monate mit gleicher Heftigkeit fort, ohne dafs die Frau, welche aus Schaamgefühl ihre Schwangerschaft zu verbergen suchte, sich gegen mich, ihren Hausarzt, beklagte, indessen gab sich mir, so oft ich sie sah, ihr tiefes Leiden durch eine auffallende eigenthümliche Verzerrung der Gesichtszüge kund.

Die Hoffnung, dafs dieses Leiden blofs Folge einer Erkältung sey, und sich bei wärmerer Witterung von selbst verlieren würde, schien im Monat Mai in Erfüllung zu gehen; die lenden- und wehenartigen Schmerzen verminderten sich allmählig und Mad. C. konnte sich wieder freier bewegen; sie machte häufig Spaziergänge, beschäftigte sich viel im Garten, nahm wieder Theil an Gesellschaften, und auch ihre Gesichtszüge erheiterten sich wieder. Kurz, alles schien eine günstigere Wendung zu nehmen, bis auf die Beschwerden beim Stuhlgange, welche noch fortdauerten, und wozu sich jetzt auch ein lästiges, oft vergebliches Drängen zum Uriniren hinzugesellt hatte.

Ein zu Ende dieses Monats plötzlich eingetretener Blutabgang, von geringer Quantität, durch die Mutterscheide, liefs einen Abortus befürchten, welcher aber nicht erfolgte.

Dieser leidliche Zustand dauerte bis zu Ende des 5ten Monats, alsdann aber erneuerte sich das lange Drama, dessen Zuschauer und täglicher Beobachter ich jetzt werden sollte.

Am 24sten Juni, Morgens 6 Uhr, bekam
ad. C. so heftige Schmerzen im ganzen Um-
nge des Unterleibes, wie sie bis dahin noch
cht gehabt hatte, um 9 Uhr erfolgte ein nicht
ibeträchtlicher, aber kurz anhaltender Blut-
ıſs aus der Scheide, die Schmerzen vermehr-
n sich mit jedem Augenblick, es traten be-
rgliche Zufälle ein; krampfhaftes Würgen,
brechen, Zittern am ganzen Leibe, erfolg-
ses Drängen zum Stuhlgang und zum Urini-
n, Blässe und Kälte des Gesichtes droheten
ıhe Gefahr, und als die Beängstigung aufs
öchste gestiegen war, wurde ich zur Leiden-
n gerufen.

Das erste, was mir in den Sinn kam, war,
ıſs eine Dislocation des Uterus Statt finden
üsse, und ich säumte daher nicht, eine Un-
rsuchung vorzunehmen, wurde aber bald ge-
ıhr, daſs ich mich geirrt hatte. Gleich beim
ngang in das *Orificium vaginae* stieſs ich auf
ıen ovalförmigen, festen, doch elastischen
ıck, welcher sich wie eine angefüllte Blase
fühlen lieſs, und dessen Inhalt eine homo-
ne teigartige Masse zu seyn schien, dieser
ıck hatte die ganze Scheide ausgefüllt, und
ın allen Seiten so hermetisch verschlossen,
ſs es mir unmöglich war, ihn irgendwo mit
m Finger zu umgehen, um in den Scheiden-
nal zu gelangen, und zugleich war er so fest
ıgekeilt, daſs ich nicht im Stande war, ihn
ch nur um eine Linie höher hinauf in die
chtung der Beckenhöhle zu schieben. Von
r Beschaffenheit des Uterus konnte ich mich
ı so weniger überzeugen, als weder hier,
ch durch den Mastdarm eine Spur von dem-
ben zu entdecken war.

Bei der äufsern Untersuchung ergab es sich, dafs dieser Sack nur ein geringer Theil eines gleich hinter den Bauchdecken sich darbietenden gröfsern Körpers war, welcher die ganze hypogastrische Gegend einnahm, und sich, seiner Länge nach, von der *Regio iliaca dextra* längs der *Regio pubis*, bis zur *Regio iliaca sinistra* hin erstreckte, und an welchem mehrere Verschiedenheiten, der Dimension sowohl, als der Textur, deutlich zu unterscheiden waren. In der rechten *Regio iliaca*, die sich schon durch ihre gröfsere Empfindlichkeit gegen den äufsern Druck bemerklich machte, befand sich ein harter runder Gegenstand, welcher dem Kopfe eines Kindes so vollkommen ähnlich war, dafs das Daseyn eines solchen keinem Zweifel mehr unterlag. Er ruhete auf der *Crista ossis ilei*. Hierauf neigte sich der Körper mehr ab- und vorwärts, und liefs sich auf eine kurze Strecke weicher und in einem dünnern Durchmesser anfühlen, alsdann hatte er wieder ein gröfseres Volumen und durchlief so in horizontaler Richtung die ganze Schaamgegend, bis er die linke *Regio iliaca* erreichte, wo er nicht weiter verfolgt werden konnte.

So sehr es auch unter so dringenden Umständen darauf anzukommen schien, dem Druck, welchen der Körper auf den Mastdarm und die Urinblase, auf die Nerven und die Blutgefäfse ausübte, entgegen zu wirken, so wollte es doch, wie bemerkt, durch keine Manipulation gelingen, diesem eine andere Richtung zu geben, und ich mufste mich bisweilen blofs auf ein allgemeines Verfahren beschränken. Es wurde der Frau eine erhöhete Rückenlage ge-

geben, ich liefs Klystiere appliciren, krampfstillende Tropfen reichen, und war im Begriff eine Venaesection vorzunehmen. Allein ich war noch nicht so bald zum Entschlufs damit gekommen, als plötzlich und ohne dafs in den Lokalverhältnissen eine Veränderung vorgegangen wäre, alle Zufälle, welche nun bereits 5 Stunden gedauert hatten, nachliefsen, und bald gänzlich aufhörten, ohne je wieder auf diese Weise zurückzukehren.

Indessen konnte Mad C. von jetzt an sich keines vollkommenen Wohlbefindens mehr erfreuen. An die Stelle der Lenden- und wehenartigen Schmerzen, welche bereits gewichen waren, trat jetzt ein Pressen in der ganzen untern Bauchgegend, welches bei aufrechter Stellung das Gefühl hervorbrachte, als ob ihr alle Eingeweide, wie sie sich ausdrückte, aus dem Leibe fallen wollten, sie mufste daher die mehrste Zeit im Bette oder auf dem Sopha zubringen, welches ihr um so lästiger wurde, als sie jetzt nur auf der rechten Seite, wo der Kopf des Kindes sich befand, mit einiger Bequemlichkeit liegen konnte, jede andere Lage aber ihr daselbst die heftigsten Schmerzen verursachte; die Dysurie dauerte fort; der Stuhlgang wurde immer beschwerlicher und träger, und konnte nur durch Klystiere und gelinde Laxanzen bewerkstelliget werden; der Appetit war äufserst gering, und das Genossene wurde häufig wieder weggebrochen; auch das Nervensystem wurde aus dem Geleise gebracht und in eine höchst verstimmte Reizbarkeit versetzt, daher auch hysterische Beschwerden sich sehr ungelegen hinzugesellten.

Auf diese Weise also würden die folgenden 4 Monate hingebracht, bis wir zu dem Zeitpunkte kamen, wo eine regelmäſsige Schwangerschaft ihr Ende erreicht haben würde.

In Beziehung auf den Embryo muſs ich noch bemerken, daſs wir uns niemals mit Gewiſsheit überzeugen konnten, ob er während dieser Zeit an Volumen zunahm, daſs er aber durchaus kein in die Sinne fallendes Lebenszeichen zu erkennen gab. Dieser Umstand schien mir von zu groſser Wichtigkeit zu seyn, als daſs ich nicht meine ganze Aufmerksamkeit darauf hätte richten sollen, ich untersuchte daher oft und zu den verschiedensten Tageszeiten, aber niemals zeigte sich eine Spur von Kindesbewegung, und so oft ich Mad. C. fragte, ob sie solche fühle, sagte sie, es komme ihr zwar bisweilen vor., als ob sie in der Tiefe der Beckenhöhle eine kriechende Bewegung empfinde, doch sei dieselbe so schwach, daſs sie ihr gänzlich entgehen würde, wenn ich sie nicht so oft aufmerksam darauf machte.

Warum ich diesen Zeitraum vorzugsweise den der Schwangerschaft genannt habe, werde ich später noch Gelegenheit haben, auseinander zu setzen. Was aber die Erkenntniſs dieser Schwangerschaft betrifft, so hat sie sich bei der ersten Exploration fast von selbst aufgedrungen, und ich kann redlich versichern, daſs ich das Zimmer der Mad. C. noch nicht verlassen hatte, als ich schon mit der Diagnosis

völlig aufs Reine gekommen war. Ich hielt mich überzeugt, eine Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter vor mir zu haben, und zugleich war es entschieden, daſs es eine Bauchschwangerschaft war. Die Lage des Kindes, der groſse Raum, welchen dasselbe in horizontaler Richtung in dem untern Theil der Bauchhöhle einnahm, und die genau zu unterscheidenden Kindestheile lieſsen keinen Zweifel über die räumlichen Verhältnisse übrig. Ich hatte die Gewiſsheit, daſs weder die Tuba, noch das Ovarium die Träger der Frucht waren, sondern daſs die Bauchhöhle selbst, und zwar der Raum zwischen der Urinblase und dem Mastdarm, — der Uterus wurde ohne Zweifel höher hinauf in die Beckenhöhle getrieben, — der Sitz derselben war, und zugleich glaubte ich mich zu der Annahme berechtigt, daſs das Peritonäum, namentlich die Falte, welche dasselbe zwischen der Urinblase und dem Uterus bildet, der eigentliche Fruchthälter war und die Stelle der Gebärmutter vertrat.

Ich würde also diese Schwangerschaft, wenn ich sie anatomisch genau bestimmen sollte, *Graviditas plicae semilunaris Douglassii* nennen.

Die Diagnosis hatte wirklich nicht die geringste Schwierigkeit; sie lag klar vor Augen, und war buchstäblich mit Händen zu greifen. Ich bin aber auch weit entfernt, sie mir zum Verdienst anzurechnen, vielmehr scheint es mir einer Rechtfertigung zu bedürfen, daſs ich nicht schon früher zur Erkenntniſs dieser Schwangerschaft gekommen war. In der That sollte man glauben, daſs eine solche Verirrung der

Natur sich auf den ersten Blick und durch die auffallendsten Symptome zu erkennen geben müfste, allein dies ist im Allgemeinen nicht der Fall. Zwar wird es nur äufserst selten vorkommen, dafs die Gesundheit der Frau so ganz unangetastet bleibt, wie dies *Wilhelm Schmitt* von der Gräfin P. erzählt *), welche an einer Tubarschwangerschaft im Anfange des 5ten Monats plötzlich starb und doch bis dahin sich vollkommen wohl befunden hatte. Mehrentheils haben solche regelwidrige Schwangerschaften grofse und mannichfaltige Beschwerden in ihrem Gefolge, aber diese Beschwerden sind nicht so constant, nicht so ausgezeichnet und charakteristisch, und tragen kein solches Gepräge der Untrüglichkeit an sich, um vor jeder Täuschung sicher zu seyn, und es ist bis jetzt noch nicht gelungen, sie mit solcher Schärfe und Genauigkeit zu bezeichnen, als zur Begründung einer zuverläfsigen Diagnostik nöthig ist. Den sprechendsten Beweis hievon liefert uns unser verehrungswürdiger *Hein*. Dieser Veteran hat auf seiner langen und ruhmvollen Laufbahn Gelegenheit gehabt, eine aufserordentlich grofse Anzahl Schwangerschaften aufserhalb der Gebärmutter zu beobachten. — Wer sollte nicht seine, in *Loder's* Journal (2. B. 3. St.) in *Horn's* Archiv (1812. 1. B.) und in *Rust's* Magazin (1817. 3. B. 1. H.) niedergelegte Erfahrungen mit Verwunderung und Belehrung gelesen haben! — Bekannt mit der Gefahr, welche immer damit verbunden ist, und beseelt von der reinsten Menschenliebe, bemühete er sich, die Kriterien solcher Schwangerschaften zu sammeln und eine Zeichenlehre

*) Beobachtungen der K. K. Medic. chirurg. Josephs Akademie. 1. B. S. 80.

aufzustellen, theils um die Diagnosis zu erleichtern, theils um der Operation des Bauchschnitts mehr Eingang bei den Aerzten zu verschaffen, allein es war vergebliche Mühe; *Heim's* Scharfblick scheiterte an der Ungläubigkeit der erfahrensten und kühnsten Geburtshelfer und Wundärzte der damaligen Zeit, an der Ungläubigkeit eines *Ribke*, *Zencker* und *Marsinna* *). Sie hegten Zweifel, nicht gegen *Heim's* Beobachtungsgeist und subjektive Ueberzeugung, sondern gegen die Untrüglichkeit seiner diagnostischen Zeichen, welche ihnen nicht eine solche objective Gewifsheit gewährten, als sie bei der Aufgabe einer so wichtigen Operation für unerläfslich hielten; sie konnten sich nicht selbst überzeugen und operirten nicht. Wenn also schon die Tubarschwangerschaften, die *Heim* am häufigsten beobachtet hat, noch der sichern Zeichen ermangeln, so mufs dies um so viel mehr bei den Bauchschwangerschaften in der ersten Periode der Fall seyn: denn abgesehen davon, dafs sie weit seltener als jene vorkommen, und noch weit seltener früh genug ein Gegenstand der Beobachtung werden, um die begleitenden Erscheinungen mit der nöthigen Schärfe verfolgen zu können: so ist ihre Erkenntnifs, meiner Meinung nach, auch noch darum viel schwieriger, weil sie in den verschiedensten Regionen und neben den verschiedensten Eingeweiden des Unterleibes ihren Sitz aufschlagen können, und es sich also annehmen läfst, dafs sie, nach Verschiedenheit ihrer Localität, sich auch auf eine verschiedene Weise äufsern würden, während man von den Tubarschwangerschaften, die immer eine bestimmte und begränzte Oertlichkeit haben, doch

*) *Horn's* Archiv a. a. O. S. 14. 19.

voraussetzen sollte, dafs sie auch ein bestimmtes Allgemeinverhältnifs bedingen und immer die nehmlichen Merkmale an sich tragen. Sind sie aber demungeachtet noch so in Dunkel gehüllt, so dürfen wir nicht hoffen, eine Bauchschwangerschaft in den ersten Monaten je zur Evidenz zu bringen, wenn wir uns nicht, bei einer günstigen Lage, durch eine genaue Untersuchung Gewifsheit verschaffen können. *)

Zweite Periode.

Das Wochenbett.

Die Schwangerschaftszeit nahete sich ihrem Ende, und ich sah dem Geburtstermin mit um so gröfserer Erwartung entgegen, als ich einen Theils vermuthete, er werde das Schicksal der Frau für immer entscheiden, andern Theils aber auch daran denken mufste, dafs Umstände eintreten könnten, die eine Kunsthülfe erfordern würden. Aus diesem Grunde unterliefs ich auch nicht, meinen verehrten und hochachtbaren

*) Kurz vorher, ehe ich mein Manuscript der verehrten Redaction übergab, ward mir noch das Glück zu Theil, den allverehrten *Heim* zu sehen, und seine noch immer jugendliche Begeisterung für die Wissenschaft zu bewundern. Der ehrwürdige Greis sagte mir bei dieser Gelegenheit, er habe in der spätern Zeit die Beobachtung gemacht, dafs in allen diesen Schwangerschaften der Nabel sich zurückziehe und die Nabelgrube sich auffallend vertiefe, und dafs diese Vertiefung nicht nur während des Lebens der Frucht, sondern auch nach ihrem Tode fortdauere. Einige Gypsabdrücke, die er mir vorzeigen liefs, machten mir dies recht anschaulich. In der That ein höchst wichtiger Moment für die Diagnostik! —

renen Collegen, den Herrn Geheimen Medizinalrath *von Hieronymi* in Neustrelitz von unserm Falle in Kenntnifs zu setzen, und mich seines Beistandes im Voraus zu versichern, falls ich dessen bedürftig seyn sollte.

Der normale Geburtstermin fiel, nach der Berechnung der Mad. C. in die letzte Hälfte des Monats October, und wirklich machte er sich zur gehörigen Zeit bemerklich, jedoch auf eine ganz andere Weise, als ich erwartet hatte.

Nachdem am 23sten des gedachten Monats, ohne alle Vorboten, ein mäfsiger Blutflufs eingetreten war, stürzte plötzlich eine Menge Wasser aus der Vagina hervor, welches man bei einer Unbekanntschaft mit der Schwangerschaft für *Liquor amnii* hätte halten müssen, die Blutung dauerte mäfsig fort, es verbreitete sich vermehrte Wärme und Schweifs über den ganzen Körper, und noch denselben Abend genofs Mad. C. ein Wohlbehagen, dessen sie sich seit langer Zeit nicht mehr zu erfreuen hatte.

Bei diesem Vorgange hatte sie nicht die geringsten Schmerzen empfunden, es liefs sich irgend, weder durch die Vagina, noch an den Bauchbedeckungen eine Spur von Contractionen bemerken, und war überhaupt keine in die Sinne fallende Veränderung wahrzunehmen; der Unterleib behielt seinen vorigen Umfang, und der Fötus verblieb in seiner bisherigen Lage.

Am dritten Tage stellten sich Fieberbewegungen ein, und zugleich turgescirten die Brüste und wurden schmerzhaft, es traten Schweiße mit Erleichterung ein, und aus den Brüsten sonderte sich Milch in reichlicher Menge aus, eben so flossen auch die Lochien in gewöhn-

licher Stärke, und die Umstehenden wunderten sich über den bekannten Wochenbettgeruch, welcher sich um das Bett herum verbreitete. Nach 10 Tagen hörte die Lactation auf, die Brüste fielen zusammen; die Schweiße ließen nach, die Blutung wurde blässer und sparsamer, und in der fünften Woche verließ Ma. C. das Bett heiter und gestärkt, und hatte jenes eigenthümliche klare gesunde Ansehen, welches wir immer bei noch ganz jungen Frauen nach glücklich überstandenem Wochenbette, beobachten.

Es bedarf jetzt, hoffe ich, keiner Erläuterung weiter, warum ich die vorhergegangene Periode ausschließlich die Schwangerschaft genannt habe; denn wenn *Heim* überhaupt keine Schwangerschaft länger als 9 Monate bestehen läßt, und mit Recht behauptet *), die eigentliche Schwangerschaft bedeute immer etwas Actives in einem weiblichen Körper und bezeichne die Entwickelung des Keimes in einem befruchteten Eichen bis zu seiner vollkommenen Größe, wozu 9 volle Monate erfordert werden, nach diesem Termin aber von einer Schwangerschaft, als einer noch gegenwärtigen, nicht mehr die Rede seyn könne: so hat in unserm Falle das Aufhören der Schwangerschaft sich noch ganz besonders durch das Eintreten eines vollständigen Wochenbettes kund gegeben.

Doch muß ich bitten, mit der Benennung des Wochenbettes es nicht gar zu genau zu nehmen. Ich fühle es wohl, daß sie, nachdem,

*) *Horn's* Archiv a. a. O. S. 34.

dem, was man mit dem Namen Wochenbett gewöhnlich bezeichnet, nicht die passendste ist, indessen habe ich sie, in Ermangelung eines bessern Wortes, den äufsern Erscheinungen nach, gerechtfertigt geglaubt, und so wie ich sie in meinem Tagebuch angemerkt hatte, beibehalten.

Uebrigens ist dieser Hergang so wunderbar nicht, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte, und wer mit der Literatur dieser Schwangerschaften einigermafsen bekannt ist, weifs, dafs er schon öfter, wenn auch nicht immer in solcher Vollständigkeit, beobachtet worden ist. Auch läfst er sich vielleicht physiologisch erklären und auf bekannte Gesetze zurückführen.

Es ist nämlich Thatsache, dafs die Veränderung, welche während einer fruchtbaren Begattung in der Gebärmutter vorgeht, namentlich das Erwachen einer latenten Lebenskraft, vermittelst welcher der Zuflufs des Blutes vermehrt wird, und eine Ausschwitzung plastischer Lymphe zu Stande kommt, die bald zu einer Membran gerinnt, welche, weil sie mit der Kindbettreinigung wieder abgeht, die *Tunica decidua* heifst, dafs diese Veränderung, sage ich, nicht blofs bei der regelmäfsigen, sondern auch bei der regelwidrigen Schwangerschaft Statt findet. *Meckel* war meines Wissens der erste, welcher aufmerksam darauf gemacht hat. Er sagt *): Eigene Ueberzeugung heifst mich aus vielen Fällen, die ich gesehen habe, behaupten, dafs bei der Mutter, die ein-

*) *Baudelocque* Anleitung zur Entbindungskunst, übersetzt von *Meckel*. S. 459.

zige Erweiterung der Höhle derselben ausgenommen eben die Veränderungen vorgehen, als wenn in ihr selbst die Schwangerschaft den Fortgang erhalten hätte. Ihre Wände verdicken sich gleichförmig, es entsteht eine ordentliche *Decidua* in derselben: noch mehr, es entstehen am Ende der Schwangerschaft ordentliche Wehen. Das alles zeigt, dafs die Gebärmutter, wo nicht ganz, doch auf eine ähnliche Art von der verändert wird, wo sich das Kind in derselben befindet. Auch *Heim* hat diesen Umstand gewürdiget und lehrreiche Bemerkungen daran geknüpft. Er fand in allen Leichen der an solchen Schwangerschaften verstorbenen Frauen den Uterus vergröfsert und die *Decidua* in demselben enthalten.

Wissen wir also, dafs die Gebärmutter, nach unabänderlichen Naturgesetzen, auch bei Schwangerschaften aufserhalb ihrer Höhle eine höhere Vitalität erlangt, gehen in ihr eben die Veränderungen vor, als wenn in ihr selbst die Schwangerschaft den Fortgang erhalten hätte, so dürfen wir uns nicht mehr wundern, dafs auch die typischen Erscheinungen, welche mit dieser erhöheten Vitalität und mit ihrem Wiedererlöschen in Verbindung stehen, sich auf eben diese Weise bemerklich machen, als wenn sie selbst das Kind getragen hätte. In unserm Falle hat sich vielleicht darum das Wochenbett so vollständig dargestellt, weil keine Blutflüsse vorhergegangen waren. — Nach *Heim* *) ist es ein diagnostisches Zeichen solcher Schwangerschaften, dafs ein röthlicher, mit Blut gemischter Schleim aus der Vagina abfliefst, welcher, wie er ausdrücklich

*) *Horn's* Archiv a. a. O. S. 29.

emerkt, der *Decidua* zugeschrieben werden muſs.
osephi *) will dies nur von der Tubarschwanerschaft gelten lassen. *Wilhelm Schmitt* aber ehauptet **), daſs auch bei dieser zuweilen gar kein Abgang aus der Scheide vorhanden sey. — In unserm Falle ist auſser einem kurz anhaltenden Blutfluſs im 4ten und 5ten Monat kein Abgang aus der Scheide bemerkt worden; der Uterus hat also bis zuletzt auf normale Weise fungirt, und die *Decidua* ist in ihrer Integrität erhalten worden, und es muſste daher auf alles, was hiermit in Beziehung steht, um so vollkommener erscheinen; die Lochien muſsten um so reichlicher flieſsen, und in eben dem Verhältniſs muſste auch, nach bekannten Gesetzen, die Lactation von Statten gehen.

Was mir aber weit merkwürdiger schien und mein Nachdenken sehr in Anspruch nahm, war der Umstand, daſs dem Wochenbette keine Vorboten vorhergegangen waren, daſs keine Contractionen, keine Geburtswehen Statt gefunden hatten. Wir hörten so eben wie *Meckel* sagt, es entstehen am Ende der Schwangerschaft ordentliche Wehen, und alle bisher gesammelte Beobachtungen bestätigen das Nehmliche, ja, man findet keinen einzigen Fall der Art aufgezeichnet, wo nicht zum Normaltermin heftige, Gefahr drohende und gewöhnlich 3 Tage lang dauernde Geburtswehen vorgekommen wären. Woher mag es nun gekommen seyn, daſs in unserm Falle, wo dieser Termin sich auf eine so ausgezeichnete Weise kund gab, dennoch alle Geburtswehen fehlten?

*) Ueber die Schwangerschaft auſserhalb der Gebärmutter Rostock 1803. S. 29.

**) a. a. O. S. 74.

Ich hätte diese Frage auf sich beruhen lassen können, um nicht den Leser mit einer zu langen Episode zu ermüden, allein ihre Erörterung wird uns vielleicht auf einen Standpunkt führen, von wo aus wir den bisherigen Verlauf dieser Schwangerschaft ein wenig näher ins Auge fassen können.

Wir erinnern uns aus dem Vorhergehenden, dafs die Schwangerschaft in den ersten 3 Monaten allerdings Symptome eigener Art in ihrer Begleitung hatte, Symptome, aus welchen, wenn sie nicht zum Theil verschwiegen worden wären, ein geübter Blick vielleicht schon ihre ganze Bedeutung herzuleiten gewufst hätte. Dahin rechne ich vorzüglich, das spannende Gefühl in der rechten Lendengegend, die wehenartigen Schmerzen, die Beschwerden beim Stuhlgang, die Urinverhaltung und die eigenthümliche Verzerrung der Gesichtszüge. Wir erinnern uns ferner, dafs nach einer kurzen Zeit eines bessern Befindens am 24sten Juni plötzlich heftige Zufälle eintraten, die das Leben der Frau in grofse Gefahr setzten und den Fall zu meiner Erkenntnifs gelangen liefsen, welche aber nach einer Dauer von 5 Stunden eben so plötzlich aufhörten und nicht wiederkehrten. Wir wissen endlich, dafs von jetzt an mannichfaltige Beschwerden anderer Art Platz genommen und bis zum Geburtstermin fortgedauert hatten.

Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf diesen Hergang, so können wir nicht umhin, diese Periode in zwei wesentlich verschiedene Zeitabschnitte zu theilen, und jenen denkwürdigen gefahrvollen Tag, den 24ten Juni, als *ihren* Wendepunkt zu betrachten; die Zeit vor-

her und die nachher hatten wenig Aehnlichkeit mit einander, er aber steht bedeutungsvoll zwischen ihnen und bezeichnet ihre beiderseitige Gränze; wir sehen uns gezwungen anzunehmen, dafs an demselben eine wichtige Veränderung mit der Schwangerschaft vorgegangen sey. Wenn ich nun noch an den Umstand zurück erinnere, dafs der Embryo nach dieser Zeit nicht sichtbar an Volumen zunahm, und kein Lebenszeichen durch Bewegung zu erkennen gab, so wird man leicht errathen, welche Deutung ich dieser Veränderung zu geben veranlafst wurde. Ich nahm nämlich an, das Kind sei den 24sten Juni im Mutterleibe gestorben und mit diesem Absterben des Kindes glaubte ich den Schlüssel zu dem ganzen Räthsel gefunden zu haben. Hiedurch hatten zunächst die gefährlichen Zufälle, welche diesen Tag vor allen übrigen auszeichneten, ihre Bedeutung erhalten; sie waren der Ausdruck des Naturbestrebens, sich nunmehr der zwecklosen Bürde zu entledigen, sie repräsentirten gleichsam den Geburtsakt, und waren nichts weiter als vergebliche Wehen. Hierdurch wurde es ferner begreiflich, warum jetzt, nachdem alle vitale Verbindung zwischen Mutter und Kind aufgehört hatte, bei jener ein anderes dynamisches Verhältnifs bedingt wurde und andere Erscheinungen eintraten; hierdurch endlich hatte auch unsere Frage ihre Erledigung gefunden. Zum Geburtstermin traten deshalb keine Wehen ein, weil sie schon früher beim Absterben des Kindes Statt gefunden hatten; schon damals hatte die Natur, nach unwandelbaren Gesetzen, sich bemühet, den ihr nicht mehr angehörenden Körper auszustofsen, wie sie dies auch in der regelmäfsigen Schwangerschaft thut, wenn die

Frucht abstirbt, da dies aber vergebens war, so konnte sie keine Geburt ferner erstreben, sondern sie mufste früher oder später einen andern Weg zur Austreibung der Frucht einschlagen.

Diese Annahme erschien mir so plausibel, dafs selbst die zur Geburtszeit eingetretenen Lochien und Milchabsonderung mich nicht davon zurückzubringen vermochten. Diese Secretionen stehen, wie wir gehört haben, blofs mit dem Uterus in Relation, und ich glaubte daher von der Physiologie das Zugeständnifs zu erlangen, dafs die Gebärmutter in solchen Fällen selbstständig und unabhängig von der Frucht fungiren und ihr Schwangerschaftsleben fortsetzen könne.

Allein nach völlig beendigter Katastrophe wurde ich überzeugend gewahr, dafs ich mich in einem grofsen Irrthum befunden hatte. Ich kam alsdann in den Besitz sämmtlicher Kindesknochen, und nun zeigte es sich, dafs sie einem nicht nur ausgetragenen, sondern auch vollständig ausgebildeten Fötus angehörten. Ich sandte einige derselben nach Berlin, und zwei unserer berühmtesten Anatomen, der nunmehr leider zu früh verstorbene *Rudolphi* und Herr Professor *Schlemm*, erklärten einstimmig, dafs die Frucht ihre völlige Reife erlangt hätte. Dessen überzeugte ich mich auch bald selbst durch einen Vergleich sämmtlicher Knochen mit *Albins* Abbildungen (*Icones ossium foetus humani. Leidae* 1737), und dessen können sich auch meine Leser durch die beigefügte Zeichnung der fünf von den gedachten Anatomen beurtheilten Knochen genügend überzeugen.

Es war also keinem Zweifel mehr unterworfen, daſs der Fötus bis zum Geburtstermin gelebt hatte, und aufs Neue beschäftigte mich die Frage, warum zur Geburtszeit sich nicht auch Geburtsbestrebungen geäuſsert hatten. Möge es mir nun noch erlaubt seyn vorzutragen, wie ich sie mir jetzt zu beantworten gedenke.

Die Bauchschwangerschaften sind bekanntlich entweder ursprüngliche, primaire, oder zufällige, secundäre; jene sind solche, wo die Frucht bald nach der Empfängniſs in die Bauchhöhle fällt, diese aber entstehen erst in Folge anderer vorhergegangener Schwangerschaften des Uterus, oder des Ovarii, oder der Tubae. So wie unter den unregelmäſsigen Schwangerschaften die der Tubae am häufigsten vorkommen, so sind auch die zufälligen Bauchschwangerschaften, wenn sie nicht bei einer regelmäſsigen Geburt durch einen Riſs der Gebärmutter oder der Scheide entstanden sind, in den meisten Fällen ursprüngliche Tubarschwangerschaften gewesen, und der Hergang ist der, daſs die Frucht durch die Muttertrompete durchbricht, in die Bauchhöhle fällt, daselbst neue Verbindungen eingeht und ferner ernährt wird. Einen solchen Durchbruch durch die Tuba können wir uns aber auf zweierlei Weise denken, entweder diese bekömmt plötzlich einen Riſs, oder sie wird erst, theils durch den beständigen Druck, theils durch die erhöhete Vitalität, in einen entzündungsähnlichen Zustand versetzt; ihre Wände erweitern sich und werden weicher und dünner, das Parenchym wird theilweise zerstört, und auf diese Weise wird der Frucht die Bahn zur Bauchhöhle allmählig geöffnet. Der erste Fall ist bei weitem der häu-

fügte, läuft aber immer unglücklich ab; es kommt zu keiner Bauchschwangerschaft, sondern die Frau stirbt gleich an Verblutung, und nur der zweite seltnere Fall muſs eintreten, wenn eine secundäre Bauchschwangerschaft zu Stande kommen soll, wovon es übrigens an Beispielen nicht fehlt.

Ich nehme also an, daſs die in Rede stehende Schwangerschaft ebenfalls eine zufällige, secundäre Bauchschwangerschaft war, und hoffe dadurch im Stande zu seyn, ihren ganzen Verlauf in ein helleres Licht zu stellen und zugleich unsere Frage genügend zu beantworten. — Die Frucht hatte ursprünglich ihren Sitz in der rechten Tuba, daher war es vorzüglich diese Seite, welche Anfangs in Mitleidenschaft gezogen wurde; es entstand gleich nach der Conception ein spannendes Gefühl in der rechten Lendengegend, und von der rechten Seite aus verbreiteten sich wehenartige Schmerzen, welche ununterbrochen 3 Monate fortdauerten. Während dieser Zeit wurde in der Tuba schon das Ereigniſs vorbereitet, welches später eintreten sollte; ihre Wände erweiterten sich, wurden dünner und weicher, und wohl schon theilweise zerstört, die Frucht gewann dadurch mehr Spielraum und war für die Mutter weniger belästigend, daher es auch kam, daſs diese sich auf eine kurze Zeit besser befunden hatte. Am 24sten Juni endlich war die Bahn gebrochen, und die Frucht trat ihre Wanderung an; sie verlieſs die Tuba und setzte sich in der Bauchhöhle fest. Diese Emigration konnte aber nicht ohne den lebhaftesten Widerstand, ohne heftige Reactionen geschehen, und es entstand ein Kampf auf Leben und Tod, welcher fünf

Stunden dauerte. Welche Kräfte im Streite waren, und welche obsiegten, dies sind Geheimnisse, welche wir nicht zu enthüllen vermögen. Genug, die neue Ansiedelung kam glücklich zu Stande, ohne dafs die Mutter oder das Kind dabei zu Grunde gingen, und die Trompetenschwangerschaft wurde nun eine Bauchschwangerschaft. Es kann uns daher nicht mehr wundern, dafs jetzt alles sich anders gestaltete und Symptome eintraten, welche dem neuen Sitz der Schwangerschaft mehr entsprechend waren. In der Bauchhöhle angelangt, knüpfte die Frucht daselbst neue organische Verbindungen an, und setzte ihr Leben, vielleicht nur ein unvollkommenes, schwaches, mehr vegetatives, als animalisches Leben, bis zum Geburtstermin fort, aber dieses Schmarotzerleben konnte auch alsdann völlig erlöschen, ohne dafs die Natur sich weiter bemühete den Parasiten auszutreiben, eben weil er ein Parasit war, weil er ihr schon längst nicht mehr angehörte, und sich ihr, bei seiner Einwanderung in die Bauchhöhle, nur gewaltsam aufgedrungen hatte. Sie nahm also keinen directen Antheil mehr an ihm, und es war vielmehr ihr Geschäft, sich des ungebetenen Gastes zu einer andern Zeit, auf anderem Wege und nach andern Gesetzen zu entledigen.

Man wird zwar, fürchte ich, auch diese Annahme für eine gewagte Hypothese halten, und die Wahrheit zu gestehen, halte ich sie selbst noch dafür, und will ihr nur so lange Raum geben, bis ich etwas besseres dafür habe. Allein so viel ist gewifs, dafs solche Fälle vorkommen können und auch schon oft vorgekommen sind. *Heim* will zwar die Möglichkeit

einer secundären Bauchschwangerschaft gänzlich in Abrede stellen. Ein Embryo in der Tuba oder im Ovario, sagt er *), kann sich nicht losreifsen und in einem andern Orte festsetzen und fortwachsen: so oft der Fall eintritt, so erfolgt der Tod der Mutter sicher. Hingegen giebt es andere Autoritäten (unter andern auch *A. Hinze* **)), welche umgekehrt die ursprünglichen Bauchschwangerschaften leugnen und nur die zufälligen annehmen. *Josephi* aber hat in seiner gehaltvollen Schrift ***) nachgewiesen, dafs beide Arten Statt finden können und oft Statt gefunden haben. Unter vielen andern Belegen führt er auch den Fall an, welchen *Mönnich* ****) erzählt. Es war ein völlig ausgebildeter Knabe, der frei in dem Bauche lag, dessen Mutterkuchen aber in einem zellichten Sacke der rechten Muttertrompete eingeschlossen war, und ich erwähne dieses Falles nur deshalb, weil auch hier, wie in unserm Falle, die Bewegung des Kindes kriechend war, als wenn der Schwangern ein Krebs im Leibe herumkröche. Ich darf also mindestens hoffen, meine Hypothese nicht auf ganz bodenlosen Grund gebauet zu haben. Uebrigens befinde ich mich auf einem unbekannten Gebiete, und habe auch besonders darum meine Irrthümer nicht verschweigen wollen, damit der Kundige sich angeregt fühlen möge, mich auf die rechte

*) *Horn's* Archiv S. 34.

**) Versuch eines systematischen Grundrisses der Geburtshülfe. Stendal 1791. 1. Thl. S. 38.

***) a. a. O. S. 68 u. 106.

****) *Mursinna's* Journal für die Chirurgie etc. 1. B. S. 387.

Bahn zurückzuführen. Ihm sey im Voraus mein innigster Dank gezollt!

Dritte Periode.

Die Resorption.

Nach überstandenem Wochenbette befand Mad. C. sich so wohl, dafs sie auf die Vermuthung kam, sie sei gar nicht schwanger gewesen, sondern nur zufällig mit ihrer monatlichen Reinigung in Unordnung gekommen, und sie war um so geneigter dies zu glauben, als sie jetzt auch wieder gehörig menstruirt wurde. Die Katamenien traten im December wieder ein, und hielten auch in den folgenden 4 Monaten regelmäfsig ihre Perioden.

Mit dem Erscheinen des Monatlichen stürzte jedes Mal wieder eine Menge Wasser aus der Vagina hervor, ich überzeugte mich aber durch den Geruch, dafs dies blofs verhaltener Urin war, und so verhielt es sich ohne Zweifel auch mit jenem Strome Wassers, welcher zum Geurtstermin abgeflossen war. *)

*) *Wilhelm Schmitt* erzählt (a. a. O. S. 84) einen merkwürdigen Fall einer dreijährigen Bauchschwangerschaft mit lebender Frucht, wobei die Frau in den ersten zwei Jahren 8 Anfälle von Geburtswehen hatte, und wo jedesmal viel blutiges Wasser aus der Scheide abgeflossen war. Er führt bei dieser Gelegenheit noch mehrere andere Beispiele an, wo ein ähnlicher Abflufs Statt gefunden hatte, und läfst die Frage unbeantwortet, woher diese Feuchtigkeit gekommen sey. Ich irre mich vielleicht nicht, wenn ich vermuthe, dafs überall diese Feuchtigkeit nichts

Da nun diese Vermuthung sehr viel dazu beitrug, die Frau über ihren Zustand zu beruhigen, nahm ich Anstand sie davon zurück zu bringen, war aber meinerseits der Meinung, daſs der Fötus, an welchem noch immer keine Veränderung wahrgenommen werden konnte, endlich zusammentrocknen und als Lithopädion in der Bauchhöhle zurückbleiben werde. Indessen zeigte es sich bald, daſs ich mich geirrt hatte: denn schon im Monat März (1831) war das Wohlbefinden der Frau merklich gestört, und es fand sich, daſs diese Störung der Reflex eines unerwarteten Vorganges in den Localverhältnissen war. Es zeigten sich fieberhafte Bewegungen, Frösteln wechselte ab mit überfliegender Hitze, der Puls war beschleunigt, der Appetit vermindert, der Durst vermehrt, der Schlaf war unruhig und das Gemüth auffallend verstimmt, und zugleich gewahrte ich, daſs auch mit dem Fötus eine wesentliche Veränderung vorgegangen war; er lieſs sich seiner ganzen Länge nach weicher und teigiger durchfühlen, sein Kopf hatte sich verkleinert und war tiefer hinabgesunken. Ich hatte also zwar schon eine Ahnung, daſs die Natur einen wichtigen Proceſs vorhabe, konnte mir aber noch nicht vergegenwärtigen,

anders als Urin war, welcher sich erst, während des Abflieſsens mit Blut aus der Scheide gefärbt hatte. Bei der Dysurie, welche in dergleichen Schwangerschaften wohl selten fehlt und bald habituell wird, erlangt die Blase eine so groſse Capacität, daſs sich eine beträchtliche Menge Urin in derselben ohne groſse Beschwerden ansammeln kann, welcher aber auf den ersten besten Impuls, sei es durch wehenartige Contractionen, oder durch Menstruationsbewegungen, zum Abfluſs gebracht wird.

welchen, und sah der dunkeln Zukunft mit Besorgnifs entgegen.

Um diese Zeit ward es mir vergönnt, zwei meiner verehrten Collegen, den Herrn Geheimen Medizinalrath Dr. *von Hieronymi* und den Herrn Ober-Medizinalrath Dr. *Kortum* persönlichen Antheil an dieser Beobachtung nehmen zu lassen.

Im April kehrte die Reinigung noch einmal wieder, war aber weit schwächer und von kürzerer Dauer als bisher, und jetzt erreichte das Allgemeinleiden einen so hohen Grad, dafs wir um das Leben der Frau besorgt waren. Das Fieber war eine Continua geworden, der Durst war nicht zu löschen, die Efslust war gänzlich verschwunden, die Schweifse waren profus und die Kräfte sanken um so tiefer, als auch ein Durchfall hinzukam, welcher schwer zu hemmen war, der aber, wie ich beiläufig bemerken mufs, nichts Auffallendes an Farbe, Geruch und Mischung zeigte. Die Frau schien ihrem gewissen Untergange entgegen zu eilen, und doch lag es klar vor Augen, dafs dieser Aufruhr in allen Systemen vielmehr ein wohlthätiges Werk der Natur, ein Bestreben war, den gewissen Untergang abzuwenden; denn während dieser allgemeinen Aufregung bemerkten wir, dafs der Fötus täglich weicher und sichtbar kleiner wurde, und es währte nicht gar lange, so war er so weit zusammengeschmolzen, dafs bei der äufsern Untersuchung kaum noch eine Spur von demselben zu entdecken war.

Wir konnten diese Rückbildung, so schnell sie auch vor sich ging, Schritt vor Schritt mit unsern Sinnen verfolgen. Schon zu Ende des

gedachten Monats hatte der Kopf die *Regio iliaca* gänzlich verlassen und befand sich in der *Regio pubis*, wo er sich noch von den übrigen bereits um vieles weicher gewordenen Theilen genau unterscheiden liefs. Das Volumen des Ganzen hatte sich schon bedeutend vermindert, doch konnte man bei der Untersuchung durch die Vagina noch keine Veränderung wahrnehmen, und der Uterus war noch immer nicht zu erreichen. Aber in der Hälfte des Mai war auch der daselbst befindliche Sack kleiner geworden, und Herr Ober-Medizinalrath *Kortum* entdeckte hinter demselben das *Orificium Uteri*, und noch 14 Tage später hatte dieser Sack auch schon alle Elasticität verloren, und die Vaginalportion ragte aus einer knöchernen Umgebung hervor, welche der Unkundige für den verknöcherten Uterus selbst gehalten haben würde.

Zu gleicher Zeit rückte der Kopf immer mehr nach der linken Seite hin, und es entging unserer Aufmerksamkeit nicht, dafs er bei dieser Bewegung sich um seine eigene Axe drehete und eine vollständige Wendung machte. Die rechte Hälfte der Bauchhöhle wurde bald alles Fremdartigen entleert, und Mad. C. konnte jetzt nur auf der entgegengesetzten Seite mit Bequemlichkeit liegen, hingegen fühlten wir in der linken Seite der Schaamgegend den verkleinerten, aber noch prominenten Kopf in solcher Richtung liegen, dafs das Ende desselben dem linken Darmbein zugekehrt war, in einer Richtung also, welche der frühern ganz entgegengesetzt war. Von den übrigen sonst hier gelegenen Theilen konnten wir äufserlich nichts mehr entdecken, und bei der Untersuchung

durch den Mastdarm zeigte es sich, dafs sie sich hinter den Kopf zurückgezogen hatten. Herr Geheime Medizinalrath v. *Hieronymi* fand daselbst einen knöchernen Theil seitwärts liegen, welchen er mit Bestimmtheit für eine Extremität erklärte.

Nach und nach entzog sich auch der Kopf immer mehr unserm Gefühl, und der Monat Juni war noch nicht verflossen, so konnten wir bei der äufsern Untersuchung nicht das geringste mehr von Kindestheilen fühlen, und man mufste erst recht tief in die linke Seite eingreifen, wenn sich das Daseyn eines fremden Körpers durch eine schmerzhafte Empfindung noch kund geben sollte.

Mit dem Anfange des Juli aber war es keinem Zweifel mehr unterworfen, dafs die Natur ihr Werk vollbracht, dafs sie das Geschäft der Auflösung, Aufsaugung und Ausscheidung der weichen Kindestheile beendigt hatte, und dafs dieser Vorgang und die Aufregung des ganzen Organismus in ursächlicher Verbindung gestanden, und gegenseitig einander bedingt hatten: denn mit der vollendeten Rückbildung des Kindes kehrte jetzt auch bei der Mutter, nach drei Monaten schweren Leidens, ein besseres Allgemeinbefinden, ja eine relative Gesundheit zurück. Das Fieber machte immer deutlichere Remissionen; die Nächte wurden ruhiger, die Schweifse waren nicht mehr so profus und ermattend, der Durchfall hörte gänzlich auf, der Durst verminderte sich, es kehrte wieder Efslust zurück und es sammelten sich wieder neue Kräfte.

Dieser Zeitraum nahm unsere Aufmerksamkeit sehr in Anspruch; wir hatten die schwierige Aufgabe zu lösen, die quantitativ aufs höchste gesteigerte und qualitativ fast bis auf das Minimum gesunkene Vitalität im Gleichgewicht zu erhalten, und es mufste ein äufserst sorgfältiges therapeutisches und diätetisches Regimen durchgeführt werden, aber zugleich gab er uns Gelegenheit der Natur unsere Verwunderung zu zollen. Vor allem setzte uns die Rapidität in Erstaunen, womit sie ihr Geschäft betrieben hatte. Noch im April lag der Fötus so vollständig vor uns, dafs Herr Geheime Medizinalrath *v. Hieronymi*, welcher ein ausgezeichnetes Tastgefühl besitzt, mehrere einzelne Theile, selbst das Ohr, genau unterscheiden konnte, und Anfangs Juni war er schon so weit reduzirt, dafs äufserlich keine Spur mehr von demselben zu entdecken war. Demnächst waren uns die Drehungen und Wendungen, welche der Fötus während dieser Zeit machte, eine höchst überraschende Erscheinung, obgleich wir den Zweck derselben erst in einer spätern Periode recht zu würdigen wufsten, und endlich mufste es unsere Verwunderung erregen, dafs bei so heftigen Reactionen, bei solchem Aufwand von Kräften, als zur Resorption, Assimilation und Ausscheidung so heterogener Stoffe *) erforderlich war, das

*) Es herrscht noch immer die Meinung, dafs die Auflösung der Frucht deshalb so gefährlich für die Mutter sey, weil in Folge der Aufsaugung der fauligten Theile die Fäulnifs sich durch den ganzen Körper verbreite und ein Faulfieber entstehe. Ich erlaube mir indessen bescheidene Zweifel gegen diese Meinung zu hegen. Die Verbreitung der Fäulnifs durch die Nähe schon faulender Körper ist ein ewiges unwan-

das in seinen Grundpfeilern erschütterte Leben aufrecht erhalten wurde. Auch der stärkste Mensch hätte, unter andern Verhältnissen und Bedingungen, so heftigen und anhaltenden Stürmen unterliegen müssen, und dennoch ging die von ihren frühern Leiden kaum genesene Frau unversehrt aus dem langen Kampfe hervor, dennoch erholte sie sich in sehr kurzer Zeit wieder und sammelte neue Kräfte, um bald wieder einen neuen Kampf zu bestehen, wie wir gleich sehen werden.

Ehe ich jedoch weiter berichte, halte ich es für nöthig, mich vor einem Zweifel zu verwahren, der manchen Leser aufstofsen könnte. Ich habe diese Periode, die der Resorption, als des wichtigsten und merkwürdigsten Mo-

wandelbares Gesetz, aber ein Gesetz, welchem blofs die todte Natur, nicht aber die lebendige unterworfen ist, noch unterworfen seyn kann, weil Leben und Fäulnifs Begriffe sind, die sich gegenseitig aufheben. Wir bringen z. B. die Gangrän zum Stehen, d. h. wir suchen die benachbarten Theile lebendig zu erhalten, und sie, die örtliche Fäulnifs, kann sich alsdann nicht weiter verbreiten, auch wenn sie noch so lange mit dem Lebendigen in unmittelbarer Berührung bleibt. Würde in Folge der Einsaugung faulichter Theile die Fäulnifs sich weiter verbreiten, so müfste dies sich ewig wiederholen, und in unserm Falle, wo die Einsaugung eines ausgetragenen verfaulten Kindes in so kurzer Zeit zu Stande kam, hätte das bösartigste Faulfieber dem Leben bald ein Ende machen müssen. Dies geschah aber nicht, und es liegt auch noch keine einzige Thatsache vor, welche zu einer solchen Annahme berechtigte; vielmehr lehrt die Erfahrung, dafs auch in unglücklichen Fällen, wo die Natur sich keinen Ausweg verschaffen kann, die Frauen entweder plötzlich, unter heftigen Schmerzen und unter Zeichen der Entzündung und des Brandes sterben, oder nach langen Leiden dem hektischen Fieber unterliegen.

ments derselben, genannt. Nun könnte man aber glauben, ich habe das Factum nicht richtig aufgefaſst, oder gar, einer vorgefaſsten Meinung zu Liebe, entstellt; denn in der That dürfte es einleuchtender seyn, daſs die aufgelösten weichen Theile sich durch den Mastdarm Bahn gemacht haben, und bei dem andauernden Durchfall unmittelbar durch den After ausgeleert worden sind, zumal da nachmals auch die festen Theile daselbst ihren Ausweg genommen haben.

Zwar würde ein solcher Hergang, dessen ich eben erwähnt habe, schon abstract gedacht, gewisse Zustände als Vorläufer und Begleiter voraussetzen, die unserm Falle fremd geblieben sind, ich will aber lieber eines concreten Falles dieser Art gedenken, und wir wollen sehen, ob sich auch nur einige Züge desselben bei uns wiederfinden lassen.

Dieser Fall hat sich vor etwa 40 Jahren in Danzig zugetragen und ist von *Kleefeld* trefflich beschrieben *). Er erzählt unter andern folgendes: die Frau bekam nach vielen Leiden heftige Schmerzen im Unterleibe, am stärksten aber im Kreutze mit heftigem Drängen auf den Mastdarm, es fand sich hierauf ein starker faulichter Abgang durch den Mastdarm ein, und blieb bis zu Ende der Kur, alsdann bekam sie einen Durchfall, der später wieder nachlieſs, aber der faule Ausfluſs blieb, so auch das Drängen auf den Mastdarm. Ihr Zustand war schrecklich, sie konnte oft vor Schmerzen weder stehen, noch gehen oder liegen, der aashafte Gestank der abgehenden

*) *Stark's* Archiv für die Geburtshülfe etc. B. 6. St. 1. S. 78.

Flüssigkeit scheuchte alle Leute von ihr, und es zeigten sich zuweilen in derselben Blätterchen, nach ihrem Ausdrucke, wie Fischschuppen. Dennoch wurde die Schwangerschaft verkannt, bis endlich auch Knochen durch den Mastdarm abgingen, worauf *Kleefeld* die Frau in Behandlung nahm. Er fand sie außerordentlich abgezehrt, und um sie herum verbreitete sich ein aashafter Gestank, der Abgang war dunkelgrün, beinahe schwarz, körnigt und floſs unaufhörlich ab. Nachdem alle Knochen abgegangen waren, genas die Frau. Es war eine Schwangerschaft des linken Eierstocks und hatte viertehalb Jahre gedauert.

Hier sind nun offenbar auch die weichen Kindestheile durch den Mastdarm ausgeleert worden, werfen wir aber nur einen flüchtigen Blick auf diesen Hergang, so begegnen uns auch gleich eigenthümliche Erscheinungen, die demselben vorangegangen waren und ihn begleiteten, und welche wir als constante, pathognomonische Zeichen betrachten müssen. In der That können wir uns von einer solchen Entleerung durch den Mastdarm keine Vorstellung machen, ohne uns zugleich die gedachten Symptome hinzuzudenken; immer werden heftige und anhaltende Schmerzen in demselben entstehen, immer wird ein faulichter Abgang durch denselben, völlig unabhängig von dem Durchfall, welcher hier außerwesentlich ist, eintreten, und immer wird dieser Abgang sich eigenthümlich an Geruch, Farbe und Mischung zeigen. In unserm Falle ist aber von allem diesem nichts bemerkt worden; die Schmerzen im Kreutze und zum Theil auch der aashafte Gestank gehören, wie wir bald sehen werden,

einem spätern Zeitabschnitte an, Am Mastdarm konnten wir, bei der oft angestellten Untersuchung nichts Widernatürliches, kaum eine vermehrte Empfindlichkeit wahrnehmen; der Durchfall bezog sich auf die allgemeine Colliquation, zeigte aber, ich wiederhole es, nichts Auffallendes an Farbe, Geruch und Mischung. Es unterliegt also keinem Zweifel, dafs die weichen Kindestheile nicht unmittelbar durch den Mastdarm ihren Ausweg genommen haben, sondern dafs sie mittelst der Resorption aus dem Körper ausgeschieden worden sind.

Vierte Periode.

Die Entbindung.

Nach vollendeter Resorption, sagte ich, hörte Anfangs Juli der Durchfall gänzlich auf, indessen war dieser Monat noch nicht zur Hälfte verstrichen, als es mit der Stuhlausleerung wieder eine ganz eigene Bewandtnifs hatte. Es erfolgten nämlich täglich regelmäfsig und in bestimmten Zwischenräumen, drei Ausleerungen, wovon zwei blofs eine dickliche Materie enthielten, die sich auf dem Boden des Geschirrs absetzte, an Farbe und Consistenz einem gutartigen Eiter gleich war, und einen widerlichen, aber weder fäculenten, noch faulichten Geruch hatte, eine aber aus gehörig geformten Excrementen bestand, die mehr oder weniger in jener eiterartigen Feuchtigkeit eingehüllt waren. Dieser Umstand mufste meine Aufmerksamkeit um so mehr auf sich ziehen, als Mad. C. zu gleicher Zeit über einen schnei-

denden Schmerz im Kreutze klagte, der bei jeder Bewegung des Körpers vermehrt wurde. Ich glaubte die Hoffnung daran knüpfen zu dürfen, dafs die Natur sich jetzt allen Ernstes bestreben werde, der Frau eine eclatante Genugthuung für die Unbill zu geben, welche sie ihr zugefügt hatte, und ich hatte mich nicht betrogen.

Am 2ten August entleerte sich durch den Mastdarm eine geringe Quantität eines hellen, reinen, geruchlosen Blutes, mit vieler Erleichterung der Kreutzschmerzen, und Tages darauf fand man in dem Nachtgeschirr ein Knochenstück (Fig: 6.), welches wir für einen Phalanx hielten.

Wir hatten nun die Gewifsheit, dafs der Mastdarm durchbohrt war, und glaubten uns am Ziele; der Abgang aller übrigen Knochen, dachten wir, werde bald nachfolgen, allein hierin hatten wir uns geirrt. Die Natur mufste vorsichtig zu Werke gehen; theils durfte sie die betretene Bahn nicht ohne Gefahr dem Mastdarm Gewalt anzuthun, übereilten Schrittes durchbrechen, theils war das Knochengebäude noch nicht hinlänglich zerlegt, in seinen Theilen noch nicht genug vereinzelt, um jetzt schon auf diesem Wege zur Welt befördert zu werden. Die Untersuchung machte uns dies recht anschaulich. Die durchbohrte Oeffnung war noch so klein, dafs es mir durchaus nicht gelingen wollte, sie zu finden, und als Herr Geh. Medizinalrath *v. Hieronymi* sie einige Tage später entdeckte, bezeichnete er sie von der Gröfse einer Linse, hingegen fanden wir, so weit wir mit dem Finger reichen konnten ein Convolut von Knochen vorliegen, die noch

so fest untereinander verbunden waren, dafs wir nichts davon unterscheiden, noch in Bewegung setzen konnten, und so fühlten wir auch durch das Scheidengewölbe noch ein zusammenhängendes Ganzes, welches wir nicht im Stande waren aus seiner Lage zu verschieben. Unter solchen Umständen war also an einen Durchbruch des Skelets vor der Hand noch nicht zu denken, und von Seiten der Kunst einzuschreiten und der Natur vorzugreifen, wäre eben so vermessen, als voreilig gewesen, da das Befinden der Frau, eine geringe schmerzhafte Empfindung im Kreutze abgerechnet, jetzt nichts zu wünschen übrig liefs, und wir also die Stunde ihrer Erlösung ruhig und getrosten Muthes abwarten konnten.

Diese Stunde hatte aber noch nicht geschlagen, als Mad. C. schon wieder eine neue schwere Prüfung, die letzte, zu bestehen hatte. Anfangs September kehrten die Schmerzen im Kreutze mit verdoppelter Heftigkeit zurück und erreichten bald einen so hohen Grad, dafs die sonst so geduldige Frau der Verzweiflung nahe kam. Noch nie hatte sie so viel gelitten; Tag und Nacht von dem peinlichsten Schmerz gefoltert, alles Schlafes und aller Efslust beraubt und aufs Neue in allen Systemen krankhaft ergriffen, wurde sie in kurzer Zeit bis zum Skelet abgezehrt.

Wegen zu grofser Emfindlichkeit des Mastdarms wurde mir erst den 19ten des gedachten Monats, als die Schmerzen nicht mehr zu ertragen waren, wieder eine Untersuchung gestattet, und jetzt bot sich die Stelle, wo der Mastdarm perforirt war, gleich dar. Die Oeffnung befand sich ohngefähr 3 Zoll hoch ober-

halb des Sphincteres in der Mitte der vordern Wand, doch etwas mehr nach der linken Seite zu; sie hatte etwa den Durchmesser eines Zweigroschenstücks, durch dieselbe ragten drei spitzige Knochenenden hervor, die sich zwar nach allen Richtungen bewegen liefsen, aber jedem Versuch, sie an- und hervorzuziehen, noch zu grofsen Widerstand leisteten, und nach innen war sie von allen Seiten mit flachen Knochen umgeben, welche beiläufig bis zu Ende ihre Stelle nicht verliefsen. In der Vagina liefsen sich die durchzufühlenden Knochen unter einander verschieben, wobei eine Crepitation deutlich zu hören war.

Ich hatte also die Ueberzeugung gewonnen, dafs das Knochengebäude aus seiner Verbindung getreten war und vereinzelt da lag, und glaubte nun, dafs es an der Zeit sey, der Natur zu Hülfe zu kommen und den schweren Leiden ein Ende zu machen, dafs man nämlich die Oeffnung durch einen Einschnitt um einen oder zwei Zoll erweitern und den Abgang der Kochen befördern müsse. Ich drang um so mehr darauf, nicht länger damit zu zögern, als ich eines Theils von der zu heftigen Reizung des Mastdarms Entzündung und Brand befürchtete *), und andern Theils eine solche

*) Der seel. *Rudolphi* hatte die Güte mir folgendes mitzutheilen: In einem Falle, schrieb er, hatte man den Zustand nicht erkannt, und wir bekamen die Leiche, als die einer Frau, welche an Unterleibskrankheit gestorben wäre. Hätte man zur rechten Zeit durch den Mastdarm untersucht, so wäre die Person ohne Frage gerettet worden. Die Natur hatte nämlich den heilsamsten Prozefs eingeschlagen; Entzündung und Eiterung des Mastdarms, so dafs die Knochen nicht weit vom Ausgange waren, allein

Incision für eine leichte und völlig gefahrlose Operation hielt. *)

Herr Geheime Medizinalrath *v. Hieronymi* war Anfangs der Meinung, man müsse auch ferner alles der Natur überlassen, gab aber bald meinem Wunsche nach, und den 23sten fanden wir uns bei der Patientin zusammen, um unser Vorhaben auszuführen.

Allein zu unserm Erstaunen fanden wir, dafs unsere Einmischung nicht mehr nöthig war. Die Natur war uns zuvorgekommen und hatte schon alles so weit vorbereitet, dafs wir mit der Herausnahme der Knochen den Anfang machen konnten. Wir bedurften hierzu keines schneidenden Instruments mehr, sondern mein verehrter Herr College ging mit zwei Fingern in den Mastdarm ein, erweiterte mittelst derselben die perforirte Oeffnung, und brachte aufser mehreren kleinen Knochenstücken, welche der Wirbelsäule angehörten, die beiden *Ossa femoris*, ein *Os ileum*, eine *Scapula*, eine *Ulna*, die rechte untere *Maxilla* und fünf Rippen ans Tageslicht.

Waren wir überrascht von dieser ersten reichhaltigen Ausbeute, so war es Mad. C. noch mehr, welche jetzt erst, nachdem sie seit langer Zeit von einer Schwangerschaft keine Ahnung mehr hatte, erfuhr, dafs wir mit ih-

durch das *Os bregmatis* war dem Darm Gewalt geschehen und Brand entstanden. Wäre früh genug die Oeffnung im Mastdarm erweitert worden, oder zur Wegnahme der Knochen etwas geschehen, so wäre es anders gewesen.

*) *Kleefeld* und sein Freund, der Wundarzt *Niksius*, haben sie in dem oben gedachten Falle mit Erfolg gemacht, ohne dafs die gefürchtete Blutung eintrat.

rer Enthindung beschäftigt waren.. Sie bat uns, diese fortzusetzen und zu beendigen, allein theils lag jetzt nichts mehr in dem Bereiche unserer Finger, theils war es, um ihrer selbst Willen, hohe Zeit, unser Geschäft für heute einzustellen und sie ausruhen zu lassen; denn obgleich wir nicht unterlassen hatten, ihr ein ruhiges Verhalten zu empfehlen, so versicherte sie doch, dafs ihr dies unmöglich sey, und dafs sie einem unwillkührlichen Drängen nicht widerstehen könne. Dies geschah auch in der Folge, so oft wir uns mit der Entfernung der Knochen beschäftigten; bei aller Vorsicht, die wir gebrauchten, um nicht den Mastdarm zu reizen, konnte sie sich doch des Mitpressens nicht enthalten, wobei zugleich, wie in der vierten Periode einer natürlichen Geburt, das Gesicht sich mit einer Röthe überzog und mit Schweifs bedeckte, und die Knieen zu zittern anfingen, worauf sie sich immer sehr erschöpft fühlte.

Bei diesem Akte ging nur im Anfange, bei der Erweiterung der Wunde, ein wenig Blut verloren, die Knochen aber waren in einem dunkelbraunen faulichten Schleim eingehüllt, welcher einen entsetzlichen cadaverösen Gestank verbreitete.

Wir durften voraussetzen, dafs so oft grofse Knochenstücke sich dem Ausgange nähern würden, dieses sich von selbst kund geben und uns zur Mithülfe auffordern würde, und so geschah es auch wirklich. Mehrere kleine Knochen fielen von selbst in den Mastdarm hinein, und wurden beim Stuhlgang ausgeleert, die gröfsern aber mufsten alle durch Hülfe unserer Hände entfernt werden, und nachdem wir uns

drei Wochen, mit Unterbrechungen von einem oder zwei Tagen, mit ihrer Wegnahme beschäftigt hatten, konnten wir den 15ten October als den Tag ansehen, welcher den 21monatlichen schweren Leiden ein Ziel setzte.

Als ich drei Tage darauf wieder untersuchte, konnte ich ohne Hindernifs durch den perforirten Mastdarm in die Bauchhöhle kommen, den *Fundus Uteri* erreichen und in die Douglassische Falten eingehen. Nirgend war etwas Fremdartiges mehr zu finden, und auch von dem faulichten Geruch war nicht das geringste mehr zu bemerken. Durch die Vagina fühlte ich ebenfalls den Uterus von allen Seiten frei liegen, und wir konnten also mit Sicherheit die Frau ihrer Schwangerschaft entledigt halten.

Ich hegte zwar noch Besorgnifs, es könnte eine Darmparthie in die Oeffnung eintreten und sich darin einklemmen, oder es möchten fäculente Stoffe durch dieselbe in die Bauchhöhle eindringen, allein von diesem allem ist nichts erfolgt, und Mad. C. hatte sich fortwährend eines vollkommenen Wohlbefindens zu erfreuen. Alle Functionen gingen trefflich von Statten, auch die eitrigen Abgänge verminderten sich immer mehr und hörten bald ganz auf, und als ein Zeichen völliger Genesung konnten wir es ansehen, dafs nach Verlauf von vier Wochen auch die Menses sich wieder ganz normal einstellten.

Nach vier Wochen später untersuchte ich abermals, und da ich die Oeffnung schon bedeutend verkleinert fand, konnte ich mit Gewifsheit annehmen, dafs sie sich bald völlig schliefsen werde, und untersuchte ferner nicht weiter.

Das neu verjüngte Leben gewann nun neue Kraft und Stärke, und das früher zarte schwache Weib ist jetzt, zur Verwunderung aller Welt, eine blühende korpulente Frau geworden.

Ich bin jetzt im Besitz aller gesammelten Knochen, wovon ich jedoch kein vollständiges Skelett zusammenzusetzen im Stande wäre, namentlich sind es die meisten *Ossa carpi et tarsi*, die kleinen Beckenknochen und einige falsche Rippen, welche mir fehlen. Indessen trage ich keine Besorgniſs, daſs sie zurückgeblieben wären, vielmehr halte ich mich überzeugt, daſs sie entweder aufgelöſst und resorbirt worden sind, welches bei der schwachen Verknöcherung, die diese Knochen im Mutterleibe erlangen, gar nicht unmöglich wäre, oder daſs sie, unserer Aufmerksamkeit ungeachtet, mit dem Stuhlgang ausgeleert worden und verloren gegangen sind. Das jetzt beinahe zwei Jahre bestehende ungetrübte Wohlbefinden der Frau bürgt uns dafür, daſs bei ihr nichts zurückgeblieben ist.

In dieser letzten Periode hatten wir aufs Neue Gelegenheit die Heilkräfte der Natur zu bewundern.

Nach welchen Gesetzen der Fötus in dem vorigen Zeitabschnitt seinen bisherigen Aufenthalt verlassen, von der rechten Seite der Mutter nach der linken hin sich gewandt und zugleich mit seinem Scheitel eine entgegengesetzte Richtung genommen hatte, dies kann uns vielleicht die Physik erklären. Doch das Bestreben, welches die Natur auch ferner noch

fortwährend zeigte, dem Fötus einen glücklichen Ausweg zu verschaffen, und das Verfahren, welches sie einschlug, um diesen Zweck zu erreichen, hätte man fast als ein Resultat höchst weiser und wohldurchdachter Combinationen anstaunen mögen.

Nachdem nämlich der Kopf eine entgegengesetzte Richtung genommen, und das äusserste Ende der linken Schaamgegend erreicht hatte, rückte er immer mehr nach der Sacralgegend hin, bis er mit dem Scheitel den Mastdarm erreichte. Hier fing er nun an, diesen zu durchbohren, und in der That war wohl zu diesem Geschäft kein Knochen so geschickt, als eben die Scheitelbeine mit ihren Sagittalrändern. Als nun der Mastdarm durchbohrt war, trennten sich auch die Kopfknochen ihrer Seits von einander und umlagerten die Mastdarmwunde von allen Seiten; die *Ossa bregmatis* lagen zu beiden Seiten derselben; das Hinterhauptsbein war nach oben und die Stirnbeine waren nach unten gekehrt, und es hatten jetzt die Kopfknochen einen doppelten Zweck zu erfüllen, erstens sollten sie allen übrigen Knochen zum Sammelplatz dienen und sie verhindern eine andere Bahn zu betreten, und zweitens mufsten sie dem Mastdarm zur Schutzmauer gereichen, woran sich alle Gefahr für ihn brechen sollte. Wir erfuhren es oft, welche Vorsicht nöthig war, die scharfen und eckigen Knochen, z. B. die Maxillen, das Keilbein u. dgl., auch nachdem sie schon in den Mastdarm geleitet waren, durch den Anus durchzuführen, ohne die Sphinctere zu verletzen oder heftig zu reizen. Wie hätten nun diese Knochen durch die perforirte Oeffnung,

und wäre sie auch noch viel gröfser gewesen, durchdringen können, ohne von dem reizbaren äufserst contractilen Mastdarm den gröfsten Widerstand zu erfahren? wie hätten sie zu Tage gefördert werden können, ohne dem Mastdarm die gröfste Gewalt zuzufügen und heftige Blutungen oder Entzündung und Brand zu verursachen? Wir haben aber von einem Widerstand, oder auch nur von einer Reizung des Mastdarms nichts bemerkt; während der langen Dauer der Entbindung ging auch nicht ein Tropfen Blut verloren, und dies hatten wir lediglich den umlagerten Kopfknochen zu verdanken, welche die innere Fläche des Mastdarms von allen Seiten deckten und ihn vor jeder Beleidigung schützten.

Dafs es sich aber wirklich so verhielt, konnten wir uns alle Tage überzeugen. Gleich im Anfange bemerkten wir scharfe Ränder flacher Knochenstücke, welche mit den Wundrändern des Mastdarms parallel liefen. Wir glaubten die resp. Knochen, als die zunächst vorliegenden, zuerst ergreifen und entfernen zu müssen, allein sie waren nicht aus der Stelle zu bringen; wir mufsten sie bis zuletzt ruhig liegen lassen, und uns blofs darauf beschränken, die zwischen denselben sich nach und nach darbietenden übrigen Knochen durchzuleiten. Erst als diese sämmtlich ausgeschlossen waren, kamen auch sie, die Kopfknochen, an die Reihe, welche uns jetzt immer näher rückten und in folgender Ordnung herausbefördert wurden.

Den 7ten October entfernte Herr Geheime Medizinalrath *v. Hieronymi*, nicht ohne Schwierigkeit, das Hinterhauptbein, den 9ten zog ich

mit vieler Mühe und durch Hülfe einer Polypzange, das eine, zur rechten Seite der Oeffnung gelegene, *Os bregmatis*, zwar sehr gekrümmt und wie eine Rolle zusammengewickelt, doch unversehrt hervor, den 12ten erhoben sich auch die *Ossa frontis* aus der Tiefe, deren Herausleitung, wegen ihrer geringern Dehnbarkeit, die gröſste Anstrengung erforderte, das eine brachte ich ganz, und das andere zerstückelt hervor, den 15ten endlich brachte mein Herr College, ebenfalls mit vieler Mühe und durch Hülfe einer Zange, das andere, zur Linken gelegene, *Os bregmatis* ans Tageslicht, und jetzt war die Entbindung beendigt. Die Kopfknochen also, welche sich zuerst zum Ausgange gestellt hatten, waren diejenigen, welche zuletzt, nachdem sie zuvor so ersprieſsliche Dienste geleistet hatten, zu Tage gefördert wurden.

Schluſswort.

Während der dritten und vierten Periode bin ich oft mit mir selbst unzufrieden gewesen, daſs ich mich nicht in früherer Zeit zu der Operation des Bauchschnitts entschlossen hatte. Jetzt war es offenbar zu spät, früher aber schien es mir immer noch zu früh; die Natur sollte mir erst einen Fingerzeig geben, ich fürchtete Schaden anzurichten, wollte lieber negativ als positiv sündigen, und konnte zu keinem Entschluſs kommen. Sehe ich nun auch den glücklichen Ausgang, welchen die Katastrophe genommen hat, so habe ich zwar keine Ursache es zu bereuen, ein müssiger Zu-

schauer gewesen zu seyn. Blicke ich aber in die Vergangenheit zurück, vergegenwärtige ich mir die vielen gefahrvollen Momente, erinnere ich mich, wie oft der schwache Lebensfaden nahe daran war zu zerreifsen, und ist auch jetzt noch die Ueberzeugung lebendig in mir, dafs die Frau gleichsam nur durch ein Wunder gerettet worden ist: so drängt sich mir doch die Frage auf, ob mein Verfahren richtig war, ob es wissenschaftlich zu rechtfertigen ist, die Operation unterlassen zu haben? —

Die Beantwortung dieser Frage soll der Gegenstand meines Schlufswortes seyn, doch mufs ich mir zuvor erlauben, noch einiges im Allgemeinen über die Operation des Bauchschnitts in solchen Schwangerschaften vorauszuschicken.

Es ist bis jetzt noch kein Regulativ für das technische Verfahren bei der Extrauterin-Schwangerschaft festgestellt, und die Meinungen sind über die Operation noch sehr getheilt; während einige sich bemühen, die Indicationen für und gegen dieselbe zu bestimmen, wollen andere sie durchaus verwerfen, und wieder andere sie unbedingt eingeführt wissen, und man weifs in vorkommenden Fällen noch immer nicht, woran man sich halten soll. Kann es nun zwar meine Absicht nicht seyn, diese Angelegenheit völlig aufs Reine zu bringen, so will ich doch, zu meiner eigenen Belehrung, einige mir bekannt gewordenen Meinungen prüfen und sehen, ob ich nicht wenigstens über die Hauptpunkte ins Klare kommen kann.

Josephi hat am ausführlichsten darüber gesprochen; er hat namentlich die beiden entge-

gengesetztesten Meinungen scharf beleuchtet, und sich selbst entschieden für die Operation erklärt. Wir wollen ihn selbst hören.

Alle Erfahrungen, sagt er *), kommen darin überein, dafs, wenn auch verschiedene Frauen viele Jahre ohne sonderliche Beschwerden ein Kind aufserhalb der Gebärmutter in ihrem Leibe trugen, ja, sogar dabei wieder empfingen und glücklich gebaren, diese Schwangerschaften überhaupt doch, und am gewöhnlichsten nicht nur mit sehr grofsen Beschwerden, sondern auch mit Zerstörung der Gesundheit und mit grofser über kurz oder lang eintretender Lebensgefahr verbunden sind. Da man also mehr einen unglücklichen als glücklichen Ausgang zu erwarten hat, so dünkt mich ist es am sichersten, das Kind lieber durch den Bauchschnitt, je eher desto besser, fortzunehmen. Besonders aber darf man nicht damit säumen, wenn das Kind noch lebt, durch seine Bewegungen viele Schmerzen verursacht, oder wenn deutliche Bestrebungen der Natur solches fortzutreiben und viele wehenartige Empfindungen sich äufsern, oder wirklich schon mancherlei krankhafte und bedeutende Zufälle bemerkt worden, oder man sichere Anzeigen einer Trompeten- oder Eierstockschwangerschaft wahrnimmt, weil besonders die erstere bei dem Wachsthum des Kindes leicht zerplatzt und dann gewöhnlich einen tödtlichen Erfolg nach sich zieht. Ich weifs zwar wohl, sagt er ferner, dafs mehrere Geburtshelfer sich vor dieser Operation überhaupt fürchten, und solche als sehr gefährlich widerrathen. Unter andern

sagt

*) a. a. O. S. 159.

sagt *Sabatier* *), „Ist man sicher, daſs sich der Sack, welcher das Kind umschlieſst, eben so stark als die Gebärmutter zusammenziehen und keine tödtliche Blutung auf den Einschnitt folgen werde," wird es leicht seyn, den Mutterkuchen zu lösen und ganz herauszuziehen? welchen Weg werden endlich die der Lochien ähnlichen Feuchtigkeiten nehmen, und wird die Frau nicht an einer Ergieſsung derselben in die Bauchhöhle sterben?" — Auch *Levret* ist der Meinung: daſs die Folgen des Bauchschnitts sehr gefährlich ausfallen würden, weil von der Ablösung der Nachgeburt von den Theilen, an welchen sie befestigt ist, nothwendig ein Blutfluſs erfolgen müsse, der nicht so leicht gestillt werden könne, da kein Theil des Unterleibes sich so stark zusammenziehe, als die Gebärmutter. Ich bin aber der Meinung *Baudelocque's*, daſs man sich vor dieser Blutung nicht so sehr zu fürchten habe. Dieser sagt **): „die Furcht vor dem nach der Entbindung bevorstehenden Blutflusse, oder die Besorgniſs, diejenigen Theile, an denen die Nachgeburt angewachsen ist, z. B. das Netz und Gekröse, bei Ablösung derselben zu zerreiſsen, sind, wie ich glaube, kein hinreichender Grund, diese Operation zu verwerfen. Wenn man auch anfänglich weiter nichts thun könnte, als daſs man das Kind herauszöge, um diesem das Leben zu retten, so würde mir schon dieser Grund wichtig genug scheinen, um mich für die Operation zu erklären. Man hat bereits den Vorschlag gemacht, die Nachgeburt hierbei so lange

*) Lehrbuch für praktische Wundärzte I. Th. S. 290.

**) *Baudelocque* Anleitung zur Entbindungskunst, übersetzt von *Meckel*. S. 467.

zurückzulassen, bis sie sich von selbst absondert und in die Wunde vortritt, darin die Nabelschnur zurückgeblieben ist. Was würde es nun für ein Unglück seyn, wenn man diese Verfahrungsart folgte." Würde man sich hierbei vor der Fäulniſs des schwammigten Körpers der Nachgeburt mehr zu fürchten haben, als wenn man die Operation nicht unternommen hätte? — „Alles spricht für die letztere, der Gefahr ohnerachtet, die damit verbunden seyn kann, weil diese noch augenscheinlicher ist, wenn man jene unterläſst. Zu den von der Gegenwart des Kindes veranlaſsten Zufällen treten dann über kurz oder lang die Folgen des Todes und der Fäulniſs desselben. Die Erhaltung des Kindes ist aber nicht der einzige Grund, der uns im Fall einer auſser der Gebärmutter geschehenen Empfängniſs den Leib der Mutter zu öffnen verbindet; sein Tod berechtigt uns nicht allemal, die Operation bei Seite zu setzen, sie wird öfter nur um so dringender, je bedenklicher die Folgen sind, welche die Gegenwart des todten Kindes veranlaſst." Wenn man, fährt *Josephi* fort, zu diesen Bemerkungen nun noch erwägt, daſs oft weit bedeutendere Bauchwunden mit beträchtlichen Verletzungen der Eingeweide des Unterleibes, ja, sogar mit Verlust ihrer Substanz, glücklich geheilt worden sind, und daſs mehrere Beobachtungen, wo man die Operation, nachdem die Natur schon durch Entzündung und Ulceration sich selbst einen Weg zu bahnen anfing, und so einen Fingerzeig dazu gab, mit glücklichem Erfolg machte, vorhanden sind; so sehe ich nicht ein, warum man sie nicht lieber sogleich, so bald man sich von der Gegenwart eines Kindes am unrechten Orte über-

zeugt hat, vornehmen will? Ich halte es vielmehr für gefährlich, länger damit zu warten, indem dergleichen Entzündungen und Abscesse schon eine krankhafte Zerstörung voraussetzen, folglich auch die Kräfte der Patientin schon mehr gelitten haben.

Die Gründe *Josephi's* und seines Gewährsmannes *Baudelocque* flöfsen auf den ersten Blick so viel Vertrauen zu der Operation ein, dafs man ihr ohne Bedenken die unbedingte Zulässigkeit zugestehen möchte, allein man wird bald wieder von Mifstrauen gegen dieselbe erfüllt, wenn man sich umsieht in den Annalen der Geburtshülfe, und findet, dafs sie die Operation nämlich, ungeachtet der vielen gesammelten Beobachtungen solcher Fälle, noch so äufserst selten gemacht worden ist; man kommt alsdann, wie von selbst, auf die Vermuthung, dafs in der Mehrheit der Fälle Hindernisse obwalten, welche sich ihr drohend entgegenstellen.

Ein vorzügliches Hindernifs ist zwar schon, wie wir bereits wissen, die Schwierigkeit der Diagnosis, denn *Heim* schliefst sich gewissermafsen der Meinung *Josephi's* an, und hätte ganz besonders in den ihm so häufig vorgekommenen Tubarschwangerschaften den Bauchschnitt gern vornehmen lassen, allein ungeachtet er seiner Sache immer gewifs war, konnten sich doch die Coryphäen der Zeit nicht überzeugen, und es wurde niemals operirt. Aber man ist gewifs auch schon oft mit der Diagnosis völlig im Reinen gewesen, und dennoch auf Schwierigkeiten gestofsen, welche der Operation in den Weg traten. Man hat ohne Zweifel die Operation selbst gefürchtet,

und sich überzeugt, dafs ihre Gefahr nicht so gering ist, als die Verfechter derselben sie angeschlagen haben, dafs sie vielmehr unter gewissen Umständen noch weit gröfser und augenscheinlicher seyn mufs, als diejenige, welche das Zurückbleiben des Kindes im Mutterleibe veranlafst. Wenn nun aber *Baudelocque* nichts destoweniger das Kind niemals der Natur überlassen will, und *Josephi* sogar den Bauchschnitt noch geringer achtet, als die Oeffnung eines Abscesses, wo die Natur sich einen Weg durch die Bauchdecken gebahnt hat; so mufs ich freimüthig bekennen, dafs ich ein zu grofser Verehrer der Natur und ihrer Heilkräfte bin, um solche Ansichten zu theilen. Ja, ich möchte es fast für eine Verleumdung der Natur halten, ihr so wenig Selbsthülfe zuzutrauen, und anderntheils es eine Anmafsung der Kunst nennen, sich mit jener messen zu wollen. Wie! der Bauchschnitt sollte minder gefährlich seyn, als die Oeffnung eines Abscesses, wo die Natur sich einen Weg durch die Bauchdecken gebahnt hat? Ein solcher Abscefs ist unstreitig einer der heilsamsten Processe, den die Natur zur Erhaltung der Frau einschlägt; er ist nicht das Werk eines Augenblicks, sondern eine Folge vieler vorhergegangener Thätigkeiten, die uns ewig unbekannt bleiben werden, die aber alle darauf ausgingen, ein glückliches Resultat zu erzielen, und den Fötus endlich auszutreiben. Hat sich nun ein solcher Abscefs gebildet, so kann man alle Gefahr für die innern Organe als beseitigt ansehen, wenn die Eiterung sich ihren Weg nach aufsen bahnt, und es steht der Kunst nichts mehr im Wege, ja, es ist dann ihres Amtes, der Natur mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu Hülfe zu kom-

men, damit sie nicht unter ihren Anstrengungen erliege: der Arzt mufs alsdann den Abscefs zur Reife bringen, ihn öffnen, erweitern und die sich zeigenden Fruchttheile herausziehen, aber er mufs auch zugleich der krankhaften Zerstörung, wenn man den Abscefs so nennen will, kunstmäfsig begegnen, und die Kräfte der Frau unterstützen, und sein Wirken wird mehrentheils mit einem glücklichen Erfolg gekrönt werden.

Wie ganz verschieden ist aber hievon der Bauchschnitt, das eigenmächtige Einschreiten der Kunst, ohne Fingerzeig der Natur! Abgesehen von der Gefahr der Blutung, der Ergiefsung von Feuchtigkeiten in die Bauchhöhle und der Zerreifsung innerer Theile, wird durch die Operation eine gereizte Stimmung hervorgerufen, welche sich von den Bauchdecken und dem Peritonäum aus allen Eingeweiden mittheilt, diese Stimmung wird durch das Aufsuchen der Frucht, durch die Trennung ihrer Hülle aus den eingegangenen Verbindungen, durch das Ablösen der Nachgeburt und durch den nicht zu vermeidenden Zutritt der atmosphärischen Luft unterhalten und gesteigert; ist man nun noch genöthigt, die Placenta zurückzulassen, so ist die Fäulnifs derselben noch eine Potenz mehr, welche die Gluth schürt und im eigentlichen Sinne Oel ins Feuer giefst, und Entzündung und Brand müssen die unausbleiblichen Folgen seyn. Ich kann mir wirklich ein Zusammentreffen von Umständen denken, wodurch der Bauchschnitt noch weit gefährlicher in seinen Folgen seyn mufs, als selbst der Kaiserschnitt. Die Wichtigkeit des letztern ist aber längst anerkannt, und ich begreife

nicht, wie man es mit dem Bauchschnitt so leicht nehmen will, ihn unbedingt bei jeder Extrauterin-Schwangerschaft einzuführen.

Aber eben so wenig kann ich mich mit *Sabatier* und *Levret* einverstanden erklären, welche ein für allemal und ohne alle Rücksicht auf das Leben der Frucht und die Gefahr der Mutter das Anathem über eine Operation aussprechen, wodurch, der Erfahrung zufolge, noch bisweilen Rettung möglich ist. Beide Meinungen scheinen mir Extreme zu seyn, von welchen die Praxis sich gleich weit entfernt halten mufs; die Wahrheit glaube ich, liegt auch hier in der Mitte, und die Operation muß an Bedingungen geknüpft seyn, die bald für, bald wider dieselbe das Uebergewicht behaupten.

Osiander hat zwar schon mehr individualisirt und Regeln gegeben, wo man die Frucht der Natur überlassen, und wo man sie durch die Kunst entfernen soll, allein ich zweifle, ob er uns der Wahrheit näher gebracht hat. Er erklärt sich *) folgendermaſsen:

„Anzeigen die Frucht der Natur zu überlassen, sind *a*) wenn die Frucht keine groſse Beschwerden, und keine deutliche Zeichen einer Unterleibsentzündung verursacht; *b*) wenn die Beschwerden und Entzündungssymptome bald vorübergehen; c) wenn die Geschwulst des Leibes eher ab- als zunimmt, keine Bewegung der Frucht mehr gefühlt wird, als ein Hin- und Herfallen derselben beim Umdrehen des Leibes, und *d*) wenn das Monatliche sich wieder regelmäſsig eingestellt, und die Frauensperson sich fortdauernd wohl befindet.

*) Grundriſs der Entbindungskunst. Th. 2. §. 542. 43.

Die Ursachen aber zur künstlichen Wegnahme der Frucht sind, *a*) wenn die Frucht anhaltende schmerzhafte Bewegungen macht, zumal zur Zeit, da nach dem Verlauf einer Schwangerschaft in der Gebärmutter die Geburt vor sich zu gehen pflegt; *b*) wenn bei diesen Bewegungen der Puls der Schwangern einen Zustand der Entzündung des Unterleibes anzeigt, der sich durch Aderlaſs und entzündungswidrige Mittel nicht heben lieſs."

(Die übrigen Indikationen können wir hier mit Stillschweigen übergehen, da sie sich bloſs auf die Oeffnung eines Abscesses beziehen, wenn ein solcher entstanden ist.)

Mit aller Hochachtung gegen den berühmten Mann, muſs ich offenherzig gestehen, daſs er mich unbefriedigt gelassen hat, ich will nur folgendes bemerken:

1) Groſse Beschwerden und Zeichen einer Unterleibsentzündung sind verschiedene Zustände, die sich nicht immer gegenseitig bedingen, und namentlich bei der Schwangerschaft auſserhalb der Gebärmutter, fehlen jene wohl niemals, während diese nur selten eintreten. Es würde also die Frage entstehen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn die Frucht zwar groſse Beschwerden macht, aber keine deutliche Zeichen einer Entzündung verursacht. Habe ich *Osiander* recht verstanden, so geben Beschwerden nur dann eine Anzeige zur künstlichen Entfernung der Frucht, wenn sie auf Entzündung hinweisen, aber alsdann hätte er der Beschwerden, die keinen absoluten Begriff in sich schlieſsen und der willkührlichen Auslegung so viel Spielraum lassen, lie-

ber gar nicht erwähnen und nur der Entzündungszeichen gedenken sollen.

2) Bei der Vornahme einer so wichtigen Operation, können wir nur den Zweck vor Augen haben, die Mutter, oder die Frucht, oder, wo möglich, beide zu erhalten. Sollen wir aber mit dem Bauchschnitt warten, bis die Entzündung nicht nur eingetreten, sondern auch völlig ausgebildet ist, und bis alle Versuche, sie zu zertheilen gescheitert sind, so hieſs dies eben so viel, als so lange zu warten, bis nichts mehr zu verlieren, aber auch nichts mehr zu gewinnen wäre: denn wenn es erst mit der Entzündung so weit gediehen ist, so können wir von dem Bauchschnitt in der That nicht mehr erwarten, als daſs er die Entzündung steigern und den tödtlichen Ausgang durch Gangrän oder Exsudation um so schneller herbeiführen würde.

3) Habe ich *Osiander* so verstanden, daſs auch zum Geburtstermin der Bauchschnitt nur dann indicirt sey, wenn die Frucht anhaltende schmerzhafte Bewegungen macht, und wenn bei diesen Bewegungen der Puls der Schwangern einen Zustand der Entzündung des Unterleibes anzeigt, der sich durch Aderlaſs u. s. w. nicht heben lieſs, und der directe Gegensatz wäre nun der, daſs wenn die Frucht zu der benannten Zeit zwar anhaltende schmerzhafte Bewegungen macht, der Puls der Schwangern aber keinen Zustand der Entzündung anzeigt, oder mit andern Worten: wenn diese Bewegungen nichts weiter als Geburtswehen sind, wir die Frucht der Natur überlassen müssen; — wir würden also ruhige Zuschauer der Naturbestrebungen bleiben, und die Frucht — *kor-*

ribile dictu! — vor unsern Augen im Mutterleibe sterben lassen. Wahrlich! für eine solche Nichtbeachtung der Frucht weifs ich keine Benennung, human scheint sie mir wenigstens nicht zu seyn, und *Heim's Macduff's* *) hätte uns wenig Dank dafür gewufst.

4) Hat *Osiander* immer nur die Unterleibsentzündung im Auge gehabt, und doch ist diese nicht die einzige und gröfste Gefahr, womit das Leben der Frau bedrohet wird. Bei der Tubarschwangerschaft ist das plötzliche Bersten der Tuba bei weitem gefährlicher, und auch bei der Bauchschwangerschaft ist, selbst wenn der Geburtstermin bereits verflossen ist, das Monatliche sich wieder eingestellt hat, und die Frau sich scheinbar wohl befindet, doch noch nicht alle Gefahr vorüber, so lange die Frucht keinen glücklichen Ausweg gefunden hat, und immer noch, wie *Josephi* sagt, eher ein unglücklicher als glücklicher Ausgang zu erwarten. Soll aber unter allen Umständen die Frucht der Natur überlassen bleiben, so lange keine Zeichen einer Unterleibsentzündung eintreten, so blieb uns, genau genommen, gar keine Indication mehr für den Bauchschnitt übrig: denn fragen wir die Erfahrung, so ist es eben die Unterleibsentzündung, welche die Aerzte am meisten fürchten. so ist es, sage ich, eben die Furcht vor der Entzündung, welche sich dem Bauchschnitt als das vorzüglichste Hindernifs entgegenstellt. Es wäre also doch beinahe eine *Contradictio in adjecto*, wenn die Unterleibsentzündung den Bauchschnitt gebieten und zugleich verbieten sollte.

*) *Rust's Magazin.* 3 B. 1 H.

In neuerer Zeit ist der Bauchschnitt, so viel ich weiſs, kein Gegenstand ernster Verhandlungen mehr gewesen, doch scheint man dahin übereingekommen zu seyn, daſs er eine sehr gefährliche Operation, und nur dann vorzunehmen sey, wenn durch üble Zufälle die gröſste Lebensgefahr bevorsteht *). Wenn er aber eine so gefährliche Operation ist, so sollte man, dünkt mich, ihn lieber ganz verwerfen, als erst lebensgefährliche Zufälle abwarten, wodurch seine Gefährlichkeit nur um so gröſser wird.

Ich werde später noch Gelegenheit haben, mich ein wenig näher hierüber zu erklären, und will jetzt zu dem Resultat übergehen, welches mir aus den bisherigen Betrachtungen hervorgegangen ist. Es ist folgendes:

Bei den am häufigsten vorkommenden Tubarschwangerschaften, die gewöhnlich im dritten oder vierten Monat tödtlich ablaufen, können wir nicht hoffen, *Josephi's* und *Heim's* Wunsch je realisirt zu sehen. Ehe heftige Symptome eintreten, wird man sie schwerlich erkennen, und wenn man sie auch erkennen sollte, so verbietet doch *Heim* selbst **) die Operation vorzunehmen, ehe die Schmerzen heftig und anhaltend werden, weil bei solchen Schwangerschaften die Embryonen in der ersten Zeit leicht sterben. So wie aber die Schmerzen heftig und anhaltend werden, so ist, wie *Wilhelm Schmitt* treffend bemerkt ***),

*) Man vergleiche *Chelius* Handbuch der Chirurgie 2. B. S. 180. und *Busch* Lehrbuch der Geburtskunde S. 399.

**) *Horn's* Archiv a. a. O. S. 38.

***) a. a. O. S. 76.

keine Zeit mehr übrig zu operiren; die Schwangere stirbt noch ehe man zum Entschlufs kommt. Wie schnell solche Unglückliche vom Tode ereilt werden, habe ich selbst erfahren. Ein junges blühendes Mädchen fragte mich um Rath wegen zurückgebliebener Reinigung, und ich präsumirte eine Schwangerschaft. Nach einiger Zeit hörte ich, das Mädchen sei in der Nacht an einer Kolik plötzlich gestorben, und es wurde auf meine Veranlassung die legale Section gemacht. Wir fanden die Bauchhöhle mit Blut angefüllt, und den 10 Wochen alten Embryo frei in derselben liegend, der Rifs in der linken Tuba war so klein, dafs wir ihn nur mit Mühe entdecken konnten. Das Mädchen hatte sich noch den Tag vorher ganz wohl befunden, und das Abendbrod mit Appetit verzehrt, alsdann bekam sie so heftige Schmerzen, dafs sie sich wie unsinnig gebehrdete, und nach einigen Stunden war sie eine Leiche. Wäre ich nun zu der Person in ihrem Todeskampfe gerufen worden, und hätte ich den Fall auch gleich erkannt, was hätte ich mir alsdann noch von der Operation versprechen können, und wer hätte es mir verdenken wollen, wenn ich es vorgezogen hätte, die Unglückliche ihrem Schicksal zu überlassen, als sie gleichsam mit eigenen Händen dem Tode zu überliefern und dabei meinen Ruf aufs Spiel zu setzen? Es spricht auch bis jetzt noch keine einzige Erfahrung für die Operation in diesem Falle.

Dasselbe gilt auch von den Eierstockschwangerschaften, nur ist hier die Diagnosis noch schwieriger, weil oft auch andere Geschwülste und Degenerationen im Ovario vorkommen, welche mit Schwangerschaft verwechselt wer-

den können. Einem achtbaren Mädchen, der Tochter eines Predigers aus hiesiger Gegend, mit einer solchen Physconie des linken Eierstocks begegnete es, von einem berühmten Arzt das voreilige Urtheil zu hören, sie habe eine unrichtige Schwangerschaft im Leibe.

Das mehr ausgedehnte Gebiet der Bauchschwangerschaften allein ist es, welches einige Punkte darbietet, wo der Bauchschnitt an seinem Platze wäre, doch haben wir uns dabei hauptsächlich nach dem Zeitpunkt zu richten, in welchem ein solcher Fall zu unserer Beobachtung kommt.

Wir beobachten nämlich die Bauchschwangerschaften

a) in der Periode der eigentlichen Schwangerschaft, oder in dem Zeitraum, welcher bei der regelmäſsigen Schwangerschaft zwischen der Conception und der Geburt liegt.

Schon daraus, daſs solche Schwangerschaften selten vor dem Geburtstermin erkannt werden, können wir abnehmen, daſs sie vor dieser Zeit nur äuſserst selten mit so auffallenden und lebensgefährlichen Symptomen verbunden sind, um die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich zu ziehen, und in der That ist uns kein Fall bekannt, wo eine Bauchschwangerschaft, als solche, in dieser Periode schon einen tödtlichen Ausgang genommen hätte. Dies liegt auch in der Natur der Sache; die räumlichen Verhältnisse sind in der Bauchhöhle, wo es auch sey, immer noch so günstig, daſs der Embryo fortleben und wachsen kann, ohne daſs die Schwangere dabei in Lebensgefahr kommt.

Begegnet es uns aber demungeachtet, daſs eine solche Schwangerschaft schon in diesem Zeitraum zu unserer Erkenntniſs kommt, so brauchen wir uns schon aus dem Grunde mit der künstlichen Entfernung der Frucht nicht zu übereilen, weil noch keine so dringende Gefahr für die Mutter vorhanden ist, um sie einer Operation zu unterwerfen, welche, meiner Meinung nach, um so gefährlicher ist, als jetzt noch zwischen Mutter und Kind eine innige und lebendige Gefäſsverbindung besteht, deren Trennung leicht eine tödtliche Verblutung nach sich ziehen kann. Ist aber für die Mutter noch keine dringende Gefahr vorhanden, so wäre ein so voreiliges Unternehmen um so unverantwortlicher, als man dadurch das Kind mit eigenen Händen tödten würde, welches später, zum Geburtstermin, vielleicht noch zu erhalten seyn wird. Ich weiſs wirklich nicht, wodurch ich veranlaſst werden könnte, in dieser Periode den Bauchschnitt zu machen, denn wenn auch heftige Zufälle, ja Entzündungszeichen eintreten sollten, so würde ich es doch vorziehen, mich, nach *Osiander's* Anweisung, auf ein bloſs symptomatisches Verfahren zu beschränken, als eine Operation zu unternehmen, welche das Kind gewiſs tödten, die Mutter in neue Gefahr stürzen, die Entzündung steigern, und ein tödtliches Ende wahrscheinlich beschleunigen würde.

Es schwebt mir zwar ein Fall vor, der mich schwankend machen könnte; wenn nämlich das Kind im Mutterleibe abstürbe, und die Natur das Bestreben zeigte, sich desselben zu entledigen. Allein ich zweifle, daſs wir je von einem solchen Vorgange vollkommene Ge-

wiſsheit haben werden; Schmerzen können jede andere Deutung zulassen, und der Mangel der Kindesbewegung giebt in dergleichen Schwangerschaften keinen Beweis für den Tod des Kindes ab, wie wir dies in unserm Falle gesehen haben. Nur Vermuthungen können entstehen, aber auf bloſse Vermuthungen hin würde ich keine zweideutige Operation vornehmen und es vielmehr der Klugheit gemäſs halten, erst den Geburtstermin abzuwarten.

Wir beobachten ferner die Bauchschwangerschaften

b) zum Geburtstermin.

Es steht fest, daſs wenn bei einer primären Bauchschwangerschaft die Geburtszeit eintritt und die Frucht noch am Leben ist, die Natur, nach unwandelbaren Gesetzen, ein Bestreben zeigt, diese auszutreiben; es entstehen ordentliche Wehen, die um so heftiger und anhaltender sind, als sie ohne Erfolg bleiben. Kommen wir nun zu einem solchen Falle und wir erkennen ihn — und wie sollten wir ihn alsdann nicht erkennen! — so werden wir in die Alternative gestellt, entweder die Frucht der Natur zu überlassen und einem gewissen Tode Preis zu geben, und auch die Mutter wahrscheinlich als Opfer fallen zu sehen *), oder den Bauchschnitt zu machen, und das Kind gewiſs zu retten, und vielleicht auch die Mutter zu erhalten, und wahrlich! die Wahl kann nicht schwer seyn. In diesem Falle fin-

*) *Baudelocque* sagt (a. a. O. S. 463): die Mutter wird zwar hierbei nicht allemal unterliegen, indessen werden gegen eine, die das Glück hat, einer so groſsen Gefahr zu entrinnen, wenigstens zehn andere ihr Leben einbüſsen.

det die Gastrotomie unbedingt ihre Anzeige, und ich würde kein Bedenken tragen sie ungesäumt vorzunehmen. Es fehlt uns übrigens auch nicht an Aufmunterung dazu. Der einzige Fall, wo *Heim* mit Zustimmung seiner Collegen den Bauchschnitt machen liefs *), war ein solcher. Der Knabe, welcher den Namen *Macduff* erhielt, wurde gerettet, und die Mutter wäre vielleicht auch erhalten worden, wenn nicht die dünnen Gedärme vorgefallen wären, welche sich unglücklicherweise nicht reponiren ließen.

Zum Geburtstermin muſs aber auch noch in dem Falle die Operation gemacht werden, wo während des Gebäracts eine zufällige Bauchschwangerschaft durch einen Riſs der Gebärmutter oder der Mutterscheide entstanden ist. Hier würde ich mich um so weniger besinnen, sofort den Bauchschnitt vorzunehmen, als einestheils alle Bedenklichkeiten, welche *Sabatier* und *Levret* gegen denselben haben, gänzlich wegfallen, und weder von den Eihäuten, noch von dem Mutterkuchen und den Lochien, welche hier auf dem gewöhnlichen Wege abgehen, etwas zu besorgen ist, und anderntheils es nicht an Beispielen fehlt, daſs er in dergleichen Rupturen mit dem glänzendsten Erfolg gemacht worden ist, wie wir bei *Baudelocque* **) und *Josephi* ***) nachsehen können.

Wir beobachten endlich die Bauchschwangerschaften

c) nach dem Geburtstermin.

Gröſstentheils wird die Schwangerschaft

*) *Rust's* Magazin 3. B. 1. H.

**) a. a. O. 2. B. S. 485. 486.

***) a. a. O. S. 157. 158.

verkannt; der Geburtstermin geht unter großer Qual in Gegenwart der Hebamme vorüber, welche, da keine Geburt erfolgt und die Wehen nachlassen, die Frau verläfst und die Schwangerschaft in Abrede stellt, bis endlich schwere Leiden die Hülfe des Arztes in Anspruch nehmen. Auch jetzt hat oft die Diagnosis noch ihre Schwierigkeiten. In einem Falle *Heim's* *) starb die Frau unter vielen Schmerzen fünf Wochen nach der Geburtszeit, und dennoch war der erfahrene *Ribcke* ungewifs, ob sie ein Kind im Leibe habe, oder nicht, und mehr geneigt, das letztere zu glauben. Aber wenn wir uns auch von dem Daseyn eines Kindes völlig überzeugt haben und mit uns zu Rathe gehen, ob wir dasselbe durch eine Operation entfernen sollen, so müssen wir doch sehr vorsichtig zu Werke gehen und uns vor jeder Uebereilung hüten.

Ich habe oben gesagt, dafs ich mir ein Zusammentreffen von Umständen denken kann, wodurch der Bauchschnitt noch weit gefährlicher in seinen Folgen seyn mufs, als selbst der Kaiserschnitt. In dem gedachten Falle *Heim's* hätte man, nach dem Sectionsbericht, ein solches Zusammentreffen ungünstiger Umstände verwirklicht gesehen. Bei Oeffnung des Unterleibes fand man gleich unter dem Peritonäum eine dünne, halb durchsichtige röthliche Haut, die mit demselben zwar nicht verwachsen, aber doch so verklebt war, dafs sie mit dem Messer von selbigem getrennt werden mufste. Diese Haut bildete eine Blase, die den ganzen obern Theil des Bauches einnahm, und da man sie öffnete, enthielt sie ein röthliches

*) *Horn's* Archiv a. a. O. S. 13.

ches klebriges Wasser, welches mehrere Quart betrug, und an dessen Grund ein völlig ausgewachsenes Kind zu sehen war. Der Kopf lag tief linkerseits des Magens und hatte daselbst das Diaphragma so aufwärts getrieben, dafs es mehr in der Brust, als in der Bauchhöhle zu liegen schien. Die Placenta, die nicht wie gewöhnlich platt, sondern wie ein Kindeskopf mehr rund war, safs in der *Regio hypogastrica dextra* unter dem *Coeco* fest, und schien beinahe noch einmal so viel Masse zu haben, als eine gewöhnliche. Zu der Frau wurde *Heim* acht Tage vor ihrem Tode gerufen. Er fand sie todtenblafs aussehend, abgezehrt im Bette liegen, sie war voller Verzweiflung über alle Schmerzen, die sie im Unterleibe, der auch nicht die geringste Berührung vertrug, empfand. Wenn nun *Ribke* bei dieser Frau die Gastrotomie vorgenommen hätte, wenn er im Vertrauen auf *Heim's* Diagnose, dafs ein Kind im Bauche sey, ohne zu wissen, wo es liege, den Bauchschnitt auf die gewöhnliche Weise in oder neben der *Linea alba*, unterhalb des Nabels, abwärts gegen die Schaambeinfugen hin gemacht, und von hier aus erst die Eihäute geöffnet, und das Kind aus der obersten Region herabgeholt und herausgenommen, hierauf die Placenta aufgesucht, abgelöst und hervorgezogen, und zuletzt die Hülle von dem Peritonäum abgeschält hätte, was hätte wohl diese Operation, wobei alle Eingeweide des Unterleibes berührt, gezerrt und gedrückt worden wären, und wobei eine Ergiefsung jenes röthlichen klebrigen Wassers in die Bauchhöhle eben so wenig, als ein Vorfall der Gedärme, und ein fortwährendes Einströmen der äufsern Luft zu vermeiden gewesen wäre, für einen

Erfolg gehabt? — Ich bin fest überzeugt, dafs die bereits dem Tode geweihete Frau dieselbe nicht nur nicht acht Tage, sondern auch nicht acht Stunden überlebt hätte.

Aber die Umstände können weit günstiger seyn, und wir werden dennoch mit Umsicht zu überlegen haben, ob es nicht rathsamer sey, die Frucht der Natur zu überlassen, die sich oft auf die wunderbarste Weise hülfreich beweiset.

Ich bin indessen weit davon entfernt, diese Periode gänzlich von der Operation des Bauchschnitts auszuschliefsen; sie hat vielmehr in sofern einen Vorzug vor den früheren Perioden, wo das Kind noch lebt, als keine organische Gefäfsverbindung mehr zwischen Mutter und Kind besteht, und eine Verblutung weit weniger zu befürchten ist *). Nur bin ich der Meinung, dafs nach dem Geburtstermin sich keine specielle Regeln feststellen lassen, wo ja und wo nicht operirt werden soll, weil die Umstände sich zu verschieden gestalten können, als dafs sich nicht Anzeigen mit Gegenanzeigen oft begegnen sollten.

Einige Cautelen will ich mir jedoch erlauben anzugeben.

*) Es ist mir zwar nicht bekannt, dafs irgendwo dieser Unterschied gemacht worden ist, ich lege indessen einiges Gewicht darauf, und glaube mich nicht zu irren. Nach dem Tode des Kindes geht nothwendig die Rückbildung, und ganz besonders eine Obliteration der Gefäfse vor sich, es kann also nur noch eine Adhäsion, eine Verklebung der Eihäute oder der Placenta mit dem Bauchfell, Netz oder Gekröse denkbar seyn, aber von einem organischen Zusammenhange, von einer Gefäfsverbindung, deren Trennung jetzt noch eine Verblutung veranlassen könnte, kann ich mir keine deutliche Vorstellung machen.

Vor allen Dingen erwäge man in solchen Fällen die örtlichen Verhältnisse. Hat die Frucht eine günstige Lage, befindet sie sich unmittelbar hinter den Bauchbedeckungen, sind Kindestheile genau zu unterscheiden, und hat man die Ueberzeugung, dafs man nicht nöthig haben wird, mit der Hand in die Bauchhöhle einzugehen, um das Kind aufzusuchen, sondern dafs ein Einschnitt von gehöriger Länge in die Bauchwandung hinreichen wird, dasselbe bei dem Kopfe oder bei den Füfsen zu ergreifen und herauszuziehen, so nehme man keinen Anstand, den Bauchschnitt vorzunehmen, sofern der Zustand der Frau ihn gestattet. In diesem Falle ist es, wo ich mich nicht einverstanden damit erklären kann, die Operation aufzuschieben, bis übele Zufälle die gröfste Lebensgefahr bedingen; vielmehr kann man sich eines desto glücklichern Erfolges versichert halten, je besser die Frau sich befindet, und ich möchte im Gegentheil darauf dringen, den Zeitpunkt zu wählen, wo die Trübung in allen Systemen am geringsten ist.

Der erste Akt, die Eröffnung der Bauchhöhle, und die Herausnahme des Kindes, ist in wenigen Minuten und ohne grofsen Blutverlust abgethan, und man sieht dann zu, ob die Secundinae gelöst da liegen und sich entfernen lassen, findet man sie noch verwachsen, so wird es rathsam seyn und keine Gefahr haben, sie noch einstweilen zurückzulassen, bis dringende Symptome ihre Entfernung erheischen, welche aber wahrscheinlich nicht eintreten werden; die Operation war zu wenig eingreifend, als dafs man so bald eine sich weit verbreitende Entzündung zu befürchten hätte, und bei

einem noch nicht zu sehr alienirten Vitalitätsverhältnifs kann man sich mit ziemlicher Sicherheit auf die Heilkräfte der Natur verlassen, dafs sie die Nachgeburt bald selbst abstofsen werden.

Wenn hingegen die Frucht tiefer in der Bauchhöhle liegt, oder wenn man sich überhaupt keine Gewifsheit von ihrer Lage verschaffen kann, so mag man lieber alles auf sich beruhen lassen, bis heftige Zufälle die Operation dringend machen. Treten diese ein, so darf man doch, erstens, den allgemeinen Zustand der Frau nicht aus den Augen verlieren; je niedriger der Standpunkt der Vitalität ist, desto heiliger sei die Scheu vor einem unmittelbaren Angriff auf das schwache Leben, und zweitens, den Gang der Natur nicht aufser Acht lassen; ist irgend Hoffnung vorhanden, sie werde selbst noch einen glücklichen Ausweg finden, so enthalte man sich aller directen Einmischung und beschränke sich blofs auf eine symptomatische Behandlung.

Uebrigens kann ich nicht unbemerkt lassen, dafs mehrere Beispiele aufgezeichnet sind, wo nach dam Tode des Kindes die Gastrotomie mit glücklichem Erfolg gemacht worden ist. Unter andern erzählt *Baudelocque* *), dafs ein Wundarzt eine Person kaum entbunden hatte, als er wahrnahm, dafs noch ein zweites Kind zugegen und in der Bauchhöhle eingeschlossen war, welchem er durch den Bauchschnitt einen Ausweg verschaffte, und Herr *von Weinhardt* **) hat mittelst der Gastrotomie

*) a. a. O. S. 469.

**) S. *Josephi* a. a. O. S. 164.

eine monströse Frucht, die beinahe sieben Jahre *im* Mutterleibe gelegen und darin angewachsen war, glücklich herausgenommen und der Mutter nicht nur das Leben erhalten, sondern auch die gänzlich zerrüttete Gesundheit wiedergegeben.

Ich komme jetzt zur Beantwortung unserer Frage, und werde mich kürzer fassen können.

Es könnte vielleicht den Anschein haben, als ob meine bisherige Betrachtungen darauf berechnet wären, das ärztliche Verfahren bei Mad. C. zu motiviren und wissenschaftlich zu rechtfertigen, allein ich befinde mich gerade in dem entgegengesetzten Falle und gestehe es unumwunden, dafs, wenn jemals der Bauchschnitt nach dem Tode des Kindes angezeigt ist, ich mir, nach meiner, jetzt erhaltenen Ueberzeugung, keinen Fall denken kann, der besser dafür geeignet wäre, als der vorliegende es war. Mit der Diagnosis waren wir aufs Reine gekommen: der Fötus lag seiner ganzen Länge nach vor unsern Augen, er befand sich unmittelbar hinter der Bauchwandung, und war in der *Plica Douglassii* eingeschlossen; der Kopf war in der rechten Seite so deutlich zu fühlen, dafs man an demselben sogar einzelne Theile unterscheiden konnte; wir hätten ihn von allen Seiten fixiren können, und ein Einschnitt von 5—6 Zoll in die seiner Lage entsprechenden Bauchbedeckungen wäre zu seiner völligen Entwickelung hinreichend gewesen, wobei er selbst zugleich, weit sicherer als Servietten und Schwämme, ein Vorfallen der Gedärme verhütet hätte. Wenn also diese Operation zur rechten Zeit gemacht wor-

den wäre; so hätten wir uns im Voraus eines glücklichen Erfolgs versichert halten können, wenn wir sie nämlich in den ersten Monaten nach dem sogenannten Wochenbette, etwa im Januar 1831 vorgenommen hätten, so wäre dies gewifs der Zeitpunkt gewesen, welcher dem Gelingen sehr förderlich gewesen wäre. Das Kind war damals nicht mehr am Leben, und stand also in keiner organisch-vitalen Verbindung mehr mit der Mutter, und diese hatte sich von ihren frühern Beschwerden wieder erholt, und war bei guten Kräften; es hätte also eine Operation, welche in wenig Minuten und ohne grofsen Blutverlust ausgeführt worden wäre, höchst wahrscheinlich keine schlimme Folgen gehabt, auch wenn wir uns nach der Herausnahme des Kindes veranlafst gesehen hätten, die Placenta und die Eihäute noch zurückzulassen, welche sich unter diesen Umständen gewifs von selbst abgesondert haben würden, noch ehe Entzündungszufälle eingetreten wären.

Unser Fall bot aber der Gastrotomie noch eine andere günstige Seite dar, wie sie vielleicht noch niemals vorgekommen ist. Der Fötus lag in der Bauchhaut, und zwar in der *Plica Douglassii*, welche so tief in die Beckenhöhle hinabgetrieben war, dafs sie sich gleich beim Eingang in das *Orificium vaginae* wie ein gefüllter Sack durchfühlen liefs, dessen Inhalt ich immer für die Placenta hielt. So oft ich untersuchte, stellte ich mir die Frage, welche Folgen es haben würde, wenn eine Ruptur in diesem Sack entstände. Ich hätte mich eben so gut fragen können, welche Folgen es haben würde, wenn man durch das Scheidenge-

wölbe einen Einschnitt in denselben machte. Hätten genau zu unterscheidende Kindestheile, der Kopf oder die Füfse vorgelegen, wer weifs, ob diese Frage sich nicht geltender gemacht hätte, bei der Ungewifsheit aber, in welcher ich über den Inhalt des Sackes war, und bei der Neuheit des Falles überhaupt, entschlug ich mich eines solchen Gedankens, wenn er auch bisweilen rege wurde, um so bereitwilliger, als die Furcht vor jeder Operation sich meiner schon zu sehr bemächtigt hatte. Jetzt halte ich mich überzeugt, dafs die Eröffnung der Bauchhöhle durch das Scheidengewölbe eine völlig gefahrlose und glückliche Operation gewesen wäre, die der Frau viele Leiden erspart hätte.

Der Bauchschnitt durch die Vagina ist schon längst, der gröfsern Sicherheit wegen, in Vorschlag gebracht worden, nur wird die Anwendung desselben, wie *Wilhelm Schmitt* sagt *), von Umständen bedingt, die nicht immer zugegen sind. In unserm Falle waren diese aber so günstig, als sie nur immer seyn können, und wenn wir ihn mit demjenigen vergleichen, welchen uns *King* erzählt **), so war er um vieles geeigneter für diese Operationsart, als der seinige. Ja, es ist kaum zu erklären, wie *King*, welcher bei einer Kreifsenden den Muttermund nicht finden konnte, und daher eine Bauchschwangerschaft vermuthete, darauf kam, den Bauchschnitt durch die Scheide und nicht an

*) a. a. O. S. 78.

**) *Rust's* Magazin 3. B. 3. H. S. 414.

der Bauchwandung vorzunehmen, aber e
es; er machte einen Einschnitt von 5 l
Zoll in die Vagina, ging mit der Hand
die Wunde in die Bauchhöhle, fand das
sehr hoch gelegen, und brachte es nach
ler Anstrengung lebendig zur Welt. In
serm Falle hätte dieses, ohne Frage, mit
weniger Mühe und Gefahr ausgeführt w
können.

II.

Geschichte einer Vergiftung mit flüssigem Aetz-Ammonium (Liquor Ammonii caustici).

Von
Dr. Vetter,
in Berlin.

Der Fall, welchen ich in nachstehender Weise zu beobachten Gelegenheit hatte, gehört ohne Zweifel zu denen, welche geeignet sind, unserer Kenntnifs über die Wirkung des betreffenden Arzneimittels Einiges hinzuzufügen. Auch füllt er eine Lücke in der Toxikologie aus, soweit man annehmen darf, dafs die bisherigen Ergebnisse derselben durch zwei achtungswerthe Autoritäten, durch die Toxikologie des Hrn. *Orfila* nämlich, und durch die Berliner Encyclop. der mediz. Wissenschaften dargestellt werden.

Beide Werke sprechen sich über die Wirkungen der Aetzammoniums-Vergiftung auf gleiche Weise aus, wie denn überhaupt die

teutschen Toxikologen nach Angabe des Hrn. *Orfila* Vergiftungen mit diesem Stoffe für in kurzer Zeit tödtlich erklären. Die Thatsachen, worauf diese Ansicht sich stützt, bestehen in Angaben von *Haller*, *Huxham* und *Martinet*, über die ich, in Ermangelung genauerer Citationen nicht vermochte mich zu unterrichten, so wie in dem überall wiederholten Nystenschen Falle, für welchen ich der Kürze wegen auf die beiden oben angeführten Werke (*Orf.* Tox. übers. von *Kühn*, Bd. I. S. 181; Med. Eng. Bd. II. S. 222) verweise, aus welchen man die Verschiedenheit mit der folgenden Erzählung wird vergleichend ersehen können.

H. G., ein dem Ansehen nach gesundes und kräftiges zwanzigjähriges Mädchen hatte einige Tage hindurch an Diarrhöe gelitten, zu welcher sich am Morgen des 17ten November d. J., nach dem Genusse des Kaffee's Erbrechen gesellte. Gegen dieses Symptom reichte ihr die Mutter einen starken Theelöffel voll Tropfen, in der Meinung, dafs es dieselben seien, die eine Nachbarin ihr früher als sehr heilsam gegen dergleichen Uebel gegeben. Da die Mutter wufste, dafs diese Medizin unangenehm schmecke, sprach sie der Tochter zu, sich zu zwingen, diese Tropfen hinunterzuschlucken, worauf das Mädchen den Theelöffel mit grofser Anstrengung auf Einmal ausleerte, in demselben Augenblicke aber, von den heftigsten Schmerzen zerrissen, zu Boden sank.

Die Mutter, welche das Fläschchen eben noch in der Hand hielt, entdeckte jetzt ihren Mifsgriff. Ihr Mann hatte sich des Tages zuvor zu anderem Behufe (als Riechmittel) eine Quantität caustischen Ammoniumliquors ver-

schafft, und von diesem hatte die Frau statt der früher empfangenen Tropfen der Tochter, wie gesagt, einen grofsen Theelöffel voll eingegeben. —

Es wurde auf der Stelle zu mir geschickt, unterdessen aber reichte die geängstigte Mutter der Kranken, welche die furchtbarsten Schmerzen hatte, Milch zu trinken.. Nach Verlauf einer halben Stunde seit Beibringung des Giftes konnte ich erst zur Kranken kommen. Man zeigte mir den Rest der in dem Fläschchen enthaltenen Flüssigkeit, welche ich sogleich für *Liq. Ammon. caust.* erkannte, und mich dessen demnächst versicherte.

Die Kranke war aufserordentlich blafs und ihr Gesicht zeugte von den gröfsten Schmerzen. Zunge, Gaumen und alle Theile, so weit man in den Rachen hinabsehen konnte, waren weifs und zum Theil mit Blasen bedeckt.

Ich schwankte in der That zwischen den zu ergreifenden Maafsregeln. Die schnelle Entleerung des Giftes durch ein Brechmittel, die Neutralisirung desselben durch verdünnten Weinessig, oder die Einhüllung und Linimentbildung durch öligte Flüssigkeiten boten sich meinen Blicken dar. Ich entschied mich für die letztere, hauptsächlich weil Provencer-Oel augenblicklich zur Hand war. Einen Tassenkopf voll von dieser Flüssigkeit liefs ich sogleich efslöffelweise in kurzen Zwischenzeiten nehmen, und fand zu meinem Vergnügen, dafs die brennenden Schmerzen in Schlund und Magen durch Anwendung dieses Mittels schnell bedeutend gemindert wurden. Ich verschrieb sogleich 8 Unzen dicker Emulsion aus Mandelöl

und Gummischleim mit einem kleinen Zusatze von Kirschlorbeerwasser und Nitrum. Auch ward schleimiges Getränk abwechselnd mit durch Zuckerwasser verdünntem Essig verordnet. Der Puls war während dieser Zeit sehr klein und mäſsig frequent, nahm aber an Häufigkeit von Stunde zu Stunde zu. Der Durst war sehr stark. — Anstatt des durch das Oel gemilderten Brennens, trat jetzt eine äuſserst heftige Präcordialangst ein, mit groſsen Beklemmungen um die Brust, Zeichen, woraus ich auf bevorstehendes Erbrechen schloſs. Dieser Umstand veranlaſste mich, mit dem bereits angeordneten Brechmittel noch einige Minuten zu zögern, und wirklich trat kurz darauf sehr heftiges Erbrechen ein. Die Kranke, welche bereits am vorhergehenden Tage sehr wenig genossen, und vor der Aufnahme des Giftes ihren Morgenkaffée durch freiwilliges Erbrechen wieder von sich gegeben hatte, entleerte nun durch Mund und Nase mit Heftigkeit weiſsliche, dickflüssige Massen, welche brennende Schmerzen an den Durchgangsstellen verursachten, und im Geruche Aehnlichkeit mit flüchtigem Liniment hatten. Bei näherer Untersuchung zeigten sie sich aus Schleim, genossener Milch und mit Oel verbundenem Aetzammoniak bestehend. Durch Nachtrinken lauwarmen Schleimes lieſs ich das Erbrechen unterhalten, und dieses kehrte von Zeit zu Zeit wieder, wobei zuletzt reiner Schleim reichlich ausgeleert wurde.

Dem Erbrechen folgten mehrere Stühle, welche ebenfalls ein heftiges Brennen am After verursachten, dergleichen die Kranke früher niemals empfunden zu haben versicherte.

Am Abend sah ich die Kranke wieder. Erbrechen und Diarrhöe hatten nachgelassen, aber der Puls war sehr klein, die *Regio epigastrica* sehr empfindlich, und zugleich hatte sich gegen 4 Uhr Nachmittags ein bedeutendes Frösteln eingestellt. An die schmerzhafte Gegend wurden nun Blutegel applicirt, und mit der vorgeschriebenen Emulsion fortgefahren.

Die Nacht zum 18ten war sehr unruhig vergangen. Patientin klagte vorzüglich über grofse Beklommenheit und Mangel an Luft. Sie empfand das Bedürfnifs, tief zu athmen, aber ein in der Brust nach dem Rücken zu — offenbar in der Gegend des Oesophagus — sitzender, heftiger Schmerz hinderte sie daran. Die Haut war trocken. Ich liefs die Emulsion mit einem stärkeren Zusatze von *Aq. Lauro-Cerasi* mit Hinweglassung des Nitrums erneuern, und gegen den brennenden Durst Essigwasser, mit schleimigem Getränke abwechselnd, reichen. Gegen Abend fand ich die Kranke sehr aufgeregt, der Puls war ganz klein und sehr frequent geworden, die Beklemmung hatte noch zugenommen, die Präcordien waren schmerzhaft und aufgetrieben. Unter diesen Umständen entzog ich auf der Stelle 12 Unzen Blut am Arme, und liefs zugleich ein Vesicatorium in der Oberbauchgegend anbringen. Diese Mittel bewirkten Erleichterung und Abnahme der Beklemmungen, zugleich aber liefs ich ununterbrochen mit der Emulsion fortfahren.

Die Nacht zum 19ten verging in Folge des Aderlasses ruhiger, die Pat. hatte ein wenig geschlafen. Die Schmerzen im Epigastrio hatten bedeutend nachgelassen, dagegen that das Blasenpflaster nun sehr weh, und ich liefs die

Stelle deshalb mit Rosenpomade verbinden. Der Puls war etwas gröſser geworden und machte etwa 85 Schläge in der Minute, die Haut fing an zu duften. Emulsion und schleimiges Getränk wie bisher. Gegen Abend trat eine deutliche, jedoch schwächere Fieberexacerbation ein.

Die Kranke schlief in der Nacht zum 20sten gut. Das Duften der Haut hatte sich bis zum Schweiſse gesteigert, die Brustbeklemmungen, wie die Empfindlichkeit des Epigastriums hat bedeutend nachgelassen, von Zunge und Gaumen löſst sich die weiſse, zusammengeschrumpfte Haut los, und diese Theile erscheinen nun roth und rein. Die Kranke klagt über Schmerzen im Unterleibe, dem Rücken und der *Regio sacralis*. Während der letzten 24 Stunden hatte sie 1½ Drachme Kirschlorbeerwasser in der Emulsion verbraucht.

Unruhiger, als die vorige Nacht, verging die zum 21sten. Patientin hatte ihre Menses, welche früher stets regelmäſsig eingetreten waren, 14 Tage vor der bestimmten Periode und mit groſser Heftigkeit bekommen. Dessenungeachtet änderte ich in der eingeschlagenen Behandlungsart nichts ab; die Haut war fortwährend feucht, die Respiration wurde freier, und die Kranke empfand bei Berührung der Präcordien keinen Schmerz mehr.

Auch am folgenden Tage schritt die Besserung gleichmäſsig fort, der freier gewordene Puls war bis zu 70 Schlägen in der Minute zurückgekehrt. Die Emulsion ward nun ausgesetzt und zur Herstellung des seit dem Abend des 17ten ausgebliebenen Stuhlganges wurde

Ricinusöl verordnet. Auch genoſs die Kranke zum Erstenmale eine schwache Kalbsbrühe mit Salep.

Am 22sten. Das Ricinusöl hat einige Stühle bewirkt. Brühe und schleimige Getränke bekommen der Pat. wohl. Durst, Fieber und örtliche Schmerzen haben nachgelassen, der sehr reichliche Katamenialfluſs nimmt nach und nach ab. Auſser den angegebenen diätetischen Mitteln ward nichts verändert.

Während des ganzen Verlaufs der Krankheit ist auch nicht im Entferntesten ein Symptom bemerkt worden, welches von einer Wirkung auf das Gehirn zeugte. Im Gegentheil war der Kopf immer frei, obgleich das Gesicht während der Fieberexacerbationen stets lebhaft geröthet war. Obgleich aber bereits am 7ten Tage der Behandlung alle Symptome, welche durch das Gift unmittelbar hervorgerufen worden waren, nicht ferner bemerkt wurden, das Fieber völlig verschwunden, der Appetit gut, die Präcordialangst aufgehoben ist u. s. w., so zeigt sich doch bei der Kranken ein ungewöhnlicher Grad der Erschöpfung. Sie muſs Sprechen fast ganz vermeiden, weil es sie heftig angreift und ihr Brustschmerzen verursacht und das Schwinden ihrer Muskelkraft steht mit der Dauer der Krankheit durchaus nicht in gehörigem Verhältnisse. Beim ersten Versuche das Bett zu verlassen (am 22sten) konnte sie sich nicht auf den Beinen halten, und heftiges Zittern ergreift sie bei der geringsten Anstrengung. Auch ist sie auſserordentlich schreckhaft.

Heute, am 25sten, sind indessen auch diese Zufälle bereits sehr gemildert. Die

Kranke ist als vollständige Reconvalescentin zu betrachten, sie verweilt sechs Stunden lang aufser dem Bette, ifst mit gutem Appetit, und bedarf der Arzneimittel nur noch zur Regulirung der Leibesöffnung. Die Kräfte nahmen immer mehr und sichtlich zu. —

Das Ammonium hatte in diesem Falle eine gute halbe Stunde lang im Magen verweilt, der durch vorangegangenes Erbrechen entleert worden war. Einerseits also läfst sich kaum ein günstigeres Verhältnifs zur Entwickelung der Wirkungen eines Giftes denken, namentlich wenn es, wie dieses besonders nervöse Symptome von grofser Bedeutung hervorbringen soll. Milch war das einzige Mittel, welches in dieser Zeit gereicht worden war, aber diese Flüssigkeit übt auf das Ammonium nur eine verdünnende und in geringem Grade einhüllende, niemals aber eine neutralisirende Wirkung aus. Das Oel ward nach Verlauf der angegebenen Zeit gereicht. Es verband sich wie der Augenschein bewies, mit dem Ammonium und zugleich entstand bald darauf eine Entleerung des Magens nach Oben. Es ist die Frage, warum, bei dem zum Erbrechen geneigten Zustande des Magens das Gift nicht bald nach der Aufnahme wieder freiwillig ausgestofsen wurde; warum dies vielmehr erst nach Einbringung des Oels erfolgte. Ich schliefse hier auf eine krampfhafte Zusammenziehung des Magenmundes, welche dieses Verhalten bedingt hat. —

Zwischen dem Nystenschen Falle und dem gegenwärtigen findet eine gewisse Verschieden-

denheit Statt, als deren Ursache ich vornämlich *die Art der Einwirkung* ansehe. Dort wurde dem Vergifteten das Gift vermittelst eines Schnupftuchzipfels beigebracht, der angefeuchtet und in den Mund gesteckt wurde. Die Quantität des in Mund und Nase gekommenen Giftes, wird auf eine Drachme angenommen, in unserem Falle kann man wenigstens eben so viel eingenommene Flüssigkeit annehmen. Der dortige Kranke war ein Mann von 30 Jahren, die unsere ein Frauenzimmer von 20, jener litt an Epilepsie, diese an Diarrhöe und Erbrechen; wie sie denn auch wahrscheinlich nicht frei von Lungentuberkeln ist. Bei ihr war der Magen ausgeleert, dort war vorher Chokolade getrunken worden. So weit ist der Vortheil auf Seite jenes Erkrankten. Dagegen aber mufste die allmählige Einwirkung des Giftes auf den, durch den epileptischen Anfall unempfindlich gewordenen Organismus eine bedeutende Abweichung der Erscheinungen bedingen. Zugleich ward erst nach dem Aufhören des lang dauernden epileptischen Anfalles zu Mitteln geschritten. Der Arzt nahm aus eigenem Antriebe einen Gran Opium, und liefs ein Getränk mit Kermes bereiten, wovon er jedoch nur wenig nehmen konnte.

Dies war ohne Zweifel eine sehr unzweckmäfsige Hülfe. Die Schlingorgane waren in diesem Falle der zumeist ergriffene und durch die chemische, wie durch die Nervenwirkung tief verletzte Theil, daher auch gröfsere Athmungsbeschwerden und Röcheln beim Einathmen. Auch hier blieb das Gehirn frei; der Husten mit Schleimauswurf nach dem Genusse einer Emulsion, der starke Durst und die übri-

gen Symptome entsprechen sich in beiden Fällen genau. Krampfhafte Zusammenziehungen der Constrictoren liefsen sich überall bemerken.

Aber die Hülfe selbst verzögerte sich in diesem Falle zu lange. *Nysten* giebt an, der Kranke sei an einer Croup ähnlichen Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Bronchien gestorben, ich hatte meine Aufmerksamkeit mehr auf Verhütung einer Oesophagitis und Gastritis zu richten.

Merkwürdig ist endlich noch das Eintreten der früher stets regelmäfsigen Menstruation 14 Tage vor der Zeit. Die oben angeführten Autoren sollen Fälle erzählen, wo das Ammonium Blutflüsse der Eingeweide und Nase erzeugt habe. *)

Die corrodirende Wirkung ist bei Allen den die Hauptsache, und die Behandlung mufs auf möglichste Verhinderung des Aetzens gerichtet seyn. Tritt nach dem Einbringen des Oels kein Erbrechen ein, so mufs dasselbe erregt werden, die Abstumpfung des Nervenreizes wird sicher durch blausäurehaltige Mittel am ersten erreicht. Oertliche und allgemeine Blutentziehungen werden immer nöthig werden, und man mufs genau den Zeitpunkt abwarten, wann sie anzuwenden sind, so wie man auch die Blutegel so nahe als möglich an den Ort zu

*) *Orfila* a. a. O. Die Stelle ist übrigens sehr unrein denn sie lautet wörtlich: „*Martinet*, *Huxham*, *Haller* u. A. erzählen Fälle, wo das flüssige Ammonium den Tod *in einigen Minuten* verursacht hat, nachdem es die Lippen, die Zunge, den Gaumen u. s. w. verbrannt und Blutflüsse der Eingeweide, der Nase und *hectisches* Fieber (!) erzeugt hätte." — Wie reimt sich das?

fiziren hat, wo, wie die Heftigkeit der
merzen ausweist, das Gift am stärksten ge-
hat. Ich glaube nun nicht mehr, dafs
inessig mit Wasser gleich zu Anfange die-
en Dienste geleistet haben würde, wie das
, aber doch halte ich dafür, dafs dieses
ränk noch später wesentlich zum glücklichen
gange beitrug. Was die nervösen Symp-
e angeht, so treffen sie offenbar zumeist
Muskelnerven, wie dies auch die mit Hun-
angestellten Versuche erweisen.

III.

Erfahrungen über die Wirkung des reinen Brechen erregenden Bestandtheils der Ipècacuanha (Brechstoffs, Emetin), gesammelt am Krankenbette

von

Dr. Prollius,
Kreisphysikus zu Wolfhagen, in Kurhessen.

Eine, von der Holländischen Societät der Wissenschaften zu Harlem, in dem Jahre 1830 gestellte Preisaufgabe über den Brechen erregenden Stoff der Ipecacuanha und einiger anderen Wurzeln (Emetin) veranlafste den durch wissenschaftliche Bildung, durch vorzügliche Kenntnisse in der Chemie, so wie durch besondere Liebe für sein Fach ausgezeichneten, auch wegen seiner grofsen und ruhmvollen, vielfältigen Leistungen im Feld der analytischen Chemie, von der Philosophischen Fakultät zu Marburg mit der Doctorwürde beehrten Apo-

theker *Wigand* zu Treysa, in Kurhessen, zu Bereitung und chemischer Untersuchung des reinen Emetins, und nachheriger Beantwortung der Preisfrage, welche seine Bemühungen von der genannten Societät im Monat März 1832 mit dem für die beste Lösung der Aufgabe ausgesetzten Preise gekrönt wurden. Um indessen der Preisaufgabe in allen ihren einzelnen Theilen genügen zu können, namentlich zur Beantwortung der in der Angabe enthaltenen beiden Fragen über die Wirkungsweise des Emetins in dem Verhältnisse zu derjenigen der Ipecacuanha, und über die sicherste Anwendungsart des Emetins, welche Fragepunkte, als außerhalb der Sphäre des Apothekers und des Chemikers liegend, der Mitwirkung eines Arztes bedurften, übersandte Hr. *Wigand* etwas von dem durch ihn bereiteten Emetin an mich, mit dem Ersuchen um Anstellung und Mittheilung ärztlicher zweckdienlicher Versuche.

Auf diese Art wurde mir die so erfreuliche Gelegenheit, durch Anstellung mehrerer Versuche unter sehr verschiedenen Krankheits- und Körperverhältnissen, zu einer genauen Bekanntschaft mit diesem herrlichen Mittel zu gelangen.

Nachdem ich durch diese Versuche die Ueberzeugung gewonnen, daſs das reine Emetin, wegen seiner sicheren, schnellen und leichten Wirkung, so wie wegen seiner bequemen und angenehmen Anwendungsart, durch welche Eigenschaften dasselbe den, bis auf den heutigen Tag noch gültigen, von *Asclepiades* gemachten, Anforderungen an den Arzt, *ut tuto, celeriter et jucunde curet*, entspricht,

sich als ein vorzügliches Brechmittel empfiehlt, und der Einführung in den Arzneischatz würdig ist, so wünschte ich meine geehrten ärztlichen Collegen, zum Besten ihrer Kranken, durch die Mittheilung meiner Erfahrungen, für dieses Mittel zu gewinnen; zu welcher Bekanntmachung ich mich noch um so mehr veranlaſst fühle, als bisher nur wenig Versuche über die reine Wirkung des Emetins bekannt geworden sind, indem man sich nämlich, wo in der ärztlichen Praxis Emetin in Anwendung kam, meist nur des unreinen, oder gefärbten Emetins bediente, und weil auch die bisherigen wenigen Angaben über die Menge, in welcher das reine Emetin gegeben werden muſs, zu sehr von einander abweichen. —

Der einzige Umstand, welcher der allgemeineren Einführung des reinen Emetins in die ärztliche Praxis hinderlich seyn könnte, ist der so hohe Preis dieses Mittels; jedoch möchte die Kostspieligkeit dieser Kurart nur scheinbar seyn, indem bei der Intensität der Wirkung dieses Mittels zu Erreichung des Zweckes nur eine sehr geringe Menge desselben erforderlich ist, und deshalb auch die Kosten dafür verhältniſsmäſsig gering sind.

Hinsichtlich eben der Menge, in welcher das reine Emetin gereicht werden muſs, um Brechen zu erregen, scheint aus meinen Versuchen hervorzugehen, daſs als mittlere Gabe für einen Erwachsenen anzunehmen seyn wird: $\frac{2}{16}$ bis $\frac{3}{16}$ Gran auf einmal zu nehmen, und nöthigenfalls etwa noch ein oder höchstens zweimal $\frac{1}{16}$ Gran in kurzen Zwischenräumen nachzunehmen; meist wird die erste Gabe hinreichen, und nur in seltenen Fällen wird mehr

als $\frac{4}{16}$ oder $\frac{1}{4}$ Gran zu Erreichung des Zwecks erforderlich seyn. — Es erscheint hienach die Gabe von $\frac{1}{16}$ Gran, welche nach *Geiger* zum Brechen hinreichend seyn soll, zu gering; und es stimmen meine Erfahrungen mehr mit den Angaben *Magendie's* überein, welcher als erste Gabe ebenwohl $\frac{2}{16}$ Gran reicht; jedoch erscheint in der von demselben angerathenen viertelstündlichen Wiederholung derselben Gabe die Menge des Emetins zu groſs. —

Das zu meinen Versuchen verwendete reine Emetin war theils aus der in den Apotheken gewöhnlichen, ächten (braunen) Ipecacuanha, theils aus der weiſsen bereitet; die ersten 6 Versuche sind mit der ersteren, die übrigen mit der zweiten Sorte angestellt; es ergiebt sich, daſs beide Sorten in ihrer Wirkung ganz identisch erscheinen. —

Weil das reine Emetin für sich allein, ohne Verbindung mit einer Säure, wegen seiner ziemlichen Schwerauflöslichkeit, in der Wirkung gehemmt gewesen seyn würde, so hatte Hr. *Wigand* dasselbe mit dem gleichen Gewicht Weinsteinsäure, und etwas Zucker verbunden. Diese höchst geringe Menge Säure, wodurch das Emetin eigentlich nur zu einem (leichtlöslichen) Salz, gleich dem Chinin in dem schwefelsauren Chinin geworden, konnte in keinem Falle in Betracht kommen, oder dem Zwecke entgegen seyn. — Eben diese Verbindung des reinen Emetins mit einer Säure, war ja auch schon von *Magendie* vorgeschlagen, indem er nämlich empfiehlt, das reine Emetin wegen seiner Schweraufl öslichkeit in Wasser, zuvor in etwas Essig- oder Schwefelsäure aufzulösen. —

Die einzelnen, mitzutheilenden Versuche mögen in chronologischer Ordnung folgen.

1. *Schleimfieber.* — Michael, des israelitischen Handelsmanns H. W. Sohn zu W., 5½ Jahr alt, von zwar blühender Gesichtsfarbe, aber zartem Körperbau, zu Verschleimung des Magens neigend, litt, — wahrscheinlich in Folge vorhergegangener Ueberladung des Magens, und einer Erkältung durch muthwillige Entkleidung nach erhitztem Körper — seit der Nacht an Druck in der Magengegend, Mangel an Appetit, Uebelkeit, Aufstofsen, Kopfweh, Schwindel, mit Fieber; die Zunge war weifs belegt, der Stuhl war seit länger als 24 Stunden verhalten. — Es wurde $\frac{1}{12}$ Gran Emetin in etwas lauem Wasser gegeben, worauf nach etwa 10 Minuten das erste Brechen, ohne grofse Anstrengung, erfolgte, welches in einem Zeitraum von einer kleinen Viertelstunde dreimal sich wiederholte, und die Entleerung einer grofsen Menge Schleimes bewirkte; Durchschlägen erfolgte nicht danach. —

2. *Gastrisches Fieber.* — Christoph Bl., zu W., Branntweinbrenner, 23 Jahr alt, sehr robuster Constitution, früher stets gesund, nach mehrmaligem Genufs von Gänsebraten, seit zwei Tagen krank, mit allgemeiner Zerschlagenheit und Schwere in den Gliedern, Kopfweh, Schwindel, Druck im Magen, Appetitlosigkeit, öfteren Vomituritionen, etwas belegter Zunge und Fieber, — erhielt $\frac{1}{4}$ Gran Emetin in gehöriger Menge lauwarmen Wassers, und als dieses nach $\frac{1}{2}$ Stunde ohne Wirkung geblieben, noch $\frac{1}{12}$ Gran, worauf Brechen erfolgte. —

3. *Gallsucht.* — Madame H. zu W., 56 Jahr alt, gesunder Körperbeschaffenheit, san-

guinisch - cholerischen Temperaments, zu Aerger und Jähzorn geneigt, früher schon mehrmals an zu reichlicher Gallenabsonderung, namentlich im Sommer 1830 an einem heftigen Gallenfieber von mir behandelt, gegenwärtig seit länger als 8 Tagen kränkelnd, und den Genuſs fetten Gänsebratens mit Kastanien als Ursache angebend, klagte über allgemeine Mattigkeit, Mangel an Appetit, öfteres Aufstoſsen, Neigung zu Erbrechen, mit mehrmaligem wirklichen Erbrechen einer bittern Flüssigkeit, Kopfweh und beständigen Schwindel, bitteren Geschmack, trägen Stuhlgang, dunkeln, braunen Urin; die Zunge war mit gelblichem Schmutz überlegt; Fieber fand nicht Statt; es wurde $\frac{1}{8}$ Gran Emetin, — da die Pulverform verbeten wurde, in einer Unze destillirten Wassers aufgelöst — gegeben, worauf vor Ablauf einer Viertelstunde sehr leichtes Erbrechen erfolgte, welches viermal repetirte, ohne weitere Wirkung auf den Stuhl. —

4. *Gallenfieber.* — Sahra, des israelitischen Handelsmannes Salomon O. Ehefrau, zu W., 24 Jahr alt, zarten Körperbaues, reizbaren Nervensystems, sanguinischen Temperaments, seit 20 Tagen zum ersten Mal Wöchnerin, bisher sich wohl befindend, wurde Tags vorher von heftigem Frost befallen, worauf bald starke Hitze folgte; es wurde über fortwährende Hitze, über Beängstigung, Zerschlagenheit, Kopfweh, Schwindel, Appetitlosigkeit, Durst und bittern Geschmack mit öfterem Aufstoſsen geklagt; die Untersuchung lieſs erhöhete Temperatur der Haut, beschleunigten, weichen, etwas vollen Puls, Röthe des Gesichts, locker weiſsgelblich belegte, feuchte Zunge finden;

der Stuhl war seit länger als zwei Tagen verhalten. Als Ursache der Krankheit wurde von den nächsten Verwandten der Frau öfterer starker Aerger, — von den Angehörigen des Mannes aber Ueberladung des Magens mit frischem Kuchen und Gänsefett, angegeben. — Es wurde (nach vorgängiger Anwendung eines eröffnenden Klystiers) von einer Auflösung von $\frac{1}{16}$ Gran Emetin in 3 Loth destillirten Wassers zuerst die Hälfte, also $\frac{1}{32}$ Gran, und als diese Gabe ohne Wirkung blieb, nach $\frac{1}{4}$ Stunde noch ein Efslöffel voll (gegen $\frac{3}{64}$ Gran) gegeben, wonach in wenigen Minuten ein dreimaliges, reichliches Brechen erfolgte, ohne durchschlagende Wirkung. —

5. *Schleimfieber mit Durchfall.* — Des Schaafmeisters D. Ehefrau zu E., gegen 50 Jahr alt, sanguinisch-phlegmatischen Temperaments, starker Constitution, mit wohlgenährtem, vollsaftigen Körper, litt, ohne dafs eine besondere Gelegenheitsursache ausgemittelt werden konnte, gegen 3 Tage an folgenden Krankheitserscheinungen: Mattigkeit, Kopfweh, Schwindel, Druck und Schmerz in der Magengegend, Mangel aller Efslust, mit sehr dickem, weifsen Ueberzug belegter Zunge, Schlaflosigkeit, schleimigem Durchfall, gegen Abend Fieber; — $\frac{1}{4}$ Gran Emetin in 2 Loth destillirtem Wasser auf einmal genommen, bewirkte nach kaum 10 Minuten leichtes Erbrechen, welches in kurzen Zwischenräumen viermal repetirte. —

6. *Gastrisch-catarrhalische Fieber.* — Katharina, des Metropolitans Cr. Tochter zu W., 1¼ Jahr alt, ein blühendes, gesundes, sehr lebhaftes Kind, in Folge von Erkältung und

unzweckmäſsiger Nahrung, zwei Tage krank mit folgenden Erscheinungen: Niedergeschlagenheit, Verdrieſslichkeit, Mangel der Eſslust, viel Durst, öfterer Husten mit Schleimrasseln in der Luftröhre, jedoch ohne Auswurf des Schleims, mit vielem, weiſsen Schleim belegte, feuchte Zunge, träger Stuhlgang, des Abends Fieber mit groſser Unruhe; $\frac{1}{16}$ Gran Emetin mit einem Eſslöffel voll Chamillenthee bewirkte nach einer Viertelstunde ein einmaliges Schleimerbrechen und eine nach Verlauf von einer halben Stunde wiederholt gereichte gleich starke Gabe hatte ein fast augenblickliches zweimaliges, sehr starkes Erbrechen zur Folge. —

7. *Gelbsucht.* — Mundkoch Br. zu F., 36 Jahr alt, schwächlicher Körperconstitution in Folge von Erkältung und Gemüthsbewegung, seit zwei Tagen an Gelbsucht leidend, namentlich an gelber Hautfarbe, Mangel an Appetit, viel Durst, Schwere in den Gliedern, Druck in der Herzgrube, etwas belegter Zunge, Neigung zum Erbrechen, sehr dunkel gefärbtem Urin, — erhielt $\frac{1}{4}$ Gran Emetin in 1 Unze destillirten Wassers, worauf sehr schnell mehrmaliges Brechen erfolgte; in Zwischenräumen von einer Viertelstunde wurde noch zweimal $\frac{1}{16}$ Gran genommen, welche Gabe jedesmal eine mehrmalige Wiederholung des Brechens bewirkte. —

8. *Entzündliches Gallenfieber.* — Wilhelm D., Schäfer zu W., 20 Jahr alt, sehr robust und vollblütig, zwei Tage krank; nach vorhergegangenem Frost Hitze, Schwere in den Gliedern, Kopfschmerz, Schwindel, Stiche

in der rechten, etwas weniger auch in der linken Seite, mit etwas geringem Husten, viel Durst, Mangel an Appetit, bitterer Geschmack, zuweilen Aufstofsen, öfterer dünner, galliger Stuhlgang, dunkeler Urin, theils sehr weifs, theils gelb belegte Zunge, glühend rothes Gesicht, voller, weicher, starker, etwas häufiger Puls; nach vorausgeschickten Aderlafs $\frac{1}{8}$ Gran Emetin in 1 Unze destillirten Wassers bewirkte Uebelkeiten, und von zwei, in Zwischenzeiten von $\frac{1}{4}$ Stunde gereichten Gaben zu $\frac{1}{16}$ Gran in $\frac{1}{2}$ Unze destillirten Wassers bewirkte die erstere mehrmaliges Würgen und die zweite Erbrechen.

9. *Gallenfieber.* — Des Bäckermeisters W. Ehefrau zu W., 38 Jahr alt, starken, vollsaftigen Körpers, sanguinisch-phlegmatischen Temperaments, in Folge einer starken Erhitzung seit 3—4 Tagen krank; die Krankheitserscheinungen waren: Schwere in den Gliedern, Kopfschmerz, Schwindel, Appetitlosigkeit, bitterer Geschmack, Aufstofsen, sehr stark weifsgelb belegte Zunge, träger Stuhlgang, Fieber, gegen Abend und Nachts Hitze mit großer Unruhe, voller, weicher, beschleunigter Puls, dunkler, brennender Harn; $\frac{1}{8}$ Gran Emetin in 6 Quentchen destillirten Wassers, bewirkte vor Ablauf einer Viertelstunde einmaliges leichtes Erbrechen; eine von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{4}$ Stunde zweimal wiederholte Gabe von $\frac{1}{16}$ Gran in 3 Quentchen Wasser hatte jedesmal wieder einmaliges starkes Brechen zur Folge.

10. *Gastrisch-rheumatisches Fieber.* — Madame B. zu W., 33 Jahr alt, etwas schwächlich, durch Erkältung zwei Tage krank:

rzhafte Schwere in den Gliedern, insbe-
re sehr schmerzhaftes, reifsendes Kopf-
Mangel an Appetit, übeler Geschmack,
ng zum Erbrechen, weifsbelegter Zunge,
r; auf $\frac{1}{8}$ Gran Emetin in 6 Quentchen de-
en Wassers schnelles und leichtes Bre-
nach zweimal wiederholten Gaben zu
ran in 3 Quentchen Wasser, jedesmal re-
nd. —

IV.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Auffallende Wirkung des Kreosots zur Heilung des Diabetes mellitus,

vom

Geh. Med. Rath und Professor Berndt zu Greifswald.

Folgende sehr interessante Beobachtung theile ich hier vorläufig mit, von der ich wünschte, daſs sie recht bald wiederholt werden möchte. Sie betrifft den *Diabetes mellitus.* Ich habe die seltene Gelegenheit gehabt, diese Krankheit acht Mal zu beobachten und zu behandeln, und zwar in den letzten drei Jahren allein vier Mal. Vergeblich habe ich die verschiedenartigsten Heilmethoden, ja sogar die methodische Inunctionskur und den Arsenik, aber immer ohne Erfolg versucht. Opium und Brechmittel gewährten die meiste Besserung, indessen 7 Kranke sind gestorben. Vor etwa 8 Wochen kömmt ein achter Kranke aus der Gegend von Swinemünde in die medizinische Klinik, und ich nehme ihn mehr der Belehrung der Schüler wegen auf, als daſs ich Hoffnung hegen

konnte, ihn zu heilen, da alle früheren Fälle einen üblen Ausgang genommen hatten.

Ich übergebe hier die Ansichten, welche mich veranlafsten, in dem Kreosot ein Mittel zu sehen, was wohl bei dieser Krankheit etwas leisten möchte, und behalte mir für spätere Zeit die vollständige Mittheilung des Falles vor. Zur Verständigung der Sache nur folgendes:.

Der Kranke ist ein Mann gegen 50 Jahr alt, leidet seit $1\frac{1}{4}$ Jahr an den unverkennbaren Zeichen der Harnruhr, liefs in den Tagen vor der begonnenen Kur 7 Berliner Quart, trüben, einen dicken Bodensatz von Eiweifsstoff bildenden, süfslich riechenden und schmeckenden Urin, der nach der genauen chemischen Untersuchung des Herrn Prof. Dr. *Hünefeld* (Professor der Chemie bei unserer Universität), eine grofse Menge Zucker enthielt. Der Kranke litt an einem quaalvollen Durst, starker Efsgierde, war ziemlich stark abgezehrt, fühlte sich entkräftet, blieb des Nachts wegen des häufigen Harnens ohne ruhigen Schlaf, war aber frei von einer *Febris lenta*.

Die Kur liefs ich, meiner im encyclopädischen Wörterbuch im Artikel *Diabetes* gegebenen Ansicht getreu, mit einem Brechmittel beginnen, worauf viele penetrant sauer riechende Stoffe ausgeleert wurden.

Zwei Tage später liefs ich die Rollosche Fleischdiät, und Ipecacuanha in kleinen Gaben reichen, jedoch ohne Erfolg. Nach wenigen Tagen fing nun die Kur an, die einen so überraschenden Erfolg gehabt hat.

Ich bestimmte die Rollosche Fleischdiät, und täglich 8 Tropfen Kreosot, in Pillenform, mit *Gummi arabicum* und Zucker bereitet, so dafs jede Pille $\frac{1}{2}$ Tropfen enthielt. In wenigen Tagen war die Veränderung überraschend. Der Urin verminderte sich, beim Nachlafs des Durstes, und der Efsgierde auffallend schnell bis zu 3 — $2\frac{1}{2}$ und 2 Quart. Er erschien anfänglich reich an Alcalien, besonders an Ammoniak, blieb aber sehr trübe. Mit dem Kreosot ward allmählig gestiegen, und nach etwa 3 Wochen, die dem Kranken so lästige Fleischdiät, aufgegeben. Der Urin bekam um diese Zeit den Geruch des Pferdeharnes, und zeigte bei der chemischen Untersuchung, bedeutende Verminderung des Zuckers, so wie die ersten Spuren des Harnstoffes, war aber noch immer trübe. Bei einer ganz gewöhnlichen Diät, und gesteigerten Gabe des Kreosots, war die Quantität bis auf 2 —

$1\frac{3}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Quart vermindert, je nachdem mehr Getränk oder flüssige Nahrungsmittel genossen waren. Bald ward der Urin klarer, reagirte auffallend sauer, und sein Geruch gewann entfernte Aehnlichkeit mit dem Geruch des Bieres. Eine dritte chemische Untersuchung wies nach, dafs der Zucker fast ganz verschwunden, dafs bereits Harnstoff vorhanden war. Jetzt befindet sich der Kranke ganz wohl, nimmt täglich 24 Tropfen Kreosot, ohne dafs irgend eine bemerkenswerthe Wirkung hervorgetreten ist, schläft ruhig, trinkt wenig, ifst mit Appetit, läfst täglich $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$, $1\frac{3}{4}$ Quart Urin, der an einigen Tagen dem Geruche nach dem natürlichen Harne gleicht, an einzelnen Tagen aber noch den Biergeruch wahrnehmen läfst. Die neueste chemische Untersuchung, weiset Harnstoff und überhaupt alle Bestandtheile des natürlichen Harnes nach, nur eine äufserst geringe Spur von Zucker wird noch entdeckt. So steht der Kranke also nahe am Punkte einer vollkommenen Heilung. Ich habe die Beobachtung sehr genau führen lassen, und werde selbige mit den Resultaten der öfteren chemischen Untersuchungen gelegentlich mittheilen. Jedenfalls scheint mir die Beobachtung sehr bemerkenswerth, und da der Diabetes selten ist, und ich nicht wissen kann, wann sich eine Gelegenheit zur Wiederholung darbieten dürfte, so beeile ich mich, diese vorläufige Mittheilung zu veröffentlichen.

2.

Merkwürdiger Fall einer problematischen Hydrophobie.

Am 7ten Juni h. a. Morgens wurde ich zu Herrn P... gerufen. Als ich hinkam, fand ich denselben im Zimmer auf und abgehend, sich stark räuspernd, und von einem krampfhaften Husten befallen. Patient erzählte, dafs er einige Tage vorher an Schluckauf gelitten hätte, dafs dieser nach einigen sich selbst verordneten Mitteln gewichen wäre, gestern sei er noch ganz wohl und munter mit seiner Familie in Pankow gewesen, in der Nacht habe er

er den Husten bekommen, und deshalb den Rest eines noch vorräthigen Brechmittels genommen, welches aber nicht gewirkt habe. Zum Kaffee habe er keinen Appetit, eine Tasse hatte er getrunken, die zweite stand zur Hälfte auf den Tisch. Der Puls war ruhig, mäſsig voll, der Hals in der Gegend des *Palati mollis* wenig geröthet. Auf meine Frage, ob Patient vielleicht am Aderlassen gewöhnt sey, erwiederte derselbe, daſs er in der vergangenen Woche zwei Teller Blut gelassen habe. Demnächst verschrieb ich ihm eine Salmiakmixtur und empfahl ihm antiphlogistische Diät: Als ich Mittags zu Hause kam, hatte Hr. P... wiederum zu mir geschickt und um einen Besuch gebeten. Da ich zwischen 5 und 6 Uhr zu ihm kam, fand ich Patient zwischen seiner Frau und einen Bekannten sitzen, er schien mehreres geschrieben zu haben, und erklärte mir nun, er sei Wasserscheu; ihn fragend, wie so er zu dieser Vermuthung käme, sagte er mir, er sei vor bereits sieben Jahren von einem Hunde in die Nase gebissen worden, damals aber vom Herrn Geheimen Rath *von Graefe* behandelt und die Wunden ausgebrannt worden, auch habe Herr Geh. R. *v. Graefe* ihm sowohl als den Seinigen erklärt, daſs er völlig genesen und nichts mehr zu fürchten habe, allein jetzt sei er sowohl das Wasser, als auch das Weiſsbier, welches ihm seine Frau eingeschenkt habe, unvermögend zu trinken. — Bei den nun in meiner Gegenwart gemachten Trinkversuchen bekam Patient ein heftiges krampfhaftes Würgen sobald er die Flüssigkeit zum Munde bringen wollte, er muſste sie fortgeben, wonach alsdann dieser Krampf der Schlundmuskeln sich wiederum bald verlor. Der Puls war ruhig, die Zunge schleimig belegt, der Harn wenig geröthet. Ich verordnete einen Aderlaſs, wobei ich zugegen blieb, allein Patient verhielt sich dabei völlig ruhig, sah das Blut ohne Beschwerden flieſsen, hielt selbst den Teller etc. Unmittelbar nach dem Aderlaſs trank der Kranke zwei kleine Gläser Wasser ohne sichtbare Beschwerde. Als ich Abends 9 Uhr zum Patienten zurückkehrte, fand ich ihn im Bette, seinen Puls etwa 115 Schläge krampfhaft zusammengezogen, sein Auge glänzend. Er sprach viel über sein nahes Ende, hatte Mutter und Schwester zu sich kommen lassen, machte mehrere Anordnungen, doch alles, was er sagte, war vernünftig überlegt und zusammenhängend. Besonders schien ihm der Gedanke quälend, daſs ihm seine Familie im Verlauf der Krankheit nicht würde im Hause

behalten können, sondern nach der Charité schicken müssen. Die nun wiederum gemachten Versuche zum Trinken misslangen gänzlich, und bei dem bloßen Klang der Gläser kehrte der Schlundkrampf mit Heftigkeit wieder. Gegen 11 Uhr verließ ich den Kranken anscheinend ruhig und mit Neigung zum Schlaf. Als ich gegen 3 Uhr wiederum zu ihm gerufen wurde, war er bereits verschieden. Von den beim Absterben gegenwärtigen Personen erfuhr ich, daß der Tod im Anfall von Krampfhusten plötzlich erfolgt sey. Die Zeichen des apoplektischen Todes fanden sich beim Leichnam auch vor. Die Section wurde nicht gestattet.

Schließlich muß ich bemerken, daß der Verstorbene stets an starke Getränke gewöhnt, den Tag vorher mehrere Gläser Rum und einige Flaschen Rothwein zu sich genommen hatte, daß er viel über Wasserscheu gelesen, und seine Einbildungskraft bedeutend aufgeregt hatte, daß er alljährig um die Zeit des unglücklichen Hundebisses, nach Aussage der Seinigen eine hypochondrische Anwandlung gehabt hatte, wobei die Furcht für die Wasserscheu immer eine Hauptrolle gespielt. Daß dem Ausbruch der jetzigen Krankheit ein Schlucksen, welches mehrere Tage anhielt, vorangegangen ist, daß endlich die Krankheit schon bei ihrem Beginnen mit dem Tode endigte, scheinen mir die Annahme einer gewöhnlichen Wasserscheu bei dem Verstorbenen höchst problematisch zu machen. *L.*

3.

Vorschlag zur Anwendung der Schwitzbäder gegen die Hydrophobie.

Herr *Buisson* erzählt in einer kleinen, bereits im Jahre 1823 der Akademie der Wissenschaften zu Paris übergebenen und nur mit einem einfachen Anfangsbuchstaben unterzeichneten Abhandlung über die Wasserscheu, als deren Verfasser er sich *jetzt* bekannt hat, folgenden ihm selbst vorgekommenen Krankheitsfall dieser Art und

dessen Heilung: Er wurde zu einer Frau gerufen, die, wie man ihm sagte, seit drei Tagen an dieser Krankheit litt. Die Symptome waren die gewöhnlichen, nämlich Zusammenziehung des Schlundes, Unfähigkeit zu schlukken, häufiger Speichelfluſs und Schaum vor dem Munde. Ihre Nachbarn sagten aus, sie sei vor ungefähr vierzig Tagen von einem tollen Hunde gebissen worden. Auf ihr eigenes Bitten öffnete man ihr eine Ader, und sie starb, wie zu erwarten, einige Stunden nachher. Herr *Buisson*, dessen Hände mit Blut bedeckt waren, wischte sich unvorsichtiger Weise an einem Handtuch ab, mit dem man vorher den Mund der Kranken gereinigt hatte. Er hatte damals an seinem Finger ein Geschwür, glaubte aber, es sei hinreichend, den daran hängenden Speichel mit etwas Wasser abzuwaschen. Am neunten Tage, als er eben in seinem Wagen saſs, wurde er plötzlich von einem Schmerz im Schlunde, und einem noch gröſseren in den Augen befallen. Der Speichel trat ihm unaufhörlich in den Mund, und der Luftzug, nebst dem sogenannten Funken oder Flockensehen, machte ihm ein höchst peinliches Gefühl. Sein Körper schien ihm so leicht, daſs es ihm war, als könnte er ungeheuer hoch springen, und zugleich fühlte er einen Trieb zu laufen und zu beiſsen, zwar nicht Menschen, wohl aber Thiere und leblose Gegenstände. Endlich trank er, nur mit groſser Beschwerde, und der Anblick von Wasser war ihm fast noch lästiger als der Schmerz im Schlund. Diese Symptome kehrten alle fünf Minuten wieder, und es schien, als ob der Schmerz in dem verletzten Finger entstünde und sich von da aus aufwärts nach der Schulter erstrecke. Aus allem diesem schloſs Herr *Buisson*, daſs er von der Wasserscheu befallen sey, und so entschloſs er sich denn, sich in einem Dampfbad zu ersticken. Nachdem er sich zu diesem Zweck in ein solches begeben hatte, lieſs er die Hitze bis auf 42° (107,36 Fahrenheit) erhöhen, worauf er sich zu seiner groſsen Ueberraschung und Freude frei von allen Beschwerden fand. Er verlieſs das Bad vollkommen gesund, aſs tüchtig, und trank mehr als gewöhnlich.

Seit jener Zeit hat er, wie er angiebt, mehr als achtzig gebissene Personen, unter ähnlichen Symptomen, auf gleiche Weise behandelt, die, mit Ausnahme eines siebenjährigen Kindes, das im Bade starb, bei Allen von dem glücklichsten Erfolg war. Die von ihm vorgeschlagene Behandlungsart besteht darin, daſs man den Kran-

ken eine gewisse Anzahl sogenannter russischer Dampfbäder nehmen läfst, und jede Nacht durch Einwickeln in Flanell und Zudecken mit Federbetten, in heftigen Schweifs zu bringen suchen soll, wobei die Ausdünstung noch durch häufiges warmes Trinken eines Absuds von Sassaparilla zu befördern ist. Er erbietet sich, so fest ist er von dem Erfolg seiner Behandlungsweise überzeugt, sich den Krankheitsstoff selbst einzuimpfen. Als Beweis für den Nutzen einer starken und anhaltenden Ausdünstung erzählt er folgende Anekdote: Ein Verwandter des Kapellmeisters *Grétry* wurde mit mehreren Personen zu gleicher Zeit von einem tollen Hund gebissen. Alle starben, nur *Grétry's* Vetter, der, wie er sagte, „nicht sterben wollte," und deshalb Tag und Nacht tanzte, genas. Herr *Buisson* führt noch die alte Sage von der Tarantel an, der zufolge die von ihr Gebissenen den Tanz als Gegenmittel anwendeten, und macht auf den Umstand aufmerksam, dafs jene Thiere, bei denen die Wasserscheu sich sehr häufig von freien Stücken entwickelt, nämlich Hunde, Wölfe und Füchse, niemals schwitzen.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Februar.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tabelle.

Es wurden geboren: 371 Knaben,
346 Mädchen.

717 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,
175 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
236 Kinder unter 10 Jahren.

583 Personen.

Mehr geboren 134.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 475 Knaben,
459 Mädchen,

934 Kinder.

Es starben: 207 männlichen,
189 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
431 Kinder unter 10 Jahren.

827 Personen.

Mehr geboren 107.

In Verhältnifs zum Monat Februar des vor. Jahres wurden im Februar dieses Jahres weniger geboren 217, und starben weniger 244.

Die Zahl der Kranken nahm in Verhältnifs des vorigen Monats zu, doch war die Mortalität geringe, epidemisch herrschte keine Krankheit. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten blieb der herrschende, oft gesellten sich nervöse Zufälle hinzu, bildeten sich selbst in Nervenfieber aus. Die Deglutitions-Werkzeuge wurden besonders ergriffen, Anginen kamen häufig vor, Keuchhusten wurde seltener; dagegen zeigten sich, besonders gegen Ende des Monats, Wechselfieber häufiger. Masern wurden seltener bemerkt, dagegen Scharlach und Varioloiden öfterer, die jedoch gutartig waren. An Pocken starben in diesem Monat 10 Personen, worunter 6 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		[illegible] Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen	15	22	—	—	37
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	8	6	14
An Entkräftung.	3	1	4	1	9
Unzeitig oder todt geboren	—	—	15	16	31
Beim Zahnen.	—	—	2	4	6
Am Brustkrampf.	—	—	1	—	1
Unter Krämpfen.	—	5	30	23	58
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	7	2	9
An Drüsengeschwüren.	—	—	1	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	1	4	5
Am Wasserkopf	—	—	—	1	1
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	—	3	3
An Pocken.	4	2	1	3	10
An den Rötheln.	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	3	4	3	10
Am Blasenausschlag	—	—	1	—	1
An Gehirn-Entzündung	3	—	6	—	9
An Lungen-Entzündung.	1	3	2	6	12
An Unterleibs-Entzündung	3	6	1	—	10
An Leber-Entzündung	—	—	—	1	1
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	2	4	3	9
An Gebärmutter-Entzündung.	—	1	—	—	1
An Brustentzündung.	—	2	1	1	4
An Rückenmarksentzündung	—	1	—	—	1
Am Entzündungsfieber.	—	1	—	1	2
Am Nervenfieber.	6	8	3	1	18
Am Schleimfieber.	—	2	1	—	3
Am Faul- und Fleckfieber	1	2	—	—	3
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am Wurmfieber	—	—	1	—	1
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	16	14	12	14	56
An der Lungenschwindsucht	52	34	1	—	87
An Halsschwindsucht	4	—	1	—	5
An Unterleibsschwindsucht	1	2	1	—	4
An Wassersucht	13	11	2	1	27
An Brustwassersucht	7	6	1	—	14
An Herzbeutelwassersucht.	—	—	1	—	1
An Leberverhärtung	—	1	—	—	1
An der Gelbsucht.	—	—	1	—	1
Am Brechdurchfall	1	—	—	—	1
Am Blutsturz.	3	2	—	—	5
Am Blutbrechen.	1	—	—	1	2
Am Schlag- und Stickfluſs.	23	28	8	8	67
An der Blausucht	—	—	1	—	1
An Krankheiten der Urinwege.	1	—	—	—	1
Im Kindbette	—	2	—	—	2
An organischen Fehlern im Unterleibe.	—	2	1	—	3

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An organischen Fehlern der Brust	1	1	—	—	2
An organischen Fehlern des Herzens	—	3	1	—	4
An organischen Fehlern des Kopfes.	—	—	1	1	2
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs.	1	1	—	—	2
An Mutterkrebs	—	3	—	—	3
Am Magenkrebs.	1	1	—	—	2
Am Lungenbrand.	1	—	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung . .	—	1	—	—	1
An Schlundverhärtung . . .	1	—	—	—	1
An Lähmung	—	1	—	—	1
An Gelenkgeschwulst. . . .	—	—	1	—	1
An nichtbenannten Krankheiten. .	2	—	3	1	6
Durch Unglücksfälle . .	6	—	—	—	6
Summa	172	175	130	106	583

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Februar 1834, enthält:

J. D. Brandis *Erfahrungen über die Anwendung der Kälte in Krankheiten.*

Kurze litterärische Anzeigen.

B. *W. Seiler's Beobachtungen ursprüngl. Bildungsfehler des Auges.*

Das gelbe Fieber, von Dr. G. Eichhorn, bevorwortet von Dr. H. Julius.

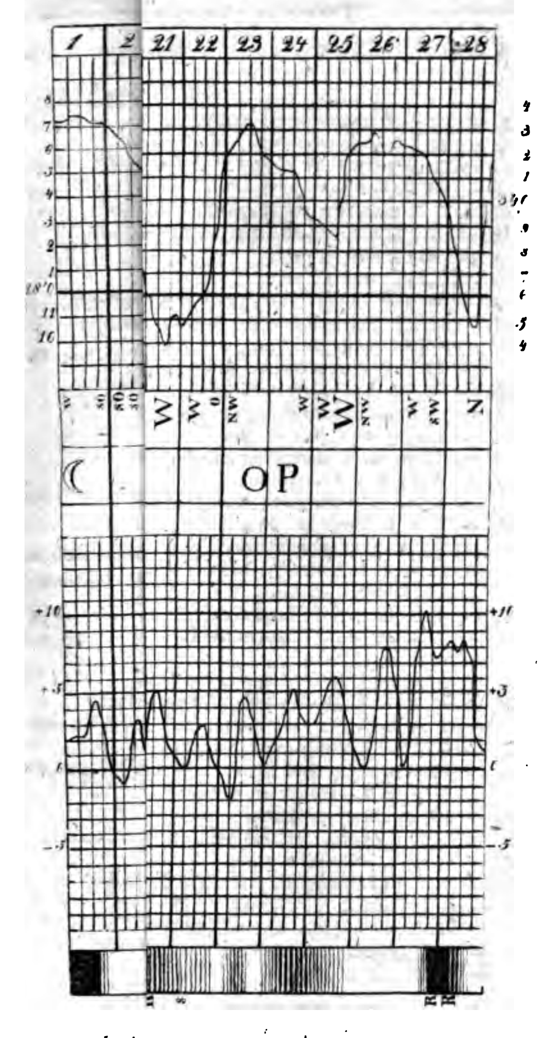
Cholera. (Fortsetzung.)

193. P. Phoebus *über den Leichenbefund bei der oriental. Cholera.* — 194. *Die Cholera-Epidemie zu Aachen, von* Hartung. — 195. *Antiquitates cholericae auct.* C. F. Nagel. — 196. J. Heine *über das Verhältniſs der nervösen Fieber zu der Cholera.* — 197. *Die dyskratischen Reproductionsfieber des letzten Jahrzehends von Dr. N.* Weigersheim.

Druckfehler

im sechsten Hefte des sechs und siebenzigsten Bandes.

S. 1. Z. 8. lies: omnis retro antiqu. statt omnis antiqu
— 5. — 1. l. um so statt nun.
— — — 3. l. sahe statt sehe.
— — — 24. l. für statt hier.
— 6. — 7. l. trennte statt kannte.
— 10. Z. 17. l. einbildend statt einbilden.
— — — 19. l. sich st. sie.
— — — 24. l. und st. nur.
— 13. — 6. von unten l. höchsten st. leichten.
— 17. — 21. l. Sensationen st. Secretionen.
— 19. — 16. l. wenigstens st. meistens.
— 21. — 12. l. Cheynaeum st. Chrynaeum.
— 20. — 12. v. u. l. solo rationis st. solarationis.
— 22. — 6. l. gehindertem st. gesteigertem.
— 26. — 13. v. u. l. vor st. an.
— 29. — 12. v. u. l. darstellen st. derselben.
— 31. — 4. v. u. deleatur: so.
— 34. — 4. v. u. setze nach data: causa.
— 35. — 1. l. Leidens st. Treibens.
— 36. — 20. l. Sensation st. Secretion.
— — — 1. v. u. l. leider st. beider.
— 38. — 15. l. Alles st. blofs.
— 40. — 1. l. besser st. besseren.
— — — 3. setze nach Körper: mehr.
— — — 9. l. in st. wie.
— — — 5. v. u. l. destinatas st. destinat.
— 42. — 9. v. u. l. Hysterische st. Hysterischen.
— — — 6. v. u. l. Wie st. Wenn.
— 43. — 4. v. u. l. effoetae st. affectae.
— 45. — 13. v. u. setze nach Bedeutung: der Menstruation.
— — — 7. v. u. l. Heerde st. Gewebe.
— 48. — 16. l. einer st. deren.
— 53. — 6. l. dergestalt st. doppelt.
— 58. — 6. v. u. deleatur: wenn.
— 59. — 2. l. Umbildung st. Ausbildung.
— — — 9. l. Nerven st. Namen.
— — — 11. l. wichtigsten st. mächtigsten.
— 60. — 2. l. genauer st. meister.
— — — 9. l. und st. aus.



1
2
21
22
23
24
25
26
27
28
W
NW
N
+10
+5
0
-5

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

[illegible]

[illegible]

Herausgegeben

von

[illegible]

[illegible]

und

E. Osann,

[illegible]

[illegible]

Stück. März.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter und neuer Zeit und Beobachtungen

von

Dr. J. A. Pitschaft,

Grofsherzoglich Badischem Hof- und Medizinal-Rathe.

„Man sage was man wolle, ohne fortgesetz-
„tes Lesen älterer und neuerer Schriften ist es
„nicht möglich, ein guter und brauchbarer Arzt
„zu werden."

Gruner's Almanach fürs J. 1791. S. 96.

Gall setzt bekanntlich das Organ für den Geschlechtstrieb in das kleine Gehirn. Die zu frühe Pubertät eines, zweijährigen Knabens mit starker Entwickelung des Hinterhauptes und der Geschlechtstheile, theilt *J. Flint* *) mit. Er-

*) *Medic. Transact. Vol. XII.* (deutsches Archiv für Physiologie von *Meckel*. 8. Bd. 1. [illegible] Heft. 1823.)

hängte und Geköpfte sterben unter Erectionen und Pollutionen. *B. A. Serres* theilte in *Magendie's* Journal mehrere interessante Fälle mit, wo anhaltende Erektionen des Penis bei chronischer Entzündung und congestivem Zustande des kleinen Gehirns vorkommen. Höchst interessant ist die Mittheilung des Hrn. *Otto*, — die Erscheinungen an den Geschlechtstheilen erhängter Frauenzimmer betreffend — *). Er fand die äufsern so wie die innern Geschlechtstheile in einem Zustande activer Turgescenz, auffallend zeigte sich dieses an der Clitoris, die Gefäfse der Genitalien strotzten von Blut u. s. w.

Der Kampher ist unstreitig ein sehr wirksames Mittel gegen Priapismus. Nach den Erfahrungen von *Duncan*, *Perfect* und *Osiander*, ist derselbe beim Trübsinn und Wahnsinn in der Entwickelungsperiode ein sehr beruhigendes Mittel. *Lentin* hält ihn für eines der besten Mittel in der *Pollutio diurna*, *Auenbrugger* in der Manie von verheimlichter Liebe und Enthaltsamkeit, *Reil* in der Nymphomanie; und viele andere in ähnlichen Fällen. *Larrey* **) sagt (die Rede ist von Aegypten): *Le Camphre, précedé d'une emulsion faite avec les semences froides, est employé avec efficacité contre la fecondité ou le priapisme, on le donne à forte dose.* *Bernstein* erzählt in dieser Beziehung eine interessante Krankheits-Geschichte einer Wahnsinnigen, die er mit Kampher heilte ***). Der Kampher scheint in grofsen Gaben die Reizbarkeit des kleinen Gehirns direct zu vermindern. Die Alten wufsten schon, dafs kam-

*) S. dessen seltene Beobachtungen zur Anatomie etc.

**) Memoires de Chirurgie milit. T. 2. p. 225.

***) S. dessen kleine med. Aufsätze. S. 91.

phorhaltige Pflanzen die männliche Potenz schwächen. Wir lesen in *Aristoteles*: „*Cur in proverbio est, Mentham belli tempore neque edito neque serito. An quia mentha refrigerare corpora potest, ut corruptione constat seminis genitalis? — Id autem ipsum adversum omnino est ad fortitudinem atque animositatem quamvis genere sit idem.*" (*Problem. sect.* 19.) Nach *Fodera's* Versuchen über die Einwirkung mehrerer Arzneikörper auf den thierischen Organismus wirkt der Kampher vorzüglich auf das kleine Gehirn *). Ein Ungenannter durch *Gall's* Schädellehre auf den Gedanken gebracht, wusch sich wegen zu häufiger Pollutionen den Nacken, und den untern Theil des Kopfs täglich 6, 8—10 mal mit kaltem Wasser, nachdem er vorher vieles von Aerzten vergeblich gebraucht hatte, mit erwünschtem Erfolge **). „Wenn „man bei einem männlichen Wasserschweine „das grofse Gehirn entblöfst, und in das kleine „einen Stift so hineinsteckt, dafs man bis oben „ans Rückenmark gelangt, so erfolgt Steifheit „derRuthe, und wenn man mit dem Drathe im „Rückgrath, bis zur Lendengegend dringt, so „findet Saamenaussprützung Statt, während die „Blase, selbst wenn sie voll ist, sich nicht ent„leert. Genau die nämlichen Erscheinungen fin„den auch bei geköpften Wasserschweinen „Statt." ***). *Notatu dignum est* ****), *ut*

*) *Archives generales de Médec. Journ. publié par une societé des Médec. Tom.* 3. Novbr.

**) Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, 1807. S. 619.

***) S. Magazin der ausländischen Literatur von *Gerson* und *Julius*. Januar, Februar 1825. S. 132. aus *Magendie Journal de Physiologie T. 4. p.* 284.

****) *Comes quidem arte amandi valde peritus vita libidinosissima exhaustus ceteroquin vir multis*

foeminae igneae naturae calidaeque complexionis amore impulsae raptaeque imminente complexu caput et quidem occiput amati viri tanquam instinctu quodam incitatae impetuose amplecti soleant *). So wie man auch mechanisch nach dem Theile der Stirne greift, wo Gall das Gedächtnifsorgan angiebt, wenn man sich auf etwas besinnt.

Gelegenheitlich will ich hier doch bemerken, dafs der — so manchen Pestseuchen vorausgehende — aufgeregte Geschlechtstrieb, so wie die besondere Häufigkeit des Abortus vor dem Ausbruche der Pest die Aerzte veranlassen dürften, bei Sectionen der an Pest Verstorbenen dem kleinen Gehirne besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Aufmerksamkeit mag man auch in den Fällen der Epilepsie, wo der Anfall mit Pollutionen endigt, auf das kleine Gehirn haben; kalte Waschungen, und solche Fomentationen aus Wasser, auch aus Kampferessig dem Nacken und Hinterhaupte angebracht, dürften wohlthätig wirken. Vielleicht wäre auch die Application einer Bleiplatte, so wie die eines Haarseils, und nicht

animi facultatibus instructus valdeque eruditus languentis veneris a me auxilium petens, hanc multiplici modo factam experientiam mihi communicavit.

*) Vielleicht büfste um solcher heftiger Umarmung willen eine Königin der alten Welt einen Theil ihres schönen Leibes ein. *Memoratur et Nicomedis Bithyniae regis uxorem esse lacerata (dentibus canis principis) propter lasciviorem cum marito jocum. Plin. nat. Hist. L. VIII. C. 40.* Man sehe *Tzetzes Iliad. 3. Hist.* 115. *V.* 965. Dieser Autor erzählt nämlich, die Dogge des Königs habe gemeint, die Königin wolle seinen Herrn ernstlich anpacken.

minder des Glüheisens; daselbst gegen manche Arten von Pollutionen etc., welche nicht selten sehr hartnäckig sind, angezeigt. — Man mag auch noch an das eigene Gefühl im Hinterhaupte, das manche Hysterische angeben, denken, und an die Starrsucht bei der *Catalepsis hysterica*, die doch sicherlich vom Rückenmark ausgehen dürfte. *)

Hr. *Rust* (und auch *Richard*, *Carmichael* und *Völker*) empfiehlt den Gebrauch der oxydirten Eisenpräparate gegen den Krebs ganz besonders der Aufmerksamkeit der Aerzte. *Zacutus Lusitanus* erzählt uns **), dafs er den *Scirrhus uteri*, wogegen früher sehr viele und verschiedene Mittel gebraucht worden waren, durch den anhaltenden und starken Gebrauch der Eisenmittel gehoben habe. *D. Gamage* empfiehlt gegen Verhärtung des Uterus ganz besonders die *Tinctura Ferri salita*.

Hr. *Hufeland* sagt bei einer Gelegenheit in dessen Journal 1825. April S. 63: „Ich habe durchaus weder von *Crusta lactea*, noch *Herpes*, noch *Scabies* nachtheilige Wirkungen auf den Verlauf der Vaccine, oder auf den Körper der Vaccinirten, wahrgenommen, im Ge-

*) *Frequenti experientia constat, ex affectione uteri dolores verticem et occiput praecipue invadere; pariter mulieres hystericis obnoxiae affectibus sensum quendam frigoris in vertice capitis habere solent, estque hoc praecipuum hysteriae diagnosticum.* B a g l i v. *p.* 113.

**) *de Prax. med. L.* 2. *Obs.* 79.

gentheil für letztere oft Besserung." Dieses finden wir in der vortrefflichen Abhandlung über die Schutzpocken-Impfung von Hrn. *Krauſs*, der dieſen Gegenstand meisterhaft bearbeitet hat, bestätigt. — Er sagt unter andern in seinem Werke S. 353: „Schwächliche, blasse, „übelgenährte, cachektische, atrophische Kin„der gewannen durch die Vaccination eine blü„hende, kräftige Gesundheit;" und S. 352: „Gegen chronische Augenentzündungen, beson„ders der Augenlieder, bewies sich die Vac„cine ausgezeichnet heilsam." Scrophulöse Augenentzündungen, manchmal mit beträchtlicher Lichtscheu verbunden, verschwanden bald nach der Impfung, ungeachtet sie zuweilen, während ihres Verlaufes intensiver wurden. Ebenso verhielt es sich mit Drüsengeschwülsten. Ja, der Hr. Vf. theilt mit: daſs bei Geimpften Katarrhe und Masern in der Regel leichter verliefen. Meine Erfahrung stimmt ganz mit den Beobachtungen des Hrn. Verfassers überein. Man vergleiche den herrlichen Bericht der Schutzpocken-Commission der *Academie de Médecine* *), wofür wir dem würdigen Hrn. Herausgeber herzlich danken.

Bei Durchlesung des Aufsatzes über *Fluxus coeliacus* von Dr. *Rummel*, ist es mir sehr aufgefallen, daſs der Verf. des herrlichen Aufsatzes über den fraglichen Gegenstand vom seligen *Dreiſsig* **) gar nicht gedenkt; er scheint ihm unbekannt zu seyn. In dieser Krankheit, wobei man freilich immer die entfernteren Momente,

*) *Froriep's* Not. 12. B. S. 201.

**) *Hufeland's* Journ. Aug. 1816. S. 3.

wie bei allen Profluvien im Auge haben mufs, wird der Salmiak mit leichten, aromatischen Mitteln wohl nicht die letzte Rolle spielen; ganz einverstanden bin ich aber mit dem Verfasser: dafs die *Nux vomica*, wie auch das Opium, die gesteigerte Sensibilität des Mastdarms ganz insbesondere mäfsigt und beschwichtigt. Es giebt aufser den beiden Mitteln keines, welches die Reizempfänglichkeit der Muskelhäute des Magens und des ganzen Darmkanals im höhern und schnellern Grade herabstimmt.

Hr. *Mandt* sagt in einem Aufsatze, wo er mittheilt, dafs er sich der Einreibung des Belladonna-Extracts gegen einen harten, dicken krampfhaft zusammengezogenen Muttermund mit bestem Erfolge bedient habe. „Dieser Fall liefert den Beweis, dafs die Belladonna bei localer Anwendung eben so eigenthümlich auf die Structur des Uterus, als auf die der Regenbogenhaut wirkt; und ferner: „Es wäre gewifs für die Geburtshülfe sehr wichtig, wenn uns die Erfahrung in der Belladonna ein Mittel nachwiese, wodurch wir einen heftigen und anhaltenden Gebärmutterkrampf schnell und sicher Lokal heben können." *) *Conquest* hat ja gerade das Belladonna-Extract in vielen Fällen, wo sich die Geburt wegen Rigidität des Muttermundes verzögerte, mit dem besten Erfolge in denselben zu einer halben Drachme einreiben lassen. Damit vergleiche man *Chassier's* Methode, die in Belladonna-Einspritzungen besteht. *Chassier* bedient sich auch einer Salbe aus 2 Drachmen Belladonna - Extract

*) *Rust's* Mag. für die gesammte Heilk. 19. B. 2. H.



Murray hält seinen vielen Versu
Thieren zu Folge das *Ammoniacum* für da
läſsigste Antidotum bei Vergiftungen durc
säure. Er läſst es einnehmen, und a
Dämpfe einathmen *). *Orfila*, *Buchn*
Andere führen es auch als Antidotum an
vortreffliche Arzt und der edelste Mens
chard Mead sagt aber schon in dem A
zu seiner Abhandlung *de Opio*: „*Dedim*
vo Cani unciam circiter aquae lauroceras
correptus est violentis convulsionibus,
omnium membrorum usus interceptus fuit
in eo esse videretur, ut exspiraret, ad
applicuimus phialam repletam Spiritu sal
moniaci fortiore, atque ejus paullum in
culum adegimus. Momento vim canis se
continuato aliquamdiu ejus usu recuperav
movendi membra, post binas horas satis
ter incessit, et deinde omnino se habuit
p. 195. Sollte Hr. *Murray* die Schrifte
nes edlen Landsmannes nicht gelesen hab
so wird er es einem Teutschen Dank v
ihn auf diese Stelle — in diesen wenige

Hr. *Peneda* theilte einen Fall von temporärer Blindheit, welche durch einen Stofs auf die Stelle der Augenbraunen hervorgebracht wurde, und 60 Tage anhielt, und von selbst verschwand, mit *). — Hr. *Chelius* in Heidelberg theilte einen, diesem sehr verwandten Fall, der eine junge Dame betraf, in den Heidelberg. med. Annalen mit. Ich habe einigemal diesen Fall bei jungen Leuten und Kindern, als ich noch Arzt auf dem Lande war, beobachtet; entweder war er durch leichte Wunden, oder durch Contusionen über den Augenbraunen veranlafst; ich heilte die Wunde, und gab innerlich gegen das geschwächte Sehvermögen Arnica, Baldrian und Rosmarin. — Die gereichten Mittel deuten an, dafs ich den Grund des geschwächten Sehvermögens in einer Erschütterung der Sehhügel und in ihrer Nachbarschaft suchte. Dabei fiel mir aber eine höchst interessante Stelle aus *Hippocrates* ein: *Visus obscuratur in vulneribus supercilio, et paulo altius, illatis. Prout autem vulnus recentius est, maxime vident; cicatrice vero diutius tardante, ac senescente, magis obscurari contingit.* Coac. Praenot. Sect. III. N. 391. Edict. L. T. I. p. 573.

Wer Lust hat, etwas sonderbare Commentarien zu dieser Stelle zu lesen, der kann sie finden in den von *Duretus*, *Hollerus* und *Martinus* herausgegebenen Commentarien. Wiewohl *Duretus* die Hippocr. Vorhersagung bis jetzt am besten commentirt hat. — Auch *Platner* sagt schon *Inst. chir. rat.*: *Vulnera superciliorum caecitatem interdum adferunt.*

---

*) *Harlefs* Journal der ausländ. Litter. 9. B. 1. St.

Neuerdings wird die Wurzelrinde des Granatbaumes gegen *Taenia* in vielen Journalen wieder zur Sprache gebracht. *Multa renascentur, quae jam cecidere!* (*Horat. Epist. III. V.* 70.). — In den Schriften der alten Welt ist das sehr bestimmt ausgesprochen. So lesen wir *Plin. Hist. nat. L.* 23. *C.* 6. *Radix decocta succum emittit, qui taenias necat* — und *Dioscorides L.* 1. *C.* 153. — *Radicum decoctum latas ventris tineas potu pellit et enecat*, — und *Celsus L.* 4. *C.* 17. *Cum pridie multum allium ederit, vomat: posteroque die mali Punici tenues radiculas colligat, quantum manu comprehendet; eas contusas in aquae tribus sextariis decoquat, donec tertia pars supersit, huic adjiciat nitri paulum et jejunus bibat;* — und *Alexander Trallianus de lumbricis Epist. Nuces regiae magna copia devoratae lata ventris animalia jugulant atque expellunt, sicut et mali Persicae cortex, myrti folia, malique Punici flores. L. VIII. C.* 3. wird daselbst noch des Granatbaumes anderweitigen, med. etc. Kräften Erwähnung gethan. — Es war ein, bei den Alten beliebtes Mittel. Als Wurmmittel kommt es gleichfalls bei *Caelius Aurelianus L. IV. C.* 8. und bei *Marcellus Empiricus C.* 28. p. 199. vor. — Im *Serapion* lesen wir *de temp. simpl. C.* 129. *Decoctio radicis arboris granati occidit ascarides*, — und in den Schriften des gelehrten, aber wohl eiteln *Avicenna L. II. C.* 319. *Cortex granati cum vino extrahit vermes et ascarides et assumitur cum sua dispositione, aut sumitur ejus decoctio.* Auch sagt der treffliche *Joachim Camerarius* in seinem Kräuterbuche S. 78: „So man diese Rinden in Wein kocht, und denselben zu trinken giebt, tödtet er alle Würmer im Leibe; und *Rober-*

tus Constantinus *) schreibt, das sei der Granaten sonderliche Eigenschaft und Natur." — In *Cartheuser's Materia medica T. I. p.* 364 lesen wir: *Nonnulli iisdem singularem quoque virtutem anthelminticam tribuunt.*

F. Hoffmann empfiehlt den Saft der Früchte bei Kindern gegen Würmer.

Hr. *Bass. Carminati* will, dass man bei der Zellgewebeverhärtung eine anhaltende Wärme um das Kind herum erhalte, und es in erwärmtes Mehl einhülle **) etc.; diente dazu vielleicht *Sem. Lycopod.*? — *Lichtenberg* sagt im 9ten B. seiner vermischten Schriften S. 342: „Wäre es nicht ein Mittel gegen kalte Füsse und Erkältung der Füsse, sie in *Semen Lycopodii* zu stecken? Vielleicht liesse sich da eine Einrichtung treffen, die Feuerstübchen und Wärmflaschen zu verdrängen."

Zu dem gelehrten Raisonnement über die vermeinte Identität der künstlichen und natürlichen Mineralwasser, wogegen schon mehrere tüchtige Aerzte mit Scharfsinn opponirt haben — wir wollen nur an *Hufeland* und

*) Ein sehr gelehrter Arzt zu Caen, der 1605, nachdem er 103 Jahre alt geworden war, daselbst starb. Wahrscheinlich findet sich die Stelle in seinen *Annot. et corect. in Dioscoridem.* — Ich besitze das Buch nicht, und habe es auch noch nicht gelesen.

**) *Froriep's* Not. 13. B. S. 125.

Kopp *) erinnern, — läſst sich wahr nichts besseres sagen, als was *Lichtenbe* 9ten B. seiner vermischten Schriften S sagt: „Die Dauer der Zeit ist ein wic Hinderniſs bei allen unsern Bemühungen Erscheinungen der Natur mit Operation Laboratorio zu erklären. Die Gewitter l bloſs im Sommer, aber wer weiſs denn, sie gepflanzt worden sind? **) Viele Ki operationen gerathen nicht bei übereiltem I Der Zinnbaum auch nicht. Diese Schw keiten werden Menschen nie überwinden nen. Der Anfang kann gut so gemacht we so wie der Raum uns die Ergründung cher Dinge unmöglich macht, so kann es die Zeit. So wie wir den Mond nicht tern werden, noch zum Mittelpunkte der hinabsteigen, so wenig werden wir Nat zesse nachmachen können, über denen si leicht Jahrhunderte brütet, und wozu Ingredienzien aus allen fünf Welttheile beischafft." *Lichtenberg's* Schriften soll der Bibliothek eines jeden wissenschaftli bildeten Arztes nicht fehlen. — Es wir wahr bleiben, was schon 1704 gesagt „*Firmiter nobis persuademus, modum randi mineralium aquarum contenta veru actumve, inter arcana mysteriaque adhu reponendum, ac proinde talium aquarum litatibus non tam a priori sive a causis, a posteriori sive ab effectibus esse judicand*

*) Erster bei vielen Gelegenheiten, letzter in jüngsten, gehaltreichen Reisebemerkungen.

**) *Postremo, quaecumque dies Naturaque rel*
Paullatim tribuit, moderatim crescere cog
Nulla potest oculorum acies contenta tueri.
Lucret. de rer. nat. L. I. V.

Wenn man mit den interessanten, von *Gaspard* *) mit Quecksilber angestellten Versuchen, woraus hervorgeht: dafs in den Eiern der Vögel, der Amphibien, Schnecken und Insekten, selbst durch die fast unmerkliche Ausdünstung dieses Metalls die Entwickelung des Fötus gehindert und getödtet wurde, *Magendie's Journal de physiologie*, die Erfahrung, dafs Wasser, in welchem Quecksilber abgekocht wurde, wurmtödtend ist (wir führen zu dem Ende nur *Hellmontius*, *F. Hoffmannus*, *Baglivius*, und neuerdings *Bremser* an) — zusammenstellt, damit auch die Mittheilung *Kluge's*, dafs der Gebrauch des Calomels, indem hier das Quecksilber sich der Metallität mehr nähert, so nachtheilig auf den menschlichen Fötus wirkt, und es vollkommene Oxyde dieses Metalls nicht thun, vergleicht: so kann das den denkenden Arzt nicht anders, als zu sehr interessanten Betrachtungen über den Gebrauch dieses Mittels veranlassen. So sagt *Bagliv op. omn. p. 59. Recip. Mercur. crudi recte purgati unc. j. Aq. gramin. et portulac. an. unc. iv. macerentur per duas horas saepe ac fortiter agitando, postea decanta aquam et cola, relicto in vase mercurio. Non datur praestantius pro fugandis vermibus hoc remedio, ut observavimus docente Georgio Bateo, Angliae Archiatro.* — Ueberhaupt scheint die unmerkliche Ausdünstung der Metalle vielen Thieren sehr zuwider zu seyn; nicht leicht apportirt der sonst gelehrigste Hund ein Stück Geld. — Zinn hat bekanntlich einen ihm eigenthümlichen Geruch;

*) *Baglivi* sagt von seinen Versuchen in dieser Beziehung: *Lumbrici in vase semipleno argento vivo fugiebant contactum mercurii et quantum poterant, ascendebant ad summitatem vasis.*

vielleicht wirkt die *Limatura Stanni* ge Würmer eben dadurch. Messing hat ei sehr anklebenden Geruch. Wenn man mit W ser, das lang in einem solchen Gefäfse ges den hätte, Versuche gegen Würmer anst — Hr. *Bremser* ist in seiner vortreffli Schrift über die Würmer S. 157 der Mein Die Wirkung von fraglicher Quecksilbers chung käme wahrscheinlich dem unreinen ist mit Blei vermischten Quecksilber zu. *liv* sagt aber ausdrücklich *Merc crud.* - *purgati.* Ich selbst kann dafür mehrere sachen als Belege zu fraglicher Wirkun reinen Quecksilbers anführen.

Reeder behauptet *Pratic. treat. on* *flammatory organic. and sympathetic d* *of the heart* 1821. *p.* 143: Die Theile der ten Herzhälfte seien nicht so knochen und knorpelartigen Ausartungen, als d linken unterworfen. Der treffliche *Bich* sogar *Trait. d'Anatomie T.* 4. p. 111 *ossifications, qui ne s'observent jamais d endroits correspondans des Cavités droi dans les veines, qui se retrouvent dans tes parties du systeme arteriel, prouve une difference de nature entre la membr sang noir et celle du sang rouge. Elles p vent aussi l'identité de nature entre la port membraneuse, qui forme les valvules sigmoi de l'aorte.*

Meine Erfahrungen stimmen ganz da überein. Der Leser mag sich hier vergegen wärtigen: dafs die Herznerven weit mehr F den an die linke, als an die rechte Kranzart

rie geben, dafs der phrenische Nerve seinen linken Ast näher an den Herzbeutel gehen läfst, als den rechten, der auch immer etwas kürzer ist. Bei den meisten Herzkrankheiten giebt die linke Brusthöhle einen dumpfen Ton bei der Percussion. *Boerhaave* sagt: *Inveniuntur polypi plurimum in arteriis, rarius in venis.* *Shaw* sagt in seiner Anleitung zur Anatomie S. 283: Man findet den ganzen Apparat der *Valv. mitralis* häufiger verknöchert, als die *Valv. tricuspidalis.*

Da in der jüngsten Zeit wieder mit moderner Dialektik für und gegen die Annahme eines Synochus, und für und gegen das Wort selbst gesprochen wird, so wollen wir nicht unterlassen, unsere jüngeren Collegen auf den 5ten Abschnitt, *Synochus*, in *von Wedekind's* Heilungsverfahren am Kriegslazareth zu Mainz S. 83. aufmerksam machen. Es geht allen denkenden jungen Männern gewifs wie *Lichtenberg*; dieser geniale Mann sagt von sich selbst: „Ich habe den Weg in der Wissenschaft wie die Hunde gemacht." Es ist demnach immer gut, bei gewissen Veranlassungen ihnen den rechten Weg, und den rechten Mann zu zeigen. Jetzt werden Monographieen von Gegenständen geschrieben, als wenn noch gar keine darüber existirten, und ohne die nothwendige Literaturkenntnifs alter und neuer Zeit. — Es ist ein *Casus fatalis*, wenn die Herrn Gelehrten von Profession — mit *Schiller* zu reden — ein zu kurzes Gedärm haben! —

Göthe sagt in den Anmerkungen *meau's* Neffe S. 477 eben so tief als sinnig ergriffen:

„;Wenn Familien sich lange erhal kann man bemerken, dafs die Natur ein Individuum hervorbringt, das die schaften seiner sämmtlichen Ahnherren begreift, und alle bisher vereinzelten gedeuteten Anlagen vereinigt und volll ausspricht."

„Eben so geht es mit Nationen, sämmtliche Verdienste sich wohl einma es glückt, in einem Individuum aussp So entstand in *Ludwig XIV.* ein franz König im höchsten Sinne, ebenso in *I* der höchste unter den Franzosen denkb Nation gemäfseste Schriftsteller."

Dieser Satz ist in mancher Bezieh den denkenden Arzt und Naturforscher mein beherzigungswerth und brauchbar.

II.
Die Quarantaine-Anstalten im südlichen Europa.

Vom
Geh. Med. Rath Link
in Berlin.

(Vorgelesen den 7. Febr. in der Med. Chir. Gesellschaft.)

Die Quarantaine-Anstalten im südlichen Europa sind das Schrecken der Handel treibenden und der Reisenden, und der Trost der ruhigen Bürger, die an Orten leben, welche der Pest ausgesetzt sind. Da sie die Erfahrung von länger als einem Jahrhundert für sich haben, so geht man von dem einmal vorgeschriebenen Verfahren nicht im Geringsten ab, und nur in wenigen Anstalten hat man in dieser Rücksicht etwas Neues aufgenommen. Das *Regolamento* für das Oesterreichische Littorale kam zu Triest 1755 heraus, und wurde im Jahr 1801 unverändert wiederum abgedruckt. Man sagt zwar, dafs neue Veränderungen hinzugekommen sind, aber diese können nur auf die Verhältnisse zu den verschiedenen Ländern

der Levante Bezug haben; im Innern der Quarantaine-Anstalten verfährt man buchstäblich nach dem *Regolamento.*

Da ich in Triest und in Zante in die Quarantaine eingeschlossen gewesen bin, so kann ich aus Erfahrung reden, doch nur von der in Seehäfen, die Land-Quarantaine habe ich nur in der Ferne gesehen.

Das Verfahren in den Quarantaine-Anstalten, um die Pest abzuhalten, gründet sich auf folgende drei Sätze, welche man als durch die Erfahrung gegeben, ansieht.

1. Das Pestgift verbreitet sich nicht durch die Luft, sondern theilt sich nur in der Berührung mit.

2. Es bleibt an gewissen Substanzen meistens an rauhen, kleben, doch gilt dafür keine allgemeine Regel, sondern die Erfahrung hat dieses ganz im Besondern gegeben.

3. Das Haupt-Desinfectionsmittel ist das Verbrennen, und wo dieses nicht angeht, die Luft, welche aber langsam wirkt.

Dieses sind die drei Sätze, wodurch das Verfahren bis auf die geringsten Kleinigkeiten bestimmt wird. Ich will von jeden besonders reden.

Daſs Pestgift nur durch die Berührung ansteckt, wird in der gröſsten Ausdehnung angenommen. Man erlaubt einem jeden, der nicht in der Quarantaine sich befindet, in die Anstalt zu gehen und seine Bekannten und Freunde zu besuchen und mit ihnen zu sprechen, ja man erlaubt einem jeden sogar, in die Kammern der Eingeschlossenen zu gehen und ihnen

ganz nahe zu treten. Aber die Besuchenden sowohl als die Eingeschlossenen haben ihren *Guardia*, oder wie man auch sagt *Guardiane*, die alle Berührung verhüten. Er hat einen Stock, mit dem er die Eintretenden zurückhält, dafs sie oder ihre Kleider nichts berühren, und eben so sucht der Guardian die Eingeschlossenen durch einen Stock abzuhalten, dafs keine Berührung geschicht. Der Stock ist nämlich nicht giftfangend, und man kann also dadurch für Personen und ihre Kleider vor aller Berührung sich bewahren. Man erlaubt auch den Eingeschlossenen, in dem Hofe des Lazareths und in nahgelegenen eingeschränkten Räumen spatzieren zu gehen, aber sie werden immer von einem Guardian begleitet, der die Berührung mit andern, welche sich längere oder kürzere Zeit im Lazareth befinden, verhindert. Berühren sich nämlich zwei Personen, welche eine verschiedene Zeit im Lazareth zugebracht haben, so mufs derjenige, welcher die kürzere Quarantaine zu machen hat, sogleich die längere mitmachen, daher sind die Guardiane sehr aufmerksam auf diejenigen, welche noch nicht lange im Lazareth gewesen sind, diejenigen, welche aber nur noch wenige Tage zu verbleiben haben, läfst man schon gehen, da sie sich selbst schon in Acht nehmen werden, andere zu berühren.

In Triest giebt es eine Anzahl von Guardianen, welche, so wie die Reihe an sie kommt, denen zugegeben werden, welche in die Quarantaine treten. Sie machen die ganze Quarantaine mit, und gehen mit denen, welchen sie zur Aufwartung dienten, aus dem Lazareth heraus und warten, bis sie wieder die Reihe

trifft, im Lazareth zu dienen. Die Aufwartung erstreckt sich jedoch nur darauf, daſs sie den Eingeschlossenen (Contumacisten, *persone contumaci*) Essen und Trinken bringen und Briefe bestellen, damit sie zum Versenden desinficirt werden. Alle andern Geschäfte muſs der Contumacist selbst übernehmen, oder durch seinen Bedienten verrichten lassen. Diese Guardiane werden von den Contumacirten bezahlt; der Staat giebt ihnen nichts. Es ist allerdings für die armen Reisenden hart, den Guardian zu bezahlen, und man hört darüber Klagen genug, doch erhalten zwei Personen, welche zugleich in die Quarantaine getreten sind, nur einen Guardian, und sofort werden nach der Anzahl der eingetretenen Personen mehr Guardiane zugegeben.

Das *Regolamento* von Triest giebt ein Verzeichniſs der Sachen, welche nicht giftfangend (*suscettibili*) sind, nach dem Alphabet. Sie bedürfen nur dann einiger Reinigung, wenn sie lange in Berührung mit einer verdächtigen Person oder Sache gewesen sind. Ich will hier nur einige Bemerkungen darüber machen. Holz ist nicht susceptibel, von welcher Art es seyn mag. Durch eine Reihe von Jahren ist der Hof des Lazareths abgeschlossen; alle Contumacisten, von welcher Zeit sie auch seyn mögen, können sich an den Tisch stellen und mit den Fremden sich unterhalten, welche auswärts auf der andern Seite des Tisches stehen. Sie dürfen sich unter einander nicht berühren, und da die Fremden durch den Tisch von den Contumacisten geschieden sind, so bedürfen die Fremden auch keiner Guardiane. Speisen und Getränke läſst man sich in einem Korbe brin-

gen; der Guardian ergreift den Korb, doch ohne den Diener, der ihn brachte, zu berühren, man nimmt die Speisen in den Geschirren heraus, und giebt den Korb, wie vorher wieder zurück. Nach dem Essen wird das durch den eignen Bedienten gereinigte Geschirr wieder abgeholt, man setzt es in den gebrachten, durch den Gardian angenommenen Korb, und dieser giebt ihn, wie vorher zurück. Tischtücher aber, welche in das Lazareth gebracht sind, dürfen nicht wieder heraus, sondern müssen die ganze Quarantaine mitmachen. Man fürchtet also durchaus nicht die Berührung von Holz, also auch von Körben, von Geschirr u. dergl., sobald die inficirende Berührung nicht lange gedauert hat. Und selbst wenn dieses der Fall gewesen ist, geschieht die Desinfection leicht.

Alle Eſswaaren sind nicht susceptibel, Mehl, Brodt, Backwerk, Fleisch, Fische, Früchte, Gewürz, Salz, Zucker, Kaffee u. dgl. m. Der Kaffee, welcher aus Arabien kommt, hält nur Quarantaine, der Säcke wegen, nicht seiner selbst wegen. Dieses macht die Quarantaine noch am meisten erträglich.

Alle sehr glatten Sachen, Metalle, Glas, Porzellan u. dgl. sind nicht susceptibel, und bedürfen nach der Berührung nur einer leichten Reinigung.

Für das beste Desinfectionsmittel wird das Verbrennen gehalten. Unter allen Sachen ist das Papier höchst susceptibel, und Bücher müſsten daher eine sehr lange Quarantaine halten. Man zerstört also das Gift dadurch, daſs man die Oberfläche des Papiers versengt, und die-

sie geschieht durch ein Flammenfeuer von Stroh, womit man aber natürlicher Weise behutsam umgehen mufs, damit der Brief nicht verbrenne; daher nimmt man auch ein Gemenge von Harz und Schwefel, welches eine leichte nicht leicht verzehrende Flamme giebt. Die Briefe müssen offen übergeben werden; man fafst sie mit einer Zange und hält sie über das Feuer. Ist es nothwendig, so erlaubt man dem Contumacisten beim Desinficiren selbst zu seyn. Durch das Versengen gelb und oft braun, verschliefst man sie in Gegenwart des Contumacisten und siegelt mit dem Siegel der Sancta, denn der Contumacist darf sie nicht wieder berühren.

Wenn nun das Versengen und Verbrennen nicht Statt finden kann, so setzt man die verdächtigen Sachen der Luft aus. Sie ist es, welche das Gift zerstört. Daher werden die Säcke, worin Waaren enthalten sind, in Gebäude gebracht, welche zwar vor dem Regen geschützt, aber doch den Luftzug zulassen, aus einander gesetzt, von einer Stelle zur andern gerückt, und bei gutem Wetter auch wohl an freie Stellen, wo viel Wind ist, gebracht. Shawls und Teppiche werden aufgehängt. Die schwieriste Reinigung ist aber die der Baumwolle, einer höchst susceptibelen Waare. Die grofsen langen Säcke, worin sie kommt, werden an beiden Enden aufgeschnitten, — nämlich zuerst an dem einen, und nachdem dieses wieder zugenäht, an dem andern; — dann läfst man sie so eine Zeit liegen, damit die Luft etwas eindringe. Dann entblöfst ein Arbeiter seinen Arm, und bohrt damit in die Baumwolle ein, um darin eine Hölung zu machen, wodurch

die Luft eindringe, auch wird diese Arbeit von Zeit zu Zeit wiederholt. Man ist nämlich der Meinung, dafs an der blofsen Haut des Menschen, wenn sie nicht lange in ruhender Berührung mit dem Gift bleibt, dieses nicht leicht hafte und also keinen Schaden thue. Daher kann auch ein Reisender die Zeit der Contumaz um 5 Tage abkürzen, wenn er sich nackt auszieht, alle Kleider in der Contumaz läfst und unverdächtige Kleider an deren Stelle anzieht; — ein Mittel, dessen sich die Bewohner des Ortes, wo eine Quarantaine ist, oft bedienen, wenn sie in ihre Heimath zurückkehren.

Um der Luft Zutritt zu den Kleidern und der Wäsche des Reisenden zu verschaffen, sollen die Guardiane ihn anhalten, seinen Koffer zu öffnen, Kleidungsstücke und Wäsche herauszunehmen und aufzuhängen, bei Strafe einer Verlängerung der Quarantaine. Hat man verschlossene Briefe bei sich, die man nicht will desinficiren, sondern die Quarantaine will mitmachen lassen, so mufs man sie öffnen, damit die Luft hineindringe.

Das Wasser wird für ein Desinfectionsmittel von geringer Wirksamkeit gehalten. Man bedient sich dessen nur, wo es einer geringen Reinigung bedarf, z. B. wenn ein nicht susceptibler Körper lange Zeit in Berührung mit verdächtigen gewesen ist. Geld, welches ein Contumacist bei sich getragen, legt es in Wasser, woraus der Empfänger es nimmt. Holz, welches mit einem verdächtigen Schiffe gekommen, übergiefst man mit Wasser und desinficirt es dadurch. Aber kommt das Holz oder die Kiste aus einem Orte, wo wirklich die Pest herrscht, so ist man doch nicht damit

zufrieden; sondern man setzt es noch der Luft aus, um es zu reinigen. Auf das Waschen wird wenig gerechnet, ja man hält es für gefährlich wegen der dabei möglichen Ansteckung. Der Reisende ist nicht im Stande, in der Contumaz das Geringste waschen zu lassen, und dieses ist keine der geringsten Unbequemlichkeiten einer Quarantaine. Unstreitig hat die Betrachtung, daſs die groſse Reinlichkeit der Türken, ihr häufiges Baden und Waschen gar nichts leistet, um die Verbreitung und Heftigkeit der Pest zu mindern, diese Zurücksetzung des Wassers und des Waschens als Desinfectionsmittel, hervorgebracht. Vom Gebrauch der Seife und anderer Reinigungsmittel, als Desinfection, ist gar nicht die Rede. Wenn jemand in der Quarantaine stirbt — nicht an der Pest, sondern an irgend einer andern nicht ansteckenden Krankheit, selbst nur wenige Tage vor Beendigung der Quarantaine, — so werden doch alle seine Kleider und Wäsche verbrannt, und man glaubt nicht, daſs durch Einweichen oder Ausspülen derselben in Wasser, welches ja vermittelst hölzerner Stäbe und dessen Werkzeuge geschehen könnte, irgend eine Desinfection hervorgebracht werde.

Die Quarantaine-Anstalten in Triest und andern Seestädten, auſser Marseille, sind keineswegs angelegt, damit man das Pestgift, welches ein Mensch schon könnte gefangen haben, zum Ausbruch bringe, daher, wenn ein Schiff die Pest am Bord hat, oder eines dessen verdächtig ist, dasselbe verjagt, verfolgt, oder gar angezündet wird. Die furchtbaren Worte des *Regolamento* lauten: *Quando però il bastimento si manifesti o si sospetti attaccato da*

attual morbo sarà scacciato, scortato ed anche incendiato. Daher geht ein solches Schiff, welches das Unglück hat, die Pest am Bord zu bekommen, sogleich nach Marseille, als dem einzigen Hafen, wo man mit großer Menschenfreundlichkeit solche Schiffe aufnimmt, und die Kranken so gut als möglich pflegt.

Die verschiedenen Patente, welche ein Schiff hat, werden unter folgende Klassen gebracht: 1) *P. libera*, wenn das Schiff von einem ganz unverdächtigen Orte; 2) *P. netta*, heißt ein Gesundheits-Paß, der die gute Gesundheit des Orts, woher das Schiff und der nahgelegenen (circonvicini) Oerter bekundet, obgleich dieser Ort durch allgemeine oder besondere Anordnungen des Gesundheitsmagistrats als verdächtig oder verboten angesehen wird. 3) *P. sospetta e tocca*, wenn in der Nähe des Orts, woher das Schiff kommt, der Anfang der Pest selbst wahrgenommen ist, oder nur ein Verdacht davon da ist, ja sogar, daß ein anderes Schiff von einem angesteckten Orte da angekommen ist, woher das Schiff kommt. 4) *P. brutta*, wenn das Schiff von einem angesteckten Orte kommt. Die *P. netta* zeigt, mit welcher Aengstlichkeit man verfährt, und wie viel man auf die Wirksamkeit der Quarantaine-Anstalten rechnet.

III.

Vaccination.

(Fortsetzung.)

Sacco's neueste Versuche zur Entdeckung der wahren Natur der Varioloiden und ihres Verhältnisses zur Variola vera, und der Schutzkraft der Vaccine.

Nebst Bemerkungen darüber

von

C. W. Hufeland.

Der treffliche Mann, dem die Vaccine schon so viel, und namentlich ihre erste Ausbreitung in Italien verdankt, hat sich ein neues grofses Verdienst darum eine Reihe interessanter Versuche erworben, die er in der jetzigen Zeit, wo durch das häufige Vorkommen der Varioloiden ihr Werth als Schutzmittel zu wanken schien, zur Bestätigung ihrer Schutzkraft unternahm, und die zugleich einige höchst merkwürdige Thatsachen über Verpflanzung und Modification des Pockengifts darboten. Wir beeilen uns, sie hier unsern Lesern in einem von Hrn. Dr. *Bürger* verfafsten Auszuge noch

ausführlicher mitzutheilen als es bereits geschah (Bibl. Bd. LXX. St. 1. S. 45) und sie dadurch zur allgemeinern Kenntniſs und Theilnahme zu bringen:

De vaccinationis necessitate per totum orbem rite instituendae dissertatio a Sacco. Mediolani 1832. 4. S. 19.

Im J. 1823 trat in Marseille ein Exanthem auf, welches einige mit dem Namen Varioloiden, andere mit Variolae bezeichneten. Von Frankreich verbreitete sich die Krankheit nach Italien und zeigte sich 1825 in Mailand, dem Wohnort des Verfassers. Zuerst bekamen Nichtvaccinirte diese Hautkrankheit, dann auch mehrere Vaccinirte, zuletzt auch solche, welche die ächten Menschenpocken, die nach dem Verf. aus Arabien stammen, bereits überstanden hatten. Obgleich die Krankheit gutartig und nicht mit den ächten Pocken zu verwechseln war, so wurde sie dennoch für Variolae gehalten, und kaum war diese Meinung ausgesprochen, als sie, gleich dem Echo, von denen wiederhallte, die sich freuen, wenn den Menschen Schrecken und Furcht bereitet wird. Der Vaccination war hiermit der Krieg erklärt, und man entblödete sich nicht, ihr jeglichen Schutz vor den ächten Pocken abzusprechen, oder diesen nur auf gewisse Zeit zuzugestehen.

Um diese Annahme als irrig zu zeigen, stellte der Verf. Versuche an, welche die Schutzkraft der Vaccine beweisen, die Meinung, daſs der Vaccinestoff an Wirksamkeit verloren habe, widerlegen, und daſs diese letztere nicht bloſs 10 oder 20 Jahre, sondern das ganze Leben

dauere, darthun sollen. Diese Versuche wurden im August 1825 im Catharinen-Hospital zu Mailand angestellt.

Zwölf Knaben von verschiedenem Alter, bereits vor 2 Jahren vaccinirt, wurden mit Eiter aus den Pusteln der ächten Blattern inoculirt, und mit ihnen 2 Kinder, welche erst einige Tage alt waren, auch 2 Erwachsene, welche deutliche Narben von Menschenblattern an sich trugen. Niemand von den Gekuhpockten oder von denen, welche die Menschenblattern bereits gehabt, wurden im geringsten afficirt, dagegen bekamen die neugebornen Kinder die ächten Pocken. Hieraus geht nach dem Verf. hervor, dafs der Vaccinestoff seiner Wirksamkeit nicht verlustig gegangen, und Niemand, der gehörig geimpft worden, ächte Pocken bekommen werde.

Zwölf Personen, vor 20 Jahren vaccinirt, sechs vor 22 Jahren, zwei vor 24 Jahren, zwei Kinder, welche weder ächte, noch Kuhpocken gehabt, zwei Frauen von 40 Jahren, welche in ihrer Jugend die ächten Pocken überstanden hatten, wurden mit dem Eiter ächter Pocken inoculirt. Niemand bekam die ächten Pocken, aufser den Kindern, welche nicht vaccinirt waren, und auch noch nicht die ächten Pocken gehabt, ein Beweis nach dem Verf., dafs die Schutzkraft der Vaccine das ganze Leben hindurch währe.

Nächst diesen Versuchen unterwirft der Verf. die Fragen:

Sind die Varioloiden in der That ächte Pocken?

Sind sie ein Exanthem, was mit den ächten Pocken verwandt ist, so daſs sie den Namen modificirte Blattern verdienen?

Sind sie ein eigenartiges Exanthem oder ein *Morbus hybridus?*

der Prüfung.

Die erste Frage verneint der Vf., weil die Form und der Verlauf der Varioloiden von dem der ächten Pocken abweicht. In Betreff der zweiten Frage räumt der Verf. eine gewisse Verwandtschaft ein, hält aber dafür, daſs die Krankheit eigenartig und neu sey. Die Meinung, daſs das Exanthem eine Bastard-Krankheit ausmache, wird verworfen.

Um der Natur dieser neuen Krankheit auf die Spur zu kommen, wurden nachstehende Versuche angestellt.

Vier ganz junge Kinder, zwölf vaccinirte Knaben von verschiedenem Alter, und zwei Ammen, welche die ächten Pocken überstanden hatten, wurden am 15ten Septbr. 1825 mit der aus den Pusteln der modificirten Blattern, an welchen ein vaccinirter junger Mann krank lag, genommenen Flüssigkeit geimpft. Bei den Geimpften sowohl, wie bei denen, welche Variolae gehabt, erschien keine Eruption, die vier ganz jungen Kinder aber bekamen an den Einstichstellen Pusteln, welche am 4ten Tage der Impfung erschienen, und bis zum 12ten Tage wuchsen, an welchem Tage sie ein erysipelatöser Hof umgab. Uebrigens waren sie von regelmäſsiger Form, rund, eben, mit einem Nabel versehen, silberfarben, so daſs alle, welche sie sahen und bei den Versuchen gegenwärtig waren, urtheilten, daſs sie zu den

ächten Kuhpocken zu rechnen seyen. Da der Verf. sah, dafs die Form der Pusteln denen, welche die Vaccine hervorbringt, so sehr ähnlich waren, so wurden mit deren Inhalt zwei andere Kinder inoculirt. Aus allen Einstichen kamen Pusteln zum Vorschein, und endlich brachen nach 3 fieberhaften Tagen am ganzen Körper ächte Pocken aus. Diese Eruption hatte nicht mehr die Form der modificirten, sondern der ächten Blattern, und machte auch denselben Verlauf, mit Ausnahme einiger Pusteln, welche hie und da der Form der Kuhpocken glichen. Hieraus geht nun hervor, dafs die modificirten Blattern nicht sich selbst zu erzeugen, aber ächte Pocken hervorzubringen vermögen, und zwar unter gewissen Umständen, welche wir noch nicht gehörig kennen. Die Medizinal-Polizèi hat daher sorgfältig auf die Absonderung solcher Kranken zu wachen.

Da die angegebenen Versuche von grofser Wichtigkeit waren, so wurden sie mehrmals wiederholt, aber immer derselbe Erfolg erhalten, woraus der Verf. folgende Schlüsse zieht:

Die modificirten und ächten Blattern afficiren, eingeimpft, nicht die, welche vaccinirt worden, oder die ächten Pocken überstanden haben. Die modificirten Blattern sind den ächten Pocken verwandt, obgleich sie sich selbst nicht wieder hervorbringen. Die modificirten Blattern können nicht ein *Morbus hybridus* genannt werden. Sie sind eine eigenartige Krankheit, wenigstens hinsichts der Form und des Verlaufs.

Aus anderweitigen Versuchen ging hervor, dafs die ächten Pocken niemals Vaccinirte, oder sol-

solche, welchen die modificirten Blattern inoculirt, und die bloſs locale Pusteln davon getragen haben, oder solche, die von diesen lokalen Pusteln geimpft wurden, befallen könne, und daher räth der Hr. Vf., wenn die Pocken grassiren und Vaccinestoff fehle, die modificirten Blattern einzuimpfen, wenn man von einem wohl Vaccinirten, den die modificirten Blattern befallen haben, den Stoff nehmen kann, doch mit der Vorsicht, von den so hervorgebrachten Pocken nicht wieder zu impfen, weil sonst ächte Pocken erzeugt würden. Dem Hr. Verf. ist es besonders auffallend und unerklärlich, daſs die modificirten Blattern durch Einimpfung derer, welche weder die Kuhpocken noch ächten Pocken gehabt haben, sich nicht wieder erzeugen, noch die ächten Pocken hervorbringen, sondern bloſs eine Pustel, die nichts mit der modificirten oder ächten Blatter gemein hat. Eine weitere Impfung aber aus solchen Pusteln, bringt eine allgemeine Eruption der ächten Blattern hervor. Der Hr. Vf. fordert am Schluſs seiner interessanten und verdienstlichen Schrift alle Aerzte zur Ermirung der über das mehrgedachte Exanthem gebliebenen Zweifel auf, und spendet noch der *Jenner*'schen Entdeckung das gebührende Lob.

Bürger.

Der würdige Verfasser erlaube mir, hier einige Schluſsbemerkungen beizufügen, die, wenn sie auch in einigen Punkten von der seinigen abweichen, doch dem Werthe seiner Versuche nichts entziehen, sondern ihn noch mehr in das Licht setzen.

Sie sind folgende:

1. Es ergiebt sich hieraus *eine [illegible] Bestätigung der Schutzkraft der Vaccine.* In allen Fällen, wo ein ächtes Pockengift [illegible] vaccinirten — auch in längst schon vaccinirten — eingeimpt wurde, erfolgte dennoch keine Pockenkrankheit.

2. *Die Varioloide ist eine neue, und erst nach der Einführung der Vaccination entstandene Krankheit.* — Hr. *S.* hat sie in Italien und dem südlichen Frankreich erst im Jahr 1827 beobachtet. Ich kann aber bezeugen, daß ich sie schon im Jahr 1809 in Königsberg beobachtet habe, und in England wurde sie schon einige Jahre früher bemerkt und beschrieben. Immer aber erschien sie erst nach Einführung der Vaccination; je früher diese allgemein eingeführt wurde, desto früher auch sei dieser offenbar chronologische Zusammenhang, deutet sichtbar auf eine *causalis.*

3. *Sie ist und bleibt also nichts anders als eine modificirte Menschenpocke, Variola modificata,* — eine Bastardpflanze, erzeugt durch wahres Pockengift, gesäet in einem vaccinirten Boden. — Denn sie erzeugt in einem noch nicht vaccinirten oder doch gepockten Individuum wahre Menschenpocken. Dies war schon durch andere Versuche mit Einimpfung und zufälliger Ansteckung erwiesen. — Aber höchst merkwürdig sind hierüber die neuen *Sacco*'schen Erfarungen. Hier behält die Pocke noch in der 1sten Regeneration den Karakter der Vaccine, und erst in der 2ten Generation erfolgt die Rückkehr und Rückbil-

dung zur *Variola vera.* Die Kraft der Vaccine war in der ersten Regeneration noch so stark, daſs sie die Wirksamkeit des Pockengifts an seiner wahren Gestalt hinderte, und sie nur in eine vaccinische Form erscheinen lieſs. Aber der Grundkeim der *Variola vera* wurde dadurch nicht zerstört, sondern trat nun in der zweiten Uebertragung und Reproduction in seiner vollen Ausbildung wieder hervor.

IV.

Neue Erfahrung über die Wirkung der Beyfuſs-Wurzel (Radix Artemisiae vulgaris) gegen Eclampsia infantum in der Periode der Dentition.

Von

Dr. Biermann,

Königl. Hannöverschen Land- und Stadt-Physikus zu Peine.

Willst du in's Unendliche schreiten,
Geh' nur im Endlichen nach allen Seiten. —
Göthe.

Eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Medizin seit den letztern 50 Jahren ist die, daſs die Aerzte, in den ersten zwanziger Jahren dieser Periode, ein entschiedenes Streben offenbarten, die Entwickelung der schwersten Krankheiten in den verschiedenen Perioden des menschlichen Alters und der menschlichen Geschlechts-Entwickelung aus den einfachsten Ursachen, auf eine natürliche, schein-

bar sich empfehlende Weise zu erklären. Um diese Natürlichkeit ihrer Erklärungen zu motiviren und zu begründen, liebten sie es, bei den nächsten, unmittelbar vorliegenden Erscheinungen stehen zu bleiben, diese recht hervorzuheben, mit augenfälliger Einseitigkeit zu betrachten, und *so*, durch eine willkührliche Beschränkung des Blicks, den wahren Punkt wissenschaftlicher Anschauung zu verhüllen. Dieser Ansicht seines Zeitalters und der mit ihr unabwendlich verknüpften wissenschaftlichen Beengung, kann auch, den Bedingungen seiner subjectiven Forschungen unterworfen, der große, höchst verdienstvolle Hannöversche Arzt, *Johann Ernst Wichmann*, nicht entgehen, der (Ideen zur Diagnostik, Theil II.) das schwere Zahnen der Kinder behandelt. Er kann nicht leugnen, daß dieser große Akt der Lebensbildung und Entwickelung nur als eine einzelne wichtige Erscheinung hervortrete, die von jener Entwickelung selbst bedingt und durch sie bewirkt werde. Darum sagt er ganz richtig, die *Diagnostik* müsse in jenem großen Entwickelungs-Acte das Zahnen der Kinder, als einen einzelnen höchst wichtigen Moment, an seiner Stelle und zu seiner Zeit auffassen, und in diesen Beziehungen zu der Nosologie der Entwicklungs-Krankheiten überhaupt, *diagnostisch* ihn betrachten. — Wenn man erwägt, daß die Zahnarbeit den ersten Schritt in die Bahn der Lebensentwickelung, welchen des Kindes Leben thut, bildet, so wird man nicht verkennen können, daß schon in dieser Hinsicht eine gewisse Entschiedenheit den Schritt bezeichnen müsse, welche durch bedeutende Aeußerungen einer bis dahin noch verborgenen Lebenskraft sich manifestirt. Es ist nothwen-

dig und es entspricht jeder Erfahrung bei der Lebensentwickelung überhaupt, dafs Entschiedenheit eine gewisse Stärke der Lebensthätigkeit bezeichne, welche gerade in der Spitze des Lebens aufgewandt wird, die zur Entwickelung sich vorbereitet hat, und in welcher dieselbe nun anfängt. Dies ist es, was bei dem Zahnen der Kinder die Aerzte aller Zeiten anerkannt haben, und was auch *Wichmann*, unter mannichfachen Reservationen und Verwahrungen, doch endlich eingestehen mufs. Auf eine merkwürdige Weise mifsversteht er hier eine Aeufserung des *Mercurialis* (am angeführten Orte S. 8): „*Dentitio est purum naturae opus, quare non videtur morbus esse appellandus.*" Eine *Krankheit*, wie deren viele, als Folgen einer verschuldeten Abweichung von der normalen Lebensregel, oder eines unvermeidlichen Sinkens der Kräfte, unter gewissen Bedingungen der Zeit und der Umstände in der fortschreitenden Geschichte des Menschen vorkommen, ist die Dentition auch in der That nicht; sondern sie ist ein *grofses Werk der Natur*, welches in dem ersten Stadium des Menschenlebens vollendet wird, in welchem das Menschengebilde, noch bewufstlos, noch jeder Helle der Seelenthätigkeit ermangelnd, mehr einzig den physiologischen Antrieben des Bildungs-Processes folgt, mehr bewufstlos durch diese ganz in Anspruch genommen wird, um so mehr, weil selbst die somatische Seite nur die erste zarteste Ausbildung erst überstanden hat. Auf diesem Punkte müssen also, bei einem so wichtigen Procefs, alle Seiten des Lebens desto heftiger ergriffen und erschüttert werden, je feiner ihre Bildungen erst vorgeschritten, je geringer, je unbedeutender die

psychische Gegenwirkung auf das somatische Leben seyn kann. Diese äufsert sich nur einzig in dem Schreien der Kinder, welches ja auch gerade bei den Schäuerchen in einer erschütternden Lebendigkeit meistens hervortritt und gleichsam das äufserste schwache Ringen der kaum gebornen Psyche, gegen ein ungeheures Leiden des σωμα, andeutet. Indem man nicht aus der Acht lassen darf, dafs das geistige Wesen des Kindes in seiner Ausbildung von den Gradationen der allmählich auszubildenden somatischen Organe bedingt werde, welche zunächst auf das psychische Leben einwirken, finden wir solche Organe zuförderst in der Medullar-Substanz des Gehirns, welche in dem erwähnten zarten Alter die Cortical-Substanz noch bei weitem überwiegt, welche letztere nur erst in ihren schwachen Anfängen vorhanden ist. Je weniger nun unter solchen Verhältnissen das Gehirn-Leben vollständig ausgebildet ist, je mehr, auf der andern Seite, die Anfänge seiner Ausbildung in *substantia medullari* das Nerven-Leben, in dessen ganzer und völliger Tendenz, zu dem Ausbildungspunkte des Gehirn-Lebens heranziehen; desto stärker und eingreifender, aber auch desto erschütternder, desto erregender wirken diese Anlässe auf das ganze, noch so unvollkommen vorhandene, Nervensystem des kindlichen Individuums ein *). So ist also eine Evolution

*) Die erste für literärische Beschäftigung zu gewinnende Mufse werde ich dazu benutzen, diesen für die pathologische Forschung so wichtigen Gegenstand, vom physiologischen Standpunkte aus, weiter zu bearbeiten, und unter dem Titel: „Ueber die Entstehung und über die Veränderungen der Substanz des Gehirns und den Einflufs derselben in den Perioden des Wachsthums und der Decrepidität auf den Zusam-

des physischen Lebens in dem Nervenlebe
Zeit des Zahnens unverkennbar vorhanden.
che alle ihr zu Gebote stehenden Krä
dem erst so zart ausgebildeten Gehirn c
trirt, und sowohl in diesem Geschäfte a
somatischen, als in dem erreichten Z
desselben auf der psychischen (Gehirn —
die höchste Thätigkeit des zartesten er
bensprozesses entwickelt und in Anspruch
Hier zeigt sich das erste jener Stufen —
des menschlichen Bildungs-Processes,
mehrere wir in den folgenden Lebensal
merken. Denn auf gleiche Weise fin
den Bildungsgang thätig, z. B. in dem
ten Lebensjahre, beim *Wechsel* der Zä
dieselbe Weise im vierzehnten Jahre bei d
fange der Pubertät beider Geschlechter
— Wie könnte man doch wohl diesen
der Natur in der Wechsel-*Bildung* des
schen und physischen Menschenlebens eine
heit nennen! Hier äufsert vielmehr die
schennatur eine Thätigkeit, welche sie
ihr angehörenden Individuen unaufhörlic
derholt, und welche zur Ausbildung des
Menschengeschlechts, dessen Theile jen
viduen sind, in allen Zeiträumen der Ges
dieses Geschlechts, auf gleiche Weise vo
men mufs. Diese Thätigkeit in ihrer Or
weit entfernt eine Krankheit der Individu
seyn, ist vielmehr der höchste Act des g
den Lebens derselben. Wie aber jede B

menhang des psychischen und somatischen L
nach dessen Wechselwirkung und auf den ges
und kranken Zustand des menschlichen Organis
besonders als Parallelismus jener Wechselwirkung
trachtet;" mittheilen.

äufserung, bei welcher die Natur ihr höchstes Streben anwendet, um den ihr vorgeschriebenen Zweck zu erreichen, auf dem Culminationspunkte dieses Lebens zu einem Excefs sich hinneigen, und leicht in das ausarten kann, was die neuere Schule der Aerzte Hypersthenie nennt, so geschieht dies auch in den Schäuerchen, welche beim Zahnen der Kinder so häufig eintreten, *) und deren Verhältnifs zu der physischen Potenz des kindlichen Individuums, als hypersthenische Reizwirkung, wir schon oben angedeutet haben. Dieser hypersthenische Moment nun bildet zugleich die Bedingung der Anomalie der bei dem Zahngeschäft hervortretenden physischen Thätigkeit, und diese Anomalie allein ist es, welche wir *Krankheit des Zahnens* nennen; aber diese müssen wir auch, als eine wirkliche Krankheit, der Nosologie und Pathologie reserviren; und in dieser Hinsicht möchte die Bemerkung des *Mercurialis* dahin berichtigt erscheinen, dafs die Dentition zwar *an sich* ein blofses *Opus naturae* sey, aber, auf anomalem Wege, allerdings eine Morbus werden könne, und, wie die tägliche Praxis lehrt, so häufig werde. Hiedurch sind denn zugleich die von *Wichmann* beigebrachten Observationen an ihren, übrigens *ehrwürdigen*, Ort gestellt. Denn *so* entsteht die *Dysodontiasis*, oder das beschwerliche und krankhafte Zahnen, welches bereits in der Nosologie eine festhin angewiesene Stelle unter

*) Der Verfasser hatte noch in den letzten drei Wochen *vier* Fälle von Schäuerchen, zwei in hiesiger Stadt, und zwei auf dem Lande, zu L. und zu A. zu behandeln, in welchen der Zahnreiz, als alleiniges Causal-Moment derselben, auftrat.

den Entwickelungskrankheiten des ersten Alters einnimmt.

Indem wir unbedingt wahrnehmen, dafs das Zahnen der Kinder mit der ersten Entwickelung, mit dem zartesten Aufkeimen der Fähigkeiten und Kräfte des Geistes zusammenfällt, und also den Organismus sowohl von der psychischen, als von der physischen Seite gleich stark angreift, beobachten wir, dafs dasselbe auch die Schäuerchen, als die erste Aeufserung einer auf den psychischen Typus einwirkenden Hypersthenie hervorbringt. Welcher Arzt war nicht oft Zeuge dieser, dem zarten Leben so verhängnifsvollen Erscheinung! — Welcher Arzt stand nicht oft an dem Krankenbette der lieblichen Kleinen und sah jede seiner Bemühungen, das kaum aufkeimende Leben zu retten, vereitelt! — Welcher Arzt mufste sich nicht oft gestehen, dafs in einer solchen Crisis, in welcher die noch schwache Natur den Sieg nicht zu erringen vermochte, das ganze Heer der *Antispasmodica*, welches sonst zum Dienste der Heilung in vermeintlicher Bereitschaft stand, hier offenbar ihn verlassen habe! In einer gleichen Trostlosigkeit gestehe auch ich, oft nach einem durchgreifenden Heilmittel mich umgesehen zu haben; eine Erfahrung, die um so tiefer mich rühren mufste, da an diesem Punkte ich meistens die Stelle sah, an welcher das erkrankte Leben, durch Erschütterung des Gehirns, als Opfer fallen mufste. Bei dem ängstlichen Forschen nach einer heilsamen Abhülfe dieses dringenden Bedürfnisses, brachte mich eben jene Bemerkung des correspondirenden Zusammenwirkens einer psychischen und

somatischen Hypersthenie beim Zahnen, auf den Gedanken, dafs die *Radix Artemisiae vulgaris*, die zuerst von dem Dr. *Burdach* zu Sorau, in der Oberlausitz, dann später von dem Hofmedikus Dr. *Gittermann* in Emden *), und andern Praktikern bei der *Epilepsie* und bei andern ähnlichen psychisch - somatischen Krankheits - Zufällen glücklich angewandt wurde, auch gegen die *Schäuerchen* der Kinder in der Periode des Zahnens, als sicheres Heilmittel, sich bewähren dürfte. Eine längere Beobachtung habe ich daher diesem Mittel in der angedeuteten Hinsicht, in dem weiten Felde meiner ärztlichen Wirksamkeit gewidmet, und darf folgendes Resultat hier ziehen, welches, ohne von monotonen Krankheits - Geschichten verdeckt zu werden, ohne literarischen Aufwand und Schmuck unter dem Drange einer sehr grofsen und höchst beschwerlichen Praxis, nur als einfache, rein praktische Mittheilung hier aufgestellt werden möge. — Die Beifufswurzel (*Radix Artemisiae vulgaris*) mufs bei Kindern von *einem* Jahre, auch bei zartern Säuglingen, in *steigenden* Gaben gebraucht werden. Zuerst verordne man eine Dosis von einem *halben* Gran, nach einer Stunde lasse man eine zweite Dosis zu einem Grane nehmen, und wieder nach einer Stunde reiche man die dritte Gabe zu *zwei* Granen, welche meistens die letzte seyn wird. Diese Steigerung von Stunde zu Stunde scheint mir darum nothwendig zu seyn, weil man sich hüten mufs, die Crisis, welche dieses Mittel so heilsam herbeiführt, zu stürmisch einzuleiten. Gerade die Progression in dem angegebenen Maafse sichert daher den Erfolg der Crisis, der

*) *Hufeland's* Journal 1826. Bd. LXII. 2. St. — Bd. LXIV. St. 2. S. 82 u. a. a. O.

ohne solches progressives Verhältnifs l
chen kleinen Kindern sich mir nicht
hat. Hat man Kinder zu behandeln,
dem zweiten Lebensjahre sich nähern o
selbe erreicht haben, so bedarf es der
ten Steigerung der Gaben zur Einleit
günstigen Nerven-Crisis nicht mehr; ma
nach Maafsgabe der mehr oder minder l
Zufälle alle Stunden eine Dosis von 1 —
nen. In den meisten Fällen wird di
Dosis hinreichen, um die Crisis, *welche
Cerebral-Punkte krankhaft sich anhä
Nerven-Reiz ableitet*, zu bewirken,
Zufälle aufhören zu machen. Dauert
nen Fällen eine krankhaft erhöhte convul
Erregbarkeit noch fort, so mufs die A
in Dosen von 1 bis 2 Granen alle 2 S
ferner gereicht, in der Gabe aber nic
zwei Gran erhöhet werden, weil dadur
bedenkliche Aufregung des Nerven-Syste
beigeführt wird. —

Wie es allgemein der Erfahrung ent
dafs starke, wohlgenährte, vollsaftige
dem Uebel der Schäuerchen bei der D
am meisten unterworfen sind, besonder
die Salivation nur schwach bleibt, welc
dienen mufs, das vorhandene Ueberma
Bildungsstoffes von dem Punkte der Z
beit abzuleiten, so wird bei *solchen*
duen des ersten Alters das hier beh
Mittel, meinen sorgfältig geprüften Be
tungen zu Folge, als *specifisches* Mitt
darlegen. Wie diese Beobachtung ei
sultat der Praxis ist, so wird sie, w
vertrauensvoll hoffen darf, auch in

ten praktischen Versuchen geehrter Collegen erproben! — *)

Der Verf. hat seit seiner vierzehnjährigen Wirksamkeit in *seiner Privatpraxis* allein 8,850 *clinische Kranken* behandelt (exclusive der ambulatorischen, deren Zahl nicht angegeben werden kann), eine Summe, die vielleicht grofs genug seyn dürfte, um ihm eine Stimme in der ärztlichen Erfahrungswelt zuzugestehen, und den Werth, auch der hier mitgetheilten Beobachtungen einigermaafsen nachzuweisen.

Dr. B.

V.

Unerwarteter Leichenbefund

beobachtet
von den Leibärzten
L. F. R. Lentin, G. E. Wichmann
und
Hr. Dr. Balhorn,
in Hannover.
Aus *Lentin's* nachgelassenen Papieren mitgetheilt
vom
Geheimen Medicinalrath Sachse
in Ludwigslust.

Je lockerer die Bande werden, welche uns an dies Leben knüpfen, durch den Tod der Vielgeliebten! um desto gröfser ist die Sehnsucht nach der geistigen Unterhaltung mit den früher Entschlafenen! — Als mir der Tod meine treue vieljährige Lebensgefährtin, — die einzige Tochter *Lentin's* — raubte, da wollte ich mich aus *Lentin's* Briefen trösten, und wurde veranlafst durch die Stelle im *allerersten*: „Finden Sie etwas in meinen Papieren, was Sie der Mittheilung für würdig erachten, so stelle ich das ganz Ihrem Ermessen anheim!" — Da fand ich

denn ein merkwürdiges Seitenstück zu unseren *De Haen*'schen und *Portal*'schen Beobachtungen, besonders aber zu der, welche uns *Reil* in seinen *Memorabilien Fasc. IV. Obs. III. p.* 17. mittheilt. — Die alten Aerzte werden gewifs mit Freuden an *Lentin's* Namen und seine Verdienste erinnert werden; und die jüngeren finden vielleicht Veranlassung, die Unzahl von Zeitschriften, die jeden Leseraum füllen könnten, auf einige Zeit zur Seite zu schieben, um diese zum Studio von *Lentins* Schriften zu verwenden, wenn sie sehen, wie er noch im Greisenalter, täglich, ja öfter des Tags, seine Jorurnale füllte, und so seine Schlüsse und Beobachtungen basirte. Deswegen gebe ich die gegenwärtige so ungekürzt, als sie niedergeschrieben wurde.

W. Sachse.

Decursus morbi Dni. *de Steinberg*, sexagenarii, podagrici, debilioris constitutionis, herniam umbilicalem alentis.

Redux de praedio, apparenter sanus d. 24. Augusti, circa vesperam, noctu circa hor. 2 matutinam prehendebatur anxietate, nausea, vomituritione, crebra pandiculatione, et tufsi.

Hor. VI matut. advocatus inveni perillustr. aegrum, nauseabundum, vomiturientem, somnolentum, febrientem. Pulsus contractiones facile 110 numerabam, alias vix sexaginta.

Omnia haec, ut quondam, pro prodromo insultus podagrici aestimavi, et decrevi Mr. Ri-

verii, omni hora ad cochlear j, cum succo citri miscendam.

Tufsiendo sputa reddebat sanguine tincta. Ullius doloris erat expers. Violentiae conatuum inter tussiendum sputa sanguine tincta tribuebam.

Sub meridiem plenaria anorexia. Clysterem injici curabam, per quem copiosa alvi exoneratio provocabatur.

Partim ob sanguinis sputum, partim resolvendi et temperandi scopo sequentem mixturam ordinabam. *Rec. Sal. ammoniac. depur. drachm. j. Solv. in Infus. rad. Liquirit. unc. iiij. Infus. laxat. unc. ij. S.* Alle Stunden einen Efslöffel voll, — partim vero ob saburram biliosam, quam hor. V. largiter vomitu reddebat deorsum magis ablegandam.

Ptisanam e hord. perlato, vel Infus. Chamomillae jungebam, nec non emplastr. epispasticum plantis pedum superhabendum ad ruborem excitandum.

Vesp. hor. IX. Pulsus altior cum mollitie. Vomitus minus biliosi, magis tamen pituitosi et tenaces.

D. XXV. Augusti. D. II. morbi. Sputa non amplius redduntur cruenta; hinc discedi a Sal. ammon. et in ejus locum dedi, *Rec. Aq. Ceras. n. unc. vj. Spir. Minder., Syr. Papav. Rhoead. ana unc. j.* Alle St. 1 Efsl. Epispastica ardorem aliqualem excitaverunt. Sitis nulla. Calor modicus quidem, attamen urentior ac heri.

D. XXVI. Aug. D. III. morbi. Nox insomnis quidem, tamen tranquilla. Alvum deposuit foetidam. Vomitus cessavit. Nausea tamen etiamnum ursit. Febris continuat. Pulsus hora matu-

tutina quemadmodum 85—90. Sub meridiem XC—XCV. Tussis de integro fere evasit. Clyster hor. 9—10 immissus, absque fecibus abiit. Constituebamus, ut omni *bihorio* unum cochlear Mixturae adsumeretur. Loco potus ordinarii Aquae Wildungenses. Jusculum panatella.

Hor V. pomerid. Vasculum panatellae magis ex gratia quam appetitu motus assumsit, quod ventriculus etiam bene tulit. Febris ejusdem tenoris. Pulsus fere centum, molles tamen cum plenitudine. Aestus non correspondebat, pariter ac sitis, moderatiores erant.

Cum nocte nuperrime peracta secessus per alvum foetidissimus fuerit, duxi, alvum quodammodo lenire sequenti formula. *Rec. Infus. laxat. M. unc. iiß. Sal. polychr. S. drachm. iß. Essent. Cort. Citr .gtt. xv. Aq. Chamom. unc. ij.* Alle Stunden 2 Eßlöffel voll, bis zur Wirkung. Pro potu Oxym. mineral. vitriol.

Hor. VIII—IX vesp. Febris eadem. Pulsus celer, altus, mollis. Respiratio celer, 40 in minuto primo. Sitis nulla. Quater assumserat aeger absque effectu. Hor. X, si opus, clystere sollicitanda. Tussis perrara. Screatus diaphanus.

D. 27. Aug. Dies IV. Hor. VII. matut. Ter alvum solvit primo copiosam dein parciorem, minus foetidam. Nox etiamnum irrequieta.

Circa auroram febris plenaria remissio et pulsuum ad 85 diminutio. Transpiratio universalis larga, calida, et sensatio subdolorosa in minimo digito pedis. Nausea, plenaria anorexia. Lingua madida quidem, at cinereo squalore tecta. Limbi linguae mundiores.

Tertia nox cum jam insomnis perac[t]rit, naturaque viam, per transpirationem [lon]gam operaturam, monstrante, duxi, aegr[o]num conciliare per hanc potiunculam. *Rec. liq. S. gtt. xx. Aq. Ceras. drachm. iij. Syr drachm. j. M.* Auf ein Mal. Vasculum cum vino rubro et mica panis biscocti assumsit quidem at citra voluptatem. [...] fui, ut paulo post assumeret Vasculum cum vitello ovi et vino, quo nutriatur et irritatio tunicarum ventriculi leniatur. [...] gua munda.

Assumsit hancce potiunculam hor[a] dormivit per hor. 2 et quod excurrit. Ex[per]factus autem conquerebatur de insomni[is] vioris genii, de vertigine, cujus imaginari[tationes] sibi alias familiares fuere. P[...] hor. IV—V. Naphtham Vitrioli, et paul[o] Infusum Theae c. vitello ovi, vino rubr[o] pane biscocto. Dormituriens jacebat, e[t] intervalla conquerebatur de nausea et [...] vertigine. Cum sub priore accessu ver[...] simul ad alvum deponendam sollicitaretur [cly]sterem communem injici curabam, qui immotus stabat. Circa horam VI alius [...] unc. β. Aceti acuatus dabatur.

Caeterum sequentia proposui: 1) *Tinct. Valer. maj. p. Liq. anod. H. drac[hm.] Liq. C. C. succ. drachm. j. M. S.* Alle St[unden] 25 Tr. mit Wasser bis man Linderung spürt [...] vermehrten Puls. (Vix bis assumserat [...] guttulas, ac diminutio et absentia vert[iginis] easdem ultro dare dissuadebat). — 2) *Tinct. Rhei aquos. unc. iij. Tinct. Qu[...] v. m. unc. j. Liq. anod. m. H. drachm. j.* [Mor]gens und Abends einen Esslöffel voll. Vesic[...]

utraque sura et excitatum usque ruborem imponere jussi.

Clysteres e brodio carnis (nondum adhibiti).

D. 28. *Aug.* *Dies V.* Nox aerumnosa. Dolores in hypochondrio dextro saevierunt; ad somnum nulla propensio nec spes. Febris modica, pariter ac sitis, pulsus quemadmodum XC. Respiratio erat curta. Screatus difficulter egerebatur. Urina cruda naturali fere similis, non pauca. Cutis sicca. Mens bene constat. Accessebatur Dm. *Wichmann.*, in consilium vocatus. Podagrae parum tribuens opinabatur everrendum esse paulatim quidquid impuritatum in infimo ventre adhuc restaret. Consentiebamus tanto lubentius cum nuperrimae dejectiones graveolentissimae fuerant. Decernebatur itaque solutio: *Pulp. Tamarind. unc. iβ. et Crem. Tart. solub. drachm. iβ. in Aq. Chamom. unc. vij. quibus addebatur Syr. de Cichor. c. Rheo unc. j.* eo consilio, ut saltem bis terve alvus solveretur. Regioni dolenti infricandum *Linimentum volat. c. Ol. Hyosc. et Ol. Camphor.* ana omni trihorio. Empl. epispast. suris iterum applicari suadebam. Potus Aq. Selteran. Interdiu 80 Pulsus et febris modica. Hor. X noctu 85 Pulsus.

D. 29. *Aug. Dies VI.* Non laudabilioris augurii!

Nox iterum insomnis, febre intentiore stipata. Pulsus, secundum observationem Dr. *Ballhorn*, centum et decem et fortassis numero pluribus superabat. Caeterum de ullo dolore neutiquam conquerebatur. Sibi semper conscius. Alvum ter deposuit, liquidam, fuscam, graveolentem. Urina adhuc cruda. Lenis mador in

cute. Vesicatoria vesicam contraxerant. Sitis moderata. Respiratio curta quidem; verum non impedita, attamen frequens.

Hor. VIII matut. Pulsus centum. Febris aliquale decrementum.

Hor. IX. Dm. *Wichmann* iterum invenit pulsus decem ultra Centum. Abdomen etiamnum inflatum, quamquam flatuum copiam aeger emiserit. Constituebamus sequentia porrigere: *Rec. Cort. Peruv. opt. unc. iß. cqq. in Aq. com. libr. j. ad unc. ix. quibus colatis adde Infus. laxat. M. unc. iij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll; et *Rec. Syr. Rub. Id. unc. iv. Spir. Vitriol. acid. drachm. iiß. M. S.* Einen Eſslöffel voll unter ein Glas Wasser, und diese Portion in 24 Stunden auszubrauchen. Cum vero syrupum ut omnia dulcia abhorreret, dabatur drachm. ij Acid. Vitriol. in Cremore hordei.

Hor. XII. Bis adsumserat Decoctum. Pulsus Centum. Febris nova remissio, minus taciturnus. Fere nihil de jusculo panato comeſsit.

Hor. V. pomerid. Alvum iterum semel exoneravit, ideoque hodie quater, liquidam, fuscam, putridam olentem. Febris moderata. Pulsus iterum centum. Dolorem de novo in hypochondrio dextro versus dorsum sub versione vel erectione corporis accusabat. Hirudinum iterum applicari suadebamus. De insomniis et phantasmatibus inter obdormiendum conquerebatur. Medicamenta continuantur. hor. V. Dm. *Ballhorn* invenit pulsus 112.

Hor. IX. vesp. Sexies hodie alvum exoneravit, et hinc se debilem esse pronunciabat. Febris ejusdem adhuc tenoris. Modica tran-

spiratio. Inquietudo tamen, maximum ad somnum capiendum ineptitudo. Cum toties alvum deposuisset, decoctum Chinae mannatum usque ad horam secundam sequentis diei reponi jussi. Ne autem per hoc suspendium a praebio Chinae nimium perderetur, sequentem Mr. interponi curavi. *Rec. Extr. Cort. peruv. drachm. iß. Solv. in Aq. Ceras. unc. iv. et adde Spir. Vitriol. acid. gt. xv.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll. Ad haec epithema frontale e fomentatione frigida *Schmuckeri*, Camphor. et Spir. C. C. conflatum. Pulsus centum.

D. 30. Aug. Dies VII. Hor. VIII. matut. Nox saltem non mala. Febris mitior. respiratio libera, quamquam curta. Lenis mador. Alvum si hesternam diem hodiernae, ad horam usque 8 adnumero VIIies solvit. Infimus venter non adeo inflatus. Si habitum in genere spectem, debilis et macilentus.

Destitimus a Decocto Cort. c. Infuso laxat, et dabamus alternatim solutionem Extr. Cort. et Naphth. Vitriol. gtt. x, quam vero iterum removere et in ejus locum Spir. Vitriol. acid. sumere jussi. Jusculum gallinaceum cum succo citri. Pulsus XC.

Hor. XII. Pulsus XCIV. Assumserat vasculum brodii gallinacei cum voluptate, primum! et cochlear unum vini rubri.

Hor. VIII vespert. Aestus febrilis urentior, os, fauces, lingua sicciores. Pulsus aliquot ultra C. Constituebam Naphtham penitus negligere, et tantum modo bina praebia solutionis Cort. peruv. adhibere, ut omnis stimulus evitaretur, quoniam in propinquitate septimi

diei et sub omissione ullius irritationis naturae conamina, ut sunt, melius cerni possint.

D. 31. *Aug. Dies morbi VIII.* Duratio febris usque ad *hor. IV* matut. nox iterum insomnis. Bis alvum dejecit. Bis etiam usque ad horam IV assumsit Extr. Cort. peruv. c. Acid. Vitriol.

Hor. VII. inchoavit leni tegi madore sub febris remissione, quae *hor. IX* adhuc perseverabat. Ordinavimus sequens decoct. *Rec. Cort. Chin. reg. unc. iß. coq. in Aq. com. libr. j. col. unc. x adde Spir. Vitriol. acid. drachm. iß.* Alle 3 Stunden einen Esslöffel voll. Jusculum herbaceum. Pediluvium, et empl. narcoticum *Hufelandii* plantis pedum superdandum. Ptisana e pulv. refrig. Specier. Bezetta rubra tincta (quam tamen abhorruit).

Hor. V. pomerid. Febris fere deferbuit, saltem calor cutis naturalis, cutis ipsa mollis et leviter madida; habitus et mentales actiones sibi similes. Ter assumsit aliquid jusculi gallinacei cum morsulis panis tosti. Alvum deposuit semel, pultaceam. Pulsus 84.

Hor. VIII vesp. Febr. in eodem tenore, vix percipienda. Pulsus 84.

D. 1. *Sept. Dies morbi IX. Hor. IX.* Somni dulcedinem, interrupte quidem, gustavit. Febris fere expers. Pulsus tantummodo LXXII. graves cum mollitie. Appetitum redire sensiit. Cum alvus nondum responderit, dabatur clysma, ad quartam ejus partem, e jusculo conflatum.

Hor. V. pomerid. Jusculi parum assumsit. Transpiratio largior ac hucusque. Pulsus 82

somno per intercapedines fruitur. Calor ut mihi videtur paulo major ac hodie.

Hor. IX vesp. Comessit hor. solita jusculi quidpiam et ovum sorbile. Colloquia nexit cum adstantibus. Pulsus 82. Calor ad tactum paulo intensior.

D. 2. Sept. Dies morbi X. Nox quidem satis bona, hinc expectanda erant quaevis prospera, tamen obstupuimus de subita pulsuum mutatione. Heri hora IX—X vesp. 82, et hodie hor. IX. 120! Unde sit haec inopinata et terrifica mutatio, erui impraesentiarum non poterat. Assumserat minimam certe portionem potus Caffée hor. III matut. et hor. VIII tum tria minuta cochlearia Tinct. Rhei cum pauxillo Spir. Nitr. dulc. et posthaec Decoctum Chinae simplex. Alvum deposuerat quodammodo spissiorem. Flatus quos noctu emiserat graveolentiores fuerant. Num reversio in pejus esui ovi sorbilis tribuenda? saltem foetor flatuum.

Respiratio etiamnum melior, profundior, et tardior. De magna debilitate conquerebatur, praeterea omnis doloris erat perfecte expers. Continuebamus priora medicamenta, et omnem attentionem ad novam apparitionem in pulsu advertebamus. Poposcuit ultro vinum rhenanum cum aqua. Concedebatur jusculum gallinaceum, herbaceum.

Hor. V pomerid. Cum voluptate comessit brassicae cauliflorae quidpiam, et jusculi aliquot haustus. Pulsus 120 cum intermissione. Caeterum nihil observabatur metuendum. Lingua melior. In tergo quidem nigra, in limbis vero et apice munda et madida. Constituebamus sequentia in auxilium vocare. *Rec. Cort.*

Chin. reg. unc. iβ. coq. in Aq. com. libr. j. ad unc. ix. Col. adde Extr. Chamom. frig. pt. drachm. iij. Spir. Vitriol. acid. drachm. iβ. M. *S.* Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll. *Rec. Fl. Chamom. vulg. mp. j. infund. Aq. ferv. unc. xiv. stent in fort. extr. et adde Extr. Valer. fr. parat. drachm. j. S.* Zu 2 Klystieren.

Hor. IX vesp. Omnia melius, pulsus iterum 82. Calor modicus, nec ullum pejoris notae symptoma.

D. 3. Sept. Dies morbi XI. Hor. jx matut. Noctem satis tranquille transegit, absque notabili febre. Pulsus quemadmodum LXXVI alti et molles. Lenis cutis mador. Tussis interdum sollicitabat sicca. Irritatio ad tussiendum, a thorace in tracheam adscendere videbatur. — Reit. Decoct. Cort. absque Acid. Vitriol. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll.

Hor. V. Eadem. Parum comessit, et citra appetitum. Tussis adhuc adfligit. Alvum nondum deposuit. Lingua in ejus dorso sicca et nigra. Limbi boni. Pulsus idem. Jusculi parum assumsit, et pauculum fabarum turcicarum, gustui non arridentium.

Hor. IX vesp. Pulsus iterum LXXV — VI. Calor cutis, ut mihi, videbatur paulo intensior, et cutis siccior. Omnes circumstantes affirmant aegrum jam facile irasci. Ovum sorbile iterum, suasu *Wichmanni*, assumsit, absque sale. Contin. Decoct. Chinae.

D. 4. Sept. Dies morbi XII. Nox non absque somno transigebatur. Tussis mitior. Pulsus tamen, ut verebar, XC et aliquot. Bis alvum solverat.

Hor. IX antem. Absque ullo incommodo. Pulsus 80 et aliquot. Contin. Decoct. Chinae c. Extr. Chamom. Jusculum vitulin. et Cucumeres cocti, de quibus vero fere nihil degustavit.

Hor. V pomerid. Cum appetitus iterum deficeret, constituebamus sequentem Mr. ubi simul respectus ad erethismum in systemate nervoso habebatur. Nempe: *Extr. Cort. peruv. Rad. Valer. frig. pt. Quass. solut. in Aq. Ceras. per bihoria ad cochlearia ij.*

D. 5. Sept. Dies morbi XIII. Appetitus minime auctior, nec minor pulsuum ratio. Conquerebatur de siccitate oris faucium et oesophagi. Dabatur Aq. Schwalheimensis pro potu. Nox intercepta per somnum et vigilias. Alvum solverat bis faeculentam. Pulsus inter 80—90.

D. 6. Sept. Dies morbi XIV. Totam noctem insomnem, et sub variis phantasmatibus, absque tamen deliriis transegit. Pulsus iterum 85. Tussis mucifera se junxit, et creberrima causa vigiliarum. Decernebamus, cum strenuus hucusque usus chinae plane nihil profectum esset, serum lactis ad Mens. j. per diem, et simul sequentem Mr. adhibere: *Rec. Infus. Herb. Marrub. alb. unc. x. Extr. Trifol. fibr. Fumar. ana drachm. vj. Syr. Cort Aur. unc. β.* Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll.

Recusabat perill. aeger ultro assumere hancce Mram. eapropter mutabatur in pilulas. Meliore cum appetitu assumsit cramben caulifloram cum halece et pulmentum e Rebhun. Pulsus idem. Alvus respondit. Tussis mucosa efflagitat.

Hor. VIII vespert. Pulsus ultra XC. Tussis frequentior cum screatu, et strepitu in thorace. Serum lactis sumit libenter. Dm. Balhorn ordinavit Infus. Flor. Sambuc. et ego addidi Flor. Papav. rh.

D. 7. Sept. D. XV Morbi. Hor. IX antem. Nox plenarie insomnis crebra tussi stipata, febris continua. Pulsus CX.

Cutis madida, sputa magis cocta. Urina cruda. Alvus sponte solut. Lingua magis tecta. Imbecillitas. Contin. priora, auximus dosin pilul. et sterno superdedimus Empl. vesic.

Hor. XII merid. Pulsus 84. Universalis calidus mador, imo sudor. Respiratio libera absque strepitu. Tussis vix ac ne vix quidem.

Hor. V pomerid. Febr. remissio. Tussis rarior screatus coctus. Aliquid comessit apparenter cum appetitu. Transpiratio continua. Respiratio libera. Per intercapedines dormit.

Hor. IX vesp. Febr. remiss. Pulsus 85. Borborygmi. Bis alvum sponte solverat, mere mucosam. Vesicatorium modice operatum est. Transpiratio adhuc liberalior.

D. 8. Sept. D. XVI Morbi Hor. IX antem. Dabatur aegro hor. X hest. Mass. pil. de Cynogl. gr. v. Superbibendo vel Crem. hord., vel Infus. Theae e Sambuc. et Papav. rh. Fl. Nox tranquille satis transigebatur sub sudore universali, largo, calido, ad hor. viij extenso, et acidum spirante. Tussis moderata liberius post haustum vini hungarici egerens. Horis vespertinis hesternis 3 alvum solvit, vere mucosam. Respiratio bona. Lingua albido muco tecta. Caeterum debilis. Pulsus 85.

Hor. V pomerid. Hor. circiter XI antemerid. assumsit vasculum Succolatae cum appetitu. Parum e contra de prandio. Subdormivit interdum collocutus est suaviter suo modo conformiter. Alvum hodie non deposuit. Respiratio bona absque ullo strepitu. Tussi, quae vero oppido rarius ac quondam, infestavit, cocta sputa reddidit. Pulsus inveni 84.

Hor. VIII. vesp. Profunde dormientem inveni, et quidem ex assertione adstantium, jam per horam. Hinc praeterea nihil observare licuit. Iterum praebium Mass. pil. de Cynogl. ad gr. v. si reliquam noctis partem insomnem transigere videretur, dari jussi.

D. 9. Sept. Dies XVII morbi. Hypnotico non opus fuit. Satis bene dormivit, et de reliquo omnia meliora se aperuerunt, sive pulsum sive perspirationem, sive transpirationem speciem. Vires autem incrementum plane non coeperunt. Nec appetitus auctior; Succolatae tamen duo vascula cum aliqua voluptate sorpsit. Hinc fortassis erat quod brandium sprevisset.

Hor. V pomerid. Pulsuum minor, hactenus sueto, numerus, et apparenter melior.

Hor. IX vespertina. In genere debilior mihi videbatur, inprimis Ill. aeger accusabat hebetudinem actionum mentalium; expergefactus, aiebat, dimidium horae requiritur antequam mei rite compos fio. Quam vero sententiam annuere vix possum. Calor manuum mihi urentior videbatur, in genis autem minime. Respiratio etiam celerior, pariter ac pulsus.

D. 10. Sept. Dies XVIII. morbi. Noctem inquietus transegit, absque quod febris urgen-

tior fuisset. Mane hor. VI postquam per noctem a tussi vacuus fuit, incepit immaniter tussire et magnam copiam muci flavescentis exspuere, quo incepit viribus deficere. Mucus leviter sanguinis striis erat notatus. Pulsus 85. Ultimam dispositionem adornavit hodie, et hinc fortassis major per noctem inquietudo. Interdiu non peior status. Alvum bis deposuit primam cinersam, alteram bene formatam et naturaliter tinctam. Cum meliore appetitu et gustu Cucumeres coctas assumsit. Solutio salis essentialis Chinae in Aqua Menthae piperit. per tihoria continuabatur; et noctu praebium V gutt. Laud. liq. S. porrigebatur. Sudor universalis. Tussis sicca magis, nec adeo cocta sputa circa auroram.

D. 11. Sept. Dies XIX Morbi. Noctem quietiorem habuit, ut dictum est, sub larga transpiratione. Stragula et indusia mutaverat, et barbam tondere curaverat uno tramite, sed inde valde lacessitus erat. Parum quidem pastus, magis tamen ex singulari aversione ciborum quam ex inappetentia. Puls. 84.

Hor. V pomerid. Animus liberalior, cutis madida, pulsus non malus. Ab accepto clystere alvum semel solvit.

Constituebamus solutionem Sal. ess. Chin. ter per diem et totidem de Tinct. Rhei aquos. cum Extr. Rhei acuatam, et circa mediam noctem pilulas e Sulphur. aurat. et Calom. ana gr. ij.

Hor. VIII vesp. Fere absque febre. Aeger sibi magis similis.

D. 12. Sept. Dies XX Morbi. Circa hor. XI noctis datae sunt a Dm. *Ballhorn* duae p-

lulae, continentes gr. j. Sulphur. aurat. pulv. et totidem gr. Calomelitis. Vomuit inde semel, et simul cruoris sinceri particulam. Dejecit ingentem copiam fecum pultacearum. Reliquam noctis partem tranquille transegit. Melius se habuit interdiu, versus pomeridiem vero pulsus inveniebatur parvus et ictum quemlibet quintum elidens. Comessit cum voluptate, et febris vix vestigium detegendum erat. Tussi reddebat mucum tenacem, flavescentem, insipidum tamen.

Hor. IX. Pulsus intermittebat quidem, et erat plenior, respiratio bona. Calor cutis naturalis.

D. 13. Sept. Dies XXI Morbi. Hanc noctem usque ad mediam ejus partem dormiendo transegit, atque ipse professus est, refectum expergefactum esse. Tussis non adeo molesta. Alvum debite solvit, pultaceam, naturali similem. Pulsus hor. IX plenus, mollis, per longiora intervalla intermittens 86 circiter. Calor cutis moderatus, minime febrilis. Assumserat heri ante cubitum praebium Tinct. Rhei cum Extracto Rhei acuatae: hinc urina hodie coloratior. Vascula Succolatae cum magna voluptate assumsit. Contin. solut. Sal. ess. Chin. in Aq. Menth.

Hor. V. pomerid. Pulsus intermissiones cessarunt, iterum altus et mollis ut solet esse. Respiratio tamen celer. Cutis mollis. Celeritatem pulsus et respirationis magis erethismo nervorum tribuentes, constituebamus loco Aq. Menth. Infusum Rad. Valer. maj. pro medio solutionis Salis ess. Chinae sumere, eo consilio ut erethismus ille quoddammodo pacaretur.

Alvus hodie debite reddidit. Tinct. Rhei hanc ob causam non praebuimus.

Hor. VIII vesp. Dormiebat, verum respiratio erat solito celerior, assumserat jusculum columbinum. Pulsum itaque indagare non licebat. Redibam.

Hor. X noctu. Ab uno in alterum lectum transferebatur. Pulsus inveniebantur centum, tamen alti et molles. Cutim tegebat lenis mador. Post mutationem stragulorum, satis cito somno prehendebatur.

D. 14. Sept. XXII. Dies morbi. A decima hor. noct. usque ad mediam noctem dormivit, verum reliquam partem noctis insomnem transegit. Iterum a sexta hora matutina ad usque octavam tranquilliori somno fructus est. Assumsit solutionem Sal. ess. Chin. in Infus. Valer. maj.

Hor. IX diei 14. Sept. XX. Massas considerabiles pituitosas, ex albido flavas, puriformes tussi violenta exspuerat. Pulsus iterum C. Cum febris per adhibita hucusque, quamquam non contemnendae virtutis remedia debellari non potuerit, decernebamus corticem in substantia adhibere, et quidem hoc modo. *Rec. Pulv. Cort. Chin. reg. scrup. j. Sacch. alb. scrup. β. M. dos. tal. vj. D. S.* Alle 3 St. 1 P. mit Wasser. Insimul vere singulae dosi addere. *Sulph. aurat. gr. dimid.* Insuper pro potu intra nychthemerum Quart. j. Solut. Sacch. lact. c. Nitro. Nutrimenta ex regno animali parciore manu.

Hor. VII vesp. Febris equidem non adeo urgebat, verum tussis strepens, et interdum vim muci flavescentis efferens, crebro lacesse-

bat. Sub cubitum dabatur solutio Extr. Hyoscyami gr. v. in Aq. Ceras., et clyster ex lacte cum 4 capitibus papaveris cocto. Pulsus 86—90.

D. 15. Sept. Dies XXIII morbi, et ut vereor ultimus:

Nox absque somno, cum inquietudine transacta. Debilitas summa. Abdomen inflatum, borborygmi, alvus non respondet. Respiratio curta. Pulsus CXV. Facies hippocratica fit. Urina cruda, profundius colorata. Tussitat at raro sputa reddit.

Constituebamus Tinct. Rhei cum Extr. Rhei acuatam praebere, quam hor. X quidem ad 2 cochlearia assumsit, verum post horam dimidiam vomitu iterum rejecit. Hinc analeptico scopo alternatim dabatur jusculum et vinum. Dormivit tum, in dextrum latus versus, me praesente per horam ½ Hor. 12 merid. iterum assumsit cochl. 1. Tinct. Rhei et enema.

Hor. VII vesp. Ob febris aliqualem remissionem tranquillior, tussis fere non molesta, pronitas ad somnum; cutis madida.

D. 16. Sept. Dies morbi XXIV. Hor. 9.

Apyrexia. Acceperat circa mediam noctem L. L. S. gt. xij. cum vino Madeirensi. Placide inde dormiverat hor. iij ast sub larga transpiratione. Bis alvum solverat. Urina sedimentum deponere meditatur. Febris major remissio, et pulsuum decrementum, verum etiam virium. Respiratio non adeo celer. Tussis fere de integro cessavit. Contin. Decoct. Cort. c. Rheo et Sal. Ammon., reficiendi scopo jusculum et interdum aliquid vini Rhenani sive, quod praedamat, Madeirensis.

Hor. V. pomerid. Febris, saltem caloris febrilis, fere expers. Paulo ante nostrum adventum, tussi rejecerat aliquot portiones muci tenacis rotundi. Posthaec respiratio non adeo celer, et levis. Pulsus quemadmodum XC. molles nec adeo altos. Prandium constabat, si 3 vascula jusculi gallinacei, antemeridianis horis sumta huc refero, ex cucumeribus coctis et pomis apricosis coctis.

Bis hucusque adsumerat Decoctum Corticis cum rheo et Sal. Ammon. Quod toties ad duo cochlearia sumendum duximus usque ad perfectam alvi solutionem.

Hor. VIII. Calor cutis naturalis, nec hilum quidem aestus febrilis. Pulsus quidem naturali frequentior, tamen mollis et qualitate naturalis. Sic et respiratio erat lentior, nec ullo strepitu stipata. Tussit aberat, et toto fere die abfuit.

D. 17. Sept. Dies XXV. morbi. Per intervalla, et adjutu gt. vj. Laud. liq. S. somni dulcedinem degustavit, leniter sudavit. Crebrius sitim aqua pura restinguit. Febris expers. Bis alvum dejecit pultis formam fere referentem. Destitimus a crebriore usu rhabarbarinorum, et restrinximus praebia ad 1 cochl. omni bihorio, vel ad duo ad trihoria.

D. 18. Sept. Dies XXVI. morbi. Heri jam circa hor. VIIIvam vespertin. pulsus iterum inchoabat intermittere, quamquam e reliquo habitu aegri nihil portentosi percipiendum erat. Alvum ab antemeridianis horis usque haec non deposuerat, hinc intermissionis causa. Noctem ab dato narcotico satis placide peregit, plane non tussiit, nec febris notabatur. Crebrius minxit, et pluries aquam simplicem bibit.

Hor.

Hor. IX antemerid. A dato narcotico adhuc paulisper temulentus. Alvum nondum debite exoneravit, si paululum ab exhibito clystere excipias. Pulsus crebrius intermittit, adeo ut tangenti securitas in numerando deesset, interim ultra XC non inveniebatur. Calor cutis naturalis. Situs aegri in lecto sibi consuetus. Respiratio bona absque strepitu. Assumserat vasculum Coffeae et paulo post Succolatae. Decernebamus Tinct. Rhei c. Extr. acuatam ad 2 cochlearia, et post bihorium adhuc unum praebere. Tum vero Decoctum Corticis c. Rheo et Sal. ammon. adhibere.

Hor. V. pomerid. Usque huc alvus neutiquam responderat, hinc movebamur enemate obstacula solvere, quod etiam eo effectu succedebat, ut non multo post aliquod evacuationes haberet, mucosas subpultaceas, concoctas tamen. Conquerebatur a singula evacuatione de doloribus in infimo ventre. Hinc deflectebamur a proposita continuatione Decocti supra dicti, et merum Decoctum Corticis sumendum dabamus.

D. 19. Sept. Dies XXVII morbi. Nox parum quieta, nisi a datis duobus praebiis Laud. liq. Syd. ad gt. iv. Tussis raro vexavit, absque screatu. Pulsus iterum intermittit singulo praeter propter ictu. Caeterum summa virium prostratio; cutis magis sicca. Alvum non deposuit. Junximus Decocto Corticis, Extracti solutionem separatim. Jusculum fortius cum cancris fluviatilibus et interposito vino.

Hor. V. pomerid. Refectum invenimus, et animo melius compositum. Tussis rara, et screatus facilis. Aliquid comessit. Subinde interponitur jusculum et haustulus vini.

D. XX. Sept. Dies XXVIII. morbi. Nox mediocriter bona. Tussi non adeo molesta pituitam exscreavit. Ullius doloris expers. Alvus sponte exoneravit. Animus bene compositus. Pulsus bonus quamquam non melior, et intermittens.

Hor. V pomerid. Tussis pituitam facili negotio efferens. Tum placidus somnus. 7½ hor. expergefactus de temulentia conquerebatur, cum intermixta irascentia. Crebrior ac alias, cupido os eluendi, quo copia pituitae eluebatur. Major ad somnum propensio. Pulsus quodammodo intermittens.

D. XXI. Sept. Dies XXIX morbi. Nox inquietior. Circa auroram maxima anxietate circa pectus adeo prehendebatur, ut ardentissimo nixu vestimenta manibus tremulis moveret. Sibi erat perfecte conscius, et recitabat consilia diaetetica a Dm. *Ballhorn* data. Assumebat vasculum Succoladae, et non multo post vasculum juris carnium.

Hor. 8½ *antem.* Lumina proh dolor! claudebat.

Sectio Defuncti d. 22. *Sept.* 1. Corpus non adeo macilentum aperiebatur s. a. Cum autem ad dissectionem cartilaginum costalium ventum erat, cum maxima difficultate, quamquam adhibitis cultro capaci et viribus secantis id fiebat, ob ossificationem cartilaginum. Faciliore nisu costae ipsae scindebantur quam cartilagines.

Pulmo dexter quaquaversum pleurae et diaphragmati tam firmiter adhaerebat, ut absque violenta dilaceratione pulmonis ipsius, unum ab altero separari nullo modo poterat. Ubi angulum dextrum hujus lobi a subjacente dia-

phragmate solveremus, magna copia puris albidi subflavi heic locorum profluebat, tanta copia, ut Quartarius unus et quod excurrit colligeretur. Exporrigebatur hicce saccus pure plenus tergoversus, per parenchyma cellulosum, quo pulmo cum pleura cingente cohaerebat.

Pulmonis lobus dexter, hinc inde parvas vomicas continebat. Sinister lobus erat perquam flaccidus, ut adeo paralyticus videretur.

Viscera infimi ventris erant absque ulla labe.

Epicrisis. Verum, tanta puris accumulatio in cavo pectoris, pulmo pari fere contaminatus vitio, absque ullo empyematis signo? Profecto absque ullo! Neque de dolore vel sensu pressionis unquam conquerebatur, in utroque latere pro lubitu decumbere poterat, imo dormire; tussiebat absque ullo alio incommodo, quam quod tenacitas muci inferebat. Imo febris in longum interdum extensa remissio, quam fere intermissionem vocare potuissemus nobis imponebat. Semel tantummodo screatus speciem purulentam prae se ferebat. Tussis interdum per plures horas, imo per 18 — 20 horas penitus silebat.

Sed unde nam haec puris accumulatio? Ante quam haec quaestio dilucidari potest, refert, e statu praeterito suae constitutionis quaedam repetere.

Defunctus erat e familia cui phthisis pulmonaris hinc inde insidias struxit, longioris staturae, thoracis angustioris, corporis strigosi, macilenti, quondam haemorrhoidarius, adeo ut fistularum ani operationem subire debuit. Adhaec omphalocelen ab iis aetatis annis, in quibus castra sequebatur, contraxerat. Nunc To-

gae adscriptus vitaeque sedentariae, sese ipsum diaetae nimis arctae adstrinxit, né podagrae nimium nutrimentum suppeditaret. Podagrae insultus plus simplici vice per nauseam, vomitusque intrabant, et oppido rarissime febrem, vel immaniores dolores comites, vel depurationem per sudores vel urinas pedissequas habebant. Pulsus tum nunquam ultra LXV inveni. Adhaec singularis ille foetor animae, proximis valde molestus, sibi ipsi autem imperceptibilis, in computum ducendus, quem sine aliqua pulmonum, vel saltem glandularum bronchialium labe cogitare non ausim. Si nunc ad complementum omnium causarum praedisponentium addas, agmen aerumnarum, curarum, et assiduorum studiorum, quibus haud interrupte vocare debuit, pro avertenda a patria belli calamitate, quod absque dispendio virium, quorum penuria fere semper laboravit, fieri non potuit, facile comprehendes, tale corpus imminenti ruinae resistere non posse. Labefactata nimirum irradiatione nervosa, omnes functiones, quae sanitatem alias suffulciunt, vitam sustinent, et ipsam tramidem aegritudinis, ad sanitatem reversurae adjuvant, turbantur, et evertuntur.

Sic *quarto* morbi die, sudor quidem universalis, largus calidus, apparebat, et simul sensatio subdolorosa in minimo digito pedis percipiebatur, verum absque sufficiente duratione et effectu. Circa confinia diei XIV morbi sudor universalis, prorumpebat, at non ad satietatem.

Ubi 4to morbi die sensatio illa subdolorosa in minimo digito percipiebatur, properabamus hunc naturae nutum ultro sequi, et plan-

tis pedum sinapismum superdabamus, et posthunc suram utramque vesicante exulcerabamus. Insuper cum tussis frequentius urgeret, epispastico sternum exulcerabamus. Caeterum respectum semper ad febrem moderandam habebamus.

Cum mihi seorsim probabile videbatur febrem a podagrica materia retenta nutriri, auctor eram suasorque, ut sero lactis abunde potando elueretur, quidquid podagricae materiae febrim tussimque exasperaret. Jungebam simul Extr. saponacea. Verum et hisce nihil proficebatur, etiamsi plantis pedum sinapismi, et suris vesicantia adhiberentur. Interdum quidem levis sensatio vel in minimo digito pedis vel in halluce percipiebatur, quae tamen nullius momenti erat.

Dm. *W.* focum febris in intestinis arguens, pertinaciter huic sententiae adhaerebat, hinc Cortex cum Rheo eo cum effectu dabatur ut quotidie bis vel ter alvus deponeretur. Pulsus constanter in eodem manebat ritu, quamquam calor cutis ut plurimum naturali similis erat. Respiratio semper erat sequens tussi intercepta, non sine strepitu in trachea, raro autem cum expectoratione.

Creberrime interrogatus, an dolorem, pressionem vel aliquid quoddam incommodi sentiret, constanter negabat, et praeter magnam debilitatem, et agrypniam plane nihil accusabat.

Per alvum non quam mucosa, interdum pultacea excernebantur. Urina semper erat cruda, nihil plane promittens.

Febrem sape mecum semper cogitabam *suppuratoriam*, quamquam per signa plane non eruendus erat locus purulentae collectionis.

Juxta assiduam Corticis adhibitionem, nutribamus summe emaciatum corpus, jusculis carnium, Succolada, et tenerioribus olerib., quibus semper addebatur haustulus vini generosi, Hungarici, Rhenani, et Capensis pro libitu. Interim fastidiebat ut plurimum [illegible] operose excogitata, et praeter cucumeres conditos fere nihil cupediarum acceptum erat.

Sic luctuosae scenae et coruscantis naturae, testes esse oportuit et humo tradere Toga Heroëm.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, ohne meinem Freunde, Hrn. Geh.Rath *Sachse* für die Mittheilung dieser köstlichen Reliquie im Namen meiner und des ganzen Publikums zu danken, und zugleich den Manes jenes trefflichen Mannes ein öffentliches Andenken zu weihen, und besonders laut auszusprechen, wie viel er auch mir war. Sein herrliches, ächt hippokratisches und ewig klassisches Buch *de Aere et Morbis Clausthaliensium*, so wie nachher seine *Medicinischen Beiträge* trugen wesentlich zu meiner medicinischen Bildung bey,

und werden ewig zu den Schriften gehören, welche jungen Aerzten zum Studium und zum Muster für ihre Bildung zu empfehlen sind. Aber auch obiges Fragment seines Krankenjournals ist ein Beitrag, mit welcher Sorgfalt und Gründlichkeit er seine Praxis übte, und kann jungen Kunstgenossen zur Lehre und Muster dienen, wie sie ihr Krankenjournal zu führen haben. — Höher noch als Schriftsteller und Arzt stand er als Mensch. Seine Persönlichkeit, die Humanität, Freundlichkeit, Herzlichkeit, Heiterkeit seines Wesens, seine edle Menschenliebe und Uneigennützigkeit, mufsten jeden, der ihn kennen lernte, mit Liebe und Verehrung erfüllen, und diefs ist der Eindruck, den er auch unvergänglich in meiner Seele hinterlassen hat.

VI.

Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilkräfte Driburg's.

Vom
Hofmedicus Dr. A. Th. Brück,
zu Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg.

Gehaltreiche Heilquellen gleichen bei ihrem Entstehen den talentreichen Jünglingen; — jene möchten ihre Heilwirkung über den Kreis der gesammten Krankheiten verbreiten, diese ihrem Geiste den ganzen *Orbis scientiarum* einverleiben, und wie *Lichtenberg* in seiner Jugend „die gesammten Wissenschaften studiren". Später lernen beide sich beschränken, um in einem kleineren aber angemessenen Kreise desto sicherer und intensiver zu wirken.

So zeigen denn auch die Krankenregister *Driburg's* aus früheren Decennien eine weit mannichfaltigere Gruppe von Kranken, die an dortiger Eisenquelle ihre Genesung suchten. Da finden sich Bleichsüchtige und Gelbsüchtige, Asthmatische und Rheumatische, habituelle Diarrhöe und habituelle Hartleibigkeit, Amenorrhoea und Metrorrhagia, Neuralgieen aller Art,

und hundert andere verschiedenartige Krankheiten durcheinander; unterdefs gegenwärtig eine weit gröfsere Einförmigkeit der Krankheitsfälle dort zum Vorschein kommt. Unter diesen nehmen die Nervenkrankheiten, vorzugsweise die des Abdominalgangliensystems, den ersten Platz ein.

Hypochondrie und *Hysterie* sind die altherkömmlichen Bezeichnungen für eine ganze Krankheitsgruppe, welche grofsentheils somatisch in der benannten Nervensphäre wurzelt.

Schon vor einer Reihe Jahre, und ehe es mir vergönnt war, an einer der ersten Eisenquellen des Vaterlandes jährlich eine Menge derartiger Kranken an mir vorüber gehen zu sehen, machte ich einen Versuch *), die Hypochondrie und Hysterie von einem, wie ich glaubte, umfassenderen Standpunkte darzustellen. *Habent sua fata libelli* — und wenn einerseits jene Schrift sich der wohlwollenden Aufmerksamkeit so bedeutender Autoritäten, wie eines *Brandis* erfreuen durfte, welcher sie durch eine Vorrede einführte; so ist sie andererseits im Strome unserer Literatur Mehreren unbemerkt vorüber gegangen, deren Notiznahme davon mir erwünscht gewesen wäre, namentlich einigen Schriftstellern, welche seitdem diesen Gegenstand behandelten.

Eingedenk der Lehre *Bacon's* „je mehr eine neue Ansicht unsern Beifall gewinnt, desto eher ihr zu mifstrauen", habe ich nicht unterlassen, die meinige von dem Wesen der Hypochondrie und Hysterie an fortschreitender Er-

*) Beiträge zur Erkenntnifs und Heilung der Lebensstörungen mit vorherrschend psychischen Krankheitserscheinungen. Hamb. 1827.

fahrung, so wie an der, seitdem so schnell entwickelten Nervenphysiologie zu prüfen, wobei sie mir an Haltbarkeit nicht eingebüfst zu haben scheint. Doch bescheide ich mich billig, ihr nur einen subjectiven Werth zuzuerkennen, der jedoch auch bei Anderen, mit mir auf gleicher Bildungsstufe stehenden, Gültigkeit und Nutzen haben dürfte, bis dafs ein natürliches System der Krankheiten dereinst jede monographische Einseitigkeit, jede pathologische Hypothese gerichtet und zur Linken oder zur Rechten, unter die Verdammten oder Begnadigten verwiesen haben wird.

Es sei mir daher vergönnt, durch die folgenden Blätter einem gröfseren Leserkreise eine Revision meiner „Beiträge" mit vergleichenden Blicken auf einige neuere, hieher bezügliche Leistungen vorzulegen, und in therapeutischer Hinsicht Beobachtungen über die Heilwirkungen einer trefflichen Quelle in diesem Gebiete der Lebensstörungen nachzutragen.

Bei der Hypochondrie und Hysterie ist die Verstimmung des Gemüths ein so wesentliches Symptom, oder vielmehr Resultat, dafs es mir schien, diese verdiene als Hauptaugenmerk beachtet zu werden. Wenn gleich jede bedeutendere körperliche Krankheit sich mehr oder weniger in dem allgemeinen Lebensgefühle und in der Seelenstimmung excitirend oder deprimirend reflectirt: so erkennen wir dieses doch vorzugsweise bei den hier in Rede stehenden, ja dieses geht so weit, dafs in den höheren Graden die Angst und Verzweiflung eines Hypochondristen den Seelenqualen eines wirklichen Verbrechers gleichkommt, und auch wohl, wie bei diesem, durch Wahnsinn und Selbst-

mord endet. Und doch müssen wir uns gestehen, dafs die Veranlassung solcher tiefen Seelenleiden bei dem unglücklichen Hypochonder eine ganz andere ist, als beim schuldigen Verbrecher, wofern wir nicht, in die grausame Verdammungstheorie einstimmen wollen, welche in jedem Irren einen schuldigen Sünder wittert. Es ist daher vor allem der Mühe werth, das *Tertium comparationis* eines Resultats aufzusuchen, welches aus so unendlich verschiedenen Wurzeln, wie einerseits die verbrecherische Verworfenheit der Seele, andererseits die, so oft unverschuldete hypochondrische und hysterische Verstimmung, zu Tage kommt.

Dogmatisch zu postuliren: Hypochondrie und Hysterie seyen Krankheiten des Gangliensystems, mit denen nun einmal Seelenverstimmung verbunden sey, kann jedoch den forschenden Verstand des Arztes nicht befriedigen. Wie, wenn sich nun, aufser dem im vegetativen Leben wurzelnden, ein tieferes, jenen Krankheitserscheinungen zum Grunde liegendes Moment ergäbe, welches sich zwar allmählig durch gestörte Function des Unterleibsgangliensystems manifestirte, allein aber vielmehr Ursache als Wirkung dieser gestörten Function wäre? — Als ein solches Moment habe ich die *verfehlte Bestimmung des humanen Lebens* auszusprechen gewagt, welche sich, verschieden nach dem Geschlechte und den damit verbundenen höheren Lebensaufgaben, beim Manne als Hypochondrie, beim Weibe als Hysterie offenbart. Es werden hiedurch diese tieferen Lebensstörungen grofsentheils aus dem Gebiete der somatischen Krankheiten der Organe in

eine höhere Region, unter die „*Krankheiten der Person*", um mich dieses bezeichnenden *Heinroth*'schen Ausdruckes zu bedienen, versetzt

Dieses ursächliche Moment der Hypochondrie und Hysterie, begründet *in dem Verhältnisse des civilisirten Individuums zur Welt*, ist es, welches ich, als das bis dahin wenig oder gar nicht berücksichtigte, in meinen „Beiträgen" vorzugsweise hervorgehoben und durchgeführt habe, ohne damit die anderweitigen Ursachen dieser Krankheiten, welche meistentheils nur von diesem Standpunkte aus ihre rationelle Würdigung erhalten, zu verkennen.

Da ich voraussetzen darf, dafs bei weitem der Mehrzahl der Leser dieses weitverbreiteten Journales jene „Beiträge" unbekannt geblieben seyn möchten: so erlaube ich mir, hier in leichten Umrissen wieder zu geben, was dort übes das Wesen der benannten Krankheiten ausführlicher dargelegt ist, jedoch mit dem Unterschiede, dafs ich hier auf einem anderen Wege, dem *physiologischen*, das nachzuweisen versuchen werde, was dort als Ergebnifs einer noch *teleologischen* Grundanschauung zu Tage gefördert ist.

Je vielseitiger sich das Leben in den Geschöpfen unseres Planeten entwickelt, um so höher und freier wird dieses Lebensgefühl; um so vielseitiger ist aber auch die Disposition zur Störung dieser Harmonie, und um so tiefer wird auch jede Kränkung und Verkümmerung empfunden.

Vom Pflanzenleben, als welches ohne Bewufstseyn in reiner Vegetation aufgeht, kann in dieser Beziehung hier wohl nicht die Rede

seyn. Auch das Leben der niedersten Thiergattungen bewegt sich fast automatisch in einem bewufstlosen — wie *Oken* sich ausdrückt, somnambulen — Zustande. Mit dem Hervortreten des Nervensystems in der Kette des Thierreiches steigert sich Bewegung und Empfindung, und ein Bewufstseyn von der äufseren Natur, ein *Weltbewufstseyn*, wie es *Heinroth* nennt, ist solchen Thieren durchaus nicht abzusprechen. In den Ganglienthieren (*Ganglioneura Rudolphi*) erkennen die Naturforscher bereits eine bestimmte *Gemüthsart*. Herrscht bei diesen Thieren, sagt *Carus* (Vorlesungen über Psychologie), die den Nahrungsstoff häufende, *verdauende* Seite vor, wie in den, durch Gröfse der Leber ausgezeichneten Schnecken; so ist die Gemüthsart des Thieres mehr in sich gekehrt, ruhig, bedächtlich, wobei Trägheit, Furchtsamkeit und Ueppigkeit nicht zu verkennen ist. Ganz anders, fährt derselbe Naturforscher fort, gestaltet sich das Seelenleben der Insecten, in denen die *Athmung* vorwiegt, so dafs das ganze Thier fast Luftorgan wird, und alle Eigenschaften der Luft: Beweglichkeit, Farbenreiz, Licht, Klang, Kraft, theilen sich dem Seelenleben des Insects mit. Kein Thier übertrifft daher verhältnifsmäfsig das Insect an Kraft, Muth, Raschheit und Schlauheit. In den höheren Thieren (Wirbelthieren, *Myeloneura Rud.*), wo das Nervensystem unter dem Mittelpunkt des Gehirns vereint, eine vollkommenere Bildung des Kopfes, und somit der Sinne veranlafst, findet er auch ein deutlicheres Bewufstseyn, zwar noch nicht von der *eigenen Seele*, aber nicht blofs mehr von der äufseren Natur, sondern schon vom *eigenen Körper*, daher *Empfindung ihres eigenen Zu-*

standes. Die Sinne nennt er die „eigentlichen Wecker des Seelenlebens"; denn je mehr die Sinne das Wahrnehmen der Welterscheinungen gestatten, je mehr durchdringt die Schönheit dieser Erscheinungen die Seele und bildet sie. Die Entwickelung der Seele wird nur durch Wechselwirkung des Individuums mit den Welterscheinungen möglich, wodurch denn die höhere Entwickelung der menschlichen Seele endlich sich kund thut aus dem *Verhältnisse des Individuums zur Menschheit.*

So weit *Carus* (a. a. O. Vorles. III.), dessen treffliches, vielleicht zu wenig bekanntes Werk ich hier um so lieber erwähne, als ich überzeugt bin, dafs nur auf dem, von ihm eingeschlagenen Wege der genetischen Naturforschung endlich ein Licht in der Psychologie und damit in der Psychiatrie entzündet werde.

Das Mitgetheilte können wir nur zu unserm gegenwärtigen Zwecke folgendermaſsen weiter entwickeln.

1) Wie viele Beziehungen das thierische Individuum durch Entwickelung seiner Organe zur Welt hat: so vieler Lebensgenüsse ist es fähig, sobald diese Organe mit den ihnen entsprechenden Elementen der Welt in Wechselwirkung treten; und andererseits so vieler Lebensstörungen kann es theilhaft werden, wo diese Wechselwirkung gehemmt wird.

2) Das Leben der niederen Thiere besteht fast nur in der Ernährung und Fortpflanzung; Production und Reproduction.

3) Immer vielseitiger entwickelt sich die Organenreihe der höheren Thiere, zugleich also ihre Wechselwirkung mit der Welt. Zu der

Productions- und Reproductionsthätigkeit kommt mit der Entwickelung des Kopfs die Sinnesthätigkeit und die Empfindung des eigenen Zustandes. Ein solches höheres Thier ist somit auch einem weit grösseren Kreise von Lebensstörungen, die wir Krankheiten nennen, ausgesetzt.

4) Vermöge der Empfindung des eigenen Zustandes, welche diesen höheren Thieren zukommt, wird nothwendig auch eine jede Lebensstörung empfunden, und aus diesem Gewahrwerden der versagten Lebenselemente oder der gestörten Organe entspringt eine alienirte *Lebensstimmung*.

5) Da unleugbar die höheren, besonders die mit den Menschen in Gemeinschaft lebenden Thiere schon psychische Bedürfnisse äussern: so beginnen auch bei ihnen schon die psychischen Verstimmungen. Bekannt sind die Beispiele von Thieren, die nach dem Verluste ihrer Gespielen oder ihres Herrn sich zu Tode grämten, oder die die Freude des Wiedersehens tödtete, wovon schon in der Odyssee das rührende Beispiel des alten treuen Hundes dargestellt ist.

6) Das höchste Geschöpf des Planeten, der Mensch, in dem sich alle, im übrigen Thierreiche erst einzeln erwachenden Organe vereint finden, wird somit auch der höchsten somatischen Lebenssteigerung theilhaft werden können, in sofern *a*) diese Organe in rechter Harmonie zu einander stehen, *b*) ihrem Wechselverhältniss mit der Aussenwelt kein Hinderniss im Wege steht. Hiemit ist der Stoff zur leiblichen Gesundheit gegeben.

7) Aufserdem aber steigert sich im Menschen das geistige und gemüthliche Leben, wovon schon bei den Thieren ein Anklang gefunden wurde, zu einer Höhe und Vollkommenheit, dafs ihm hiedurch eine neue Lebenssphäre, eine höhere Region des Handelns und Empfindens, jedoch auch des Leidens sich öffnet.

8) Es ist aber dieser Dualismus des geistigen und leiblichen Lebens, wie er sich in der Reflexion darstellt, in der Wirklichkeit eine vollkommene Einheit. Und nur weil uns bei der ersten Entwickelung des Denkens in der Kindheit die Trennung zwischen Leib und Seele fortwährend zu denken angewöhnt, ja geboten wird: so wird es uns später so schwer, die Einheit beider in der Vorstellung wieder zu gewinnen, obgleich uns das Selbstgefühl und die Beobachtung stündlich diese Einheit offenbaren. Ganz besonders aber ist der Arzt veranlafst, die naturwahre Anschauung von der Einheit des somatischen und psychischen Lebens zu gewinnen, die sich in Leiden und Krankheit so unabweisbar aufdringt, namentlich in der Hypochondrie und Hysterie, die man als Mittelstufen, als Uebergangskrankheiten vom somatischen zum psychischen Gebiete ansehen könnte.

Wenn wir daher auch bei dem jetzigen Standpunkte der meisten Aerzte nicht mehr nöthig haben, mit sogenannten Beweisen darzuthun, dafs aus körperlichen Ursachen ein psychisches Erkranken hervorgehen könne, und umgekehrt: so wird doch eine nähere Nachweisung des physiologischen Zusammenhanges der organischen Krankheitsheerde mit den gleichzeitigen Seelenverstimmungen bei der Hypochon-

chondrie und Hysterie wünschenswerth seyn. Auch wird durch eine solche Nachweisung, wenn sie gelingt, die Einwirkung arzneilicher Potenzen auf die Psyche dem Verständnisse näher gebracht werden. Zu diesem Ende haben wir vorher einen Rückblick auf das Leben der Thiere und dessen Störungen im Vergleiche zum Menschenleben und dessen Störungen gethan, woraus sich, um das Resultat zu wiederholen, ergab: dafs in einem belebten Wesen so vielerlei Lebensstörungen möglich sind, als in ihm sich Organe entwickelt haben, welche 1) unter einander, und 2) mit der Aufsenwelt in Wechselbeziehung (Polarität) stehen, — und dafs aus dem Wahrnehmen dieser Störungen eine gewisse Lebens*stimmung*, meist eine deprimirte, welche man füglich die *Trauer über das partielle Absterben* nennen könnte, hervorgehe.

Zuerst von der Wahrnehmung *innerer organischer Mifsverhältnisse.*

Jenes naturgemäfse Wahrnehmen des innern organischen Zustandes, das gesunde Selbstgefühl, Gemeingefühl oder vitale Gewissen, steigert sich bei vorherrschender Ausbildung des Nervensystems, des Empfindenden, leicht zu einer hypochondrisch-krankhaften Höhe, wenn nicht mit dieser passiven, weiblichen, negativen Seite des Nervensystems, der Sensibilität, zugleich die active, männliche, positive Seite desselben, sein Wirkungsvermögen gesteigert wird. Ein so doppelseitig gesteigertes Nervenleben bedarf dann aber auch wieder eines kräftigen vegetativen Bodens, worin es als Parasit wurzelt, wenn nicht das Individuum schnell sich aufreiben soll.

In der krankhaft gesteigerten Sensibilität, wozu unverkennbar die jetzige Generation in cultivirten Ländern hinneigt, ja die sie längst als Erbtheil überkommen hat, ist *eine* Hauptquelle der so häufigen hypochondrischen und hysterischen Erscheinungen zu suchen. Aus diesem gesteigerten Wahrnehmen der eigenen Organisation entsteht ein mikroskopisches Hineinfühlen in den eigenen Körper, ein *hypochondrischer Egoismus*, möcht' ich sagen, worin uns, wie *Reil* sich ausdrückt, „der Zustand unsres Körpers mehr afficirt, als der Zustand der Welt."

Es ist keinem physiologischen Zweifel mehr unterworfen, dafs es das vegetative Nervensystem, oder das Gangliensystem ist, welchem wir das Gefühl der Gesundheit, der inneren Harmonie unserer Organe, so wie das Gefühl innerer Störungen, gleich einem vegetativen Gewissen verdanken, und ich stimme unbedenklich Hrn. Dr. *Bluff* (S. dieses Journ. 1833. St. 6.) bei: „dafs aus einer abnormen Schwäche und aus ihr hervorgehenden krankhaft gesteigerten Empfindlichkeit mit gehindertem Wirkungsvermögen dieses Systems, welche sich vermöge dessen organischer Stellung und allseitiger Verbreitung, von ihm aus über das ganze übrige Nervensystem durch Sympathie verbreitet", Hypochondrie und Hysterie hervorgeht. Nur finde ich nicht hierin, wie dieser achtungswerthe Schriftsteller, die alleinige Ursache dieser Lebensstörungen, und kann ihm auch laut der Erfahrung seine Folgerung nicht zugeben: „dafs die Hypochondrie und Hysterie niemals bei eigentlich robuster Constitution, dem Resultate ungestörter vegetativer Thätigkeit, zu

Stande komme." Wie viele ursprünglich robuste Hypochondristen und Hysterische kommen nicht dem Arzte vor! Freilich aber muſs die Torosität der Constitution bei anhaltenden Leiden der Art allmählich verfallen. Und von der andern Seite, wie viele Menschen von sensibler Constitution gehen ohne hypochondrische und hysterische Trübung glücklich durchs Leben! —

Erforschen wir, *wie* die hypochondrische Lebensstimmung, welche wir als „Trauer über partielles Absterben" charakterisirt haben, durch die bezeichneten Störungen des Gangliensystems hervorgebracht werde, so ergiebt sich folgendes:

Das Gangliensystem, zunächst den vegetativen Functionen des Körpers vorstehend, und als solches hauptsächlich die Organe des Unterleibs, des Beckens und der Brust umschlingend und durchdringend, giebt uns eine *dunkle* Kunde von dem Zustande dieser Organe und ihrer Functionen. Geschieht allen vegetativen Lebensforderungen Genüge; so thut sich dieses als ein behagliches Lebensgefühl kund. Wird dagegen eine oder die andere dieser Lebensforderungen nicht befriedigt, so werden wir das durch jenes vegetative Gewissen gewahr, dessen innere, mahnende Stimme ja nach bestimmten Organen verschieden vernommen wird, — wir nennen das Lebenstriebe, Begehren und Verabscheuen, z. B. das Begehren nach Speise, Trank, Geschlechtsbefriedigung, das Bedürfniſs nach vermehrter Respiration, Ekel u. s. w. — In diesem „u. s. w." sind nun eine Menge sowohl innerer vegetativer Lebensbedürfnisse, begehrender und verabscheuender Art, als auch organischer Alienationen enthalten, welche,

vermöge der fortwährenden Metamorphose des Lebens in stetem Wechsel begriffen, uns nicht zum *klaren* Bewufstseyn kommen, ohne Zweifel aber, gleich den benannten (Hunger, Durst etc.) klar vernehmbaren, auch ihre Stimme in die allgemeine Lebensstimmung hineintönen lassen. Wer kann z. B. sagen, welche verschiedene Stimmungen durch vermehrte, verminderte Thätigkeit der Milz, der Leber, der Bauchspeicheldrüse etc., und durch chemische Umänderung ihrer Secreta hervorgebracht werden? Wie sprechen sich schleichende Verbildungen dieser parenchymatösen Organe in der allgemeinen Lebensstimmung aus? Wie die allmähligen Degenerationen der grofsen Venenstämme des Unterleibs mit ihrem degenerirten Inhalte bei der *Plethora venosa*? Wie die Hämorrhoidalcongestionen, die Menstrualcongestionen, deren Entleerung gewöhnlich eine so grofse Erleichterung des Lebensgefühls gewährt? Wie dunkel endlich sind die Gefühle, welche durch Erkranken des Gangliensystems selbst hervorgerufen werden, worüber ich vor zwei Jahren in diesem Journal (Neuralgie des Sonnengeflechts) einiges auszusprechen versuchte. — Alle diese und dergleichen normale und abnorme Zustände der vegetativen Organe und des ihnen vorstehenden Gangliensystems müssen zu einem gewissen Grade von Perception gelangen, und hiedurch eben wird die jedesmalige Lebensstimmung von innen her bedingt *). Ist nun durch

*) Da man jedoch die physiologische Einsicht hievon nicht besafs, und sich oft ohne alle gegebene Veranlassung von den sonderbarsten Lebensstimmungen überrascht fand; so suchte man den Grund in Einwirkung böser Geister oder der Gestirne, besonders des Mondes, und nannte solche Anwandlungen *Launen*

erbliche Anlage, durch die allgemeine Krankheitsconstitution, durch Verweichlichung etc. das Gangliensystem im Ganzen oder in einzelnen Regionen sensibel gesteigert: so wird uns von hieraus eine Reihe ungewohnter, dunkler, innerer Lebensstimmungen bedrängen, welche, weil unklar und unheimlich, uns beängstigen werden. Diese Beängstigungen sind es, welche wir hypochondrische oder hysterische zu nennen pflegen, und welche, anhaltend, allgemach eine trübe Stimmung des Gemüths, die Trauer über inneres Zerfallen, zu Wege bringen, je mehr wir ihnen nachhangen, je minder wir durch höhere Thätigkeit des Geistes, der Sinne, oder auch nur willkührliche Bewegung und Arbeit das Bewufstseyn unserer freien Individualität retten.

So gelingt es denn diesen kleinen, verworrenen Stimmen der vegetativen Organe, den reinen Klang des höheren humanen Lebens (dessen Träger das Gehirn und das gesammte Wirbelnervensystem) zu übertönen, und der freie Mensch sinkt zum hypochondrischen *Heautontimorumenos* herab, dessen ganzes Sinnen und Trachten darin aufgeht, die kleinen Quälgeister des Unterleibes zu beruhigen, dessen höchster Wunsch ein ergiebiger Stuhlgang ist, als wodurch er jene zu entfernen leicht die fixe Idee gewinnt. *Paturiunt montes, procedit ridiculus mus.*

Zunächst freilich sind es die verwirrenden Stimmen der Unterleibsorgane, derjenigen, wel-

(von *Luna*), die auch den übrigens Gesunden nicht stets verschonen, wie sie sich denn auch schon im kindlichen Leben auf rein somatischem Wege, z. B. bei den Abdominalstörungen durch Wurmreiz, Indigestionen etc. einstellen.

che der individuellen Production vorstehen, indem sie die Nahrungsmittel zersetzen, um sie als Chylus dem Blute assimilirbar zu machen; nicht minder aber macht das Blutsystem selbst seine Stimme in diesem Concert der Organe geltend, und tritt durch das, auch ihm vorstehende Gangliensystem auf jene eigenthümliche Weise ins Bewufstseyn, sowohl beängstigend, als auch eigenthümlich exaltirend, letzteres z. B. in der Schwindsucht, dem *Causus* nach *L. W. Sachs.* Ist nicht das Centrum des Blutsystems, das Herz, der somatische Sitz der Affecte?

Aufser diesen, der *individuellen Production* vorstehenden Systemen, haben wir schliefslich in dieser Beziehung noch eine Organengruppe zu berücksichtigen, welche der *Reproduction der Gattung* angehört. Die philosophische Anatomie hat nachgewiesen, dafs die sexuellen Organe des Beckens in den höher differenzirten Geschöpfen sich förmlich als ein Thier im Thiere gesondert constituirt haben; doch ist es wiederum die grofse Ganglienkette vorzugsweise, welche das „Geschlechtsthier" — um mit *Oken* zu reden — mit dem Hauptthiere verbindet; daher auch von dieser sexuellen Organengruppe aus das Leben mannichfaltig getrübt werden kann, ganz besonders beim weiblichen Geschlechte, wo dieselbe eine gröfsere Bedeutung gewinnt, und von dem minder entwickelten höheren Gehirnleben weniger beherrscht wird, als im männlichen Geschlechte. Hieraus ist denn auch der organisch-begründete Unterschied zwischen Hysterie und Hypochondrie vorläufig ersichtlich. —

In dem Bisherigen wünschte ich, die *eine* Quelle der Hypochondrie und Hysterie, nämlich die aus dem vegetativen Gebiete entspringende, einem physiologischen Verständnisse näher gebracht zu haben. Es dürfte jedoch eine *zweite*, höhere, aufser dem benannten Gebiete zu suchen seyn.

Wie die Pflanze (wenn hier eine bildliche Vergleichung erlaubt ist) zur Hälfte im Boden wurzelnd, im tellurisch-materiellen Lebensprozesse befangen; zur Hälfte aber, sich zu Licht und Luft erhebend, in höhere cosmische Verhältnisse tritt: so führt selbst noch der Mensch ein Doppelleben, ein jenem Wurzelprozesse vergleichbares, vegetatives, in sich gekehrtes, vom Gangliensysteme beherrschtes; ein anderes dem Blüthenprozesse vergleichbares, jedoch unendlich höheres, nach aufsen gekehrtes, dessen Träger das Wirbelsystem mit seinem Centralpunkte, dem Gehirn, ist. Vom Gehirn aus treten 1) die Sinne in Wechselwirkung mit der äufseren Welt, jene eigentlichen „Wecker des Seelenlebens", dessen höhere Entwickelung, wie *Carus* sagt, sich endlich 2) kund thut aus dem „Verhältnisse des Individuums zur Menschheit." Der früher von mir gewählte teleologische Ausdruck: die „humane Lebensbestimmung" bezeichnet wesentlich dasselbe höhere Lebensverhältnifs, welches vom physiologischen Standpunkte aus als das „Verhältnifs des Individuums zur Menschheit" erscheint.

Wie nun durch die wahre oder täuschende Perception wirklicher oder scheinbarer Hemmung der dem Leben so nöthigen vegetativen Functionen die oben deducirte hypochondrische Verstimmung (welche wir psychisch als die

„Trauer über organisches Zerfallen" begreifen), fast unausbleiblich ist; so ist wohl keine geringere Ursache einer ähnlichen Gemüthsverstimmung gegeben durch das dunklere oder klärere Gewahrwerden der versagten oder gehemmten höheren Lebensäufserungen, oder der „verfehlten humanen Lebensbestimmung"; daher wir denn auch dasselbe Zerfallen des Individuums und dieselbe hypochondrische Trauer darüber, hier in einer höheren, der eigentlich humanen Lebensregion, wieder finden.*)

Unter Männern in civilisirten Ländern findet sich häufig (nach *Zimmermann* machen Hypochondrie und Hysterie den dritten Theil der Krankheiten aus) in dem Alter, wo das Leben die rüstigste Wirksamkeit vom Individuum erheischt, statt eines gesunden Wirkens nach Aufsen ein krankhaft-egoistisches Versinken in sich selbst, wobei der eigene Zustand, meist der Körperzustand, der fast alleinige Gegenstand ihrer hypochondrischen Aufmerksamkeit

*) Merkwürdig, jedoch begreiflich ist es, dafs Störung und Verlust der *äufseren Sinne*, dieser *dynamischen Extremitäten* möchte ich sagen, seltner die eigentlich hypochondrische Verstimmung mit sich führen, wenn gleich — um nur der beiden oberen Sinne zu erwähnen — ein melancholischer Mollton in der Gemüthsstimmung der Blinden, ein schärferer Mifston, ja Bitterkeit und Mifstrauen im Gemüthe der Tauben in der Regel wohl zu gewahren ist. Aber eben weil die Sinne doch im Grunde nur in der Dignität von nervosen *Extremitäten* stehen, deren Entbehrung nicht nothwendig das Zerfallen der individuellen Existenz mit sich führt, wie es das Zerfallen der vegetativen Organe einerseits, und die Hemmung der höheren Verhältnisse des Individuums zur Menschheit, oder die verfehlte humane Lebensbestimmung andererseits thun, — deshalb wird die Störung der Sinne keinen so tiefen, deprimirenden Eingriff in die allgemeine Lebensstimmung bewirken.

wird. Weil nun die Funktionen der dem Gangliensysteme, besonders des Unterleibs, unterworfenen Organe bei solchem Gemüthszustande wirklich am ersten consensuell gestört werden, nicht minder aber, weil, wie eben gezeigt, das Bewufstwerden vom Zustande dieser Organe so dunkel, daher täuschend ist: so werden in ihnen zunächst die Ursachen der hypochondrischen Unbehaglichkeit gesucht und postulirt. Es ist aber in der That hier nicht das Leiden des Unterleibs, sondern *die gehemmte Thätigkeit nach Aufsen, und die dadurch auf das eigene Selbst fixirte Richtung*, welche wir ins Auge fassen müssen, um das Wesen dieser Hypochondrie zu erkennen, die wir im Folgenden näher betrachten werden. Nur in cultivirteren Staaten kommt sie vor, nur im Laufe des männlichen Alters. Die Lebensfunktionen des Kindes bis zum Jünglinge sind vegetativer Art, auf Fortbildung der eigenen Organisation beschränkt. Allmählich erwachen höhere Organe, das Leben der Intelligenz beginnt, zuerst in Gestalt einer höheren *Assimilation*, woraus dann aber auch ein höheres *Wirkungsbedürfnifs* entspringt; — ein solches ist die *Bestimmung des Mannes*. Nach den verschiedenen Graden der Volks- und individuellen Bildung wird diese Lebensaufgabe modificirt, so dafs bei Völkern und Individuen auf niederer Bildungsstufe sich die Thätigkeit des Mannes meist auf körperliche Wirksamkeit beschränkt. Der Nomade, der rüstige Jäger, der fleifsige Landmann — sie erfüllen nach dem Stande ihrer Bildung ihre Lebensaufgabe; sie kennen keine Hypochondrie; mit einem frischen Lebensgefühle lohnt die Natur ihre Thätigkeit.

Mit der steigenden Cultur steigen aber auch die Anforderungen an die Wirksamkeit des Mannes. Es genügt nicht mehr, jenes rohere Treiben in Feld und Wald, der organisirte Staat fordert *Bürger*; ein öffentliches Leben nimmt die höhere Thätigkeit des Mannes in Anspruch. Je bedeutender seine Talente, desto mahnender die innere Forderung, sie zu benutzen, „mit seinem Pfunde zu wuchern." Genügt er dieser Anforderung durch ein tüchtiges Leben, so lohnt sich das durch Freude am Daseyn, durch das Gefühl der Kraftäufserung, des Schaffens, welches das Element des männlichen Lebens ist. — Mit der vollkommenen Kraftäufserung ist auch vollkommene Gesundheit gesetzt; wo jene gestört ist, wird auch die Gesundheit gestört.

Hieher denn das Erkranken durch *abgelehnte*, durch *versagte*, durch *einseitige* Kraftäufserung. Hier ist die Wurzel der Hypochondrie aus verfehltem Leben des Mannes zu suchen. Denn wo das Leben in seinem Verhältnisse zum Ganzen verfehlt wird, da reflectirt sich dieses im Individuo durch Zerfallen seiner selbst. Betrachten wir diese, im humanen Leben begründeten, Momente der Hypochondrie im Folgenden etwas näher.

A. Abgelehnte oder nur einseitige Kraftäufserung. „Die Zwecke des menschlichen Individui sind Vegetation, thierische Bewegung, sinnliche Erkenntnifs und Vernunfthandlung in bestimmter Vollkommenheit; Fortpflanzung des Geschlechts." (*Himly*.). In wiefern die Realisirung dieser Lebenszwecke der Willkühr zusteht, nennen wir sie freie Kraftäufserung, und nur in sofern kann von einer *Ablehnung* der-

selben die Rede seyn. Hieraus ergiebt sich auch, in wiefern dem hypochondrischen Erkranken subjective Schuld zum Grunde liegt.

Die Ablehnung der Thätigkeit im Allgemeinen, die Trägheit, hat die Langeweile zur Folge; und indem die Thätigkeit dem Aeufseren entzogen wird, richtet sie sich *zerstörend* nach Innen; denn „nur Wenigen — sagt ein grofser Menschenkenner — scheint es vergönnt zu seyn, ungestraft in die Tiefe ihrer inneren Organisation zu blicken." Hieher alle jene psychischen Verstimmungen in Folge des Anachoretenlebens, wie sie *Zimmermann* (Ueb. d. Einsamkeit) darstellt. — Dem Betelkauen schreibt *Boerhaave* die häufige Hypochondrie der Indier zu, wogegen *Bosquillon* und *van Swieten* die Wärme des südlichen Himmels beschuldigen. Es möchte aber wohl häufig dasselbe „*far niente*" seyn, dem auch bei uns so mancher, früher lebensthätige Mann, der sich, wie man es nennt „zur Ruhe gesetzt" hat, seine Hypochondrie verdankt *). Nicht blofs

*) Es soll jedoch hiemit keineswegs jener Scheinthätigkeit, jenem planlosen Treiben und Haschen nach aufsen, welches sich im Leben so Mancher darstellt, das Wort geredet seyn. Eine feste, selbst bestimmte, praktische Lebensrichtung ist es, was das Leben des Mannes erheischt. Jenes rege Rennen und Treiben ist gegentheils sehr häufig ein Symptom der Hypochondrie, welche manchmal in *Melancholia errabunda* auszuarten droht. Bei verjährten Trinkern findet man auch oft eine derartige zwecklose Geschäftigkeit, nicht selten als Vorboten des *Delir. tremens*. Welchem Beobachter sind nicht wohl Männer vorgekommen, die ohne Rast, wie von Bremsen verfolgt, von Haus zu Haus, von Ort zu Ort eilen, ohne selbst recht zu wissen, was sie suchen? Unter der Benennung „*Situm mutandi nisus*" erwähnt *J. Frank* dieses Zustandes in dem Abschnitte *de moerore* sei-

bei Männern, welche nach früherer bedeutender geistiger Thätigkeit, sich einem *Otio praematuro* ergeben, sondern bei allen, welche dem Naturgesetze der Thätigkeit sich entziehen, bildet sich diese Hypochondrie aus; daher wir nicht selten dieselbe bei unthätigen Handwerkern, wohlhabenden Bauern etc. sich entwikkeln sehen. Besonders scheint beschäftigten Aerzten die zu frühe niedergelegte Praxis dieses traurige Schicksal zu bereiten, wovon ich mehrere Beispiele anführen könnte.

Einseitige Geistesthätigkeit, besonders speculative, ist eine häufige Veranlassung der Hypochondrie; denn wir sind, wie *Göthe* bemerkt, nicht auf die Beobachtung, sondern aufs Leben angewiesen. In der Treibhauserziehung der Jugend wird zu solcher Hypochondrie der erste Grund gelegt. Einschrumpfend, statt aufzublühen, verkrüppelt der Mensch auf Kosten der Vielwisserei in civilisirten Staaten, und schon *Seneca* sagte von seiner Zeit: *quemadmodum omnium rerum, sic literarum quoque*

ner *Prax. med. univ. praec.* — Mit gröfserem Rechte wäre ihm in der Region der Hypochondrie eine Stelle anzuweisen. Meist ist damit auch die Idee körperlicher Beschwerden verbunden, tausend Uebel plagen diese Irrenden: Rheumatismen, Schwindel, *mouches volantes*, schlechter Geschmack treibt sie häufig vor den Spiegel, ihre Zunge zu besehen, — oder sie klagen über intellectuelle Störungen meist über Zerstreutheit und schlechtes Gedächtnifs, — oft kommt eine fixe Idee hinzu, ein Zustand, welchen *Chamisso* in seinem Zopfgedichte so köstlich schildert. — Hr. Leibarzt *Brandis* erzählte mir von einem Hypochondristen, der sich und sogar seinen Arzt, den scharfsichtigen *Richtar*, glauben gemacht hatte, er leide an Amaurose, — man gab ihm eine gewöhnliche Conservationsbrille und er sah vortrefflich.

intemperantia laboramus. Die Alten empfahlen vorzüglich denen, welche sich mit der Philosophie beschäftigten, die Gymnastik. — Kränkliche Gelehrte erzeugen kränkliche Geisteswerke, denn es fehlt ihnen die frische gesunde Auffassung des Lebens, wie wir sie so erquickend in den Schriften der Alten finden. Und diese hatten sie nur dem vertrauten Umgange mit der lebendigen belebenden Natur zu danken. Nicht durch ein gnostisches Entsagen und Casteyen des Fleisches wird der Geist frei, wie uns jetzt wieder Manche glauben machen möchten; nur während er ihr gehorcht, vermag der Mensch die Natur zu beherrschen, sagt *Bacon.* Dergleichen Lebensregeln, welche die Alten ihrem Tacte und ihrer Erfahrung verdankten, bringt uns jetzt die Physiologie zu klarer Einsicht. In die Sprache der Physiologie übersetzt, besagen sie: dafs einseitige Thätigkeit des Gehirns, oder des Sinnenpols der Wirbelsäule die sensible Seite des Nervenmarks übermäfsig steigere, auf Kosten des Rückenmarks, des Bewegungspoles, wodurch im Wirbelsysteme dasselbe Resultat wieder zu Stande kommt, was wir oben im Gebiete des Gangliensystems mit Dr. *Bluff* als Veranlassung unserer Nervenkrankheiten anerkannt haben, nämlich Steigerung der Sensibilität, und dadurch Schwächung des Wirkungsvermögens. Ja diese Divergenz des Nervenmarks in empfindendes und bewegendes, welche früher nur hypothetisch statuirt wurde, ist in neüerer Zeit durch die Forschungen von *Ch. Bell*, *Burdach*, *v. Baer*, *Magendie*, *J. Müller* u. A. aufs Bestimmteste nachgewiesen, und die Zeit dürfte nicht fern liegen, wo die Nosologie und — die *Psycho-*

logie mehr Notiz von solchen Forschungen nehmen wird.

Noch haben wir oben unter die Aufgaben des Menschen die Fortpflanzung des Geschlechts gezählt. Auch in Ablehnung dieser bedeutenden Aufgabe liegt ein Grund der Hypochondrie. Zwar erkennen wir die Fortpflanzung nicht für die wichtigste Aufgabe des männlichen Lebens (wie wir sie im Folgenden im Leben des Weibes darstellen werden): doch zeugt das unbefriedigte Daseyn der Ehelosen und die so häufige Hypochondrie derselben, wie sehr auch im Leben des Mannes die Ablehnung dieser Lebensaufgabe sich straft. Nur Wenigen gelingt es, durch grofse anderweitige Lebensthätigkeit diese Einseitigkeit auszugleichen und ihren Folgen vorzubauen. — Häufiger jedoch, als durch Enthaltsamkeit, erscheint die Hypochondrie durch geschlechtliche Ausschweifung beim männlichen Geschlechte. Wenn uns die Physiologie, ja sogar die chemische Analyse, den Saamen als das flüssige Nervenmark darstellt: so bedarf es wohl keines weiteren Nachweises von der Schädlichkeit der Verschwendung desselben, und es begreift sich leicht, wie durch Vergeudung des edelsten Stoffes im Individuo die hypochondrische Stimmung erwacht, deren psychischen Ausdruck ich als die Trauer über organisches Zerfallen verstanden wissen möchte.

B. Versagte Kraftäufserung. In wiefern die Realisirung der Lebenszwecke aufser den Grenzen individueller Macht und Willkühr liegt, müssen wir eine *versagte* Kraftäufserung zugestehen und auch hierin einen vielfältigen Grund des hypochondrischen Erkrankens finden. — Hieher die *erbliche* Anlage, welche wir so we-

nig bei der Hypochondrie, als bei sonstigen Körper- und Geisteskrankheiten leugnen dürfen. Hieher alle chronischen Krankheiten, welche, indem sie die normale Kraftäufserung eines freithätigen Lebens nach aufsen versagen, das Individuum zu krankhafter Einkehr in sich selbst veranlassen. Ganz besonders sind nun hiezu die Unterleibskrankheiten, ihrer meist chronischen Natur zufolge, disponirt. Nicht so sehr schmerzhafte Krankheiten, als vielmehr solche, die durch ein fortwährendes Nagen, wenn der Ausdruck hier erlaubt ist, stets die Aufmerksamkeit des Kranken auf sich selbst lenken, sind die gefährlichsten in dieser Hinsicht. — Hieher ferner die häufige geistige Verstimmung aus verfehlter Wahl des Standes. Je mehr Talente einem Individuo die Natur geschenkt, desto höhere Anforderungen macht sie an dasselbe; Rechenschaft fordert sie von jedem vergrabenen Pfunde, ja auch ohne eigne Schuld mufs hier das Individuum büfsen. Verstimmung ist die Folge, wenn ein geistig begabter Mensch im Leben einen Standpunkt sich wählt oder zu ergreifen genöthigt ist, auf welchem er solche Kräfte zu entfalten nicht vermag. Diese ursprünglich rein-geistige Verstimmung höherer Menschen findet sich freilich nicht sehr häufig, weil höhere Naturen eben keine alltägliche Erscheinung sind. Wer aber das Glück hatte, solchen im Leben zu begegnen und sie zu verstehen, wird mir beistimmen. Es ist höchst niederschlagend, zu beobachten, dafs auch solche, durch finstre tellurische Mächte immer inniger umgarnt, die heitre Klarheit des Lebens verlieren und eine Lebensverstimmung darbieten, die oft in der mehr psychi-

schen Form als Melancholie, oft aber in der crassesten Form der Hypochondrie auftritt.

Möge das Mitgetheilte hinreichen, das Wesen der Hypochondrie, wie sie einerseits in den vegetativen Verhältnissen und im Gangliensystem wurzelt, andererseits aber aus der Störung höherer humaner Verhältnisse des Individuums zur Welt hervorgeht, darzustellen.

Was nun die *Hysterie* anlangt, so findet sie sich im Vorigen so lange mitgenannt, als von der Hypochondrie erster Art die Rede war, um einem alten Sprachgebrauch nachzukommen, welcher ein Leiden bei beiden Geschlechtern verschieden benennt, das in vielen Fällen bei beiden dieselbe Ursache hat. Warum sollten nicht auch beim Weibe, so wie beim Manne, Störungen der, der Selbsterhaltung dienenden Organe, mit ihren gesteigert sensibelen Ganglienguppen, Mißstöne in die Harmonie der allgemeinen Lebensstimmung bringen? Freilich könnten wir Verstimmungen aus *dieser* Quelle beim Weibe so gut wie beim Manne, hypochondrische nennen; kommen sie ja schon beim Kinde unter dem Namen „Launen" vor, wie oben bemerkt wurde. Bei der Darstellung der Hypochondrie zweiter Art konnte jedoch der Hysterie nicht mehr erwähnt werden, indem jene, aus der Hemmung des höheren, humanen Wirkens und Schaffens für die Welt hervorgehend, nur dem männlichen Geschlechte anheim fällt. Ebenso aber giebt es eine physiologisch begründete Hysterie, eine Hysterie *κατ' ἐξοχήν*, deren nur das Weib, in Folge seiner Hauptbestimmung für's Ganze, fähig ist.

Wenn im Manne die Thatkraft als vorzüglichste Lebensrichtung sich darthut in vor-

herr-

herrschendem Geist und Willen, in vorherrschendem Gehirn- und Brustleben: so tritt im Weibe das Gemüthsleben in psychischer Sphäre, in organischer aber das pro- und reproductive System, und zwar vorzugsweise das Beckenleben hervor. So hat die Natur die Lebensaufgaben beider Geschlechter deutlich ausgesprochen, in deren vollkommener Lösung Gesundheit und freudiges Daseyn, in deren Ablehnung oder gehemmter Lösung vielfach getrübtes und zerfallenes Leben beruht.

Das Leben des Weibes, vom Eintritte der Pubertät an bis über die climacterischen Jahre hinaus, bietet sehr häufig eine Reihe von wechselnden Krankheitserscheinungen des sensiblen, irritablen und reproductiven Systems dar, welche unter dem Namen der Hysterie in den pathologischen Systemen sich beschrieben finden. So schwer nun auch eine vollständige Beschreibung dieser Proteusartigen Krankheit ist, so ist man doch darin einverstanden, daſs ihre Erkenntniſs leicht ist; eine umständliche Aufzählung der hysterischen Symptome würde daher hier überflüssig seyn. In der Pubertätentwikkelung des Weibes müssen wir schon den Anfang des hysterischen Fadens aufsuchen, der sich häufig durch das ganze Leben hinzieht. In der beginnenden Jungfräulichkeit bemerken wir nicht selten etwas Hemmendes, Mangelndes, das freudige Lebensgefühl Trübendes. Den frohen Genuſs der Gegenwart verdrängt ein unbewuſstes Sehnen, — der zarteste Stoff der Dichtungen aller Zeiten und Völker. Aber das Leben ist ernst, und immer dringender werden seine Mahnungen an das Individuum, sich mit allen seinen Kräften dem ewig schaffenden

Naturleben anzuschliefsen. Als eine solche leisere Mahnung haben wir jenes Sehnen, als eine solche, doch strengere, ja unerbittliche, nun alle jene, mehr oder weniger krankhaft zu nennenden Erscheinungen zu betrachten, welche theils als psychische, theils als somatische Lebensstörungen unter der Benennung der „hysterischen" bekannt sind.

Dafs die Hysterie vorzugsweise nur in der zeugungsfähigen Zeit vorkomme, und bei solchen Individuen, bei welchen die Sexualfunktion gehemmt ist, bei älteren Jungfrauen, kinderlosen Frauen und jungen Wittwen, ist ein Fingerzeig, welcher deutlich genug auf den eigentlichen Grund der Krankheit hinweisen dürfte. Auch hat man das geahnet, als man ihr den Namen (vom Gebärorgane, dem organischen Centralpunkte des Sexual-Lebens bedeutungsvoll hergeleitet) gab; wie denn überhaupt von den Alten durch unbefangene Anschauung manche Lebenserscheinung reiner und tiefer erfafst wurde, als in den späteren Zeiten einer noch geistlosen Anatomie einerseits, und blofser Verstandesspeculation andererseits. Wie treffend ist nicht in dieser Beziehung *Platon's* Aeufserung: die Genitalien seyen beim Weibe „ein nach Kindererzeugung begehrliches lebendes Wesen, welches, wenn es lange Zeit über den bestimmten Zeitraum hinaus fruchtlos bleibt, dieses schwer und nur zürnend erträgt" (*Lichtenstädt's Platon*). Wie wahr, wenn gleich bildlich, ist hiemit die Bedeutung des weiblichen Sexuallebens ausgesprochen! Unbedenklich stimmen damit auch fast alle älteren Aerzte überein, und mit Vergnügen bemerken wir, dafs ein Naturforscher unserer Zeit von seltner

und Tiefe sich auf eben diese Seite
gt.

Erwägt man genauer, sagt nämlich *Carus*
cologie), wie bei den meisten Hysteri-
beobachtet wird, daſs, wenn auch die
g der Geschlechtsorgane, ja selbst die
uation keine hervorstechenden Regelwi-
ten zeigt, doch gewöhnlich der eigent-
Zweck des Geschlechtsorganismus, die
ung, unvollkommen erreicht wird, in-
s unverheirathete, vorzüglich aber ver-
et gewesene, oder unglücklich verhei-
, auch die den climacterischen Jahren
ihernden Individuen sind, bei welchen
ankheit am öftersten vorkommt; erwägt
ferner, wie tief das Geschlechtssystem
upt in das Wesen des weiblichen Kör-
ngreift, welches eben durch die vorwal-
Productivität desselben ausgesprochen ist,
ie nothwendig es allgemeine Zerrüttung
ssen muſs, wenn die eigentliche Be-
ing, der Zweck, auf welchen alles hin-
gar nicht, oder unvollkommen erreicht
so muſs man wohl mehr der älteren An-
on dieser Krankheit beipflichten."

ır selten gestattet uns die Natur einen
in ihre geheime Werkstatt. Wir müs-
her erfreut seyn, irgend ein Glied der
genen Kette der Erscheinungen ans Ta-
t gezogen zu haben, und aus diesem
auf den Anfang und das Ende der Kette
sen zu können. Diesem Gleichnisse zu-
erkennen wir alle hysterischen Erschei-
ı von den Entwickelungskrankheiten der
ät, bis zu den sogenannten climacteri-
Krankheiten des Weibes, als Glieder

derselben Kette, deren Mittelstück die vorzugsweise sogenannte Hysterie der mannbaren Jahre des Weibes ist. In diesen Jahren eben ist die Hauptforderung des weiblichen Lebens als geschlechtliche aufs deutlichste ausgesprochen, deren Versagung der Hauptgrund der Hysterie ist. Es genüge uns, die *Bedingungen*, unter welchen Krankheiten zum Vorscheine kommen, zu kennen, wenn wir auch auf Erkenntnifs der nächsten Ursache verzichten müssen. Die Bedingungen, unter welchen

1) die *Entwickelungshysterie* hervorgeht, sind ohne Zweifel schon in einem Mifsverhältnisse des sexuellen Lebens mit den übrigen organischen Funktionen zu suchen. Wir finden bei solchen Kranken eine durch unglückliche erbliche Constitution, frühreife Erziehung, Onanie, Romanlectüre allgemein und besonders in Beziehung auf das Sexualleben gesteigerte Nervenreizbarkeit, — man könnte es ein *anticipirtes Geschlechtsleben* nennen. Daher denn hier alle Symptome der eigentlichen Hysterie. Vergl. *Osiander's* Schrift über die Entwickelungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechts.

2) Die Bedingungen der Hysterie im bereits entwickelten Weibe haben wir, als hauptsächlich in der verfehlten Hauptaufgabe des weiblichen Lebens: Zeugung, Geburt, Erziehung begründet, ausgesprochen. Sei es nun, dafs die Lösung dieser Aufgabe gänzlich versagt wird, dafs sie nur einseitig gelöst wird, oder dafs wie in der Entwickelungshysterie ein merkliches Mifsverhältnifs allgemeiner und geschlechtlicher Funktionen die hysterische Verstimmung des Nervensystems hervorbringen:

immer werden wir auf das Geschlechtssystem als den Krankheitsheerd zurückgewiesen. Zu erwägen ist aber, dafs es nicht blofs der sinnliche Genufs ist, der das weibliche Leben befriedigt, dieses beweist die innere Leere und die Häufigkeit der Hysterie bei Weibern, welche im Uebermaafse des Geschlechtsgenusses dennoch ein unbefriedigtes Leben führen. „Nicht der kleine Zweck des sinnlichen Geschöpfs allein, sondern der grofse Zweck der Natur, die Fortpflanzung und Erhaltung der Geschlechter soll erfüllt werden," sagt treffend *Herder*. Aber auch nicht mit dem blofsen Acte des Gebärens, nicht blofs mit der Fortpflanzung der Gattung ist den Forderungen an das weibliche Leben genug gethan: — die würdige, humane Aufgabe der *Erziehung* des Kindes, die eigentliche Fortpflanzung der *Menschheit* ist es, was dem weiblichen Menschen Noth thut. Alles was direct oder indirect einer dieser weiblichen Lebenspflichten hemmend entgegentritt, sei es unglückliches Entsagen, oder Ausschweifung, oder vornehmer Leichtsinn, oder Kränklichkeit ist Veranlassung zur Hysterie.

3). Die hysterischen Erscheinungen der *climacterischen* Jahre treten ganz in den Proteischen Gestaltungen, wie in den beiden vorhergehenden Formen der Hysterie auf. Gemeiniglich sind sie der *Nachhall* der Hysterie der mannbaren Lebenszeit, obgleich sie nicht selten auch in dieser Rückbildungsperiode erst sich entwickeln. Ein fast unvermeidliches Loos alter Jungfrauen, erscheint diese Krankheit jedoch nicht selten auch bei Müttern zahlreicher Nachkommen. Bei jenen liegt der Grund vor Augen; bei diesen bedarf es eines scharfen Blickes,

in jedem Falle zu gewahren, was an der Erfüllung der Lebensaufgabe verfehlt seyn dürfte. Nicht selten ist durch mangelhafte organische Construction, durch ein leidenschaftliches egoistisches Leben, durch allerlei Aufregung das Geschlechtsleben im Verhältnisse zu den normalen Forderungen der Natur vorherrschend geworden. Allein nicht bloſs direct das Geschlechtsleben in Anspruch nehmende Veranlassungen, sondern manche ganz davon entfernte vermögen jenes zur Hervorbringung hysterischer Erscheinungen anzuregen. Man vergesse nicht, daſs in diesem Focus fast alles, was das weibliche Leben in Anspruch nimmt, bewuſst oder unbewuſst, reflectirt wird. Eben diese Betrachtung, welche sich jedem unbefangenen Beobachter aufdringt, bestimmt mich, den *Heerd* der Hysterie im Geschlechtsleben aufzusuchen, oder um mich in teleologischer Vorstellungsweise auszudrücken: aus der verfehlten Hauptbestimmung des weiblichen Lebens die hysterischen Erscheinungen abzuleiten, so wie ich die hypochondrischen aus dem verfehlten Leben des Mannes darzustellen versuchte.

Hiernach ergiebt sich die Aufgabe der Radicalkur und Prophylaxis so leicht, als deren Ausführung schwierig ist, ja ganz auſser dem Bereich des Arztes liegt. Der Arzt als solcher hat es mit den inneren Lebensstörungen des Individuums als in sich geschlossenes Ganzes zu thun; er versucht seine Specifica, seine Kurmethoden gegen die organischen Disharmonieen, oder häufiger noch, er leitet den Kranken während derselben, schützt ihn vor verderblichen Eingriffen, wobei denn der Organismus in sich selbst, vermöge der ihm inwohnenden Natur-

heilkraft, seine Mifsklänge ausgleicht. Hiezu stehen dem Arzte glücklicherweise die Mittel ziemlich zu Gebote; es sind dieses nämlich meist leicht zu bestimmende und zu modificirende Einflüsse der Aufsenwelt, wie: Temperatur, Licht, Luft, Speise und Trank, oder specifische Potenzen der Aufsenwelt, wofür gesorgt ist z. B. durch die Officinen. Auch psychisch ist es dem Arzte vergönnt, auf den geängsteten, unselbstständigen, hinfälligen Kranken heilend einzuwirken. Allein es ist nicht zu leugnen, dafs es Krankheiten, individuelle Lebensstörungen giebt, deren Hauptwurzel *aufser* dem Individuo liegt, in sofern nämlich dieses durch zwar unsichtbare, aber dennoch nothwendige Bande mit dem Ganzen zusammenhängt; Lebensbedürfnisse, die nicht so leicht zu beschaffen sind, wie die obengenannten: angemessene Temperatur, Erquickungsmittel und pharmazeutische — und dennoch nothwendige Lebensbedürfnisse: ein bestimmter Wirkungskreis für das Leben des Mannes, ein anderer für das des Weibes, welche nur das günstige Geschick gewähren kann. Denn welcher Arzt vermag dem Hypochonder die Mittel, ja oft nur die Wege zu einem thätigen Wirken und Schaffen an die Hand zu geben? Eben so wenig dürfte ein geschlechtlich unbefriedigtes, und daher in die eigentliche Hysterie versinkendes, weibliches Leben aus den Apotheken seine Ergänzung holen. — So gewifs es ist, dafs in den hier bezeichneten, verfehlten respectiven Lebensaufgaben der Grund der Hypochondrie und Hysterie meistentheils zu suchen ist: so sicher ist es auch, dafs auf dem gewöhnlichen Wege des ärztlichen Kurirens selten ein solcher Kranker gründlich geheilt wird. Dieses

ist der wahre Grund, weshalb Hypochondristen und Hysterische längst als die *Cruces et scandala medicorum* berüchtigt sind. — Nichts desto weniger sind es die Aerzte, welche mindestens gegen die „Körperleiden" Rath schaffen sollen ..... als ob diese Körperleiden etwas für sich bestehendes, zufälliges wären, wie etwa ein Beinbruch oder eine Indigestion!

Manchem Hypochondristen sagt es freilich das innere Bewufstseyn, was die Wurzel seines Uebels ist; und wenn er Kraft hat, sich zur Thätigkeit zu ermannen, und Glück, einen Wirkungskreis zu gewinnen, so ist ihm geholfen. So kannte ich einen vom Morgen bis zum Abend beschäftigten Arzt, welcher, um den Herbst seines Lebens in Ruhe zuzubringen, sich ein schönes Landgut kaufte und die Praxis aufgab. Es währte nur wenige Monate und trotz der Freude am Besitz, trotz aller Motion in der heitern Landluft, wurde der früher stets gleichgesinnte Mann mifsmuthig, launig, fing an Unterleibsbeschwerden zu fühlen, kurz wurde Hypochonder. In der Ahnung der wahren Quelle seines Uebels kehrte er zur Stadt zurück und begann von neuem seine Praxis, worin er noch jetzt thätig und glücklich beharrt. Einen andern Arzt hatte ich das Glück kennen zu lernen und mich seines freundlichsten Wohlwollens zu erfreuen, einen Mann von Geist und unbeschreiblich liebenswürdigem Gemüthe, der früher die ausgedehnteste Praxis einer grofsen Residenz mit Glück und Ruhm verwaltet hatte. Bei meiner Bekanntschaft mit ihm traf ich ihn jedoch leider! schon gebrochen, unthätig, im höchsten Grade hypochondrisch, und nur in seltnen glücklichen Stunden

gelang es ihm, sich aus dem grübelnden Beschauen seines Innern zu seiner ehemaligen Kraft empor zu heben. Die Idee eines unheilbaren Leberschadens war bei ihm fix geworden; Pflaster bedeckten ihn, Ueberschläge, Einreibungen und Lavements waren immer in Bereitschaft, und Medicamente aller Art umgaben ihn und wurden durcheinander genommen. Auch seine älteren ärztlichen Freunde hatte er von seinem organischen Uebel zu überzeugen gewufst. — Eben hatte ich das Mspt. von der Hypochondrie in meinen „Beiträgen" beendet, das er mit Vergnügen gelesen hatte; — als ich es aber wagte, meine Ansicht auch auf seinen Zustand hinzudeuten, als ich ihm, von ihm dazu aufgefordert, erklärte: ich könne mich keineswegs von der Wirklichkeit eines organischen Leberübels bei ihm überzeugen, und ihn zu einer vorläufigen Reise, und demnächst zur Rückkehr in seinen früheren Wirkungskreis überreden wollte, da verfinsterte sich seine Stirn, und ich hatte Gelegenheit mich von der Wahrheit meiner eigenen Worte (a. a. O. S. 36) zu überzeugen: „sie wollen Gehör, Theilnahme und Arzneien; die bittersten sind ihnen die liebsten, nur nicht die eine, die Wahrheit." Einige Jahre später hatte er sich dennoch zur Reise bestimmt, und wir verabredeten brieflich eine Zusammenkunft in Heidelberg bei Gelegenheit des dortigen Vereins teutscher Naturforscher, wo wir schöne Tage verlebten, denn er war merklich freier geworden. Doch soll er bei der Rückkehr in seine Berufsverhältnisse, denen rüstig vorzustehen ihm nicht mehr gelingen wollte, wieder in den alten Zustand versunken seyn, worauf die Cholera seine schwach reagirende Lebenskraft fast

schmerzlos verlöschte. Die Section hat eine *vollkommene Integrität* aller seiner Eingeweide ergeben. —

Ebenso wie mancher Hypochondrist, der noch nicht gar zu tief versunken ist, sich der wahren Quelle seines Leidens bewufst wird, und zum „*valere aude*" sich ermannt: so finden sich auch unter Hysterischen Beispiele einer solchen Selbsterkenntnifs ihrer, jedoch schwieriger heilbaren, Situation. — „Den meisten unter uns ist freilich dieses „*besoin d'être aimées*", wie Frau *v. Stael* sich ausdrückt, nicht klar," gestand mir eine gelehrte aber liebenswürdige alte Dame, die, selbst kinderlos, alle hysterische Passionen durchgemacht hatte, — „allein, fuhr sie fort, welche möchte sich's gestehen, wenn sie es auch ahnte, und was hülfe es endlich, zu wissen, was zu ändern nicht in unserer Macht steht?"

Untersuchen wir zum Schlufs: wo und wie viel der Arzt helfen könne.

Radicale Hülfe dürfte nur in der zuerst beschriebenen Form der hypochondrischen und hysterischen Leiden geleistet werden können durch Herstellung der, zunächst der individuellen Vegetation dienenden Organe und Abstumpfung der gesteigerten Sensibilität ihrer Nervenganglien. *Palliativ* wird man auf dieselbe Weise auch gegen die Symptome der zweiten, oben näher beleuchteten Form der Hypochondrie und Hysterie wirken, weil bei Versagung der Erfüllung jener höheren Lebensaufgaben, wie leicht erklärlich, auch die individuelle Vegetationsthätigkeit bald in Mitleidenschaft gezogen wird.

Unter allen Schätzen des Heilapparats sind
ıne Zweifel die auflösend-stärkenden Ei-
ellen, die den meisten hier gegebenen
tionen entsprechen, und unter diesen un-
baren Geschenken, womit die Natur un-
aterland vor allen reich begabt hat, dür-
ie Quellen *Driburg's*, die wir in dieser
icht genauer zu betrachten haben, sich
ichtlich in die erste Reihe stellen. Wie
urch welche ihrer sogenannten Bestand-
sie wirken, auch nur muthmafslich und
rnd zu bestimmen, würde eine eigene
llung veranlassen, die dennoch bei dem
wärtigen Standpunkte der Therapie als
schaft ein höchst unvollkommener Ver-
leiben müfste. Wenn *Sachs* (*Sachs* und
Handwörterbuch etc.) gesteht, dafs der-
ärztlich von den Mineralwassern über-
nicht mehr, als eine ganz unbearbeitete,
sche Kenntnifs zu gewinnen sey, welche
nur durch lange Beobachtung erlangen
; so möchte man fragen: ob dasselbe
bis jetzt von der Einwirkungsweise jedes
en Arzneimittels gelte? In der That, die
Einsicht des Verhältnisses zwischen Arz-
ltel und Krankheit jeder Art, liegt unse-
empirischen Verständnisse noch so fern,
ein Genius, der uns diese Einsicht mit-
n wollte, — etwa ein medicinischer *Gal-*
— eine uns völlig unverständliche Sprache
würde.

Statt meines Urtheils über die Stellung
Quellen *Driburg's* zu ihren mehr oder min-
erühmten Schwestern, erlaube ich mir die
e eines der gröfsten teutschen Praktiker
zugleich Kenners der Bäder hier wieder zu

geben; welcher nicht nur jährlich durch eine bedeutende Anzahl seiner Kranken, sondern auch aus mehrjährigem eignen Gebrauche die specifische Einwirkung dieses Bades aufs gründlichste erprobt hat. — „Längst schon (so sagte er mir im vorigen Sommer), ehe diese Badehäuser errichtet waren, um die Kurgäste an Ort und Stelle aufzunehmen, zog *Zimmermann* den versandten Driburger Brunnen allen Eisenwassern vor. Er hatte gefunden, dafs er durch seine *milde Einwirkung* Allen höchst erfolgreich zusagte, besonders solchen, die beim Brunnentrinken ihre Geschäfte nicht ganz aufgeben konnten, und die beim Gebrauche eines andern Eisenwassers Verdauungsbeschwerden, eingenommenen Kopf u. dgl. verspürten. Das eben ist es, diese eigenthümliche Milde trotz seiner Intensität, weshalb auch ich Driburg so hoch schätze und Ihnen Kranke zusende, denen ich kein anderes Eisenwasser zumuthen mag. Gerade dieser Vorzug ist aber am allerwenigsten erkannt. Schuld daran ist die einseitige Ansicht früherer Decennien, dafs nur der Eisengehalt vorzüglich zu berücksichtigen sey, wovon die *Westrumb*'sche Analyse diesen Wassern mehr zuschrieb, als sie enthielten. Jetzt fürchtet man das Eisen, und der Name Driburg klingt noch immer gar zu metallisch. Es ist zunächst Ihre Aufgabe, dieses Vorurtheil zu heben."

In der hervorgehobenen specifischen Milde der Einwirkung mag es denn auch seinen Grund haben, dafs die hypochondrischen oder hysterischen Abdominalkranken, deren sensibles Gangliensystem durch Arzneien und strengere Eisenwasser so leicht überreizt wird, hier in ein

angemessen milderes Element versetzt, sich so wohl fühlen, wenn gleich sie sich eines ungewohnten, tief belebenden Einflusses gar wohl bewufst werden, welches ohne Zweifel dem durch die Kohlensäure begeisteten Eisen zuzuschreiben ist, das gerade hier sich in einer glücklichen Mischung findet. Jatrochemische Hypothesen zu vermeiden, berufe ich mich blofs auf die augenfällige Erscheinung an der Quelle. Der erste Eindruck des Wassers auf Gaumen und Magen ist erfrischend, belebend; im Magen wird bald eine wohlthätige Wärme empfunden. Ein noch so überreizter Magen, der alles andere früh Morgens respuirt, behält das schäumende Driburger Wasser und darauf das Frühstück sicher bei sich. Ferner durchströmt eine belebende Wärme den ganzen Körper des Brunnentrinkers, — Hypochondristen, die immerfort marmorkalte Extremitäten hatten, fühlen diese bei der Brunnenpromenade erwärmt. Wie könnte man zweifeln, dafs bei so bethätigter allgemeiner Circulation nicht auch die stockende Abdominalcirculation dieser Kranken einen neuen Aufschwung gewinne? — Mit der vermehrten Herzthätigkeit wird zugleich die Respiration tiefer, freier, womit immer Erheiterung des Gemüths verbunden ist. Consensuell mit der allgemein gesteigerten Muskelthätigkeit, sowohl der willkührlichen als der halbwillkührlichen, mufs sich auch die peristaltische Muskelbewegung des Darmkanals vermehren; aus demselben Grunde des Consensus müssen die verschiedenen parenchymatösen Organe des Unterleibs, welche ihre Secrete in den Darmkanal ergiefsen, in raschere Thätigkeit versetzt werden, sich von etwaigen Stokkungen befreien, und so wird durch einen oder

mehrere leichtere Stuhlgänge die Morgenpromenade beschlossen.

Aehnlich wirken demnächst die lauwarmen, kohlensauren Eisenbäder. Es ist bekannt, wie das Hautsystem, als vegetatives Organ unter der Herrschaft des Gangliensystems stehend, mit den gangliösen Intestinis in polaren Verhältnissen steht, welche von der Schule als Consensus und Antagonismus bezeichnet sind. Daher denn durch unsere Bäder zunächst das dermatische System selbst, welches bei Hypochondristen und Hysterischen oft so sehr darnieder liegt, in neue Belebung versetzt, consensuell aber auch wiederum die inneren vegetativen Functionen mit angeregt werden. Das warme Clima, sagt *Hasper* (üb. d. Einfluſs tropischer Climate), ruft die Thätigkeit der Haut und der Pfortader hervor und beschleunigt den Blutumlauf durch die Leber und die Gallensecretion —; ein warmes Bad aber sehe ich als ein temporäres warmes Clima an. So exponirt sich wochenlang täglich zweimal der Kurgast einem Heilmittel, dessen jedesmalige Einwirkung ihn das Bewuſstwerden der Lebenserneuerung giebt. Wie könnte hiebei — *gutta cavat lapidem* — eine tiefere Penetration und eine wohlthätige Umstimmung der ganzen vegetativen Sphäre ausbleiben? Allerdings geschieht sie; und wiederum können wir dieses an der Quelle *ad oculos* demonstriren. Das arterielle Blut, jene höchste vegetative Flüssigkeit, aus der ununterbrochen jede feste Partikel des Körpers ernährt, d. h. erneuert wird, erleidet durch keine der bekannten Arzneien eine solche belebende Umänderung, als durch unsere Kur. Eine Bleichsüchtige, die durch

einen Hautschnitt eine wässerige Lymphe statt des Blutes verliert, wird, wenn sie wenige Wochen die Kur in Driburg gebraucht hat, durch eine gleiche Verletzung, ein normales, rothes Blut von sich geben, wie ich jährlich zu beobachten Gelegenheit habe. Wird nun augenscheinlich durch unsere Quelle von Tag zu Tage das Blut, das „flüssige Thier", wahrhaft regenerirt: wie könnte man bezweifeln, daſs durch dieselbe auch successive vom Blute aus jedes feste organische Gebilde regenerirt werde?

Sobald aber dieses neue Vegetationsleben im Organismus erblüht, kann man darauf rechnen, daſs die Richtung des Gangliensystems eine andere geworden ist, und ihre naturgemäſse Bestimmung wieder gewonnen hat, nämlich ihre Richtung auf die Vegetation und deren Hauptquelle, das Blut. Nun schweigen auch allgemach jene „dunklen Stimmen der Unterleibsorgane", die durch die gesteigerte Empfindlichkeit ihrer Ganglien verwirrend in's Bewuſstseyn traten, wie ich oben die hypochondrischen und hysterischen Empfindungen der ersten Klasse gedeutet habe. Die, als Sensationsperceptibilität aufgeregte, diesen Nerven so fremdartige Nerventhätigkeit, wie *Sachs* sich treffend ausdrückt, ist in Blutincitation umgewandelt, sie haben ihr *Wirkungsvermögen wieder erreicht*, sie beleben wieder den stockenden *motus peristalticus* des Darmkanals mit allen seinen drüsigten Hülfsapparaten, die ihre Secreta ihm zuführen; sie befördern wieder die Ausscheidungen der äuſseren Haut; kurz: das Gangliensystem ist wieder Vorstand der

materiellen Processe geworden, anstatt, wie vorher, sich in die Reihe der psychischen (Empfindungs-) Organe ungebührlich einzudrängen.

Empfinden, statt zu Handeln, das ist im Wesentlichen der Ausdruck aller Hypochondrie und Hysterie, auch der höheren, von mir bezeichneten Gattung. Der Mann, dem ein thätiges Wirken und Schaffen versagt ist, oder der es ablehnt, versinkt in empfindelnde Träumereien (*Werther*); ebenso das Weib in seiner eigenthümlichen Lebenssphäre. Consensuell leiden auch hier wiederum die niederen vegetativen Thätigkeiten mit. Also auch hier wird wiederum unsere Kur vieles leisten, wenn sie auch den tieferen Grund des Uebels so wenig, als irgend ein anderes Heilmittel, zu heben vermag.

Wie grofs übrigens der Unterschied sey, ob der Brunnen von diesen Kranken zu Hause bei fortbestehenden nachtheiligen Verhältnissen mancher Art, oder an der Quelle gebraucht werde, wird nach dem Obigen leicht einleuchten. „Der Hypochonder ist bald kurirt, wenn ihn das Leben recht cujonnirt", ist ein sehr treffendes Wort *Goethe's*, das in dem bisher Gesagten seine Erläuterung findet. Es liegt im Wesen des männlichen und weiblichen Hypochonders, sich möglichst den Einflüssen der Welt, die ja „nur da ist, um sie zu quälen", zu entziehen. Mufs eine solche Schnecke nun doch ihr Haus verlassen, auf der Reise und an dem fremden Kurorte nolens volens sich exponiren und sich „von der Welt cujonniren" lassen: so ist die hiergegen

nöthige Kraftanstrengung ein grolser Schritt
Erstarkung. Man sieht diesen Kranken
die Freude an, womit sie gewahren,
sie doch eigentlich noch mehr leisten kön-
als sie sich zugetraut, und so wächst
:h mit dem Muthe die Kraft und mit der
t der Muth.

VII.

Die Heilquellen zu K. Franzensb[ad] bei Eger.

Von
Dr. Conrath,
Brunnenarzt daselbst.

Mit einer Nachschrift
von
Osann und Hufeland.

Wenn in den beiden letzten Decennien, th[eils] wegen des entzündlichen Genius der Kran[khei]ten, der den Gebrauch stärkender Mittel [zu] beschränken mufste, theils wegen der w[ieder] herrschend gewordenen Humoralpathologie, [ver]möge welcher man beinahe alle chroni[schen] Krankheiten ohne Ausnahme mittelst auflö[sen]der und abführender Mittel zurückzubilden [ver]suchte, die sonst sehr besuchten und gefeie[rten] eisenhaltigen Quellen, wie Spaa, Pyrmont, [Dri]burg u. s. w. immer mehr in den Hinterg[rund] gestellt wurden, und den gröfsten Theil [ihrer] Bevölkerung einbüfsten, während die auflö[senden]

den, sowohl längst bekannten, als erst unlängst entdeckten Mineralwässer sich von Jahr zu Jahr eines stärkern Besuches erfreuten: so hat Franzensbad, obschon es sowohl aus dieser als aus manchen andern Ursachen hinter seinen Nachbarschwestern zurückbleiben mufste, und in dieser Zeit nur selten als Nachkur nach Karlsbad gebraucht wurde, dennoch seinen frühern Ruf und Frequenz behauptet. Die Ursache hievon liegt wohl in der eigenthümlichen Wirkungsart seiner Quellen, welche sämmtlich reich an auflösenden Salzen (salzsaurem, schwefelsaurem und kohlensaurem Natron) nur durch den stärkern oder geringern Gehalt von Eisen und Kohlensäure sich unterscheiden, dadurch aber dem Arzte einen grofsen Spielraum gewähren, indem er nach dem vorkommenden Krankheitsfalle sich bald und allein der gelinde auflösenden alkalisch-salinischen Salzquelle, bald des etwas mehr reizenden eisenhaltigen Säuerlings (kalten Sprudels) bald der mehr stärkenden und belebenden alkalisch-salinischen Eisenquellen (Franzens- und Louisenquelle) bedienen kann. Wenn daher während des herrschend gewesenen entzündlichen Charakters der Krankheiten die auflösenden, alle Se- und Excretionen befördernden Salzquelle und kalter Sprudel vorzüglich in Gebrauch gezogen wurden, und namentlich die Salzquelle, in ihren fixen Bestandtheilen ganz mit dem Karlsbader Wasser übereinstimmend (man vergleiche die Analysen von Prof. *Berzelius*) noch ferner zur Rückbildung organischer Entartungen vorzugsweise gebraucht werden dürfte, so dürften gegenwärtig bei der immer mehr hervortretenden Nervosität die eisenhaltigen Franzens- und Louisen-Quelle, und die daraus bereiteten kräftigenden und be-

lebenden Bäder häufiger, als bisher, ihre Anwendung finden. Auch dürfte der früher vielleicht zu unbedingt empfohlene, später aber zu sehr vernachläfsigte Nachgebrauch nach Karlsbad wieder mehr beachtet werden; denn der Mifsbrauch sollte nicht vom Gebrauche abhalten. Hat man doch in der neuesten Zeit die antiphlogistische Heilmethode eben so unbedingt empfohlen und gemifsbraucht, indem man die verschiedenartigsten Leiden mit Aderlafs, Calomel, auflösenden und abführenden Salzen und Mineralquellen u. s. w. behandelte. Bedenkt man aber, dafs die Anlage zu chronischen Krankheiten in den meisten Fällen auf einem Mifsverhältnisse in den Systemen-Thätigkeiten beruht, und dafs volle Gesundheit durch die alleinige Entfernung der krankhaften Produkte (Ueberfüllung, Auschoppung, Infarkten u. s. w.) nicht gegeben werden kann, weil diese Anlage durch die Natur allein nur selten ausgeglichen wird, und ohne künstliche Nachhülfe über kurz oder lang wieder Rezidive veranlafst, dann dürfte der Nachgebrauch der hiesigen Bäder gewifs in sehr vielen Fällen sich rechtfertigen lassen. Und gäbe es überdiefs, wie wir bereits an einem anderen Orte bemerkt haben, für die grofse Zahl der geborenen Schwächlinge, erschöpften Männer und Frauen ein wirksameres und einfacheres Heilmittel, als die eisenhaltigen Gesundbrunnen und Bäder? Wir können nicht umhin, eine hierauf Bezug habende Stelle aus der gehaltvollen Schrift: Pathologische Untersuchungen von *J. Stieglitz*, Hannover 1832. hier einzuschalten. Seite 76 B. II. heifst es:
„Die an Kohlensäure so reichen Eisenwässer
„von Pyrmont, Driburg, Schwalbach und Eger
„sind nur mit Nutzen, aber dann mit grofsem

„anzuwenden; wenn durch lange Vorberei-
„tungskuren in Beseitigung der Störungen des
„Blutumlaufes innerhalb des Unterleibes und
„ihrer Ursachen und Folgen zwar viel geleistet
„worden ist, aber Reste übrig geblieben sind,
„die mehr durch Erweckung und Belebung der
„Naturthätigkeit bekämpft werden müssen, als
„durch ein Heilverfahren, das unmittelbar ge-
„gen sie gerichtet ist. Ihr Hauptnutzen besteht
„aber darin, daſs sie den Tonus erschlaffter,
„geschwächter, oft selbst erweiterter und ver-
„gröſserter Theile und Gefäſse wieder herstel-
„len, vor Allem aber dem Körper, besonders
„dem Nervensysteme, die fehlende Energie und
„Integrität und dem Blute seine kräftige Mi-
„schung wieder verschaffen. So werden die
„Ueberbleibsel der Krankheiten, selbst noch be-
„stehende hartnäckige, bedeutende Formen der-
„selben, wenn ihre ursprüngliche Grundlage
„gröſstentheils früher getilgt oder wesentlich
„vermindert wurde, gehoben, oder es wird da-
„durch Rückfällen oder neuer Krankheitsent-
„wicklung vorgebeugt. Diese heilsamen Wir-
„kungen jener eisenhaltigen Wasser verkennt
„man jetzt zu sehr, zum höchsten Nachtheile
„der Kranken u. s. w." Und Seite 81: „Ich
„verkenne gewiſs nicht, wie zweckmäſsig und
„nöthig es ist, für viele Kranke anhaltende
„und wiederholte Kuren in Ems, Wiesbaden,
„Karlsbad, Marienbad, Kissingen u. s. w. an-
„zuordnen, und namentlich bei Gicht, Rheu-
„matismus, Flechten und andern Hautkrankhei-
„ten auſser einigen jener Wasser die Aachner,
„Nenndorfer und Eilsener Quellen, besonders
„die Schlammbäder, zu benutzen; ich halte es
„im Allgemeinen für einen groſsen Vorzug der
„jetzt gangbaren Behandlungsart vieler chroni-

„schen Krankheiten, dafs die genannten warmen und kalten Bäder mehr als früher gebraucht werden. Zu beklagen und zu tadeln „ist nur die Einseitigkeit, sich hierauf zu beschränken und diese Kurmethode auf alle „Krankheiten überzutragen. Grade dann, wenn „dieselbe Bewunderungswürdiges und höchst „Heilsames bewirkt oder eingeleitet, tritt häufig „der Zeitpunkt ein, indem nur die sogenannten Stahlwasser die volle Genesung zu Stande „bringen und gründlich und dauernd machen „können u. s. w."

Was der gelehrte und sehr erfahrene Verfasser hier behauptet, stimmt ganz mit unserer schon früher über diesen Gegenstand ausgesprochenen Ansicht überein, und wird durch die glücklichen Erfolge bei Kranken bestätiget, die uns von unpartheiisch prüfenden Aerzten (und dazu gehören die ausgezeichnetesten von Teutschland) alljährig zugesandt werden. Jeden Falls aber dürfte die gegenwärtige Krankheitsconstitution die Aerzte mahnen, mit den rein auflösenden Mitteln vorsichtig zu seyn, und zu den alten berühmten, in der letzten Zeit zu wenig beachteten Stahlquellen zurückzukehren. Defswegen hat denn auch Franzensbad in den letzten 3 Jahren, ungeachtet des verheerenden polnischen Krieges, und der die Menschheit, besonders aber die Kurorte, ängstigenden asiatischen Cholera, die uns so nahe bedrohete, bedeutend an Besuch gewonnen, obschon die ungewöhnlich starke Frequenz der Bäder während des letzt verflossenen Sommers grofsen Theils der Cholera zugeschrieben werden mufs, weil durch sie in den vorhergegangenen Jahren viele Kranke vom Gebrauche der Heilquellen abgehalten wurden, welche in diesem Jahre das

Versäumte nachholen wollten. Die Kurliste des letzten Jahres zählt 898 Partheien, und würde gewiſs noch viel höher gestiegen seyn, wenn wegen der nassen und kalten Witterung, die beinahe 2 Monate ununterbrochen fortdauerte, die Promenaden sich nicht bereits schon gegen Mitte August geleert hätten. Wenn aber dieser nachtheiligen Witterung ungeachtet keine bedeutende Erkrankungsfälle bei uns vorkamen, so haben wir dieses wohl allein den schützenden Wandelbahnen bei der Franzens- und Salzquelle zu danken.

Es scheint daher die oft gemachte sinistre Prophezeihung, es würden durch die sich immer mehr ausbreitende homöopathische Heilmethode, so wie durch den Gebrauch der künstlich bereiteten Mineralwässer die Bäder endlich veröden, sobald nicht in Erfüllung gehen zu wollen; denn was die Homöopathie vorerst betrifft, so hat diese bekanntlich in der neuesten Zeit mehrere von ihren früheren Machtsprüchen zurückgenommen, und *Hahnemann's* Organon geht es, wie *Kopp* *) treffend bemerkt, wie einer jungen Republik, in welcher die constitutionellen Gesetze oft verändert werden. Zudem hat man bereits angefangen, homöopathische Brunnenschriften herauszugeben **), und fehlet es auch an Kranken nicht, welche, nachdem sie von den ersten Meistern, und von dem Erfinder der neuen Lehre selbst ohne Erfolg behandelt wurden, zuletzt bei den Heilquellen Hülfe suchen.

*) S. dessen Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. II. Band.

**) S. die Teplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel, von Dr. *Groſs*. Leipzig 1832.

Die künstlichen Mineralwässer anlangend, so werden diese wohl nie die Kräfte der natürlichen erreichen, und weit entfernt, diese letzteren zu beeinträchtigen, haben sie nach unserer Ueberzeugung im Gegentheil wesentlich dazu beigetragen, die Heilwirkungen derselben bekannter zu machen, und in ein noch helleres und vortheilhafteres Licht zu setzen, daher wir denn dem Dr. *Struve* in dieser Beziehung nur Dank wissen können für die Einrichtung von Trinkanstalten in so vielen Hauptstädten von Europa. Uebrigens mufs hier bemerkt werden, dafs die österreich. Regierung sich veranlafst gefunden hat, die künstlich bereiteten Mineralwässer in den österreich. Staaten zu verbieten.

Da es unsere Absicht nicht seyn kann, hier ein vollständiges Gemälde von den vielen Krankheiten zu geben, gegen welche sich die Eisenquellen im Allgemeinen hülfreich beweisen, indem diese ohnehin jedem Arzte bekannt sind, und darüber schon so Vieles und von weit Befugteren geschrieben worden, namentlich aber über Franzensbad erst vor einigen Jahren eine vollständige Monographie vom Herrn Prof. *Osann* *) erschienen ist; so erlauben wir uns blofs auf jene krankhaften Zustände wiederholt aufmerksam zu machen, gegen welche die hiesigen Quellen vermöge ihres eigenthümlichen Wesens vorzugsweise ihre Heilkraft bewähren.

Im *Allgemeinen* wirken die Franzensbader Stahlquellen, wie alle Stahlquellen überhaupt, durch Umstimmung und Stärkung der ganzen Constitution, und durch Ausgleichung der gestörten Harmonie in den verschiedenen Syste-

*) Die Mineralquellen zu K. Franzensbad bei Eger, von Dr. *Osann* und *Trommsdorff*. Berlin 1828.

men, indem sie das gesammte Nerven- und Gefässsystem, besonders das arterielle Blutleben, und somit Plastizität und Reproduktion auf eine eigenthümliche Weise bethätigen, und dadurch besonders in jenen Krankheiten, die in Cachexie und gestörtem Mischungsverhältnifs der Bestandtheile des Blutes ihren Grund haben, von der segensreichsten Wirkung sind. Dadurch, dafs sie dem Organismus einen, in unsern Tagen zu wenig beachteten Stoff zuführen, das Blut mehr animalisiren, das gesammte Schlagadersystem auf eine energische Weise anregen, ihre Wirkung mehr andauernd und beständig, wiewohl meistens nur allmählig, und sehr oft erst geraume Zeit nach der Kur äussern, unterscheiden sie sich wesentlich von den in der letzten Zeit so sehr in Gebrauch gekommenen Seebädern, deren Wirkung zwar schneller und erschütternder, dagegen aber auch mehr temporell und vorübergehend ist. Ein anderer Vorzug der Stahlwässer besteht darin, dafs sie in den meisten Fällen zum Baden und Trinken zugleich angewendet werden, wie dieses denn besonders in Franzensbad der Fall ist, daher auf den Magen und Darmkanal unmittelbar einwirken, und durch Umstimmung der Ernährung, die auf einem Mifsverhältnisse in dieser Funktion beruhende Krankheiten auf eine directe und bleibende Weise ausgleichen. In dieser Beziehung dürften die an Natron so reichen und deshalb der Ernährung mehr verwandten Franzensbader Stahlquellen vor allen andern den Vorzug verdienen.

Es sind aber nach unserer vieljährigen Erfahrung folgende Krankheitsformen, in welchen die Franzensbader Quellen innerlich und äusserlich angewendet, sich vorzüglich wirksam

beweisen, obschon wir weit entfernt sind, sie in allen Fällen als eine Panacee empfehlen zu, wollen:

I. *Jene wahre Lebensschwäche*, und die aus ihr folgenden zahllosen Krankheiten, welche nach heftigen und anhaltenden Blutflüssen, nach schnell auf einander gefolgten Entbindungen, zu lange fortgesetztem Säugen, nach Ausschweifungen in der Geschlechtslust, Onanie und Pollutionen, so wie nach jedem beträchtlichen Säfteverlust durch Diarrhöen, Ruhren, Speichelfluſs, oder nach überstandenen hitzigen oder chronischen Krankheiten sich auszubilden pflegen. In allen diesen Fällen bewähren sich die hiesigen Stahlquellen, namentlich aber die daraus bereiteten stärkenden und belebenden Bäder als specifisch heilkräftig, und es ist oft kaum glaublich, wie schnell solche Kranke sich schon nach dem Gebrauche von wenigen Bädern erholen; daher wir sie in den angeführten Fällen nicht genug empfehlen können.

II. *Krankheiten des Uterinsystems*, wenn sie aus reiner Schwäche hervorgehen, wie *Anomalien der monatlichen Reinigung*, *Amenorrhöen*, *beschwerliche*, *schmerzhafte*, *unterdrückte Menstruation*, *passive Schleim- und Blutflüsse*, *Bleichsucht*, *Unfruchtbarkeit*, und besonders *Neigung zum Abortus*, wovon sich alljährig Fälle von gelungener Heilung hier darbieten.

III. *Allgemeine Cachexie und Dyskrasie*, besonders nach zu langem Gebrauch von Merkur, *Skropheln*, *Rhachitis*, *atonische Gicht*, *chronischer Rheumatismus*, *hartnäckige Hautausschläge*, und *veraltete*, *atonische Geschwüre*, gegen welche die hiesigen, das Hautorgan kräftig anregenden Schlammbäder, sich ausgezeich-

net heilsam beweisen, und wovon wir später einige Fälle anführen werden.

IV. Durch Schwäche bedingte Stockungen und Blutanhäufungen in den Unterleibsorganen, und die daraus folgenden mannichfaltigen Leiden: *Hämorrhoiden in ihren verschiedenen Formen, anomale Gallenabsonderung, Säure, Schleim, träge Verdauung, Flatulenz, Hypochondrie, Würmer.*

V. Schwäche des Nerven- und Muskelsystems, Hysterie, Melancholie, Schwindel, chronisch-nervöses Kopfweh, habituelle und periodisch wiederkehrende Koliken, Magenkrampf, klonische Krämpfe, Impotentia virilis, Schwäche des Gedächtnisses, des Gesichtes, anfangende Lähmungen u. s. w.

Zur Bestätigung des Gesagten möge es uns erlaubt seyn, hier nur einige kurzgefafste Krankheitsgeschichten anzuführen:

1) Frau v. ***, 30 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, litt seit längerer Zeit an heftigen Schmerzen in der linken Nierengegend mit Abgang von Sand, Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen, wodurch, so wie durch einen im vorletzten Winter überstandenen Anfall von sporadischer Cholera, die schon früher vorhandene krankhafte Reizbarkeit nur noch mehr gesteigert wurde. Obschon das Nierenleiden durch zweckdienliche Mittel gröfstentheils beseitigt war, so war denn doch eine sehr gereizte Gemüthsstimmung, unwillkührliches Weinen, Mangel an Appetit, Abmagerung und Schlaflosigkeit zurückgeblieben; gegen welche die Dame nach Verordnung ihres Arztes sich der hiesigen sehr diuretisch wirkenden Salzquelle innerlich,

äufserlich aber der Stahlquellen bedienen sollte. Durch den Gebrauch dieser Mittel kehrten nach wenigen Wochen Appetit, Schlaf, besseres Aussehen und Heiterkeit des Geistes zurück, so dafs die Dame an den öffentlichen Vergnügungen Theil nehmen, und sogar in den Reunions mittanzen konnte; die Besserung war andauernd, und die Gesundheit bis heute, ein Jahr später nicht getrübt worden.

2) Frau v. ***, 26 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, litt schon seit langer Zeit an Unregelmäfsigkeit in den Funktionen des Unterleibes, welche sich bald durch Verstopfung, bald durch Durchfall und durch einen fixen Schmerz in dem linken Hypochondrium zu erkennen gab. Dabei war der Monatsflufs unregelmäfsig, öfters unterbrochen, und nie von natürlicher Farbe. Die Ursache dieses chronischen Uebelbefindens, schien auf einer skrophulösen Anlage, welche in der Entwicklungsperiode nicht völlig getilgt war, und wodurch eine krankhafte Thätigkeit in den Schleimhäuten und drüsigten Organen zurückgeblieben war, basirt zu seyn. Während ihrer letzten Schwangerschaft stellte sich ein Blutflufs ein, der ungeachtet aller angewandten Mittel im 5ten Monat der Schwangerschaft Abortus bewirkte, selbst nach diesem fortdauerte, und nach 4 Wochen so bedeutend wurde, dafs er nur durch eine kräftige örtliche und allgemeine Behandlung gestillt werden konnte. Dieselben Erscheinungen zeigten sich nun nach jedesmaligem Eintritte der Periode, so dafs die blutige Absonderung nur durch zusammenziehende Einspritzungen gehoben werden konnte. Auf der Reise hieher stellte sich abermals ein äufserst hefti-

ger, kaum zu stillender Blutgang ein, der bei der Ankunft der Patientin zu Franzensbad sich wiederholte, so daſs erst nach einem abermaligen Krankenlager von 3 Wochen zum Gebrauche der Bäder geschritten werden konnte. Durch die alleinige Anwendung des Mineralbades wurde in sehr kurzer Zeit die Verstimmung im Unterleibe, und der hohe Grad von Erschlaffung im Uterinsysteme so vollkommen gehoben, daſs nach 2 Jahren, wo uns die gegenwärtig blühende Kranke wieder besuchte, die früheren Anfälle noch nicht wiedergekehrt waren.

3) Ein junger Staatsbeamter, unter sehr beschränkten und drückenden Umständen aufgewachsen, überlieſs sich mit eintretenden Jünglingsjahren dem Laster der Selbstbefleckung, welches er durch mehrere Jahre mit sichtbarer Zunahme von Geistes- und Körperschwäche fortsetzte. Während seines Aufenthaltes auf der Universität muſste er durch Unterricht sich seinen Unterhalt verschaffen, die Nächte aber zum Studiren verwenden, wodurch ein hoher Grad von Nervenschwäche herbeigeführt wurde, der sich durch Verdauungsbeschwerden, Schlaflosigkeit, eine trübe, empfindliche, zum Zorne geneigte Gemüthsstimmung, klonische Krämpfe und eine auffallende Gedächtniſsschwäche zu erkennen gab. Diese Zufälle steigerten sich während des bald darauf angetretenen und mit vielen Anstrengungen verbundenen Geschäftslebens auf einen solchen Grad, daſs der Kranke seinem Amte nicht weiter vorstehen konnte. Die Franzensquelle innerlich und in Form von Bädern angewandt, stellten den sehr erschöpften Kranken binnen 6 Wochen so her, daſs er

seinen Berufsgeschäften sich wieder unterziehen konnte, und in dem darauf folgenden Jahre, wo er die Brunnenkur wiederholte, nur noch eine große Reizbarkeit der Nerven sich bemerkbar machte.

4) Ein diesem ähnlicher Fall betrifft einen sehr geachteten, an chronischem Rheumatismus leidenden Prediger, welcher durch anhaltendes Studiren und Nachtwachen sich einen solchen Grad von Reizbarkeit und Gedächtnißschwäche zugezogen hatte, daß er nur mit der größten Anstrengung seine Predigt memoriren und vortragen konnte. Die hiesigen stärkenden Bäder, besonders aber die Schlammbäder, deren wohlthätige Wirkung der Kranke nicht genug zu rühmen wußte, stellten denselben so vollkommen her, daß 2 Jahre später, als er hieher zurückkehrte, noch kein Rückfall erfolgt war.

5) Madame *** fiel nach ihrer letzten, vor ungefähr 7 Monaten erfolgten Entbindung in tiefe Melancholie, mit gänzlicher Schlaflosigkeit und öfters wiederkehrenden heftigen Lachkrämpfen, gegen welche die verschiedensten Mittel, besonders aus der Klasse der Narcotica, um den Schlaf zu erzwingen, vergeblich angewendet worden waren. Es wurde die Salzquelle zum Trinken, die Louisenquelle und später auch der kalte Sprudel mit Milch gemischt zu Bädern verordnet; und nach einem 3wöchentlichen Gebrauche derselben kehrte der erquickende Schlaf, und mit diesem die frühere Heiterkeit des Geistes wieder zurück, wobei die Kranke, wie sie sich ausdrückte, das Gefühl hatte, als wäre ihr eine Binde von den Augen weggenommen worden.

Für die *grofsen Heilkräfte* der Bäder, namentlich der *Schlammbäder*, sprechen folgende Fälle, die wir unter mehreren andern ausheben:

6) Graf v. *** litt seit längerer Zeit an einer beginnenden *Tabes nervosa* der rechten untern Extremität, welche sich zuerst nach einer Verletzung im Tarsus-Gelenke in Folge eines Sprunges geäufsert hatte, höchst wahrscheinlich aber mit einer Verstimmung des Rükkenmarkes zusammenhing, und wozu in der letzten Zeit auch Schwinden des Schenkels sich zugesellen drohete. Nachdem die bewährtesten Mittel ohne allen Erfolg gebraucht worden waren, wurde der Kranke vom Hrn. Geheime-Rath *v. Graefe* nach Franzensbad gesandt, um sich der hiesigen Bäder, vorzüglich aber der Schlammbäder zu bedienen. Diese Bäder nebst der Douche durch volle 7 Wochen mit grofser Beharrlichkeit angewandt, stellten den Kranken bereits vor seiner Abreise von hier soweit her, dafs er ohne Beihülfe eines Stockes herumgehen konnte, etwas später aber verschwand das Uebel so vollkommen, dafs nach erhaltenen schriftlichen Nachrichten, der kranke Schenkel nicht allein wie früher fungirte und seine vorige Stärke wieder erlangte, sondern auch der Patient versicherte, nie gesünder gewesen und sich nie besser befunden zu haben, als gegenwärtig.

7) Ein 60 Jahre alter Kaufmann kam nach Franzensbad, um gegen seine Hämorrhoidal- und Verdauungsbeschwerden Hülfe zu suchen. Seine beiden Unterschenkel waren seit Jahren vom Knöchel bis an die Waden mit Geschwüren bedeckt, die jedem Heilversuche widerstanden. Dabei sah der Kranke kachektisch

aus; und die Füfse waren bis zum Oberschenkel ödematös angeschwollen. Den Heerd seines Uebels in Stockungen atonischer Art, namentlich im Leber- und Pfortadersystem suchend, verordneten wir den kräftig auflösenden, aber zugleich stärkenden Sprudel, und etwas später die Franzensquelle zum Trinken, zum Bade aber die Schlammbäder. Die Wirkung war, wie auf das allgemeine Befinden überhaupt, so besonders auf die Fufsgeschwüre ganz unerwartet und überraschend; denn diese heilten ohne Beihülfe eines andern Mittels in wenigen Wochen so vollkommen und bleibend, dafs 3 Jahre später nichts als die Narben zu bemerken sind. Der Kranke kehrt aber seither jedes Jahr an die hiesigen Quellen zurück, um sich der Bäder zu bedienen.

8) Ein im kräftigsten Lebensalter stehender Staatsbeamte, von cholerisch - sanguinischem Temperament, an eine sitzende Lebensart und an den Genufs erhitzender Getränke, besonders starken Bieres gewohnt, war seit mehreren Jahren an mancherlei Unterleibsbeschwerden und blinden Hämorrhoiden leidend. Nach einem vor einigen Jahren überstandenen biliös-nervösen Fieber, bildeten sich auf beiden Unterschenkeln stark eiternde und um sich fressende Geschwüre, welche den verschiedenartigsten Mitteln, innerlich und äufserlich angewandt, hartnäckig widerstanden. Alle Erscheinungen und die vorhergegangenen schädlichen Einflüsse berücksichtigend, hielten wir die Krankheit für ein im Unterleibe wurzelndes, zunächst von krankhafter Gallenbereitung und venöser Vollblütigkeit ausgehendes Uebel; daher wir dem Patienten den Gebrauch der in diesem Falle vorzüglich geeigneten Karlsbader Quellen, nach-

nachher aber die hiesigen Bäder verordneten. — Nach einem 6wöchentlichen Gebrauche des Mühl- und Neubrunnens hatten die Geschwüre zwar angefangen ein besseres Aussehen zu gewinnen, und weniger abzusondern, allein ungeachtet aller angewandten äufsern Mittel, wollten sie dennoch nicht heilen. Wir verordneten die Salzquelle, eine dem Karlsbader Wasser sowohl ihrer Bestandtheile, als ihren Wirkungen sehr nahe verwandte Quelle zum innerlichen Gebrauche, äufserlich aber Schlammbäder, wobei alle Pflaster und Salben bei Seite gesetzt wurden. Die Heilung der Geschwüre gelang binnen wenigen Wochen, und war bei fortgesetzter passender Diät eben so vollkommen und dauerhaft, wie in dem vorher erwähnten Falle.

9) Herr ***, 48 Jahre alt, leidet seit vielen Jahren an hartnäckiger Verstopfung, mit Zeichen von Hämorrhoiden und Blutüberfüllung des Unterleibes. Früher hatten manche deprimirende Einflüsse, später Anstrengung des Geistes, vieles Sitzen und Gemüthsunruhe, sein Nervensystem sehr angegriffen und sein Gemüth niedergedrückt. Ein vor 8 Jahren überstandener heftiger Rheumatismus, dem eine so bedeutende Schwäche in der rechten Hand folgte, dafs der Kranke sich derselben seither nicht mehr zum Schreiben bedienen kann, dann Schwere in den Füfsen, welche sich in der letzten Zeit hinzugesellte, lassen eine tief liegende nicht entwickelte Gicht vermuthen. Ein zweimaliger Gebrauch von Karlsbad und die Anwendung anderer auflösender Mittel haben zwar die Neigung zur Verstopfung gehoben, allein weit entfernt, besser zu seyn, fühlt der Kranke vielmehr von Seite des Gemüthes sich

mehr angegriffen; der Schlaf ist unruhig, die Füſse schwer und träge, er leidet an Poltern im Unterleibe, an Gähnen und Aufstoſsen, auch nach nur wenig Essen, und an öfterm Drange zum Stuhle, womit oft dicker Schleim, manchmal auch Blut, aber ohne Erleichterung abgehen. Eben so wenig wie Karlsbad halfen Teplitz und das Seebad, letzteres scheint sogar trotz scheinbarer Erleichterung mehr geschadet als genützt zu haben.

Um die gestörte Circulation im Unterleibe wieder herzustellen, den gesunkenen Kräften wieder aufzuhelfen, und die Hautthätigkeit mehr zu erregen, bediente sich der Kranke auf den Rath des Hrn. Hofrath *Kreyssig* der Salzquelle und des Louisenbades während 14 Tagen, ging sodann allmählig zum Gebrauche der Franzensquelle über, womit die Schlammbäder zur Stärkung der Haut verbunden wurden. Der Erfolg war auſserordentlich günstig; Appetit und Verdauung besserten sich von Tag zu Tage, der Schlaf wurde ruhiger, und die lang entbehrte Heiterkeit des Geistes kehrte mit der Hoffnung zur Genesung zurück. Ein Brief, den der Kranke später von Dresden mit der rechten Hand schrieb, war Zeuge seiner Besserung.

10) Madam P., Sängerin, seit längerer Zeit an Krämpfen im Kehlkopfe und in der Luftröhre leidend, bekam im Spätherbste vorigen Jahres nach vorhergegangenen häufigen Anstrengungen und Verkältungen eine Laryngitis, welche das Unvermögen zu singen, in der Art zur Folge hatte, daſs beim Uebergange aus den tiefen in die hohen Töne sogleich Krampf im Kehlkopfe mit Versagen der Stimme eintrat.

Nachdem Patientin von verschiedenen Aerzten nach verschiedenen Methoden, und auch während 3 Monaten homöopathisch, aber ohne allen Erfolg behandelt worden war, suchte sie endlich Hülfe in Franzensbad. Der Zustand schien von einem reinen Nervenleiden, zunächst durch Verstimmung des *Nerv. Vagus* und seiner Aeste bedingt, auszugehen, und wir versprachen uns, auf frühere Beobachtungen gestützt, von dem Gebrauche der hiesigen stärkenden und alterirenden Quellen im vorliegenden Falle einen günstigen Erfolg, und unsere Erwartung wurde nicht getäuscht; denn, nachdem die Quellen und die Schlammbäder während 4 Wochen angewandt worden waren, trat endlich nach dem Gebrauche der Douche längs des Verlaufes der Cervikal-Portion jenes Nervens vollkommene und dauerhafte Genesung zu unserer und der Kranken grofsen Freude ein.

Mehrere Beispiele von gelungenen Kuren bei Unfruchtbarkeit und Neigung zum Abortus übergehen wir, um nicht durch Krankheitsgeschichten zu ermüden, und bemerken blofs, dafs die hiesigen Quellen bei jener Gattung von Unfruchtbarkeit, die entweder aus allgemeiner oder aus örtlicher Schwäche hervorgeht (Torpor und Mangel an plastischer Thätigkeit des Uterus), wohl auch Bubenquelle genannt zu werden verdiente, und dafs erst im vorigen Jahre zwei junge Damen, beide seit mehreren Jahren in unfruchtbarer Ehe lebend, wenige Monate nach dem Gebrauche der hiesigen Quellen schwanger, und glückliche Mütter geworden sind.

Dafs die hiesigen Quellen *ihre Wirkung oft erst geraume Zeit nach der Kur äufsern,*

wie oben behauptet wurde, dafür liefert folgender Fall einen neuen Beweis:

Ein ausgezeichneter Hannöverischer Staatsbeamter hatte gegen Neigung zu Verkältung und gegen ein chronisches Halsleiden, welches darin bestand, dafs nach jedesmaliger Verkältung, besonders aber nach etwas anhaltenderem Sprechen Heiserkeit und Aphonie mit einem drückenden Gefühle im Kehlkopf sich einstellten, und dem Kranken nicht allein in seinen Berufsgeschäften sehr hinderlich, sondern auch wegen seiner möglichen noch schlimmern Folgen sehr beängstigend war, in dem vorletzten Sommer sich der hiesigen Quellen innerlich, äufserlich aber der Mineralwasser- und Schlammbäder bediente, ohne dafs während seines Hierseyns eine Veränderung in seinem Uebel bemerkbar geworden wäre. Anfangs Februar 1833 schrieb der Kranke: „Ich habe bis jetzt von dem Erfolge der Badekur keine Nachricht geben wollen, weil ich die Verkältungen in der rauhen Jahreszeit scheuend, zuvor den vollen Eintritt des Winters abzuwarten wünschte. Dieser Zeitpunkt ist jetzt erreicht, und ich will nun nicht länger anstehen, Ihnen mit freudigem Danke aus der Ferne lauter Gutes von mir zu melden. Mein Halsübel schien dort keine Notiz von der Kur nehmen zu wollen; ich habe Ihnen das oft genug geklagt. In demselben Zustande, wenn gleich durch die Reise gestärkt und wohl, kehrte ich hieher zurück. Ich hatte mich schon darein ergeben, dafs ich eben so wenig, wie ein Jahr früher durch die Emser Badekur von meinem Uebel befreit werden würde. Seit Ausgang Septembers aber wurde es merklich besser, und ich befinde mich sel-

ei Schnee und Wind, und Frost und
so vortrefflich, dafs ich keine Witte-
iehr scheue, und mich täglich stunden-
u Fuſs oder zu Wagen der freien Luft
e, ohne davon andere als stärkende und
ätige Folgen zu empfinden. Mit *einem*
, ich kann wohl sagen, dafs ich in mei-
'jährigen Leben noch keinen Winter so
ınd wohl zugebracht habe. Medikamente
h weiter nicht angewendet."

---

e *Versendung des hiesigen Mineralwas-*
ıorgt der Brunnenpächter Hr. *J. A. Hecht*
nem schon bekannten Eifer und Pünkt-
. Die von ihm erfundene und in unse-
ırift, *über die neuen Badeanstalten zu*
ısbad, *Prag* 1830, näher beschriebene
kungsmaschine hat sich seitdem voll-
n bewährt; denn in dem nach dieser
e gefüllten Wasser war nach Jahren das
noch nicht ausgeschieden, wie dieses
'ersenden eisenhaltiger Wasser gewöhn-
geschehen pflegt. Da aber das auf
ırt gefüllte Wasser wegen seines grö-
isen- und Gasgehaltes stärker und erre-
wirkt, als jenes nach der alten Art ge-
so hat Hr. *Hecht* auf den Wunsch des
en Hrn. Herausgebers dieses Journals
schlossen, die hiesigen Stahlquellen nach
Arten zu füllen, und zum Unterschiede,
h der alten Methode verkorkten Krüge
;, jene nach der neuern *roth* zu siegeln.

Manche so zum Nutzen, wie zur Annehmlichkeit gereichende kostspielige Verbesserungen und Verschönerungen wurden Franzensbad in den letzten Jahren wieder zu Theil, und die neuere Zeit scheint das nachholen zu wollen, was die frühere versäumt hat.

Vorerst mufste wegen des jährlich steigenden Besuches das allgemeine Badehaus erweitert werden, so dafs gegenwärtig diese Anstalt 30 sehr zweckmäfsig eingerichtete, hohe, trokkene und geräumige Badestuben, sowohl für Wasser-, als für Tropf-, Douche- und Schlammbäder enthält. Ebenso haben sich die Anstalten in den Privathäusern, in welchen ebenfalls Bäder bereitet werden, verbessert, und der Eifer der Hausbesitzer in sorgfältiger und pünktlicher Bereitung derselben verdoppelt. *)

*) In den vorläufigen Blicken auf die böhmischen Bäder Ende Aprils 1833 in der allgem. Zeitung, heifst es von Franzensbad: „*Loimann's* musterhaft eingerichtetes Badehaus läfst nichts zu wünschen übrig, als dafs zu der Zeit, wo Franzensbad am besuchtesten ist, mehr bequeme Badstuben zu haben seyn möchten, und schwache Kranke nicht genöthigt wären, zu Hause baden zu müssen, und dafs mehr Sprudelwasser dort flösse; das gefühlteste Bedürfnifs ist eine gesicherte Kolonade am Sprudelquell, eine gartenartige Verschönerung unterhalb dem Füllhause, und bequeme Bedienung in den Speisehäusern. Officiell sollte der wackere Badearzt *Cunrad* (*Conrad*) mit seinen zwei Collegen die Bäder in den Häusern controlliren, die oft äufserst schlecht besorgt sind. Gute Weine müfsten dort angeschafft, das oft wenig geniefsbare und ungesunde Essen in den Speisehäusern müfste gleichfalls unter strenge ärztliche Aufsicht gesetzt werden. Hier mufs die Autorität der Badekommissarien, die ja vom Landesgubernium ressortiren, wirksam eingreifend die Aerzte unterstützen."

Hierauf erwidern wir, dafs dem Mangel an Badestuben im Badhause mit dem steigenden Bedürfnisse

Unter den öffentlichen Bauten verdient der geschmackvolle Tempel, womit die Franzensquelle auf eine ihrer würdige Weise geziert

derselben wohl abgeholfen werden dürfte, und dafs es Franzensbad zu einem grofsen Vorzuge angerechnet werden müsse, wenn schwache, oder auch solche Kranke, die es der Bequemlichkeit wegen vorziehen, zu Hause zu baden, nicht gezwungen sind, zumal bei ungünstiger Witterung, ins Badhaus zu gehen, oder bei etwas stärkerer Frequenz wohl gar kein Bad, oder zu ungewöhnlichen und ganz unpassenden Stunden zu bekommen, wie diefs oft in anderen Kurorten der Fall ist. Wenn zuweilen Klagen über die Bäder in den Privathäusern gehört werden, so bedenke man, dafs sie nicht immer gegründet sind, und dafs bei grofsem Andrange von Menschen auch in den besteingerichteten Badeanstalten, die unsere nicht ausgenommen, kleine Versehen Statt finden können, die nur selten mit Nachsicht beurtheilt werden. Wie soll aber der Brunnenarzt, selbst wenn er vom Staate so besoldet wäre, dafs er auf die Praxis verzichten könnte, wie dieses hier gar nicht der Fall ist, die Bäder in 50 Häusern zugleich *in der Art* controlliren, dafs nicht je zuweilen Beschwerden vorkommen? Wir halten dieses für ebenso unmöglich als überflüssig, letzteres defswegen, weil hier jedermann mit der Bereitung der Bäder bekannt ist, und der gute Ruf und das eigene Interesse die Hausbesitzer ohnehin zwingen, über ihre Bäder zu wachen, aber demungeachtet lassen wir es an den nöthigen Ermahnungen nicht fehlen, und ermangeln nie, den Kurgast mit der Gebrauchsart der Bäder, und den dabei zu beobachtenden Cautelen bekannt zu machen. —

Das Sprudelwasser fliefst in solcher Menge, dafs wir wohl schwerlich je in den Fall kommen dürften, dessen zu wenig zu haben; aber eine sichernde Colonnade an dieser Quelle wäre allerdings wünschenswerth, obschon sie durch die ganz nahe Colonnade bei der Franzensquelle einigermafsen entbehrlich wird. Eine Gartenanlage im englischen Geschmacke vor dem Füllhause wurde von dem Egerer Magistrate, bevor noch obiger Artikel in der allgem. Zeitung erschien, bereits angeordnet und grofsen Theils im vorigen Jahre vollendet. Speisen und Getränke ste-

wurde, so wie die Erhöhung und Verschönerung bei dieser Quelle einer rühmlichen Erwähnung.

Das dicht am Park und sehr angenehm gelegene Logierhaus zum goldenen Kreuz, wurde sehr zweckmäfsig zu einem Kaffeehause, worin man mehrere Zeitungen findet, eingerichtet, und dadurch einem hier längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen.

Der Park, obschon erst vor einigen Jahren bedeutend vergröfsert, wurde durch den

hen hier von jeher unter ärztlicher Aufsicht, allein diefs hindert nicht, dafs auch erlaubte Speisen manchmal durch schlechte Zubereitung wenig geniefsbar, und die Weine, obschon sie von uns untersucht wurden, ob sie nicht der Gesundheit nachtheilige Bestandtheile enthalten, dennoch oft schlecht befunden werden.

Dergleichen Klagen werden in allen Bädern gehört, und sie zu beseitigen, hängt blofs von einem sachverständigen, gewissenhaften und ehrliebenden Traiteur ab, worauf der Brunnenarzt leider keinen Einflufs nehmen darf.

Wir halten es aber der Billigkeit gemäfs, dafs man an einer *Table d'hôte*, woran man den mäfsigen Preis von 40 Xr. C. M. 5 bis 6 Schüsseln gereicht werden, die Forderungen nicht zu hoch stellen soll. Die Weine betreffend, so ist es ohnehin bekannt, dafs die ausländischen Weine nur mit Erlaubnifs der Regierung und mittelst hohen Zöllen eingeführt werden dürfen, und dafs deswegen die österreichische Regierung jedem Kurgaste gestattet, einen Eimer, d. h. achtzig Bouteillen fremden Weines zollfrei einzuführen, den man sich aus dem nur eine Stunde entfernten Sachsen oder Baiern sehr leicht verschaffen kann.

Uebrigens müssen wir glauben, dafs der Verfasser obiger Blicke, welche allerdings manchen gegründeten Tadel und Lob enthalten, die böhmischen Bäder nicht selbst besucht, und defswegen öfters von falschen und unlautern Angaben irre geführt wird.

Ankauf der nahe gelegenen Felder wieder um ein Viertheil seines Flächeninhaltes erweitert, und nach dem Plan des K. K. Garteninspektors, Hrn. Regierungsraths *Riedel*, sehr geschmachvoll angepflanzt. Er ist wegen seiner Nähe, seines Schattens, und seiner bei jeder Witterung reinlichen und trockenen Wege für die Kurgäste von unschätzbarem Werthe, und defswegen von diesen häufig besucht.

Die vor der Kolonnade der Franzensquelle und zu beiden Seiten der Chaussee gelegene Wiese ist in einen englischen Garten und sehr angenehmen Spatziergang für die Kurgäste umgeändert worden, und dürfte mit der Zeit bis zum Schladabach erweitert werden, auch die der Louisenquelle zunächst gelegene, und noch vor wenig Jahren zu Hutweide benutzte Moorwiese wurde von dem Besitzer des Badehauses, Hrn. *Christoph Loimann* urbar gemacht, und in eine recht freundliche Gartenanlage umgeschaffen, und auf der nur ½ Stunde entfernten, wegen ihren nahen Wiesen und Waldungen vorzüglich zu Spaziergängen sich eignenden sogenannten Steckermühle, Fahrwege und Fufssteige eingerichtet. Die mehr entfernten und viel von Kurgästen, wiewohl meistens zu Wagen besuchten Orte, *Schönberg*, *Siechenhaus*, *Kammerpark* und *Liebenstein* sind ohnehin reich an schönen und schattigen Spatziergängen. Die schlechten Wege, worüber so lange die bittersten Klagen geführt, und wodurch wohl Manche vom Besuche unserer Quellen abgehalten wurden, sind endlich verschwunden, Dank dem Himmel, und Sr. Excellenz Grafen *von Chotek*, unserm, alles Gute und Schöne mit rastlosem Eifer fördernden Herrn

Oberstburggrafen. Es wurden nicht nur die Kunststrafsen nach *Asch* und nach *Schönberg* in den letzten Jahren ganz hergestellt, sondern auch die wichtigste von allen, nämlich jene nach *Karlsbad*, anstatt, wie bisher über die Gebirge von *Maria Culm*, durch das Egerthal dem rechten Ufer des Flusses entlang, geführt, und bereits im vorigen Jahre vollendet, so dafs gegenwärtig alle Hauptstrafsen nach Franzensbad, nämlich jene von *Asch*, *Adorf*, *Bayreuth*, *Regensburg* und *Karlsbad* durchaus chaussirt sind. Die noch fehlende Kettenbrücke bei Elnbogen ist bereits im Baue begriffen, und soll schon im künftigen Jahre fertig werden. Ebenso haben wir es der väterlichen Fürsorge Sr. Excellenz, Grafen *von Chotek* zu danken, dafs in den letzten Jahren die beiden Kunststrafsen über *Hirschenstand* nach *Schneeberg*, und über *Joachimsthal* nach *Annaberg* in Sachsen zu Stande kamen, und dafs vielleicht bald eine andere, für das nahe Gebirge höchst wichtige, und wegen der reizenden Thäler, die sie durchschneidet, wohl mit wenigen in Teutschland zu vergleichende Strafse von *Karlsbad* über *Schlackenwerth*, *Klösterle*, *Kommotau* u. s. w. nach *Teplitz* in Bau genommen wenden dürfte.

Nachschrift

von

E. Osann.

Seit dem Frühjahre 1822, seit ich zuerst auf die Salzquelle zu Kaiser-Franzensbad und

ihre ausgezeichnete Heilkräfte aufmerksam gemacht und die Krankheiten bezeichnet, in welchen ihr Gebrauch indicirt ist (Kaiser Franzensbad, von *Osann* und *Trommsdorf*, Berlin 1822. S. 160—231) habe ich sehr häufig Gelegenheit gehabt, durch die Erfahrung die grofse Wirksamkeit dieser Heilquelle in den von mir näher bezeichneten Krankheiten bestätigt zu finden, namentlich bei chronischen *Brustbeschwerden*, *Stockungen im Unterleibe* und Krankheiten der *Harnwerkzeuge*. Ich liefs dieselbe zum Theil an der Quelle trinken, sah aber auch von dem Gebrauche der versendeten den besten Erfolg.

Sehr hülfreich erwies sich die versendete Salzquelle bei vernachläfsigten Brust-Katarrhen, chronischer Bronchitis, hartnäckiger Heiserkeit, unvollkommen zertheilten Lungenentzündungen, anfangenden Hals- und Lungenschwindsuchten, namentlich bei einem sehr reizbaren phlogistisch-aufgeregten Gefäfssystem, Neigung zu Congestionen, noch fortdauernden entzündlichen Localaffectionen der Lungen oder Bronchien, einem häufigen, trocknen, quälenden Husten, und wenn gleichzeitig Stockungen im Pfortader- und Uterinsystem und Trägheit des Stuhlganges vorhanden waren. Ich liefs in einem solchen Falle eine halbe bis ganze Flasche trinken, allein oder mit Milch und Molken, oder damit den Gebrauch des *Mellago Graminis* und *Taraxaci* verbinden. Bei sehr reizbaren Subjekten verordnete ich täglich nur wenige Gläser, liefs diese Kur aber mehrere Monate fortsetzen, und mit dem besten Erfolge; — in dieser Art gebraucht, wirkte die versendete

Salzquelle beruhigend, kühlend, den Auswurf erleichternd, den Husten mindernd, gelind die Stuhlausleerungen befördernd, und ohne dabei die Verdauung zu stören, selbst auch dann, wenn die Salzquelle sehr anhaltend und lange gebraucht wurde. Nur einige Beispiele:

Ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, von einem sehr reizbaren, zu activen Congestionen und entzündlichen Affectionen geneigten Gefäfssystem, litt in Folge eines vernachlässigten entzündlichen Katarrhs seit anderthalb Jahren an Heiserkeit, Husten und fieberhaften Beschwerden, welche gegen Abend bedeutende Exacerbationen zeigten. So schwierig die Prognose zu stellen war, so wurde Patientin doch vollkommen hergestellt. Von Zeit zu Zeit wurden lokale Blutentziehungen instituirt, eine spanische Fliege auf den Hals gelegt und lange offen erhalten, aufser diesen die Salzquelle (täglich nur zu einigen Gläsern, aber lange fortgesetzt), nebenbei Dulcamara mit Schwefel verordnet, und als durch diese Mittel eine auffallende Abnahme aller Beschwerden bewirkt worden, die Kur mit dem Gebrauche von bittern Mitteln und *Lichen islandicus* beschlossen.

Ich selbst muſs es rühmen, öfters und bei sehr bedenklichen Brustleiden die versendete Salzquelle mit dem günstigsten Erfolge gebraucht zu haben, namentlich in drei Fällen von sehr schwieriger chronischer Bronchitis im Jahr 1824, 1829 und 1832, in den letzten Jahren in Verbindung mit Molken, das erstemal als Nachkur nach dem innern und äufsern Gebrauche der Thermalquellen zu *Ems*. Ich beobachtete damals eine sehr strenge Diät, trug eine Fon-

tanelle, gebrauchte einen Aufguſs der *Stipites Dulcamarae*, trank täglich zwar nur wenige Gläser der Salzquelle, setzte aber diese Methode beharrlich sechs Monate lang fort, und überzeugte mich dadurch selbst von der milden, aber bei dieser Art des Gebrauchs doch sehr eindringlichen Wirkung dieser Heilquelle.

In den Fällen von vollkommen ausgebildeter Hals- oder Lungenschwindsucht, in welchen leider alle Mittel fruchtlos sind, habe ich häufig Kranken die Salzquelle trinken lassen; sie gewährte, wenn auch keine Heilung, doch groſse Erleichterung der vorhandenen Symptome, namentlich des quälenden Hustens. Nur ein Beispiel:

Hr. Geh. S. R., alt vierzig Jahre, von einer scheinbar sehr schwächlichen Körperconstitution, sehr früh von Hämorrhoidalbeschwerden heimgesucht, sehr geneigt zu starken Blutcongestionen, litt schon seit länger denn zehn Jahren an der Lungensucht. Um die starken Hämorrhoidal-Congestionen nach der Brust zu mildern, muſste jährlich mehrere Male zur Ader gelassen, häufig Blutegel *ad anum* applicirt werden, aber dessenungeachtet konnten dadurch keinesweges drohende Anfälle von Bluthusten verhütet werden. Von groſsem Nutzen war Patienten anfänglich der Gebrauch von Molken, besonders Tamarinden-Molken. Er besuchte *Reinerz*, befand sich während des Gebrauchs der Molken wohl, bekam aber starken Bluthusten, als sich derselbe zum Gebrauche der lauen Mineralquelle zu R. verleiten lieſs. Eine sehr strenge Diät und der Gebrauch von kühlenden, gelind eröffnenden Mit-

teln fristeten in den letzten Jahren das Leben des Kranken, und unter letzteren verdient aufser Molken, *Mellago Taraxaci* und Schwefel mit kühlenden Salzen der Salzbrunnen besonders eine rühmliche Erwähnung. Täglich zu einigen Gläsern getrunken, aber Jahre lang fortgesetzt, wirkte derselbe sehr beruhigend, kühlend und eröffnend. Besonders hülfreich erwies sich derselbe auch, wenn von Zeit zu Zeit die Hämorrhoidal-Congestionen sich auf die Blase warfen und quaalvolle Beschwerden veranlafsten. —

Sehr heilbringend wirkte die versendete Salzquelle ferner bei Stockungen im Leber- und Pfortadersystem, besonders wenn gleichzeitig Trägheit des Stuhlganges und congestive Beschwerden vorhanden waren. Kranke, welche wegen zu leichter Aufregbarkeit ihres Blutsystems, oder Schwäche der Verdauungsorgane andere Mineralquellen nicht ertragen konnten, vertrugen die versendete Salzquelle in der Regel sehr gut.

Dahin gehörte unter andern eine Dame von 68 Jahren, welche an Geschwulst und Verhärtung der Leber, der Folge einer unvollkommen zertheilten Entzündung, und gleichzeitig an starken Congestionen nach der Leber, der Brust und dem Kopf litt. Andere Mineralquellen konnte Patientin durchaus nicht vertragen, nur die Salzquelle trank sie nicht nur ohne nachtheilige Nebenwirkungen, sondern mit auffallend günstigem Erfolge. —

Schliefslich kann ich nicht unterlassen, noch ein Wort über die neue Füllungsart zu

sagen, deren man sich jetzt in Kaiser Franzensbad bedient.

Mit der Einrichtung der hiezu benutzten, von Herrn *Hecht* sinnreich erfundenen Maschiene bekannt, habe ich während meines Aufenthaltes in Kaiser Kranzensbad im Herbst 1832 von ihrer Zweckmäßsigkeit hinreichende Gelegenheit erhalten mich zu überzeugen, und betrachte daher diese neue Art der Füllung als das sicherste Mittel, das auf diese Weise gefüllte und versendete Mineralwasser gegen sonst unvermeidliche Zersetzungen zu schützen.

Auch ich kann nur wiederholen, was ich schon früher öfters in meinen Schriften, theils in diesen Blättern, theils in meinem Werke *über die Heilquellen Teutschlands* zum Lobe des Egerbrunnens gesagt, und ihm deshalb den Namen des *alten Freundes* gegeben habe. Er hat fortgefahren, auch in den neuesten Zeiten seinen Ruhm und meine Erfarung zu bewähren, und insonderheit kann ich nicht genug auf den Gebrauch des *Salzbrunnens* aufmerksam machen, der sich nun immer mehr als das trefflichste Heilmittel in den schwierigen Fällen von *tuberkulöser Lungensucht* bewährt hat, wo die übergroſse Reizbarkeit der Lungen der Anwendung jedes andern Mineralwassers, ja oft jedes andern Mittels verbietet und unmöglich macht. Hier verträgt der Kranke diesen Brunnen recht gut, statt

zu reizen, besänftigt er den Husten und die Brustbeschwerden, so wie die Aufregung des Blutsystems, und vermag eine sanfte allmählige Auflösung der Tuberkeln zu bewirken, wodurch oft völlige Heilung, und immer wenigstens Milderung der Krankheit und Erhaltung des Lebens erreicht ward.

H.

VIII.

VIII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat März.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 340 Knaben,
357 Mädchen.

697 Kinder.

Es starben: 139 männlichen,
127 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
279 Kinder unter 10 Jahren.

545 Personen.

Mehr geboren 152.

Im März des vergangenen Jahres wurden

geboren:	405	Knaben,
	344	Mädchen,
	749	Kinder.
Es starben:	161	männlichen,
	135	weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
	289	Kinder unter 10 Jahren.
	585	Personen.

Mehr geboren 164.

In Verhältnifs zum März vor. Jahres wurden im März dieses Jahres weniger geboren 62, und starben weniger 40 Personen.

Auch in diesem Monate wurden die Aerzte meistens durch chronische Kranke beschäftiget; die Mortalität war geringe. Der Charakter der Krankheiten blieb der catarrhalisch-rheumatische, statt der nervösen Zufälle traten häufiger entzündliche hervor, die Lungen und die Deglutitions-Werkzeuge wurden besonders von ihnen ergriffen. Keuchhusten kam seltener vor, dagegen beobachtete man mehr Wechselfieber, meistens mit 3tägigem Typus; auch Scharlach griff mehr um sich, behielt indefs den gutartigen Charakter; fortwährend fanden sich noch Pocken jeglicher Art, 11 Personen, unter denen 3 Erwachsene, wurden von ihnen fortgerafft.

...-Krankheiten.

...ankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
g, Alters wegen . .	18	33	—	—	51
bald nach der Geburt.	—	—	5	6	11
g.	—	—	2	2	4
todt geboren . .	—	—	13	27	40
. . . . .	—	—	5	3	8
pf.	—	—	—	2	2
n.	—	—	46	26	72
u. Drüsenkrankheit .	—	—	6	4	10
hen Krankheit. .	—	—	—	1	1
ersucht . . .	—	—	4	2	6
pf	—	—	2	2	4
l Keuchhusten . .	—	—	2	—	2
. . . . . .	2	1	7	1	11
. . . . . .	—	—	—	2	2
eber	—	2	4	5	11
. . . . .	1	—	—	—	1
n Bräune (Croup) .	—	1	—	—	1
. . . . .	1	—	—	2	3
tzündung . . .	1	1	2	2	6
ntzündung. . .	1	3	7	4	15
-Entzündung . .	1	—	—	—	1
ndung . . .	1	—	—	—	1
ündung (Bräune) .	—	—	2	4	6
ndung. . . .	1	—	—	—	1
gsfieber. . . .	—	—	1	—	1
er.	3	6	—	—	9
ber.	2	—	—	—	2
Fleckfieber . .	—	—	—	1	1
schleichenden Fieber	13	12	21	19	65
schwindsucht . .	39	22	1	1	63
t	7	9	2	2	20
rsucht	7	6	—	—	13
cht.	1	—	—	1	2
. . . . .	1	1	—	—	2
n.	1	1	—	—	2
d Stickflufs. . .	24	18	7	8	57
. . . . .	1	—	—	—	1
. . . . .	—	2	—	—	2
Fehlern im Unterleibe.	1	1	—	—	2
Fehlern des Herzens	2	—	—	—	2
en	1	2	—	—	3
schwüren . . .	—	—	—	—	1
s	—	1	—	—	1
. . . . .	—	1	—	—	1
. . . . .	—	—	—	1	1
opfung . . .	—	1	—	—	1

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Rückenmarksdarre	1	—	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	1	—	1
An nicht benannten Krankheiten	1	2	4	6	13
Durch Unglücksfälle	7	—	1	—	8
Summa	139	127	145	134	545

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Februar 1834, enthält:

C. G. Neumann von den Krankheiten des Gehirns.

Kurze litterärische Anzeigen.

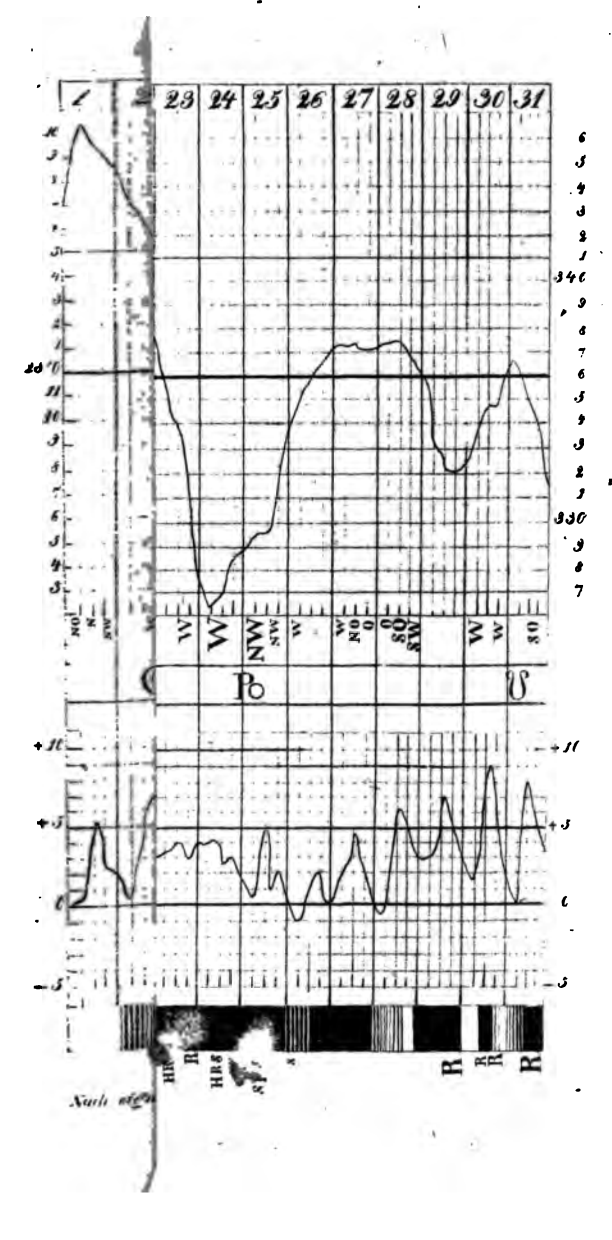
F. W. Oppenheim über den Zustand der Heilkunde in der Türkei.

D. Seidlitz Konstantinopel in medicinischer Hinsicht.

D. Maurocordato über den Zustand der Medicin in der Türkei.

Berichtigung.

Zur Berichtigung einer irrigen Angabe wird gebeten, im December-Stück d. Journ. 1833. S. 86. Z. 30 statt „Potsdam 2,026" — „Potsdam 19,721" zu lesen; — da die Zahl der im J. 1830 in diesem Regierungsbezirk mit Erfolg Geimpften nicht 2,026, sondern 19,721 beträgt.



Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Merkwürdige Fälle von Plica polonica

aus vieljähriger Erfahrung gesammelt zur Aufhellung ihrer verborgenen Formen

von

Dr. Kützin,

zu Bromberg.

Vorwort über Raçenkrankheiten

von

C. W. Hufeland.

Der Weichzelzopf gehört noch immer zu den räthselhaften Krankheiten. Allerdings ist er bloſs den Gegenden um und in der Nähe der *Weichsel* eigen, führt davon seinen Namen, und man könnte ihn daher für eine rein endemische und climatische halten, wie auch schon geschehen ist. Aber wäre dieſs, so müſsten die Bewohner ohne Ausnahme dieser Krank-

heit unterworfen seyn, und wir sehen dagegen, dafs die Teutschen, welche dieselbe Gegend bewohnen, und denselben endemischen Einflüssen ausgesetzt sind, diese Krankheit entweder gar nicht, oder nur viel seltner, und wahrscheinlich nur durch Ansteckung, erhalten, wie die Pocken. Ja wir sehen dicht bei einander liegende Dörfer, das eine teutscher, das andere polnischer Bevölkerung, in den letzten die Krankheit existirend, in den erstern nicht. Man hat schon ihre Entstehung von der Kleidungstracht, den geschornen Köpfen und Pelzmützen, hergeleitet, aber dieselbe Tracht haben die Russen, die geschornen Köpfe die Türken, und dennoch keinen Weichselzopf. Eben so wenig kann man die Unreinlichkeit und den Schmutz des polnischen Bauers als Ursache angeben, denn in beiden giebt der benachbarte Russische Bauer nicht viel nach, und hat dennoch keinen Weichselzopf. — Diefs alles macht es mir daher sehr wahrscheinlich, dafs die Krankheit, ihrer Entstehung nach, zu den *Raçenkrankheiten* gehört. Sie ist nur eigenthümlichen Menschenstämmen, und zwar den *sarmatischen* eigen, nicht den *slavischen* überhaupt, denn sonst müfsten sie Russen, Böhmen, Slavonier ihn auch haben. — Sie wäre demnach ein wichtiger Beitrag zu der Lehre von den *Raçenkrankheiten* überhaupt, die wir hiermit den Pathologen, und besonders den reisenden Naturforschern, mehr als bisher geschehen, zur Aufmerksamkeit empfehlen wollen. Es ist die Lehre von der Verschiedenheit, von den Varietäten des Menschengeschlechts zu deren Karakteristik nicht blofs die anatomische und physiologische, sondern auch die pathologische, das heifst, dafs diesen und jenen Menschenstämmen

ndere Krankheiten und Krankheitsdisposi-
n eigenthümlich sind, gehört, wir wollen
an die *Yaws* und *Piuns* erinnern, — im
eigehen gesagt, ein neuer Beweis, wie we-
lie Physiologie, wenn sie umfassend seyn
die Pathologie entbehren kann, und wie
eide, so wie der Physiologie die Patholo-
der gesunde Zustand den kranken, also
der Pathologie die Physiologie, der kranke
and den gesunden, erläutern und vervoll-
igen.

Dafs übrigens der Weichselzopf contagiös
ist aufser Zweifel, wie solches auch die
folgenden Beobachtungen bezeugen. Er
aber nur durch Contact, sowohl mittel-
als unmittelbar, anderen, noch nicht durch
Raçe disponirten, Menschen mitgetheilt
en.

Nachfolgende Beobachtungen werden ge-
jedem Arzt interessant seyn, nicht blofs
Pathologen als interessante Beiträge zur
ologie dieser Krankheit, sondern auch dem
tiker, als Beweis, in wie verschiedenen
versteckten Formen dieselbe auftreten kann,
wie wichtig die Rücksicht auf diese ver-
ene Ursache bei verwickelten und schwie-
chronischen Krankheiten zur Kur ist.

Erster Fall.

Vor längerer Zeit wandte sich eine gewisse verheirathete Frau Z., die wohl gegen 30 Jahr alt seyn mochte, bereits mehrere gesunde Kinder geboren hatte, sonst aber von einer schwächlichen Leibes-Constitution war, an mich, und erzählte mir, dafs sie schon seit 9 Jahren mit Krämpfen dermafsen behaftet sey, dafs sie jetzt glaube, ganz um ihren Verstand zu kommen, welches sie daraus schliefse, dafs der böse Feind ihr immer zusetzte, eins von ihren Kindern umzubringen, — so sehr sie sich auch Mühe gebe, diesen abscheulichen Gedanken durch Religion aus ihrer Seele zu verbannen. Sie fuhr nun unter beständigem Weinen fort, mir ihre körperliche Leiden genau zu erzählen. Ich hörte sie ohne ihr zu widersprechen an, und schlofs aus den mannichfaltigen Leiden der Nerven, die durch clonische und tonische Krämpfe, und von Schwermuth angegriffen waren, dafs ich es hier mit einer schon ziemlich ausgebildeten *Melancholia hysterica* zu thun hätte, und doch war es nicht so, — obschon vielleicht die Disposition hiezu da seyn konnte, welche aber durch die Weichselzopfschärfe, wie sich nachher zeigen wird, rege gemacht worden war. Da mir auch diese arme Leidende sagte, dafs ihr die Menschen in der Kirche wie lauter Teufel vorkämen, so rieth ich ihr, dafs sie vor jetzt die Kirche nicht besuchen, sich aber gewifs auf mich verlassen möchte, dafs ich für ihre Genesung sorgen würde, — es möchte nun so lange dauern als es wollte, so hoffte ich doch durch Gottes Beistand ihr wieder zur völligen Gesundheit zu verhelfen. Hierauf wurde sie heiter, und

ċhtbarem Vertrauen versprach sie mir, in folgsam zu seyn; wobei ich sie instänt, den schwermüthigen Gedanken, welıre krankhafte Phantasie zuwege brachest zu widerstehen. Ich empfahl zugleich Manne, seine Frau nicht aus den Augen sen, weil man eine solche Person, wenn r höchste Grad der Schwermuth befällt, ıicht selbst überlassen müſste, indem sie aus Verzweiflung entweder sich selbst ndere tödten könnte.

a ich nun keine materiellen Ursachen bei Patientin ausmitteln konnte, so verfuhr f die Weise, welche man in solchen FälGebrauch zieht; ich lieſs ihr die bekannntihysterica oder *Nervina*, als *Asa*, *Can*, *Valeriana*, *Opium*, gebrauchen, gab und *Tinct. Opii*, *Liquor. Ammonii succ.* sich *Convulsiones tonicae* und *clonicae* ı noch reichlicher, auch lieſs ich Frictiolaue Seifenbäder, um die Haut transpizu machen, anwenden, und hoffte wens nach sechs bis acht Wochen einen iċhen Erfolg davon zu sehen; aber wiıeine Erwartung wurden im Gegentheil er Patientin die Krämpfe in den Gliedern stärker empfunden. Womit sollte ich iesem vielköpfigen Ungeheuer von Krankinen tödtlichen Streich versetzen? Geyar damals der Galvanismus im Schwunge, ch dachte, daſs dieser vielleicht als ein Reiz auf den Organismus angewendet, hätigkeit in den Nerven neu beleben, und ı die zu gebrauchenden innern Reizmittel uf den Normalzustand erhöhen könnte. ·doch diese arme Dulderin nicht mit un-

zen Versuchen zu ängstigen; wel
häufig an solche Aerzte, die den I
rzüglich in paralytischen Zuständ
andt hatten. Sie riethen mir nicht
nehr waren sie für meine Meinung
begann ich nun meine Versuche. Ich
galvanischen Reiz, die äufsersten E
Körpers alle Tage eine Viertelstund
mehr und mehr verstärkt durchström
innerhalb vierzehn Tagen war mein
von den Gliederkrämpfen gänzlich be
hingegen hatte ihre Schwermuth zuge
besonders aber sich ein heftiger Kop
welcher vorher nicht so stark und
gespürt worden war, eingestellt.
Galvanismus durch den guten Erfo
mehr bekannt und vertraut, welchen
das Ausbleiben der Gliederkrämpfe
bracht hatte, glaubte ich, dafs ders
hier von guten Folgen seyn dürfte,
nun diesen Reiz wenigstens acht
das Gehirn tagtäglich durchströmen,
wieder mit diesem auf, als sich im
die Kopfschmerzen mit Schüchte
Schwermuth verbunden, noch verme
mehro entschlofs ich mich fest,
Nervina, als *Aether*, *Opium*,
monii succin. Valeriana, fortw
wenden, um vielleicht meinen
aber desto sicherer zu erreichen
äufserlich noch kräftige Einreib
Kopf aus *Ungt. Rorism. comp*
express., *Ol. Cajeput.* anwe
mit einer Haube von Wachst
bedecken, um durch die ver
tion auf den Nachlafs der
scheinenden Schmerzen rechne

ır aber mein Erstaunen, als ich nach
Vochen von der Patientin erfuhr, daſs
Auskämmen der Haare Schmerzen in
ypochondrien und in den Extremitä-
sen im Kopfe, in den Schläfen und den
nd eine unerträgliche Angst verursacht
ınd sie deshalb schon einige Tage das
gänzlich hätte unterlassen müssen.
tstand bei mir der Gedanke, sollte die
gewährte Nervenkrankheit nicht ein
r Weichselzopf seyn, welcher durch
pfhaften Zusammenziehungen in allen
des Körpers zurückgehalten worden,
ımehro sich ausbilden will. Nach ei-
berlegung beschloſs ich, meine Heilart
gegen den Weichselzopf zu richten, und
rreichung dieser Absicht in Pillen das *Co-
esin. Guajac. Hydrarg. muriatic. mite,*
ibiat. aur. und *Opium*, mit welchen
Decoct aus *Radic. Sapon. Caric. are-*
ıler. verband, und lieſs zugleich äu-
ɜrweichende und reizende Dampfbä-
ı den Kopf anwenden. Es wurde ein
us in den Nacken gelegt, um immer
! mehr die Ausscheidung dieses Giftes
arzwiebeln zu erleichtern, und ich lieſs
reilen als Erschütterungs- und Heraus-
el kleine Vomitive geben.

Erfolg blieb auch nicht sehr lange
ſt. Patientin bekam nach der Zeit, wo
nicht mehr kämmen durfte, recht
Signa diagnostica Plicae polonicae,
war nach einigen Wochen in der an-
n Kurart so glücklich, schon beträcht-
rfilzungen der Kopfhaare zu sehen,
ıen eine frohere Gemüthsstimmung täg-

lich-zunahm, so, dafs mit dem continuirlichem Gebrauch der nöthigen Heilmittel die Plica sich in Zeit von sechs Wochen ausgebildet hatte, und hiernach ihre Gesundheit zum Erstaunen aller, erfolgte, die genesene Patientin alle ihre häusliche Arbeiten verrichtete, und ihre Verwandte besuchte.

Nach Verlauf eines Jahres, da der Weichselzopf sich von dem Kopfe gelöset, oder mit andern Worten, die Natur ihn abgestofsen hatte, wurde man auch schon die jungen Haare, die sich unter ihm gebildet hatten, deutlich gewahr, und es wurde diese verwebte Perücke förmlich durchs Abschneiden vom Kopfe verabschiedet. Allein kaum hatte der neue Anwuchs der Haare begonnen, so traten aufs neue Zufälle von Schwermuth ein, doch nicht in dem Grade wie zuvor, und meine Ahndung, dafs sich vielleicht eine zweite Plica im Hinterhalte befinden möchte, wurde durch einen abermaligen Ausbruch bewährt; welcher aber nicht so grofs wie der erste, und daher leichter zu besiegen war. Auch dieser wurde nach erlangter Reife vom Kopfe getrennt, und Patientin genofs darauf eine anderthalbjährige Gesundheit, bis endlich die dritte und letzte Plica, aber viel kleiner als die zweite, und mit keinen grofsen Beschwerden sich formirte.

Nachdem diese zur gehörigen Zeit abgeschnitten war, liefs sich kein neuer mehr sehen. Seitdem sind bereits 7 Jahre verflossen, und ich kann versichern, dafs die Z. an ihrer körperlichen Schönheit nicht im mindesten dadurch verloren, noch ihre Gesundheit abnorm gewesen, oder der vorher so schmerzhafte

Kopf dadurch reizbarer geworden wäre, weshalb sie auch mit blofsen Haaren gehen konnte.

Zweiter Fall.

Ein gewisser K. in T., von einem athletischen Körperbau, mittleren Alters, von Jugend auf gesund; ersuchte mich vor mehr als 8 Jahren, ihm den täglich lästiger werdenden Druck und das Zusammenziehen in der Magengegend, welches ihm allen Appetit benähme, fortzuschaffen. Er wufste davon keine andere Ursache, als unterdrückte Ausdünstungen anzugeben, weil er bei seiner Handthierung öfters sich die Füfse zu nässen genöthigt war. Ich glaubte daher auf wieder herzustellenden Schweifs sehen zu müssen, welches dann mit gewöhnlichen *Medicamin. diaphoreticis* in Verbindung mit *Nervinis* unterstützt wurde, aber keine Besserung hervorbrachte, sondern nur zu Verstärkung der Cardialgie beitrug. Vomitive aus Ipecacuanha als Erschütterungs- und Ausleerungsmittel angewandt, waren von gleichen Folgen. Gegen *Molimina haemorrhoidalia*, als mögliche Ursache gedacht — verfahren, richtete eben so wenig aus. Und so wenig seine körperliche Constitution Magenschwäche vermuthen liefs, so waren doch auch die dagegen angewandten Mittel fruchtlos. Erweichende auch Schwefelbäder bewirkten ebenfalls keine Abnahme des Uebels, — daher ich denn von allem Mediciniren abstand, und den Patienten beredete, einmal einen andern Arzt zu consuliren, oder eine Aenderung seines Krankheitszustandes ruhig abzuwarten, und nur die angeordnete Diät zu beobachten. Der Kranke mifstrauisch gegen alle ärztliche

Hülfe, unterliefs zwar allen fernern Gebrauch von Medizin, wurde aber dabei täglich kränker. Endlich liefs er mich noch einmal zu sich bitten, dafs ich ihm wenigstens Erleichterung gegen das seit einiger Zeit sich eingestellte Erbrechen verschaffen möchte; allein auch dieses war mir nicht vergönnt, und ich vermuthete, dafs der Magen bereits callös geworden sey, da kein *Acid. carbonicum*, keine krampfswidrigen Emulsionen, kein Aether und Opium, kein *Zinc. oxydat. alb. Bismuth. praec.* mehr helfen wollte.

Der Kranke wurde dabei immer schwächer und bereitete sich zum nahen Tode; auf einmal aber durch die *Metastasis critica plic. pol.* ging das Uebel in die Hälfte der obern Kopfhaare mit gewaltigen Schmerzen über, und zum gröfsten Erstaunen aller, wurde der Kranke völlig wieder hergestellt.

Wer hätte hier glauben sollen, dafs gerade diese eigenthümliche Schärfe die Rolle einer eingewurzelten Cardialgie spielen könnte, und doch war es so. — Welcher Arzt konnte den Weichselzopf vermuthen, da die gewöhnlichen *Signa diagnostica* nicht vorhanden waren, und was würde er, den eigentlichen Feind nicht ahnend, auch mit der ganzen Pharmacopöe dagegen ausgerichtet haben? — So also wurde hier die Krankheit von der Natur und nicht von der Kunst besiegt.

Dritter Fall.

Die Jüdin L. in T., einige 40 Jahre alt, von gesunder Leibesconstitution, Mutter von mehreren schon erwachsenen Kindern, litt

ı wegen anhaltender Unterleibsschmerzen, dabei continuirlichen blutigen Durchfall er- en, zu ihr zu kommen. Dieser Durchfall ı zwar der gewöhnlichen Heilart, aber Schmerzen im Unterleibe blieben. Weder Gebrauch zweckmäſsiger innerer Mittel, iuſserliche Einreibungen, noch warme Bä- waren von einigem guten Erfolge, viel- : setzte sich der Schmerz recht eigentlich ər. Cardia und längs dem Oesophago fest, daſs diese Person immer glaubte ersticken ıüssen.

Nach einer achtwöchentlichen Behandlung :s dem Anschein nach krampfhaften Uebels, ılt sie Kopfweh, und da die Juden zum 'n von dieser und andern ansteckenden ıkheiten am häufigsten befallen werden, so ıuthete ich den Weichselzopf, begegnete selben sogleich mit der nöthigen Kurart, hatte nach vierwöchentlichem Gebrauch ner Mittel die Freude zu bemerken, daſs es Gift durch eine eigene widrige Ausdün- ıg in die Haarröhrchen übergegangen war, che sich auch bald darauf anfingen zu ver- ren. Doch geschah dieses so allmählich, ı der völlige kritische Absatz sich erst nach ıs vollen Monden endigte, worauf alsdann Kranke völlig genas, und ist meines Wis- s von keinem zweiten Ausbruch dieses Ue- ı weiter befallen worden.

Vierter Fall.

Eine junge Holländerin von blühendem An- n und unlängst verheirathet, lieſs mich auf Land, $1\frac{1}{2}$ Meile von T., zu sich rufen. fand sie in einem verzweiflungsvollen Zu-

stande, im Bette und an sich selbst pflückend. Schon seit mehreren Tagen litt sie an einem krampfhaften Zusammenziehen in der Brust und an stetem Herzklopfen. Der Puls schien hiebei ziemlich frequent zu seyn, und ich glaubte, dafs hier ein Exanthem auf den Nerven liegen müfste, welches ich in dem Friesel vermuthete. Ich verordnete *Inf. Valerianae, Arnic.* mit *Liquor Ammonii acet.*, *Opium* und *Castoreum* dagegen, aber ohne Nutzen; und die Patientin machte in diesem angstvollen Zustande ihr Testament, da ich glaubte, dafs sie ihren Mann bald werde verlassen müssen. Bei meinem zweiten Besuch fand ich meine Muthmafsung nicht bestätiget, denn obschon die Angst nicht abgenommen hatte und das Fieber continuirte, so fand ich doch die Kranke nicht schwächer als zuvor. Meine Vorstellungen von dieser Krankheit blieben indessen die nämlichen, daher ich auch an keine Aenderung meines Verfahrens dachte. Der Holländer liefs mich nun nicht weiter holen, sondern kam selbst zu mir, um Bericht von seiner kranken Frau abzustatten, und die nöthigen Arzneien für sie zu empfangen, die ich zwar nach den von ihm angegebenen Umständen abänderte, dabei aber der Idee von einer wesentlichen Materie verfolgte. Bei dem folgenden Besuche des Mannes erkundigte ich mich, ob seine Frau bei den Kopfschmerzen, über die sie nach seinem Bericht sehr klagte, sich ohne Vermehrung derselben, die Haare durchkämmen könne. Der Mann darüber erfreut, dafs ich vielleicht mit ihm und seinen Anverwandten eine gleiche Meinung von der Kranken hätte, sagte mir, dafs er jetzt sehe, dafs ich die Krankheit kenne, und versicherte mich, dafs seine Frau nach einem

jedesmaligen Kämmen noch gröfsere Beängstigungen fast bis zum Rasendwerden gefühlt, und deshalb sich schon einige Zeit gar nicht mehr gekämmt habe. Ich verordnete hierauf die nöthigen Heilmittel mit Rücksicht auf das leidende Nervensystem, und reufsirte successive nach mehreren Wochen völlig, so, dafs ich das über eine Elle lange Haar der Patientin, als sie selbst nach der Stadt zu Markte gekommen war, armdick verstrickt fand. Nach Verlauf eines Jahres liefs sie ihren Weichselzopf abschneiden, ohne dafs darauf übele Zufälle erfolgten; auch ist sie meines Wissens von keiner zweiten Krankheit der Art heimgesucht worden.

Dieser obige Krankheitsfall ist mir um so mehr merkwürdig, als gerade diese Frau zu einer Klasse von teutschen Bauersleuten gehört, welche fast immer von andern Menschen isolirt, auf einem tiefliegenden Boden wohnen, und mit Gras, Kräutern und Bäumen umgeben sind, deren Haupt-Erwerbszweig die Viehzucht und der Gemüsebau ist, folglich gröfstentheils von Milch- und Pflanzen-Speisen leben, und wenig oder gar nicht mit Nationalpolen Umgang haben, deren Sprache sie nicht einmal verstehen. Indessen mufs doch auch hier auf irgend eine Art bei vorhandener Disposition Ansteckung vorangegangen seyn.

Fünfter Fall.

Im vergangenen Sommer, als bei uns in Br. so wie in mehreren Gegenden durch die anhaltende Hitze und fortdauernde abmattende Schweifse körperliche Schwäche mit allen ihren Folgen entstanden, erhielt ich unter andern

eine Kranke am scheinbaren Typhus, welche zwar von starker Leibes-Constitution, aber einige sechszig Jahre alt seyn mochte. Ehe sie sich legte, war sie schon zwölf Tage kränklich gewesen, und hatte gleich von Anfang einen Druck in den Präcordien, einen angelaufenen Unterleib; Hitze und Schwäche, Reifsen in den Gliedern und Beängstigungen empfunden. Gegen diese Uebel hatte sie von einem Wundarzt ein Vomitiv, und des verstopften Leibes wegen auch einige Male Laxirmittel eingenommen. Der bei ihr sinkende Puls, der fortwährende Druck in den Präcordien, die Beängstigungen, und Herzklopfen mit einer gänzlichen Abspannung der Kräfte verbunden erheischte wie natürlich äufserlich und innerlich die excitirende Methode, welche nach Maafsgabe der Umstände auch angewendet wurde. Patientin besserte sich nach vierzehn Tagen etwas, aber ohne gänzliche Nachlassung des Drucks und der Aufgetriebenheit des Unterleibes, die Kräfte der Patientin aber wurden durch den immer anhaltenden Druck und die daher entstandene Appetitlosigkeit zurückgehalten, so, dafs Patientin erst nach vier vollen Wochen aus dem Bette aufstehen konnte, und sich in vierzehn Tagen darauf, im Monat Septbr., in ihren Garten führen liefs, wodurch sie sich durch Erkältung in der Abendluft eine Pneumonie zuzog, welche ihr beinahe das Leben gekostet hätte. Da die Pneumonie bei einer so sehr schwachen und alten Person nicht anders als hyperasthenica beachtet werden konnte, so wurde ein kräftiges Infusum aus *Valerian. Arnic. Liquirit.* und dem *Liq. Ammonii anisat.*, und öfters auch noch dabei ein Julep aus *Syrup. Sulphur. stibiato-aurant.* und *Opio* gereicht, um

um der Kranken den so nöthigen blutig schleimigten Auswurf zu erleichtern. Patientin war kaum von dieser Krankheit genesen, als zu dem Druck im Magen sich noch ein krampfhaftes Ziehen im Oesophago nebst Kopfschmerzen gesellten, wogegen *Aether.*, *Castoreum Opium* etc. nicht den erwünschten Effect leisteten, daher ich denn Asa und Camphor anwendete, wodurch das Uebel sich zwar aus dem Halse verzog, sich aber seitdem im Kopfe festsetzte, und darauf eine förmliche Plica mit allen ihren Beschwerden zu Wege gebracht hat. —

Welcher Arzt hätte wohl hier gleich beim Anfang und in Verfolg des Typhus, und der von der Pneumonie wieder befallenen Kranken eine im Körper noch unentwickelte Weichselzopfsmaterie vermuthet, die wahrscheinlich durch das, häufig in der Pneumonie angewandte *Sulph. stibiat. aurant.* und Opium rege gemacht und entwickelt, und durch die gegen den *Spasmum Oesophagi* angewandte *Asa foetida* und *Camphor* mehr in die Haare noch befördert wurde.

Noch heute, da ich dieses schreibe, habe ich die Patientin absichtlich nochmals besucht, und mich aufs Neue von dem wirklichen Daseyn des Weichselzopfs an ihr überzeugt, obschon das gesammte graue Kopfhaar noch nicht ganz verfilzt war. Ich verordnete derselben aufs Neue die specifischen Mittel gegen das lästige Ziehen in den Haaren, und bei diesem Besuche versicherte mich die Kranke, dafs sie dieses Uebel nirgends anders, als auf einer polnischen Landhochzeit bekommen haben müsse, weil in der Familie der Neuverheiratheten der Weichselzopf gemein und nach-

het ein junger Bursche aus derselben davon krumm und lahm geworden sey.

Sechster Fall.

Eine Bürgersfrau in B., sehr wohlgenährt, und von sanfter Gemüthsart, die bereits fünf Kinder immer glücklich geboren hatte, wurde im vorigen Jahre vier Wochen nach ihrer letzten Entbindung von tonischen und clonischen Krämpfen befallen. Da sie seit dem Kindbett völlig gesund geblieben war, und ihr Kind auch selbst stillen konnte, so wufste man sich den Grund der Krankheit nicht anders zu erklären, als dafs sie vielleicht die Folge eines Entsetzens vor einem Einquartirten war, der neben ihrer Stube oft epileptische Anfälle, und einmal sogar in ihrer Gegenwart acht Tage vor den bei ihr ausgebrochenen Convulsionen gehabt hatte. Ich konnte daher diese als Folge, des auf sie gemachten Eindrucks herleiten, weil übrigens in, und nach ihrem Wochenbett gar nichts Unregelmäfsiges vorgekommen war. Doch die dagegen angewandten Heilmittel, welche in einem Vomitiv, der entstandenen Ueblichkeiten wegen, in *Opium*, *Aether*, *Valeriana*, *Castoreum*, *Asa*, *Liq. Ammonii succ.*, *Zincum oxydat. alb.*, *Mosch. artific.*, Frictionen der Glieder, Sinapismen und lauen Bädern bestanden hatten, fruchteten nichts, sondern trugen nur noch dazu bey, dafs die Nerven-Affectionen sich auf den Magen und Darmkanal mit beständigem Erbrechen und Durchfall erstreckten, womit sich dann auch Kopfschmerzen einfanden, die bis dahin nicht gewesen waren. Die genaueste Diät, die nebenher abwechselnden sanftesten Arzneien aus *Extract. Cha-*

ill., *Cascarillae* und schleimige Getränke
inderten wohl den Durchfall, aber keines-
:s das Erbrechen, welchem auf keine Art
alt gethan werden konnte, so wie die ver-
.ten convulsivischen Anfälle dieselben blie-
Da nun keine Heilmittel einige Hülfe ge-
ren wollten, so setzte ich auf einige Zeit
Arzneien aus, und liefs nur die Frictio-
der Glieder und das Waschen derselben
Spirituosis, beobachten. Während dieser
erhielt die Patientin einen instinktmäfsigen
etit zum Branntweintrinken, welchen sie
licherweise und zuweilen zu stark befrie-
hatte, so, dafs sie davon zum öftern be-
ht worden war. Ihr Ehemann mufste sie
: genau beobachten lassen, damit sie durch
Leute oder Nachbaren keinen Branntwein
lt; und ich verordnete dieser Kranken, da
uls bei Aussetzung der Spirituosorum klein
.ntermittirend wurde, die *Tinct. Valerian.*
alle zwei Stunden zu 30 bis 40 Tropfen;
uf besserte sich zwar der Puls, aber nicht
alle vorgenannten Zufälle blieben wie sie
n, sondern es hatte sich dabei auch noch
ebhafter Kopfschmerz mit Ziehen in den
en begleitet eingefunden. Diefs brachte
auf die Idee einer möglich existirenden
:hselzopfschärfe; daher ich diese durch ein
schtes, schon öfterer angegebenes Heilver-
n allmählig in Zeit von vier Wochen den
:haaren als ihnen zugehörig überlieferte.

Diese letzte Krankheitsgeschichte kann ge-
am beweisen, welche Mühe der Arzt in
gen Gegenden haben mufs, die Krankheit
Nervenkrankheit *non sine sed cum materia*
zu entdecken, ehe er gehörig gegen sel-

bige verfahren und der Patient von seinen lästigen, zuweilen gar den Tod bringenden Zufällen befreiet werden kann. Besonders wenn man erwägt, daſs gerade diese Krankheit sich unter so mannichfaltigen Gestalten verbirgt, und sie bei Weibern am häufigsten unter Nervenkrankheiten, als einfache Hysterie mit denen sie gewöhnlich begleitenden Zufällen, nämlich: Kopfschmerzen, Cardialgie, Spasmi tonici und clonici, Melancholia und als Rheumatismus vagus; bei Männern aber als Cardialgia, Rheumatismus vagus, Kopfweh, Augenschmerzen etc. antrifft.

Die Diagnosis dieser Krankheit, und die darauf sich gründende Prognosis aber ist alsdann leicht, wenn die gewöhnlichen *Prodromi morbi* vorangehen. In einem solchem Falle konnte ich immer ruhig prophezeihen, und die Kur glückte mir zuweilen sehr schnell. Die untrüglichsten Zeichen sind bald zu erkennen aus dem Druck in den Präcordien, flüchtigen Stichen unter den kurzen Rippen, öfterem Kaltwerden der Füſse und Hände, krampfhaftem Ziehen in denselben, Stechen unter den Nägeln der Finger und der Zehen, Kopfschmerzen, Sausen vor den Ohren, Augendrücken und Stechen in denselbigen und in den Schläfen; bei dem baldigen Uebergange des Gifts in die Kopfhaare ein Ziehen in denselben, als wenn jemand den Kranken daran zöge und raufte, und ein übelriechender Kopfschweiſs, wobei zugleich sich ein mehr oder weniger deutliches Gefäſsfieber zugesellet. Kämmet sich unter solchen Umständen der Unglückliche, so werden alle vorgenannten Zufälle dadurch augenblicklich heftiger, und man kann alsdann von der Krankheit um so mehr vergewissert seyn, und die Kur darnach einleiten,

wobei jedoch das Auskämmen durchaus unterbleiben muſs. Man kann des sich sammelnden Ungeziefers wegen das *Ungt. Hydrag. ciner.* über die verwebten Haare aufstreichen lassen. Wäre aber diese Krankheit vernachläſsiget oder unbekannt geblieben, und die Ausscheidung aus den Säften in die Kopf- oder andere Haare durch zu frühes Abschneiden des noch nicht ganz entwickelten Zopfs gehindert worden, so ist Blindheit und Taubheit die Folge davon, oder das Gift dringt in die Nägel und macht sie ganz unförmlich, oder aber es verbreitet sich über die Oberfläche des ganzen Körpers und bringt dann Flechten und bösartige Geschwüre hervor, die keiner Behandlung weichen wollen. Ist nun vollends das Gift durch Störungen noch tiefer in den Körper eingedrungen, so wirft es sich auf diejenigen festen Theile, welche mehrentheils vom venerischen Gift angegriffen werden, z. B. findet man *Tophi, Caries oss. palatin. nar. tibiae etc.* Erst alsdann ist Hülfe zu hoffen, wenn diese und andere von dem Gifte ergriffenen festen Theile geheilt werden können, und wenn man noch im Stande ist, das durch das lymphatische System abzulagernde Gift an seinen Bestimmungsort hinzuleiten. Falls dieses aber zu spät ist, pflegt mehrentheils das lentescirende Fieber einzutreten, und der Tod dem Leiden ein Ende zu machen.

Zuletzt führe ich noch an, daſs ich im Allgemeinen bei der Behandlung der Plica die von *Lafontaine* in seinem Werke angezeigten Heilmittel auch bewährt gefunden habe, und welche gröſstentheils unter die Zahl der Antisyphilitica gezählt werden, und worunter die Antimonialia obenan stehen, vorzüglich wenn

sie nach Maafsgabe des prädominirenden nervösen Zustandes mit den *Remed. excitantibus* verbunden werden. Dafs unter solchen Umständen, wenn die Präparation dieses Giftes vorangegangen, die Haarzwiebeln durch erweichende Dämpfe zum Empfang desselben vorbereitet sind, und durch Sinapismen ohnweit den Kopfhaaren angebracht, die Säfte zum Kopfe hingeleitet worden; auch Vomitorien und Galvanismus, als allgemeines Reizungs- und Erschütterungs-Mittel für das Nervensystem nützlich mitwirken können, um ihre für die Krankheit so günstige Depots in die Haupthaare zu befördern, ist einleuchtend.

Aber bei Entbehrung aller ärztlichen Hülfe triumphirt dann nur die Natur, wenn es ihr nicht an Kräften dazu gebricht, die Crise vollständig zu machen, unterliegt aber sehr oft ganz, oder bringt, wie oben mit mehrerem gesagt, Verkrüppelungen hervor.

Zweckmäfsig anzulegende Bezirks-Hospitäler würden gewifs viel unglücklich Leidende von ihrem Uebel bald befreien, wenn es dem Staate an Mitteln zur Ausführung nicht fehlen möchte. So lange also diese fehlen, sind und bleiben es *pia desideria*, und nur dann können die Sanitäts-Behörden mit ihren Vorschlägen hervortreten, wenn einmal günstigere Umstände eintreten.

II.

Vergleichungen
im
›iete der Arzneiwissenschaft
alter und neuer Zeit
und
Beobachtungen
von
Dr. J. A. Pitschaft,
ʀherzoglich Badischem Hof- und Medizinal-Rathe.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

ᒣas würden Sie sagen, wenn ich Ihnen
·en müfste, dafs die Theorie des thierischen
ɴetismus den Einwohnern des Orients viel
ɜr bekannt gewesen, als man in Europa
ɒ dachte, dafs es Leute in Asien giebt,
he die Praxis jener Theorie zu ihrem Ge-
ɔe machen, und dafs diese Leute von den
ahs verfolgt werden," schreibt Hr. *Fon-*
ɜr, ein in Asien reisender Gelehrter von
eran aus, unterm 5ten August 1825 an Hrn.
ɔert zu Paris. Man sehe *Froriep's* Notizen

für Nat. u. Heilk. 10. B. S. 112. — Im *Extrait de Journaux d'un Magnetiseur. Par.* 1786. wird S. 142 schon angeführt, dafs die Lehre vom Magnetismus seit unendlicher Zeit in China zu Haus sey u. s. w. — Die Streicheldoctoren scheinen zu allen Zeiten, allenthalben hin und wieder gewesen zu seyn *). Hat doch schon Kaiser *Vespasian* auf dringendes Bitten durch Händeauflegen und das Bestreichen seines Speichels geheilt. Der Kaiser verlangte darüber die Meinung seiner Aerzte. Wie klug dieselben sich aus der Affaire zu ziehen wufsten, mag der Leser *Tacit. Histor. Lib. IV. C.* 81. selbst nachschlagen. *Nota bene*, — die Geschichte ging in Alexandria vor, und zwar wie sich *Tacitus* ausdrückt: „*Monitu Serapidis dei, quem dedita superstitionibus gens ante alios colit.* — Nachdem ich nun so manches Buch, so manche Abhandlung über Magnetismus, zum Theil mit vielem Vergnügen und Interesse gelesen, aber mich auch durch gar manche — gar mühselig durchgearbeitet habe, — bin ich jetzt zu dem Resultat gelangt, was der vortreffliche *Gruner* schon 1788 in seiner *Diss. estne febrium intermitt. curatio ab vomitor. remed. incipienda Thes.* 5. sagte: *Curationes magneticae incertae, nec rationales sunt, sed semper in opinione positae!* Und bin durch so manche, mündlich und schriftlich vernommene Ansicht von andern gelehrten Aerzten darin bestätigt worden. Der scharfsinnige *Pfaff*, wenn er auch hin und wieder vielleicht seine Scepsis übertreibt, hat doch im Ganzen

*) Damit will ich aber nicht die Aerzte, welche mit reinem, nüchternen Geiste, mit klarem Natursinn diesen Gegenstand zu dem ihrer Forschung machten, gemeint wissen.

Recht, wenn er sich dahin äufsert: „dafs die „Versuche, die über das Hellsehen jener Traum-„wachenden vor den Zuschauern angestellt wur-„den, mehr Kunststücke als Darlegungen eines „neuen Naturverhältnisses seyen." Dieses alte, bekannte Naturverhältnifs reiht sich rücksichtlich seines Wunderbaren — aber an noch so viele andere an, die eben so wunderbar sind, und zu unbefriedigenden Erklärungen von jeher die Menschen aufgeregt haben. Jeder Denker versucht sich an dem Geheimnifsvollen im Leben, — mit mehr oder weniger Glück, mit mehr oder weniger Anerkennung von Andern. Aber das Leben selbst ist das gröfste Geheimnifs. Ueber den Satz des Apostel *Paulus*: „All unser Wissen ist Stückwerk," dachte ich als Jüngling viel verwegener; jetzt fällt er mir bei so mancher Gelegenheit ein. Die moderne Lehre von Magnetismus, so wie die beliebte *Medicina magica*, wird auch in Frankreich, so wie in Teutschland der von phantastischen Köpfen gehoffte — leichte Nebenweg sich Einsicht in die Tiefe und den Zusammenhang der Dinge zu erwerben, seyn und bleiben. Wir liefen sogar Gefahr, als wolle dieses Treiben einen gefährlichen Grad von Beifall erhalten. Eine Schule tischte den lächerlichsten Aberglauben in einer angenehmen Form, die andere in einer philosophischen Gestalt auf, in der Hoffnung, die Leute würden ihn so besser verarbeiten können! „Im Raum — wie in den „Schöpfungen fangen die Traumbilder da an, „wo die zuverläfsigen Kenntnisse aufhören," *) sagt *Alex. von Humboldt*. *Desgenettes*, *Double*

*) „Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, wo „seine gründlichen Kenntnisse nicht mehr hinreichen", sagt *Lichtenberg*.

und *Laennec* haben bei ihren Erklärungen in der bekannten Pariser Sitzung den rechten Fleck getroffen! —

In den kürzlich herausgekommenen *Transactions of the literary Society of Bombay*, findet sich die Nachricht von einem chirurgischen Falle bei einem Araber, wo der Verlust einer Portion des Knochens in dem Arm, durch die Geschicklichkeit eines eingebornen Wundarztes, mittelst einer Silberröhre ersetzt worden seyn soll. *Froriep's* Not. aus dem Gebiete der Heilk. 1. B. S. 48. — Dieser Fall reiht sich an die ingenieuse Nasenveredlung, wenn dieselbe durch Krankheit beeinträchtiget wurde, welche der seelige *Klein* in den Heidelberger Annalen 3. H. 1825. mitgetheilt hat, recht gut an. *Klein* war sogar der Meinung: daſs durch die Einschiebung einer Goldplatte eine eingedrückte stumpfe Nase zu einer griechischen erhoben werden könne. Man muſs immer so viel möglich alle gleichartige Erfahrungen zusammenstellen. Das giebt Anweisungen, Andeutungen, Belege, führt zur Sicherheit und Haltbarkeit u. s. w. So wird man auch sehr wohl thun, den Aufsatz über Knochenbrüche von unserm trefflichen und genialen *Faust* *) mit einer Anekdote, welche der berühmte *Hunter* in seinen Vorlesungen mittheilte, und welche der Leser in *Froriep's* Notizen für Nat. und Heilk. 2. B. S. 46 finden kann, zu vergleichen.

Zu dem, was ich in *Hufeland* u. *Osann's* Journ. 1825. Dec. H. S. 104 über das Spinnengewebe

*) *Hufeland* u. *Osann's* Journ. 1825. October Hft.

und das Pflaster aus Spinnen als Fiebermittel zusammenstellte, gehört vorzüglich noch: dafs *van Helmont de febribus* C. 14. N. 12. mittheilt, er habe hunderte, welche an viertägigen Herbstfiebern gelitten hätten, ohne Rückfall durch Auflegung eines aus Spinnen bereiteten Pflasters geheilt.

Wie viel ist nicht seit langer Zeit her für und gegen den Werth der Lungenprobe gesprochen und geschrieben worden, und immer noch wollen die Herren im Rathe nicht einig werden; ich sollte doch dafür halten, nach so vielen feststehenden Experimenten dürfte man doch endlich zu dem Resultat gelangen, worüber sich einer der scharfsichtigsten Beobachter, nämlich der treffliche *Fried. Hoffmann Op. om. F.* 4. *p.* 121 schon vor so geraumer Zeit folgender Weise ausgesprochen hat: *Multiplici enim experientia et crebris auctorum observationibus constat, pulmones vivi infantis fundum petiisse, et super aqua natasse, cum tamen infans mortuus fuit exclusus.* —

Hr. *Hufeland* hat schon im 11. B. seines Journals „an die Urtication, ein mit Unrecht vergessenes Heilmittel", aufmerksam gemacht. Er empfiehlt sie vorzüglich bei chronischen Rheumatismen, die an Lähmungen gränzen u. s. w. — *Celsus* rühmt dieselbe L. 3. C. 27. in der Paralysis, *Aretaeus* in Lethargus (*Curat. acut. L.* 1. *C.* 2.); *Hippocrates* empfiehlt *de Morb. mulier. L.* 2. das Reiben der Haut gegen das Ausfallen der Haare, Hr. *Spiritus* hat in sei-

nem geistreichen Aufsatze, *Rust's* Magaz. 21. B. 3. H. S. 424 vorzüglich auf ihre heilsame Wirkung bei zurückgetretenen Exanthemen aufmerksam gemacht. *Baglivi* sagt *Op. om.* p. 104. *Ex scabie retropulsa, si asthma fiat, urticis caedenda cutis.* *Camerarius* schlägt die *Urticatio* als Mittel vor, den Scheintod vom wirklichen zu unterscheiden; beim ersten wird sie wohl einen Ausschlag hervorbringen. Daſs sich auch schon früher alte, abgelebte Lüstlinge ihrer als *Incitamentum languentis veneris* bedienten, geht aus dem bekannten höchst unzüchtigen Satyricon des *Petronius Arbiter ed.* ... p. 84 hervor. *Plin.* sagt *H. n. L.* 22. *C.* 13. von ihr, *uvas in ore, procidentesque vulvas, et infantium sedes, tactu resilire cogit, — lethargicos expergisci, tactis cruribus, magisque fronte.* Und am Schlusse des C. *si quadrupes foetum non admittat, urtica naturam fricandam monstrant.*

Ich habe in *Hufeland* u. *Osann's* Journ. 1826. Juni II. S. 62 gesagt: „Bei der Leberverhärtung kommt fast immer eine reizende Empfindung, und das Gefühl eines leisen Drucks auf den Larynx und Pharynx vor, ein wenig erkanntes Symptom, ich habe es nur im *Kämpf* gelesen." Ich überzeuge mich aber eben, daſs es mir entfallen war, daſs *Baglivi Op. om. de fibra motrice p.* 343 sagt: *Jecore affecto dolores ad jugulum e directo fiunt, etc.* — Hier wird sich der Leser sogleich den Verlauf des *Vagus* im Geiste vergegenwärtigen, und auch einem oder dem andern wird vielleicht einfallen, welchen mächtigen Einfluſs verschie-

me Leidenschaften *) auf die Stimme haben; hemmen heiſses Verlangen der Liebe, hef-

*) *Cor sapit, pulmo loquitur fel, continet iras,*
Splen ridere facit, cogit amare jecur,
pflegten die Alten zu sagen. *Plato* setzte die *θῦμος* in die Brust, *Hippocrates* legte die *Seele* in die linke Hälfte des Herzens. Dieses so wie das *Cor sapit* fiel mir bei Durchlesung eines Aufsatzes, worin die Frage gestellt ist, ob nicht enorme und abnorme Herzbildung u. s. w. zur Mordlust disponire, ein. So findet man auch den künstlich verfertigten *Scarabaeus sacer*, den die Aegypter als Sinnbild des Lichts und der Seele verehrten, in der Brusthöhle der Mumien u. s. w. In der Mitte des Rumpfs dachten sich die Alten die Seele, *Anima*, die Mitte derselben war ihnen der Centralpunkt geistig-gemüthlicher Thätigkeit, daher sie auch die Seelenstörungen, Delirien, Tobsucht in acuten wie in chronischen Krankheiten mit dem Ausdrucke *Phrenitis* belegten. *Phren* Mitte des Körpers, Mittelpunkt des organischen Lebens, daher auch die Herzgrube. Diese *Phrenitis* konnte sich zu jeder anderweitigen Entzündung und zu jedem Fieber im höhern Fortgange der Krankheit gesellen, — daher man sehr Unrecht thut anzunehmen, die Alten hätten mit *Phrenitis* unsere Gehirnentzündung bezeichnen wollen. Später wurde nun diese Benennung auch für Gehirnentzündung gebraucht, dagegen auch eine Menge alter Aerzte der neuern Zeit den alten Begriff damit verbanden, dadurch wurde nun manche Undeutlichkeit in die Nomenclatur und Unbestimmtheit in die Begriffe herbeigeführt. Da man nun angefangen hatte, *Encephalitis* auch *Phrenitis* zu nennen, so erkohr man sich, um die Delirien zu bezeichnen, das Wort *Phrenesis*, *Phrenetiasis*, und hat den Begriff noch unsicherer gestellt. Wahrscheinlich verdankt auch das Wort *Ren* seine Abkunft dem Worte *Phren*, man lasse den Hauchlaut weg, so haben wir *Ren*, die Nieren liegen so zu sagen auch in der Mitte. — In der Mitte des menschlichen Organismus dachten sich die Alten verschiedener Welttheile überhaupt die Residenz der *Anima*, von wo aus sie gleichsam wie eine Sonne ihre Strahlen aussenden konnte — (Anticipation des Solarsystems —) und wie es scheint —

tiger Schrecken, und der höchste Grad [illegible] Zorn die Stimme; so wie sie dieselbe [illegible] oft ungemein steigern. *Illi membra nov[illegible] [illegible]vit formidine torpor; arrectaeque horr[illegible] [illegible]mae et vox faucibus haesit. Virg. Aen.* L. [illegible] *V.* 868. *Valerius Maximus* erzählt: *[illegible] Samius athleta mutus cum ei victoriae, [illegible] adeptus erat, titulus et praemium erip[illegible] indignatione accensus, vocalis evasit.* L. I. [illegible] *mirac. extern. IV.* — *Herodot* erzählt: *[illegible]sos* stummer Sohn habe, als er den mord[illegible]gen Perser auf seinen Vater eindringen sah, [illegible] Sprache erhalten, indem er ausrief: „Mensch, tödte den *Krösos* nicht!" Man vergleiche [illegible] rhapsodischen Gedanken über Taubheit [illegible] Blindheit, *Rust's* Mag. 21. B. 2. H. S. 21[illegible]

In Beziehung auf die interessante [illegible]rung: dafs die Beimischung von Eiweifs [illegible] heftige Einwirkung der Quecksilberoxyde [illegible] den Magen und Darmkanal mildert, ist [illegible] merkwürdig, dafs die Jatrochemiker und [illegible]mystiker, z. B. *Paracelsus, van Helmont* [illegible] starken Quecksilberpräparate in der Syphilis [illegible] Eiweifs reichten; ohne dafs die antisyphili[illegible]sche Wirkung gemindert wurde. — Wie [illegible] auch bei den *pilulis majoribus Hoffmanni* [illegible]

dachten sie sich darunter nicht immer ein bestimm[illegible] Organ für die fragliche Localität. — So spielen i[illegible] dieser Beziehung bei den Morgenländern eine beso[illegible]dere Rolle die Nieren, — daher sagt *David*: [illegible] züchtigen mich meine Nieren des Nachts. Psalm 16. Ps. und „Denn Du hast meine Nieren in [illegible] Gewalt," 139. Ps. *Phrenitis* war den Alten [illegible] [illegible]ten Krankheiten der Zustand, wo das geistige Pri[illegible]zip des Lebens, das Innerste, sein Centra[illegible] feindlich angegriffen war. —

ist. Nach Professor *Tadei's* Erfahrungen, der Kleber aus Waizen gerade das, was *Orfila's* und *Peschier's* Erfahrungen das ›ifs.

Möge Hr. *Rademacher* mit der verspro- en Mittheilung der Goldkörner aus der ichen Schule in bündiger Kürze ja Wort ›n!

In der neuesten Zeit wird von mehreren :iftstellern die Salzsäure als ein höchst wirk- ›s Heilmittel in Leberleiden empfohlen; der liche *Baglivi* sagt schon *Op. om. Lugduni* l. *Spiritus salis ammoniaci acidus quam- es sanavit icteros. p.* 83. Die Alten ver- den darunter unser *Acidum muriaticum*; an meiner Angabe zweifelt, nehme ein chemisches Handbuch zur Bestätigung vor. kann es z. B. in *Lemeri's* vollkommenen misten S. 526 finden.

Der treffliche Arzt *Heister*, den *Fried. ffmann clarissimum Germanorum medi- et chirurgum* nennt, empfiehlt bei schwe- Harnen der Kinder eine Milch aus bittern deln oder Pfirsigkernen mit Petersilienwas- bereitet. Der treffliche Arzt *Ettmüller*, den *livi practicum paestantissimum et inter re- iores practicos prudentissimum* nennt, sagt *stilatur ex floribus mali persicae aqua, quae gat et imprimis adhibetur pro expellendis bricis infantum, quod etiam facit succus ex ibus expressus.* Der vielseitig gebildete *Mur-* sagt von diesem Syrup: Man giebt ihn

zarten Kindern als Brechmittel, der treffliche *Bagliv* heilte mit diesem Syrup die Gelbsucht der Kinder. Sehr viele bewährte Aerzte reichen diesen *Syrupus Florum Persicorum* als beruhigendes Abführungsmittel kleinen Kindern, und das zwar zu einer halben Unze und noch stärker. Wie häufig brauchten die ältesten Aerzte die *Aq. Cerasorum nigr.* als beruhigendes Mittel in der Kinderpraxis. Der treffliche *Camerarius* empfiehlt eine aus den Blüthen des Pfirsichbaumes bereitete Latwerge als vorzügliches Wurmmittel bei Kindern. Zu allen Zeiten haben bewährte Aerzte Arzneikörper in der Kinderpraxis gebraucht, die im verjüngtesten Maafsstab das Prinzip der Blausäure enthalten *). *Rosenstein*, der treffliche Kinderarzt, bediente sich häufig: *Rec. Extract. Cort. peruv. drachm. ij. Aq. Ceras. nigr. unc.* x. M. *S.* Alle 1—2 Stunden einen Kinderlöffel voll zu geben. Ebenso kommt diese *Aqua Cerasor.* in *Fr. Hoffmann's* Schriften nicht selten vor. — Das Opium ist nach meiner, und vieler andern Erfahrung ein Mittel, das man im zarten Kindesalter gar nicht gebrauchen kann, weil es in diesem Alter, namentlich auf das Gehirn und auf das Sonnengeflecht, als ein wahres *Stupefaciens* wirkt, und sehr schnell völlige Betäubung bei zarten Kindern hervorbringt, weil es sehr leicht die Excretion des Darmkanals hindert, ja heftige Verstopfung hervorbringt, weil es die Expectoration alsbald sehr beeinträchtigt; — zwei Functionen, deren Integrität man im kindlichen Alter nicht sorgfältig genug berücksichtigen kann; es

*) Wiewohl die bitteren Mandeln — so wie das Kirschlorbeerwasser ganz verschieden in ihrer Wirkung mit der Blausäure sind.

ringt alsbald Trockenheit in der Nasen-
Rachenhöhle hervor, weil es im zarten
lesalter sehr leicht Urinverhaltung bewirkt,
es die Thätigkeit im Gefäfssystem sehr
ert, weil es bei Unreinigkeit in den ersten
;en gar nicht darf gegeben werden, und
inigkeiten in den ersten Wegen fast bei
. Kinderkrankheiten hervorstechend sind.
z anders verhält sich das bei dem vorsich-
*) Gebrauch des bittern Mandelwassers,
o kleinen Gaben in Chamillenthee aufge-
wie ich im fraglichen Aufsatz es angab.
wirkt in so *kleinen* Gaben *aufgelöst*
hamillenthee sanft beruhigend auf die ex-
rische Sensibilität, die man fast bei allen
lerkrankheiten zunächst in den ersten Sta-
der Krankheit antrifft; auf das Gefäfssy-
. wirkt es antiphlogistisch, und die Anti-
gistica spielen doch eine Hauptrolle beim
lerarzt. Die Neigung zur Entzündung, oder
Ausschwitzung der plastischen Lymphe **)
n fraglichem Alter sehr grofs, es ist aber
s Wasser gegen Schleim und Lymphin-
en ein wahres Resolvens; es wirkt vor-
lich resolvirend auf das Pfortadersystem,
velchem, im Alter des Neugebornen oft
Kreislauf noch nicht im normalen Gange
es verdünnt das Blut, vermindert also die
denz zur Entzündung; es begünstigt die
mexcretion, die Harnsecretion und Excre-
; es befördert die Exspectoration, verträgt
mit Säuren und Cruditäten in den ersten

Jedes Arzneimittel mufs mit sorgfältiger Berechnung, Vorsicht und Umsicht gegeben werden. — Man kann einen Menschen ganz leicht mit Nitrum tödten.

) Diese begünstigt das Opium sehr.

Wegen. Ja es begünstigt die beabsichtigte
lockerung und Beweglichmachung dem
Diese Reflexionen haben mich zum von
gen Gebrauch desselben in kleinen Gab
Chamillenthee aufgelöst in den angege
Fällen bestimmt; und eine lange und
liche Erfahrung bestimmt mich ferner,
Gebrauch zu machen. Ich kann allen
die an meine Wahrhaftigkeit glauben, b
ern, dafs ich auf diese Weise, in so k
Gaben dasselbe gereicht, nie nachtheilige
kungen von ihm gesehen habe. Ich mu
fen bekennen, dafs ich das bittere Mand
ser für ein *Remedium divinum* halte!
Ich glaubte diese Rechtfertigung meines
lings noch nachschicken zu müssen. —
der Mann, zu dem ich mich immer
als Mensch, wie als Arzt in so mannichf
Beziehung durchdrungen von Hochachtun
gezogen fühle, wird sicherlich dieselbe i
Geiste, wie ich sie gebe, aufnehmen.
damit auch gar nicht gemeint, als sol
Mittel ein Alltagsmittel in der Kinde
werden. Bei sehr vielen Krankheiten i
hesten Lebensalter sind eigentliche Arzne
im engern Sinne ger nicht nöthig, — Z
wasser, Molken, Buttermilch, einfach
stiere, erweichende Bäder, reine Luft,
Fahren, Streicheln, Oeleinreibung, zw
fsige Diät, thun oft alles. Kinder kan
so nicht einfach genug behandeln, — A
men giebts, wie natürlich, auch *hier*,
Croup, *Febris nervosa*, *hydro-cephalic*
wird diesem Mittel freilich wie allen
sub Luna ergehen; es wird Mifsbrauch

*) Man vergl. *Hufeland* u. *Osann's* Journ.
St. S. 48—64.

acht, und davon gemacht werden. *Nus-a enim memini tale remedium in universa m natura mihi occurere, quod si potens sit gendo, non etiam noceat, si perverse quis er.* **Fried. Hoffmann.** *Vitia erunt, do-homines, sed nec continua et meliorum in-entu interdu compensentur,* sagt *Tacitus,* mit *Quinctilianus* rufe ich unbefangen dem efangenen Leser zu: „*Nemini praescribo, sententias meas exprimo L. 9. C. 4.* *)

Als ich vor einiger Zeit in *Baglivi Op L. I. §. 1. de Colica* las; *Quando opiatis s in colica semper adde castoreum, nam oii narcosin corrigit et doloribus medetur,* mir die Stelle auf, und sie bekam sogleich *consueto* eine Hand zum weiteren Ge-ch. An *Baglivi's* Wahrheitsliebe und rich-n Beobachtungstalent zweifele ich nie. Wie essant wird aber diese Stelle, wenn man mit einer aus *Avicenna L. II. Tract. II.* 526. *p.* 366 zusammenstellt. Wir lesen bst unter andern vom Opium; *In pluribus ositionibus quum bibitur solum absque casto-destruit digestionem aut diminuit eam valde. ficit congelando virtutes et extinguendo em innatum, et ejusdem quidem* **theriaca** *castoreum.* Daselbst heifst es auch: *Quan-te vero fit opium etiam ex semine lactucae*

Welche herrliche Wirkung mir das Mittel in kleinen Gaben, in Verbindung mit Chamillenthee, Eichelkaffee, uch hin und wieder mit China in der *Physconia mesenterica*, und der Opportunität zu Scropheln klei-ner Kinder bewiesen hat, das will ich jetzt noch nicht mittheilen, ob ich gleich eine Menge anführen dürfte. —

agrestis, *et est stupefactivum debile*, sagt. Wer *Baglivi's* Rath befolgen wird, der wird sich mit mir von der Richtigkeit seiner Angabe überzeugen.

Problemata und Rhapsodien.

Meines Wissens entsteht die *Rabies canina* ursprünglich nur bei solchen Thiergattungen, welche nicht schwitzen, und *quae coitu facto inter se maneant conjuncta.* Was kann daraus für Physiologie und Pathologie geschlossen werden? Ist wohl die ursprüngliche Wuth bei Cameelen erwiesen?

Warum wendet man beim *Anthrax* nicht das *Acidum pyrolignosum* an? Ich hege die medicinische Anticipation, daſs es hier, so wie auch beim *Fungus haematodes* Groſses leisten dürfte.

Hat man nie beobachtet, daſs die Bleichsucht mit einem Zustande, der dem, den wir *Phlegmatia dolens* nennen, ähnlich war, vergesellschaftet gewesen wäre? — in wiefern haben beide Krankheiten vielleicht Aehnlichkeit mit einander? Hat es seine Richtigkeit, daſs es auch eine Bleichsucht der Jünglinge (*Febris chlorotica lenta* der Alten) in seltenen Fällen giebt? Die beiden Krankheiten sind immer noch Probleme für die Kunst sowohl in Beziehung auf Semiotik, Aetiologie und Therapeutik. Sie gehören immer noch zu den dunkeln Regionen in der Heilkunde.

Wäre die Errichtung einer medico-philanthropischen Gesellschaft zunächst bestehend aus Aerzten, Naturforschern, Geistlichen und Volkslehrern nicht ausführbar, die es sich zum Vorwurfe machte durch Einführung eines gemeinnützigen Blattes, etwa Gesundheits-Zeitung, klare Begriffe über physisch-psychische Selbsterkenntnifs, Diätetik und Prophylaxis zu verbreiten. Welche Resultate würden für Gesundheit und Moral daraus hervorgehen!

Sollte es sich der nächste ärztliche Verein nicht zum Vorwurfe machen, die Einführung einer *Pharmacopoea germanica* zu bewerkstelligen?

Warum bedient man sich zum Einlegen in Fontanellen nicht aus weifsen Jungfernwachs verfertigter Küglein statt der Erbsen, welche quellen und unangenehm bei der Herausnahme für den Patienten sind? Das Wachsküglein kann Monate lang getragen werden.

Sollte man bei den Seelenstörungen, wo besonders das Begehrungsvermögen beeinträchtigt ist, nicht immer ein vorzügliches Augenmerk auf den Vagus und die Leber richten? Also bei Neigungen zu Beifsen (Hundswuth), zu Brandstiftung, zu beschädigen, zu zernichten. Brennen vom Kehlkopfe an bis in die *Regio epigastrica*, ein tüchtiges rothmachendes Mittel, ein Causticum auf die Lebergegend u. s. w. wären sicherlich in vielen Fällen wirksame Mittel.

In dem gesunden Leben scheint der Schlaf vom Gehirne und den innern Sinnen auszugehen. Im kranken vom Solarsystem, zunächst vom *Sympathicus magnus*; in Fiebern fühlt man sich oft in dieser Schlaftrunkenheit bei wachem Gehirne, namentlich ist dieses bei anhaltenden heftigen nächtlichen Schmerzen der Fall. Bei dem durch den Willen erzwungenen Wachen fühlt man deutlich, wenn die müde Natur ihre Rechte fordert, wie dieselbe vom grofsen Sonnengeflechte in der *Regio epigastrica* ausgeht. — (Ein solcher erzwungener Zustand ist schon eine Abweichung vom naturgemäfsen normalen Lebensverhältnifs —.) Daher das Sprichwort: der Schlaf ist mir in den Magen gefallen. —

Die Willensthätigkeit ist unstreitig mitunter an den Vagus und zunächst an die nervöse Parthie der Leber gebunden —.

Leidenschaften, Affecte, denen dieses Nervengeflechte zur Bühne dient, als z. B. Liebe, Hafs, Zorn, Abscheu, Sehnsucht, hemmen und beeinträchtigen die Willenskraft *). Gewisse Narcotica, so wie auch der Wein, scheinen auf ähnliche Weise auf den Vagus zu wirken **). In der Kunst des Bacchus erfah-

*) Und alieniren auch die Stimme.

**) Ja auch mancherlei Lebensverhältnisse und Zustände der Leber scheinen das Gedächtnifs zu modificiren und zu beeinträchtigen; dessen was man im Zorne, im Rausche (häufige Berauschungen bringen Leberkrankheiten hervor, so wie Leberabnormität auch Trunksucht hervorbringen kann, „Er hat eine durstige Leber") gethan hat, erinnert man sich nicht leicht mehr, ja heftiger Liebe, Befangenheit bleibt man den Einzelnheiten nach sich nicht leicht bewufst; daher der Ausdruck Liebetrunken. —

Leute denken oft ganz richtig, während
Bewegungsnerve sich dem Einflusse des
ns entzieht. Die Zunge stammelt und
üfse etc. versagen ihren Dienst.

Vor Mitternacht scheint mehr das Gehirn
auch tiefer) zu schlafen; nach Mitternacht
das Solarsystem mit seiner grofsen Gan-
kette —. Der *Nervus vagus* scheint bei-
dem Schlafe gar nicht unterworfen zu
weil alle durch ihn bedingte automati-
Verrichtungen auch im Schlafe fortgehen;
nan anderer Seits auch im Schlafe Wil-
aft besitzt, wenn gleich im verjüngten
stab; so kann man z. B. wach werden,
man will. Im gesunden Leben begin-
lie Träume erst gegen Morgen, wo sich
Gehirn dem Einflusse des Schlafes schon
entzogen hat, — das Gangliensystem
sein vegetabilisches Leben so recht ei-
ch ausübt, und alle Secretionsorgane auf-
d gesteigert sind, — wozu auch die
ionen, die sich gegen Morgen auch ohne
wollüstige Traumgesichte einstellen — ge-
t —.

Merkwürdig ist es: dafs das Gehör der
zunächst ist, der uns weckt; der *Ner-
acusticus* entspringt in der 4ten Gehirn-
ganz in der Nachbarschaft des Vagus.
bt in einiger Verbrüderung mit dem Be-
ngsnerve und dem Rückenmarke, dem
en Nervencometen, durch den die will-
ichen Bewegungen vermittelt werden *).

Und wollte sich ein grofser Anatom nun einmal er-
uben, der Psyche eine besondere Stätte anzuwei-
en — so that er wohl gerade die vierte Gehirn-
öhle für seine Hypothese zu erkiesen.

Er ist auch der Sinn, der zuletzt stirbt. — Merkwürdige Belege hiezu giebt uns das Erwachen so mancher Scheintodten. Der große Rapport, der zwischen dem Gehörsinn und der Leber Statt hat, wird keinem denkenden Arzte entgangen seyn. Die Eindrücke, die wir durch das Ohr empfangen, wirken ganz insbesondere auf das Gemüth; die durch das Auge mehr auf den Geist, — eine schöne Musik, eine erhabene Rede kann uns bis zu Thränen rühren, nach Umständen weich, muthig machen. Der schönste Natur- und Kunstanblick entzückt uns, versetzt uns in Contemplation, aber so unmittelbar auf das Gemüth, wie z. B. eine schöne Musik wirkt er nicht. — Daher wirkt dieselbe bei manchen Seelenstörungen so wohlthätig, besonders wenn Eigensinn damit gepaart ist. *David's* Harfentöne vertrieben dem milzsüchtigen König die schwarzen Bilder. *Carolo Broschi Farinelli* wirkte durch seinen Gesang so wohlthätig auf den melancholischen *Philipp V.* König von Spanien, daſs der König auf seine Bitte in den Staatsrath ging, und genas. So ist in *Ammon's* gymnastischem Institut die Musik ein Hauptgegenstand zur Heilung der Seelenkranken *), und es verdient dieser wichtige Gegenstand allgemeine Beherzigung. Wie ihn auch schon ausgezeichnete Aerzte zum Gegenstand ihrer besondern Betrachtung gemacht haben.

Ein kräftiger Wille, begleitet durch eine nachdruckvolle Rede, durch eine imposante

*) *Froriep's* Notizen für Natur und Heilk. 2. B. S. 27.

me, wirkt unwillkührlich auf Andere ein.
ıer mit diesen Eigenschaften begabt, wir-
ungemein auf Seelenkranke. *)

Man kann sich von dieser merkwürdigen Eigenschaft
es menschlichen Geistes bei vielen Begebenheiten
iberzeugen. *Friedrich der Grofse*, einer der grofs-
rtigsten Menschen, die je lebten, und ein selte-
ıer König, besafs diese Geisteseigenheit in hohem
Grade u. s. w.

III.

Identität des Trippers und der Syphilis.

Von

C. W. Hufeland.

Noch immer dauert der Streit über die identische oder verschiedene Natur des Trippers und der Syphilis, der schon vor 50 Jahren zwischen *Tode* und *Gruner* so heftige, ja skandalöse, Zwistigkeiten erzeugte, unter den Aerzten fort. Ich habe schon vor 30 Jahren in meinem *System der pr. Heilk.* (II. B. 2te Abtheil.) mein Glaubensbekenntnifs abgelegt, und ich kann versichern, dafs eine nachherige 30jährige Praxis mich nicht davon abgeleitet, sondern vielmehr noch darin bestätigt hat. Und dieses ist: *die durch Ansteckung erzeugte Gonorrhöe ist immer eine syphilitische, nur durch die eigne Organisation der Harnröhrenschleimhaut und ihrer Secretion modificirte, gemilderte und unschädlicher, das heifst weniger ansteckend, gemachte, Affection.*

Noch ganz kürzlich stellte mir ein Krankheitsfall die Sache recht lebhaft vor Augen, wo nach schnell örtlich supprimirtem Tripper sehr hartnäckige Symptome allgemeiner Lues erfolgten. Auch Hrn. Dr. *Simon's* Aufsatz in *Casper's Med. Wochenschrift* No. 45. 1833. ist darüber sehr lehrreich.

Die Beweise sind, meiner Meinung nach, sehr einfach und entscheidend:

1. *Gleiche Ursache.* —

Zwei Individuen werden von der nehmlichen Person angesteckt. Der eine bekommt Tripper; der andere einen syphilitischen Schanker.

2. *Gleiche Wirkungen.* —

Der Coitus eines Tripperkranken kann das andere Individuum syphilitisch inficiren, wovon leider Beispiele genug vorhanden sind. Besonders gehören dahin jene traurigen Beispiele, wo Ehegatten, im Vertrauen, dafs ihr Tripper nichts Ansteckendes habe, ihrer unschuldigen Ehehälfte die Syphilis mittheilten; so wie jene schändlichen Beispiele, wo Tripperkranke, um einen langwierigen Tripper los zu werden, nach einem abscheulichen Vorurtheil, ganz junge unschuldige Mädchen zum Beischlaf wählten, und in ihnen die schlimmsten syphilitischen Zufälle erzeugten.

Und eben so kann der Tripperkranke sich selbst syphilitisch inficiren, und aus dem Tripper eine allgemeine Lues entstehen. Die Beispiele sind bekannt genug, wo durch eine zufällige Applikation von Trippermaterie an die

Augen venerische Ophthalmie entstand. Und eben so sind mir und andern Beispiele vorgekommen, wo nach schlecht behandeltem, schnell durch Injektion supprimirtem Tripper, Bubonen, Hodengeschwülste, Halsgeschwüre, syphilitische Hautausschläge, ja selbst Condylome und Knochengeschwülste entstanden.

Bei dem weiblichen Geschlecht ist es derselbe Fall. Hier tritt der *Fluor albus* an die Stelle des Trippers, und lehrt es nicht die tägliche Erfarung, daſs derselbe allein, auch ohne andere syphilitische Symptome, die Syphilis mittheilen kann?

8. Endlich auch die *gleichen Reagentien*, — diese wichtige Nebenhülfe für alle Diagnosen. — Ich gebe sehr gern zu, daſs in den bei weitem häufigsten Fällen die Natur allein den Tripper heilt, oder ein mäſsig antiphlogistisches Verfahren dazu hinreichend ist. Aber erfolgt diese Naturheilung nicht, oder entstehen hinterher, und nach geendigtem entzündlichem Stadium, neue Zufälle, z. B. Schmerzen in der Harnröhre, Stiche in den Testikeln, oder Schmerzen und Affektionen im Halse, dann ist der mäſsige Gebrauch des Calomel immer das beste Heilmittel.

Der Unterschied der *gonorrhoischen* von der *chancrösen* Infection liegt also bloſs darin, daſs bei der gonorrhoischen das Gift durch die Schleimsecretion dergestalt mit Schleim umwickelt, ja in sich selbst schleimichter, milder Natur wird, daſs es sowohl das Individuum, in welchem es sich befindet, als auch andere, nicht so leicht anstecken kann, mildere Zu-

fälle erregt, ja selbst durch die Wirkung des Secretionsorgans und Secretionsprozesses, in welchen es haftet, an seiner Reproduktion gehindert und wieder ausgeschieden werden kann; bei der chancrösen hingegen eine viel schärfere und aktivere Natur behält. — Ebenso, wie, um mich eines recht anschaulichen Beispiels zu bedienen, Sublimat oder ein anderes corrosiveres Gift, wenn es mit Schleim vermischt eingebracht wird, ganz andere und viel mildere Wirkungen hervorbringt, als in seiner reinen Gestalt.

Ich sehe also keinen zureichenden Grund und keine Nothwendigkeit, zwei verschiedene Gifte, *Tripper*gift und *Chanker*gift, anzunehmen, und berufe mich auf den alten sehr richtigen Grundsatz der Physik: *Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem.*

IV.

Bemerkungen
über das
typhöse Fieber mit Nasenbrand.
(vulgo Blaunase),
welches
im Winter $18\frac{31}{32}$ unter dem Militär in Gallizien
epidemisch geherrscht hat.

Von
Ludw. Wilh. Mauthner,
Dr. der Med. u. Chir., ehemaligem K. K. Regimentsarzte.

Typhus bellorum ac miseriarum mortalium fidus assecla, grandaevus est, ac cum genere humano usque consenescet!
Wawruch Antiquität. typhi p. 74.

Für die Lehre und Geschichte der Seuchen haben die letztverflossenen an Epidemieen reichen Jahre Stoff in Menge geliefert, und zu einer Fluth von Schriften Veranlassung gegeben.

Als ein kleiner Beitrag zu diesem hochwichtigen Gegenstande mag auch diese kurze Schilderung des typhösen Fiebers im Winter $18\frac{31}{32}$ angesehen werden, wozu ich mich durch

die bekannten Worte von *Thucydides* aufgemuntert fühle: ταῦτα δηλώσω αὐτός τε νοσήσας και αὐτὸς ἰδὼν ἄλλους πάσχοντας: (*Haec declarabo, tum quia ipse hoc morbo laboravi, tum quia alios hoc laborantes ipse vidi* [1])).

Die während der furchtbaren asiatischen Seuche überall herrschende gastrisch-nervöse Krankheitsconstitution ward im Jahr 1831 in Galliziens sumpfigen Niederungen durch das unglückselige Zusammentreffen von Mifswachs, Ueberschwemmungen der Weichsel und anderer Flüsse, und von sympathisch mitgetheilten Kriegsdrangsalen auf einen so hohen Grad von krankheitserzeugender Kraft potenzirt; dafs unter einem aus sehr heterogenen Nationen zusammengesetzten Truppenkörper, der den Sommer hindurch in diesen Gegenden, als Sanitätscordon campiren mufste, im Herbste trotz aller möglichen Vorsichtsmaafsregeln, hartnäckige Wechsel- und gastrisch-nervöse Fieber epidemisch zum Ausbruche kamen.

Hufeland hat die Entwickelung specifiker Contagien, aus solchen gewöhnlichen Fieberformen klar und trefflich in seinem Aufsatze über die Kriegspest alter und neuer Zeit [2]) geschildert; indem er sagt: „Durch die vereinte und fortwirkende krankmachende Gewalt wird zuerst der Organismus in gewöhnlichen Formen gestört, und es entstehen Fieber, Krankheiten und Kränklichkeiten, die die Form der gewöhnlichen tragen; nach und nach aber durch die Fortdauer, oder auch Steigerung der verderblichen Einwirkung wird der Krankheits-

1) *Thucyd. de bello Pelop. L. II. Pag.* 111.

2) *Hufeland's* Journal der prakt. Heilk. 1814. Junius. 102—103.

prozefs, die Anomalie des Lebens höher ge-
steigert, und bildet sich in einer bestimm-
neuen Form aus, es entsteht eine *neue Krank-*
heit, die einen eigenen Charakter, eigene Lo-
calitätsbeziehung im Organismus und eigen-
thümliche Form hat; endlich wenn sie die
höchste Höhe erreicht, erhält sie die Fähig-
keit, sich selbst im Organismus zu repro-
ciren, d. h. sie wird ansteckend."

So ging auch hier unter dem Einfluss
gastrisch-nervösen Charakters und der kli-
tischen Endemik das epidemisch-miasmati-
Wechselfieber in die epidemisch-atmosphä-
sche Cholera und diese durch das Hinzu-
men animalischer in kranken Organismen e-
zeugter Keime in epidemisch-contagiösen Ty-
pus über.

Leider ist aber das genetische Verhält-
des Wechselfiebers und dieser eigenthümli-
Nerven- und typhösen Fieber, die wir in die-
sem Jahre fast überall im Gefolge der
schen Seuche gesehen haben, noch in ein e-
so tiefes undurchdringliches Dunkel gehüllt,
es alle Erscheinungen sind, die im mensch-
chen Organismus aus der Wechselwirkung de-
selben mit der Erde und der Atmosphäre her-
vorgehen. [3])

[3]) Besonders lesenswerth sind hierüber: *Animadver-*
siones in constitutionem morborum stationariam
ejusque cum siderum laboribus necessitudinem.
Auct. Franc. nob. ab Hildenbrand, Vindob.
1831.

Nolde die grofsen und merkwürdigen kosmisch-
tellurischen Erscheinungen im Luftkreise unserer Erde.
Hannover 1831.

J. H. Hoffbauer die Atmosphäre und deren Ein-
flufs auf den Organismus. Leipzig 1831.

Ein kurzer Rückblick auf den in diesem merkwürdigen Jahre allgemein geherrschten Krankheitsgenius dürfte hier an seinem Platze seyn, da er nach meiner vollsten Ueberzeugung nicht *nur die Entstehung, sondern auch die Eigenthümlichkeiten dieses typhösen Fiebers gröfstentheils begründet hat* *). Nirgends konnte man das ungewöhnlich häufige Vorkommen von Wechselfieber im Jahre 1831 bestimmter nachweisen, als in der Oester. Armee, da die beim Militär zur Norm gemachte Genauigkeit im Geschäftsgang solche Resultate im Grofsen über den herrschenden Krankheitscharakter leicht gewinnen läfst. So erfahre ich durch mündliche Mittheilung eines wohlunterrichteten Mannes, des Hrn. Hofrath *Isfordink*, ersten Feldarzt der K. K. Oestr. Armee, dafs, während im Jahre 1830 in der ganzen Armee nur 6000 Wechselfieber vorkamen, im folgenden Cholera-Jahre über 50,000 Wechselfieberfälle sich ergeben haben. Ich selbst habe im Frühling und Anfang des Sommers, wo ich als Chefarzt der 3ten Abtheilung des grofsen Wiener Garnisonhospitals angestellt ward, zahlreiche Tertianfieber mit Seiten- und Milzstechen von solcher Heftigkeit beobachtet, dafs, um die Steigerung dieser Localleiden bis zur Entzündung zu verhüten, oft während des Anfalls die örtliche Affection durch Aderlässe und Blutegel bekämpft werden mufste. Dagegen charakterisirten heftige Kopfschmerzen,

*) Ueber diesen Gegenstand ist vorzüglich folgende, nach sorgfältigen Beobachtungen in dem grofsen Wiener Krankenhause bearbeitete Schrift „über den Genius des Jahres $18\frac{31}{32}$ lesenswerth: *Genius morborum epidemicus anno* 1832. *auctore J. Hoffmann. Wien.*

eine gegen leisen Druck empfindliche Magengegend und grosse Reizbarkeit der Gedärme die häufigen Wechselfieberformen des Julimonates; gegen Ende Juli und im Anfange des August erschien häufig während des Paroxysmus Schwindel, Ohrensausen, Irrereden, trockene Zunge und brennend heisse Haut, der Art, dass, wenn ein solcher Kranke während des Paroxysmus eben ins Spital kam, man versucht war, den Zustand für ein beginnendes Nervenfieber zu halten. Im August zeigte sich der gastrisch-nervöse Charakter in seiner vollsten Entwicklung; und Nervenfieber mit galligten, oder serösen Durchfällen gingen nicht selten aus Wechselfiebern hervor. Alle Entzündungen zeigten einen mehr venösen Charakter, und das in ihnen gelassene Blut bildete selbst im heftigsten Grade der Krankheit nie eine Speckhaut, sondern höchstens eine sulzige Masse. Ausgezeichnet war in diesen nervösen Fiebern der schnelle Collapsus, die sehr empfindliche Magengegend, die geringe Hautwärme, und das stets nur in kleinen Zwischenräumen abwesende Bewusstseyn, wodurch dieselben ein den gewöhnlichen Nervenfiebern ganz fremdes Krankheitsbild darboten, und daher mit Recht den Namen Choleranervenfieber, oder besser *splanchnisches Nervenfieber* verdienen. Nach solchen Vorläufern trat endlich die gefürchtete Cholera in dem regnerischen Septembermonate, mit anfangs würgender Heftigkeit auf, während welcher Zeit das Streben zur Colliquation in allen Krankheiten noch deutlicher bemerkt wurde. Die ersten zwei Cholerafälle kamen in einem der grössten und schönsten Krankensäle des Garnisonhospitals unter Halbreconvalescenten in

Folge einer durch Geheimhalten vernachläfsigten Diarrhöe vor, beide verliefen tödtlich. [*])

Ungewöhnlich häufig kamen in dieser Zeit auf der vierten Abtheilung unter den Italienern natürliche Blattern von höchst putridem Character mit Blutabgang durch die Nase, After und den Harn, und mit meist tödtlichem Ausgange vor. Auch hatte ich in diesem Monate 3 seltene Fälle von *Febris intermittens cephalico-soporosa* zu behandeln, wovon ich die Geschichte des *Einen Geretteten* hier in gedrängter Kürze mittheile. — Der Fall betraf einen gemeinen Soldaten, der bereits seit 15 Tagen an einem Quotidianfieber im Spital behandelt wurde. Am 16ten Tage der Krankheit ward er auf die vierte Abtheilung gebracht in dem Zustande vollkommener Bewufstlosigkeit, Unempfindlichkeit aller Sinne und Schwerbeweglichkeit der Pupille, selbst durch das grellste Licht. Der Kopf war heifs, das Gesicht roth, der Puls hart, langsam; beim kräftigen Drucke auf die Magengegend verzog er die Gesichtsmuskeln. — Nach abgeschorenem Kopfe verordnete ich Eisumschläge, hinter die Ohren 10 Stück Blutegel, Sinapismen an die Waden. Am folgenden Morgen war der Patient ganz wohl. — Nachmittags trat jedoch derselbe Zustand ein. Ich verordnete dasselbe, wie

[*]) Da ich während der Cholerazeit immerfort auf der vierten sogenannten schwachen Abtheilung angestellt blieb, und die an Durchfall leidenden, aber in Cholera übergegangenen Kranken in das Cholerаspital überschicken mufste, so konnte ich unter dem Militär in diesem Jahre wenig Cholerafälle beobachten, wofür mir in folgendem Jahre, als die Cholera unter dem Militär in Krems ausbrach, ein nicht unerwünschter Ersatz zu Theil wurde.

gestern, und nebstdem liefs ich ihm Pulver aus 2 Gran *Chinin* mit $\frac{1}{4}$ Gr. *Tart. emet. p. d. spec.* alle 2 Stunden nehmen, die er auch verschluckte. Der Kranke war am andern Morgen bei vollkommenem Wohlbefinden, jedoch kam Nachmittag wieder um dieselbe 3te Stunde, trotz der fleifsig fortgesetzten Pulver ein solcher Anfall, während welchen 10 Stück Blutegel in die Magengegend und ein Vesicator im Nacken gesetzt und das Chinin fortgegeben wurde. Der nächste Paroxysmus war schon bedeutend schwächer, und am 5ten Tage blieb derselbe *zum erstenmale* aus, so dafs der Kranke bald vollkommen reconvalescirt wurde. — Leider war in den andern zwei Fällen derselbe nur etwas modificirte Heilplan erfolglos.

Am allerhäufigsten erschienen in dieser Zeit Diarrhöen und Dysenterien, und sie gesellten sich auch zu jeder Krankheit.

Mit dem frühzeitigen Eintritte der strengen Kälte, bekamen zwar die Krankheiten im Wiener Garnisonhospitale eine bessere, active, Form. In dem durch Ueberschwemmungen, Hunger, nachbarlicher Kriegsnoth heimgesuchten Gallizien, dauerte hingegen diese feindselige nervöse Constitution fort, und verursachte in mehreren mit Kranken vollgefüllten Militärlazarethen die Erzeugung des typhösen Contagiums.

Am frühesten zeigte sich dieses typhöse Fieber in dem Militärlazarethe des am rechten Ufer der Weichsel, in einer feuchten, starken Luftströmungen ausgesetzten Niederung liegenden Niepolemitze, welches $\frac{1}{4}$ Stunde vom Krakauer Gebiete entfernt ist. Viele von den da-

selbst bivouakirenden Italienern, erkrankten an hartnäckigen drei- und viertägigen Fiebern, denen insgesammt die Neigung zum nervös-putriden Charakter beigesellt war, und unter welchen bei immerfort wachsenden Krankenstande im October die ersten Typhusfälle vorkamen. Diese durch atmosphärisch-tellurische Einflüsse verursachten Wechsel- und gastrisch-nervösen Fieber gingen bald auch in andern Hospitälern, deren Krankenbestand ungewöhnlich vermehrt war, in dieselbe contagiöse Fieberform über, so dafs im December schon in mehreren Spitälern Galliziens der Typhus herrschte.

Die klimatische Endemik, sagt daher *Kausch* ganz richtig, scheint beim Typhus nicht ganz aufser Einwirkung zu seyn, jedoch spielt sie gewifs nur eine solche Rolle, wodurch die erforderlichen Bedingungen blofs mehr oder weniger Vorschub erhalten. [6])

Höchst merkwürdig war bei diesem typhösen Fieber in ätiologischer Beziehung, 1) dafs die Italienischen Soldaten zuerst und am häufigsten unter allen andern davon ergriffen wurden, was offenbar darin begründet ist, dafs, wie schon *Hufeland* bemerkt hat, die gröfsere Empfänglichkeit und die Heftigkeit des Typhus von dem Gegensatze bedingt wird, der zwischen dem Ansteckungsstoffe und dem Angesteckten besteht, und dafs überhaupt, wie *Jörg* [7]) von den Franzosen erfahren hat, der sanguinische Franzose — und der ihm ähnliche Italiener — in sich eine gröfsere Disposition zu

[6]) *Hufeland's* Journal 1814. Septbr. pag. 11.

[7]) Das Nervenfieber im Jahr 1813, von Dr. *J. C. G. Jörg*, S. 69.

dieser Krankheit enthält, als der ruhigere Teutsche und der festere Russe und Ungar.

2) Dafs sich mitten im tiefsten Frieden, bei möglichst strenger Handhabung aller gesundheits-polizeilicher Rücksichten eine Krankheit entwickelte, und bis zu einer bedeutenden Verbreitung und seltnern Bösartigkeit steigerte, welche gewöhnlich nur im Gefolge trauriger Kriegsdrangsale wahrgenommen wird.

Man konnte und mufste in dieser Epidemie zwei Formen genau von einander unterscheiden.

1. Einen normal verlaufenden Typhus exanthematicus, mit gastrisch-catarrhösem Charakter.

2. Einen ganz anomalen Typhus mit gastrisch-biliösem Charakter, ausgezeichneter Neigung zu brandigen Zerstörungen der Nase (weit seltener der untern Extremitäten) und vorwaltendem Leiden der Gangliarsphäre (*Typhus gangliaris seu abdominalis*). An mir und mehreren meiner Collegen habe ich die Erfahrung gemacht, dafs der durch Ansteckung entstandene Typhus gröfstentheils normal war, wenn das Contagium auf einen früher gesunden Organismus verpflanzt wurde, während das typhöse Fieber, welches sich bei früher kranken, schwächlichen Italienern spontan, oder durch Ansteckung entwickelte, stets von vielen Anomalieen begleitet, ja nicht selten durch das Eintreten des Gesichtsbrandes tödtlich wurde.

„Die Kriegspest, sagt daher *Hufeland* sehr richtig, ist ein in der Sphäre des menschlichen Organismus erzeugtes neues Produkt, was sich als ein fremdartiges dem Organismus

mittheilt, ihn ergreift und eine gewisse Form des Leidens aufdrückt. Muſs man sich nun wundern, daſs die durch den typhösen Krankheitsprozeſs erregte Reaction, ihrer innern Natur nach jedesmal dem Charakter des Subjektes, oder der allgemeinen Stimmung der organischen Körper trägt, daſs er das einemal nervös, das anderemal mehr entzündlich erscheint. Würde es vielmehr nicht unbegreiflich seyn, wenn es nicht so wäre?" —

Die erste Gelegenheit, dieses typhöse Fieber zu beobachten, fand ich in Wadowitze. Diese Kreisstadt liegt in einer sehr angenehmen, gewerbreichen, zum Theil gebirgigen Gegend am Skawaflüſschen [*]). Allein den Gesundheitszustand des daselbst cantonirenden 2880 Mann starken italienischen Regiments war so schlecht, daſs in den Wintermonaten der Krankenstand stets über 700 war, daher denn auch ein Flügel der Kaserne zum Spital eingerichtet, und im März die Verlegung dieses Regiments nach Oesterreichisch-Schlesien erfolgen muſste.

Bei diesen Italienern verlief die Krankheit mit folgenden Symptomen: Nach vorausgegangenen unbedeutenden Saburralzufällen klagten dieselben bei ihrer Aufnahme in das Lazareth am 2ten oder 3ten Tage der Krankheit, über Schwindel, Aufstoſsen, zeitweises Erbrechen von Galle, und über eine bleierne Schwere der

*) Auf einer Anhöhe auſserhalb des Städtchens befindet sich das unter der väterlichen Regierung unseres huldvollen Monarchen für 250 Kranke mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete Militär-Spital, welches auſser so vielen andern auch hier einen erfreulichen Beweis liefert, wie reich Oesterreich an gemeinnützigen Anstalten ist.

Gliedmafsen; dabei war die Zunge
gelbbraunen Schleimdecke dicht beleg
sichtsfarbe und das Weifse im Aug
die Nase trocken, das Athmen bekle
Rippenweichen- und Scrobicular-Ge
und gegen Druck empfindlich, der
eingefallen, nur in seltenen Fällen me
aufgetrieben, und selten in der G
Ileums schmerzhaft, die Haut gelblich
meist kühl, der Urin oft mit galligt
gesättigt.

Manchmal verrieth sich schon
Zeitraume durch einen verglasten hoh
einen weichen kleinen, wenig freque
und durch den mehr wallenden Herz
bereits gesunkene Kräftezustand, den
Fällen die copiösen galligten Stuhlg
mehr zu erschöpfen drohten. Zu dies
tomen gesellte sich nun im fernern
der Krankheit ein *mit Bewufstseyn*
des Irrereden, heftiges unstillbares
nach kühlen säuerlichen Getränken,
und bei den tödtlich endigenden Fäll
allen Symptomen des *Status biliosc*
zwischen dem 3ten bis 7ten Tage ei
begränzte Röthe am Nasenrücken,
schnell über die Nase zu beiden Seite
sichts verbreitete, in wenig Stunde
blau und kurz *vor dem bei vollem B*
eintretenden Tode (den man aus die
immer tödtlichen Symptome mit Be
prognosticiren konnte) schwarzblau
Daher beim Volke und gemeinen So
ses epidemisch-typhöse Fieber den
Blaunasen bekam.

Das Fieber war meist im Verlaufe der Krankheit mäfsig, ja oft von *deutlichen Nachlässen unterbrochen*. In glücklichen Fällen erfolgte am 14ten Tage durch einen reichlichen allgemeinen Schweifs eine günstige Entscheidung erst am 21sten Tage, und oft noch später kamen die Crisen durch den Urin, die überhaupt im Typhus, als die wenigste Rücksicht verdienend, von den getreuesten Beobachtern anerkannt sind. Die Reconvalescenz schritt in der Regel sehr langsam vorwärts, und ward oft, bei nicht *sehr* sorgfältigem Verhalten, (was bei den Soldaten schwer zu erreichen ist), durch Unpäfslichkeiten unterbrochen. Nicht selten erschien auch als Folgekrankheit eine Art *Cachexia icterica*, die sich mit schleichenden Fieberanfällen, zehrenden Nachtschweifsen, allen tonischen Heilmitteln lange widerstehendem gelblichtem und abgezehrtem Aussehen, und mit periodisch wiederkehrendem Durchfall, äufserte, und stets dem Arzte für die fernere Rettung des Kranken bange Zweifel und Sorgen verursachte.

In den Leichnamen der mit Gesichtsbrand verstorbenen Typhuskranken, stellte sich schon in den ersten Stunden ein unerträglich stinkender Fäulnifszustand ein. Die Section zeigte das Gehirn weich, blafs und blutleer, die Lungen collabirt, das Herz schlaff und blutarm, das Blut in den Venen und Arterien dunkel und wässerig; Leber und Milz waren hingegen sehr vom Blute strotzend, mürbe, hie und da mit schwarzen Flecken besetzt, die Gallenblase mit wenig dickflüssiger Galle gefüllt. Die venösen Gefäfse der Gedärme und aller Unterleibsorgane sehr stark entwickelt, *übrigens zeigten*

sich bei keinem der wenigen sorgfältig secirten Fälle an den Gedärmen Geschwürstellen, und Spuren eines Exanthems. Die Weichtheile der Nase waren oft bis auf den Nasenknorpel sphacelös.

Nie habe ich in Wadowitze bei diesen mehr brünetten Italienern die *Purpura typhosa* gesehen, dagegen versicherte mich mein Freund und College, Hr. Dr. *Hassinger*, in Niepolemitze bei einigen normal verlaufenen Typhen das Exanthem sehr deutlich beobachtet zu haben, und namentlich sei es bei ihm selbst ausgezeichnet schön, den Masern höchst ähnlich, zum Vorschein gekommen, was auch *Bischoff* in der Epidemie von 1814 [9]) veranlaſste, für dieses Exanthem den Namen *morbilliforme* am passendsten zu finden. Offenbar liegt also *oft* das mehr oder weniger deutliche Erscheinen dieses Exanthems in der zufälligen Verschiedenheit der Hautfärbung, und ich kann aus der lebendigsten Ueberzeugung der von *Bischoff* ausgesprochenen Meinung beipflichten, daſs das Exanthem im *Typhus exanthematicus häufig* vorhanden ist, und nur wegen tiefgefärbter Haut nicht wahrgenommen werden kann. Jedoch habe ich niemals in denjenigen mit Petechien und blauer Nase rasch endigenden Fällen — *Typhus ganglicus* — ein Exanthem gesehen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daſs dieses Exanthem, wie *Wolf* [10]) ganz rich-

[9]) Beobachtungen über den Typhus zu Prag, von Dr. *Bischoff*.

[10]) Auch *Wolf* in Warschau hat zuweilen das Exanthem so schön gesehen, daſs man am Krankenbette sich stritt, ob es Masern oder Typhus sey. *Hufeland's* Journ. 1814. August p. 8 u. 9. *Thilenius*, *Himly* und Andere bestätigen dasselbe. *Hufeland's* Journ. 1815. Octbr.

tig bemerkt hat, auf etwas Specifisches des Contagii und der dadurch bewirkten Reaction des Organismus hinweise, und die Frage, ob Farbe und Häufigkeit der Flecken in Beziehung stehe mit dem Stande der allgemeinen Thätigkeit des Organismus, läſst sich in soweit durch die Thatsache beantworten, daſs die *Purpura typhosa* bei regelmäſsigem und mit subinflammatorischem Charakter verlaufendem *stets* und bei anomalem mit Colliquation und vorwaltender Affection des Gangliensystems rasch verlaufendem Typhus *nie* erscheine.

Dieses hier entworfene Krankheitsbild paſste aber nur für diejenigen Fälle, wo sich der Typhus, *nach mehreren vorausgegangenen Wechselfiebern* spontan, oder durch Ansteckung entwickelte. Ganz andere Symptome kamen zum Vorschein, sobald der Krankheitsprozeſs in einem früher gesunden Körper durch Ansteckung entstanden war. Ein solches typhöse Fieber verlief meist normal, mit gastrisch-catarrhösem, selten mit entzündlichem Charakter als *Typhus exanthematicus*. So begann der Typhus, den ich durch Ansteckung in Lemberg bekommen habe mit Schnupfen, wüthendem Kopfschmerz, und mit einem heftigen Frostanfalle. Ich bekam auf mein stürmisches Bitten 8 Stück Blutegel hinter die Ohren, und gleich darauf erfolgte ein durch volle zwei Stunden dauerndes reichliches Nasenbluten, dessen einzige Erleichterung darin bestand, daſs ich nun doch wenigstens mich schneitzen konnte, ohne die heftigsten Kopfschmerzen zu empfinden; am 7ten Tage fing ich an unruhig zu werden, aus dem Bette zu springen, heftig zu deliriren, und auf der Brust zeigte sich das

Exanthem. Am 15ten Tage traten nach einer sehr gefahrvollen Nacht [11]) profuse critische Schweifse ein, in denen ich durch 3 Tage wie gebadet lag. Am 21sten kam die Crisis durch den Urin, am 28sten war ich schon aufser dem Bette, und in wenig Tagen darauf übernahm ich schon 9 Meilen von Lemberg ein Hospital. Solche regelmäfsige Typhusformen haben mehrere meiner Collegen glücklich überstanden.

Merkwürdig war es aber, dafs die Bildung des Contagiums in diesen Typhusfällen weit vollkommener geschah, als in den mit Colliquation und Nasenbrand endigenden Formen. Den sprechendsten Beleg hiefür lieferte der durch die *Purpura typhosa* ausgezeichnete Typhus meines obgenannten Freundes, von welchem der einzige um ihn stets beschäftigte, ganz gesunde Krankenwärter so heftig angesteckt wurde, dafs er binnen 48 Stunden starb. Ebenso hatten die von mir in Wadowitze gesehenen Blaunasen für mich keine Ansteckungskraft, und in Lemberg theilte mir den Typhus ein Schulcollege, Hr. Reg. Arzt Dr. *Rang*, und schon Reconvalescent *ex typho* in seiner Wohnung mit, bevor ich noch das Spital besucht, woraus er sich durch rastlose Thätigkeit seine Krankheit geholt hatte. Endlich mag sowohl in der mindern Ansteckungskraft dieses spontanen, zur Colliquation mächtig hinneigenden Gangliartyphus, als auch in dem häufigen Vorkommen der Krätze unter dem gemeinen Volke in Gallizien der Grund zu suchen seyn, dafs obwohl die Absperrung dieser häufig in meh-

[11]) Meinem verehrten Freunde und Collegen, Hrn. Dr. *Mandel*, danke ich es ewig, dafs er durch ein behutsames mäfsig reizendes Verfahren die Krankheit zur günstigen Entscheidung gebracht hat.

reren kleineren zu Spitälern eingerichteten Privathäusern untergebrachten Typhuskranken unmöglich war, dennoch eine Verbreitung desselben durch Ansteckung unters Civile selten geschah.

Wenn nun zwar Dr. *Kraft* [12]) von den mit blauer Nase behafteten 3 Kranken das Gegentheil beobachtet hat, so stehen doch dieser Erfahrung die Aussprüche anderer Männer an der Seite, die aus einer ungemein reichen Erfahrung über diesen Gegenstand ein vollwichtiges Urtheil hierüber ausgesprochen haben. So theilt uns *Horn* [13]) als Resultat seiner vielen Beobachtungen über die Heilung des ansteckenden Nerven- und Lazarethfiebers im Jahre 1814 eine ähnliche Bemerkung mit, indem er sagt: Diese bestimmte Art des Nervenfiebers (er meint den *Typhus putridus*) ist allerdings oft höchst gefährlich, doch nicht gerade häufiger contagiös, wie andere nicht faulichte Arten des Nervenfiebers, leider giebt es aber viele ächte Nervenfieber; deren Form sich jedoch von der faulichten bedeutend entfernt, dessohngeachtet aber höchst gefährlich, ja fast wie die Pest bösartig und verheerend ist. Es scheint mir daher irrig, ist wenigstens mit meinen Erfahrungen nicht verträglich, wenn man zu allgemein behauptet, *das Faulfieber sei* gefährlicher, bösartiger, *ansteckender*, wie das Nervenfieber.

Ebenso hat auch *Kausch* [14]) aus demselben Gesichtspunkte *Hartmann's* Behauptung, dafs die Colliquation dem Typhus zum an-

[12]) *Hufeland's* Journ. 1815. Juli S. 113.

[13]) Seite 70 Note.

[14]) *Hufeland's* Journ. 1814. Juli S. 61.

steckenden mache, gründlich widerlegt, da, wenn auch die Fäulniſs das Gift erzeugen kann, und wenn auch im Typhus faulichte Auflösung der Säfte Statt findet, doch etwas Höheres die Wesenheit des Typhus begründet.

So findet demnach die von *Naumann* [15]) neuerdings gemachte Bemerkung, daſs der Bildungsprozeſs der Contagien durch beginnende Sepsis zerstört, oder doch wenigstens sehr beschränkt werde, in dieser Thatsache eine neue Bestätigung.

Wenn nun gleich die meisten der in dieser Epidemie vorgekommenen Fälle, deren Gesammtzahl etwas über 1600 gewesen seyn mag [16]) nach einer von diesen angegebenen Formen verlaufen sind, so kamen doch, so viel ich aus mündlicher Mittheilung erfahren habe, in einigen Hospitälern auch andere Formen des Typhus zum Vorschein. So herrschte der *Typhus dysentericus* in Jaroslaw und Lançut, der Typhus mit vorwaltender Affection der Lungen in Sambor. Diese Formverschiedenheit hatte mitunter den Nachtheil, daſs manche Feldärzte anfangs die Krankheit um so weniger für Typhus erkannten, da in vielen Fällen das Exanthem nicht vorhanden war. Daher denn auch

[15]) Grundzüge der Contagienlehre S. 20.

[16]) Da es in einer so ausgezeichneten Provinz wie Gallizien für den Einzelnen schwer ist, genaue summarische Ausweise über eine Epidemie zu erhalten, so sind diese numerischen Angaben nur annäherungsweise wahr. Die Richtigkeit dieser Annahme folgt jedoch daraus, daſs nach zuverläſsigen Quellen im Ganzen 161 am Typhus gestorben sind, und das Verhältniſs der Mortalität beiläufig 10 Procent war. Von diesen 161 Verstorbenen bekamen mehr als die Hälfte vor dem Tode die blaue Nase.

oft grofse Fehlgriffe in der Behandlung die unvermeidliche Folge waren.

Mit Recht sagt *Himly* in seinen Bemerkungen über Petechialfieber [17]), es wäre sehr zu wünschen, dafs viele Aerzte diese Krankheit in dieser Form sehen möchten, denn es ist von unendlich herrlichem Einflufs auf die Behandlung, dafs man diese Krankheit als ein Exanthem erkennt. *Defectum hujus distinctionis*, sagt schon *Huxham* [18]), *maximis erroribus saepe ansam praebuisse, persuasum habeo, cum illae quodam respectu inter se convenire videantur, licet natura sua vere inter se differant.* Es ist ein grofser Irrthum, ruft uns eine klassische Stimme aus den traurigen Zeiten des Brownianismus zu [19]), wenn man glaubt, dafs Schwäche und Typhus einerlei sind, und es ist eine grofse Frage, ob Stumpfheit der Nerven, wie man sie beim Typhus wahrnimmt, und Schwäche derselben einerlei krankhafte Beschaffenheit sind.

Das Allgemeinste jedoch, und in allen Militärlazarethen, wo der Typhus herrschte, mehr oder weniger oft gesehene Symptom *war der Brand der Nase.*

Diese dem Laien und „Arzt" gleich furchtbare Erscheinung ist, wie es zahllose Erfahrungen der frühern Typhusepidemien unläugbar beweisen, etwas *zum Wesen des Typhus durchaus nicht Gehöriges*, sondern etwas rein Zufälliges, und entspringt gewifs aus derselben Quelle, aus welcher die Marmorkälte der Na-

17) *Hufeland's* Journal 1815. Octob. S. 42.

18) *Opera physico medica. T. II. C. VI.*

19) *Hildenbrandt* über den Typhus S. 297.

senspitze und das ganze Heer der sc
und fremdartigen Symptome in d
asiatica herrührt. Diese Quelle lieg
eigenthümlichen, seiner Wesenheit r
noch unergründeten, Leiden des spla
Ganglien- und venösen Systemes
leibs, wodurch das epidemisch-typh
dieses Jahres jenen Anstrich von F
keit bekam, der überhaupt alle acu
während der Herrschaft dieser mer
Krankheitsconstitution im Jahre 18
prägt, und der ohne Zweifel durch
war. Der unwiderlegbarste Beweis
Ansicht geht aus einer kurzen co
Betrachtung derjenigen weltbekannte
sisch beschriebenen Typhusepidemi
die im 18ten und in den ersten 2
unseres Jahrhunderts in bisher unerh
dehnung und Heftigkeit gewüthet ha
durch man die Ueberzeugung gew
die Blaunase noch in keiner Typhu
im Verhältniſs so häufig vorgekomm
in dieser.

So erwähnt Freiherr *von Störk* i
phusepidemie von 1758, die zu W
dem Militär geherrscht hat, nur eine
Gesichtsbrand. [20])

*Aeger in quo omnia signa, se
prodituras petechias praesagiebant, s
malam crisim expertus est. Nox h
praecedens, anxia fuit, mane caput
ter doluit, dein subito intumuit nasus
purpureus factus est, post paucas h
color subniger apparuit et manifest*

[20]) *Annus medicus.* T. I. p. 12—29.

nae signa imminuerunt. Der Kranke starb am 11ten Tage.

In der getreuen Schilderung der im Jahre 1764 gewütheten Krankheiten zu Neapel, welche nur der musterhafte Beobachter *Sarcone* [21]) hinterlassen hat, wird der seltene Eintritt des Brandes in der Nase stets als ein Zeichen von äußerst schlimmer Vorbedeutung angeführt.

Robert Jackson [22]) erzählt in seiner genauen Beschreibung des ansteckenden Fiebers, das in den Jahren 1793 bis 1796 unter der Englischen Armee grassirt hat, daſs auch zuweilen brandige Zerstörungen an den Füſsen, den Händen, der Nase, und den Ohren vorgekommen sind, wobei die Kranken gelb aussahen, vor sich stets murmeln, ohne eigentlich zu deliriren.

In dem classischen Werke *Hildenbrand's* [23]) über den Typhus führt derselbe an, daſs er in der Typhusepidemie des Jahres 1806 in Gallizien einigemale einen beinahe trockenen Brand der Hände und Füſse beobachtet habe. Den Brand der Nase hat er mehreremale, *doch nie tödtlich gesehen.* Jedoch zählt er die typhöse Gelbsucht zu den gefährlichsten Anomalieen des Typhus, welche nur selten eine glückliche Heilung zulassen.

Auch *Hecker* [24]) hat in der verheerenden Epidemie von 180 $\frac{6}{7}$ zu Berlin als Complication

[21]) Beschreibung der Krankheiten zu Neapel. II. Theil. S. 129.

[22]) Geschichte und Heilart des endemischen und ansteckenden Fiebers. S. 181.

[23]) Ueber den Typhus, S. 163 u. 243.

[24]) Ueber die Nervenfieber, welche im Jahre 1807 in Berlin herrschten. S. 29 u. 61.

der Krankheit einen gallichten Zustand und Gelbsucht beobachtet, die aber überhaupt selten und nie mit Nasenbrand gepaart, erschienen ist.

Einzelne Fälle kamen auch in den traurigen Epidemieen vor, die 1809 und 1810 in der Oestreichischen Armee gewüthet haben, wo bei der Gegenwart von Petechien und colliquativen Ausleerungen aller Art, Nase und Oberlippe anfangs blau, endlich schwarz wurden. [25])

Aehnliche Resultate liefern auch die Beschreibungen der furchtbaren Epidemien in den Jahren 1813 und 1814.

So wurden in den Beobachtungen über den Typhus zu Prag [26]) von dem hochzuschätzenden Verfasser, alle damals mit dem Typhus sich complicirenden Localaffectionen, worunter insbesondere der von ihm zuerst beobachtete und beschriebene, stets tödtlich gewesene *Typhus pharingiticus* die höchste Aufmerksamkeit verdient. Jedoch ist ihm der *Typhus hepaticus* mit brandigen Zerstörungen der Nase nicht vorgekommen.

Kausch [27]) erzählt, dafs er im Jahre 1813 eine kleine Epidemie von blofs einigen, insgesammt gestorbenen gesehen habe, wo die Hälfte des Gesichtes und des Armes rothschwarz wurde, und *Wolf* [28]) zählt die brandigen Zer-

[25]) Die Theorie des ansteckenden Typhus, von *Hartmann*. S. 71.

[26]) Beobachtungen über den Typhus und das Nervenfieber, mit beigefügten Krankengeschichten, von Dr. *J. Bischoff*. S. 29.

[27]) *Hufeland's* Journal 1814. Juli S. 33 Note.

[28]) *Hufeland's* Journ. 1814. August S. 12 u. 13.

n im Typhus zu den merkwürdigen
ungen der in Warschau herrschenden
it, wovon ihm in der Epidemie des
813 zu Warschau nur 2 Fälle vorge-
ı sind. Es wurde uns, erzählt der Hr.
e Bauernmagd gebracht, der der ganze
Interschenkel bis 3 Zoll unter dem Knie
war. Die Zufälle des Typhus hatten
rt, sie war nur äuſserst entkräftet, der
war fürchterlich. Aeuſsere und innere
äſsige Mittel und gute Diät brachten
h nicht begränzten Brand zum Stehen.
lgte bald gute Eiterung, die das Ver-
von dem Gesunden fast bis auf den
ı trennte, so daſs schon in der zweiten
der Unterschenkel ohne Schmerz und
ust abgenommen werden konnte, und
lige Herstellung der Kranken erfolgte.
zweiter Fall lief nicht so glücklich ab.
kes 20jähriges Mädchen, die in den er-
gen vorzüglich über unerträgliche Kreuz-
en geklagt hatte, wogegen Umschläge
ıreibungen wenig fruchteten, bis viel-
nit dem Steigen der Typhomanie die
llichkeit abgestumpft war, bekam auf
einen groſsen Brandfleck auf der rech-
terbacke, dann bald einen zweiten auf
:en, sofort stellte sich allgemeine Bes-
und bald vollkommene Reconvalescenz
ber die nachfolgende Eiterung wurde so
daſs die Kranke ein Opfer des hekti-
Fiebers wurde. — Aehnliche brandige
ıngen hat auch der Regimentsarzt, Dr.
ann in Rohatyn, an den untern Extre-
dieses Jahr beobachtet.

Der verdienstvolle *Jörg* [29]) berichtet, dafs vom Sommer 1813 bis zum Januar 1814 das Nervenfieber in und um Leipzig einen mehr biliösen Charakter hatte, wozu bald die Symptome der Colliquation sich gesellten. Das zuweilen vorgekommene brandige Absterben der Theile leitet er von einer vorausgegangenen unterdrückten Krätze her, kein einziger dieser Kranken, wurde gerettet, man mochte anwenden, was man wollte.

Den Typhus mit galligtem Charakter und Blutbrechen hat *Göden* [30]) in Litthauen nicht selten gesehen, der sich aber meistens durch critische Diarrhöen günstig entschied. Er unterscheidet ihn genau von der *Febris biliosa* und von andern Typhusspecies [31]). Des Nasenbrandes erwähnt er nicht.

Der verehrungswürdige *Kopp* [32]) fand in der zu Hanau herrschenden Epidemie das Brandigwerden derjenigen Stellen, wo Vesicatorien und Sinapismen gelegen hatten, *von guter Vorbedeutung*.

Diese Typhusform ist auch von dem hocherfahrnen *Horn* [33]) in Berlin beobachtet worden, wie dieses aus folgender Stelle seiner, mit praktischer Gediegenheit verfafsten Beschreibung erhellt: Am traurigsten war die Verbindung der Gelbsucht mit Brand der Fufszehen, der Nase und der Stellen an der Oberfläche

[29]) Das Nervenfieber im J. 1813. Leipzig. S. 21. u. 31.

[30]) *Hufeland's* Journ. 1814. April S. 34 bis 37.

[31]) Geschichte des Typhus. S. 118 bis 120.

[32]) *Hufeland's* Journ. 1814. Mai S. 23.

[33]) Erfahrungen über die Nerven- und Lazarethfieber. Berlin. S. 70 u. 72.

des Körpers, welche stärker, wie die übrigen gedrückt waren. Mehrere kamen mit Brand behaftet in die Anstalt, einigemale mit kohlschwarzer, geschwollener Nase, welche das Gesicht fürchterlich entstellte, oder mit schwarzen Flecken an den Fufszehen, welche sich in Kurzem sehr vergröfserten; und so grofse Zerstörungen verursachten, dafs man in Kurzem die abgestorbene Haut, die Sehnen und das Zellgewebe in grofsen Parthieen abnehmen konnte.

Am allerhäufigsten hat *Lesser* und *Kraft* im Winter 18¼⁄₅ zu Runkel an der Lahn dieses fürchterliche Symptom gesehen [24]), und drei Fälle davon beschrieben. In den ersten zwei Fällen entstand am 5ten Tage eine unbegrenzte Röthe (in dieser Epidemie war die Röthe stets begränzt) der Nase und des Gesichtes. Die Nase schwoll dabei an, die Farbe derselben wurde bald dunkler, es trat stärkeres Fieber sammt allen Symptomen des heftigern Typhus ein, es erfolgten Sopor, schnelles Sinken der Lebenskraft, volle Bewufstlosigkeit (in dieser Epidemie behielten die Kranken bis zum letzten Augenblick ihr Bewufstseyn, und bewegten sich oft sehr kräftig). — Die Farbe der Nase wurde violett, dann bleifarben, und nach 24—36 Stunden, vom Anfange der Röthe an gerechnet, erfolgte unaufhaltsam der Tod. Der von ihm beschriebene dritte Kranke hatte jedoch die gröfste Aehnlichkeit mit den in dieser Epidemie vorgekommenen Fällen. Ein Nervenfieber-Reconvalescent, der als Krankenwärter in dem Militärlazarethe, worin er diese Form ausschliefslich gesehen hatte, angestellt,

[24]) *Hufeland's* Journ. 1815. Juli S. 81 u. s. w.

war, erkrankte plötzlich zum zweiten Male am Typhus, und bekam gegen den 6ten Tag die blaue Nase. Ohngeachtet der schnellen Ab-nahme aller Typhussymptome, und trotz der sorgfältigsten Bemühungen des Arztes starb der Kranke am 13ten Tage der Krankheit, am 7ten nach erschienener blauer Nase, *bei vol-lem Bewufstseyn.* Das Erscheinen der blauen Nase, sagt *Kraft*, war aber so selten, daſs sie in dem hiesigen Militärlazarethe unter wenigstens 700 Kranken nur 8 oder 9 mal, bei meinen mehr als 300 Privatkranken aber gar nie sich gezeigt hatte, und ich auch weder in den mir zu Gesicht gekommenen Ab-handlungen über diese Epidemie, noch von meinen Hrn. Collegen, die ich darüber sprach, etwas davon erfahren habe. Leider steht der von ihm ausgesprochene Grundsatz auch nach diesen neuesten Erfahrungen noch immer fest: die blaue Nase ist ein sicherer Vorbote des Todes.

Was das Heilverfahren in diesen Typhus-formen anbelangt, so habe ich theils durch fremde, theils durch eigene Erfahrung die Noth-wendigkeit der Unterscheidung des spontan ent-wickelten von dem durch Ansteckung in gesun-den Subjekten entstandenen Typhus auch in der Behandlung hinreichend zu beobachten Gele-genheit gehabt.

Bei dem ursprünglichen Typhus begann der Krankheitsproceſs im gastro-hepatischen Systeme, und bedrohte von diesem Central-heerde aus den Organismus mit schneller Pu-trefaction. Wenn es daher nicht im Anfange der Krankheit gelang, durch die einzig um-stimmende Wirkung der Ipecacuanha, als Brech-

dem Krankheitsprocefs einen gutartigen
f abzugewinnen, dann gehörte die Ret-
es Kranken zu den schwierigen, nicht
mifslingenden Aufgaben der Kunst. So
indefs der ominöse Gesichtsbrand nicht
den war, hatte im 2ten Stadio die An-
ng des *Infus. Ipecac. cum Elixir. acido*
der *Aura Camphorae*, des *Inf. Ange-*
nit *Liq. Corn. Cervi succin.* des *Infus.*
re citratae mit Citronensaft, oder auch
wässerten Oestreicher Weines, zum Ge-
nebst der unausgesetzten Anwendung
ableitender Mittel in vielen Fällen einen
ien Erfolg. Auch die Waschungen mit
Wasser und Essig, und der freie Zu-
m kalter Luft zu den Kranken haben
Typhus ganglicus sehr erspriefslich ge-
Auch die *Aqua Chlorinae* zu 1-2-3
in *Inf. Angelicae ad unc. vj.* hat sich
mehreren Fällen als vortreffliches Heil-
in diesen Typhus bewährt. Wenn es
gelang, den Kranken in das Reconva-
-Stadium zu bringen, dann waren Wein
hina, die alleinigen Hebel für den tief-
enen Kräftezustand, und es war daher
em wohlthätigsten Einflusse in dieser
ie, und trug nicht wenig zum schnel-
löschen derselben bey, dafs unsere Re-
; während der Epidemie sämmtlichen
ten zur strengsten Pflicht machte, bei
rordnung des in Gallizien theuren Wei-
rchaus keine andere Rücksicht zu neh-
ils das Wohl des Kranken.

bald aber dieses schreckliche Symptom
sichte bemerkbar wurde, sank leider jede
ng, den Kranken zu retten.

Große Gaben von Moschus v
wohl zuweilen das völlige Erlösch
benskräfte zu verzögern, nie aber
Besserung zu erzielen. — —

Der durch Ansteckung in frühe
Menschen entstandene Typhus hatte
reits erwähnt, meist einen gastrisch
sen Charakter, und in der Regel die
Typhus exanthematicus, und erlaubt
malem Verlaufe nur ein sehr einfa
verfahren. Entzündliche Localaffect
sonders des Gehirns, kamen zwar
vor, die aber niemals den Gebrauch
lässe erlaubten, dagegen mußte m
kalten, ja selbst zu Eisumschlägen a
geschorenen Kopf, zu Blutegeln hint
ren und an die Schläfe, und zu sta
tenden Mitteln seine Zuflucht nehm
wohl nun diese mit Umsicht und S
gewendeten Heilmittel doch nicht jed
gewünschten heilkräftigen Erfolg hatte
es doch immer sehr tröstlich, für
Leidenden, den Arzt, wie *Kopp* sich
gegen seinen mächtig andringenden F
seitig abwehrend zu sehen, und wo
ter Tadel gebührt denjenigen, die zu
höchsten Gefahr nach einer kleinen
unthätig abgewartet haben. — Ich hab
mit wehmüthigem Bedauern gesehen
zelne, vom Winde des neuen Syste
rissen, diese auf Millionen Erfahrunge
dete Heilmethode verlassend, eine
volle Krankheit ohne all den obgena
teln zu behandeln, versucht haben,
hiedurch ein sehr verdienstvoller, a
exanthematicus daniederliegender, I
arzt das Opfer seines unbegreiflichen

nes geworden ist. Die herrschende Heilkunst, sagt der streng und unbefangen prüfende *Kopp* [81]) mehrere Wege benutzend, auch oft auf Unkosten unedlerer, in ihren Functionen wenig und nicht gestörten, Organe zum Vortheile, zur Befreiung und Rettung edlerer heftig und gefährlich erkrankten Organe handelnd, kann sich doch auf mehrere Hülfsvorkehrungen verlassen. —

Die Dauer der Epidemie war in den verschiedenen Hospitälern dieser weitläuftigen Provinz sehr verschieden, und richtete sich vorzüglich, nach den mehr oder weniger günstigen äufsern Verhältnissen, unter denen die Lage des Spitals und die nationelle Eigenthümlichkeit der Erkrankten, den wichtigsten Einflufs hatten. In den meisten Lazarethen gelang es zwar bald den energischen, keine Opfer scheuenden, Maafsregeln der Regierung, die Verbreitung des Typhuscontagiums zu beschränken, jedoch dauerte die aufser den Gränzen menschlicher Abhülfe liegende Neigung, aller Fieberformen in den nervösen Charakter überzugehen, noch bis in den Monat Mai, wo mit dem Erscheinen häufiger Wechselfieber diese traurige Krankheitsconstitution erlosch.

Wenn wir nun zum Schlusse auf die im Verlaufe dieser Epidemie vorgekommenen ungewöhnlichen Erscheinungen forschend zurückblicken, so gewinnen wir die volle Ueberzeugung, dafs in den meisten Fällen nicht das Cerebral- und Spinalsystem, wie es beim gewöhnlichen Typhuscontagium der Fall ist, sondern dafs hier die Gangliarsphäre primär und eigenthümlich ergriffen war, daher auch die

[81]) *Kopp* Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. II. Thl. S. 243.

meisten Typhusfälle in der Epidemie gewifs als Gangliartyphen angesehen werden müssen.

Es dürften sich demnach aus der Schilderung dieser Epidemie folgende Behauptungen folgern lassen.

1. Die spontane Entwickelung des Typhus überhaupt geschieht allmählig und geht unter Begünstigung der atmosphärischen Constitution und der tellurischen Einflüsse aus einer Reihe von Zwischenformen hervor.

2. Ganz vorzüglich gehören Wechselfieber von der einfachen und leicht heilbaren Quotidiana angefangen, bis hinauf zu der hartnäckigsten Quartana zu diesen Zwischenformen.

3. Der aus Wechselfiebern sich hervorbildende Typhus, hat *meist die Form des Typhus abdominalis*, wie ich dieses bei den durch Wechselfieber herabgekommenen Italienern in Wadowitze gesehen habe.

4. Blofs durch gleichzeitiges Erkranken vieler hiezu disponirter und gleichen Schädlichkeiten ausgesetzter Individuen, bildet sich der *Typhus abdominalis*, so wie jeder andere Typhus, zur Epidemie aus.

5. Die Bildung des Contagiums gelingt jedoch hier niemals so vollkommen, wie beim *Typhus exanthematicus*, besonders wie bei dem, mit entzündlich catarrhösem Charakter und deutlichem Exantheme-Verlauf in dem Typhus.

6. *Die stets tödtliche Blaunase kam nach meiner Beobachtung nur im Gefolge des mit putridem Charakter verlaufenden Typhus abdominalis vor.*

7. Ausgänge von Entzündung in den Organen des Unterleibs sind bei den Sectionen dieser Verstorbenen nie vorgekommen. Ob nicht in manchen Fällen das von *Schönlein* als charakteristisch angegebene Exanthem an der untern Hälfte des Dünndarms vorhanden gewesen sey, läſst sich nicht entscheiden, da es sowohl mir, als meinen Collegen an Zeit und Gelegenheit fehlte, viele Leichname zu inspiciren.

8. Zu *gleicher Zeit* hat in den verschiedenen Lazarethen dieser weitläufigen Provinz unter den verschiedenen Nationen *bei derselben gastrisch-nervösen Constitution*, der *Typhus exanthematicus*, der *Typhus abdominalis*, und der *Typhus dysentericus* geherrscht. Entzündliche Affectionen des Gehirnes und der Lungen erschienen im Gefolge dieses Typhus sehr selten und nur gegen Ende der Epidemie.

9. Das im *Typhus abdominalis* gebildete Contagium erzeugte meist in früher gesunden und starken Menschen *den Typhus exanthematicus* mit *ganz normalem Verlaufe.*

10. Vom *Typhus abdominalis* mit Nasenbrand wurden vorzüglich die nach der Heimath sich sehnenden, durch öftere Wechselfieberanfälle herabgekommenen jungen Italiener ergriffen.

11. Endlich ist nicht zu läugnen, daſs das Bild des *Typhus abdominalis* viele Aehnlichkeit habe mit den Erscheinungen bei der *Cholera asiatica, exquisita*, und da die Wechselfieber mit dieser ebenfalls in einem unverkennbaren, leider aber noch nicht hinlänglich bekanntem Verhältnisse stehen.

Obwohl nun alle diese Thatsachen ... und gewiſs vielen schon bekannt sind ... s doch immer als ein neuer Gewinn ... dies ... bei weitem noch nicht abgeschlossenen hoch... ichtigen Gegenstand angesehen werden, wenn die älteren Beobachtungen hierüber ... durch neuere und neueste Daten bekräftigt werden, und wenn nach *Bagliv's* goldenem ... ich: *Novi veteribus non opponentur, ... quod ... fieri potest perpetuo foedere iungantur* in den ... Forschungen über ... epidemisch-conta... Krankheit.

V.

inische Beobachtungen

von

Dr. F. J. Siebenhaar
in Dresden.

Ieilung einer allmählig entstandenen vollkommenen Paralyse der untern Gliedmafsen.

Str., 32 Jahre alt, von robustem Körper-
genofs von ihrer Kindheit an einer fast
ig ungetrübten Gesundheit. Seit eilf Jahren
ieirathet, hat sie vier noch lebende Kinder
it geboren und alle selbst gestillt.

Im Laufe des November und December
2 strengte sie sich durch öftere Nachtwa-
bei ihrer kranken Mutter an, und als
gegen die Mitte des letztgenannten Monats
er Nacht unerwartet starb, ward sie, aufser
damit für sie ohnediefs verbundenen Alte-
n, auch noch dadurch heftig erschreckt,
die Sterbende, bei welcher sie sich allein
nd, und an deren Bette sie selbst sitzend
eschlafen war, plötzlich die kalten Hände
ır Gesicht fallen liefs. Diefs, so wie eine
iesen Tagen erlittene starke Erkältung, be-

wirkte bei ihr sehr bald einiges Uebelbefinden, und besonders bekam sie einen dumpfen Schmerz in der Lenden- und Kreuzgegend des Rückgrathes, verbunden mit einer gewissen Schwere in den untern Gliedmafsen. Die früher normal gewesenen Katamenien, deren Eintritt in jene Tage fiel, wo die Pat. den Schreck gehabt hatte, blieben nicht blofs im December, sondern auch im Monat Januar 1833 aus, was dieselbe in der ersten Zeit auf die Vermuthung einer angehenden Schwangerschaft brachte, zumal da zugleich auch der Unterleib stärker zu werden anfing. Hierin eine natürliche Erklärung ihres Unwohlseyns findend, glaubte sie anfänglich keiner ärztlichen Hülfe zu bedürfen. Als aber ihr Zustand sich von Tage zu Tage verschlimmerte, und vorzüglich die Kraftlosigkeit in ihren untern Extremitäten merklich zunahm, brauchte sie auf Verordnung eines hiesigen sehr geachteten Arztes im Februar d. J. ein Inf. von 6 Unzen Colatur aus 2 Drachmen *Rad. Calami arom.* und eben so vielen *Fol. Sennae Alexandr.* mit 2 Gran *Tart. stibiat.* und ½ Unze *Syrup. Capill. Ven.*, alle 3 Stunden zu 1 Efslöffel voll, und eine Einreibung in das Rückgrath aus 1½ Unze *Spir. Junip.* und 2 Drachm. *Spir. salis ammon. causticus.* Als sie von der Anwendung dieser Mittel keine wesentliche Besserung spürte, folgte sie dem auch bei uns in der ungebildeteren Volksklasse noch nicht gänzlich verschwundenen Wahne, dafs besonders lähmungsartige Zustände von Medicastern am besten geheilt zu werden pflegten, und bediente sich mehrere Wochen hindurch einer spirituösen Einreibung, die sie zu dem Endzwecke vom hiesigen Scharfrichter erhalten hatte. Doch auch diefs umsonst; die immer unempfindlicher

werdenden Beine versagten täglich mehr und mehr ihren Dienst, und so hatte sich bei der Kranken bis zum März die Paralyse in einem solchen Grade ausgebildet, dafs sie bei grofser Empfindungslosigkeit auch nicht eine Zehe mehr zu bewegen im Stande war. Jetzt, zu Anfange Aprils, ward ich zu Rathe gezogen, und der Zustand, in welchem ich die Pat. antraf, war folgender: Die Hauttemperatur der ein normales Aussehen zeigenden, auch nicht eben schlaff sich anfühlenden gelähmten untern Gliedmafsen erschien mir bei genauer Vergleichung mit der des übrigen Körpers etwas niedriger; im Rückgrath war weder an und für sich, noch nach einen, auf dasselbe ausgeübten Druck eine schmerzhafte Empfindung vorhanden; der Unterleib war beträchtlich aufgetrieben, jedoch weich, schlaff und vollkommen schmerzlos beim Durchfühlen, obgleich Pat. aufserdem eine gewisse ziehende und constringirende (colikartige, der Cardialgie ähnelnde) Empfindung und eine lästige Schwere im ganzen Unterleibe, vorzüglich aber in der *Regio epigastrica*, anklagte, welche sie selbst etwas im freien Athmen und Sprechen hinderte; die oberen Extremitäten konnten zwar willkührlich bewegt werden, doch hatte sich auch ihrer einige Mattigkeit bemächtigt; die Zunge war mit weifslichem Schleime leicht überzogen, der Appetit zum Essen mäfsig, der Durst etwas vermehrt, der Stuhlgang sehr träge, ungefähr alle 3—4 Tage eine Oeffnung erfolgend, die Urinabsonderung gering; der Puls normal und fieberlos.

Dafs der eigentliche Sitz des Uebels in den Organen des Rückenmarkskanals seyn mufste, darüber konnte ich kaum einen Zweifel hegen.

Worin aber das krankhafte Befinden bestand, diefs war ich nicht im Stande mit Bestimmtheit zu erkennen; ich vermuthete indefs, dafs wohl ein Zustand von venöser Congestion, oder selbst von chronischer Subinflammation des Rückenmarkstranges vorausgegangen und irgend eine dynamische oder organische Alteration in demselben hervorgebracht haben möchte, in Folge deren die untere Hälfte der Rückenmarksnerven in ihren normalen Functionen bleibend gestört worden. *)

In prognostischer Hinsicht hegte ich nur äufserst geringe Erwartungen; denn es schwebten mir mehrere analoge Fälle aus schriftlichen Bekanntmachungen vor Augen, gegen welche die Kunst nichts vermocht hatte, und die wenigstens von der Schwierigkeit zeugten, in einem uns so wenig zugänglichen Organe, als das Rückenmark ist, mittelst der Arzneikörper eine willkührliche Veränderung hervorbringen zu können.

Die zu stellenden Indicationen schienen mir folgende zu seyn: 1) da die Symptome ei-

*) Nach den erst später (in *v. Graefe's* und *v. Walther's* Journal für die Chirurgie etc. Bd. XIX. Heft 3. p. 347. u. ff.) bekannt gemachten Beobachtungen des Hrn. Prof. Dr. *Albers* in Bonn scheint in dem vorliegenden Falle die *Dura mater* des Rückenmarkes an der Affection wenigstens keinen wesentlichen Antheil gehabt zu haben; denn es fehlten ganz die hauptsächlichsten von *Albers* angegebenen pathognomischen Kennzeichen einer *Perimeningitis medullae spinalis*, nämlich 1) der heftige äufserst wüthende Schmerz, welcher beständig in dem unterhalb der entzündeten Stelle der *Dura mater* befindlichen Theile des Rückgrathes statt finden soll, 2) die tonischen Krämpfe in den Extremitäten, und 3) das Zittern des ganzen Körpers beim Gehen, ähnlich wie beim *Delirium tremulans Cookii*.

einer noch vorhandenen entzündlichen Reizung des Rückenmarkstranges fehlten, umstimmend-belebend auf dasselbe einzuwirken, und 2) den *Status gastricus*, mit welchem die Paralyse in causaler Verbindung stand, möglichst zu beseitigen.

Nachdem ich also zuvörderst einige resolvirende und eröffnende Mittel hatte nehmen lassen, machte ich am 20sten April und an den folgenden Tagen, neben dem innern Gebrauche folgender Pillen: *Rec. Aloës lucidae gr. iv, Succi liquir., Sapon. medic. ana scrup. β. M. f. massa pilul. e qua l. a form. pil. No. XII. consp. Pulv. Lycop. D. S.* Morgens und Abends 2 Stück zu nehmen; einen Versuch, das *Strychninum purum* nach der in neuerer Zeit mehrfach zur Sprache gebrachten und zum Theil sehr angerühmten *Methodus endermatica* anzuwenden, indem ich auf eine kleine, zuvor mittelst Spanisch-Fliegenpflasters wund gemachte Stelle in der untersten Lendengegend anfänglich $\frac{1}{8}$, dann $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr. *Strychn. pur.* mit einigen Granen Milchzucker applicirte, und die Wunde hierauf mit etwas Wachspapier und einem Paar Heftpflasterstreifen bedeckte. Allein außer einem mäßigen Brennen in der Applicationsstelle selbst, das bald nach dem Aufstreuen des Pulvers folgte, ferner etwas erhöhter Temperatur in den untern Gliedmaßen und einigen schwachen Zuckungen durch dieselben konnte ich keine wohlthätige Wirkung von diesem Mittel erreichen. Es vermehrten sich im Gegentheil die lästigen Unterleibsbeschwerden und die Stuhlverstopfung, so daß keine Oeffnung ohne Lavement oder Abführmittel mehr erfolgen wollte. Ich stand deshalb von

der fortgesetzten Anwendung der genannten Methode, zu der ich überhaupt, aufrichtig gestanden, nach ruhiger Prüfung der durch sie erlangten Resultate, in denen man höchstens Palliativbeschwichtigungen mancher Leiden erkennt, kein besonderes Vertrauen habe, ab, und reichte nun der Kranken nach und nach innerlich mehrere, zum Theil specifisch auf das Rückenmark einwirkende Mittel, als die *Flor. Arnicae*, die *Folia Sabinae*, in starken Aufgüssen mit *Naphthis* und *Tinctura Cinnamomi*, das *Extr. Nucis vomicae*, das *Strychninum aceticum* in Alcohol aufgelöst, so wie äufserlich zu beiden Seiten des Rückgrathes eine Anzahl blutiger Schröpfköpfe gesetzt, und in dem ganzen Rücken sowohl als in die untern Extremitäten Kampher-, Terpenthinöl- und Phorphoreinreibungen gemacht wurden. Allein alles diefs veränderte wenig oder nichts in dem Krankheitszustande; die Paralyse blieb dieselbe. Eben so wenig nützten starke Kalibäder, obgleich dieselben einen heftigen und allgemeinen Schweifs bewirkten, und einige Versuche, welche durch einen Magnetiseur mit dem thierischen Magnetismus angestellt wurden.

Diefs bestimmte mich nun, ernstlicher auf die bisher von der Pat. verweigerte Application der Moxen zu dringen. Ich brannte demnach am 27sten Mai zu jeder Seite der Lenden-Kreuzbeingegend einen Brenncylinder ab, und der Erfolg hiervon war der erwünschteste; denn schon am darauf folgenden Tage konnte die Pat. die grofse Zehe des linken Fufses (welcher zuerst paralysirt worden war) bewegen, und nach Verlauf von einigen Tagen stellte sich nicht blofs mehr Gefühl, sondern

auch eine schwache Bewegungsfähigkeit der ganzen Beine ein. Räthselhafter Weise entstand aber während dem, dafs eine so günstige Veränderung in den untern Gliedmafsen vorging, ein Gefühl von Taubheit in der rechten Hälfte des Gesichts und Halses, verbunden mit Blödigkeit des gleichseitigen Auges, ohne dafs man an diesem eine sichtbare Veränderung wahrnehmen konnte.

Eine etwan erlittene Erkältung war dabei unmöglich anzunehmen, da Pat. ihr, dem Luftzuge ganz entrücktes Bette nicht verlassen hatte. Anfänglich diesen Zufall weniger beachtend, sah ich mich endlich doch zur Anwendung einiger Sinapismen und Blasenpflaster hinter das rechte Ohr und in die Nackengegend genöthigt, welchen die genannten krankhaften Empfindungen, nicht aber die Amblyopie, nur allmählig wichen.

Indefs wollte sich die Kraft und Gefühllosigkeit noch nicht verlieren, und Pat. blieb noch einige Monate an das Bett gebunden, da sie nur erst zu Anfange des August im Stande war, ihre Beine selbst und ohne fremde Beihülfe aus dem Bette zu heben. Auch dauerte die hartnäckige Leibesverstopfung noch längere Zeit fort, und verlangte theils eröffnende Klystiere, theils stärkere Abführmittel. Die von den Moxen herrührenden Brandstellen wurden durch Auflegen von *Ung. digestiv.* offen erhalten, und zur Belebung der schwachen untern Gliedmafsen liefs ich spirituöse Einreibungen, besonders aus Franzbranntwein, machen, so wie zu Ende Juni's und Anfang Juli's einige Wochen hindurch die Electricität anwenden, welche jedoch nichts zu nützen schien, da die Pat. während der

Application derselben durchaus keine Kraftvermehrung bemerkte, und sich unmittelbar darauf jedesmal vielmehr schwächer fühlte. Nachdem ich nun die bisher in Eiterung erhaltenen Brandstellen hatte zuheilen lassen, verordnete ich den Gebrauch des russischen Dampfbades mit kalten Douchen auf die Kreuzbein- und Lendengegend, und schon nach dem zweiten Bade verschwand die Blödigkeit des rechten Auges, und kehrte mehr und mehr Kraft in die Gliedmafsen zurück, so dafs Pat. nach dem sechsten Bade ohne Unterstützung stehen und einige Schritte weit gehen konnte.

Von dieser Zeit an hat sich auch die die Monate zuvor nur schwach fliefsende Menstruation verstärkt, und ist mehr Leben und Regsamkeit in den *Tubus intestinalis* und die Unterleibsorgane überhaupt gekommen, so dafs bei normalem Appetite auch täglich eine Stuhlausleerung von selbst erfolgt. Doch wird die ihren häuslichen Geschäften jetzt wieder vollkommen vorstehende Str. zuweilen noch von einem eigenthümlichen Gefühl von Schwere im Unterleibe, welcher überhaupt etwas stark, übrigens aber frei von Härten ist, ohne dafs dasselbe mit den genossenen Speisen in Causalverbindung zu stehen scheint, wahrscheinlich in Folge einer als Nachklang in den Nervengeflechten des Unterleibs zurückgebliebenen krankhaften Verstimmung, bald mehr bald weniger belästigt.

2. *Steatomatöse Geschwülste am Bauchfelle und Durchbohrung der Gedärme durch Spulwürmer.*

Im Sommer 1824 machte ich in Colditz in Gemeinschaft mit den beiden Herren DDr.

Schaeffer, Vater und Sohn, die Section eines hydropisch verstorbenen 12jährigen Mädchens, welches seit längerer Zeit an den Zufällen einer außerordentlich ausgebildeten Scrofulosis und zuletzt an bedeutenden Härten in dem sehr aufgetriebenen Unterleibe, namentlich über den *Ossibus pubis*, gelitten hatte.

Die Untersuchung der Brustorgane wies nichts Abnormes nach. Desto mehr Abweichungen barg aber die Unterleibshöhle. Das Bauchfell war nämlich in seiner ganzen Ausbreitung mehr oder weniger verdickt, und an mehreren Stellen desselben hatten sich steatomatöse, runde Aftergeschwülste, von der Größe einer Haselnuß an bis zu der eines kleinen Kindeskopfes gebildet. Eine der größten derartigen Geschwülste saß gerade auf dem Fundus des übrigens an sich normalen Uterus auf, und diese war besonders deutlich durch die Bauchbedeckungen durchzufühlen gewesen. Auf den Durchschnittsflächen waren diese, keine Höhlen in sich bergenden, Geschwülste insgesammt von einer ziemlich festen Consistenz und von speckartigem Ansehen.

Eine zweite Merkwürdigkeit war die, daß wir 5 — 6 abgestorbene große Spulwürmer durch die durchbohrten Dünndärme mit ihrem vordern Ende ein Paar Zolle weit in das *Cavum abdominale* heraushängen sahen, und bei genauer Untersuchung der mit seröser Flüssigkeit etwas angefüllten Unterleibshöhle auch noch einige Spulwürmer in derselben auffanden, welche sich also aus dem *Tubus intestinalis* ganz herausgewunden haben mußten. Die Oeffnungen, aus welchen die Würmer hervorragten, entsprachen ganz ihrer Stärke, waren rund,

und an ihren Rändern äufserlich nur mit etwas *Succus entericus* verunreinigt.

An eine Verletzung der Gedärme mittelst des Messers während der Section war nicht zu denken, und wir konnten, so überraschend auch diese so unzweideutig uns vor Augen liegende Erscheinung war, nicht den mindesten Zweifel hegen, dafs die Würmer selbst die keinesweges gangranösen, sondern, wie schon bemerkt, eher verdeckten Darmwände durchbohrt gehabt hatten. Ob diefs nun noch bei Lebzeiten der Verztorbenen, oder erst nach ihrem bereits eingetretenen Tode geschehen war, diefs ist freilich eine Frage die sich nicht wohl beantworten läfst.

So bestimmt demnach auch die Möglichkeit der Perforation der Därme durch Spulwürmer, namentlich von dem berühmten *C. A. Rudolphi* (in dessen *Entozoorum s. Vermium intestinalium historiae naturalis. Vol. I. pag.* 430 *scqq.*) abgeläugnet, und nur unter der Bedingung zugegeben wird, dafs die Darmwände in Folge von Entzündung oder sonstiger krankhafter Affection schadhaft, und zum Durchgang im Darmkanale etwa vorhandener Würmer geschickt, gemacht worden sind; so kann ich das, was wir mit unseren eigenen Augen gesehen und genau untersucht haben, dennoch unmöglich für unwahr halten. Und sollte denn der von uns beobachtete Fall einzig in seiner Art dastehen? Wäre es nicht möglich, dafs die in der Regel die Darmwände unangetastet lassenden Spulwürmer blofs unter gewissen krankhaften Körperverhältnissen eine Neigung bekommen, sich an die Darmwände anzusaugen und dieselben, wenn auch nur äufserst selten, allmählig ganz zu durchbohren?

3. *Vorsicht in der Anwendung der Abführmittel bei den Menschenblattern.*

Als im Winter 18$^{25}/_{26}$ die Pocken in unserer Stadt epidemisch herrschten, behandelte ich Anfangs, ohne alle eigene Erfahrung in dieser Seuche, die mir damals von einigen hiesigen befreundeten Aerzten übertragenen Kranken, gröfstentheils aus der niedern Volksklasse, nach denselben Principien, wie ich sie theils von den älteren Kunstgenossen befolgen sahe, theils in einigen neueren Therapieen angegeben fand. Für eine Hauptsache wurde es gehalten, dafs man durch alle Krankheitsstadien hindurch zur Dämpfung der *Febris variolosa* sogenannte kühlende Abführmittel reichte, um täglich wenigstens eine, ja selbst mehrere Sedes zu bewirken. Bei dieser Behandlungsweise meiner Pokkenpatienten war ich eben so wenig glücklich, als die übrigen Aerzte, welche ich mir hierin zum Muster genommen hatte; denn das Sterblichkeitsverhältnifs stellte sich im Ganzen ziemlich ungünstig *). Dagegen hatte ich während

*) Diese Behauptung gründet sich nämlich darauf, dafs nach einer Ueberzählung der vom Juni 1825 an bis zum Juni 1826 an den Blattern Verstorbenen, laut den im Dresdner Anzeiger befindlichen Todtenlisten, die Zahl derselben sich auf 270 beläuft, — fürwahr, wie mich's bedünkt, ein sehr betrübendes Resultat, wenn man erwägt, dafs 1) gewifs noch bei so manchen Verstorbenen aus verschiedenen Gründen anstatt der Pocken andere Krankheiten als Todesursachen aufgeführt sind, 2) dafs doch immer nur ein verhältnifsmäfsig kleinerer Theil der Kinder aus der niedern Volksklasse, nicht vaccinirt, und mithin den Pocken ausgesetzt gewesen ist, und 3) dafs diejenigen, welche den leidigen Folgekrankheiten der Pokken unterlegen haben, ebenfalls nicht unter der Zahl der an den Blattern Verstorbenen, wohin sie doch eigentlich gehören, stehen. — Doch läfst sich das

jener Epidemie Gelegenheit zu bemerken, daſs mehrere Kranken, welche ohne alle ärztliche Hülfe, sich selbst ganz überlassen, zuweilen 6—8 Tage lang obstruirt geblieben waren, glücklich und unter einem regelmäſsigen Verlaufe des Exanthems wieder genasen. Dieſs muſste mich, bei nur einigem Nachdenken, bald auf die Vermuthung bringen, daſs wohl besonders die künstlich hervorgebrachten Leibesöffnungen nicht ohne Schuld an der so ungünstig ausfallenden Behandlung meiner Kranken seyn müsse; und siehe da, als ich hierauf in den ersteren Krankheitsstadien von der Darreichung, selbst der am mildesten wirkenden Abführmittel ganz abstand, und nur zuweilen, bei sehr hervorstechendem *Status gastricus* und starkem Eingenommenseyn des Kopfes, höchstens alle 2—3 Tage ein einfaches Lavement appliciren lieſs, hatte ich die Freude, alle Pockenkranken, mit denen ich so verfuhr, obgleich einige derselben in einem hohen Grade darnieder lagen, glücklich wieder herzustellen.

Dieselbe bestätigende Erfahrung habe ich jetzt von Neuem gemacht, da leider auch Dresden schon wieder seit mehreren Monaten von den Menschenblattern und Varioloiden, doch minder allgemein als in der letztgenannten Epidemie, heimgesucht wird. Indem ich dieſs schreibe (im November 1833) habe ich fünf

Sterblichkeitsverhältniſs allerdings nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit ausmitteln; da der Numerus, der in jener Zeit überhaupt an den Pocken Erkrankten unbekannt ist, so wichtig es mir auch in mehr denn einer Hinsicht zu seyn scheint, daſs in allen Epidemieen eben so, wie es fast überall mit der Cholera geschehen ist, bei den Ortsmedicinalbehörden jeder dahin gehörige Kankheitsfall unverzüglich angezeigt würde.

pockenkranke Kinder zu behandeln, welche alle hartnäckig verstopft waren (zwei derselben, gerade die mit den Blattern am meisten besäeten, hatten, die eine 6 und die andere 7 Tage lang, keine Leibesöffnung), aber dennoch, ohne die geringste abführende Medizin, ja selbst ohne ein Klystier erhalten zu haben, sich jetzt auf dem Wege der Convalescenz und aufser aller Gefahr befinden. Die Verstopfung, welche gewifs als ein mit dem ganzen Krankheitsprozesse in der nächsten Verbindung stehendes Phänomen anzusehen ist, verursachte, bei einer möglichst nüchternen Diät, nämlich dem Genusse einer Wassersuppe und des reinen Wassers, von der Temperatur des nur sehr mäfsig erwärmten Zimmers, oder abwechselnd eines leichten Aufgusses von Lindenblüthen, keinem derselben je eine beunruhigende Unterleibsbeschwerde, und mit dem Nachlassen des Fiebers und der Hautgeschwulst stellte sich der offene Leib von selbst oder höchstens auf den Genufs einiger gekochten, gebackenen Pflaumen, so wie eines gebratenen Borsdorfer Apfels, wieder ein.

Da ich in den meisten therapeutischen Schriften, selbst vom ersten Range, als von *Rosen von Rosenstein* (*Traité des maladies des enfans etc. traduit du Suedois.* 1778. *p.* 153), — *Fleisch* (Handb. üb. die Krankheiten der Kinder. 1804. p. 54). — *Reil* (üb. d. Erkenntnifs und Kur der Fieber. Bd. 5. Halle 1815. p. 312). — *S. G. Vogel* (Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft etc. 3. Ausgabe. 1820. Th. 3. p. 71 u. ff.). — *Henke* (Handb. zur Erkenntnifs und Heilung der Kinderkrankheiten. 1821. Bd. I. p. 325). — *Wendt*

(die Kinderkrankheiten etc. 1822. p. 261). — *Jörg* (Handb. zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten. 1826. p. 874). und vielen Andern die Anwendung der Purganzen in jedem Stadium des Blatternexanthems anempfohlen finde; so zweifle ich nicht, dafs es andern Aerzten eben so wie mir gegangen ist. Ohne auf meine eigenen, hier aufrichtig mitgetheilten Erfahrungen in der fraglichen Angelegenheit allein provociren zu wollen, rufe ich daher vorzüglich den jüngeren Kunstgenossen, um sich vielleicht vor ähnlichen Mifsgriffen zu bewahren, unter andern die, leider erst später mir zur Kenntnifs gekommenen Worte des die Natur in ihren tiefsten Gründen erforschenden *Sydenham*, aus dessen *Praxis medica experimentalis etc. Lips.* 1695, p. 696, ins Gedächtnifs: „*Verumtamen in Catharseos negotio illud probe notari velim, aegrum (variolis laborantem) non esse purgandum, nisi facessente jam morbo, v. gr. die decimo tertio, aut eorum aliquo, qui illum sequuntur, nec per istos etiam dies, nisi sanguis, a quo secundaria febris invasit, fuerat imminutus.*" — Unter den unzähligen Auctoren, welche von *Rhazes* an bis auf die neueste Zeit über die Blattern geschrieben haben, stimmen viele der namhaftesten hierin mit *Sydenham* überein, indem sie zum Theil unzweideutige Belege dazu aus ihrer Erfahrung liefern. Am ausführlichsten und, wie mir's scheint, am wahrsten hat nächst *Sydenham* besonders *Diemerbroeck* (*Tomus secundus, in quo continentur tractat. varii de peste, de variolis etc. Patavii* 1688. *p.* 334). — *Burserius* (*Institution. Medic. pract. Lips.* 1787. *Vol. II.* p. 278 *seqq.*) und *Vogler* (in *Hufeland's* Journ. der prakt. Heilk. Bd. X. St. 3.

p. 1 u. ff.: „Erfahrungen über gefährliche innerliche Reizungen und Versitzungen in den Blattern und andern Ausschlagsfiebern der Kinder, desgleichen, über die Schädlichkeit der Ausleerungsmittel in diesen Krankheiten,") darüber gehandelt.

Wenn ich mich demnach auf das Bestimmteste davon überzeugt hatte, dafs die Pockenkrankheit an und für sich, und in der Regel, wenigstens in den Stadien der Eruption, der Efflorescenz und Suppuration, wo die krankhafte Thätigkeit des Gesammtorganismus in dem Procefs des Hautexanthems sich zu brechen hat, und eben deshalb ganz besonders der mit dem Hautorgan in einem directen Antagonismus stehende Darmkanal ruhen mufs, Abführmittel nicht nur nicht erfordert, sondern sie oft nicht einmal verträgt; so bin ich indefs weit davon entfernt, dieselben auch in manchen, doch gewifs nur seltenen, ausnahmsweise vorkommenden Fällen für nachtheilig erklären zu wollen. Dahin scheinen mir nur die Fälle zu gehören, in welchen der Darmkanal sehr fremdartig und reizend auf ihn einwirkende Stoffe in sich enthält, wodurch der krankhaft aufgeregte Organismus eine Störung erleiden mufs; ich meine nämlich die in ungewöhnlich grofser Menge vorhandenen Würmer und Saburren. Doch hat man alsdann gewifs auch nur solche Abführmittel zu wählen, die theils die Entozoen tödtend oder matt machend wirken, theils von der Beschaffenheit sind, dafs sie den Darmkanal zu weiter nichts, als zu den nöthigen peristaltischen Bewegungen veranlassen.

Ob es ganze Epidemieen giebt, in denen der Gastricismus so vorherrscht, dafs er auch den Pocken seinen Charakter aufprägt, darüber

kann ich aus Mangel an Erfahrung nicht entscheiden. Ich sollte inzwischen meinen, daſs selbst alsdann in der Regel mehr Nutzen von Brech- als von Abführmitteln zu erwarten ist, weil jene zugleich das zum glücklichen Verlaufe des Exanthems nöthige Hautleben eher heben als niederdrücken.

4. *Nutzen des Carbo animalis in einem Falle von Verhärtung des Pancreas.*

Obgleich die chemischen Bestandtheile der Thierkohle, wie schon *Wagner* in Schlieben vermuthungsweise ausgesprochen hat *), und die Analyse, welche der Hr. Dr. *Meurer* allhier, auf meine Bitte, anzustellen die Güte hatte, auch völlig bestätigt **), nur zu sehr

*) *Hufeland* u. *Osann's* Journ. Aprilheft 1829. p. 122.

**) Hr. Dr. *Meurer* erhielt nämlich von dem *Carbo animalis Weisii*, welchen er zuerst mit destillirtem Wasser auskochen, dann trocknen und in drei Theile theilen lieſs, wovon der eine Theil dann mit Salzsäure gekocht, der zweite mit $\frac{1}{3}$ Theil *Kali carbonicum* geglüht, und der dritte ohne weitern Zusatz eingeäschert werden sollte, folgende Resultate: das destillirte Wasser hatte aus 100 Granen des *Carbo animalis* 64 Gr. ausgezogen; die Flüssigkeit war dadurch gelb gefärbt und etwas empyreumatisch geworden, enthielt aber salzsaures und ein wenig kohlensäuerliches Natron. Durch die Behandlung mit Salzsäure gab sich etwas Eisen und in beträchtlicherer Menge basisch-phosphorsaurer Kalk zu erkennen. Das Glühen mit Kali gewährte kein besonderes Resultat, denn vom erzeugten blausauren Kali lieſs sich nur eine Spur bemerken, so wie auch der darin enthaltene Stickstoff äuſserst unbedeutend war. Das Einäschern konnte auf dem Windofen nicht vollkommen bewirkt werden. Vom Jod war, wie schon vor der Untersuchung vermuthet ward, nichts zu finden. — Aus dem, was uns die chemische Analyse darbietet, die Wirkung dieses kräftigen Mittels zu erklären, be-

geringen Erwartungen hinsichtlich ihrer Heilkräftigkeit, zumal in so hartnäckigen Uebeln, als die scirrhösen und ähnlichen Verhärtungen sind, und in so kleinen Dosen, in denen dieses Mittel angewendet wird, zu berechtigen scheinen; so habe ich doch das, was auf die Auctorität des verstorbenen Dr. *Fr. Ad. Weise* von verschiedenen Aerzten und von diesem selbst bekannt gemacht worden ist *), in meiner eigenen Erfahrung vollkommen bestätigt gefunden.

Ich bediente mich des fraglichen Medicaments einigemal mit erwünschtem Erfolge gegen scrophulöse Drüsenverhärtungen sowohl, als gegen veraltete, andern zertheilenden Mitteln hartnäckig widerstehende Indurationen der Submaxillardrüsen. Von dem ausgezeichnetsten, mich wahrhaft überraschenden Nutzen aber zeigte sich die Thierkohle in folgendem Falle von Verhärtung des Pancreas, dessen ausführlichere Mittheilung ich für nicht ganz überflüssig halte:

Demoiselle G — r., 36 Jahre alt, lymphatischer Constitution, und von sehr schwächlichem

merkt Hr. Dr. *Meurer* mit Recht, möchte daher wohl sehr schwer werden; es geht uns hier wie mit den meisten Mineralwässern, daſs nämlich die Aufdeckung ihrer Mischungen durch die Chemie nichts nachweist; was theils an unserer Unkenntniſs überhaupt, theils aber auch darin liegen mag, daſs der Lebensproceſs Mischungen und Zersetzungen hervorbringt, von denen die Chemie keine Ahnung hat.

*) S. *Rust's* Magaz. f. d. gesammte Heilk. Bd. XXII. Hft. 1. p. 198. Bd. XXV. Hft. 1. p. 121. u. ff. *Hufeland* u. *Osann's* Journ. d. pr. Heilk. Aprilheft 1829. p. 121. u. ff. und *Kopp's* Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Bd. I. p. 349 u. ff., so wie *Weise* über die Zurückbildung der Skirrhen und der Polypen, und über die Heilung der Krebsgeschwüre. Leipzig 1829.

Körperbau, vorzüglich mit äufserst schmaler und flacher Brust, war, nachdem sie die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, mit Einschlufs der Menschenblattern, glücklich überstanden hatte, ihrer Aussage nach früher nie von einem andern bedeutenden Körperleiden heimgesucht worden. Ihre Aeltern waren beide frühzeitig, der Vater im 36sten Lebensjahre, angeblich an einer Unterleibsschwindsucht, die Mutter, 41 Jahre alt, an der Lungensucht gestorben. Gleichen Leiden unterlagen auch alle ihre Geschwister schon in der frühesten Kindheit.

Den Sommer 1832 hindurch hatte sie öfters Brustschmerzen, und im December desselben Jahres blieben, ohne anderweitige äufsere Veranlassung, die sonst regelmäfsig gewesenen Katamenien aus. Gleichzeitig wurden die Beschwerden auf der Brust beträchtlicher, und es gesellte sich nun auch noch ein Gefühl von Beklommenseyn in der Magengegend hinzu, welches von häufigen Vomituritionen und wirklichem Erbrechen, besonders nach Tische, und aufserordentlich vermehrter Absonderung eines für die Patientin geschmacklosen, dünnen Speichels begleitet war, so dafs sie aller Paar Minuten zum Ausspucken sich genöthigt sahe. Jetzt erst, am 30sten Januar 1833, ward ich dieser Zufälle wegen consultirt. Ich fand die Pat. in einem hohen Grade abgemagert, bleich, mit tief liegenden Augen; der Puls war frequent, klein und matt; die Haut trocken und schlaff; die Magengegend zeigte sich zwar nicht aufgetrieben, aber beim äufsern Druck auf dieselbe sehr empfindlich; die Zunge war bei gänzlicher Appetitlosigkeit etwas weifslich belegt, die Leibesöffnungen stockten, der gestandene Urin bildete einen reichlichen weifslich-gelben

Bodensatz; der in grofser Menge abgesonderte Speichel hatte, einen eigenthümlich fauligen, süfslichen Geruch, ähnlich dem, wie man ihn beim *Ptyalismus mercurialis* findet. Zugleich klagte die Kranke über ein lästiges Gefühl von Kälte im Munde und im Halse, welche ihr immer von unten, nämlich aus dem Unterleibe, heraufzusteigen schien. Die Respiration ging frei von Statten, obgleich die Brust fortwährend etwas beklommen war; wenig oder gar kein Reiz zum Husten. Der Schlaf unruhig, die Gemüthsstimmung sehr niedergedrückt.

Ueber die *Diagnose* blieb ich bei den ziemlich unzweideutigen Symptomen nicht lange in Ungewifsheit; denn fast jede einzelne Erscheinung für sich, besonders aber das Ensemble derselben, zeugte von einer chronisch-entzündlichen Affection und wenigstens beginnender Verhärtung der Bauchspeicheldrüse.

Die *Prognose* schien mir, vorzüglich unter Berücksichtigung einer erblichen Disposition zu phthisischen Aufreibungen, weit mehr ungünstig als günstig zu stellen zu seyn.

Meine *therapeutischen Verordnungen* zeigen zuvörderst darauf hin, folgenden zwei Indicationen zu genügen, nämlich 1) die Entzündung des Pancreas zu heben, und 2) die in Verhärtung und Anschwellung bestehende Veränderung desselben wieder zurückzubilden. Ich liefs daher zunächst 12 Stück Blutegel auf die empfindliche Magengegend setzen, und die Pat. bei übrigens antiphlogistischem Régime von folgender Medicin täglich 4 Mal 1 Efslöffel voll nehmen: *Rec. Mellag. Gramin. unc. β, Extr. Cicutae gr. vj, Aquae Cerasor. nigror. unc. iv.*

M. D. Unmittelbar nach der Application der Blutegel erfolgte einige, nur unbedeutende Erleichterung im ganzen Befinden; jedoch hörten die Vomituritionen ganz auf, und kam es in den nächstfolgenden Tagen nicht wieder zum Erbrechen. Am 3ten Febr. sah ich mich der hartnäckigen Stuhlverstopfung wegen zur Verordnung des *Inf. laxativi Vindebonensis* genöthigt, das auch seinen Dienst nicht versagte. Am 4ten Febr. ward, da das Pancreas von seinem inflammatorischen Zustande so ziemlich frei zu seyn schien, indem die Präcordien selbst bei einem auf sie ausgeübten Drucke weit weniger Empfindlichkeit als früher verriethen, die *Spongia marina usta*, des Morgens und des Abends 1 Pulver zu ½ Scrupel p. D. mit eben so vielem Zucker, und zum Einreiben in die *Regio epigastrica* eine Salbe aus *Kali hydroiod. scrup. β.* und *Axungia porc. rec. drachm. iij.* verordnet. In den folgenden Tagen war die Speichelung etwas geringer, das übrige Befinden indefs im Wesentlichen nicht verändert. Da ohne Lavements keine Sedes erfolgten, so liefs ich die Pat. am 10ten, 11ten und 12ten Febr., neben dem unausgesetzten Fortgebrauche des gebrannten Meerschwammes von einem mit *Fol. Sennae* versetzten Brustthee täglich so viel trinken, dafs mindestens eine Ausleerung dadurch bewirkt wurde. Allein schon den 15ten und mehr noch den 16ten Febr. war die Speichelabsonderung wieder beträchtlicher, und es stellten sich ferner unter cardialgischen Empfindungen neue Vomituritionen und wirkliches Erbrechen schleimiger Massen, besonders des Nachmittags und Abends, ein, so dafs ich deshalb einige Dosen *Magist. Bismuthi* zu 3 Granen reichte, die auch die genannten Zufälle, aufser

der

der Salivation, sehr schnell zu beseitigen vermochten. Aus Besorgniſs, daſs die *Spongia mar. usta* die täglich zunehmende Abmagerung des ganzen Körpers bei längerem Gebrauche nachtheilig befördern möchte, stand ich nun von der fernern Anwendung dieses Mittels ab, und vertauschte es vom 17ten Febr. an mit folgender Salmiak-Mixtur: *Rec. Succi Liquir., Salis ammon. dep. ana drachm. iβ, Aquae Cerasor. nigror. unc. iv. Spir. Nitri dulc. gtt. xij. M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen. Der gesammte Krankheitszustand zeigte hierauf einige günstige Veränderungen: Die Speichelung war nicht so heftig, es machte sich etwas Appetit zum Essen bemerkbar, die Fieberbewegungen, besonders gegen Abend, lieſsen nach. Am 19ten Febr. lieſs ich dieselbe Mixtur nur mit dem Unterschiede wiederholen, daſs sie anstatt 1½, jetzt 2 Drachmen Salmiak enthielt. Dasselbe geschah den 22. und 25sten Februar. Zwar schien das Uebel an manchen dieser Tage sich in einigen Stücken zu bessern, indem namentlich der Speichel in geringerer Menge abgesondert wurde und die Functionen der Verdauungsorgane besser von Statten gingen; inzwischen war dieſs nur sehr abwechselnd der Fall, und oft befand sich die Patientin, ohne alle weitere Veranlassung, schon nach einigen Stunden wieder eben so unwohl, als vor diesen Remissionen. Da ich jetzt sogar beginnende Vereiterung des Pancreas zu fürchten anfing, weil die Kranke selbst nach mehrmals eingetretenen Horripilationen über ein eigenthümliches Kältegefühl in den Präcordien klagte, und zusehends mehr und mehr abmagerte, so glaubte ich hierin eine Indikation zum Kalkwasser zu finden, welches nun die Kranke,

neben einer Milchdiät, täglich zu einer halben Kanne, 15 Tage hindurch, nämlich vom 27sten Febr. bis zum 13ten März, ohne den Nebengebrauch irgend eines andern Mittels, trank. Allein obgleich dieses Wasser anfänglich gut bekam, so neigte sich doch bald alles wieder zum Schlechtern hin; und nicht allein, daſs die Vomituritionen von Neuem rege wurden, die Füſse ödematös anschwollen und der Ptyalismus zunahm, erreichte auch die Empfindlichkeit in der *Regio epigastrica* einen ziemlich hohen Grad, so daſs ich am 13ten März zu einer rein antiphlogistischen Behandlung schreiten muſste. Es wurden daher 10 Stück Blutegel auf die Präcordien applicirt, und eine ölige Mandelmilch mit Nitrum gereicht. Nachdem hierdurch der entzündliche Reiz beseitigt war, verordnete ich nun den 19ten März den *Carbo animalis* (ganz nach der *Weise*'schen Vorschrift und frisch bereitet), des Morgens und des Abends 1 Pulver, die ersten 6 Tage lang zu 2 Gran, und alsdann bis zum 17ten April zu 3 Gr. p. D. mit etwas Milchzucker *). Und während des Gebrauchs dieses Mittels und der einfachen eröffnenden Klystiere erlitt der Krankheitszustand sehr bald auf das Merklichste eine sehr vortheilhafte Veränderung. Das *Oedema pedum* setzte sich, das Abendfieber lieſs allmählig nach, die Salivation ward mäſsiger; es stellte sich Appetit zum Essen ein, und der Genuſs der Speisen verursachte nicht mehr so wie früher Verdauungsbeschwerden oder Uebelkeit; das

*) Dieses Pulver lieſs ich indeſs hier eben so wenig, als in den übrigen Fällen, in denen ich es anwendete, nach der *Weise*'schen Vorschrift trocken nehmen, sondern zuvor wie gewöhnlich in etwas Wasser oder Thee eingerührt.

unangenehme Gefühl in der Magengegend verschwand nach und nach vollkommen, und in den ersten Tagen des Aprils trat zum ersten Male die in mehreren Monaten ausgebliebene Menstruation wieder ein. Seitdem ist die Patientin, an deren Wiederaufkommen ich wohl die gerechteste Ursache hatte, mit grofser Wahrscheinlichkeit zu zweifeln, besonders auch bei dem Gebrauche mehrerer Malz- und Kräuterbäder, dermafsen genesen, dafs sich den ganzen verflossenen Sommer hindurch von allen ihren früheren Beschwerden auch nicht eine Spur mehr gezeigt, und sie überhaupt einer ungetrübteren Gesundheit genossen hat, als es eine längere Zeit vor dieser ihrer glücklich überstandenen Krankheit der Fall gewesen war.

Interessant scheint mir vornehmlich die Gleichheit zu seyn, mit welcher nach meinen Beobachtungen der *Carbo animalis* auf die in ihren Functionen sich einander so ähnelnden *Glandulas salivales* und das *Pancreas* einwirkt. Ob sie ihre zertheilende Eigenschaft auch bei den Indurationen der drüsenartig gebildeten Organe, als der Leber, Milz, Nieren und Ovarien bewährt, darüber können erst fernerhin mit ihr anzustellende Versuche sicher entscheiden.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Keine Findelhäuser.

So schrieb ich vor 40 Jahren in meiner *Makrobiotik*; so vor 2 Jahren in diesem Journal, und so werde ich fortfahren bis ans Ende meiner Tage. — Es sind hie und da Vertheidiger der Findelhäuser aufgestanden. — Aber statt aller Antwort auf theoretische Scheingründe stelle ich ihnen die *fortdauernde Thatsache* entgegen: die *Findelhäuser machen Findelkinder*! Ja sie vermehren sie bis ins Unendliche. — Den besten Beweis giebt folgendes: Man schreibt aus Frankreich: die Zahl der Findelkinder steigt jetzt auf 1,250000 und *nimmt jedes Jahr zu*. Die Regierung zahlt für jedes Kind jährlich 10 Thaler, — was ist diefs für Erhaltung, noch weniger für Erziehung! — Die natürliche Folge ist, dafs diese unglücklichen Menschen theils durch Betteln, theils durch Stehlen und Unzucht ihr Leben fristen, und zuletzt entweder im Hospital oder im Zuchthause ihr Leben endigen. Also eine fortdauernde, vom Staate selbst angelegte, Pflegschule für Bettler, Diebe und Huren! — Ja ein offner Schlund, der immer mehr von der neuen Genera-

tion an sich zieht, verschlingt und verpestet! — Schon ist es ja dahin gekommen, daſs in *Paris* mehr als der dritte Theil aller gebornen Kinder *unehelich* sind. Bald wird es die Hälfte seyn, und endlich wird es dahin kommen, daſs es mehr *Uneheliche*, das heiſst ohne Eltern, in die Welt geworfene, dem Elend und der Unsittlichkeit Preis gegebene, Menschen geben wird, als *ehelich* geborne! — Auch in Belgien ist die Zahl der Findelkinder in den letzten Jahren von 6000 auf 9000 gestiegen. — Kann man sich nun wundern, daſs ein solches Volk immer tiefer in der Moralität, d. h. der wahren Cultur, sinkt! — Was helfen da alle künstlichen Mittel zur wahren Civilisation eines Volks? — Zeigt uns nicht die Geschichte, daſs der Hauptweg zum Untergang der Völker und zugleich der sicherste Vorbote desselben, allgemein überhand nehmende Unzucht, Vernichtung der weiblichen Sitte, und Nichtachtung der Ehe, war? Und es bleibt ewige Wahrheit, die erste Bedingung und einzige wahre Pflanzschule einer kräftigen, moralischen und civilisirten Nation ist die *eheliche Geburt!* *H.*

2.

Frühzeitige Pubertät.

Man wird sich des merkwürdigen Beispiels von frühzeitiger Geschlechtsausbildung erinnern, was hier in Berlin vorkam, und was ich in diesem Journal vor 2 Jahren beschrieb. — Die Geschlechtsentwickelung ist seitdem immer regelmäſsig fortgegangen, das Mädchen hat ihre monatliche Reinigung mit wenigen Unterbrechungen, immer fort behalten, und jetzt seit den letzten Jahren alle 6 Wochen, jedesmal 3, 4 Tage lang, und in solcher Quantität, als sie manche erwachsene Person nicht hat. Sie ist jetzt 7 Jahre alt, und, statt daſs ihre übrige körperliche Entwickelung dadurch aufgehalten wäre, ist sie vielmehr so gewachsen, daſs man sie für ein Mädchen von 12 Jahren halten könnte. — Aber dagegen scheint ihre geistige Entwicklung gehindert zu seyn, sie ist schwach an Gedächtniſs, das Lernen wird ihr schwer, und überhaupt

zeigt sich im Denken, Sprechen, und Begreifen eine gewisse Langsamkeit. *H.*

3.

Pyrmont, im März 1834.

Schon oft ist die Klage ausgesprochen, dafs die eisenhaltigen Säuerlinge, der berühmte Pyrmonter Brunnen nicht ausgenommen, während der Versendung, einen Theil ihres Eisengehalts fallen lassen, und dadurch an ihrer Heilkraft verlieren. Diese Decomposition wird besonders durch die geringe Menge atmosphärischer Luft bedingt, welche in dem Raume zwischen dem Korke und dem Wasser in dem Flaschenhalse befindlich ist, indem der Sauerstoff derselben das Eisenoxydul stärker oxydirt und als Eisenoxyd abscheidet.

Der schwedische Chemiker *Berzelius* machte zuerst darauf aufmerksam, dafs die Ausscheidung des Eisens aufhören würde, wenn der erwähnte wasserleere Raum, statt atmosphärischer Luft, kohlensaures Gas enthielte. Nachdem man im Franzensbad diese Ansicht benutzend, mit dem besten Erfolge einen Apparat in Anwendung gebracht hat, um die atmosphärische Luft durch kohlensaures Gas zu verdrängen, wurde auch bei uns eine Vorrichtung getroffen, auf ähnliche aber einfachere Weise das hier in grofser Menge entströmende kohlensaure Gas zu benutzen, um die Ursache der Zersetzung zu entfernen und dadurch die ursprüngliche Beschaffenheit des Wassers auf längere Zeit zu erhalten.

Unterzeichneter, dem die Inspection hiesiger Heilquellen anvertraut ist, hält es für Pflicht, diese neue Methode, woraus ein so grofser Nutzen hervorgeht, und bei deren Anwendung vor wie nach die gröfste Reinlichkeit und Sorgfalt Seitens der Administration beobachtet werden wird, öffentlich zu erwähnen, mit der Bemerkung, dafs solche bei der diesjährigen Füllung ins Leben treten werde.

Krüger, Medicinalrath.

4.

Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Jahre 1833.

Die diesjährige Brunnenliste enthielt 945 Nummern, und die Zahl der Einzelnen, welche die Kur gebrauchten, war 1404, von denen diesmal die kleinere Hälfte ausserhalb Schlesiens, und 118 aus dem Auslande eingetroffen waren. Die Versendung betrug bis zum Ende des Jahres: 12059 Flaschen, von denen mehr denn ein Drittheil über die Gränzen unserer Provinz, und nahe an 8000 ins Ausland gingen, und zwar nach Sachsen, Hannover, Eilsen, Hamburg, Böhmen, Polen und Oesterreich. Die 3 Badeanstalten gewährten 2193 Bäder, und nahe an 100 Personen benutzten zugleich die Bäder in dem nahen Altwasser. Die Zahl unserer armen Kurgäste, denen nicht nur freie Kur und freie Wohnung, sondern auch meist baare Geldunterstützungen gewährt wurde, war 93.

Die vorherrschenden Krankheitsformen bei den Salzbrunner Kurgästen sind immer die der Lungen und Luftröhre; minder war noch stets die Zahl der Unterleibskranken, nicht weil diese weniger als jene Hülfe finden, sondern, weil man noch nicht so gewohnt ist, auch gegen Unterleibsübel Salzbrunn zu vertrauen, und lieber gegen solche zu länger schon bewährten Mineralquellen seine Zuflucht nimmt, von denen einige auch, wie Karlsbad und Marienbad, in einzelnen Krankheitsformen eingreifender und sicherer wirken, wenn auch in manchen andern, namentlich wo sie mit Lungenleiden complicirt sind, das schwächere Salzbrunn Vorzüge hat.

Lungenschwindsüchtige waren 58 vorhanden, Luftröhrenschwindsüchtige 5, an schleimiger Lungenschwindsucht Leidende 9, an veralteten Schleimhusten Leidende 152, von denen 16 schon an einer *Blennorrhoea pulm.* litten, die der Schleimschwindsucht nahe kam, und 17 andere vorwaltend an der Luftröhre ergriffen waren; 60 waren an Brust und Unterleib zugleich erkrankt, unter denen 31 an Lungenblutungen öfter schon gelitten hatten; 12 waren Asthmatische, und 20 litten an *Phthisis pulm.* und *abdom.* zugleich: 135 aber waren Lungenschwache, für die Zukunft mehr oder weniger von der Lungenschwindsucht bedroht, je nachdem sie erbliche Anlage zu dieser Krankheit hatten, welches leider bei den Meisten der Fall war, und 55 derselben waren Bluthuster. Ueber 100 dieser Kranken wa-

ren in den Monaten März und April von der Influenza heimgesucht gewesen, andere waren in Folge von Lungenentzündungen, Katarrhalfiebern und Masern zu ihrer Lungenschwäche gelangt. Bei 17 derselben waren vorherrschend die Luftröhren ergriffen, und bei 84 war das Leiden meist nervösen Ursprungs.

Der Unterleibskranken waren 367 anwesend, und der Grund ihres Leidens war meist *Plethora abdom.*, die sich in den mannichfaltigsten Erscheinungen kund machte; 162 derselben zeigten sich als sogenannte Hämorrhoidarii, 9 als Hypochondristen, 6 als Leberkranke, 14 als Nieren- und Blasensteinkranke (bei einigen im Wechsel mit Gicht), und 17 waren schon der *Phthisis abdom.* heimgefallen.

Bei 130 Kurgästen zeigten sich Zufälle chronischer Nervenleiden in den mannichfaltigsten Formen von geringen Nervenverstimmungen bis zum Veitstanz, schwerer Hysterie und *Tabes nervosa*; sie waren meistens weiblichen Geschlechts; 25 andere waren vorherrschend Menstrualkranke, und 131, meist kindlichen Alters, litten an Scropheln.

Der Erfolg der Kur war bei den Meisten schon gleich nach dem Gebrauch derselben günstig, und bei mehreren hat er sich so weit mir bekannt geworden, später noch eben so erwiesen. Von den 58 Lungenschwindsüchtigen erreichten doch 17 eine ungemeine Linderung ihrer Leiden, und mithin Lebensfristung, ob auch die Krankheit fast bei allen eine erbliche war, ja bei zweien sogar von Vater und Mutter zugleich; 9 derselben gebrauchten die Kur zum zweiten mal, und einer davon, ein junger Mann von 26 Jahren, hatte nicht nur Vater und Mutter, sondern auch Stiefvater und Stiefmutter, und alle leiblichen und Stiefgeschwister an der Lungenschwindsucht verloren. Mit welchen Hoffnungen konnte ihn sein Arzt nach Salzbrunn senden, da schon die drohendsten Erscheinungen dieser Familienkrankheit sich unverkennbar bemerbar machten, und nur durch die umsichtigste und glücklichste Behandlung aufgehalten worden waren. Der Kranke verliefs nicht nur Salzbrunn sehr gebessert, Fieber, Husten, Blut- und Eiterauswurf waren verschwunden, sondern die diesjährige Wiederholung der Kur scheint auch sein Leben für noch längere Zeit gesichert zu haben. Auf ähnliche Weise bewährte sich die Kur bei einem Candidaten der Theologie B. aus B., der zum dritten Mal dieselbe gebrauchte, und nun nicht ohne Grund hoffen

kann, seine Gesundheit dauernd zu sehen. Dieselbe Beobachtung liefs auch noch eine 38jährige Frau machen, die zum 6ten mal anwesend war, und bei dem ersten Besuche von ihrem Arzt als eine dem nahen Tode Anheim-gefallene mir empfohlen wurde; 24 andere dieser Kranken erhielten Hülfe in einem mindern Grade, und die Zeit nur kann lehren, wie lange sie vorhalten wird.

Gleich günstig war der Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken bei 4 Luftröhren- und 3 Schleimlungenschwindsüchtigen, und 8 an *Phthisis pulm.* und *abdom.* Leidenden. Nicht minder erhielten die allermeisten von denen, die an chronischen Katarrhen, veralteten Schleimhusten litten, grofse Erleichterung, und selbst bei denen, deren Leiden eine wahre *Blennorrhoea pulm.* war, zeigte sich Rückbildung der Krankheit. Nur einen Fall erlaube ich mir hier herauszuheben. Der Hr. N. aus L. kam im Sommer 1832 als ein Schleimlungenschwindsüchtiger zur Kur nach Salzbrunn und schied, trotz dem rauhen nassen Wetter während seines Aufenthalts, sehr viel erleichtert, und einige Wochen nach der Kur trat eine auffallende Besserung ein, so dafs er diesmal nur mit einem gewöhnlichen chronischen Schleimhusten wiederkehrte, den die diesjährige Kur, trotz abermals schlechtem Wetter, abermals sehr verminderte.

Gleich günstigen Erfolg hatten die meisten, welche an Brust und Unterleib zugleich erkrankt waren. Zwei dieser Männer, in den dreifsiger Jahren, hatten einige Anfälle des heftigsten Hämorrhoidallungenblutsturzes überstanden; ihre Gesichtsfarbe verkündete schon aus der Ferne den Grund ihrer Krankheit, vermöge deren sie noch fiebernd ganz entkräftet und abgemagert eintrafen, nach 6 Wochen uns aber wohlbehalten verliefsen. Ein ähnlicher Kranker, ein Militair, dessen Lungen jedoch noch nicht einmal ganz von Tuberkeln frei zu seyn schienen, kam 1832 in ähnlichem Zustande an, und die Kur war ihm so wohl bekommen, dafs er einen, die Lungen sehr anstrengenden Dienst nicht hatte aussetzen dürfen, und er sie in diesem Sommer nur zur Stärkung wiederholen konnte. Mit ähnlich gutem Erfolge, und nur mit wenigen Ausnahmen, verliefsen alle übrigen Unterleibskranken den Kurort, und selbst von den 17 an *Phthisis abdom.* Leidenden erhielten 7 Erleichterung und 2 Genesung. Hämorrhoidalflufs, theils als schon da gewesen und nun lange ausgeblieben, theils zum ersten Mal eintretend, zeigte sich, und zwar immer mit Erfolg bei sehr vielen, so wie Stein-

und Sandabgang durch die Blase. Ein bei einer jüdischen jungen Frau 9 Monate ausgebliebener Menstrualfluſs trat nach 4wöchentlichem Gebrauch ein; und 3 chlorotische Mädchen erhielten eine frischere Gesichtsfarbe und Vermehrung der Kräfte, aber nur von einer derselben ist mir jetzt bekannt, daſs die lange erwarteten Menstrua später eingetreten sind. Ueber die Einwirkung der Kur gegen Scropheln lieſs sich noch nichts Bestimmtes sagen; sie wird sich später gezeigt haben, und gewiſs nicht ungünstig, wie es bei frühern Beobachtungen fast immer der Fall war.

Ungeheilt aber, selbst nach meiner Meinung ohne alle Hoffnung irgend einer Nachwirkung, verlieſsen Salzbrunn diesmal 11 Lungenschwindsüchtige, 1 Luftröhrenschwindsüchtiger, 3 Schleimlungenschwindsüchtige, 10 Lungen- und Unterleibsschwindsüchtige, 2 Asthmatische, 2 Hypochondristen und 1 Unterleibsschwindsüchtiger. Zwei starben sogar noch am Orte, ein 24jähriges schwindsüchtiges Mädchen am 6ten Tage nach ihrer Ankunft, und eine an *Tabes nervosa* bei hervorstechendem Herzleiden viele Jahre schon erkrankte, 60 Jahr alte Frau. Ein Kurgast wurde nach Karlsbad gewiesen, weil sein tief und lange eingewurzeltes Unterleibsleiden einen kräftigern Impuls zu bedürfen schien, als ihm unsere Quellen gewähren konnten.

Das immer noch zunehmende Vertrauen der Aerzte und Kranken zu unserer Heilanstalt müssen auch auf die Verbesserung ihrer Einrichtungen und Erweiterung unserer Anlagen vom besten Einfluſs seyn. Zu erstern gehört vorzüglich die in diesem Sommer eingeführte zweckmäſsigere Vertheilung der Molken; da die bisher bestandene, wo jeder Gast die Molken in eigner Flasche erhielt, durch die stets zunehmende Zahl der Trinker nicht mehr anwendbar war. Es werden daher nun die Molken, wie in den Molkenanstalten auf den Schweizer- und Tyroleralpen in der nothwendigen Menge auf einmal in das Brunnenhaus gebracht, und in zwei zu diesem Behufe zweckmäſsig eingerichteten Gefäſsen durch Wasserdämpfe warm gehalten, aus denen sich jeder Kurgast nach der ihm bekannten Anordnung von einer Schöpferin die Molken seinem Brunnen zugieſsen läſst. Die Vortheile dieser Einrichtung sind folgende: 1) Es darf kein Kurgast mehr auf seine Molken, keine Molken mehr auf ihren Gast warten, die in letzterm Falle durch langes Stehen in bald wärmern, bald kühlerem Wasser unschmackhaft, ja selbst

esundheit dauernd zu sehen. Dieselbe Be-
auch noch eine 38jährige Frau machen,
ıal anwesend war, und bei dem ersten Be-
n Arzt als eine dem nahen Tode Anheim-
mpfohlen wurde; 24 andere dieser Kranken
in einem mindern Grade, und die Zeit nur
ie lange sie vorhalten wird.
stig war der Gebrauch des Oberbrunnens
l Luftröhren- und 3 Schleimlungenschwind-
8 an *Phthisis pulm.* und *abdom.* Lei-
minder erhielten die allermeisten von de-
ronischen Katarrhen, veralteten Schleimhu-
ofse Erleichterung, und selbst bei denen,
ine wahre *Blennorrhoea pulm.* war, zeigte
ıg der Krankheit. Nur einen Fall er-
hier herauszuheben. Der Hr. N. aus L.
ır 1832 als ein Schleimlungenschwindsüch-
ıach Salzbrunn und schied, trotz dem rau-
tter während seines Aufenthalts, sehr viel
l einige Wochen nach der Kur trat eine
serung ein, so dafs er diesmal nur mit ei-
ıen chronischen Schleimhusten wiederkehrte,
rige Kur, trotz abermals schlechtem Wet-
ehr verminderte.
ıstigen Erfolg hatten die meisten, welche
Unterleib zugleich erkrankt waren. Zwei
in den dreifsiger Jahren, hatten einige
tigsten Hämorrhoidallungenblutsturzes über-
esichtsfarbe verkündete schon aus der Ferne
r Krankheit, vermöge deren sie noch fie-
tkräftet und abgemagert eintrafen, nach 6
ɔer wohlbehalten verliefsen. Ein ähnlicher
Militair, dessen Lungen jedoch noch nicht
ɔn Tuberkeln frei zu seyn schienen, kam
em Zustande an, und die Kur war ihm so
ı, dafs er einen, die Lungen sehr anstren-
nicht hatte aussetzen dürfen, und er sie in
r nur zur Stärkung wiederholen konnte.
em Erfolge, und nur mit wenigen Ausnah-
alle übrigen Unterleibskranken den Kurort,
den 17 an *Phthisis abdom.* Leidenden
eichterung und 2 Genesung. Hämorrhoi-
ıls schon da gewesen und nun lange aus-
s zum ersten Mal eintretend, zeigte sich,
r mit Erfolg bei sehr vielen, so wie Stein-

5.

Heilversuche mit dem Kreosot,

vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

Dieses, als ein neu entdeckter Bestandtheil des gemeinen Rauches, des Holzessigs und aller Theerarten, in der Heilkunde empfohlene ätherische Oel, versuchte ich auf Empfehlung des Hrn. Dr. *Reichenbach* bei einem an eiternder Lungenschwindsucht Leidenden *), einem Manne von 45 Jahren, welcher früher dem Trunke sehr ergeben, sich schon seit länger als zwei Jahren mit dieser Krankheit herumtrug, und der sich am 18ten Jan. d. J., wo ich mit diesem Mittel den Versuch machte, in einem Zustande befand, der jeden Tag sein Ende erwarten liefs; er erhielt den ersten Tag dieses Mittel in Pillenform mit *Gummi Arabic.* und *Sacchar.* zu 2 Tropfen, nach ein Paar Tagen wurde bis zu 4 Tropfen gestiegen, wonach er sich am 20sten d. Mon. ziemlich befand, die Respiration schien weniger beengt zu seyn, das Fieber nicht mehr so heftig, und der Kranke konnte auf beiden Seiten wieder liegen, was ihm früher nicht möglich war, da er meistens im Stuhle sitzen mufste. Unter Fortsetzung dieses Mittels war am 21sten der Auswurf ungewöhnlich stark, und am 24sten fand sich der Kranke sehr beengt, jedoch am 25sten wieder, seinen Umständen gemäfs, ziemlich wohl, am 26sten und 27ten durchaus schlecht; die Respiration war sehr erschwert, der Auswurf stockte, und der Kranke war nicht zu bewegen, den Versuch weiter fortzusetzen, und ging wieder zum Gebrauche des zeither angewandten Mittels, bestehend in Pulvern von *Chinin. sulphur.*, *Herb. Digital. purp.*, *Semin. Foenic. Myrrh.* und *Sacch. Lact.* mit einem kleinen Zusatze von *Kermes* oder *Sulph. antim. aurat.* **), in Verbindung eines Thees von *Galeops. grandiflor.* mit etwas *Rad. Liquirit.* und *Sem. Anis. stell.* vermischt, über, und zwischendurch, von Zeit zu Zeit einige Tropfen *Laud. liqu. Sydenh.*, wobei er sich

*) Bekanntlich wandte man schon lange *Theerräucherungen* und *Theerwasser* in der eiternden Lungenschwindsucht, so wie äufserlich den *Theer*, mit Erfolg, bei unreinen, phagedänischen, scorbutischen, faulen Geschwüren etc., und gegen rheumatische Affectionen, an, deren Wirkungen zweifelsohne diesem Oele zuzuschreiben sind.

**) Ueber die Veranlassung zur Anwendung dieser Zusammensetzung, unter gewissen Umständen, habe ich mich schon früher ausgesprochen im 3ten B. *der medizinisch-chirurg. Zeit.* v. J. 1825. p. 29. etc.

immer am besten befand, was ihm auch jetzt seine Dienste nicht versagte, und wieder einige Erleichterung seines Zustandes bewirkte. — Bei einem andern, an derselben Krankheit Leidenden, deren Stadien aber nicht so weit vorgerückt waren, versuchte ich das nämliche Mittel, aber schon am dritten Tage mufste der Gebrauch dieses Oels wieder ausgesetzt werden, da die Respiration des Kranken, wie es schien, dadurch gar sehr erschwert wurde.

In *rheumatischen Zahnschmerzen* ohne schadhafte Zähne, bekam das Ausspülen des Mundes mit *Kreosotwasser* gut, und ebenso wenn Baumwolle mit einem Tropfen *des Oels* getränkt, an den schmerzhaften Zahn angebracht wurde. Doch war die Linderung so wenig dauerhaft, als bei der Anwendung der gewöhnlichen Mittel, des *Ol. Cajeput, Caryophyllor. etc.* Bei einem Frauenzimmer, wo ich es bei rheumatischen Ohrenschmerzen versuchte, wurde das Uebel ärger, und ich mufste meine Zuflucht wieder zu meinem gewöhnlichen Mittel nehmen, bestehend aus einem Tropfen *Cajeputöl* mit ein Paar Tropfen *Laudanum* verbunden, was auch hier von gutem Erfolge war. — Dieses Mittel verdient indefs, dafs es von umsichtigen Aerzten näher geprüft und seine Anwendung genauer bestimmt werde, nur Schade, dafs solches bisher noch so selten in den Offizinen gefunden, oder wenigstens nicht ächt angetroffen wird.

6.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat April.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 402 Knaben,
371 Mädchen.

773 Kinder.

Es starben: 186 männlichen,
155 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
369 Kinder unter 10 Jahren.

710 Personen.

Mehr geboren 63.

Im April des vergangenen Jahres wurden

geboren: 355 Knaben.
383 Mädchen,

738 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
201 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
359 Kinder unter 10 Jahren,

844 Personen.

Starben mithin mehr: 106.

In Verhältniſs zum April vor. Jahres wurden im April dies. Jahres mehr geboren: 35, und starben weniger: 134.

Catarrhalisch-rheumatische Krankheiten waren auch in diesem Monate, wie in den vorangegangenen Monaten, diejenigen, an denen die Mehrheit der Kranken litten, deren Zahl bedeutend zunahm. Entzündungen, besonders der Respirationswerkzeuge zeigten sich häufiger, Augenentzündungen kamen nicht selten vor. Congestiv-Zustände jeder Art charakterisirten sich durch Blutungen. Bei vielen Menschen fand, ohne weiteres Uebelbefinden, eine ganz ungewöhnliche Mattigkeit Statt, die sich nach wenigen Tagen verlor. Wechselfieber mehrten sich. Von Ausschlagskrankheiten zeigten sich besonders Masern und Pokken, an letztern starben in diesem Monate 12, unter denen 9 Erwachsene

n besten befand, was ihm auch jetzt seine Dienste
sagte, und wieder einige Erleichterung seines Zu-
bewirkte. — Bei einem andern, an derselben
t Leidenden, deren Stadien aber nicht so weit
kt waren, versuchte ich das nämliche Mittel, aber
n dritten Tage mufste der Gebrauch dieses Oels
usgesetzt werden, da die Respiration des Kranken,
chien, dadurch gar sehr erschwert wurde.
rheumatischen Zahnschmerzen ohne schadhafte
bekam das Ausspülen des Mundes mit *Kreosotwas-*
und ebenso wenn Baumwolle mit einem Tropfen
s getränkt, an den schmerzhaften Zahn angebracht
Doch war die Linderung so wenig dauerhaft, als
Anwendung der gewöhnlichen Mittel, des *Ol. Ca-*
Caryophyller. etc. Bei einem Frauenzimmer, wo
ei rheumatischen Ohrenschmerzen versuchte, wurde
el ärger, und ich mufste meine Zuflucht wieder zu
gewöhnlichen Mittel nehmen, bestehend aus einem
Cajeputöl mit ein Paar Tropfen *Laudanum*
en, was auch hier von gutem Erfolge war. — Die-
el verdient indefs, dafs es von umsichtigen Aerz-
er geprüft und seine Anwendung genauer bestimmt
nur Schade, dafs solches bisher noch so selten in
izinen gefunden, oder wenigstens nicht ächt an-
n wird.

6.

Monatlicher Bericht

über

esundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,

mitgetheilt

den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat April.

ie Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

den geboren: 402 Knaben,
371 Mädchen.

773 Kinder.

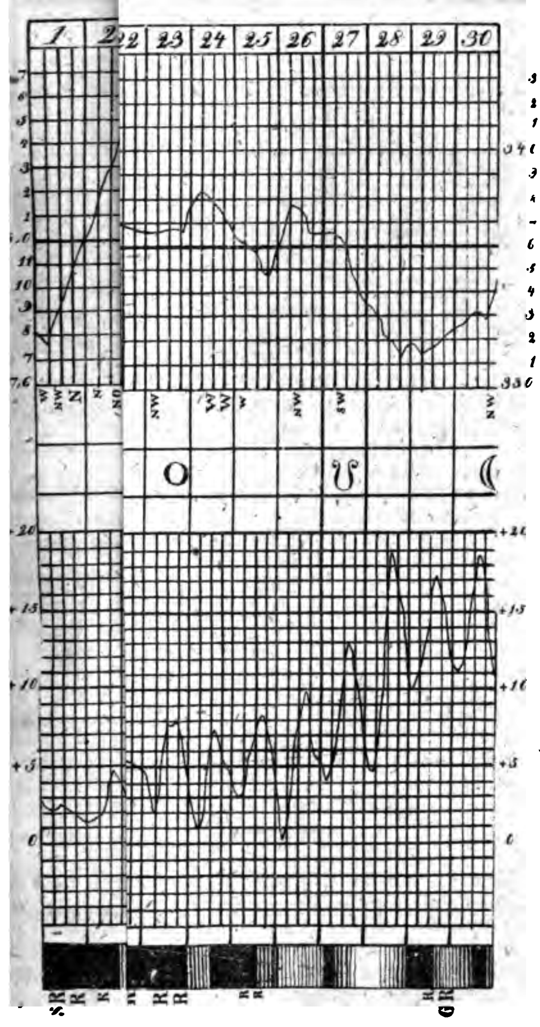
Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Mutterkrebs	—	1	—	—	1
Am Magenkrebs, ...	1	—	—	—	1
Am Brande.	1	—	1	—	2
Am Darmbrand.	1	—	—	—	1
An Engbrüstigkeit	1	—	—	—	1
An Magenverhärtung. .	—	1	—	1	2
An Gebärmutterverhärtung. . .	—	1	—	—	1
An Gebärmutterverblutung. . .	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten .	5	1	8	8	22
Durch Unglücksfälle . .	8	3	—	1	12
Summa	186	165	182	187	710

Die Bibliothek der prakt. Heilk. April 1834, *enthält:*
F. L. C. Hecker, der englische Schweifs.
Kurze litterärische Anzeigen.
System der Heilkunde von P. T. Meifsner.
B. Panizza, sopra il sistemo linfatico dei rettili.
Cholera. (*Fortsetzung.*)
198. *Die asiatische Cholera in Breslau, beschrieben von Göppert, Hancke, Knispel, Kramtsich, Pulst, Remer d. j., Seerig, Seidel und Wutzke.* — 199. *Die asiat. Ch. zu Königsberg dargestellt von Dr. K. Unger.* — 200. *Die Ch. dargestellt von Dr. L. W. Sachs.* — 201. *Die Ch. in Frankreich von Dr. Heyfelder.* — 202. *Beiträge zur Nosologie, Pathologie u. Physiologie der asiat. Ch. von Dr. J. W. Stinzing.*
Akadem. Schriften der Universität Berlin.
Ph. Phoebus, de concrementis venarum osseis et calculosis.
G. Krebs, de Afrorum veneno sagittario.

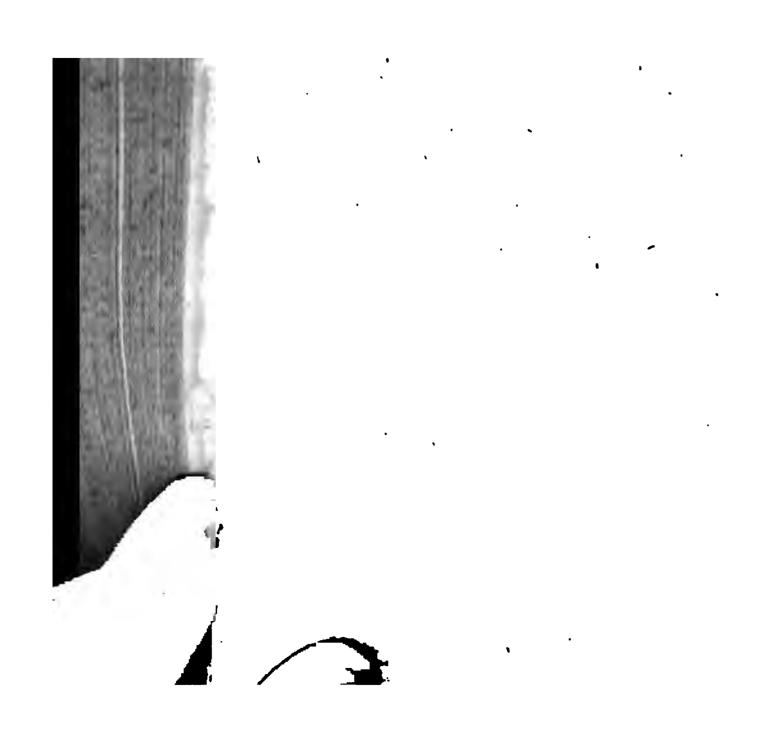
Berichtigung.

Zu richtiger Würdigung des im Decemberheft 1833 des *Hufeland*'schen Journals für prakt. Heilk. von mir erschienenen Aufsatzes: „Ueber gastrische, gastrisch-nervöse Fieber u. s. w. ist nothwendig zu bemerken, dafs derselbe im Spätherbt 1830 schon verfäfst und an die verehrte Redaction eingesendet wurde. Besigheim d. 8. April 1834.

Dr. Hauff, Oberarzt (früher in Welzheim).



Nach eigna



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Fortgesetzte Erfahrungen
über
die Epilepsie
und
die grofse Kraft des Zinks zur Heilung derselben,
durch
mehrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels
dargestellt,

von
Dr. Siedler,
zu Schönebeck.

(Fortsetzung. S. dieses Journal Bd. LXXVI. St. 3. S. 3.)

9.

Schiffer Adam St., 39 Jahre alt, kolossalen Figur, cholerischen Temperaments, überstand sämmtliche Kinderkrankheiten glücklich, war bis zum 22sten Lebensjahre stets gesund, in diesem bekam er periodisch geringschmerzende Zuckungen im rechten Arme, die sich anfänglich, gewöhnlich durch anhaltendes Reiben, in einigen Minuten wieder verloren, aber mit jedem Jahre häufiger eintraten, endlich auch die

Brust- und Halsmuskeln mit ergriffen, dann das Gehirn immer mehr und mehr so afficirten, daſs der anfänglich schwache Schwindel mit jedem Anfalle mehr zunahm, und endlich im 28sten Lebensjahre in völlige Bewuſstlosigkeit während des Anfalles überging. Der Kranke suchte gewöhnlich einen sogenannten Groſsvaterstuhl oder das Bette vor Eintritt der Bewuſstlosigkeit zu erreichen; war diese da, dann traten Zuckungen ziemlich in allen willkührlichen Muskeln mit Gefühllosigkeit des Körpers ein; dabei schlug der Kranke die Daumen ein, bekam Schaum vor den Mund und verblieb in diesem convulsivischen Zeitraume der Epilepsie fünf Minuten bis zu einer Viertelstunde, worauf ein der Dauer desselben angemessenes soporöses Stadium eintrat. Die epileptischen Anfälle kamen zu unbestimmten Zeiten; weder Mond, noch Jahreszeiten hatten auf ihr seltnes oder häufiges Erscheinen irgend einen Einfluſs; auch zeigte sich kein solcher bei der im 30sten Lebensjahre erfolgten Verheirathung des Kranken; aber nur ein Mal wurde er im Freien, nämlich am Steuer seines Kahnes, wo ihn, da der Anfall mit einem zu kurzen Vorgefühle eintrat, seine sich in der Nähe befindliche Frau vor dem Ertrinken rettete, davon befallen.

Patient consultirte, nachdem sich die Epilepsie vollkommen ausgebildet hätte, mehrere Aerzte, gebrauchte auſserdem verschiedene Hausmittel und lieſs sich jährlich 3 bis 4 Mal, ohne Anordnung eines Arztes, zur Ader; aber sein Leiden nahm mit jedem Jahre so zu, daſs, als er am 29sten October 1824 meine Hülfe in Anspruch nahm; wöchentlich erschienen drei bis vier wirkliche Anfälle, und täglich mehrere Anwandlungen der Epilepsie.

Bei dem Kranken war der epileptische k im höchsten Grade ausgebildet, die Ge- tsfarbe schmutziggrau, die Zunge stark be- , der Appetit schlecht, der Unterleib in der gegend angeschwollen und bei der Unter- ung schmerzhaft, die Darmausleerung un- lmäfsig, bald verstopft, bald breiartig und ig, die Harn-Se- und Excretion normal. Puls fand ich langsam und ungleich, man- r Schlag kaum fühlbar.

Patient leerte am 30sten October, durch Brechmittel aus *Tartaro stibiato et Pulver. r. Ipecacuanhae*, eine Masse zähen schmutzig- en Schleim und Galle aus, bekam hierauf en Abend, nachdem er vorher mehrere Stun- geschlafen hatte, einen epileptischen An- , dem am Morgen des 31sten ein zweiter Abends darauf eine Anwandlung folgte.

Wegen der fortbestehenden Schmerzen und chwellung in der Milzgegend bei Mangel an hlgange, verordnete ich am 1sten Novem- Folgendes: *Rec. Infusi Rad. Valerianae oris ex uncia parati uncias sex, Magnesiae huricae, Extracti Graminis ana unciam, ct. Valerianae simplicis drachm. tres. M. D. Omni bihorio cochlear.*

Da hierauf Schmerzen und Anschwellung, täglich vier bis fünf breiartigen Darmaus- rungen, nachliefsen, so wurde diese Mixtur 3ten erneuert, und bis zum 6ten war diese nkhafte Erscheinung in der Milzgegend gänz- verschwunden; die Zunge rein, und die lust nahm zu.

Epileptische Anfälle waren am 2ten und n und täglich 1 bis 2 Anwandlungen erfolgt.

Brust- und Halsmuskeln mit ergriffen, dann das Gehirn immer mehr und mehr so afficirten, dafs der anfänglich schwache Schwindel mit jedem Anfalle mehr zunahm, und endlich im 28sten Lebensjahre in völlige Bewufstlosigkeit während des Anfalles überging. Der Kranke suchte gewöhnlich einen sogenannten Grofsvaterstuhl oder das Bette vor Eintritt der Bewufstlosigkeit zu erreichen; war diese da, dann traten Zuckungen ziemlich in allen willkührlichen Muskeln mit Gefühllosigkeit des Körpers ein; dabei schlug der Kranke die Daumen ein, bekam Schaum vor den Mund und verblieb in diesem convulsivischen Zeitraume der Epilepsie fünf Minuten bis zu einer Viertelstunde, worauf ein der Dauer desselben angemessenes soporöses Stadium eintrat. Die epileptischen Anfälle kamen zu unbestimmten Zeiten; weder Mond, noch Jahreszeiten hatten auf ihr seltenes oder häufiges Erscheinen irgend einen Einflufs; auch zeigte sich kein solcher bei der im 30sten Lebensjahre erfolgten Verheirathung des Kranken; aber nur ein Mal wurde er im Freien, nämlich am Steuer seines Kahnes, wo ihn, da der Anfall mit einem zu kurzen Vorgefühle eintrat, seine sich in der Nähe befindliche Frau vor dem Ertrinken rettete, davon befallen.

Patient consultirte, nachdem sich die Epilepsie vollkommen ausgebildet hatte, mehrere Aerzte, gebrauchte aufserdem verschiedene Hausmittel und liefs sich jährlich 3 bis 4 Mal, ohne Anordnung eines Arztes, zur Ader; aber sein Leiden nahm mit jedem Jahre so zu, dafs, als er am 29sten October 1824 meine Hülfe in Anspruch nahm; wöchentlich erschienen drei bis vier wirkliche Anfälle, und täglich mehrere Anwandlungen der Epilepsie.

Bei dem Kranken war der epileptische Blick im höchsten Grade ausgebildet, die Gesichtsfarbe schmutziggrau, die Zunge stark belegt, der Appetit schlecht, der Unterleib in der Milzgegend angeschwollen und bei der Untersuchung schmerzhaft, die Darmausleerung unregelmäfsig, bald verstopft, bald breiartig und häufig, die Harn-Se- und Excretion normal. Den Puls fand ich langsam und ungleich, manchen Schlag kaum fühlbar.

Patient leerte am 30sten October, durch ein Brechmittel aus *Tartaro stibiato et Pulver. Rad. Ipecacuanhae*, eine Masse zähen schmutziggelben Schleim und Galle aus, bekam hierauf gegen Abend, nachdem er vorher mehrere Stunden geschlafen hatte, einen epileptischen Anfall, dem am Morgen des 31sten ein zweiter und Abends darauf eine Anwandlung folgte.

Wegen der fortbestehenden Schmerzen und Anschwellung in der Milzgegend bei Mangel an Stuhlgange, verordnete ich am 1sten November Folgendes: *Rec. Infusi Rad. Valerianae minoris ex uncia parati uncias sex, Magnesiae sulphuricae, Extracti Graminis ana unciam, Tinct. Valerianae simplicis drachm. tres. M. D. S. Omni bihorio cochlear.*

Da hierauf Schmerzen und Anschwellung, bei täglich vier bis fünf breiartigen Darmausleerungen, nachliefsen, so wurde diese Mixtur am 3ten erneuert, und bis zum 6ten war diese krankhafte Erscheinung in der Milzgegend gänzlich verschwunden, die Zunge rein, und die Efslust nahm zu.

Epileptische Anfälle waren am 2ten und 5ten und täglich 1 bis 2 Anwandlungen erfolgt.

Vom 7ten an nahm der Kranke folgende Pulver: *Rec. Zinci oxydati grana octo, Extracti Hyoscyami granum, Pulveris Radic. Valerianae grana decem. M. f. pulvis dispens. tales doses Nr. duodecim. D. S. Mane et vespere pulvis.*

Als nach dem Verbrauche dieser Pulver weder in den Paroxysm. noch in den *Insult. Epilepsiae* irgend ein Nachlafs eingetreten war, wurde die Zinkgabe auf zwölf Gran erhöhet.

Hierauf traten in zwei Tagen keine Anwandlungen und kein Anfall der Epilepsie ein, dann aber erschienen erstere wieder täglich, und alle 36 bis 48 Stunden ein wirklicher Anfall; daher bekam St. vom 19ten ab in jeder Gabe sechszehn Gran Zink und zwei Gran Bilsenkraut-Extract.

Es trat nun ein Schwinden aller epileptischen Zufälle von fünf Tagen ein, als sich aber am 6ten Tage Morgens eine Anwandlung und gegen Mittag wieder ein Anfall der Epilepsie zeigten, so wurden die Pulver dahin geändert: *Rec. Zinci oxydati scrupulum, Extracti Hyoscyami grana duo cum dimidio, Pulveris Foliorum Aurantii, — Radic. Valerianae ana grana decem. M. f. pulvis dispens. tales doses Nr. duodecim. D. S. Mane et vespere pulvis.*

Diese Pulver wurden, da sich keine Spur der Epilepsie zeigte, am 1sten December erneuert.

Am 2ten Nachmittags erschien eine Anwandlung, und am nächsten Morgen ein sehr bedeutender Anfall der Epilepsie, dem am 5ten Abends, nach täglich wiederholten Anwandlungen, ein zweiter folgte. Patient bekam nun:

Rec. Zinci oxydati drachm. dimid., Extracti Hyoscyami grana quatuor, Pulveris Foliorum Aurantii — Radic. Valerianae ana grana quindecim. M. f. pulvis dentur tales doses Nr. duodecim. S Mane et vespere pulvis.

Hierauf cessirten wieder alle epileptischen Erscheinungen. Die Pulver wurden immer von sechs zu sechs Tagen erneuert, und weil St. nachdem sie zum vierten Male verbraucht waren, noch keine Spur der Epilepsie wieder bemerkt hatte, so liefs ich sie am Morgen aussetzen.

Den 7ten Januar 1825 kam gegen Mittag eine sehr starke epileptische Anwandlung; als Ursache derselben gab Pat. einen heftigen Aerger an. Da ich seine Zunge belegt fand, und er über drückende Schmerzen in der Lebergegend klagte, so bekam er gleich ein Brechmittel aus *Tartaro stibiato et Pulvere Radic. Ipecacuanhae.* Er fühlte sich hierauf leichter, nahm an diesem Tage kein Zinkpulver, aber vom folgenden an wieder jeden Abend eine Gabe nach der Verordnung vom 5ten December.

Am 4ten Februar wurden, da sich das epileptische Leiden nicht zeigte, die Pulver dahin geändert: *Rec. Zinci oxydati scrupulum, Extr. Hyoscyami grana tria, Pulveris Foliorum Aurantii, — Radic. Valerianae ana grana decem. M. f. pulvis disp. tales doses Nr. duodecim. D. S. Vespere pulvis.*

St. blieb ohne epileptische Anfälle und Anwandlungen, und von zehn zu zehn Tagen wurden die Gaben des Zinks um fünf, und die des Bilsenkraut-Extractes um einen Gran, so weit vermindert, dafs die Gabe von 10 und

lich frei, zuweilen kurze Zeit schnarchend. Den Unterleib fand ich gespannt, und während der Untersuchung desselben schlug der Kranke wiederholt die Augen auf, welches auf Schmerz zu deuten schien.

Patient blieb in diesem *Stadio tertio Epilepsiae* bis gegen Mittag ungestört liegen, wo er, nach einem mehrstündigen ruhigen Schlafe, sich mit matter Stimme nach der Tageszeit erkundigte und zu trinken verlangte.

Bei Ermittelung der Gelegenheitsursache zu dem Wiedererscheinen seines seit dem 7ten Januar verschwundenen Leidens ergab es sich, dafs er eine grofse Portion weifse Bohnen mit Rindfleischbrühe am gestrigen Tage gegen mein Verbot *) genossen, und sich sehr bald darauf unwohl gefühlt habe; Patient hatte seit 39 Stunden keinen Stuhlgang, der Unterleib war gespannt und die *Regiones hypochondriacae* bei der Berührung schmerzhaft. Die Zunge fand ich rein und verordnete Folgendes: *Rec. Magnes. sulphuricae unciam, solve in Aquae Menth. piperitae unciis tribus, admisce: Tinct. amarae unciam. D. S. Omni bihorio cochlear.*

Während des Gebrauches dieser Mixtur erfolgten sechs Darmausleerungen, der Kranke fühlte sich erleichtert und blieb bis zum 24sten November frei von epileptischen Zufällen. Am Vormittage dieses Tages kam eine kurze Anwandlung und gegen Abend ein wirklicher Anfall.

Patient bekam nun: *Rec. Zinci oxydati drachm. dimid., Extr. Hyoscyami grana tria,*

*) Ohne Ausnahme verbiete ich, nicht nur während der Kur, sondern für immer, jedem Epileptischen den *Genufs* der Hülsenfrüchte, denn sehr oft erfolgen unmittelbar auf *denselben* epileptische Anfälle.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Am 3ten November entleerte sie durch den Mund nach einem Gran *Tart. stibiat.* und funfzehn Gran *Ipecacuanh.* eine Menge Galle und zähen Schleim, aber Stuhlgang erfolgte nicht. Sie erhielt daher am 4ten: *Rec. Magnesiae sulphuricae unciam, solve in Aquae Menth. piperitae unciis sex, admisce: Tinct. amarae, Syrupi simplicis ana unciam D. S.* Zweistündlich einen Eſslöffel voll.

Hierauf erfolgten am 5ten und 6ten vier breiartige Darmausleerungen, und am Abend des letzten Tages trat ein epileptischer Anfall ein. Die Mixtur wurde am 7ten erneuert und brachte bis zum 9ten dreizehn Darmausleerungen von einem auffallend scharfen, faulen Geruche.

Trotz dem sich nun Patientin sehr erleichtert fühlte, ohne alle Schmerzen und bei zunehmender Eſslust war, daher auch am 10ten keine Medizin nahm, so trat doch schon am 11ten wieder ein epileptischer Anfall ein. Sie bekam daher: *Rec. Zinci oxydati grana octo, Extr. Hyoscyami granum, Pulveris Foliorum Aurantii — Rad. Valerianae ana grana sex. M. f. pulvis dentur tales doses Nr. duodecim. S.* Morgens und Abends ein Pulver.

Diese wurden, da sich kein Anfall der Epilepsie zeigte, erneuert am 17ten, 23sten und 29sten November, und von diesem ab nur jeden Abend ein Pulver genommen.

Da *Patientin* groſse Abneigung gegen die Pulver zeigte, sie schon zwei Abende wieder ausgebrochen hatte, und fest behauptete: *sie* fühle, daſs *sie* von der Epilepsie geheilt sey; so muſste ich erlauben, daſs *sie* vom 5ten De-

cember an nur alle zwei bis drei Abende ein Pulver nahm.

Am 8ten December zeigte sich, in Folge des seit dem 11ten November wieder nur alle vier bis fünf Tage erfolgten Stuhlganges, schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes; Patientin bekam daher nochmals die am 4ten November zuerst verordnete *Mixtura amara.* Diese that die erwünschteste Wirkung, als sich aber am 13ten December schon wieder Unterleibsbeschwerden, und zwar krampfhafter Art zeigten, verordnete ich: *Rec. Asae foetidae, Saponis medicati, Extr. Valerianae, — Gentianae Pulveris Radic. Rhei ana drachmam M. f. pilulae ponderis granorum duorum; conspergendae pulvere Cinnamomi. D. S. Ter in die octo. Die Pulver wurden erneuert,* aber das *Extract. Hyoscyami*, da der Geruch, als ich die Kranke an diesem, um zu ermitteln, was ihrem Magen und jenem nicht zusagte, riechen liefs, ihr ganz besonders zuwider war und gleich Uebelkeiten verursachte, fortgelassen, *und alle zwei Abende pünktlich genommen.*

Hierauf cessirten alle krankhaften Erscheinungen des Unterleibes, Stuhlgang erfolgte täglich ein bis zwei Mal, und das Aussehen der Kranken wurde mit jedem Tage gesunder. Ich liefs die Pillen am 19ten erneuern und nur Morgens und Abends acht Stück nehmen. Die Zinkpulver wurden fortgebraucht und von der Kranken nun sehr gut vertragen.

Die F. fühlte sich, bei dem Fortgebrauche der Pillen und Pulver in der Art, dafs sie von ersteren alle sechs Tage in jeder Gabe eine weniger und von letzteren vom 26sten December

an alle vier, und vom 16ten Januar 1829 alle sieben Tage sechs Gran Zink bekam, *immer wohler*; alle Verrichtungen, selbst die Menstruation, gingen endlich regelmäfsig von Statten, und kein epileptischer Anfall zeigte sich wieder. Sie wurde daher am 14ten Februar 1829 als geheilt aus der Kur entlassen, und ist nun bereits über vier Jahre vollkommen gesund geblieben.

11.

Jungfer Dorothea C. in P., 28 Jahre alt, grofser starker Figur mit braunen Haaren und grauen Augen, trägt bedeutende Spuren der ächten Pocken, erinnert sich aber weiter keiner Kinder- oder sonstiger Krankheiten, (auch litten ihre verstorbenen Eltern nie an Krämpfen), wurde erst in ihrem achtzehnten Jahre menstruirt, bekam vor etwa vier Jahren, kurz vor dem Wiedereintritte der Catamenien, in Folge eines mit Erkältung verbundenen Schreckes, den ersten epileptischen Anfall. Seit dieser Zeit kamen, mit Ausnahme zweier Male, regelmäfsig ein bis zwei Tage vor der nicht nur pünktlich kommenden, sondern auch in Quantität, Qualität und Dauer ganz normal beschaffenen Menstruation, zwei bis vier epileptische Anfälle ohne alle Vorboten.

Aufser dem epileptischen Blick fand ich, als die C. am 7ten November 1828 meine Hülfe in Anspruch nahm, das Auge trübe, die Gesichtsfarbe blafs, die Zunge mit einem weifsgrauen zähen Schleim belegt, den Unterleib aufgetrieben und die Haut des ganzen Körpers schlaff. Patientin, welche eben erst die Menstruation gehabt hatte, klagte über grofse Müdig-

keit, Appetitlosigkeit; unruhigen Schlaf und Mangel an Stuhlgang.

Am 8ten nahm die C. ein Brechmittel aus einer *Solut. Tart. stibiati cum Pulvere Radicis Ipecacuanhae et Oxymelle scillitico*, welches, trotz dem 5 Mal Erbrechen und 3 Mal Stuhlgang erfolgt war, am 9ten, wegen noch fortbestehender grofser Neigung zum Erbrechen, dem dringenden Verlangen der Leidenden gemäfs erneuert, und hierauf eine sehr grofse Masse Galle und Schleim nach oben, und in sechs breiartigen Darmausleerungen eine Menge, einen fürchterlichen Gestank verbreitenden, Unrath los wurde.

Patientin blieb nun bis zum 15ten ohne Medicin; da sich aber bei reiner Zunge weder Appetit noch regelmäfsiger Stuhlgang fand, so bekam sie: *Rec. Asae foetidae, Saponis medicati, Fellis Tauri inspissati, Pulveris Radic. Rhei ana drachmam. M. f. pilulae ponderis granorum duorum; conspergendae pulvere Corticum Aurantior. D. S. Mane et Vespere octo.*

Da hiernach keine Veränderung in der Thätigkeit des Ernährungskanales eintrat, so wurde alle zwei Tage die Gabe der Pillen um zwei Stück erhöhet, bis endlich sechszehn, Morgens und Abends genommen, täglich ein bis zwei Darmausleerungen hervorbrachten. Nachdem diese acht Tage lang pünktlich erfolgt waren, und die Gewohnheit keine höhere Steigerung erforderte, fing ich an, täglich zwei Pillen weniger nehmen zu lassen, und zuletzt bei regelmäfsigen Darmausleerungen nur alle zwei Morgen acht Stück.

Wäh-

Während ich so die normale Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge herzustellen suchte, traten am 29sten November zwei epileptische Anfälle ein, den ein dritter am 30sten folgte, und hierauf erschien sofort die Menstruation. Die Pillen liefs ich während der Dauer derselben, so wie auch nachher, fortgebrauchen; aber erst nach ihrem Aufhören bekam sie am 6ten December: *Rec. Zinci oxydati grana quatuor, Extr. Hyoscyami granum, Pulveris Foliorum Aurantii, — Radicis Valerianae ana grana octo, M. dispens. tales doses Nr. decem D. S. Mane et vespere pulvis.*

Von fünf zu fünf Tagen erhielt Patientin zwei Gran Zinkblumen mehr in jeder Gabe; als sie aber bei solcher von zwölf Gran am 27sten December dennoch zwei Anfälle der Epilepsie und unmittelbar darauf ihre Catamenien bekam, so erhielt sie nach Beendigung dieser: *Rec. Zinci oxydati grana octodecim, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Foliorum Aurantii, — Radic. Valerianae ana grana duodecim. M. dentur tales doses Nr. viginti. S. Mane et vespere pulvis.*

Patientin vertrug diese stärkere Gabe Zink sehr gut, sie befand sich ganz wohl und gebrauchte die Pulver, wiederholt erneuert, bis zum Eintritt ihrer Menstruation am 29sten Januar, setzte selbige während dieser aus, und nahm sie vom 4ten Februar an wieder unabgeändert fort.

Da sich bei dem hierauf folgenden Eintritte der Catamenien, am 1sten März, Beängstigung, grofse Schwäche und krampfhafter Schmerz in der *Regio hypogastrica* zeigte, die *Kranke* befürchtete, dafs ihr epileptisches Lei-

den wiederkehren würde, und *sie* alle Hoffnung gänzlicher Befreiung von der Epilepsie aufzugeben schien, sah ich mich genöthiget, die Gabe des Zinks nochmals um vier Gran zu erhöhen.

Patientin bekam nun im April und Mai ihre Regel ohne irgend eine Spur ihres epileptischen Leidens; sie erhielt daher vom 9ten Mai wieder vier Gran Zink in jeder Gabe weniger.

Aus demselben Grunde geschahen solche Verminderungen in den Monaten Juni, Juli und August, auch reducirte ich im Juni die Gabe des *Extr. Hyoscyami* auf einen Gran.

Im Monate September nahm Patientin nur Morgens sechs Gran Zink mit einem Grane Bilsenkraut-Extract und den obigen Zusätzen.

Die Pillen nahm sie, wenn in zwei Tagen kein Stuhlgang erfolgt war, Morgens zu acht Stück, und dieses geschah nur äufserst selten.

Den Monat October erhielt die C. alle zwei, und den November nur alle vier Morgen sechs Gran Zink, und wurde endlich, nachdem sie über ein Jahr pünktlich gebraucht hatte, am 29sten November 1829 aus der Kur als geheilt entlassen.

Im Frühjahre 1831 litt sie an einer *Febris intermittens tertiana*, aber von der Epilepsie hat sich bis jetzt (Juli 1833) noch nicht eine Spur wieder gezeigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Specifische Wirkung der Radix Aristolochiae rotundae gegen das Wechselfieber,

und zwar

als eines, nicht blofs die Paroxysmen supprimirenden, sondern das Fieber selbst heilenden Mittels.

Von

Dr. Biermann,

Königl. Hannöverschen Land- und Stadt-Physikus etc. zu Peine.

Wer die Krankheits-Constitution der letztern drei Jahre beobachtet hat, dem kann die wichtige Stelle nicht entgangen seyn, welche in der Reihe der Krankheitsbilder dieser Periode das intermittirende Fieber eingenommen hat. Die Aerzte glaubten vollkommene Meister der Krankheit geworden zu seyn, indem sie in der China ein specifisches Heilmittel gegen diese Hauptkrankheit gefunden hatten. Denn gerade die China konnte, wie kein anderes Mittel aufser ihr, eine Steigerung des gänzlich gesunkenen

reproductiven Lebens zu dem erforderlichen Indifferenz-Punkte bewirken; dafs sie dies konnte, hat sich in den gesammten Krankheitsfällen mehrerer Decennien, nach dem einstimmigen Zeugnisse der ausübenden Aerzte, erwiesen. Lange glaubte man bei diesem Fortschritte sich beruhigen zu können. Man hielt dafür ein Mittel zu besitzen, welches geeignet wäre, die gestörte Harmonie der Kräfte des Organismus in den Indifferenz-Punkt des Lebens wieder herzustellen. Allein man legte zu wenig Gewicht auf die Frage: ob es denn genug sey, blofs die Anfälle des Fiebers zu unterdrücken, ob man nicht auch sorgen müsse, dasselbe *zu heilen* und Rückfälle zu verhüten? In demselben Verhältnifs zu dem Wechselfieber, wie die bezeichnete China, steht das Alcaloid derselben, das Chinin. Auch dieses, obgleich es, concentrirter und specifischer, die Anfälle der Intermittens abwendet, bewährt sich doch keinesweges als entscheidendes Mittel gegen Rückfälle. Denn sobald man, bei einigem Aussetzen des Paroxysmus, im Gebrauche nachläfst, tritt das Fieber wieder ein. Auch bei dem sorgfältigsten diätetischen Verhalten erfolgen am 7ten, 14ten oder 21sten Tage nach dem letzten Anfalle in der Regel Recidive, welche die Kur offenbar als vereitelt darstellen, indem sie den Arzt zwingen, die Behandlung von Neuem zu beginnen, als ob eine Kur früher nicht eingetreten sey. Diese Erfahrung bestätigte sich mir seit zwei Jahren fast unabänderlich, da ich Gelegenheit hatte, *mehrere hundert* Fälle des in hiesiger Gegend epidemisch grassirenden Wechselfiebers zu behandeln. Bekannt ist es aber, dafs Recidive die Kur des Wechselfiebers sehr erschweren, in-

dem sie die Reproduction entschieden beeinträchtigen und Cachexieen häufig herbeiführen. Wie man oft durch unablässige Beobachtung der Heilmittel, auch wenn sie nur in der Geschichte der Medicin vorkommen, in Bezug auf die gerade vorliegende Beschaffenheit irgend einer Krankheitsform, das richtige Verhältnifs, den längst verschollenen Werth eines für veraltet geachteten Mittels wieder findet, so ward auch ich in einer gleichen Forschung bei dem Wechselfieber geleitet. Es kam darauf an, ein Mittel zu entdecken, welches die *Febris intermittens* vollkommen heile, keine der bisher wohl beobachteten Nachtheile zurücklasse, und dabei jedem Recidive sicher und entschieden vorbaue. Unter solchen Bestrebungen und fleifsig und sorgfältig prüfenden Beobachtungen ward mir die *Radix Aristolochiae rotundae* merkwürdig. Manche einzelne Nachweisungen, die ich bei ältern Aerzten fand, führten mich auf die Vermuthung, ob nicht in dieser Wurzel ein specifisches Fiebermittel gegeben sey? — Mit jener Zuversicht, welche Eifer für Wissenschaft und ämsige Sorge für das Wohl der Kranken einflöfsen, beschlofs ich mit dieser Wurzel Versuche zu machen. Um die Erfahrung rein und ungetrübt zu gewinnen, gab ich die Wurzel in der Pulverform, weil in dieser die *flüchtigen* Stoffe dem Mittel nicht entzogen werden, welche die Wirkung desselben auf das Ganglien-System sehr erhöhen und eigentlich bestimmen. Denn in Decocten würde der ätherische Stoff entweichen, und nur der rein bittere Extractivstoff zurückbleiben, mithin dem Mittel das *Specifische* entzogen werden. Dieselben Indicationen, welche bei den intermittirenden Fiebern für die Anwendung der

auch bei der *Radix Ari-* ein. Es versteht sich, dafs, gastrische Reize, Cruditä- zweiten Wegen, durch der durch Emetica vor dem werden müssen, damit die es entscheidenden Mittels auf kheitsursache nicht gehindert Beziehungen habe ich seit und dreifsig Fälle von Fie- achtet; und die Anwendung *lochiae rotundae*, gleichförmig specifischer Wirkung gefunden. ser Fälle, in welchen die gege- riften des Gebrauchs genau und gt waren, stellten sich Rück- ers ein. Die Kranken erfreuten nem guten Appetit, bei dem Ge- lich vorkommenden Lebensmittel den Besserung, einer gänzlichen dem Fieber, einer gänzlichen welcher absichtlich durch den Z- Nachgebrauch keines andern Mittels wurde, um die Wirkung der *Ar- chiae rotundae* völlig und ganz zu Wie nothwendig jedoch es sey, den er vorher empfohlenen auflösenden ir bei der Intermittens vorangehen eweisen für mich zwei besondere Kranken weiblichen Geschlechts. ne unverheirathete Person von 32 noch nie am W er ge- zum ersten Andere, war im des Wech te ich,

Indicationen nicht sehr hervortraten, den Gebrauch jener Mittel, die Digestions-Organe zu reinigen, vorher unterlassen. Die Folge war, dafs nach der Gabe der *Radix Aristolochiae* beim zweiten Fieberanfalle eine erysipelatöse Entzündung am Kopfe sich ausbildete. Diese Betrachtung leitete mich auf den Gedanken, dafs die Intermittens den Charakter einer *Neurosis* an sich trage. Denn das Wesen derselben gründet sich in einer reinen Krankheit des Gangliensystems, durch welches ja der Mensch vorzugsweise mit der Aufsenwelt zusammenhängt, und in welchem der Tellurismus besonders Einflufs auf ihn äufsert. Bei dem regelmäfsigen Krankheitszustande der *Febris intermittens* mufs überhaupt das Fieber an sich, mehr als ein rein Zufälliges angesehen werden. Das Charakteristische bleibt immer das Typische. Unter allen Erscheinungen, die einen festen Zusammenhang in der Einheit des Wesens dieser Krankheit haben, giebt es keine andere Erscheinungsform des Wechselfiebers, welche man als sicheres Criterium in die Wissenschaft aufnehmen könnte, als *den Wechsel zwischen Paroxysmus und Intermission*, Apyrexie. Schweifs und Bodensatz im Urin bilden die bestimmte und wesentliche Crise der *Febris intermittens*. Diese besonders in ihrer epidemischen Form, ist mehr als jede andere Krankheit zu Recidiven geneigt, woraus, nach meiner Ansicht, klar genug erhellt, dafs der pathische Procefs im Gangliensysteme vorwalte. Diese Ansicht haben besonders die Erfahrungen über das seit 1831 herrschend gewesene Wechselfieber bewährt; es lag ihm eine wahre Neurosis, ein qualitativ abweichender Zustand der Lebenskraft zum Grunde. —

Da das von mir hier empfohlene Mittel wider die Intermittens aus reinen Erfahrungen und sorgfältigen Beobachtungen abstrahirt ist, so wird man es nicht unangemessen finden, wenn ich die wissenschaftliche Reflexion, welche mich bei jenen Erfahrungen leitete, zuletzt angebe, und den Wunsch hinzufüge, daſs Grund und Folgerung von Aerzten mit kritischer Strenge geprüft und gewürdigt werden möge. Denn die Einfachheit, die Wohlfeilheit des von mir gefundenen Mittels, eines *einheimischen*, von welchem die ganze zur Kur erforderlich Gabe nur wenige Groschen kostet, muſs dazu beitragen, dasselbe, der China gegenüber, auch den Regierungen zu empfehlen, welche jetzt von so vielen Seiten Klagen über die Theurung der gebräuchlichen Medicamente vernehmen müssen.

Was die von mir bisher erprobte Anwendung des Mittels betrifft, so ward ich zu folgender Methode veranlaſst: Das Mittel ward überhaupt nur an den Fiebertagen, genau drei Stunden vor dem eintretenden Paroxysmus, gegeben, so, daſs die dritte und *letzte Gabe eine Stunde vor demselben gereicht wird*. Hat das Fieber den anticipirenden Typus, so wird die erste Dosis genommen, sobald nur die ersten entfernten Indicationen des herannahenden Paroxysmus bei dem Kranken sich äuſsern. Die Gabe richtet sich theils nach der Constitution des Kranken, theils nach der Hartnäckigkeit des Fiebers selbst, und endlich nach dem von demselben behaupteten Typus. *In der Regel muſs man jedoch das Mittel in steigenden Gaben reichen.* — Nach meinen Erfahrungen dürfte dabei folgende Norm anzuwenden seyn: Die

Febris quotidiana weicht am leichtesten; hat aber auch vor Allen Neigung zu Recidiven. Gegen diese reichen am ersten Fieber-Tage zuweilen schon Gaben von einem Scrupel der *Radix Aristolochiae rotundae* hin, die an den *beiden* nächstfolgenden Tagen bis zu einer halben Drachme, bis zu 36 Granen, *erhöhet* werden. Gegen die *Febris tertiana* reiche ich dies Mittel zu einer halben Drachme pro Dosi an dem ersten Tage; jede einzelne Gabe, an dem folgenden Fiebertage wird um 5 Grane, und am dritten Fiebertage wiederum in dem nämlichen Verhältniſs erhöhet. Bei dem Quartantypus, den ich z. B. noch kürzlich bei einem Müllergesellen, der an einem feuchten und sumpfigen Orte lebt, zu behandeln hatte, bin ich von einer halben Drachme am ersten Fiebertage bis zu einer Drachme pro Dosi am dritten Fiebertage gestigen; wegen eintretenden heftigen Erbrechens sah ich mich jedoch veranlaſst, auf die Gabe von 2 Scrupeln pro Dosi zurückzugehen. Das Steigen in den Gaben wird in den Fällen zu einer gründlichen, vor Recidiven sichernden Heilung erforderlich, wo der Krampf der Haut, das *Froststadium sehr stark* ist, wodurch das Fieber immer eine gröſsere Intensität darlegt. Hier ist der sichere Erfolg des Mittels an diese Vorschrift nur geknüpft. Ist das Froststadium nicht sehr heftig und nicht lange anhaltend, kein sogenannter Schüttelfrost, so reicht es aus, die *Radix Aristolochiae rotundae* in Dosen von einer halben Drachme (als der normalen Gabe dieses Mittels) zu reichen, und von diesen, bei dem Beginn des Gebrauchs am Tage des ersten Fieber-Paroxysmus, zwei bis *drei* Gaben, am zweiten drei bis *vier*, am dritten vier bis *fünf* Gaben,

nach der Dauer und der Hartnäckigkeit des Fiebers, unter Berücksichtigung der Constitution des zu behandelnden Subjekts, nehmen zu lassen. Strenge Regel bleibt es jedoch, das letzte Pulver an jedem Fiebertage etwa eine Stunde vor dem eintretenden Paroxysmus zu reichen. War aber das Krampf-Stadium, der Frost entschieden stark und anhaltend, ein wahrer Schüttelfrost mit Zähneklappern begleitet, so habe ich es sicherer gefunden, die einzelnen Gaben der *Radix Aristolochiae* an dem zweiten und dritten Fiebertage zu erhöhen, und an jedem derselben nur drei Dosen, in dem angegebenen Zeitraume, zu reichen. Freilich hat man alsdann die Beschwerde dem Kranken drei besondere Verordnungen geben zu müssen, nach welchen er die Gabe für den ersten Tag, etwa mit Nr. I. bezeichnet, am zweiten die verstärkte (Nr. II.), und am dritten die abermals erhöhete (Nr. III.) nimmt. Dabei bemerkte ich, dafs die Darreichung des Mittels, wie ich hier angegeben, in *drei* oder mehreren Dosen, jede nach Verlauf von einer Stunde gebraucht, den Vorzug verdiene, indem eine *einzige* gröfsere Gabe zwar das Fieber heilt, aber dem Kranken ein stärkeres Gefühl von Abspannung und Ermattung zurückläfst.

Die Wirkung des Mittels, welche ich sorgfältigst genau beobachtet habe, ist nun folgende: Schon am ersten Tage der Anwendung erscheint das Froststadium bei weitem gelinder; es wird meistens nur auf den Zeitraum von $\frac{1}{4}$ Stunde beschränkt, und sinkt fast zur Unmerklichkeit herab. Die darauf folgende Hitze aber wird stärker, hält länger an; auch der Schweifs wird vermehrt. Dieser Erfolg wiederholt sich

den nächstfolgenden beiden Paroxysmen; *nn aber bleibt das Fieber gewifs aus, und r Kranke ist vor Recidiven gesichert*; woirch diesem Mittel vor allen andern, selbst ır der China und deren Präparaten, der Vorıg eingeräumt werden müfste. — In einzelın Fällen erfolgt auf den Gebrauch des Mitls Erbrechen, wodurch, sobald es einige Zeit twa ½ Stunde) nach dem Einnehmen des Pulɔrs eintritt, die Wirkung nicht weiter beeinächtigt wird. Wird aber das Pulver sogleich ırch Erbrechen wieder fortgeschafft, so ist e wiederholte Darreichung einer gleichen abe erforderlich, — um des Erfolgs gewifs ı seyn.

Soll man den Grund dieser so bewirkten ɔilung des Wechselfiebers wissenschaftlich ausücken, so ergeben die von mir beobachteten ·scheinungen das Resultat, dafs die Function s Gangliensystems überwiegend hervorgehoın, dadurch aber eine Crisis bedingt und herıigeführt wird. Augenfällig wird, nach dem ɔrhin Angeführten, die Natur in Erreichung ır critischen Ausgleichung durch die *Radix ristolochiae rotundae* wesentlich begünstigt, iese Ausgleichung wird hier vollkommener, hneller und sicherer, als durch jedes andere ittel bewirkt, und darin liegt die Gewifsheit ıs Schutzes vor Recidiven.

Bei dem Gebrauche der theuren ausländihen China und der Präparate aus derselben, ssen die Kosten meistens sich nicht berechən, weil man die Wiederholung der Rückille nicht bestimmen, folglich die zu verordenden Gaben nicht abmessen kann. — Die haraktere beider Mittel, des früher allgemein

angewandten und des hier empfohlenen, erscheinen indefs offenbar einander *entgegengesetzt.* Denn China und Chinin wirken aufregend feindlich wider das Gangliensystem und fordern dasselbe zur Ueberwindung der krankhaften Thätigkeiten auf. Hierin liegt, nach meiner Ansicht, der Grund, aus welchem China und ihre Präparate nur an den sogenannten *diebus vacuis* genommen werden müssen. Die *Radix Aristolochiae rotundae* hingegen wirkt nicht indirect gewaltsam, sondern gleichsam harmonisch beruhigend und critisch beschwichtigend die Abnormitäten in *den* Sphären aus, in welchen das Gangliensystem vermittelnd auftritt, wie dies der angegebene Erfolg beweist. Daher mufs auch die *Radix Aristolochiae rotundae* vor dem jedesmaligem Eintritt des Paroxysmus angewandt werden, damit sie die heilende Naturkraft durch critische Ausgleichung erhöhe. An den ganz fieberfreien Tagen hingegen gibt man kein Mittel, um die Natur ungestört wirken zu lassen.

Der übereinstimmende günstige Erfolg, den ich bei jenen Fällen von dem Gebrauch des hier empfohlenen Mittels wahrnahm, bestimmt mich, unverzüglich vorliegende Beobachtung öffentlich mitzutheilen. Denn auch in dem nun begonnenen Frühling scheint das Wechselfieber als ein hartnäckig wiederholt angreifender Feind, von Neuem hervorzubrechen und einen bedeutenden Seuchenheerd einzunehmen. Diesen in seinen einzelnen Verhältnissen erfolgreich und *wohlfeil* zerstören zu helfen, ist ein einladendes Ziel, welches zu erreichen das vorliegende Scherflein, wenn dasselbe von verehrten Mitärzten geprüft und erprobt würde,

mit beitragen könnte. Aus der Dringlichkeit des Wunsches möglichst zeitig zu nützen, möge es denn auch entschuldigt werden, wenn der Finder eines ihm so viel darbietenden Mittels nicht zögert, nach einer gewissen Zahl glücklicher und übereinstimmender Versuche, dasselbe sogleich bescheiden vorzulegen, und dadurch ungesäumt fernere Versuche bei Andern zu veranlassen.

Nachschrift.

Dafs das hier zur Sprache gebrachte und empfohlene Mittel nur bei *reinen* und *völlig ausgebildeten* Wechselfiebern die beobachtete Wirkung äufsere, und nur in *solchen* zur Anwendung kommen dürfe, mufs ich ausdrücklich hinzufügen, um nicht durch eine unzeitige Anwendung den Ruf des Mittels, — wie dies in der Medicin so oft geschieht, — zu beeinträchtigen, und um nicht ein anderes Resultat, als das von mir gefundene, zu veranlassen.

Formel

nach welcher die *Rad. Aristol. rot.* gegen das Wechselfieber anzuwenden ist.

Rec. Rad. Aristoloch. rot. drachm. β. Disp. doses tal. iij.

(Nro. I. Am ersten Fiebertage drei Stunden vor dem Anfall alle Stunden 1 Pulver mit Wasser zu nehmen.)

Rec. Pulv. Rad. Aristoloch. rot. gr.
Disp. doses tal. iij.

(Nro. II. Am zweiten Fiebertage wie
rige zu gebrauchen.)

Rec. Pulv. Rad. Aristol. rot. scrup. ij.
doses. tal. iij.

(Nro. III. Am dritten Fiebertage wie
rige zu nehmen.)

oder:

Rec. Rad. Aristolochiae rot. drachm.
pens. doses tal. xij.

(Am ersten Fiebertage drei Stunde
zweiten vier, am dritten 5 S
vor dem Anfall alle Stunden 1
mit Wasser zu nehmen.)

Dr. **Biermann**

III.
Merkwürdige Krankheitsfälle und Heilungen
nach den Monaten geordnet

von

Dr. Münzenthaler,
praktischem Arzte zu Ochsenfurt in Franken.

October 1827.

Das Wetter war gröfstentheils schön, nur zuweilen fiel kurzwährendes Regenwetter ein, auch hatten wir einige neblige Tage; herrschende Winde waren N. und N. O.

Die vorherrschenden Krankheiten waren Gallenfieber, welche durch Brech- und Abführungsmittel gehoben wurden. Vorzüglich Landleute, wurden von Erbrechen heimgesucht, dessen Ursache gewöhnlich der Genufs roher Feldfrüchte, besonders Rüben gewesen: Heftige Kopf-, Magen- und Unterleibsschmerzen, Aufblähung des Unterleibes, häufiges Erbrechen, wobei Anfangs die vorher genossenen Speisen, dann aber viele Galle weggebrochen ward, belegte Zunge, grofser Durst, schneller, kleiner Puls, kalte Schweifse auf Gesicht und den Ex-

tremitäten und grofse Angst waren di
tome dieser Krankheit. *Valeriana i*
c. Spirit. sulphuric. aether. — *Tinctu*
nebst Einreibung der flüchtigen Salb
Magengegend, hoben das Uebel in kur
China und *Columbo* machten den Schlufs

Nebst diesen Krankheiten kamen
da Lungenentzündungen und Nervenfie
die chronischen Uebel waren meistens
krämpfe und Gicht.

Knochenerweichung.

Am 8ten März dieses Jahres be
ein äufserst abgezehrtes fünfjähriges
in ärztliche Behandlung. Dasselbe safs
nem Eintritte in das Zimmer, kaum n
pen bedeckt, auf einem Strohsacke, u
seine abgemagerten Beine kreuzweise
ander geschlagen; ausstrecken konnte
selben nicht, und wenn man diefs
wollte, so winselte es vor Schmer
Kind konnte weder gehen noch st
Halsdrüsen waren angeschwollen,
leib dick, heftige Schmerzen in be
und Oberarmgelenken, beide Obera
besonders an ihren obern Theilen,
zufühlen, diefs denselben Fall an b
schenkeln, besonders dem linken,
auch an den Schienbeinröhren.

Des schon seit 2 Jahren kra
tägliche Nahrung bestand aus erbe
losen Brühen, Kartoffeln u. dgl.; i
testen Wohnung herrschte die g
lichkeit.

Ich sorgte vördersamst für Reinlichkeit und gute Nahrung. *Ord. Rec. Hydrarg. muriat. corrosiv. gr. j. Solv. in Aq. Lauro-Ceras. drachm. β. Add. Extract. Liquiritiae scrup. ij. Pulv. Rad. Liquirit. q. s. ut f. massa, de q. form. pilul. No. 24. D. S.* Täglich eine Pille zu nehmen; *Valeriana, Arnica, Rub. Tinct.* als Thee, *Unguent. Althaeae c. Sapon. venet. Petrol. Camphor.*, zur Einreibung in den Unterleib. Am 30sten März sah Patientin frischer und munterer aus; mit obiger Verordnung ward fortgefahren. Am 24sten April führte man das Kind im Zimmer herum, wobei es die Beine beliebig ausstreckte und leicht bewegte; die erweichten Knochen fand ich bedeutend fester. Ord. ut supra. Am 16ten Mai konnte die Kleine, an einer Bank sich anhaltend stehen, und die obern Extremitäten frei bewegen, am 30sten frei herumgehen, jedoch langsam und das Fallen befürchtend. Jetzt wurden nebst obigen Pillen Bäder aus *Herb. Cicut. c. Fl. Chamomill.* in Anwendung gebracht, und innerlich *Aeth. mart.* gereicht. Durch diese Behandlungsweise hatte ich in der Mitte dieses Monates (Octobers) das Vergnügen, Patientin von dieser schrecklichen Krankheit gänzlich hergestellt zu sehen.

Phthisis laryngea.

Ein 17 Jahre alter Häckersbursche, cachektischen Aussehens, von Frickenhausen, war schon seit 9 Wochen mit diesem Uebel behaftet. Ich verordnete Anfangs dieses Monates alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen aus ¼ Gran *Calomel* und eben so viel *Digitalis*; als Thee *Lichen Island. c. Sem. Phelland. aq.*; um den Hals ein grofses Blasenpflaster. Binnen 8 Ta-

gen hatte es sich mit Patienten merklich gebessert. Nun erhielt derselbe dreistündlich 1½ Gran Calomel mit 1 Gran Digitalis; in den Hals Quecksilbereinreibungen. Hiermit liefs ich 10 Tage lang fortfahren, worauf ich letztere beseitigte, nun aber alle 3 Stunden 2 Gran Calomel mit 1½ Gran Digitalis zu nehmen verordnete. Zu Ende dieses Monats war der Kranke geheilt.

Taubheit.

Dieses Uebel entstand bei einem 48jährigen Häcker von Frickenhausen, plötzlich, nachdem sich derselbe bei schwitzendem Körper schnell abgekühlt hatte. Diaphoretica und die Brechweinsteinsalbe in den Nacken eingerieben hoben die Krankheit in kurzer Zeit.

November.

Bis zum 23sten trübes, feuchtes, regnerisches Wetter, zuweilen Schnee, hierauf einige heitere, kalte Tage; am 27sten hatte der Main viel Eis. Herrschende Winde bis zum 13ten W. — SW., dann bis zu Ende des Monates N. und N. O.

Eigentliche Witterungskrankheiten als Folge des widrigen Eindrucks der feuchten Luft auf die Schleimmembranen des Rachens, der Bronchien, der Lungen und der Nase waren Halsweh, Catarrh, Husten, Schnupfen. Mehrere Erwachsene wurden plötzlich ohne alle Vorboten von heftigen asthmatischen Zufällen befallen, wobei sich nebst Aderlässen und Zugpflastern auf die Brust der innere Gebrauch des *Extract. Lactuc. viros.* zweistündlich zu 2 — 3 Gran vorzüglich heilsam bewies.

Auch auf die äufsern Theile des Körpers hatte das feuchte Wetter übeln Einflufs. Viele Leute klagten über rheumatische Schmerzen in den obern und untern Extremitäten, und besonders an Hüftweh hatte ich mehrere zu besorgen. Zugpflaster auf die schmerzhaften Stellen und innerlich diaphoretische Mittel, wurden mit dem besten Erfolge angewendet.

Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten waren Durchfälle, meist Folge von Erkältung und schlechten oder unschicklichen Nahrungsmitteln. Bei gelindern Graden des Uebels halfen gelinde *Diaphoretica* mit *Tinct. Rhei aquos.* sehr bald; bei höherem Grade der Krankheit, wo die Stühle wässerigt, grün und gehackt aussahen, das Uebel schon mehr chronisch geworden, die Kranken viel Bauchgrimmen und beständigen Reiz zu Stuhl zu gehen hatten, leistete mir das *Extr. Columb.* in einem *Infus. Valerianae*, aufgelöst mit einigen Tropfen Opiumtinktur die herrlichsten Dienste. Als Einreibung in den Unterleib die flüchtige Salbe mit Opiumtinktur.

Asthma Millari.

Ein 4 Wochen altes Mädchen von Frickenhausen würde in der Nacht vom 2ten auf den 3ten dieses Monates plötzlich, und ohne vorher krank gewesen zu seyn, von heftigen Erstikkungszufällen befallen, die gegen 5 — 6 Minuten anhielten, worauf Ruhe und Schlaf wieder eintraf. Tags darauf in der Frühe rief man mich, und so eben als ich ankam, stellte sich, nachdem das Kind zuvor ruhig geschlafen hatte, dasselbe Uebel wieder ein, welches ich als *Asthma Millari* diagnosticirte; das plötzliche und unver-

hoffte Eintreten desselben, die grosse Beengung der Brust, die Anstrengung beim Athmen, wobei die Inspiration mit einem kreischenden Tone verbunden war, die bald dunkle, bald helle Röthe des Gesichts des Kindes, die Angst, das Weinen und Winseln desselben, die trockne Haut, der kleine, zuweilen aussetzende Puls, und endlich das nach 10 Minuten gänzliche Verschwinden aller dieser Symptome, und der darauf wieder erfolgte Ruhezustand bei dem Kinde, bildeten den Charakter dieser Krankheit.

Eine erlittene Erkältung mochte wohl die Ursache hievon gewesen seyn.

Verordnet ward: *Rec. Moschi optimi gr. iij. Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. j. Elaeosacchar. Foenicul. drachm. iß. M. f. pulv. divid. in part. aequal. No. XII. D. S.* Stündlich ein Pulver. — Auf die Brust ein Blasenpflaster.

Abends 5 Uhr stellte sich der Anfall wieder ein, und währte 3 Minuten lang. Pulver wie oben. Die Nacht verlief ruhig. Tags darauf in der Frühe fand ich das Kind schlafend, und seine Stirne mit Schweiß bedeckt. Nebst obigen Pulvern erhielt das Kind zur Beförderung der Expectoration des in den Respirationsorganen befindlichen lockern Schleimes öfters einen Theelöffel voll Meerzwiebelsaft, der auch die gewünschte Wirkung that. In der Folge blieben die Anfälle aus.

December.

Die herrschenden Winde waren W. und SW., nur zuweilen wehete der Wind von O. und NO. Es regnete viel in diesem Monate, weswegen der Main und die Mühlbäche stark

anschwollen; dicke und den ganzen Tag über anhaltende Nebel lagerten sich mehrmalen über unsere Gegend, auch wütheten einigemal Sturmwinde, nur 6 Tage waren etwas heiter.

Die am häufigsten vorgekommenen Krankheiten waren Lungenentzündungen, Catarrhe, Rose, Rheumatismen. Allen diesen Krankheiten wären Zeichen von Störungen in den Verdauungsorganen beigemischt; denn die Kranken klagten über Druck in den Präcordien, bittern Geschmack, Neigung zum Erbrechen, hatten belegte Zungen, viele erbrachen eine zähe, bittere, grünliche Materie, worauf sie große Erleichterung fanden.

Die galligte Peripneumonie.

Die Krankheit begann mit Frost und darauf folgender Hitze; die Kranken hatten Husten, heftige Schmerzen in der Brust, kurzen und beengten Athem, drückendes Kopfweh, vorzüglich in der Stirngegend, viel Durst, bittern Geschmack, trockene, mit gelblichgrünem Ueberzuge belegte Zunge, Mangel an Efslust, Widerwillen gegen Speisen, Neigung zum Erbrechen; einige erbrachen gleich zu Anfang der Krankheit viel Galle und Schleim, und fanden sich dadurch erleichtert; es herrschte große Mattigkeit, das Gesicht sah bleich aus, der ganze Umfang um den Mund und der obere Theil der Nase war gelblichgrün. Alle klagten über einen drückenden Schmerz in der Präkordien; bei einigen war der Stuhl verstopft, der Unterleib gespannt und hart, andere hatten Durchfälle; der Puls war schnell und voll, der Urin sah bei Manchen dunkelgelb, bei andern safrangelb aus, und schillerte auf seiner

obern Fläche in das grünliche. Di
war entweder schon gleich bei ihr
hen, oder höchstens nach zwei Tag
nem häufigen Auswurfe eines gelbli
gelblichgrünen Schleimes vergesellsch
zweien dieser Kranken sah der Au
hochgelb aus, wie eine Auflösung von
Guttae, nur ein Einziger hatte zu An
Krankheit einen mit Blutstreifen ver
Auswurf, jedoch wurde auch dieser na
gen Tagen gelbli[illegible]ün. Die Krank
acerbirte zur Nachtzeit; die Crisen, wel
am 7ten — 9ten Tag einstellten, geschah
Schleimauswurf durch Schweifse, Urin u
schläge um den Mund, welche bei Let
stark waren, dafs sie die ganze Gege
um den Mund bis hinauf zu den Nasen
und herunter bis unter das Kinn einna

Die Kur begann ich mit einer A
von 9—12 Unzen Blut; innerlich re
denjenigen, die mich gleich am Anf
Krankheit rufen liefsen, am ersten Ta
zwar nach vorausgeschickter Venaesec
Gerstenabkochung mit Salpeter und Honig
darauf ein Brechmittel, wodurch ste
Menge Galle und Schleim weggebrochen,
einige flüssige, höchst übelriechende Stühle
wirkt wurden. Ward ich aber erst da
rufen, nachdem die Krankheit schon
Tage lang bestanden hatte, so verordnete
sogleich nach vorausgeschickter Aderläss
Emeticum. Gleich nach dem Erbrechen fühl
sich die Patienten weit besser, die Respir
ward freier, Kopf- und Brustschmerzen
men sehr ab, und sehr grofse Erleicht
trat in der Präcordiengegend ein. Nun w

indurch Tamarinden-Mark, Sal-
onig mit Fenchelwasser, und ge-
der Krankheit Schweifs und Aus-
nde Mittel gereicht. Selten war
ochmaligen Blutentziehung genö-
ifste diese ja noch einmal unter-
en, so leistete eine örtliche durch
esten Dienste. —

ge vom Nervenfieber ergriffene
ich in diesem Monate zu be-
Krankheit fing nach kurz dau-
ten mit Frost und darauf folgen-
die Kranken klagten gleich An-
pfweh, Brustbeklemmung, trock-
Gliederschmerzen, Neigung zum
ofse Hinfälligkeit, und schon nach
aten blande Delirien, Funkense-
isen u. s. w. ein. Höchst auf-
e Redseligkeit dieser Kranken.

fangs ein Brechmittel, hierauf
rpentaria, *Arnica*, *Liq. Ammon.*
sulphur. aether., nebst Blasen-
rust und Waden waren die hie-
Erfolge angewandten Mittel. Zur

58jährigen mit dieser Krankheit
u erschien am 9ten Tage ein
juckender Ausschlag, der fast
terhaupt und einen grofsen Theil
innahm, worauf es mit ihr von
esser ward.

rvata sub schemate cataractae.

hrige Bauernfrau von Knodstadt
frühen Jugend durch einen Un-

glücksfall ihr rechtes Auge, und zu Ende vorigen Monates auch das Sehvermögen auf ihrem linken Auge eingebüfst. Die Ursache des Verlustes dieses letztern war: wegen der eine Zeitlang bestandenen Gichtschmerzen in den Füfsen hatte sich Patientin verschiedener Einreibungen in diese Theile bedient, worauf in kurzer Zeit die Schmerzen aus denselben verschwanden, mit ihnen aber auch das linke Auge verloren war, indem sich eine Cataract darin gebildet hatte. Ich verordnete in diesem Monate innerlich Calomel mit Extr. Aconit, liefs täglich einigemal die Brechweinsteinsalbe in die Stirngegend, und beide Füfse so lange einreiben, bis ein starker Ausschlag an diesen Theilen erschienen war, worauf sich nach und nach Schmerzen in den Füfsen wieder einstellten, der Staar zu schwinden anfing, und endlich völlig verschwunden war (in einem Zeitraume von 12 Tagen) als die Fufsschmerzen ihren ehemaligen Grad wieder erreicht hatten.

Herzbeutelwassersucht.

Ein 44jähriger Höcker von Frickenhausen, von jeher an Most- und Branntweintrinken gewöhnt, suchte am 19ten vorigen Monates wegen obigen Uebels Hülfe bei mir. Sein Gesicht war aufgedunsen, von schmutziger und erdfahler Farbe, er klagte über sehr grofse Engbrüstigkeit, besonders zur Nachtzeit, wo er öfters mit der gröfsten Herzensangst, um nicht ersticken zu müssen, aus dem Bette an das offene Fenster eilen mufste und nach Luft schnappte; der Athem war kurz, Patient hatte ein dumpfes Schmerzgefühl in der linken Brustseite, schaudererregendes Herzklopfen in der Herzgrube,

en in der Brust und an der rechten Brust-
te, trocknen Husten, Unvermögen auf der
ken Seite zu liegen, Mattigkeit in den Glie-
rn, unruhigen Schlaf, ödematös angeschwol-
ie Füſse, schnellen, harten, aussetzenden
ls, ziemlich viel Durst, wenig Appetit, belegte
nge, seit einigen Tagen verstopften Stuhl,
d lieſs wenig Urin. Das Uebel bestand schon
gen 9 Monate.

Ordinat. Rec. Extr. Lactuc. viros. gr. iiß.
lv. Herb. Digit. purp. gr. j. Pulv. Rad. Jalapp.
viij. Sacch. alb. scrup. j. M. f. pulv. Disp. tal.
s. No. XII. S. Alle 3 Stunden ein Pulver. Als
iee: *Rad. Gramin. Valerian. Enulae, Fl.*
rnicae, Bacc. Juniper, — nebst *Vesicans ad*
ctus, und angemessener Diät. Tags darauf
ar das Herzwühlen nicht mehr so heftig, der
ls gemäſsigter, das Athmen freier, Urin seit
stern Maaſsweise abgegangen. *Ordin. ut su-*
a. Am 13sten lieſs ich von obigen Pulvern
e Jalappa weg. Anfangs dieses Monats fand
n Patienten mit kleinen häuslichen Geschäften
griffen, das Herzklopfen hatte sehr abgenom-
en, ebenso die Engbrüstigkeit, der Schlaf
ar ziemlich ruhig und erquickend, der Urin
ichlich, und verursachte in der Harnröhre ein
ennen, die Geschwulst der Füſse war seit einigen
gen verschwunden. Nebst obigen Pulvern und
iee verschrieb ich noch: *Rec. Tinct. Cort. Au-*
nt. unc. ij. Tinct. Rad. Pimpinell. unc. j. M.
m 15ten war das Herzklopfen verschwunden,
r Puls natürlich, die Haut weich, gehörig
ucht, und juckte sehr besonders am Kopfe
d an den Füſsen, bis zum 25sten war Pa-
ent geheilt.

Leberabscefs.

Ein 48jähriger, zum Zorne sehr geneigter Fleischer von hier, war bereits schon seit 5 Wochen krank, als ich am 30sten vorigen Monates zu ihm gerufen ward. Der Mann war abgemagert, ein schleichendes Fieber mit Nachtschweifsen hatte sich seiner bemächtigt, er klagte über trocknen Husten, und beschwerliches Athmen, und hatte ein gelbes Aussehen. Schon in frühern Zeiten wurde er oftmals von Schmerzen in der Lebergegend heimgesucht, worauf er jedoch nicht achtete. In benannter Gegend bestand eine sehr erhabene, fluktuirende Geschwulst, welche sich abwärts bis an die rechte Leistengegend, und vorwärts bis zur *Linea alba* erstreckte; die Hautoberfläche dieser Geschwulst war theils von natürlicher Farbe, theils dunkel geröthet. Vor etwa 10 Jahren hatte ein Stier mit seinem Horne den Kranken an die Lebergegend gestofsen. Ich stach die Lanzette in die erhabene Mitte der Geschwulst, und sogleich strömte mir eine Menge grünlichen Eiters entgegen, erweiterte schnell den Einstich nach aufwärts, und immer mehr quoll das Eiter heraus. Die Quantität des gesammten Eiters, nach dessen Entleerung die Geschwulst vorzüglich gegen die *Linea alba* hin sehr eingefallen, betrug gegen 2 Pfund. Oberhalb der rechten Leistengegend fand ich noch starke Fluktuation, stach deswegen die Lanzette einige Linien oberhalb der Mitte der Leistengegend ein, und entleerte eine Menge der Weinhefe ähnliche Materie mit einem eignen Geruche, worauf auch diese Geschwulst sehr schmolz. Das Ganze wurde mit Charpie und Binde bedeckt, dem Kranken anempfohlen, sich auf

lie rechte Seite zu legen, und innerlich China, Wein u. gl. verordnet. Bis zum 9ten dieses Monates hatte sich der Eiterausfluſs sehr vermindert, Patient vermochte wieder einige Zeit auſser Bett zu seyn, seine Kräfte sammelten sich, die Nachtschweiſse blieben aus; Einspritzungen von Chamillen-Absud in die Eiterhölen, innerlich China, Wein. Zu Ende dieses Monates war der Kranke wieder hergestellt.

Januar 1828.

Herrschende Winde bis zum 10ten O., dann bis zum Monats-Ende bald W. bald SW. Es fiel wenig Schnee, dagegen regnete es viel, die Bäche und der Main schwollen sehr an, am 16ten hatte ein groſser Theil unserer Einwohner Wasser von dem ausgetretenen Maine in ihren Häusern, dichte Nebel lagerten sich oftmals ganze Tage lang über unsere Gegend, von Sturmwinden wurden wir öfters, und von einem Gewitter am 13ten heimgesucht, nur einige heitere Tage zählten wir.

Es kamen viele Catarrhal- und rheumatische Fieber vor, nicht minder Hals- und Lungenentzündungen, Diarrhöen und asthmatische Zufälle. Selten mehr gab es galligte Lungenentzündungen; dagegen hatten mehrere Lungenentzündungen bei Erwachsenen das Eigene, daſs die Krankheit am 4ten bis 5ten Tage ihres Bestehens einen nervösen Charakter annahm. Alles Schmerzgefühl in der Brust verschwand, es stellte sich Irrereden, Betäubung, Schlaflosigkeit oder Schlafsucht, Ohrensausen, Funkensehen u. s. w. ein, der Schleim konnte der Schwäche wegen oft nicht ausgehustet werden. Hatte ich Anfangs und bis zu dieser plötzli-

chen Wendung die Krankheit rein antiphlogistisch behandelt, so mufste ich nun zu Reizmitteln, verbunden mit Auswurf befördernden meine Zuflucht nehmen; dergleichen waren *Senega, Valeriana, Arnica, Camphor, Sal volat. C. C. Spirit. sulphur. aether. Kerm. mineral.* Aeufserlich auf Brust und Waden Blasenpflaster. Unter dieser Behandlung entschied sich die Krankheit bei Einigen am 9ten, bei den Meisten am 11ten bis 14ten Tage durch reichlichen Schleim[illegible]rf, Schweifs und Urin. Zur Nachkur China, [illegible]hen Island.

Viele Kinder wurden in diesem Monate von der Lungenentzündung befallen. Alle, auch die in gesunden Tagen muntersten Kinder waren übelgelaunt, sahen furchtsam bald nach dieser bald nach jener Seite; Ruhe war ihnen die gröfste Wohlthat, schon ihre wehmuthsvolle Miene verrieth ihr inneres Leiden. Alle husteten viel, der Husten war anfangs trocken, stofsweise und schmerzhaft, und ward durch die geringste Veranlassung rege gemacht, die Respiration war schnell, kurz, ungleich, und geschah viel durch die Bauchmuskeln; der Durst war heftig, die Lippen fühlten sich heifs und trocken an, und die Kranken suchten sie beständig mit ihren Zungen anzufeuchten. Bei Mehreren war die Haut heifs und trocken, bei Einigen stellenweise, besonders auf der Brust und den Händen, etwas feucht; Manchen thränten zu Anfang der Krankheit die (bei Allen besonders glänzenden) Augen; Einige erbrachen sich, andere bluteten aus der Nase, ein vierjähriges Mädchen warf etwas Blut aus; der Puls war äufserst schnell, hart, zusammengezogen; die Meisten hatten trockne, und

Einige feuchte Zungen, bei Allen aber hatte diese einen weissen Beleg; der Urin war Anfangs roth, und wurde gegen das Ende der Krankheit molkig; der Schlaf war unruhig; am liebsten lagen die Kranken auf dem Rücken; zur Nachtzeit exacerbirte die Krankheit; bei Einigen währte sie 6—7, bei den Meisten 9 Tage.

Bei zweckmäfsiger Behandlung wurde der peinigende Husten nach einigen Tagen weit seltener, es stellte sich vermehrte Schleimabsonderung in der Brust ein, gegen das Ende der Krankheit brachen allgemeine Schweifse aus, und der Urin war molkigt.

Das *Extr. Hyoscyami* mit *Aq. Foeniculi, Mucilag. Gummi Arab.* und *Syr. Cichor.*, ferner Calomel und ein Thee aus Eibisch- und Süfsholzwurzel mit Honig waren die innern Heilmittel, die ich den Kindern zu Anfang der Krankheit verordnete, und mit denen ich 2—3 Tage lang fortfuhr; auf die Brust Blasenpflaster. Durch diese Mittel wurde der Husten ziemlich gemäfsigt, die Haut weich und feucht, und die Kinder hatten mehr Nachtruhe. Nun erhielten sie bis zur vollkommenen Entscheidung der Krankheit *Kerm. mineral. Extract. Hyoscyami c. Aq. Flor. Sambuci, Oxymel. Squillit. Syr. Senegae*, wohl auch noch hie und da Calomel dabei, und alle diese kranken Kinder genasen unter dieser Behandlung.

Ein dreijähriges Mädchen, welches mit der Lungenentzündung behaftet gewesen, ward mir am 12ten Tage seiner Krankheit übergeben. Dasselbe war sehr abgemagert, hustete viel, hatte eiterigen Auswurf, täglich mehrmalen übelriechende, mifsfarbige, flüssige Stühle, der

Mund war mit schmutzigen Geschwüren besetzt, Decubitus in der Kreuzbeingegend. Ich verordnete innerlich *Extract. Columb.* mit *Aq. Cinnamomi* und einigen Tropfen *Tinct. Thebaic.*, einen Thee aus *Sem. Phellandr.* aq. und *Lichen Island.*, Salep mit Fleischbrühe, den Mund liefs ich öfters mit einem Chinadecoct und Rosenhonig auswaschen, auf den Decubitus *Cerat. Saturni c. Camphor.* Nach 3 Wochen war auch dieses Kind völlig wohl.

Nachträglich bemerke ich noch, dafs das Jüngste dieser Patienten 3 Monate und das Aelteste 5 Jahre alt war, und dafs die Krankheit weit mehr Kinder weiblichen als männlichen Geschlechts befiel.

Eine 66jährige Frau von Frickenhausen hatte schon seit 8 Tagen an Leibesverstopfung verbunden mit Leibschmerzen, Durst, Mangel an Efslust, öfterem Erbrechen gelitten. Am 21sten dieses reichte ich ihr einen Tropfen Croton-Oel, worauf nach kurzer Zeit viel verhärteter Unrath ausgeleert wurde, und Patientin sich wohl fühlte.

Manie.

Am 12ten dieses Mon. wurde ich ersucht, eilends zu Herrn W. zu kommen. Dieser liefs mich zu seiner Magd führen, welche (Abends zuvor war sie noch ganz wohl) mir beim Eintritte in das Zimmer rasend entgegensprang, und mich zu packen Lust hatte. Patientin, 25 Jahre alt, hatte von jeher grofsen Hang zur Religionsschwärmerei, las in Freistunden vorzüglich solche Bücher, wodurch ihre Lieblingsideen noch mehr angefeuert, und sie nach und nach zu dem gegenwärtigen Zustande geleitet

urde. Allgemein als ein braves und tugend-
ftes Mädchen bekannt, hatte sie sich sehr
rum bekümmert, dafs sie, ohne die Ursache
wissen, aus dem Dienste entlassen werden
llte, was sie sich jedoch blofs eingebildet
tte, indem es ihrer Herrschaft nicht einge-
llen wäre, diefs zu thun, da dieselbe stets
it ihr zufrieden gewesen. Es entwickelte sich
ber plötzlich die Idee in ihr, ein jeder, der
ch ihr nahe, wollte nur ihr Unglück, sie
chte sich daher gegen jeden, der sich ihr nä-
rte, zu wehren, und sprach von nichts, als
n dem Namen Jesu. Es kostete Mühe, eine
lerlässe vorzunehmen. Gleich darauf reichte
h ein Emeticum, wodurch Galle und Schleim
eggebrochen, auch einige Stühle bewirkt wur-
n. Die folgende Nacht ward schlaflos und
it Singen geistlicher Lieder zugebracht. Tags
rauf: *Rec. Tart. emet. gr. iβ. solv. in Aq.
stillat. unc. iv. Add. Syr. simpl. unc. β. D.*
Stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen;
lte Fomentationen auf den Kopf; allein keine
sserung. Am 14ten: Mit den gestrigen Mit-
n fortgefahren, nebstdem zweistündlich ei-
n Gran Digitalis. Am 16ten derselbe Krank-
itszustand; besonders zur Nachtzeit lärmte
d tobte Patientin unaufhörlich. Die Gratiola
ird nun in Anwendung gebracht, allein ohne
folg. Am 19ten in der Frühe verordnete ich
Brechweinsteinsalbe, wovon ich des Tages
ei Einreibungen auf beide Oberärme und den
cken machen liefs. Am 20sten um die Mit-
gsstunde fand ich Patientin ziemlich ruhig,
gab mir auf manche Fragen vernünftige
itworten, klagte über Brennen in den Armen
d dem Nacken, welche Theile angeschwol-
, und mit kleinen Erhabenheiten theils so

lich; bei andern weich anzufühlen; vorzüglich heftig waren die Schmerzen in der Nacht, und raubten der Kranken oft alle Ruhe.

Ein gleich Anfangs gegebenes Brechmittel, dem ich gelinde Abführungsmittel nachfolgen liefs, hierauf gelinde schweifstreibende, hoben die Krankheit gewöhnlich am 7ten Tage, um welche Zeit dann die Crisen durch allgemein verbreitete Schweifse und Urin mit Bodensatz einzutreten pflegten. Bei Einigen blieben nach schon verschwundenem Fieber noch gelinde Schmerzen in den Extremitäten zurück, welche durch Blasenpflaster völlig gehoben wurden.

Auch an Nervenfiebern war dieser Monat ergiebig, die jedoch nicht bösartig waren. *Valeriana*, *Serpentaria* u. dgl. reichten hin, um den Feind aus dem Felde zu jagen. Nur bei einer 64jährigen Frau ging es nicht so leicht. Dieselbe hatte bei dem Austritte des Maines aus seinen Ufern zu Ende des vorigen Monates viel damit zu thun, um ihre Habseligkeiten vor den, ins Haus eindringenden Fluthen zu retten, und stand öfters bis an die Kniee im eiskalten Wasser; die Angst und Sorgen, welche die arme Frau dabei ausgestanden, lassen sich leicht berechnen. Nach kurzdauernden Vorboten ward sie am 8ten dieses vom Nervenfieber befallen. Bis zum 13ten ging alles ziemlich gut: *Valeriana*, *Arnica*, *Spirit. sulph. aetheri*, Zugpflaster waren die bisherigen Mittel. Am Abende des letztgenannten Tages fand ich Patientin in sehr gefährlicher Lage: Gänzliche Bewufstlosigkeit, erdfahles mit kalten klebrigen Schweifsen bedecktes Gesicht, trübe Augen, brennendheifse Haut, trockne mit einer braunen Kruste bedeckte Zunge, äufserst schnelle,

ungleicher, beim 3ten—4ten Schlage aussetzender Puls, schnelle, ungleiche Respiration, Meteorismus, schwärzlichrother Urin deuteten auf eine baldige Auflösung. Ich verordnete ein kräftiges *Decocto-Infus. Chinae c. Valerian. Fl. Arnicae, Liquor. Ammon. acet. Spirit. sulph. aether.* Ferner Pulver aus *Moschus, Sal. volat. C. C., Opium* und *Camphor*, Wein innerlich und äufserlich, die flüchtige Salbe als Einreibung in den Unterleib, auf Brust und Waden Zugpflaster. Tags darauf, am 14ten in der Frühe, war die Kranke bei vollem Bewufstseyn, die Haut weich und mit warmen Schweifsen bedeckt, der Unterleib weich, der Meteorismus verschwunden, der Puls nur höchst selten aussetzend. Die gestrige Arznei und Pulver wurden wiederholt, kräftige Suppen, Wein innerlich und äufserlich. Unter dieser Behandlung genas auch diese Kranke.

Hie und da wurden zu Anfang dieses Monates noch einige Kinder von der Lungenentzündung ergriffen; gegen die Mitte des Monates war diese Krankheit gänzlich verschwunden. Die Behandlungsweise war die im vergangenen Monate.

Gebärmutterblutflüsse kamen bei mehreren Weibern vor, welche jedoch durch den innern Gebrauch der Ratanhia schnell gehoben wurden.

Trismus dolorosus.

Herr B. von Frickenhausen, 33 Jahre alt, ein grofser Jagdliebhaber, erkältete sich in der Mitte dieses Monates, und empfand bald darauf bei übrigens vollkommenem Wohlseyn stechende Schmerzen wie Nadelstiche an seiner

n Wange, und über dem linken Auge. Schmerzen waren zwar Anfangs nie lange tend, kehrten aber öfters wieder zurück, hatten nach einigen Tagen einen hohen erreicht. Das Auflegen von Kräutersäck, des Einreiben geistiger Flüssigkeiten u. halfen nichts. Man suchte nun bei mir . Patient lief bei meinem Eintritte in Zimmer wie wahnsinnig herum, warf sich auf ein Sopha, bald wieder lief er ans Fenster, konnte mir auf meine Fragen antworten, denn sobald er den Mund nur n wollte, so vermehrten sich die ohnehin wüthenden Schmerzen; er deutete auf inke Wangen- und Lippen-Gegend, und ie Stelle über dem linken Auge, und gab mit der schmerzenvollsten Miene zu ver- n, dafs hier der peinlichste Schmerz wü- er wagte es nicht, diese Stelle zu berüh- an dieser selbst bemerkte ich Zuckungen, schrecklich waren die daselbst Statt fin- en Verzerrungen anzusehen, das Gesicht etwas aufgetrieben und roth; die Zunge t, der Puls beschleunigt und voll. Ord. Venaesection, Blutegel an die Stirne, Bla- laster in den Nacken und hinter das linke innerlich ein Diaphoreticum, *Extr. Aco- Calomel, Camphor, Opium*; allein alles vergebens, das Uebel blieb nach wie vor. uchte nun die Ursache des Leidens im Ma- und Unterleibe, und reichte ein tüchtiges mittel, wodurch eine grofse Menge Galle Schleim weggebrochen wurde, und worauf ich alle Schmerzen wie weggezaubert wa- Durch ein nachher gegebenes Abführungs- l ward der Unterleib von vielem Unrathe it.

Cardialgie.

Ein 68jähriger Mönch wurde schon seit geraumer Zeit jeden Abend einige Stunden lang von obigem Uebel gefoltert, wogegen viele Mittel: auflösende, krampfwidrige, antiarthritische, das schwefelsaure Chinin u. m. a. fruchtlos angewendet worden. Anfangs dieses Monates verordnete ich das *Oleum Jec. Aselli* viermal täglich zu einem Efslöffel voll, und nachdem 8 Unzen desselben verbraucht waren, war die Krankheit gehoben. So lange Patient sich dieses Mittels bediente, warf er eine Menge sauren Schleimes aus.

Hernia incarcerata.

Ein Mann von 26 Jahren hatte schon seit einem halben Jahre einen Leistenbruch in der linken Leistengegend, welcher sich am 1sten dieses in der Frühe plötzlich einklemmte; mit diesem eingeklemmten Bruche ging derselbe fast noch ½ Stunde weit, und suchte erst in der nächsten Nacht die höchst nöthige Hülfe dagegen. Patient hatte sich mehrmalen erbrochen, war sehr unruhig, hatte heftigen Durst, grofse Angst, der Puls war klein, schnell, die Stirn und Extremitäten mit kalten Schweifsen bedeckt, Stuhl seit 3 Tagen verstopft, der Unterleib gespannt und beim Berühren schmerzhaft, ebenso fühlte sich der Bruch hart, gespannt und schmerzhaft an. Ich versuchte wiederholter Malen die Taxis, welche mir aber nie gelang; eine Ader wurde geöffnet, erweichende Ueberschläge auf den Unterleib und die Bruchstelle, erweichende Klystiere, das flüchtige Liniment mit Opium als Einreibung, innerlich das englische Salz; diefs die angewand-

en Mit'el. Nach einigen Stunden besuchte ich en Kranken wieder, und fand seinen Zustand vie kurz zuvor. Nun reichte ich zwei Tropfen Croton-Oel mit Zucker, welches Mittel auch ach ½ Stunde von der erwünschten Wirkung var, vielen harten Unrath ausführte, und mich n den Stand setzte, die Taxis zu bewerkstelligen, welche auch sogleich gelang.

März.

Diesen ganzen Frühlingsmonat hindurch hatten wir fast täglich trübes, stürmisches und egnerisches Wetter; am 28sten Abends 6 Uhr wurden wir von einem schweren Gewitter mit tarken Regengüssen heimgesucht. Vorherrschende Winde W. und SW.

Dieser feuchte und nasse Monat brachte hauptsächlich viele rheumatische Fieber, rheumatische Pleuresieen, Catarrhalfieber, Schnupfen u. dgl., auch von Durchfällen und Koliken wurden unsere Landleute heimgesucht, hie und da kamen Nervenfieber vor, und bei Gichtkranken stellten sich die Paroxysmen ein.

Bei den Catarrhalfiebern beobachtete ich die antiphlogistische Methode: Aderlässe, viel schleimiges Getränke, Abkochungen von Eibischwurzel mit Salpeter u. dgl.

Die mit Pleuresie Behafteten hatten nebst den Schmerzen in einer der Brustseiten, die sich bis zu den Schulterblättern erstreckten, auch noch heftig reifsende Schmerzen theils in den obern, theils untern Extremitäten; bei den meisten fand sich gleich zu Anfang der Krankheit ein zäher mit Blutstreifen vermischter Auswurf. Venaesectionen, Blasenpflaster auf die

schmerzhafte Stelle gelegt, innerlich Anfangs schleimige Abkochungen mit Sauerhonig, ferner Calomel, im Verlaufe der Krankheit *Diaphoretica c. Extract. Hyoscyam.*, waren die mit gutem Erfolge angewandten Mittel.

Hie und da zeigten sich auch Wechselfieber, meistens Tertianfieber, welche durch das schwefelsaure Chinin in kurzer Zeit gehoben wurden.

Hydr[illegible]horax.

Ein 48jähriger Höcker von Frickenhausen, von jeher ein Wein- und Brantweintrinker, zog mich am 1sten dieses wegen obigen Uebels, womit er schon eine geraume Zeit über behaftet, zu Rathe. Ich verordnete ein großes Blasenpflaster auf die Brust, Sinapismen auf die Waden, aufrechte Sitzung außerhalb dem Bette mit herabhängenden Füßsen, und ließ alle 4 Stunden eins von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Extr. Lactuc. viros. gr. iiß. Pulv. Herb. Digital. purp. gr. j. Tart. boraxat. drachm. ß. M. F. pulv. Disp. tal. dos. No. XII.* Hiermit ließ ich eine Zeitlang fortfahren, und von Tage zu Tage besserte es sich mit dem Kranken. Am 11ten: Nebst obigen Pulvern, wozu ich statt des *Tart. boraxat.* das *Elaeosacch. Menth.* setzte, und von denen Patient nun täglich 3 erhielt, verschrieb ich ein Decoct. Chinae, worauf in kurzer Zeit vollkommenes Wohlbefinden eingetreten.

Haemoptoë.

Eine etliche 30 Jahre alte Frau von hier, ward am 5ten dieses von heftigem Bluthusten befallen. Ich ließ wiederholt zur Ader, legte

ein *Vesicans ad pectus*, verordnete warme Fufsbäder, gab innerlich *Digitalis*, *Elixir. acid. Haller.* u. dgl., wodurch zwar das Uebel gemildert, aber nicht gänzlich gehoben wurde. Am 9ten verschrieb ich eine Drachme Ratanhia-Extract mit 4 Unzen destillirtem Wasser, liefs diese Portion binnen 24 Stunden verbrauchen, dieselbe wiederholen, und der Bluthusten erschien nicht wieder.

Extravasation unter dem Hirnschädel.

Der in hiesiger Gegend wohnende Müller, Kaspar K., 46 Jahre alt, wurde zu Anfang des heurigen Januars von seinem Pferde in einen Graben geschleudert, und fiel dabei mit seinem Kopfe auf einen Stein, nebstdem brachte ihm das Pferd durch den Huf mehrere Wunden im Gesichte bey. Er verlor dabei viel Blut, das Gesicht schwoll sehr an, dieses Alles jedoch nicht achtend, ritt unser Müller noch an demselben Tage nach einem drei Stunden von seiner Wohnung entlegenen Dorfe, und wieder zurück. Bei der Kur war er sein eigner Wundarzt. Vierzehn Tage nach dieser Geschichte stürzte er zur Nachtzeit nahe an einem, zwei Stunden von hier entlegenen Dorfe abermals vom Pferde; dieses ging durch, er blieb besinnungslos liegen, glücklicher Weise stiefsen einige Bauern auf ihn, die ihn in das nahe Dorfwirthshaus brachten. Nach Mitternacht erwachte er, stand auf, und trat die Rückreise nach seiner Heimath an. Seit diesem letzten Sturze hatte er beständig einen dumpfen Kopfschmerz, der sich von dem Hinterhaupte über das linke Schläfenbein nach vorwärts bis in die Mitte des Stirnbeins erstreckte, das Gehen ward ihm schwer, er konnte nur langsam und an

Theilen des Kopfes. Ich entfernte sogleich alle Haare von der linken Kopfseite, belegte diese Stelle mit einem grofsen Zugpflaster, und öffnete eine Armvene, worauf sich der Puls etwas hob, und der Kranke seinen Zustand erleichtert fand, ebenso Tags darauf; innerlich das Glaubersalz. Am 22sten fand ich Patienten in tiefem Schlafe schnarchend, dabei machte er verschiedene Bewegungen mit seinem rechten Arme, den er bald in die Höhe hob, bald wieder auf das Bett fallen liefs; ich weckte ihn aus seinem Schlafe, allein sogleich sank er wieder schlafend auf das Bett; es hatte sich Hemiplegia der linken Seite nebst *Incontinentia Urinae* eingestellt. Ich beschlofs nun, einen heftigern und stark durchdringenden Reiz am dem Kopfe anzubringen, nämlich durch die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf der ganzen linken Kopfseite; innerlich *Arnica*, *Chenopod. mexican.*, *Rad. Valerian.* Am 23sten hatte sich statt der bestandenen *Incontinentia* nun *Retentio urinae* eingestellt, der soporöse Zustand währte fort, die Kopfschwarte fand ich geschwollen, hie und da geröthet, auch zeigten sich schon mehrere kleine, rothe Pünktchen; die Einreibungen wurden nach vorgeschriebener Weise (drei Einreibungen täglich) fortgemacht, der Urin mittelst des Catheters entleert. Am 24sten hatte sich die Eruption der Pusteln auf der ganzen eingeriebenen Stelle gezeigt: Patient hatte angefangen, unruhig zu werden, warf sich bald auf diese bald auf jene Seite, und klagte oftmals über die heftigsten Schmerzen am Kopfe. Am 25sten in der Frühe standen die Pusteln in Eiterung: der gröfste, vorzüglich der linke Theil des Gesichtes war geschwollen, die ganze linke Kopfseite war

bedeutend vergrößert, der Puls ging fieberhaft. Ich bestrich nun ein Stück Leinwand mit der Brechweinsteinsalbe, und bedeckte die ganze linke Kopfseite damit. Der Zustand unseres Kranken war heute folgender: Er klagte über heftige Schmerzen äufserlich an der linken Kopfseite, vorzüglich an der linken Seite des Hinterhauptes, ein fast unerträgliches Kriebeln hatte sich in den gelähmten Extremitäten eingestellt; den linken Arm konnte Patient in die Höhe heben, er sprach ganz vernünftig, der soporöse Zustand war völlig verschwunden, der Harn mufste noch mittelst des Catheters entleert werden. Arnica, Valeriana etc. ward fortgegeben, in die Inguinal- und Nierengegend ein *Linimentum diureticum* eingerieben. Am 26sten stand die ganze linke Kopfseite im höchsten Eiterungszustand, Patient winselte vor Schmerzen an diesem Theile; die Lähmung der Extremitäten war völlig gehoben; der Urin ward durch den Catheter entleert, der Kopf mit erweichenden Ueberschlägen belegt. Am 28sten war nun auch die *Retentio urinae* verschwunden, der Kranke vermochte ein wenig im Zimmer herumzugehen, der Schwindel, aller Schmerz im Innern des Kopfes, die Lähmung der verschiedenen Theile, die Schlafsucht, kurz alle gefährlichen Symptome waren gehoben, die Efslust fing an sich einzustellen, die Geschwulst des Gesichtes abzunehmen, die linke Kopfseite sich mit einer braunen Kruste zu bedecken. Am 6ten dieses Monates konnte Pat. im Hofe herumgehen, er ifst und trinkt mit dem besten Appetite, schläft die ganze Nacht ruhig, kurz sein Zustand hatte sich von Tage zu Tage gebessert; am 23sten fuhr er munter und froh wieder hierher zu seinen Anverwandten, nach

einigen Tagen besuchte er dieselben zu Fufse, und befand sich im besten Wohlseyn.

Peripneumonie mit nachfolgendem Delirium tremens potat.

Balthasar R., von Kleinochsenfurt, 40 Jahre alt, ein tüchtiger Branntweintrinker, suchte in der Nacht vom 10ten auf den 11ten dieses Monates ärztliche Hülfe bei mir: Er klagte über Husten, Kopf- und Brustschmerzen, hatte blutigen Auswurf, die Respiration war schnell und ängstlich, der Puls schnell und voll, der Durst heftig, kurz ich fand alle Zeichen einer vorhandenen Brustentzündung. Ich liefs gegen 8 Unzen Blut aus der linken Armvene, verordnete eine entzündungswidrige Arznei, magere Kost. Am 13ten stand es mit dem Kranken besser, dieselbe Arznei und Diät wie oben. Am 14ten hatten sich wieder heftige Brustschmerzen eingestellt, die Respiration war äufserst schnell, der Puls hart, voll und schnell, die Extremitäten, besonders die obern, zitterten unaufhörlich; Patient gestand mir, in vergangener Nacht eine tüchtige Portion Branntwein getrunken zu haben. *Ord. Venaesectio unc. x, Nitrum in solut.* Alle 3 Stunden 1 Gr. Calomel, warme Fufsbäder, Blasenpflaster auf Brust und Waden. Am 15ten fand ich den Kranken in wildem Delirium, die Augen waren roth und wie aus ihren Höhlen herausgetrieben, das Gesicht roth, aufgetrieben und verzerrt, die Respiration äufserst schnell, der Auswurf blutig, die Halsadern klopften heftig, die Extremitäten zitterten sehr, das Zittern erstreckte sich selbst über Brust und Unterleib. Ich liefs sogleich 12 Unzen Blut weg, welches schon nach kurzer Zeit eine dicke Entzündungs-



ten; das Zittern war schrecklich
kannte mich sogleich bei meiner
das Zimmer, bewillkommte mi
schimpfte über Frau und Kinde
über die vier Männer, dafs sie i
Hause zu den Seinigen liefsen;
lich die fixe Idee, in einem entfe
seyn. Es glückte mir, ihn zu
worauf ich sogleich 12 Unzen
und 3 Gran Calomel mit 1 Gran O
kaum aber war diefs geschehen,
wüthend auf. Nach einiger Zeit
then nach, es trat ein etwas ru
ein, wefshalb man auch im Stand
Fomentationen auf den Kopf zu
dem Kranken zweistündlich 2 G
mit 1 Gran Opium beizubringen
gegen Mittag stellte sich ein tief
starker Schweifs ein. Am 18ten
wie er sich ausdrückte, ganz w
neu geboren, er wufste von dem
nicht das Mindeste; der gestern
Schlaf hatte bis heute Nachmitta

April.

Wir hatten bis zum 27sten fast täglich Regenwetter, worauf uns warme und heitere Frühlingstage beglückten. Am 17ten und 18ten jedesmal Abends, wurden wir von schweren Gewittern heimgesucht; herrschende Winde waren W. und SW.

Vorzüglich mit catarrhalischen und rheumatischen Fiebern, die mit Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten verbunden waren, hatte ich es in diesem Monate zu thun. Bei jenen thaten Mittelsalze und viel auflösendes Getränke sehr gute Dienste, bei diesen zeigten sich schweifstreibende, öfters auch Brechen erregende Mittel von sehr großsem Nutzen.

Auch einige mit *Febris lent. nervos.* behaftete Individuen hatte ich zu behandeln: Die Kranken waren traurig, niedergeschlagen, und lagen zuweilen still phantasirend, fühlten sich sehr matt, klagten über dumpfes Kopfweh, vorzüglich in der Stirngegend, über Ohrensausen, hatten Eckel vor Speisen, bittern Geschmack, die Zunge war belegt, der Durst nicht sehr heftig, das Gesicht hatte vorzüglich um Mund und Nase einen gelblichen Anstrich, der Husten plagte die Kranke, der Puls schlug klein und nicht sehr schnell.

Durch gleich Anfangs gereichte Brechmittel ward viel Galle und Schleim entleert, worauf *China* mit *Extract. Marrub. alb.* herrliche Dienste leistete. Noch lange blieb ein bedeutender Schwächegrad zurück.

Hie und da kamen Anginen vor, und namentlich die *Angina pharyngea*, wobei es jedoch nicht nöthig war, allgemeine Aderlässe

anzuwenden, sondern örtliche Blutentziehungen, Blasenpflaster um den Hals, erweichende Gargarismen, innerlich Gersten - oder Eibischabkochungen mit Salpeter, stellten die Kranken bald wieder her.

Den Asthmatischen machte dieser feuchte und regnerische Monat viel zu schaffen: Die Anfälle kamen periodisch zur Nachtzeit, die Kranken mufsten mit offnem Munde Luft schöpfen, und beim [illegible]en, welches pfeifend war, mit dem Ha[illegible]erichtet seyn, die Paroxysmen waren mit F[illegible]en und Röcheln verknüpft. Anfangs aufl[illegible]nde und abführende Mittel nebst Zugpflaster auf Brust und zwischen die Schulterblätter, hierauf Senega und vorzüglich das *Extractum Lactucae virosae*, und eine, jeden Abend gereichte Dosis des Doverischen Pulvers schlugen den Feind in die Flucht.

Struma.

Das *Kali hydriod.* that mir schon öfters und namentlich bei Kröpfen, vortreffliche Dienste, nie aber war mir dasselbe von so guter Wirkung, als bei nachstehendem Falle. Frau Maria L., Seilerin von hier, 50 Jahre alt, hatte schon in ihren Jugendjahren einen jedoch nur geringen Kropf; dieser begann in ihrem 40sten Lebensjahre an Gröfse immer mehr zuzunehmen, und blieb, nachdem er binnen 4 Jahren eine ansehnliche Gröfse erreicht hatte, in seinem Wachsthume stehen. Im vorigen Jahre fing er aufs Neue zu wachsen an, und hatte bis zum 7ten dieses Monates eine ungeheure Gröfse erreicht. Nun suchte die Kranke gegen ihr Uebel Hülfe bei mir. Der ganze Kropf war durch Furchen in drei Theile ge-

theilt, betrug in seiner Breite 17 Zoll, der eine (rechte) Theil maafs in der Länge 15, der mittlere 13, der linke 9 Zoll. Die ganze Geschwulst fühlte sich sehr hart an, hie und da sah ihre Oberfläche kupferfarbig aus, die Blutgefäfse waren an verschiedenen Stellen angeschwollen, auf dem rechten Theile sah man starke Pulsation, dieser letztere Theil erstreckte sich bis hinauf an das Ohr. Patientin befand sich in einer schrecklichen Lage: Sie konnte das Bett nicht verlassen; ihr Kopf ward durch die aufserordentliche Schwere des Kropfes immer nach abwärts gezogen, sie mufste stets vorwärts gebeugt sitzen, und schwebte in beständiger Erstickungsgefahr, ihre Respiration war höchst erschwert, kaum dafs sie einige Worte mit gellender Stimme reden konnte, sie hatte beständig Reiz zum Husten, grofse Beschwerden beim Schlingen, so dafs die Speisen öfters wieder zur Nase herausspritzten, feste Speisen vermochte sie schon seit langer Zeit nicht mehr hinunter zu bringen, und nur flüssige Nahrungsmittel erhielten die Unglückliche am Leben.

Ord. Rec. Kali hydriod. drachm. ifs. Axung. porcin. unc. ij. M. f. Unguent. Hiervon liefs ich dreimal des Tages einen Theelöffel voll in die gesammte Geschwulst einreiben. Am 14ten hatte der Kropf in seiner Breite 6 Zoll abgenommen, die Länge seines rechten Theiles betrug heute gegen 10, die des mittlern 9, die des linken 7 Zoll. Die Kranke fühlte sich um vieles erleichtert, konnte wieder, jedoch mit gebeugtem Oberleibe, im Zimmer herumgehen, das Athmen, Sprechen und Schlingen war freier. Bis zum 26sten war der Kropf in seiner Breite bis auf 8 Zoll geschmol-

worauf die Sache um vieles schlimmer ward. Nun eilte man zu mir. Patientin lag bewufstlos mit geschlossenen Augen und rothem, aufgetriebenen Gesichte, die Respiration war ungleich, mit Seufzen begleitet, der Puls schnell, bisweilen aussetzend, die Extremitäten litten an heftigen Zuckungen; dergleichen Anfälle hatten sich während zwei Stunden ohngefähr sechs eingestellt, und jeder Anfall dauerte 6—7 Minuten lang. Ich wartete das Ende des Paroxysmus ab, und bemerkte, dafs sodann ein hoher Schwächegrad sich der Kranken bemächtigte. Ich wollte nun auch das Uebel bei seinem Eintritte beobachten, wozu ich nach kurzer Zeit Gelegenheit hatte: Ein ängstlicher Laut der Kranken verkündigte denselben; zuerst entstanden Convulsionen in den Füfsen, Unter- und Oberschenkeln, dann bewegte sich der Unterleib und die Brust convulsivisch, und zuletzt wurden die obern Extremitäten und der Kopf von Zuckungen befallen. Die Mutter der Kranken sagte mir, dafs heute frühe einigemal Würmer von ihrer Tochter durch den Stuhl weggegangen wären. Ich verordnete daher, um die noch übrigen unsaubern Gäste, die ich als Ursache dieses Leidens ansah, auszutreiben ein Anthelminticum, worauf eine grofse Menge Spulwürmer abgingen. Tags darauf *Ord. uti heri*; immer noch kamen viele Würmer mit dem Stuhle, nebstdem hatten sich die Menses seit $\frac{1}{4}$ Jahre heute zum erstenmale wieder eingestellt; Patientin war wohl und blieb es auch.

Zona.

Frau U., 74 Jahre alt, von Frickenhausen erzählte mir am 6ten dieses, dafs sie seit einigen Tagen viel Hitze, Kopf- und Leibschmer-

zen, Durst u. dgl. gehabt, welches
Alles, den Durst ausgenommen, wi
ren habe. Nun zeigte sie mir ihren
Hier fand ich einen Ausschlag, d
Mitte des Rückens anfangend sich
rechte Unterleibsgegend nach vorwä
Linea alba erstreckte, aus kleinen B
stand, welche über die Hautoberfläc
auf einem rothen Grunde standen, e
entz[illegible]l hatten, und mit
lichen Feuchtigke[illegible] angefüllt waren.
schlag juckte und schmerzte besonders
zeit sehr. Gestern hatte Patientin
das Geringste von den Bläschen ent
dern diese waren erst in vergang
auf einmal hervorgebrochen. Auf d
standen die Bläschen mehr einzeln,
nur 5—6 beisammen, in den Zwis
hatte die Haut ihre natürliche Farbe
der vordern Unterleibsgegend war
beisammen. Uebrigens war das allg
finden der Kranken nicht sehr g
verordnete ein Diaphoreticum, un
Ausschlag mehrmalen mit Goulards
ser waschen. Tags darauf stand de
noch wie gestern, nur dafs ich hie
gesprungene und nässende Bläschen
Patientin konnte sich wegen der
brennenden Schmerzen ohnmöglich
enthalten. *Ord. uti supra.* Am 1
die Stellen, woran gerieben worden
braunen Borken überzogen, dasselb
Fall am 11ten an den meisten frühe
chen besetzten Stellen; das allgem
den der Frau war gut. Am 14ten
meisten Krusten abgefallen, und di

len, welche sie eingenommen hatten, roth gefleckt. Am 19ten war Patientin geheilt.

Irrseyn.

Ein starker 24jähriger Bauernbursche von Rittershausen, wurde am 9ten dieses von einem Anfalle von Irrseyn ergriffen. Ich fand ihn Tags darauf weinend in seinem Bette, er sprach nichts, klagte über nichts, fühlte nur zuweilen auf seinen Unterleib, und blickte auf meine Frage, ob er Schmerzen darinne habe, gen Himmel und weinte. Der Unterleib war aufgetrieben, der Stuhl seit einigen Tagen verstopft, der Puls äufserst langsam (24 Schläge). Ich verschrieb ein tüchtiges Brechmittel. Am 11ten sprach der Kranke zuweilen mitunter, und weinte nur noch selten, der Puls hatte sich seit gestern um 15 Schläge vermehrt. Von nun an erhielt Patient bis zum 15ten täglich dreimal ½ Drachme *Herb. Gratiolae pulv.*, worauf täglich mehrere Stühle erfolgten, und Patient seine vorige Munterkeit wieder erhalten hatte. Zu Ende der Kur hatte der Puls 55 Schläge.

Mai.

Der Anfang dieses Monates liefs uns einen nassen Frühlingsmonat erwarten, denn fast täglich wurden wir von Regen heimgesucht; am 8ten Abends 6½ Uhr zog ein starkes Gewitter über unsere Stadt; am 13ten endlich begann der Himmel sich aufzuheitern, und wir wurden bis zum Monatsende von schönen Tagen beglückt. Bis zum 21sten theils NW., theils NO., hierauf bis an das Ende des Monats SW. Wind.

Rheumatische Fieber, rheumatische Kopf- und Gliederschmerzen, Katarrhe, rosenartige Entzündungen, rheumatische Augenentzündungen, kamen als Witterungskrankheiten vor.

Michael E, ein 30jähriger Bauernbursche von Hohnstadt, liefs mich am 20sten dieses Monates zu sich rufen. Am 16ten war ihm die rechte Parotis angeschwollen, die Geschwulst fiel wieder, und nun schwoll die linke Parotis, die Schmerzen an diesen Stellen waren heftig, Patient hatte viel Durst, Mangel an Appetit, öfters Neigung zum Erbrechen, verstopften Stuhl. Ein Wundarzt hatte eine Ader geöffnet. Ich fand die linke Parotis und die Halsdrüsen angeschwollen und schmerzhaft, desgleichen die rechte Parotis, jedoch in einem geringern Grade, dabei bestanden geringe Halsschmerzen und wenig Fieber. Da es mir hauptsächlich darum zu thun war, die bekanntlich so flüchtige Materie dieser Krankheit an ihrem gehörigen Orte zu fixiren, so belegte ich beide krankhafte Theile mit Blasenpflaster; reichte innerlich gelinde, schweifsbefördernde und abführende Mittel, und nach einigen Tagen war das Uebel gehoben.

Merkwürdiges Beispiel von der Heilkraft der Natur.

Ein 25jähriges Mädchen von Frickenhausen, dessen Mutter in ihrem 30sten Jahre wahnsinnig geworden, es einige Jahre lang geblieben, hierauf wieder zu ihrer vollen Vernunft gekommen war, wollte sich im August vergangenen Jahres verehelichen, und als die Eltern hiezu ihre Einwilligung nicht gaben, so

wurde die Tochter Anfangs schwermüthig, und bald darauf völlig wahnsinnig. Die Unglückliche schrie, lärmte und tobte, hielt sich und ihre Eltern für verdammt, drohete mehrmalen Haus und Scheune anzuzünden, und sprang einigemal in den Main, um sich zu ertränken, ward jedoch immer wieder gerettet. Anfangs liefsen es die Eltern hingehen, ohne sich nach ärztlicher Hülfe umzusehen; als aber das Uebel immer ärger wurde, und sie selbst am Ende nicht mehr ihres Lebens sicher waren, so ersuchten sie mich im September vorigen Jahres, ihre Tochter zu besorgen. Ich wandte Brechmittel, Aderlässe und kalte Fomentationen auf den Kopf an, gab den *Tart. stibiat.* als eckelerregendes Mittel; als hierauf nicht die geringste Veränderung in dem Seelenleiden unserer Kranken eingetreten war, so verordnete ich die *Gratiola*, aber auch hiemit erzweckte ich nichts. Ich liefs nun die *Digitalis*, hierauf *Cicuta* nehmen, allein ohne Erfolg; ich schritt sodann zur Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den geschornen Kopf der Kranken, und zwar wiederholtenmalen, allein auch jetzt sah ich mich in meiner Hoffnung getäuscht. Die Eltern verloren nun allen Muth, bezweifelten die je wieder eintretende Gesundheit ihrer Tochter, wenn anders nicht der liebe Gott (wie sie sich ausdrückten) ein Wunder thun würde, und ersuchten mich, nichts mehr anzuwenden, weil doch alles vergebens wäre.

In der Mitte gegenwärtigen Monates wurde ich zur kranken Mutter dieser Wahnsinnigen gerufen, und wie grofs war mein Staunen, als Letztere mir freundlich entgegen kam, mich grüfste und sprach: Nicht wahr, Sie wundern Sich, dafs Sie mich wieder so gescheut finden?

Ich will Ihnen sagen, wie dieses zugegangen ist? Jetzt erfuhr ich, dafs ihr ehemaliger krankhafter Seelenzustand bis zum 5ten dieses Monates angehalten habe. Am 2ten wurde sie von einer grofsen Menge wilden Blattern, wie sie sich ausdrückte (wahrscheinlich Wasserpocken) befallen, weshalb sie das Bett zu hüten genöthigt war. Es stellte sich heftige Halsentzündung ein, und fast alle drei Stunden mufste sie Hemd und Bett wechseln, weil sie beständig von Schweifs trieften. Die Eltern verheimlichten aus Furcht vor der Gerichtswache die ganze Geschichte, und schickten auch nach keinem Arzte. Am 5ten fing Patientin, die kurz zuvor noch wahnsinnig war, und Bett und alles ihr Nahstehende zerreissen wollte, plötzlich an, ganz vernünftig mit ihren Eltern zu reden. Diese hielten die Sache für einen Traum, allein die Wirklichkeit bestätigte sich zur allgemeinen Freude in kurzer Zeit, denn nach einigen Tagen, nachdem die Blattern abgetrocknet waren, und die Schweifsbildung nachgelassen hatte, stand das Mädchen auf, und verrichtete bei voller Vernunft die häuslichen Geschäfte. Nach einigen Tagen ersuchte sie den Herrn Ortspfarrer G. zum h. Abendmahle gehen zu dürfen, was ihr auch zugestanden wurde.

Juni.

Herrschende Winde SW. und NW. Diesen ganzen Monat hatten wir fast immer heitere und heifse Tage; am 17ten zur Nachtszeit Gewitter.

Rheumatische und Gallenfieber, rheumatische Lungen- und Augenentzündungen, Koli-

ken, unter den Kindern Entzündung der Därme waren vorzüglich herrschend.

Was die Gallenfieber anbelangt, so wurden die damit behafteten Kranken durch anfangs gereichte Brech- und nachherige auflösende Salz- und Purgiermittel davon befreit.

Die an *Enteritis* leidenden Kinder klagten über Kopfschmerzen, vorzüglich in der Stirngegend, über heftigen Durst, der Appetit war verschwunden, die Zunge trocken und belegt, einige erbrachen gleich am Anfange der Krankheit eine grüngelbliche Materie, andere hatten bloſs Neigung zum Erbrechen, bei allen war der Stuhl verstopft, der Unterleib hart, aufgetrieben und heiſs anzufühlen, die Kleinen klagten über heftige Schmerzen im Innern desselben, welche durch den Fingerdruck vermehrt wurden. Die Kniee waren nach dem Unterleib gezogen, die Haut war trocken, der Puls hart, klein, schnell, die Kranken fuhren im Schlafe schreiend auf, machten verschiedene Bewegungen mit den Lippen, äuſserten durch öftere Verziehungen der Gesichtsmuskeln ihr Schmerzgefühl, und deutlich gab sich die Krankheit durch die auf ungewöhnliche Weise hervorgetretene Linie zu erkennen, die sich von den Nasenflügeln um die Mundwinkel herabzog. Nicht selten waren auch Schmerzen beim Harnlassen vorhanden.

Die Ursachen der Krankheit waren meistens Erkältungen, indem die Tage heiſs, die Abende und Nächte besonders am Anfange des Monates kühl waren; ferner der Genuſs schwerverdaulicher Nahrungsmittel und des unreifen Obstes.

Juli.

Bis zum 9ten hatten wir schönes, hierauf bis zu Ende des Monates feuchtes, regnerisches Wetter; herrschende Winde W. und SW.

Die Witterungskrankheiten bei Erwachsenen waren denen des vorigen Monates gleich.

Sonnenstich.

Herr P. von Frickenhausen, ein 25jähriger Mann mit blonden, feinen Haaren und einem zarten Hautsystem, machte am 8ten dieses einen Spatziergang bei sehr großer Sonnenhitze, ohne dabei sein Haupt zu bedecken, und setzte sich nebstdem noch eine geraume Zeit über in einem Garten mit unbedeckten Kopfe den Sonnenstrahlen aus. Bald darauf verspürte er Kopfschmerzen, die, bis er nach Hause gekommen, an Heftigkeit sehr zugenommen hatten. Tags darauf rief man mich in aller Frühe, und ich fand eine heftige, durch die gestern Statt gefundene Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den unbedeckten Kopf des Kranken entstandene, Gehirnentzündung: Die Kopfschmerzen waren äußerst heftig, besonders auf dem Scheitel, das Gesicht roth, aufgetrieben, die Augen funkelnd, die Carotiden schlugen sehr heftig, Patient hatte Ohrensausen, sah Funken, sprach öfters irre, hatte fast unauslöschbaren Durst, einen schnellen, vollen Puls, trockne, wenig belegte Zunge, eine besonders am Kopfe brennend heiße Haut, verstopften Stuhl, dabei noch geringe flüchtige Stiche in der linken Brustseite mit einem trocknen Hüsteln. *Ord. Venaesectio unc. xij.* Blutegel an die Stirne, kalte Fomentationen auf den Kopf, warme Fußbäder, Nitrum in Solut., strenge Diät und Ruhe. Tags darauf in der

Frühe waren die Kopfschmerzen geringer, Patient hatte in vergangener Nacht sehr oft phantasirt; abermals eine Aderlässe von 10 Unzen, nebst 15 Blutegeln an den Kopf und *Vesicant. ad nucham*. Am 12ten waren alle gefährlichen Symptome verschwunden; es wurde ein gelindes Abführungsmittel verschrieben; am 13ten hatte sich vermehrte Schweifsbildung und Urin mit Bodensatz eingefunden, und nach einigen Tagen befand sich Herr P. ganz wohl.

Auch an Enteritis hatte ich einige erwachsene Individuen zu behandeln, unter andern ein Mädchen von 28 Jahren, zu welchem ich am 8ten dieses gerufen ward: Heftige und anhaltende Unterleibsschmerzen, die durch die leiseste Berührung vermehrt wurden, Neigung zum Erbrechen, trockne, brennend heifse Haut des Unterleibes, kühle Extremitäten, öfteres Wechseln der Gesichtsfarbe, grofser Durst, kleiner, schneller Puls bildeten die Symptomen-Gruppe. Ich öffnete eine Ader, legte 20 Blutegel an den Unterleib, verordnete warme Fufsbäder, erweichende Klystiere, leichte erweichende Bähungen und innerlich: *Rec. Aq. Cerasor. nigror. unc. iv. Extract. Opii aquos. gr. j. Olei Amygdal. dulc. drachm. ij. Mucilag. Gummi Arab. Syr. Althaeae ana drachm. vj.* D. S. Stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen. Tags darauf geringe Besserung; nochmals 15 Blutegel, nebst obiger Arznei alle 2 Stunden ½ Gran Calomel. Am 12ten fanden sich keine Unterleibsschmerzen mehr vor; Patientin hatte in vergangener Nacht anhaltend phantasirt, klagte heute über Ohrensausen, Eingenommenseyn des Kopfes, Funkensehen, grofse Mattigkeit, fiel sogleich wieder in einen schlummernden Zu-

stand, kurz es hatte sich *Status nervosus* gebildet. *Ord. Infus. Rad. Valerian. c. Liquor. Ammon. acet. Camphor. Syr. Diacod.* — Zugpflaster auf beide Waden; kräftige Fleischbrühe mit Eigelb. Am 14ten fand ich die Kranke von Schweifs triefend, alle gefährlichen Zufälle waren verschwunden; obiges Infus. ward noch einige Tage hindurch genommen, den Schlufs der Kur machte China mit Columbo.

Halbseitige Kopfschmerzen.

Ein Höcker, welcher schon über ½ Jahr an obigem Uebel gelitten, erbat sich am 13ten dieses meinen Rath. Schon viele Mittel waren, wiewohl stets fruchtlos, angewendet worden. Ich verordnete das *Oleum Jecor. Aselli* viermal täglich zu einem Efslöffel voll. Nach einigen Tagen schon waren die Schmerzen geringer; vom 17ten angefangen, nahm Patient, der sich wegen Abnahme derselben ganz glücklich fühlte, fünfmal täglich einen Efslöffel voll des Thranes, und nachdem gegen 20 Unzen desselben verbraucht waren, hatte der Feind das Feld geräumt.

Tympanitis.

Die Ursache genannter Krankheit, woran eine 46jährige Frau schon seit 2 Tagen litt, war der Genufs einer tüchtigen Portion frisch gebackenen noch warmen Brodes, wobei viel kaltes Wasser getrunken wurde. Der Unterleib war (am 22sten dieses) ungeheuer aufgetrieben, gespannt und beim Berühren schmerzhaft. Patientin hatte Lendenschmerzen, mufste sich öfters erbrechen, hatte beschwerlichen Athem, verstopften Stuhl, heftigen Durst, belegte Zunge, schnellen Puls, kalte Extremitäten. Ich liefs

alle halbe Stunden einen Efslöffel voll Ricinusöl nehmen, worauf zwar nach kurzer Zeit einige höchst übelriechende Stuhlausleerungen erfolgten, der Unterleib aber ausgedehnt, gespannt und schmerzhaft blieb. Verordnet wurde: alle 2 Stunden ein Klystier von kaltem Wasser und Essig, Ueberschläge auf den Unterleib von kaltem Wasser und Essig, dasselbe als Getränk, und öfters eine Dosis Magnesia. Tags darauf stand es besser um die Kranke, der Unterleib war sehr eingefallen, weich und schmerzlos, das Erbrechen verschwunden, der Durst mäfsig, Puls fast natürlich; in vergangener Nacht waren sehr viele Blähungen abgegangen, auch noch einige Stühle erfolgt. Verordnung wie oben. Am 24sten befand sich Patientin wohl, und erhielt nun die *Tinctura Chinae compos.* Am 28sten arbeitete sie wieder in ihren Weinbergen.

Convulsionen der Extremitäten.

Ein 13jähriger Knabe, der, seine Kinderkrankheiten ausgenommen, stets gesund gewesen, wurde am 27sten vorigen Monates von convulsivischen Bewegungen der obern und untern Extremitäten befallen mit Verlust des Bewufstseyns, welcher Zustand gegen 20 Minuten währte, worauf der Kleine wieder wohl war. Ich fand Symptome von vorhandenen Intestinalwürmern, und verordnete defshalb ein Anthelminticum, wodurch auch wirklich viele Spul- und Madenwürmer fortgetrieben wurden. Demohngeachtet trat der Anfall am 2ten dieses wieder ein, und währte gegen ¼ Stunde. Es wurde ein Emeticum gereicht. Am 4ten brach die Krankheit abermals aus. *Ord. Rec. Pulv. Rad. Valerian. sylvestr. scrup. β. Flor.*

Zinc. Pulv. Rad. Ipecacuanhae ana gr. j. M. f. pulv. Dent. tal. dos. No. xij. S. Alle vier Stunden ein Pulver. Am 6ten währte der Anfall gegen 6 Minuten. Die Pulver wie oben. Am 8ten wurden nur die Hände einige Minuten etwas krampfhaft zusammengezogen, wobei das Bewufstseyn blieb; am 10ten stellte sich geringes Zittern der Hände ein, und von nun an war unter fortwährendem Gebrauche obiger Pulver bis zu Ende dieses Monates nicht einmal mehr eine Spur des Uebels erschienen.

August.

Trübes und regnerisches Wetter war fast immer an der Tagesordnung; achtmal hatten wir Gewitter, herrschende Winde waren W. und SW.

Cardialgieen, Koliken, rheumatische Schmerzen, Entzündungen des Magens und der Därme kamen häufig in diesem Monate vor. Die Ursachen der Unterleibsleiden waren in der Regel schnelle Abkühlung, und namentlich kaltes Trinken bei sehr erhitztem Körper auf dem Felde, nicht minder der Genufs unreifen Obstes, oder frischgebackenen, noch warmen Brodes, worauf dann gewöhnlich entweder kaltes Wasser oder eine tüchtige Portion sauren sogenannten Trinkweins gesetzt wurde.

Frau H., 36 Jahre alt, von Frickenhausen, schwach von Körperconstitution, die schon mehrere schwere Krankheiten, und namentlich vor 2 Jahren ein höchst gefährliches Nervenfieber überstanden hatte, wurde am 4ten dieses von heftigen Magenschmerzen, denen Schüttelfrost und darauf folgende Hitze vorausging, befallen. Am 6ten fand ich die Frau, welche in

den dürftigsten Umständen lebte, von heftiger Magenentzündung ergriffen: Patientin sah bleich und ängstlich aus, die Augen waren matt, die Respiration schnell und ängstlich, Stirn und Extremitäten mit kalten Schweifsen belegt, der Durst heftig, die Zunge trocken und belegt, der Puls schnell, klein und zusammengezogen, die Magengegend fühlte sich heifs an, die Kranke hatte sich mehrmalen erbrochen, klagte über die heftigsten Schmerzen im Magen, welche durch den Fingerdruck, durch genossene Speisen und Getränke, ja selbst durch die leiseste Bedeckung vermehrt wurden. *Ord. Venaesectio unc.* ⅹ, Blutegel an die Magengegend, erweichende Klystiere, warme Fufsbäder, und innerlich *Emulsio Amygdal. dulc. c. Mucil. Gumm. Arab.* Am Abende ein Zugpflaster auf die Magengegend. Am 7ten gelindere Magenschmerzen, freiere Respiration, warme Extremitäten, gemäfsigteres Fieber. *Repet. Venaesectio. Emulsio uti heri.* Am 8ten zeigte sich vermehrte Schweifsbildung, welche durch ein Diaphoreticum unterstützt wurde. Am 9ten Crisenbildung durch Schweifs und Urin. Am 11ten waren alle Krankheitssymptome verschwunden, die nachgebliebene Schwäche ward durch Roborantia und kräftige Nahrung bald gehoben.

Einen 36 Jahre alten Bauer, der seit 12 Stunden an der heftigsten Magenentzündung gelitten, als ich gerufen ward, verlor ich 18 Stunden darauf durch den Tod. Wiederholte Aderlässe, Blutegel, Blasenpflaster, Bäder, Klystiere, Einreibungen flüchtiger Linimente, innerlich öligte Emulsionen u. dgl. Alles war vergebens, es stellten sich Convulsionen ein, worauf der Tod folgte. Die Seinigen wufsten

mir keine andere Ursache anzugeben, als daſs der Verstorbene kurze Zeit zuvor, ehe er krank geworden, bei der Feldarbeit sehr geschwitzt habe, und vom eingetretenen Regen sehr durchnäſst worden wäre. Die Section ward nicht gestattet.

Mehrere Kinder hatte ich an der Lungenentzündung zu berathen; das älteste war ein 9jähriges Mädchen, das jüngste ein 4jähriger Knabe. Alle klagten über Schmerzen in der rechten Brustseite, vorzüglich beim Einathmen; das Athmen geschah viel durch die Bauchmuskeln, war kurz und stoſsweise, der Puls äuſserst schnell, hart und zusammengezogen, der anfangs trockne Husten war mit Brustschmerzen vergesellschaftet, weswegen sich die Kleinen alle Mühe gaben, ihn wo möglich zu unterdrücken; der Durst war heftig, der Appetit gänzlich verschwunden, die Zunge trocken und belegt, die Haut trocken, und besonders an der leidenden Bruststelle brennend heiſs; die Kranken lagen am liebsten auf dem Rücken, liebten Einsamkeit, Stille und Ruhe, der Urin ward Anfangs spärlich abgesondert. In der Regel wurde am 3ten bis 4ten Tage die Haut weich und feucht, der Husten lockerer, die Brustschmerzen verschwanden, bei 2 Kindern stellte sich um diese Zeit Nasenbluten ein, am 6ten bis 7ten Tage zeigte sich bei Allen allgemeine Schweiſsbildung und starker Schleimauswurf, der Urin ward trübe und molkigt, und alle Krankheitssymptomen verschwanden unter diesen Abfällen.

Die Ursache des Uebels war bei Allen schnelle Abkühlung bei erhitztem Körper gewesen.

Ich legte sogleich 5—6, oder nach Umständen mehr Blutegel an die leidende Brustseite, verordnete Anfangs schleimige Decocte mit *Nitrum* und *Oxymel Squillitic.*; nach einigen Tagen setzte ich denselben den *Liq. Ammon. acet.*, am 5ten bis 6ten Tage das *Ext. Hyoscyami*, den *Kermes min.* bey. Nachkrankheiten blieben keine zurück.

Coxarthrocace.

Am 11ten dieses rief man mich zu einem dreijährigen Knaben, der nach der Eltern Aussage seit 5 Wochen hinkte. Der Kleine hatte einen scrophulösen Habitus, war schon einigemal mit Hautausschlägen behaftet, vermochte jedoch schon mit 1½ Jahre zu laufen. Das Hinken war bedeutend, dabei wurde der Fuß der leidenden Seite (der Sitz des Uebels war das rechte Hüftgelenk gewesen) nach auswärts gesetzt, das kranke Glied war magerer und länger als das gesunde, Patient klagte über Knieschmerzen, und bei Berührung auch über Schmerzen im Hüftgelenke, vorzüglich in der Gegend hinter dem grofsen Trochanter; die Hinterbackenfalte stand auf der schadhaften Seite tiefer, als auf der gesunden, die Hinterbacke der kranken Seite war flächer. Mit diesem Zustande hatte sich schon hektisches Fieber mit Nachtschweifsen verbunden. Schon vor ½ Jahr hatten die Eltern zuweilen einen schleppenden Gang an dem Knaben bemerkt, derselbe hatte manchmal über Schmerzen im rechten Hüftgelenke geklagt, und dabei den Fufs der kranken Seite mehr nach einwärts gesetzt, welches alles sich jedoch nach und nach wieder verloren.

Man

Man konnte mir keine Ursache zur Entstehung dieses Uebels angeben; es ist daher anzunehmen, dafs die scrophulöse Dyscrasie, welche sich bei dem Kinde ganz unverkennbar ausdrückte, zur Entstehung desselben eben so viel beigetragen haben mochte, als die Hautausschläge, womit Patient früher behaftet gewesen, und welche wahrscheinlich nie zweckmäfsig behandelt worden sind.

Ich hatte es hier mit *Coxarthrocace*, und mit diesem Uebel in seinem zweiten Stadium zu thun.

Ich verordnete innerlich Pulver aus *Aethiops antimonialis* mit *Cicuta*, nebst einem Thee aus *Stipit. Dulcamar.* und *Rad. Bardanae*, legte Blutegel um das kranke Hüftgelenk, liefs täglich eine Dosis der grauen Quecksilbersalbe in dasselbe einreiben, und Bäder von warmen Wasser in Anwendung bringen. Bis zum 20sten war nicht die geringste Veränderung in dem Zustande unsers Kleinen wahrzunehmen; ich legte ein grofses Blasenpflaster über das kranke Hüftgelenk, und liefs obige Pulver und Thee fortnehmen. Am 22sten schien es, als wolle Patient etwas fester und sicherer mit dem kranken Gliede auftreten; allein Tags darauf schon fanden wir unsere Freude deshalb wieder vereitelt. Nach einigen Tagen ward dreimal täglich eine Dosis der Brechweinsteinsalbe in die rechte Hinterbacke und das rechte Hüftgelenk, vorzüglich in die Stelle hinter dem grofsen Trochanter eingerieben, wodurch in kurzer Zeit ein starker Ausschlag an diesen Theilen erzeugt war. Die Knieschmerzen waren verschwunden, auch vermochte Patient besser und sicherer zu gehen, wobei er zuweilen

mit dem ganzen Fuſse der leidenden Seite auftrat. So ging es bis zum 14ten September: der Kleine trat zwar fester auf den rechten Fuſs; allein im Ganzen hatten wir noch wenig gewonnen; denn der demohngeachtet noch hinkende Gang, das Auswärtssetzen des Fuſses etc, diese Zeichen lieſsen mich auf das noch bestehende und nur wenig verringerte Hüftgelenkübel schlieſsen. Ich schlug daher den Eltern die Anwendung des Glüheisens vor, wozu sie sich aber keineswegs verstehen wollten.

Alle äuſsern und sonstige innern Mittel wurden nun bei Seite gesetzt, und das *Oleum Jecoris Aselli* dem Kinde zweimal täglich zu einem Kindereſslöffel voll verordnet. Am 28sten traf ich den Kleinen auf dem Tische sitzend und spielend: Beide untern Extremitäten waren gleichmäſsig ausgestreckt, die Füſse nach auswärts gekehrt; ich bewegte das kranke Glied hin und her, ohne dadurch Schmerzen zu verursachen, dasselbe konnte nach Belieben gestreckt und gebeugt werden, das Hinken war geringer. Am 12ten October vermochte Patient weit sicherer, jedoch noch langsamen Schrittes zu gehen, wobei das Hinken kaum merkbar war; der Kleine empfand nirgends Schmerzen, hatte an Kräften zugenommen, das hektische Fieber war verschwunden. Ich lieſs jetzt dreimal des Tages einen Kindereſslöffel voll des Leberthranes nehmen, und hatte unter dieser Behandlung zu Ende Octobers das Vergnügen, diesen schönen Knaben von seinem Hüftgelenkübel gänzlich befreit zu sehen; alle Schmerzen, alles Hinken etc., waren verschwunden, dabei hatte Patient ein blühendes Aussehen erhalten, und jede Spur von Scrophelkrankheit verloren.

September.

Wir hatten fast immer helles und schönes
er, dicke Nebel verbreiteten sich mehrma-
ber unsere Gegend, welche bald nach Son-
ıfgang verschwanden; dreimal suchten uns
ere Gewitter heim; herrschender Wind NO.
Vorzüglich Gallenfieber und Entzündungen
Därme kamen in diesem Monate vor; hie
la hatte ich es mit Halsentzündungen und
enfiebern zu thun. Viele Kinder, beson-
die der Häcker, litten an Durchfällen, wo-
der Genuſs kalter und unreifer Trauben
Ursache gewesen. Leibschmerzen, Erbre-
, belegte Zunge, Mangel an Eſslust, gro-
Durst, aufgetriebener Unterleib, Unruhe,
aders zur Nachtszeit, schneller Puls, wa-
die Gefährten des Uebels; die Ausleerun-
sahen entweder grün oder aschgrau und
imig aus, und gewöhnlich gingen dem Ab-
e Poltern und Schmerzen im Unterleibe
er. Einer dieser kleinen Patienten, ein
ähriger Knabe hatte, als ich zu ihm ge-
ı ward, das Uebel schon über 8 Tage,
te des Tages wohl 12—15 mal zu Stuhle
n, und war in Folge dessen schon sehr
Kräften gekommen. Gelinde diaphoreti-
Mittel in Verbindung mit arabischen Gumi-
hleim und einigen Tropfen Opiumtinktur,
Einreiben flüchtiger Linimente, das Aufle-
von warmen Tüchern oder Kräutersäck-
ı, schleimige Klystiere, hoben das Uebel
kurzer Zeit. Obigem vierjährigen Knaben
chrieb ich das *Extractum Columbo* mit *Aq.*
ıamomi und einem Tropfen *Tinctur. Opii*
at., lieſs dabei obengenannte äuſsere Mit-
anwenden, und auch dieser genas. Reis-
sten- und Salepschleim unterstützten die Kur.

Abscefs der Mandeln.

Ein 22jähriges Bauernmädchen hatte schon seit 7 Tagen an Halsentzündung gelitten, als ich am 5ten dieses gerufen wurde. Patientin war im höchsten Grade unruhig und ängstlich, das Gesicht roth und aufgetrieben; sie klagte über heftige klopfende Halsschmerzen, und über ein Gefühl, als wäre ein fremder Körper in dem leidenden Theile; konnte fast gar nichts hinunterschlingen, ihre Sprache war ganz unverständlich, die Respiration sehr erschwert, der Puls schnell, ungleich, nur mit der gröfsten Mühe vermochte die Kranke den Mund ein wenig zu öffnen, und nachdem ich es mit der gröfsten Anstrengung soweit gebracht hatte, dafs ich die Gegend der Mandeln beschauen konnte, so fand ich beide ungeheuer angeschwollen; ich stach sogleich die Lanzette in die linke, worauf eine grofs Quantität Eiter hervorquoll; Patientin hatte dabei etwas Eiter verschluckt, mufste sich erbrechen, wobei sich nochmals viel Eiter entleerte. Sogleich, nachdem dieses geschehen, verschwanden alle gefährlichen Symptome, Patientin vermochte wieder zu schlingen und gehörig zu athmen, der Puls wurde gleich, die Halsschmerzen waren um Vieles geringer. Als ich nun die Gegend der Mandeln besah, so fand ich die rechte geborsten und zusammengefallen, welches die Folge der Anstrengung bei dem Brechen gewesen. Ich liefs noch einige Tage hindurch ein *Gargarisma emmolliens* gebrauchen, die Kranke warf Schleim mit wenig Eiter vermischt aus, und ging am 14ten schon wieder ihren Feldarbeiten nach.

Nervöses Hüftweh.

Am 9ten dieses Monates suchte eine 47jährige Bäuerin wegen obigen Uebels, woran sie schon seit mehreren Monaten gelitten, ärztliche Hülfe bei mir. Die Schmerzen, welche in der Hüft- und Kreuzgegend am heftigsten waren, und sich herunterwärts bis zur Kniekehle und zum Rücken des Plattfuſses erstreckten, untersagten der Frau alles Gehen, und waren sie ja zuweilen gelinder, so konnte das Gehen nur mit nach vorwärts gebeugtem Körper Statt finden. Ich lieſs täglich viermal einen Eſslöffel voll des *Oleum Jecor. Aselli* nehmen, und nachdem damit bis zum 28sten fortgefahren worden, hatte sich das Uebel gänzlich gehoben.

Fluor albus.

Zu Anfang dieses Monates vertraute mir eine 30jährige Frau obiges Leiden an, womit sie schon seit 2 Jahren behaftet, und wodurch sie schon sehr von Kräften gekommen war. *Ord. Rec. Extract. Rad. Ratanhiae drachm. ij. solv. in Aq. Cinnamom. unc. v. add. Syr. Aurant. unc. j. S.* Viermal des Tages einen Eſslöffel voll zu nehmen; die Schaamtheile muſsten öfters mit kaltem Wasser gewaschen werden. Mit dieser Verordnung wurde bis zum 24sten fortgefahren und die Frau geheilt entlassen.

IV.

Vaccination.

(Fortsetzung.)

Feier des Jennerfestes, d. 14. Mai 1834 in Berlin. — Ueber die Ursachen der jetzt häufigen Pockenansteckungen. — Uebersicht der Vaccination in der Preufsischen Monarchie im Jahr 1832.

Auch in diesem Jahre wurde, wie diefs seit 24 Jahren hier geschehen, am 14ten Mai, dem Tage, wo *Jenner* die erste Kuhpockenimpfung unternahm, das Andenken dieser wohlthätigen Entdeckung, durch eine zahlreiche Versammlung praktischer Aerzte *Berlins* und ein frohes Mahl im Thiergarten gefeiert.

Der Staatsrath *Hufeland* legte der Gesellschaft eine Uebersicht der Vaccination in der Preufsischen Monarchie vom vorletzten Jahre vor, und sprach hierauf einige Worte über die jetzige Lage dieser wichtigen Angelegenheit.

Es ist nicht zu leugnen, dafs die sonst so lebhafte Freude dieses Tages in den letzten

Jahren durch das Erscheinen der Pocken bei einzelnen Vaccinirten getrübt wurde, und der Glaube an die Schutzkraft der Vaccine wankend geworden ist. Der Gegenstand verdient die gröfste Aufmerksamkeit und die sorgfältigste Aufsuchung der Ursache von Seiten der Aerzte, und er hat sie gefunden. —

Das natürlichste war, zu glauben, dafs der Impfstoff durch die Länge der Zeit und seine seit der ersten Impfung so oft, ja vielleicht tausendmal wiederholte Uebertragung und Reproduction, an Schutzkraft verloren habe. Aber dagegen spricht: dann müfsten die neuerlich Vaccinirten leichter und häufiger von den Pocken angesteckt werden, als die ältern. Und die Erfarung spricht das Gegentheil. Nach den genauesten Untersuchungen findet sich, dafs eben so gut ältere als neue Vaccinirte angesteckt werden, ja dafs Personen, die vor 20 Jahren mit der gröfsten Sorgfalt vaccinirt wurden, jetzt von den Pocken befallen worden sind. Auch findet sich in den 3 Hauptmomenten der Vaccination, der Form der Pustel, der peripherischen secundairen Röthe, und dem Fieber, kein wesentlicher Unterschied bei den jetzt und den früher Vaccinirten. Die Form der Pustel ist dieselbe, die secundaire Röthe, eben so wie sonst, bei manchen stärker, bei manchen schwächer, das Fieber, eben so wie sonst bei manchen stärker, ja, wie wir noch neuerlichst bei einem vollblütigen Subjekt bemerkten, recht stark hervortretend, bei manchen schwächer, ja oft ganz unbemerkbar. *)

*) Man sehe hierüber, was noch neulich Hr. *Rave* in diesem Journal darüber gesagt hat. — Demohngeachtet ist der Versuch, den Vaccinestoff aus dem Kuh-

Subjekte mit Menschenpocken geimpft hat *)). *Jenner* selbst machte gleich bei der Einführung der Vaccination den Versuch und Gegenversuch. Er impfte 30 Kindern, die noch keine Menschenpocken gehabt hatten, die Kuhpocken ein nur mit 6 Stichen, und hierauf denselben Kindern die Menschenpocken, und sie wurden nicht angesteckt. Dagegen ist uns ein Beispiel bekannt geworden, wo ein Kind mit 20 Stichen vaccinirt worden war, heftige Entzündung und Fieber gehabt hatte, und dennoch nachher von den Varioloiden befallen wurde. Alles diefs beweifst, dafs die schützende Kraft nicht von der Menge der Pocken abhänge.

Endlich ist auch nicht zu leugnen, dafs gar viele, besonders in den frühern Zeiten, aus Unachtsamkeit und Unkenntnifs, unvollkommen vaccinirt worden. Aber wir haben doch auch Beispiele, dafs bei vollkommner mit guter Lymphe gemachten und verlaufenen Vaccination, dennoch nachher Varioloiden und wahre Menschenpocken eingetreten sind.

Es fragt sich also, woran liegt es, dafs nach gehöriger Vaccination dennoch Menschenpockenansteckung möglich ist, und besonders dafs dieselbe in den letzten Jahren häufiger als sonst vorgekommen ist? — Die wahrscheinlichste Meinung ist folgende: bei jeder Ansteckung, und so auch bei der vaccinischen, giebt es verschiedene Grade, vollkommener und unvollkommenen Ansteckung. Es richtet sich dieses nach den verschiedenen Graden der Empfänglichkeit (der specifischen Erregbarkeit) ge-

*) S. *Hufeland Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen Pocken, Leipzig* 1787.

gen den Ansteckungsstoff. Ist diese gering, so ist auch die Wirkung nur leicht, oberflächlich, das System nicht gehörig durchdringend, die Ansteckung wird unvollkommen; ist sie stark, so erfolgt das Gegentheil, die Hauptmomente jeder Infection, Irritation und Reproduction des Stoffs erfolgen durchdringend, allgemein, die Ansteckung wird vollkommen, und so auch die eigenthümliche Wirkung, die Vernichtung der specifischen Empfänglichkeit gegen das Pockengift. Die Ursache dieser verschiedenen Receptivität liegt nur in der Beschaffenheit des Subjekts, und wir haben kein Zeichen, woran wir sie im Voraus erkennen. Nur da, wo sie ganz fehlt, erkennen wir sie daran, dafs der Ansteckungsstoff gar nicht haftet. Aber die verschiedenen Grade seiner Wirksamkeit im Organismus da, wo er gehaftet hat, können wir nicht, auch bei dem regelmäfsigsten Verlauf der Vaccine, unterscheiden. Nun kann es also geschehen, dafs bei manchen die Infection vollkommen durchgedrungen ist, und sie also ganz geschützt sind, bei manchen aber nicht, und hier ist auch die Schützung nicht sicher. Wir sehen ja das nehmliche auch bei den Menschenpocken eintreten. Auch hier giebt es unvollkommene Grade der Receptivität, und auch hier kann eine mehrmalige Ansteckung Statt finden, wie noch neuere Beispiele gezeigt haben.

Der Grund aber, warum diese Fälle der Wiederansteckung in den letzten Jahren häufiger vorgekommen sind, als früher, ist darin zu suchen, dafs seit einigen Jahren eine weit stärkere *allgemeine variolöse Constitution* geherrscht hat, welche mit gröfserer Gewalt auf

die Organismen eingewirkt, und ihre Receptivität gegen das Pockengift aufserordentlich erhöht hat. Die Macht solcher herrschenden Constitution haben wir in frühern Zeiten bei den Menschenpocken genug erfaren. Das Pokkengift starb in grofsen bevölkerten Orten nie ganz aus, es gab beständig einzelne Pockenkranke, und dennoch vermochte dasselbe nur von Zeit zu Zeit eine allgemeine Pockenepidemie zu erzeugen, wovon der Grund ganz allein in einer, zu solcher Zeit entstandenen, die Ansteckung befördernden, Constitution zu suchen war. Ganz dasselbe bemerken wir bei der Pest. Auch sie existirt fast beständig in Constantinopel, Smyrna und andern grofsen Orten der Levante, und dennoch verbreitet sie sich nur zu gewissen Zeiten, und erzeugt allgemeine Epidemie.

Aber es würde sehr ungerecht seyn, wenn wir, trotz dieser einzelnen Ausnahmen, den grofsen Werth der Vaccine im Ganzen verkennen wollten. Wenn sie auch im Einzelnen nicht absolut schützt, so hat sie das mit allen menschlichen Dingen — denn was ist auf Erden absolut wahr oder sichernd? — und auch mit den wahren Menschenpocken gemein, die ja auch nicht immer schützen. Und was ist diefs gegen die unendlichen Vortheile, die sie uns im Ganzen, für Leben, Gesundheit und Schönheit gebracht hat, und noch bringt! — Gegen den Vorzug, den wir jetzt haben, die Verbreitung der Ansteckung dadurch aufzuhalten und einen Ort vor dem Ausbruch einer Pockenepidemie zu sichern, wovon noch in den letzten Jahren sich wieder mehrere erfreuliche Beispiele in unsern Staaten dargeboten haben.

— Und auch zur Sicherung des Einzelnen möchte wohl eine *Wiederholung der Impfung* bei Gefahr der Pockenansteckung das beste Mittel seyn.

Genug, die Vaccination bleibt eine Wohlthat, für die wir der göttlichen Vorsehung nicht genug danken können, und der herrlichste Sieg der menschlichen Vernunft, und insonderheit der Heilkunst, über einen der furchtbarsten Feinde der Menschheit!

Mit Vergnügen theilen wir hier die *Uebersicht der Vaccination des Jahres* 1832 in *der Preußischen Monarchie*, nach den einzelnen Provinzen, zugleich in Verhältniß zu der Zahl der Gebornen, dem Publikum mit.

Provinz.	Regierungs-Bezirk.	Mit Erfolg geimpft 1832.	Wieder-holt.	Ohne Erfolg.	Geboren sind 1832.
Preußen.	Königsberg.	23,062	41	486	26,448
	Gumbinnen.		—	—	
Westpreußen.	Danzig.	12,708	—	248	nicht bemerkt.
	Marienwerder	15,547	23 z. 3ten male.	154	12,254
Pommern.	Stettin.	13,267	25	223	12,874
	Cöslin.	12,748	58	260	14,775
	Stralsund.	4,831	16	37	4,656
Brandenburg.	Stadt Berlin.	8,029	3	998	
	Potsdam.	18,653	—	—	21,[illegible]4
	Frankfurth.	20,757	60	326	23,108
Schlesien.	Breslau.	27,074	364	—	35,515
	Liegnitz.	19,541	42	178	26,818
	Oppeln.	25,449	71	593	31,337

	Posen.	22,376	226	477	23,387
	Bromberg.	11,463	—	179	12,508
…i.	Magdeburg.	16,623	17	147	16,949
	Merseburg.	10,999	—	95	—
	Erfurth.	5,923	33	—	9,346
…alen.	Münster.	—	—	—	—
	Minden.	11,656	125	257	13,492
	Arnsberg.	13,169	41	384	14,142
…rovinz.	Cöln.	12,101	95	—	14,050
	Düsseldorf.	15,980	60	490	24,471
	Coblenz.	13,296	5	31	15,906
			z. 3ten male.		
	Aachen.	9,302	6	238	11,785
	Trier.	12,142	5	133	14,111
	Summa	356,696	z. 3ten male.		

von mir selbst bestätigt gefundene Wahrheit, dafs die meisten weit vom Meere ab wohnenden und nicht etwa von früher her mit ihm bekannten Aerzte sich von der Natur, dem Wesen und der Wirkung von Seebädern immer nur eine unvollkommene, die Wirklichkeit nicht erreichende und von ihr häufig sehr abweichende Vorstellung zu machen vermögen, und diese nur völlig zu berichtigen im Stande sind, wenn ihnen Gelegenheit zur eigenen öftern Anschauung, wie zum wiederholten Versuche an sich selbst wird.

Was ich hier sagen will, wird und soll kurz, gedrängt und entfernt von weitläuftigen theoretischen Auseinandersetzungen seyn. Der Arzt hat ohnehin so viel zu lesen, dafs oft etwas Kurzes allein darum vor etwas wirklich Besserem, aber Weitschichtigerem den Vorzug besitzt. Der Theorie giebt es schon genug und übergenug in der Medizin, so dafs jene nicht zu vermehren eher zum Verdienst, als zum Vorwurfe gereicht. Darum ist das rein praktisch Brauchbare der Zweck des Nachstehenden und dieses selbst alleiniges Resultat eigner Prüfung an Ort und Stelle, genauer Erfahrung an mir selbst, und sorgfältiger Beobachtung an mehreren Andern. —

Wie sehr auch Seebäder in den letzten Decennien gegen früherhin in Aufnahme gekommen und gebraucht worden sind, was schon die fast jährlich zunehmende Zahl der Seebadeanstalten auch bei uns beweist, so werden sie meiner Meinung nach in Teutschland immer noch zu wenig benutzt, und zu selten gegen der Krankheiten manche angewendet, die in ihnen ihr souverainstes, oft einziges Heilmittel

baden würden. Es ist gewifs, dafs Seebäder, weit davon entfernt, etwa überschätzt zu werden, in dem allgemeinen Glauben immer noch unter ihrem wahren Werthe stehn, und bei weitem noch nicht zu dem Rufe und Range bei uns gelangt sind, den sie in der That verdienen und z. B. bei den Engländern und Franzosen geniefsen, die sich ihrer ungleich öfter und vielfacher bedienen. Ich bin fest überzeugt, dafs gar mancher Leidende vollständige Heilung oder wenigstens beträchtliche Erleichterung in einem Seebade finden würde, dem weder diese, noch jene kein anderes Mittel, keins der noch so berühmten anderen Bade- und Trink-Oerter zu gewähren vermag.

Dafs ein Seebad einzig in seiner Art und als solches durch nichts anderes, durch kein kaltes Bad, weder in einem Flusse, noch in einem gröfseren oder kleinern Binnensee stellvertretend zu ersetzen sey, ist eine Thatsache, deren Wahrheit der nicht mehr bezweifeln wird, der nur einmal im offnen Meere gebadet. Diese erfrischende, behagliche, den ganzen Organismus wohlthätig erregende und belebende Empfindung, diefs Gefühl von Stärkung, Kräftigung, von vermehrter Reaction aller Theile und Funktionen, diese Um- und Verwandlung des ganzen Körpers nicht nur, sondern auch der Psyche in der kurzen Zeit einiger weniger Minuten, die bald nach dem nicht allzu langen Aufenthalte im Meere erfolgen, bringt in dem Grade, wie angenehm und wohlthuend auch sonst seine mittel- und unmittelbaren Folgen seyn mögen, kein anderes kaltes Bad weiter hervor. Die noch so starke Strömung in einem grofsen, breiten und tiefen Flusse verschafft

schafft dem darin Badenden immer nur einen sehr schwachen Begriff, und nur einen sehr kleinen Theil der Wirkung vom Wellenschlage des Meeres und von der Kraft seiner manns-hohen Wogen.

Unter den Momenten, welche den Nutzen und die Wirkung der Seebäder bedingen, führt man als die hauptsächlichsten gewöhnlich an:

1) Die Temperatur der See und ihr Verhältniſs zu der der Luft,

2) den Wellenschlag,

3) die Eigenthümlichkeit der Seeluft,

4) die chemische Composition des Seewassers, und

5) die veränderte Lebensweise im Badeorte selbst.

In umgekehrter Ordnung den Werth dieser Momente beleuchtet, ist das letzte, als etwas, das mehr oder weniger jedem andern Trink- oder Badeorte zu Gute kommt, einem Seebade keineswegs ausschlieſslich oder nur vorzugsweise anzurechnen, und, den andern Eigenthümlichkeiten desselben gegenüber, gewiſs von nur sehr untergeordneter Wichtigkeit. Von ungleich gröſserem Belange und in der Mehrzahl der Fälle gewiſs von bei weitem wohlthuender Wirksamkeit, als das schönste, zuletzt doch meist langweilende Badeleben, ist dagegen bei daran nicht Gewöhnten, und dieſs sind doch die Meisten, der prachtvolle, sich täglich mit immer neuem Reize wiederholende Anblick des weiten, unübersehbaren Meeres, — ein Schauspiel, so einfach auch an sich, doch so groſsartig, majestätisch und erhaben, daſs

erlaubt. Die organisch-chemischen Eigenthümlichkeiten des Meerwassers als solche unterstützen auf alle Fälle die Wirkung der in ihm genommenen Bäder, und machen einen integrirenden Theil ihrer Kräfte aus, sind aber weit davon entfernt, diesen vorzugsweise zum Grunde zu liegen. Wäre dem in der That anders, so müfsten, da die Bestandtheile des Wassers in den verschiedenen Meeren sehr von einander abweichen, was deutlich die chemische Analyse nachweiset, die Wirkungen der Seebäder je nach den verschiedenen Orten ihres Gebrauchs verschieden, und hiernach bald mehr, bald weniger kräftig seyn, — eine Annahme, die wenigstens bis jetzt durch thatsächliche Nachweisungen nicht im Geringsten gerechtfertigt, und im Gegentheil als unwahrscheinlich durch die Erfahrung dargethan wird, dafs Seebäder an den verschiedensten Punkten sich ziemlich gleich heilkräftig, keine einzelnen aber vermöge ihrer Lage vorzugsweise ganz besonders wirksam bewiesen haben. Diefs müfste seyn, wenn dem Salzgehalte eine besondere Wirksamkeit zustände, da derselbe in den verschiedenen Mengen auffallend variirt, in der Ostsee am geringsten, schon bedeutender in der Nordsee, beträchtlicher im atlantischen, und noch stärker im mittelländischen Meere ist, und überhaupt gegen den Aequator zu im Allgemeinen bedeutend zunimmt *). Es müfste

*) Ein Civilpfund Seewasser in der Ostsee enthält nach *Pfaff* höchstens etwa 170 Gran fixe Bestandtheile, in der Nordsee höchstens 260—270 Gran. Beim mittelländischen Meere steigt der Salzgehalt in einer gleichen Quantität Wassers auf 2—3 Loth, und beim grofsen Ocean auf das Doppelte und mehr. In der Regel enthält ein Pfund Wasser bei Swinemünde nur 120—130 Gran Salze, und ohngefähr eine gleiche

nicht minder Statt finden, wenn den ele
schen und magnetischen Strömungen im M
den zahllosen organischen, in ihm abster
den und ihm eine Menge flüchtiger, heils
Stoffe mittheilenden Wesen eine bedeut
Wirkung zuzuschreiben wäre, da auch d
wie jene, nach dem Aequator hin zunehm

Ob überhaupt dieser dem Meerwasser
dem der Teiche, Flüsse u. s. w. zugeschr
bene Magnetismus und Elektricismus, den üb
gens Andere gänzlich läugnen, so wie das i
mehr innewohnende organische Leben mit s
nen Zersetzungen und Produkten beim Seeba
in etwas mit in Anschlag zu bringen sey, i
wohl wahrscheinlich und so viel mindeste
gewifs, dafs, wie wenig immerhin diese E
genschaften des Seewassers zur Wirkung d
Seebades beitragen mögen, sie demselben do
einen Vorzug mehr vor gemeinem Wasser geb

Schon mehr Antheil an der Wirkung, wen
auch nicht einzelner wenigen Seebäder, doc
einer längern Seebadekur und eines mehrw
chentlichen Aufenthaltes an der Meeresküste, h
die eigenthümliche Beschaffenheit der Seel
Wiederholte Versuche Mehrerer haben darge
than, dafs die Seeluft nicht blofs gelöfstes K
chen- oder Meersalz, sondern auch noch fr
Salzsäure in Dunstform enthalte; und dafs
in ihr schwebenden Theilchen sowohl jenes,
dieser ihre Heilsamkeit in manchen Krankh
ten mit abhange. Die Menge dieser Salzth
chen ist oft so beträchtlich, dafs sie der
schmack an den Blättern der Pflanzen in
Nähe, und selbst, besonders nach einem Stu

Menge bei Doberan und den übrigen Seebädern
Ostsee.

in nicht unbeträchtlicher Entfernung von der Küste deutlich entdeckt. Der unleugbare Nutzen der Seereisen und des Aufenthaltes am Meere gegen mehrere Krankheiten, und besonders gegen asthmatische und chronisch-katarrhalische Beschwerden hat unstreitig seinen hauptsächlichsten Grund in dem Genusse der Seeluft und in ihrer eigenthümlichen, von der der Landluft abweichenden Zusammensetzung, vor welcher sie auch noch eine gröfsere Reinheit und einen geringern Oxygen- und Kohlensäure-Gehalt voraus hat. Da dieser Einflufs der Seeluft, wenn schon am stärksten, doch nicht allein auf offnem Meere fühlbar ist, sondern sich bis an die Ufer, und selbst über diese hinaus, erstreckt, so kommt er Seebadenden, wofern sie nur nicht allzu weit vom Gestade ab wohnen, nicht blofs während der kurzen Zeit des unmittelbaren Aufenthaltes in der See selbst, sondern auch während der ganzen Badekur zu Statten. Allein deshalb schon sind den Meisten längere Spatziergänge dicht am Gestade des Meeres und öftere Fahrten auf demselben so ersprießlich und empfehlenswerth. — Den wohlthätigen Unterschied der See- und Landluft ermifst Jeder leicht durch sein eignes Gefühl und durch die Erfahrung an sich selbst. Der heftigste Wind, und selbst Sturm auf dem Schiffe und in der Nähe des Meeres ist nicht halb so unangenehm, als ein um vieles schwächerer auf dem Lande, ja den Meisten auf keine Weise zuwider, und, was die Hauptsache ist, in der Regel ohne allen Nachtheil. Ich weifs unter mehreren Hunderten, die im vergangenen Jahre zu Swinemünde, und noch dazu zu einer Zeit gebadet, wo wochenlang ein sehr kalter und heftiger Nord- und Nordost- oder Westwind

fast unausgesetzt wehete, nicht einen Einzigen, der irgend einen Nachtheil davon empfunden hätte, — ein Umstand, der meiner Meinung nach hauptsächlich der Eigenthümlichkeit der Seeluft zuzuschreiben ist, und der noch auffallender dadurch wird, daſs man bei einer so groſsen Anzahl wohl nicht annehmen kann, ein Jeder habe jedesmal die gehörigen Baderegeln genau befolgt. Nicht wenige und ich selbst sind mehrmals vo[illegible] [illegible]ach gleich nach dem Bade bei starkem, o[illegible] Gehn erschwerenden und noch dazu kaltem Winde Viertelstundenlang am Ufer bloſs mit einem weiten Bademantel von dünnem Flanell und barfuſs umhergegangen, ohne jemals irgend einen übeln Zufall darnach zu bemerken, — Versuche, die unter gleichen Umständen auf dem Lande unternommen, bei mehr denn Einem sich wohl mit katarrhalisch-rheumatischen Beschwerden und Erkältungen mancherlei Art bestraft haben würden. Und dieſs sind nicht etwa Ausnahmen von der Regel, sondern ganz gewöhnliche Erscheinungen, da Erkältungen überhaupt auf und dicht an der See so selten sind, und so äuſserst schwer erfolgen, daſs entweder nur allzu groſse Unvorsichtigkeit, oder eine gar zu zarte und sensible Constitution zu ihrer Entstehung Anlaſs geben.

Von noch gröſserem Belange scheint mir der sogenannte Wellenschlag zu seyn, jenes in unbestimmten, bald längern, bald kürzern Pausen erfolgende wogende und zischende Steigen und Fallen der obern Wasserschichten als Folge der durch starken Wind oder den Wechsel von Ebbe und Fluth hervorgebrachten Bewegung der Oberfläche des Meeres; ja ich stehe nicht an, ihm unter den die Wirksamkeit der

Seebäder bedingenden Momenten eine der ersten Stellen, ja vielleicht die erste vor allen übrigen, im Allgemeinen einzuräumen. Er bewirkt ein natürliches und dabei das stärkste und kräftigste Douche- und Sturzbad, was in dem Grade und mit solcher Kraft keine Kunst nachzuahmen vermag, und dem die Natur etwas ähnliches nur noch in den, zu medizinischen Zwecken unbenutzbaren Wasserfällen der Ströme und Flüsse an die Seite gesetzt hat. Er wirkt, wenn die See nur einigermaſsen hoch geht, und mithin nicht zu unkräftig ist, wohlthätig nicht bloſs auf rein physische Weise ein, durch Erregung, Revulsion und Erschütterung des ganzen Körpers, durch Belebung und Erweckung aller seiner Thätigkeiten und Funktionen, durch Hervorbringung einer allgemeinen, alle und selbst die am tiefsten gelegenen Organe mit betreffenden Reaction, insbesondere des ganzen Hautapparats und der peripherischen Nerven, sondern auch auf psychischem Wege, in sofern er die Seele bei diesem momentanen, aber oft wiederkehrenden Kampfe des Organismus mit dem aufgeregten Elemente unwillkührlich von allen andern Vorstellungen und Gedanken abzieht, sie gebieterisch zur Aufbietung aller ihrer Kraft und Thätigkeit für die Erhaltung des eignen Körpers und dessen siegreiches Widerstreben veranlaſst, und durch den gelungenen Erfolg dieses Bestrebens beim Verlassen des Bades angenehme und belebende Empfindungen in ihr erweckt und zurückläſst. Und was die Hauptsache hierbei, dieser ganze Kampf ist nicht anhaltend, nicht allzu lange dauernd, was Erschöpfung, Verzehrung der Lebenskraft oder mindestens ein Gefühl groſser Schwäche und Abspannung bei den Meisten hervorbringen

würde, sondern er währt nur kurze Zeit, einige Secunden, und vergönnt auf Augenblicke dem Geist und Körper die nöthige Erholung, ein Ausruhen, ein wieder zu sich selbst kommen; aber er wiederholt sich bald und oft genug, um Beide in fortwährender Thätigkeit zu erhalten; um als ein immer neuer Reiz zu wirken, und um das kaum beendete Spiel immer wieder von neuem beginnen zu können.

Die Temperatur des Seewassers, in sofern eines Theils dieselbe in ihren Veränderungen im Allgemeinen denselben Naturgesetzen, wie die der süfsen Gewässer unterliegt, und andern Theils eines Seebades Wirksamkeit nicht von einem bestimmten, absoluten Wärmegrade abhängt, würde als solche dem Baden im Meere keinen besondern Vorzug vor dem in anderen Wasser geben, wenn nicht in Betreff ihrer dem Seewasser noch zwei andere Eigenthümlichkeiten zukämen. Die eine, dafs dasselbe unter gleichen Umständen nicht allein absolut immer *um etwas wärmer ist*, als anderes süfses Wasser, sondern auch relativ dem Gefühle des darin Badenden wärmer erscheint, als das Letztere von demselben Temperaturgrade, — Erscheinungen, von denen jene in dem bedeutenden Salzgehalte, in der fortwährenden Bewegung einer grofsen Wassermasse, vielleicht auch noch in andern die Wärmeerzeugung in der See begünstigenden unbekannten Ursachen, diese aber in der gröfsern Aufregung des im Meere Badenden, in seiner angestrengteren Thätigkeit, in der bei dem Einflusse des gewaltigen Elements auf den Geist geringeren Perceptivität des Körperlichen und gewifs auch mit in dem Wellenschlage begründet seyn mag. Die er-

dere, daſs die Temperatur der See, einmal bis zu einem gewissen Grade erhöht, *gleichförmiger* und von der der Luft bei weitem weniger abhängig, mithin den öfteren, durch Veränderung der Witterung hervorgebrachten, Abwechselungen lange nicht in dem Grade unterworfen ist, als Flüsse und andere Gewässer, — ein Umstand, der, will man auch nicht das Eigenleben des Meeres und die besondere chemische Zusammensetzung seines Wassers als hierbei mitwirkend gelten lassen, allein schon in der ungeheuren Gröſse und Tiefe des Elements seine genügende Erklärung finden dürfte. Diese letzte Eigenthümlichkeit allein giebt schon dem Seewasser, Behufs des Badens, einen groſsen Vorzug vor Flüssen und kleinern Seen, die, ungleich mehr den Einflüssen der Atmosphäre und der Lufttemperatur unterworfen und nachgebend, und bei den oft schnellen Abwechselungen der Witterung ebenfalls oft schnell und auffallend in ihren Temperaturverhältnissen wechselnd, nur in seltnen, sehr begünstigten Sommern, ohne Nachtheil eine längere und unausgesetzte Badekur zulassen, während diese das Meer, gleichförmiger in seiner Temperatur und selbst beim Wechsel derselben nur allmählig wärmer, wie allmählig wieder kühler werdend, bei weitem sicherer und gefahrloser erlaubt.

Das Eigenthümliche, Besondere in der Wirkung der Seebäder kann sonach nicht *einem* der genannten Momente einzig und allein zugeschrieben werden, sondern hängt mehr oder weniger von dem gleichzeitigen Vorhandenseyn aller ab. Soll einem unter ihnen vor-

halb der Pubertäts-Entwickelung, so wie zu alte, über die Mitte des Lebens beträchtlich vorgerückte Leute, vertragen im Allgemeinen Seebäder besser ohne, als mit regelmäfsigem beträchtlichem Wellenschlag, und ihnen allen, so wie noch manchen Andern, bei denen individuelle Rücksichten auf ein und das andere Organ, oder auf eine und die andere besondere Eigenthümlichkeit eine im übrigen ihnen sonst vielleicht zuträgliche Gestaltung eines kräftigen Wellenschlages verbieten, würde dieser in der Mehrzahl der Fälle nicht allein nicht zuträglich, sondern in einigen selbst von offenbarem Nachtheile und ihnen ein solches Bad höchstens nur dann erst zu gestatten seyn, wenn sie eine längere Zeit in einer ruhigen, wellenfreien See gebadet und so allmählig sich zu der wellenschlagenden vorbereitet hätten, — eine Bedingung, die, da zu ihrer Erfüllung Ein Seebadeort nicht genügt, sondern deren zwei verlangt werden, wohl von den Verhältnissen der Allerwenigsten zugelassen wird. Wer für die eben Genannten bei der Auswahl eines Seebades den diesem mangelnden Wellenschlag als etwas Unwesentliches betrachtet, hat mithin Recht, und diefs in noch höherem Grade, wenn er in diesem Mangel sogar einen Vorzug erkennt. Dagegen sind es kräftigere, stärkere Naturen, vorzugsweise Männer in den besten Jahren, Personen von geringer Reizbarkeit, aber grofser Energie, Solche, deren Uebel zu ihrer Beseitigung eines starken, durchdringenden Reizes, einer kräftigen Belebung und Erregung des ganzen Körpers bedürfen, Individuen von schlaffer, laxer, torpider Constitution, vornehmlich von einer geringen Erregbarkeit des Hautor-

gans, Solche, die bei sonstiger Integrität innerer edler Theile an chronischen, tief liegenden, eingewurzelten, ein energisches Heilverfahren erheischenden Krankheiten leiden, an den Eindruck kalter Bäder schon Gewöhnte, oder Solche, die ein schwächeres Seebad ohne Erfolg bereits ein, oder mehrere Male gebraucht, die ein Seebad mit stärkerem, kräftigem, regelmäfsigem Wellenschlage verlangen, wie vertragen, für welche [illegible] dieser ein Haupterfordernifs des Geli[illegible]ler ganzen Badekur ist, und bei deren B[illegible]ung nach einem Seebadeorte — wenn an[illegible] diefs nur einigermafsen die Verhältnisse gestatten — ein diesem nicht fehlender Wellenschlag eine Hauptberücksichtigung von Seiten des Arztes erheischt.

Da die gesammte Ostsee bekanntlich keine Ebbe und Fluth hat, so ermangeln sämmtliche an ihr liegende Seebadeanstalten eines davon abhängigen regelmäfsigen und constanten Wellenschlages, und haben diesen nur, wenn, je nach ihrer Lage, seewärts die geeigneten Winde in hinreichender Stärke wehn, um die Oberfläche des Meeres in eine unruhige, wellenschlagende Bewegung versetzen zu können, wozu längs der teutschen Küste hauptsächlich die Nord - Nordost - und Nordwest - Winde, weniger schon die Ost - und West - Winde geeignet sind. Obschon nun diese Winde, wenn auch nicht vorherrschend und weder so häufig, noch so heftig, wie im Winter und Herbst, den Beobachtungen zu Folge nicht so gar selten während der Bade-Monate an den teutschen Küsten der Ostsee wehen, so hängt doch der dadurch zu bewirkende und dem

Badeplatze zugehende Wellenschlag einmal gar zu sehr von der verschiedenen resp. Lage des Seebades, den Einschnitten, Buchten und vorspringenden Küsten des Meeres, dann nicht blofs von der Richtung des geeigneten Windes, sondern noch mehr von seiner intensiven Stärke, immer daher von der, dem Wechsel und Umspringen so unterworfenen und unbeständigen Wetterfahne allzu sehr ab, als dafs ein wirklich kräftiger Wellenschlag zu einer andern, als im Ganzen seltnen Erscheinung in allen Badeörtern der Ostseeküste gerechnet werden könnte. Wenn irgend ein Sommermonat durch auffallend heftige, bis zu Stürmen sich steigernde Winde, und namentlich durch häufige Nord- und Nordost-Winde, zum Wellenschlage für Swinemünde am geeignetesten, sich ungewöhnlich auszeichnete, so war es der Juli des vergangenen Jahres; und dennoch fand bei weitem noch nicht an der Hälfte seiner Tage ein wirklich kräftiger Wellenschlag am genannten Orte Statt.

Diesem Mangel an regelmäfsigem Wellenschlage in Folge der fehlenden Ebbe und Fluth längs der ganzen Ostseeküste mag zum Theil der geringe Werth zuzuschreiben seyn, den Viele, und selbst manche Aerzte demselben beilegen, — eine Meinung und Ansicht, die nur bei gehöriger Individualisirung der Fälle und dadurch gerechtfertigt werden möchte, dafs es, bei der Unmöglichkeit für Viele, ein ihnen vielleicht mehr zusagendes kräftigeres, aber entfernteres, mehr Zeit und Kosten raubendes Seebad zu gebrauchen, offenbar besser ist, ihnen ein schwächeres Hülfsmittel, als gar keins zu empfehlen.

ist es Schwächlichen überhaupt, allen Andern aber entweder bei gröfserer Kälte des Wassers oder bei stark wogendem Meere dringend zu empfehlen, noch kürzer, 5—8 Minuten, im Bade zu verweilen und den Neuangekommenen insbesondere anzurathen, sich anfänglich nur durch 4—5 Minuten dauernde Bäder allmählig an einen etwas längeren Aufenthalt im Meere zu gewöhnen.

Ein zweimaliges Baden an einem Tage ist für nur sehr Wenige zweckmäfsig, den Allermeisten von offenbarem Nachtheile; ja es giebt Personen und Zustände, die nicht einmal *ein* tägliches Bad vertragen, wohl aber mit Nutzen ein solches einen Tag um den andern gebrauchen und noch öfter also gebrauchen sollten. Eine nochmalige Wiederholung des schon Morgens genommenen Bades ist zu angreifend, nimmt die Kräfte zu sehr in Anspruch, und bringt meist eine grofse Schwäche und Abspannung hervor. Wenn ja wird es nur erst später, in der 3ten und 4ten Woche der Badekur vertragen.

Es geschieht in den meisten Seebädern, und so auch in Swinemünde nicht selten, dafs vor dem eigentlichen Baden in offner See erst einige Wannenbäder in einem unfern dem Ufer gelegenen Badehause aus erwärmten und nach und nach immer kühler gehaltenem Seewasser genommen werden. Berühmte Namen haben diese Einrichtung hervorgerufen und sanctionirt, und nicht wenig Badeärzte empfehlen dieselbe fortwährend Vielen der ins Bad Kommenden, namentlich den Schwächern und Reizbaren, insbesondere aus dem weiblichen Geschlechte. Der Zweck dieser Bäder soll seyn, durch sie einen allmähligen Uebergang zum eigentlichen Seebade zu vermitteln, auf dieses vorzubereiten und an dasselbe nach und nach zu gewöhnen, weshalb denn auch diese künstlichen Bäder täglich um einen oder einige Grade kühler und in demselben Maafse kürzere Zeit genommen werden. Ich habe gegen solche Bäder nichts, wenn sie, wie andere Sool- und Salz-Bäder, selbstständig für sich und warm, 22-26 Grad R. gebraucht und also fortgesetzt werden, obschon ihnen vor letzteren keine so grofse Wirksamkeit zustehn möchte, dafs es für Entferntere der Mühe verlohnte, ihrenthalben zum Meere zu reisen. Aber ich bin entschieden dagegen, sollen sie als Vorbereitung zum kalten Seebade, als erspriefslicher Uebergang zu diesem dienen. Einmal verlangen alle in einer Wanne, in einem engen, die freie Thätigkeit des Körpers, und mithin seine Re-

actionen beschränkenden Raume genommenen Bäder an und für sich einen höhern Temperaturgrad, um sich selbst an kaltes Baden im Freien Gewöhnte, unangenehm zu afficiren, und sind, einige Grade unter dieser Temperatur, schon für diese, noch mehr aber für alle Andern um Vieles empfindlicher, als dieselbe Wärme besitzende Bäder in einem größseren, Bewegung verstattenden Raume. Sind sie nun noch kühler, unter 21—20 Grad R., fallen sie bis zu 18, 17 und 16 Grad herab, so bringen sie bei allen, insbesondere aber bei hautschwachen, reizbaren Individuen, selbst wenn diese nur wenige Minuten in ihnen verweilen, schon beim Einsteigen ein höchst unangenehmes Gefühl von Schauder auf der ganzen Oberfläche des Körpers, bald darauf Gänsehaut, stärkeres Frieren, allzu beträchtliche Entziehung der natürlichen Körperwärme, mehr oder weniger wahren Schüttelfrost und in Folge dessen alle die denselben begleitenden unangenehmen und auch noch lange nach dem Bade andauernden Empfindungen hervor, und geben so am ersten gerade zu dem Anlaſs, was sie verhüten sollen, zu einer partiellen oder allgemeinen Erkältung. Denn ist, wenn man durch eine allmählige graduelle Verminderung der Wärme dieser künstlichen Bäder eine Gewöhnung an das kältere Seebad bezweckt, von ihnen bis zu diesem zuletzt immer ein Sprung, ein beträchtlicher Unterschied und keineswegs ein successiver Uebergang vorhanden, in sofern man wohl nie unter 16 Grad R., bei den Meisten wohl nicht unter 17 ja 18 Gr. in der Wanne baden lassen kann, die See aber in der Regel nur eine Temperatur von 13—14 Grad R. hat, mithin hier immer am Ende die nicht unbeträchtliche Differenz von 4 und mehreren Graden Statt findet, — eine Differenz, die denen, welche successiv jeden Tag, oft wohl nur einen um den andern, um Einen Grad kälter zu baden gewöhnt werden, nur unangenehm auffallen muſs, und ihnen sogar öfter nachtheilig seyn würde, verringerte nicht das offene freie, die Bewegung so sehr verlangende, wie erlaubende Seebad um vieles die Nachtheile dieses, wie man wähnt, allmähligen, in der That aber also gar nicht Statt findenden Uebergangs. Endlich bedarf aber auch das Seebad, selbst für Schwächere und Zartere, keiner solchen künstlichen Vorbereitung, und wird in der Regel nicht nur ohne solche gut, sondern sogar besser vertragen. Personen, für die es angezeigt und wirklich geeignet ist, können sich desselben — mit den nöthigen Kautelen — ab-

alsogleich ohne alles Weitere bedienen, und werden diefs in den meisten Fällen ohne irgend einen Nachtheil thun; Andere, gar zu Schwache, zu Reizbare, oder aus was immer für einem Grunde nicht dafür Geeignete, denen es weder mit, noch ohne künstliche Vorbereitung bekommen würde, thun gut, ganz von demselben zu bleiben. Ich habe nicht wenige Personen von sehr zarter und schwächlicher Constitution, und namentlich höchst gracile, fein und ätherisch gebaute Damen, denen man kaum den Muth zutrauen sollte, in das wogende Element hinabzusteigen, und darunter solche gesehn, die in ihrem Leben noch nicht einmal kalt gebadet, denen nichts destoweniger sowohl das erste Bad, als die ihm folgenden gut bekamen, und kaum auf irgend eine Weise unangenehm auffielen; dagegen von sehr Vielen, die sich erst durch künstliche Bäder vorbereitet hatten, über die höchst unangenehmen, durch sie bei ihnen hervorgebrachten Empfindungen klagen gehört, von nicht Wenigen das nothgedrungene Aussetzen und Aufgeben derselben in Erfahrung gebracht, an Mehreren bei ihrer Fortsetzung Tagelange Beschwerden und längeres Unwohlseyn folgen sehn, und von Allen das erste Bad in der offenen See, selbst bei 13 und 12 Grad R., nicht blofs als um vieles angenehmer in seiner unmittelbaren Einwirkung, sondern auch als wohlthuender in seinen Folgen rühmen und lobpreisen gegen die früher genommenen künstlichen Seebäder gehört. Aus diesem allen und nach einer durch Theorie, wie durch Erfahrung gleich dargethanen Unzweckmäfsigkeit solcher laulichten Vorbereitungsbäder zur See würde ich dieselben unter keinen Umständen Jemanden anempfehlen, und kann nur wünschen, dafs ihr immer unnöthiger und völlig überflüssiger, in gar vielen Fällen aber offenbar nachtheiliger Gebrauch je länger je mehr beschränkt und bald gänzlich beseitigt werde.

Die Art und Weise, in das Seebad zu steigen und in ihm zu verweilen, kann nicht für Alle ein und die nämliche seyn, und mufs einigermafsen nach den verschiedenen Individualitäten, Zuständen und Zwecken sich richten. Im Allgemeinen und für die Mehrzahl der Kranken möchte es vorzuziehen seyn, den Körper bis zum Kopfe plötzlich und mit einem Male dem Wasser Preis zu geben, mithin in dasselbe zu springen, statt langsam den in der Regel seichten Ufergrund zu durchwaten und oft erst 20—30 Schritte und mehr in meist wenig über die

Knie reichendem Wasser bis zu den tieferen Stellen zu gehn. Auf jene Weise werden *alle* Theile des Körpers *mit einem Male und gleichmäſsig* unter Wasser gesetzt, und eben darum erfolgt auch eine gleichmäſsige und gleichzeitige Reaction aller gegen das umgebende Medium; es entsteht zwar allerdings, wie unter allen Umständen, momentan ein leichter Schauder, und selbst mitunter ein stärkeres Frösteln auch hier, aber nur wenige Secunden, und macht dann schon im Bade, mehr aber nach ihm, einer behaglichen und wohlthuenden Empfindung Platz. Auf diese Weise dagegen befindet sich der Badende einige Zeit wie in einem kalten Fuſsbade, friert [illegible] den vom Wasser bespülten und noch mehr in [illegible] von ihm berührten Theilen, wird ohne Noth und [illegible] von dem im Wasser so beschwerlichen Durchschreite[illegible] iner gröſseren Strecke hin und zurück angegriffen u[illegible] rmattet, und verliert dadurch, was eine Hauptsa[illegible] ist, unverhältniſsmäſsig viel von der, dem ganzen Bade z[illegible] tändigen, ohnehin knapp gemessenen, meist nur i[illegible] nigen Minuten bestehenden Zeit. Deshalb ziehe i[illegible] mit einigen kleinen Treppen versehenen sogenan[illegible] ndestege allen andern Vorrichtungen, und auch [illegible] esen ein plötzliches Hinabspringen einem allmähli[illegible] Heruntersteigen ins Wasser vor, — ein Maneuvre, das vielleicht das erste Mal einige Uebelwindung kostet, einmal aber ausgeführt gewiſs stets liebgewonnen und ferner beibehalten wird. Die Badehäuschen, gehörig tief in die See gefahren, erlauben dem Einzelnen dasselbe, was mehreren der Steg. — Das ein- und mehrmalige Untertauchen des Kopfes wird sicher von zu Vielen vernachläſsigt, und als ihnen nicht zusagend oder gar schädlich unterlassen, da gewiſs nur wenige Zustände und besondere Verhältnisse Einzelner dasselbe unbedingt verbieten. Namentlich gleich im Anfange beim ersten schnellen Einsteigen oder Einspringen ins Wasser vermindert ein gleichzeitiges, a tempo mit dem ganzen übrigen Körper Statt findendes Untertauchen auch des Kopfes sehr die entstehende Empfindung von Kälte oder Schauder, läſst diesen weniger zur Perception des Gemeingefühls und insbesondere des innern Sinnes kommen, erregt eine durchaus gleichmäſsige und möglichst gleichzeitige Einwirkung des Wassers auf den gesammten Körper und sonach auch eine gleichmäſsige Reaction *aller* seiner Theile und Organe, und ve[illegible] den unverhältniſsmäſsig starken Blutandrang nach

Kopfe und die ihm auch noch nach dem Bade zugehenden Congestionen und sonach die aus dieser Ursache so oft entstehenden, nicht selten Stundenlang andauernden Kopfschmerzen und Kopfbeschwerden. Wer dabei für sein Haupthaar von der Nässe fürchtet, dem allerdings das salzige Seewasser nicht zusagt, kann diefs leicht durch eine eng anliegende Mütze von Wachstaffent schützen, und hat so allen Nutzen, ohne diesen Nachtheil, vom Untertauchen des Kopfes durch diese einfache Vorrichtung, die überhaupt allen Seebadenden zu empfehlen ist, da bei Wellenschlag ohnehin das nicht geschützte Haar allermeist mehr oder weniger durchnäfst wird.

Möglichst viel Bewegung mit den Armen, den Füfsen, dem ganzen Körper im Wasser selbst während des Badens, für die, welche es können, selbst das Schwimmen, ist ferner Allen eben so anzuempfehlen, wie ein passives, ruhiges Verhalten, ein Stehenbleiben auf und an einem Orte zu widerrathen. Man kann hier eher durch das zu Wenig, als das zu Viel fehlen; das Letztere verbietet sich meist von selbst durch die übertriebener Anstrengung unmittelbar nachfolgende Schwäche, Ermattung und Unfähigkeit zu nicht mehr zusagender Bewegung.

Rasch dem Bade entstiegen, ist, wofern man nicht eine Badekutsche hat, der schnelle Ueberwurf eines flanellenen weiten und langen Bademantels mit gleichzeitiger, durch einen Ansatz desselben vermittelter Bedeckung des Kopfes, zumal wenn Untertauchen von diesem Statt fand, und nun ein nicht zu langsames Zurückgehn auf dem Stege bis zur Bude am Ufer das rathsamste Verfahren. Bei nicht allzu Schwachen, schon mehr an das Bad Gewöhnten und bei warmer, angenehmer, nicht zu stürmischer Witterung kann das minutenlange Auf- und Abgehn am Ufer in diesem Mantel unbedenklich nachgegeben werden, und trägt, öfter also und späterhin bei mehr Gewöhnung auch bei etwas rauherem Wetter wiederholt, unstreitig viel zur Stärkung des Hautorgans bey. Wenn und wo es nicht Statt finden kann, folge dann unverzüglich in der des Zuges wegen wohlverschlossener Bude ein recht schnelles Ankleiden, ohne dafs es eines vorgängigen Abtrocknens des Körpers, das Gesicht und die Füfse zum bessern Anziehn der Strümpfe wegen ausgenommen, bedürfte. Das Meerwasser resorbirt sich ziemlich schnell und verdunstet bald unter

den Kleidungsstücken auf der Haut; ein kleiner bei Ueberwurf des Hemdes ja noch zurückbleibender Theil desselben trägt eher dazu bei, den auf das Bad während und nach dem Ankleiden erfolgenden Schauder zu vermindern, als zu verstärken, wie mir diefs mehrfache Versuche an mir selbst und die Versicherungen aller derer, die ich über diesen Punkt befragt, bestätigt haben. Das genaue und sorgsame, Zeit raubende Abtrocknen giebt überdiefs gerade zu Erkältungen und auf alle Weise zur Entstehung eines unbehaglichern und länger dauernden Gefühls von Frösteln und Kälte Anlafs, und ist sonach jedenfalls überflüssig und entbehrlich, nicht selten aber von wirklichem Nach[illegible] ier am besten ganz zu unterlassen.

Eine mäfsige, ¼—½ S[illegible]nde dauernde active Bewegung nach dem Bade, wo d[illegible]se irgend möglich, ist unstreitig einer passiven durch Fahren, wie gewifs nicht zum Vortheile Vieler oft geschieht, in der Regel vorzuziehn. Zu Hause angelangt, ist nur ein leichtes Frühstück, nach Umständen und Gewohnheit mit etwas belebendem und Magenstärkendem Getränk, einer Tasse Bouillon, einem Glase leichtern oder schwerern Weins, einem Liqueur u. dgl. verbunden, räthlich und sehr nothwendig, wornach dann am besten eine Stunde der Ruhe ohne Schlaf, und darauf vor dem Mittagsessen noch ein nach Bedürfnifs und Kräften bald längerer, bald kürzerer Spatziergang folgen mufs. Ganz nüchtern, und ohne mindestens eine Tasse Thee, Kaffee u. dgl. genossen zu haben, zu baden, ist unter allen Umständen zu widerrathen; viele, namentlich schwache, durch das Bad jedesmal sehr angegriffene Individuen thun gut, vor demselben auch eine Kleinigkeit zu essen, ja selbst schon ein halb Glas Wein zu geniefsen, und so durch etwas gröfsere Reize die Reaction ihres Körpers gegen das immer angreifende Seebad mehr anzuregen und zu verstärken.

Das Baden in der See wird von bei weitem mehr Menschen, als man gewöhnlich annimmt, wirklich gut vertragen und bekömmt selbst solchen, deren grofse Schwächlichkeit und Reizbarkeit eher das Gegentheil fürchten lassen sollte, vortrefflich. Nur sehr selten finden sich durch ihre Constitution und die Art ihrer Krankheit sonst dafür geeignete Personen, die eine bestimmte Idiosynkrasie gegen dasselbe zeigen, und [illegible]

es nicht allein nicht zusagt, sondern entschieden schlecht bekömmt. Unter einer grofsen Zahl Badender ist mir nur ein einziger Fall von einem Manne bekannt geworden, dem, trotz mehrmaliger Versuche, jedes Bad so übel bekam, dafs er von der Fortsetzung der Kur abstehn mufste; dagegen habe ich nicht Wenige kennen gelernt, die, wie schwach, zart und wie wenig für ein Seebad geeignet, sie immerhin auf den ersten Blick erscheinen mochten, dasselbe dennoch zum Bewundern gut vertrugen und mit Erfolg fortsetzten. Die Wirkung des ersten, zweiten oder dritten Bades darf nur nicht allzu sehr in Anschlag gebracht, und als ein, die ganze Kur entscheidendes Prognosticon betrachtet werden, am wenigsten aber, wofern sie nicht augenfällig nachtheilig ist, von der weitern Fortsetzung des Bades abhalten; denn bei gar Manchen stellen sich ganz im Anfange Unbehaglichkeit, grofse Abspannung, Zerschlagenheit, Müdigkeit, Appetitmangel und allerlei andere unangenehme und beschwerliche Empfindungen theils schon im, noch mehr aber nach dem Bade ein und dauern einige Tage mehr oder weniger unterbrochen fort, verlieren sich aber in der Regel binnen Kurzem, um später nicht wieder zu erscheinen und einem dann eintretenden Wohlbefinden zu weichen.

Es ist, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme erheischen, in den meisten Fällen gewifs nicht gut, mit dem Gebrauche von Seebädern den von innern Medicamenten zu verbinden. Das Seebad ist an und für sich schon ein so grofses Heilmittel, dafs es in der Regel keines anderen neben sich bedarf; es ist so kräftig, dafs seiner Wirkung auf den Organismus, ungestört von der jedes andern Agens, rein und unverfälscht am besten allein vertraut wird. In den gewöhnlichen Fällen ist es, wie ich an mir selbst und an vielen Andern beobachtet, ein Zustand, der hiervon vielleicht am öftersten eine Ausnahme machen möchte: eine während der ersten Zeit des Badens sich häufig einstellende Neigung zur Hartleibigkeit und wirkliche Verstopfung. Doch mag auch diese, ist sie nicht zu bedeutend und anhaltend, zu ihrer Beseitigung der eignen Naturkraft überlassen bleiben und nicht zu schnell zum Gebrauche von Arzneimitteln auffordern, da sich die Stuhlsecretionen meist bald von selbst wieder ordnen; entgegengesetzten Falls sind einige Abends genommene eröffnende Pillen zu för-

sen Regulirung nothwendig, und ist den meisten Fällen vollkommen ausreichend.

Die Diät wird, gewiſs mit Unrecht, wie in vielen andern Badeörtern, so auch in den Seebädern, allzu häufig vernachläſsigt. Eine gehörige Anordnung derselben muſs und kann nur jede Badekur, mithin auch die Wirkung von im Meere genommenen Bädern unterstützen. Viele Kranke glauben, zu ihrem groſsen Schaden, in Badeörtern, wo nicht getrunken wird, hierin ungestraft eine Ausnahme machen zu können, und verschulden so durch diesen Wahn nicht selten das Miſslingen einer sonst ein[illegible] Kur. Kein Wunder, aber doppelt zu bedauern ist, daſs dieſs oft auch in Seebädern geschieht, in welchen gerade dieser Punkt um so wichtiger wird und eine um so gröſsere Berücksichtigung erhalten sollte, je mehr durch das Baden in der See und durch die Luft in ihrer Nähe meistentheils ein auffallend reger und starker Appetit erweckt und so Veranlassung zu Excessen in dessen Befriedigung, mitunter bei dem besten W[illegible], jene zu vermeiden, gegeben wird.

Die Dauer einer Seebadekur darf, soll sie Erfolg haben, wie die jeder andern Brunnen- oder Bade-Kur und vielleicht noch mehr, als diese, nicht allzu kurz seyn, und muſs mindestens einen Zeitraum von 4 Wochen umfassen. Was man einmal braucht, muſs man recht und sonach auch lange genug brauchen, will man nicht des ganzen Resultates des Gebrauchs, wie des darauf verwendeten Geldes und der Zeit, verlustig gehen. Zu starke Beschneidungen der gehörigen Extension eines Brunnen- oder Bade-Besuchs, wie sie so oft und, wie mich dünkt, jetzt immer häufiger vorkommen, sind Zeit- und Geld-Ersparnisse am unrechtesten Orte, nur durch beengende Verhältnisse zu entschuldigen, und nur dazu geeignet, den wahren Werth solcher Heilörter miſskennen zu lernen, der Wissenschaft eben so oberflächliche Beobachtungen und ungenügende Erfahrungen zuzuführen, wie ihr gröſsere Resultate vorzuenthalten, und, was die Hauptsache, vielen Kranken mehr die Hoffnung auf Genesung, als diese selbst zu verschaffen. Wessen Lage es irgend erlaubt, dehne daher die Zeit seines Badeaufenthaltes an der See bis auf 6 und [illegible] chen aus, und wiederhole, wo nicht völlig wieder hergestellt, denselben im folgenden Jahre noch einmal,

selbst im Fall des Wohlbefindens zur um so andauernden Beseitigung des gehabten Uebels und zur um so gröſsern Sicherstellung vor einem möglichen Recidiv. Von selbst versteht sich, daſs tief liegende, schwere, eingewurzelte und lange schon bestandene Uebel zu ihrer gänzlichen Hebung oder Erleichterung den oft mehrere Jahre hinter einander fortzusetzenden Gebrauch des Seebades eben so nothwendig verlangen, wie ihnen ähnliche den mehrjährigen Besuch anderer Badeörter.

Die gewöhnliche Saison der Seebäder, namentlich an der Ostsee, fällt in die Mitte des Juni bis in die des September. Die beste Jahreszeit, wenn sonst die Wahl unter diesen Monaten frei steht, ist aber nicht der Vor-, sondern der Spät-Sommer, mithin der August und die erste, bei guten Jahren auch noch die zweite Hälfte vom September. Das Meer erwärmt sich nur langsam, behält aber seine allmählig gewonnene höhere Temperatur auch lange bei, und ist deshalb in der angegebenen Zeit am meisten durchwärmt. Späteres Baden in ihm, bis in den October hinein, ist weniger wegen der dann Statt findenden Temperatur seines Wassers, als wegen der zu der Zeit meist bestehenden allzu geringen der Luft für gewöhnliche Fälle ungesund und durchaus zu widerrathen.

Die Wahl eines Ortes unter den verschiedenen Seebädern hängt in der Regel allzusehr von den Verhältnissen der sie Besuchenden, und, bei den zu nehmenden Rücksichten auf Zeit- und Kosten-Ersparniſs, mithin von ihrer Nähe an den resp. Wohnörtern ab, als daſs bei der Entscheidung für das eine oder das andere immer dessen gröſsere Zweckmäſsigkeit für den concreten Fall allein, oder doch hauptsächlich in Betracht gezogen werden könnte. Hier statt des vielleicht absolut Zuträglichsten wenigstens das ihm am nächsten stehende Bessere seinen Kranken anzurathen und auszuwählen, ist Pflicht des Arztes, der ja auch sonst oft genug, beengt durch Verhältnisse, geringere Surrogate statt kräftigerer Mittel zu gebrauchen sich gezwungen sieht, und jedenfalls besser, als ihn der Wohlthat eines, wenn auch schwächern Seebades ganz und gar verlustig gehen zu lassen, weil sein Zustand ein stärkeres, ihm aber durch seine Lage versagtes, erfordert. Wo aber beengende Rücksichten der Art nicht vorliegen, und freie, unbeschränkte Wahl gegeben ist, da möge auch der nicht ganz

hartem kiesigem Boden und allermeist im Schatten, bewerkstelligen zu können. Der Badeplatz selbst hat, wie die allermeisten, namentlich teutschen Küsten der Ostsee, ein flaches, doch aber allmählich nach 40—60 Schritten hinreichend tief werdendes Ufer, und allenthalben einen festen, harten, völlig ebenen Grund. Dicht am Strande stehende zahlreiche, dem Bedürfnisse angemessene hölzerne Buden, Behufs des Aus- und Ankleidens, umgeben sowohl diese, für das männliche Personale bestimmte, als die etwa 1000 Schritte links von ihr abliegende, im Uebrigen ihr ganz ähnliche zweite Badestelle für die Damen. Ein 50—60 Schritte langer, auf Pfählen erbauter, in der Mitte mit einem fortlaufenden Geländer, rechts und links mit für eine Person hinreichend breiten Bohlen und am Ende mit einem kleinen Zelte zum Abwurf und Anhängen des Bademantels versehener Steg führt vom Ufer in die See hinein und verstattet so den Badenden mittelst einer aus dem Zelte herabführenden Treppe, ohne anstrengendes Durchwaten einer grössern Strecke flachen Wassers, ein tieferes Bad und eine eben so bequeme Rückkehr zur Bude, so wie einige, auf der zweiten Hälfte dieses Stegs links und rechts befindliche Treppen denen, welche nicht mit einem Male so tief ins Wasser kommen mögen, auf ganz ähnliche Weise ein Heruntersteigen oder Herabspringen in dasselbe erlauben. Mehrere eingerammte, durch Stricke verbundene Pfähle ziehen sich vom Ende dieses Steges eine kurze Strecke entlang ins Meer hinein und verschaffen Solchen, die, zu sehr etwa vom Baden angegriffen, oder vom starken Wellenschlage ermüdet, dieses bedürfen, einen oft nöthigen Anhaltspunkt und ein Mittel zur momentanen Erhohlung. Einige Badekutschen stehen für die, welche diese vor dem Stege vorziehn, ebenfalls in Bereitschaft.

Die Anlagen und Einrichtungen im Orte selbst behufs der Badegäste entsprechen billigen Anforderungen vollkommen um so mehr, wenn man bei deren Beurtheilung die beschränkten Mittel und die Menge der Ostseebäder in Erwägung zieht, die gleiche Ansprüche auf Unterstützung und Hebung von Staatswegen haben und geltend machen. Ein ziemlich geräumiger, dicht am Bollwerk gelegener und eine hübsche Aussicht auf den Hafen und die Swine gewährender Salon mit mehreren Vor- und Bei-Zimmern dient zum Versammlungsort der

Badegäste zu allen Tageszeiten, zum Efssaal für die bei der dortigen Restauration Speisenden, zum Billard- und Kartenspiel, Zeitungslesen, zur allgemeinen Conversation und zu den, alle Sonntage Statt findenden Bällen in der Badezeit, während welcher auch ein nicht übel zusammengesetztes Musikchor sich täglich einige Stunden vor demselben hören läfst. Ein Badehaus, auf halbem Wege nach dem Badeplatze im Parke gelegen, dient zur Bereitung von Bädern aus erwärmtem, dahin gefahrenem Seewasser, so wie zur etwaigen Anfertigung irgend eines andern nöthigen künstlichen Bades.

Die Stadt Swinemün[illegible]bst ist ein freundlicher, meist aus einstöckigen, aber [illegible]hnlichen Häusern in mehrentheils langen und geraden, leider nicht gepflasterten, das Gehn des tiefen Sandes wegen sehr beschwerlich machenden Strafsen erbauter und von, gegen die Badegäste zuvorkommenden und gefälligen Einwohnern bewohnter Ort. Sein nicht unbedeutender Hafen, die frequente, an ihm vorübergehende Schiffarth, das rege, eigenthümliche, stete Abwechselung darbietende Seeleben gewähren dem, besonders damit noch Unbekannten, zumal auf einige Wochen, hinreichenden Stoff zur Unterhaltung und Beschäftigung für mehrere Stunden des Tages. Sein berühmter Hafendamm, die sogenannten Molen, zwei, besonders deren östliche, über ¼ Stunde in das Meer hineingehenden Steindämme, ist nicht blofs ein höchst angenehmer, durch das Aus- und Einlaufen der Schiffe von allen handelnden Nationen interessanter Spatziergang, sondern verstattet auch den täglichen Genufs einer recht frischen, lebendigen Seeluft. Alle Bedürfnisse sind meist gut und verhältnifsmäfsig billig, der Tisch, sowohl in der Restauration des Salons, als bei Herrn *Masche* und im teutschen Hause, anständig und preiswürdig, nur der Wein ziemlich theuer und dennoch höchst mittelmäfsig, mitunter sogar schlecht, wie das Getränk überhaupt, — das Stettiner Doppelbier natürlich ausgenommen — weder billig noch gut. — In der Person des Hrn. Dr. *Kind* erfreut sich der Ort eines geschickten und unterrichteten Badearztes, so wie einer wohleingerichteten Apotheke.

Der Stadt nahe und nächste Umgebungen nehmen Theil an dem meist einförmigen Charakter der Ostseeküsten überhaupt, bieten aber dennoch einige nicht uninteressante Punkte zu selbst nach einem und dem zu-

dern Orte ohne Ueberdrufs zu wiederholenden Ausflügen dar. Die Nähe der Insel Rügen verstattet auch den in der Zeit Beschränkten durch Verwendung weniger Tage deren Besuch und die Annehmlichkeit einer etwas gröfseren Seefahrt; und wer es irgend vermag, sollte dieses reizende Eiland, ein wahrhaft nordisches Arkadien, nicht unbesucht lassen.

Den unter den Badegästen herrschenden Ton in Swinemünde, die Art und Weise des dortigen Badelebens mit seinen etwanigen Eigenthümlichkeiten oder Vorzügen, wie einflufsreich derselbe auch immerhin auf wenigstens Viele der Kurgäste ist, übergehe ich als, streng genommen, nicht rein medizinischen Gegenstand; auch dürfte, bei dem jährlichen Wechsel der Besuchenden und bei den durch diese bedingt werdenden Modifikationen des Badetons, eine einmalige Anschauung und Betrachtung desselben viel zu ungenügend seyn, um darauf ein richtiges, auch für die nächste Folgezeit passendes Urtheil zu begründen.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Mai.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 446 Knaben,
481 Mädchen.
927 Kinder.

Es starben: 183 männlichen,
162 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
398 Kinder unter 10 Jahren.
743 Personen.

Mehr geboren 184.

Im Mai des vergangenen Jahres wurden

geboren: 531 Knaben.
472 Mädchen,

1003 Kinder.

Es starben: 238 männlichen,
197 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
413 Kinder unter 10 Jahren.

848 Personen.

wurden mehr geboren 155.

In Verhältniſs zum Mai vor. Jahres wurden im Mai dies. Jahres 86 Kinder weniger geboren, und starben 106 Menschen weniger.

Die Zahl der Kranken war im Anfange des Monats bedeutend, minderte sich aber merklich gegen das Ende desselben. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter blieb der vorherrschende, ihm gesellten sich häufig gastrische Beschwerden hinzu, öfter gingen die Catarrhe in entzündliche Affectionen der Respirationswerkzeuge über. Wechselfieber nahmen immer mehr überhand. Keichhusten wurde seltener beobachtet. Masern und Pocken, besonders letztere, verbreiteten sich immer mehr, und fielen denselben in diesem Monate 29 Personen zum Opfer, unter denen 9 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.
An Entkräftung, Alters wegen	16	27	—	—
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	5	8
An Entkräftung.	—	—	—	1
Unzeitig oder todt geboren	—	—	36	18
Beim Zahnen.	—	—	8	[illegible]
Am Starrkrampf	2	—	—	—
Am Brustkrampf.	—	—	—	1
An Darmkrampf.	—	1	—	—
Unter Krämpfen.	1	2	49	40
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	2	3
An Schwämmen.	—	—	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	10	[illegible]
Am Wasserkopf	—	—	3	2
Am Stick.- und Keuchhusten	—	1	7	1
An Pocken.	6	3	8	12
An Masern	—	—	2	1
An den Rötheln.	—	—	—	1
Am Scharlachfieber	2	—	3	4
An Gehirn-Entzündung	1	—	6	[illegible]
An Lungen-Entzündung.	4	4	8	[illegible]
An Unterleibs-Entzündung	1	4	—	[illegible]
An Darmentzündung	—	—	1	1
An Hals-Entzündung (Bräune)	1	—	1	1
An Brustentzündung.	2	—	—	—
Am Entzündungsfieber.	1	1	—	1
Am Nervenfieber.	6	10	2	3
Am Gallenfieber	1	—	—	—
Am Faul- und Fleckfieber	1	—	—	—
Am Wurmfieber	—	—	—	1
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	15	18	38	[illegible]
An der Lungenschwindsucht	40	24	5	[illegible]
An Halsschwindsucht	3	1	—	1
An Unterleibsschwindsucht	1	—	—	—
An Darmschwindsucht	1	—	—	—
An Wassersucht	6	12	2	1
An Brustwassersucht	9	10	—	1
Am Durchfall.	—	1	3	4
An der Ruhr.	—	1	—	—
Am chronischen Erbrechen.	—	—	—	1
Am Blutsturz.	2	2	—	—
Am Schlag.- und Stickfluſs.	36	26	15	14
Im Kindbette	—	2	—	—
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	6	—	1
An organischen Fehlern des Herzens	3	—	—	—
An Pulsadergeschwulst	1	—	—	—
An Knochengeschwüren	3	—	—	1
Am Magenkrebs.	—	1	—	—

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Brande.	1	—	—	—	1
Am Hirnbrand.	—	—	1	—	1
An Steinbeschwerden.	1	—	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	1	—	—	1
An Rückenmarksdarre.	1	—	—	—	1
An Magenverhärtung.	—	1	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	—	1	1
Durch Selbstmord	1	1	—	—	2
An nicht benannten Krankheiten	3	—	2	—	5
Durch Unglücksfälle	10	2	2	3	17
Summa	183	162	215	183	743

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Mai 1834, enthält:

Das Quecksilber, ein pharmakol. therapeutischer Versuch von Dr. L. W. Sachs.

Kurze litterärische Anzeigen.

Kleine Bydragen tot de praktyk der Geneeskunde, door J. Th. a Thuessink.

J. Staberoh Diss. inaug. de typho exanthematico Halis epidemico.

Mineralbrunnen.

Les bains de Gastein et leurs effets par W. Streintz.

Das Wildbad Gastein und die neu errichtete Filial-Bad-Anstalt zu Hof-Gastein.

Das Moosberger- oder Heinrichs-Bad von H. Rheiner.

Chemische Untersuchung des Schwefelwassers bei Sebastiansweiler, von E. Fr. Niethammer.

Akadem. Schriften der Universität Berlin.

Max. Troschel de tubae Eustachianae catheterismo.

G. A. Fischer de cholerae asiaticae therapia.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek pr. H. Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die Wi[...]schaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch[...]rurgischen Litteratur des Jahres 1832. Es sind angezeigt: 832 Schriften, und das Wesentliche nac[...] verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. *Heilkunde im Allgemeinen.*

II. *Die einzelnen Fächer der Heilkunde.*

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diätetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8) *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, For[...] und Toxicologie.*
10) *Chirurgie.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und K[...]krankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei und Medi[...]nung.*

Verzeichnifs der Schriften, auf welche sich [...] vorstehender Uebersicht befindlichen Zahl[...]ziehen.

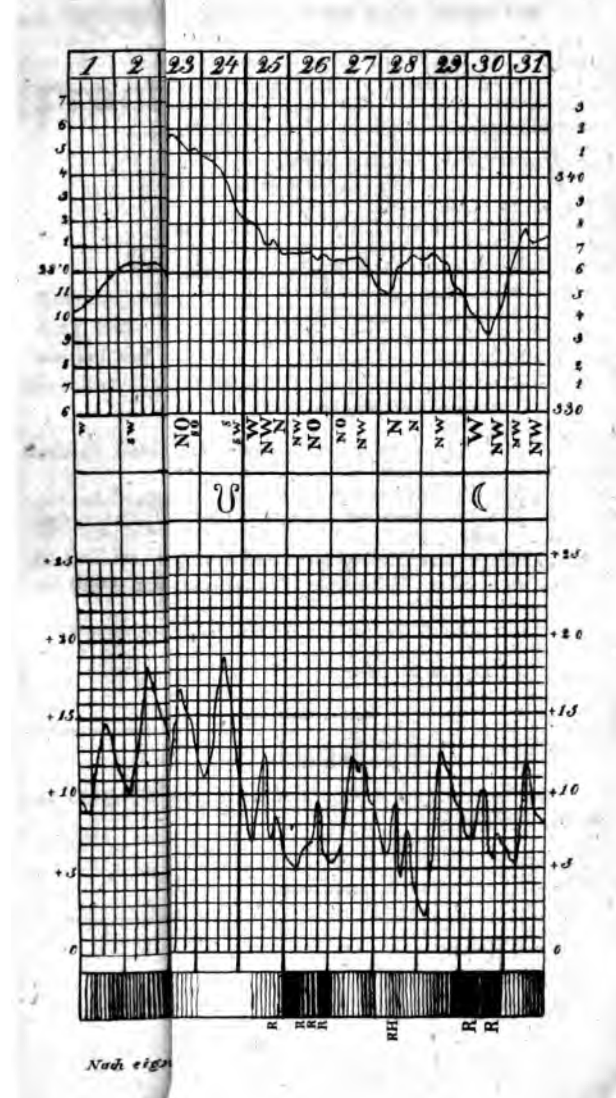
Recensirte und angezeigte Bücher im 67sten Ba[...]

Namenregister des Bandes.

Sachregister des Bandes.

Berichtigung.

Im letzten Heft S. 109 Z. 15 ist statt 1,25[...] lesen: 250000.


1
2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
Nach eign

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.



I.

Die Influenza.

1.

Die Influenza zu Bremen im Jahre 1833.

Von

Dr. G. von dem Busch.

Die grofse weit verbreitete Epidemie, die Influenza, oder sogenannte Grippe, welche in diesem Jahre unseren Welttheil mit grofser Schnelligkeit von Nordost nach Südwest überzog, hat auch Bremen heimgesucht. Obgleich uns bereits aus anderen Orten, wo sie früher, als hier auftrat, höchst schätzbare und fast erschöpfende Berichte über dieselbe zu Theil geworden sind, und es fast überflüssig erscheinen dürfte, noch weitere Mittheilungen über dieselbe zu machen, so glaube ich doch, dafs in Bezug auf die Geschichte dieser merkwürdigen Epidemie, Mittheilungen über dieselbe aus vielen von einander entfernt liegenden Gegenden nicht ganz unwichtig seyn werden. In dieser Ansicht habe ich es gewagt, hier eine kurze Beschreibung der Influenza, wie sie im *Mai* und *Juni* zu Bremen herrschte, niederzulegen. Um diese

Beschreibung möglichst genau abzufassen, habe ich nicht bloſs dasjenige benutzt, was ich selbst beobachtete, sondern habe auch einige meiner Herren Kollegen um Mittheilung ihrer Beobachtungen über die Epidemie ersucht, die mir denn auch mit groſser Bereitwilligkeit zu Theil und zur Benutzung erlaubt worden sind.

Der Winter 1833 zeichnete sich bei uns durch das ungemein häufige Vorkommen von Krankheiten des Drüsensystems besonders aus, und konnte man der allgemeinen Verbreitung derselben wegen sie für epidemisch ansehen. Fälle von *Angina tonsillaris* und *parotidea*, Anschwellungen der Drüsen in den Achselhöhlen und Weichen, die sich durch eine besondere Neigung schnell in Eiterung überzugehen, auszeichneten, waren bei Erwachsenen sowohl als bei Kindern so häufig, wie ich sie nie zu einer anderen Zeit beobachtet habe. Gleichzeitig kamen Fälle vom Scharlach, welches seit 1831 bei uns geherrscht hatte, vor, und nahmen die Fälle von ächten Pocken und Varioloiden überhand. Diese waren uns wahrscheinlich im Jahre 1832 aus dem Hannöverschen durch wandernde Handwerksgesellen eingeschleppt worden, und breiteten sich 1833 in den beiden Dörfern Habenhausen und Arsten, deren Bewohner sich gegen die alljährlich angestellten Impfungen stets sehr widerspenstig bewiesen hatten, bedeutend aus. Catarrhalische Beschwerden, wie sie das Frühjahr gewöhnlich mit sich zu führen pflegt, wurden auch dieses Jahr im März und April beobachtet. Diese nahmen gegen das Ende des Aprils bedeutend überhand, so daſs hier schon die Einleitung zu der Influenzaepidemie erfolgt zu seyn

scheint. Um diese Zeit fiel es mir schon auf, dafs der Catarrhalhusten, besonders bei jüngeren Subjekten äufserst heftig und hartnäckig war, in mancher Hinsicht Aehnlichkeit mit dem Keuchhusten hatte, obgleich der diesem so eigenthümliche Ton bei ihm fehlte.

Die Witterung war bis zu Ende des Aprils höchst veränderlich und unfreundlich gewesen, als an den beiden letzten Tagen dieses Monats und dem Anfange des Mai's plötzlich eine für die Jahreszeit so ungemeine Wärme eintrat, dafs sich die Bäume und Sträucher in Zeit von einigen Tagen völlig belaubten.

Am *Sonntage den 6ten Mai*, den ich als den Tag betrachte, an welchem die Influenza bei uns auftrat, oder wenigstens die zu Ende des letzten Monats bereits beobachteten Fälle von catarrhalischen Beschwerden eine auffallend schnelle Ausbreitung erhielten, war der Wind am Morgen südlich, und die Wärme um Mittag so drückend, dafs der Thermometer im Schatten 22° R. hielt. Einige Stunden später erfolgte ein auffallend schneller Temperaturwechsel, indem der Wind von Süd durch Westen plötzlich nach Norden umsprang, höchst lebhaft wurde, und die Luft so abgekühlt ward, dafs der Thermometer um 11 Uhr Abends nur noch 7° R. zeigte. Viele Menschen waren in dünner Sommerkleidung aufs Land gegangen, und war bei dieser urplötzlichen Abkühlung der Luft daher eine hinreichende Veranlassung zur Erkältung gegeben worden. Schon am folgenden Tage nahm die Zahl neuer Erkrankungen bedeutend zu, und mehrten sich diese in den nächsten Tagen so bedeutend, dafs man an dem Vorhandenseyn der Influenza nicht länger zweifeln durfte.

Die Krankheit verschonte kein Alter, kein Geschlecht, keinen Stand, und befiel ohne Unterschied Menschen von ganz verschiedener Constitution. Sie zeigte sich durchaus nicht immer ganz gleich, sondern in mannichfachen Nüancen, die mir besonders durch individuelle Belege bedingt worden zu seyn scheinen. Im Allgemeinen lernte man zwei Hauptformen derselben unterscheiden, die vorzüglich durch den Grad der Heftigkeit, mit der die Krankheit sich zeigte, von einander abwichen.

Junge, robuste, in der Blüthe des Lebens stehende Personen, so wie auch viele Kinder, wurden von derselben in einem heftigen Grade befallen. Die Krankheit hatte in diesen Fällen viele Aehnlichkeit mit dem inflammatorischen Catarrhalfieber, wie solches *Vogel* in seinem *Handbuche* (*Th.* 2. *S.* 275) beschreibt, wich indesssen in manchen Stücken von dieser Beschreibung ab. Diese Form trat oft nach einer längern oder kürzern Zeit vorhergegangenem Gefühle von Unwohlseyn, oft aber auch urplötzlich, mit einem kurze Zeit anhaltenden, manchmal heftigen Froste auf *). Zuweilen empfanden die Kranken aber blofs ein leichtes, bald vorübergehendes Frösteln. Hierauf entstand eine trockne Hitze, die ebenfalls nur sehr kurze Zeit dauerte, und nach welcher ein reichlicher, warmer, gewöhnlich unangenehm sauer riechender Schweifs ausbrach, der oft 24 bis 48 Stunden mit ungemeiner Erleichterung des Kranken anhielt. Diese Neigung der Krankheit,

*) Für diese urplötzlich entstandenen Erkrankungen mag der Name *Grippe* allenfalls passend und bezeichnend seyn, den ich zur Bezeichnung der Krankheit im Allgemeinen für sehr unpassend gewählt halte.

sich bald durch Schweifs zu entscheiden, war besonders in diesen Fällen deutlich wahrzunehmen, und unterschied sich dadurch wesentlich von der Influenza, die 1831 bei uns vorkam, in welcher ich diese profusen Schweifse selten beobachtete. Manchmal hörte der Schweifs einige Zeit lang, besonders in den Morgenstunden auf, oder nahm bedeutend ab, brach dann aber wieder mit neuer Stärke hervor, und fühlten sich die Kranken dadurch immer von den begleitenden Erscheinungen bedeutend erleichtert. Der Puls war bei dieser Fieberbewegung voll, wogend und schnell, hatte jedoch nicht die Härte, welche er in rein entzündlichen Krankheiten zu haben pflegt. Manche Kranke hatten dabei heftige Kopfschmerzen, besonders in der Stirngegend, bei Anderen war der Kopf aber durchaus frei, und konnten die Kopfschmerzen durchaus nicht für eine constante Erscheinung gelten. Das Gesicht war in der Regel geröthet, die Augen waren glänzend und hatten die Kranken starken Durst. Hierzu gesellten sich nun mannichfache Erscheinungen, die bald mehr rein catarrhalischer, bald aber catarrhalisch - rheumatischer Art waren. Manche Kranken mufsten oft und heftig niesen, die Augen thränten, aus der Nase lief beständig Wasser, und empfanden sie einen unangenehmen Kitzel in derselben. Die Heftigkeit dieses Nasencatarrhs liefs aber in der Regel bald nach, und hörte bald auf, ohne dafs es zu einer eigentlichen catarrhalischen Schleimabsonderung kam. Andere hatten Beschwerden beim Schlucken, waren heiser, und klagten über eine Trockenheit und Schmerz im Halse. Bei der Untersuchung fand man die Rachenhöhle und die Gaumensegel oft geröthet. Noch

Andere klagten über Stiche in der Brust, die jedoch mehr in der *Pleura costalis* und *pulmonalis*, als in der Lungensubstanz ihren Sitz zu haben schienen. Das Athemholen war dabei erschwert und schmerzhaft. In der Regel kam ein höchst lästiger Husten, der auf ein Ergriffenseyn der Trachea und Bronchien hindeutete, hinzu. Dieser Husten hatte etwas ganz Charakteristisches, und unterschied sich deutlich vom gewöhnlichen Catarrhalhusten. Er war trocken, rauh, und schien oft wie beim Keuchhusten Paroxysmenweise verstärkt zu werden. Sein Ton hatte gar oft, und besonders bei Kindern, die früher einen Croupanfall gehabt hatten, im Anfange ganz den Ton des Crouphustens. Manchmal war derselbe aber offenbar krampfhaft, und hörte erst auf, nachdem nach lange Zeit anhaltendem heftigem Husten etwas Schleim ausgewürgt ward. Dieser Husten war oft sehr hartnäckig und sprach allen Mitteln Hohn, manchmal verschwand er aber bald, wenn die Schweißcrisis vorüber war. Gewöhnlich verlor er seine Trockenheit und Rauhheit nach einigen Tagen, dann ward er feuchter und dem gewöhnlichen Catarrhalhusten ähnlicher. In einigen Fällen blieb er aber lange Zeit hindurch trocken und rauh, und kamen mir besonders im Anfange der Epidemie einige Fälle vor, in welchen nach Beseitigung des Fiebers der rauhe, trockne und krampfhafte Husten noch lange anhielt, und die Kranken höchst angriff. Alle diese Erscheinungen eines Ergriffenseyns der Schleimhäute der Respirationsorgane waren aber nicht gleichzeitig vorhanden, sondern in der Regel litt die eine Parthie derselben mehr als die andere, so dafs z. B. wo ein heftiger Nasencatarrh vorhanden war, die Trachea und Bronchien weni-

ger litten, und umgekehrt. Aufserdem beobachtete man manche Erscheinungen, die mehr catarrhalisch-rheumatischer Art zu seyn schienen. Die Kranken klagten über schmerzhaftes Ziehen in allen Gliedern, über Reifsen im Kopfe, manchmal über ein Gefühl, als wenn ihnen die Beine einschlafen wollten, über Prikkeln und Stechen in den Füfsen und Händen, oder ein krampfhaftes Zusammenziehen der Wadenmuskeln. Einer meiner Herren Collegen berichtete mir, dafs er einige Male einen ächten *Rheumatismus acutus* zur Influenza hinzukommen sah, der jedoch sehr schnell verlief. Ein stärkerer und schwächerer Grad eines Ergriffenseyns des Nervensystems war in den meisten Fällen nicht zu verkennen. Die Kranken hatten jederzeit einen hohen Grad von Mattigkeit und Hinfälligkeit, der durchaus in keinem Verhältnisse mit der Heftigkeit des Fiebers und der Dauer der Krankheit stand; sie zeigten eine grofse Niedergeschlagenheit und eine gewisse Gleichgültigkeit, und ging die Convalescenz oft sehr langsam von Statten. Einige Kranke fingen schon am ersten oder zweiten Tage an zu deliriren, liefsen sich jedoch aus den Delirien leicht herausreifsen. Solche Delirien beobachtete ich namentlich bei einigen jungen lebhaften Mädchen von 12 bis 15 Jahren. Wo heftige Kopfschmerzen vorhanden waren, entstand in einigen Fällen Nasenbluten, welches einer meiner Herren Collegen häufig beobachtete, was ich indessen verhältnifsmäfsig nur selten sah. Dieses Nasenbluten erleichterte den Kopf gewöhnlich, selbst wenn es auch nur schwach war. Die Zunge war feucht, oft aber mit einem weifsgelblichen Ueberzuge bedeckt, der sich manchmal erst im Verlaufe der Krank-

heit zu bilden anfing, und besonders nach hinten zu stark auflag. Der Urin war am ersten Tage gewöhnlich dunkelroth und klar, machte dann aber, so wie bei catarrhalischen und rheumatischen Beschwerden, einen dicken lehmartigen Bodensatz. Manchmal fehlte dieser Bodensatz ganz, oder man sah nur ein leichtes dünnes Wölkchen im Urin. Das Fieber hielt in der Regel 2 bis 3 Tage lang an, machte am Abend Exacerbationen, und entschied sich immer durch den Schweifs, während welches alle Beschwerden allmählig nachliefsen. Bei einigen Kranken sah ich nach diesen profusen Schweifsen einen frieselartigen Ausschlag entstehen. So wie die Schweifse von selbst aufhörten, fühlten sich manche Kranke sofort frisch und gesund; manchmal, und das zwar besonders auch in denen Fällen, in welchen der Schweifs nicht recht abgewartet worden war, blieben mancherlei Beschwerden, als eine gröfsere oder geringere Mattigkeit, Reifsen in den Gliedern, Mangel an Appetit, und ein hartnäckiger Husten zurück, die sich erst sehr allmählig verloren, und bekamen die Kranken auch erst nach und nach ihr besseres Aussehn wieder.

Die *andere Form* der Krankheit zeichnete sich nicht durch eine andere Reihe von Krankheitserscheinungen, als vielmehr durch eine geringere Intensität derselben und einen bei weitem langsameren Verlauf der Krankheit aus. Diese Form kam besonders bei Personen von schwacher Constitution vor, doch beobachtete ich sie einigemale auch bei sonst robusten Männern, die aus eignem Antriebe bei dem ersten Gefühle von Unwohlseyn ein kräftig wirkendes Purgiermittel genommen hatten, und durch den

erfolgten Durchfall sehr angegriffen worden waren. Die Krankheit schien in diesen Fällen nicht recht zur Ausbildung kommen zu können, und es schien dem Organismus an der gehörigen Energie zu fehlen, dieselbe zur Entscheidung zu bringen. Von einem plötzlichen Auftreten der Krankheit war in diesen Fällen niemals die Rede. Die Kranken klagten über grofse Mattigkeit, waren träge und läfsig, hatten Schwere in den Gliedern, jedoch selten wirkliche Gliederschmerzen. Zuweilen hatten sie das Gefühl, als wenn sie mit kaltem Wasser längs des Rückens begossen würden, oder ein leichtes Frösteln, welches sich oft einigemale am Tage wiederholte, und dem dann eine gewohnte Wärme und Neigung zum Schwitzen folgte. Wenn die Kranken das Bett suchten, so kamen sie leicht in Schweifs, schwitzten jedoch nicht so heftig, als in der ersten Form. Die bei dieser Form beobachteten catarrhalischen Beschwerden, der Nasencatarrh, die Heiserkeit, das erschwerte Schlucken, die Beengung des Athems, so wie die Stiche und Schmerzen in der Brust, kamen bei diesen Kranken nicht vor, oder waren nur unbedeutend, eben so war der Husten, der bei weitem seltener vorkam, durchaus nicht so heftig als bei der ersten Form. Der Puls war matt und weich, oft nicht frequenter als gewöhnlich. Manche dieser Kranken klagten über Schwere und Eingenommenheit des Kopfes; heftige Kopfschmerzen und Nasenbluten beobachtete ich jedoch niemals bei ihnen. Dagegen waren leichte Schmerzen im Halse, Reifsen in den Zähnen, Stiche in den Ohren oder Ziehen im Kopfe manchmal vorhanden. Der Urin war in der Regel hell und klar, und sah man nur selten

loren. Bei einem jungen Manne, der während eines ähnlichen Anfalls der Influenza, das Bette nicht hatte hüten wollen, stellte sich nach Verlauf einiger Tage, während welcher er über grofse Mattigkeit klagte, regelmäfsig jeden Mittag ein heftiger Schmerz in der Gegend des rechten Auges, mit heftigem Zucken und Zusammenziehen desselben, Thränenflufs und Lichtscheue ein. Diese quälenden Erscheinungen dauerten bis gegen Abend und verloren sich dann ohne allen Schweifs. In andern Fällen war blofs eine periodisch sich steigernde Mattigkeit vorhanden. Zur Zeit als ich diese Fälle beobachtete, kamen mir verschiedene Fälle eines ächten Tertianfiebers vor, welches ich bis dahin in diesem Jahre noch nicht beobachtet hatte.

Im Anfange der Epidemie war die Influenza mehr rein catarrhalischer oder catarrhalisch-rheumatischer Art. Schnupfen, Husten, Brustbeschwerden, Schmerzen im Halse, erschwertes Schlucken, Heiserkeit, Reifsen in den Gliedern u. s. w., waren hier weit constantere Erscheinungen, als gegen die Mitte und das Ende derselben. Hier nahm sie mehr den gastrisch-catarrhalischen Charakter an; vielleicht in Folge der anhaltend warmen Witterung, oder weil die seit längerer Zeit bei uns herrschende gastrische Krankheitsconstitution, welche während des Auftretens der Influenza mehr in den Hintergrund getreten war, neuerdings hervorzutreten begann. Manche Kranke klagten dann gleich anfänglich, oder nach Verlauf von einem bis zwei Tagen über einen faden oder bittern Geschmack, die Zunge war dick mit einem gelben Ueberzuge belegt, dabei waren oft Ue-

belkeit, Neigung zum Erbrechen, od
liches Erbrechen, Vollheit und Span
den Präcordien, bei Kindern häufig Leib
vorh nden, und stellte sich manchmal
ligte Durchfall ein. Dieser gastrisch-c
lische Zustand kann als eine besonde
der Influenza betrachtet werden, mir
es indessen zweckmäfsiger, denselben
eine Complication der Influenza mit ein
tus gastricus zu halten. Ich habe die
strischen Zustan wohl bei Kranken
sten als der zweiten Form beobachtet,
schien er sich mir bei jener mit einem
cheren Gepräge auszusprechen. Die F
zweiten Form beobachtete ich gleich hä
Anfange als zu Ende der Epidemie, und
ten sie sich auch noch häufig, nachdem
Fälle der ersten Form mehr sur Beoba
kamen, dar, hatten dann aber immer
oder weniger ein gastrisches Gepräge.

Die Influenza entschied sich in den
geren Fällen immer durch den Schweifs,
durch diesen und einen dicken Bodensatz
denden Urin, einige Male durch einen
schlag um Nase und Mund. In den mit ei
gastrischen Zustande verbundenen Fällen sc
die Entscheidung oft durch kritische Darm
leerungen herbeigeführt zu werden. In
Fällen, die nicht recht zur Ausbildung kam
waren auch die kritischen Bestrebungen der
tur unvollkommen oder gar nicht vorhan
und gingen diese Fälle nach langer Dauer
Lysin in Genesung über, oder mufste di
durch Hülfe der Kunst herbeigeführt werde

Zu den vorzüglichsten, von mir jedoch
selten, von anderen meiner Herren Colle

indessen häufiger beobachteten Complicationen der Influenza gehören die *Pleuritis*, die *Pleuropneumonie*, die *Bronchitis* und der *Croup*. Diese konnte man füglich als die höchsten Steigerungen der Influenza betrachten. In jenen Fällen waren bedeutende Athmungsbeschwerden, heftige Stiche in der Brust, ein heftiger Husten, ein mit Blut gemischter Schleimauswurf, ein harter voller Puls, starker Durst, grofse Hitze vorhanden. Durch die sich einstellenden Schweifse schienen die Athmungsbeschwerden keineswegs verringert zu werden, und mufste hier von Seiten der Kunst jederzeit ein kräftiger Eingriff geschehen. Eigentliche Fälle von Croup habe ich selbst während der Influenza nicht beobachtet, oft aber habe ich gefunden, dafs der Husten im Anfange den Crouptou hatte, welcher sich aber beim Eintritt des Schweifses alsbald verlor. Einige meiner Herren Collegen haben indessen Fälle von förmlich ausgebildetem Croup zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Aufser der grofsen oft wochenlang anhaltenden Mattigkeit, dem Mangel an Appetit, dem höchst hartnäckigen und quälenden Husten, habe ich keine andern Nachkrankheiten der Influenza beobachtet, als zweimal ein Oedem der Füfse. In beiden Fällen hatten die Kranken starke Purgiermittel genommen gehabt, und waren mit einem heftigen Durchfalle in die Influenza verfallen.

Die leichteren catarrhalisch-rheumatischen Beschwerden, als Zahnschmerz, Ohrenstiche, Schnupfen u. s. f., die zur Zeit des Herrschens der Epidemie vorkamen, und gegen die nur selten ärztliche Hülfe gesucht wurde, scheinen mir in der Hinsicht nur Erwähnung zu verdie-

in Lungenschwindsucht zu befürchten stand. Einer meiner Herren Kollegen beobachtete einige Fälle, in welchen die Influenza die Veranlassung zu einer sich ausbildenden Lungenschwindsucht wurde; ein Anderer beobachtete Fälle, in welchen die langsam dahin schreitende Phthisis durch das Hinzukommen der Influenza eine Phthisis florida wurde, welche die Kranken bald dem Grabe zuführte. Einigemale hatte die Influenza auf die vorhandene Phthisis nur einen vorübergehenden nachtheiligen Einfluß, und waren die Kranken dieser Art bejahrte Leute und von torpider Constitution. Auch für Schwangere war die Influenza nicht ohne Gefahr, indem sie leicht einen Abortus veranlaßte.

Daß die Influenza die Mortalität bei uns im Allgemeinen nicht vergrößert hat, scheint, glaube ich, aus folgender Uebersicht der in den fünf letzten Jahren im Mai und Juni Gestorbenen hervorzugehen:

1829 starben im Mai 118 — im Juni 85.
1830 — — — 97 — — — 83.
1831 — — — 183 — — — 129. *)
1832 — — — 120 — — — 96.
1833 — — — 122 — — — 91.

Daß die Influenza ihr Entstehen eigenthümlichen, schädlichen atmosphärischen Einflüssen verdankte, — dieselben mochten nun durch die vorhergegangene Witterungsbeschaffenheit vorbereitet werden, oder durch eine progressive

*) Die im Verhältniß zu den anderen Jahren bedeutend große Mortalität in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1831 ward durch eine damals herrschende sehr bösartige Maserepidemie veranlaßt.

Luftansteckung bis zu uns gelangt seyn, kann wohl nicht abgeläugnet werden. Nachdem sich zu Ende des Aprils, die im Frühjahr gewöhnlich vorkommenden catarrhalisch-rheumatischen Beschwerden bedeutend gemehrt hatten, also eine allgemeine Anlage für die Influenza vorhanden war, erschien diese, als die bis dahin rauhe und unfreundliche Witterung plötzlich ungemein warm geworden war, und wird ihr Vorhandenseyn und allgemeinere Verbreitung besonders nach einem Tage, an welchem ein Wechsel der Lufttemperatur ungemein rasch erfolgte, besonders deutlich. Dieser Tag war der 5te Mai, an welchem in Zeit von neun Stunden der Thermometer um 15° R. fiel. Während des Herrschens der Influenza war die Witterung beständig warm und die Luft heiter. Doch bemerkte man in der Regel täglich einen, sehr rasch erfolgenden Temperaturwechsel, so, daſs wenn die Luft am Morgen und Mittag sehr warm, ja drückend heiſs gewesen war, dieselbe gegen Abend durch lebhafte nördliche oder östliche Winde bedeutend abgekühlt wurde, so daſs der Thermometer am Abend gewöhnlich um 8 bis 10° niedriger, als um Mittag stand. Die Luftfeuchtigkeit war während der Epidemie besonders gering. Wir hatten im ganzen Monate Mai nur an einem Tage, am 13ten nämlich, ein Gewitter mit starkem Regen, welches indessen keinen Einfluſs auf die Epidemie, die damals ihre Höhe noch nicht erreicht hatte, zu haben schien. In den übrigen Tagen war das Wetter immer heiter und warm, und trocknete das Erdreich so aus, daſs manche Gemüsearten völlig verwelkten. Dagegen beobachteten wir sehr oft Moorrauch, der sich kurz nach Mittag einzufinden

pflegte, gewöhnlich von einem nördlichen oder nordwestlichem lebhaften Winde verbreitet wurde, und die sich an anderen Regionen des Horizonts zusammenziehenden Gewitterwolken bald zerstreute. Der 11te Juni scheint mir der Tag gewesen zu seyn, an welchem die schädlichen Einflüsse, welche die Epidemie erzeugt und unterhalten hatten, gebrochen wurden, wenigstens nahm nach diesem Tage die Zahl der Kranken bedeutend ab, und kamen nur noch wenige neue Erkrankungen vor, die dann mehr der zweiten Form angehörten und eine gastrische Complication hatten. Der 11te Juni zeichnete sich ebenfalls durch auffallende atmosphärische Veränderungen aus. Die Wärme war nämlich um Mittag 26°. R., und sammelten sich um diese Zeit bedeutende Gewitterwolken am südwestlichen Horizonte. Gegen 4 Uhr Nachmittags war der Wind aus Südost nach Südwest übergegangen, und verbreitete sich urplötzlich mit einem lebhaften Südwestwinde ein dicker, gelber, stinkender Moorrauch dergestalt über die ganze Gegend, daſs man die in einem nicht sehr entfernten Gesichtskreise befindlichen Gegenstände nicht mehr sehen konnte. Dieser Moorrauch hielt über eine Stunde an, und wurde nur durch den immer heftiger werdenden Südwestwind, der in der Nacht und am folgenden Tage in einen starken Sturm ausartete, vertrieben. Nach später eingelaufenen Zeitungsberichten war am 11ten Juni des Nachmittags ein bedeutendes Torfmoor an der holländischen Gränze in südwestlicher Richtung von Bremen, in Brand gerathen, und waren für 30,000 Gulden Torf verbrannt worden. Ob dieser sich über unsere Gegend an demselben Tage verbreitende stinkende Moorrauch sein Entstehen

diesem Moorbrande verdankte, oder in Folge der Auflösung des am südwestlichen Horizont stehenden Gewitters entstanden war, [illegible] nicht zu entscheiden; indessen ist [illegible] nicht unwahrscheinlich, da der [illegible] gefähr um dieselbe Zeit herüberzog, als jener Moorbrand Statt hatte, und auch aus derselben Himmelsgegend sich ausbreitete, [illegible] jeher vorgekommen seyn soll. [illegible] ich nur noch bemerken, daß [illegible] Stauden und Bäume, die nach SW. [illegible] standen, einige Tage nach diesem [illegible] und dem ihm folgenden Sturme, wie vom [illegible] getroffen und völlig verdorrt erschienen, [illegible] indessen allgemein auf Rechnung des Sturms gebracht wurde. — Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, trat Regen ein, der einige Tage hindurch in heftigen Schauern anhielt, und von dieser Zeit an nahm die Zahl der Influenza-kranken bedeutend ab, und die Epidemie erlosch allmählig. Einzelne Fälle, die wie bereits oben bemerkt, der zweiten Form angehörten und eine gastrische Complication hatten, wurden auch noch später, selbst im Laufe des Juli's beobachtet, waren indessen nicht häufig. Die Fälle der ersteren Form kamen mir nach dem 11ten Juni nicht wieder vor. —

Ob die Influenza bei uns ansteckend war, oder es überhaupt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Manche meiner Herren Kollegen bezweifelten die Wahrscheinlichkeit der Ansteckungsfähigkeit derselben. Nehmen wir indessen an, daſs der Catarrh, wie dieses ja vielfach behauptet wird, ansteckend sey, so dürfte man die Ansteckungsfähigkeit der Influenza wohl nicht gut abläugnen können. Es scheint mir,

dafs die widerlich-sauer riechende Ausdünstung der Influenzakranken, welche mir eine grofse Aehnlichkeit mit der Ausdünstung der Masernkranken zu haben scheint, bei Menschen, welche dieselbe in engen mit mehreren Kranken angefüllten Zimmern, oder in gemeinschaftlichen Schlafzimmern einathmen müssen, die Krankheit erzeugen kann. Das rasch nach einander erfolgte Erkranken vieler Glieder einer Familie, und besonders solcher derselben, die mit Influenzakranken in einem Zimmer oder einem Bette schliefen, sich bei diesen viel aufhielten, scheint mir ferner für eine gewisse ansteckende Kraft der Influenza zu sprechen. Einer meiner Herren Kollegen, der ebenfalls nicht abgeneigt ist, der Influenza eine Ansteckungsfähigkeit zuzuschreiben, bemerkt, dafs es ihm immer sehr auffallend gewesen sey, dafs in einigen Häusern Einer nach dem Anderen befallen wurde; zuerst diejenigen, die mit den Kranken in einem Zimmer schliefen, dann die Wärter, und zuletzt gewöhnlich die Dienstbothen. Auf den Kinderstuben habe sich ihm das Propagationsverhältnifs immer am deutlichsten nachgewiesen, und seyen die Schlafnachbaren meistens die Ersten gewesen, auf welche die Krankheit überging. In einem Hause hatte ich drei junge Mädchen zu behandeln, die in einem Zimmer mit der Wärterin schliefen. Alle wurden nach der Reihe, und zwar nach einer Zwischenzeit von 5 bis 6 Tagen befallen, und erkrankte die Wärterin zuletzt. Die übrigen sehr zahlreichen Hausgenossen, die selten oder nie in das Krankenzimmer kamen, blieben alle verschont, mit Ausnahme der Hausfrau, die als die Wärterin ebenfalls erkrankt war, sich häufiger als gewöhnlich in der Krankenstube aufhalten mufste.

Dagegen gab es aber auch Beispiele von einem fast gleichzeitigen Erkranken mehrerer Glieder einer Familie, so dafs man hier nicht füglich eine Ansteckung des Einen durch den Andern hätte annehmen können.

Was die *Behandlung* anbelangt, so konnte sich dieselbe in vielen Fällen beider Formen der Krankheit blofs auf ein gelind diaphoretisches Verfahren beschränken, und war hier das Trinken von Fliederthee und die Bettwärme oft schon hinreichend den Schweifs zu unterhalten und die Genesung herbeizuführen. In einigen Fällen der zweiten Form, in welchen die Kranken zeitig meine Hülfe nachsuchten, wurden alle Beschwerden durch ein gereichtes Brechmittel aus Ipecacuanha sofort beseitigt; in den Fällen, in welchen die Organe der Brusthöhle mitlitten, leisteten Nitrum und Salmiak gute Dienste. Wenn sich eine förmliche Pleuritis, Pleuropneumonie oder Bronchitis zur Influenza gesellten, so waren Blutentziehungen nöthig. Den Aderlafs habe ich selbst niemals angewendet; indessen versicherte mir einer meiner Herren Collegen, dafs er in diesen Fällen des Aderlasses nicht immer habe entbehren können, und verschiedentlich zwei-, und einmal sogar dreimal habe aus der Ader lassen müssen, ehe sich die, die Influenza complicirende Lungenentzündung brach. Er habe jedoch immer nur kleine Mengen Bluts zur Zeit entziehen zu dürfen geglaubt. Der Aderlafs war in der Influenza ein Mittel, welches die höchste Vorsicht erheischte, indem jedes Uebermaafs sehr leicht einen durch nichts zu beseitigenden Collapsus herbeiführte. Eben so vorsichtig mufste man auch mit den örtlichen Blutentziehungen

seyn, und durfte man durchaus nicht die grofse Menge von Blutegeln anwenden, die man unter andern Umständen wohl bei gleich heftigen Athmungsbeschwerden und Schmerzen in der Brust hätte anwenden müssen. Gegen den croupartigen Husten habe ich niemals Blutegel angewendet, indem dieser sich gewöhnlich durch ein diaphoretisches Verfahren, oder aber durch ein Brechmittel verlor, und dann den Ton des Catarrhalhustens annahm. Weit vortheilhafter als die Blutausleerungen bewiesen sich die Blasenpflaster, die oft wiederholt angelegt werden mufsten. In vielen Fällen bedeutender Brustaffectionen konnte man zur Beseitigung derselben allein schon mit dem Nitrum oder Salmiak, und den Blasenpflastern ausreichen, ohne dafs Blutentziehungen angewendet wurden. In einigen Fällen beobachtete ich, dafs die Brustaffectionen einen asthenischen Charakter annahmen, und war dieses besonders alsdann der Fall, wenn ich die örtlichen Blutentziehungen in zu grofsem Maafse angewendet hatte. Hier leisteten die Senega in Verbindung mit Kampfer die besten Dienste. In der Form der Krankheit, die nicht recht zur Ausbildung kommen wollte, und die sich dem Nervösen mehr hinneigte, fand ich den *Spir. Mindereri*, den Salmiak in Verbindung mit kleinen Gaben Kampher, und reichliches Trinken eines diaphoretischen Kräuterthees, sehr nützlich. In denen Fällen, welche eine gastrische Complication hatten, oder in welchen sich im Laufe der Krankheit ein gastrisches Leiden entwickelte, leisteten Brechmittel aus Ipecacuanha treffliche Dienste. In der Regel wurde vieler Schleim, bisweilen auch Galle mit grofser Erleichterung der Kranken ausgeleert. Schwächende, einen

wässerigen Durchfall erregende Purgiermittel wurden nicht gut vertragen, dahingegen erwies sich der Rhabarber in Verbindung mit *Liq. anod. min. Hoffm.* zur Beförderung der Darmausleerungen sehr nützlich. — Zur Nachkur bedurfte es weniger Mittel, indem die Kranken sich in der Regel bald von selbst erholten. Gegen die Mattigkeit und den fehlenden Appetit wurden gelind stärkende und bittere Mittel in Anwendung gezogen. In denen Fällen, in welchen die Krankheit in ein larvirtes Wechselfieber überging, liefs ich das Chinin mit Nutzen nehmen; auch gebrauchte ich dasselbe wohl in dem *Elix. Vitr. Mynsicht.* aufgelöst als magenstärkendes Mittel. Gegen den nachbleibenden Husten sind viele Mittel oft von mir, ohne allen Nutzen, gebraucht worden, und schien er denselben hartnäckig zu widerstehen. Wenn er auf einem mehr reinen Leiden der Schleimhäute der Lungen, das in einem gereizten und geschwächten Zustand derselben zu bestehen schien, beruhte, so fand ich eine Abkochung der *Rad. et Herb. Polygal. amarae* mit einem Zusatz von *Salicin* und einigen Tropfen *Acid. hydrocyanic.* oft heilsam. Beruhte er hingegen mehr auf einem Magenleiden und schien in Folge einer krankhaften Verstimmung der Magennerven unterhalten zu werden, so liefs ich gewöhnlich auflösende und gelind ausleerende Mittel in Verbindung mit *Aq. Laurocerasi*, so wie kleine Gaben der Ipecacuanha nehmen, und hinterher gelind stärkende Mittel, in welcher Hinsicht die *Polygala amara* und das *Salicin* ebenfalls oft von mir angewendet wurden, gebrauchen. In einigen Fällen hatten die Kranken nach völlig überstandener Krankheit noch lange Zeit eine besondere Neigung zum Schwitzen, wel-

che durch den Gebrauch von Säuren gehoben wurde. — Mein Freund, Hr. Dr. *Schmidt sen.*, Arzt am St. Petri-Waisenhause, berichtete mir, dafs daselbst fast alle Kinder von der Influenza befallen wurden, und dafs dieselben bis auf wenige schwerere Fälle, sämmtlich durch den Hausvater sehr schnell durch Abführungsmittel geheilt wurden. Bei vorhandenen Leibschmerzen wurde eine Gabe Rhabarber, wo diese hingegen fehlten, eine Gabe *Sal mirab. Glauberi* gereicht, und erfolgte die Genesung überall sehr bald.

2.

Die Influenza in Köln.

Vom

Dr. Günther, K. Medizinalrath zu Köln.

In den letzten Tagen des Monats *Mai* vorigen J., wo plötzlich, nach vorhergegangenen äufserst heifsen Tagen, ein auffallendes Sinken der Temperatur eintrat, wurde auch hier und in der Umgegend, so wie noch fortwährend, das *Catarrhalfieber*, bei stehender rheumatischer Constitution, herrschend, und gestaltete sich, jedoch in gelinderer Form, wie die, im Jahre 1782 im ganzen nördlichen Europa herrschend gewesene *Influenza*, welche (nach genauer Erkundigung) auch damals nach eingetretener auffallender Kälte im Monat Mai, sich in den hiesigen Gegenden zu zeigen begann *),

*) Wenn gleich dieses Sinken der Temperatur nach heifsen Tagen keineswegs als unmittelbare Ursache des

welcher Epidemie ich mich noch recht wohl als Knabe erinnere, in sofern im öffentlichen Verkehr davon die Rede war.

Heftige Kopfschmerzen, besonders in der Stirngegend, mit Husten und Schnupfen verbunden, nicht selten auch mit erschwertem Schlucken und Schmerzen im Halse, so wie mit einem drückenden Gefühle in der Magengegend, Abgeschlagenheit in allen Gliedern mit fieberhaften Anfällen von unregelmäfsigem Typus, und grofser Neigung zum Schwitzen, erschienen hier als die vorzüglichsten Symptome dieser Epidemie. Die Krankheit war indefs bisher gefahrlos und von nicht gar langer Dauer, und entschied sich in wenigen Tagen, meistens durch reichliches Schwitzen, Hautausschläge und Durchfall, zuweilen auch bei Plethorischen, durch Nasenbluten.

Ein der Einwirkung der äufsern Luft abwehrendes Verhalten, bei Verstopfung, gelinde Abführungsmittel, und bei vorhandener Plethora, je nach Umständen, örtliche oder allgemeine Blutentziehungen, waren die Mittel, bei deren Anwendung sich meine Kranken am besten befanden. Bei dem durchgehends gänzlichen Mangel an Appetit, war hier nichts zu untersagen, und den oft starken Durst liefs ich durch abgekochtes Brodwasser mit etwas Zucker versetzt, oder auch durch Selterwasser mit etwas warmer Milch vermischt, stillen, alle erhitzende Getränke aber strenge vermeiden. Bei übrigens hergestellter Gesundheit, dauerte der

Ausbruchs dieser Krankheit, angesehen werden kann, so scheint mir doch, dafs solches als Beförderungsmittel gröfserer Wirksamkeit des vorhandenen atmosphärischen Contagiums, zu betrachten seyn dürfte.

Catarrh häufig noch einige Zeit fort, wogegen wir die gewöhnlichen Mittel, als *Sulph. aur. antim.* (*Sulphur. stibiat. aurantiacum*), *Salmiak*, *Extr. Hyoscyam.* etc., und zwischendurch, gelinde ausleerende Mittel, alsdann die besten Dienste leisteten.

3.

Einiges über die Witterungs- und Krankheits-Constitution von Riga, und die Influenza im Jahr 1833.

Von

Dr. G. J. Blosfeld zu Riga.

Die Witterungs-Constitution von Riga im Jahr 1833 zeichnete sich im Allgemeinen durch die, im Ganzen trockene, heitere und mäfsig kalte, Witterung der drei ersten Monate des Jahres, den warmen, schwülen, gewitterreichen Frühling bei vorherrschenden Süd- und Westwinden; durch den nassen, grofse Ueberschwemmungen veranlassenden Sommer; den trockenen und heiteren Herbstanfang, und den veränderlichen, milden Spätherbst und Wintersanfang aus. Maximum des Thermometers am 24sten Junius alten Styls: + 24; Minimum desselben am 31sten December: — 16,0; mittlere Höhe des Thermometers im ganzen Jahre: + 4,66. Maximum des Barometers am 11ten Februar Mittags: 28, 11,9; Minimum desselben am 28sten November Mittags: 26, 11,6; mittlere Barometerhöhe des Jahres: 28, 8,57. Höhe

meisten europäischen und westlichen aufsereuropäischen Ländern und Staaten (Moskau und solche Oerter, wo die Cholera noch vor 1831 gewüthet hatte, ausgenommen) der Cholera kurz vorherging, heimgesucht. Im Jahr 1832 trat die in Riga stationäre rheumatisch-catarrhalische Krankheits-Constitution völlig in den Hintergrund, während der hier nicht so gewöhnliche gastrische Krankheitscharakter unter der äufserst geringen Krankheitszahl ein auffallendes Uebergewicht behauptete, — vielleicht eine Folge der nassen Witterung des Jahres, und weniger eine Nachwirkung der Cholera. Auffallend ist es, dafs die Wechselfieber seitdem sehr abgenommen haben. Gleich mit dem Anfange des Jahres 1833 nahmen catarrhalische Fieber in Riga so zu, dafs schon in einer Woche fast die Hälfte der hiesigen Einwohner denselben erlag, wodurch ein grofser Theil der Schüler, Lehrer, Beamten u. s. w. aufser Stande war, seinen Pflichten obzuliegen. In der letzten Woche des Januars und in der ersten des Februars erreichte die Epidemie ihre Höhe, und verliefs uns hierauf nach dem Eintritt von N. und O. Winden bei bedeutender Kälte gerade wie 1831 nach einem sechswöchentlichen Verweilen eben so schnell, als sie gekommen war, zum sicheren Beweise, dafs sie nicht an Ort und Stelle erzeugt war. Ende Januars hatte sie schon Paris erreicht, im März Aegypten und Syrien. Dieses rasche Wandern und Umsichgreifen derselben erklärlich zu finden, mufste man wohl annehmen, dafs der Keim der Influenza, wenn auch nicht gerade in der Atmosphäre selbst erzeugt, so doch in ihr verbreitet und gehegt, und von ihren Veränderungen abhängig gewesen sey. Die miasmat-

[illegible] Natur derselben war um so weniger in Zweifel zu stellen, da auch Personen, wie z. B. kleine Kinder, die mit zu den [illegible] gehörten, von ihr befallen wurden, [illegible] Zimmer verlassen zu haben. Ist an der Hufeland'schen Hypothese einer progressiven Luftvergiftung etwas Wahres, so liefert die Influenza ganz vorzüglich einen Beleg dazu. Bei hatte anderntheils die Krankheit [illegible] lenbar etwas Contagiöses an, [illegible] durch Schnupftücher, überhaupt durch [illegible] Umgang häufig verbreitet ward. Dafür sprechen auch die späteren, nach mehrwöchentlichem Bestehen der Seuche erfolgten Erkrankungen. Man machte ferner die Beobachtung, dass anfangs mehr die nördlichen, später mehr die südlichen Apotheken der Stadt antikatarrhalische Recepte zu besorgen hatten. Endlich ist ihr nachweisbar in fremden, weit entfernten Gegenden zu Stande gekommener Ursprung nicht zu übersehen. Das Influenza-Miasma scheint demnach einige Aehnlichkeit mit dem Scharlach-Miasma zu haben; nur ist es noch flüchtiger und kann als eigenthümlicher Bestandtheil der Luft sich nicht so lange an einem Orte fixiren. Auch ist derjenige, der die Influenza schon einmal überstanden, nicht sicher davor, dieselbe wieder zu bekommen; ja es schien, als wenn jene vorzugsweise diesmal zuerst befallen wurden. Doch habe ich auch nicht bemerkt, dafs Personen die Influenza während einer und derselben Epidemie zwei mal bekommen hätten. Der Scharlach hingegen befällt dasselbe Individuum nur höchst selten mehr als einmal. —

Sowohl die Influenza als auch der Scharlach gedeihen bei uns am besten im Winter

Aber obgleich auch in diesem Jahre die Influenza von NO. nach SW. zog, so ist sie doch nicht immer ein Erzeugnifs des Nordens und Ostens gewesen. Die erste, 1510 beobachtete Epidemie verbreitete sich von S. nach NW., von Malta nach Teutschland, England u. s. w., 1803 zog sie von S. nach N. Auch hat sie sich nicht an gewisse Monate und Jahreszeiten gebunden. 1658 herrschte sie im April, 1675 im September, 1831 bei uns im Februar. In einem besonderen Zusammenhange mit der Cholera kann sie nicht stehen, denn sie ist vor und nach derselben und ohne dieselbe aufgetreten. Im Jahr 1831 hatte sie überdiefs einen von der Cholera ganz verschiedenen Zug; denn während diese von SO herannahte, verbreitete sich jene von NO. Wahr ist es freilich, dafs die Influenza schon früher häufig ein Vorbote der Pest gewesen ist, wie z. B. 1580, 1743. Mehr Beachtung verdient es, dafs ihr diefsmal in Riga, wie 1831 in Mitau und Polen die Ruhr gefolgt ist.

Bei der Allgemeinheit, wie sie in Riga verbreitet war, konnte ich eine besondere Anlage zu derselben nicht herausfinden. Soviel indessen war gewifs, dafs sie nach den verschiedenen Körper-Constitutionen sich verschieden gestaltete, und niemals diejenigen Schwächlinge verschonte, die zu Catarrhen, Brustentzündungen, Blutspeien geneigt waren. Bei diesen nahm sie zuweilen einen recht bedenklichen Charakter an, so wie sie auch den tödtlichen Ausgang der Lungenschwindsucht beschleunigte, Eitersäcke der Lungen zum Aufbruch brachte, und die Lungenentzündung leicht in eine notha verwandelte. Wie aber die In-

[illegible] so verheerend werden konnte; [illegible] z. B. 1557, 1729 u. s. w. war wenigstens [illegible], wie sie [illegible] eine [illegible] nicht [illegible] begreifen.

Die gröſsere Heftigkeit, das [illegible] Ergriffenseyn der Augen und des Kopfs, so wie das mit der Gefahr der Krankheit in [illegible] Verhältniſs stehende Mattigkeitsgefühl [illegible] dem epidemischen Auftreten derselben [illegible]; habe ich in [illegible] jährigen [illegible] eben keinen auffallenden Unterschied von [illegible] gewöhnlichen Catarrhalfieber auffinden können. Sie durchlief zwei Stadien, wovon ich das erste das Stadium der unterdrückten, das zweite das Stadium der vermehrten Ausscheidung nennen möchte. Die Invasion geschah in der Regel plötzlich unter heftigem Frostanfall, [illegible] einem länger andauernden Frösteln, gewöhnlich gegen Abend zwischen 3 und 4 Uhr. Gleichzeitig stellten sich Kopfschmerzen ein, die hauptsächlich die Stirn- und Augenbraunen-Gegend, seltener das Hinterhaupt inne hatten. Dabei das Gefühl eines bedeutenden, höchst lästigen Krankseyns und groſser Mattigkeit. Der ganze Körper, besonders der Nacken und Rücken und die übrige Haut, hauptsächlich der Lenden und Schenkel wurden von prickelnden und reiſsenden Schmerzen ergriffen, und selbst das Berühren der trockenen und straffen Haare war empfindlich. Einige beklagten sich über innere Kälte und äuſsere Wärme, und noch einige Zeit wechselten Frösteln mit brennender, trockener Hitze ab. Die Nase war, wenn auch nicht lange trocken und verstopft, das Athmen erschwert, und die Augen empfindlich, lichtscheu, geröthet, der Husten [illegible] quälend. Die Kranken sahen bleich aus,

das

das Gesicht war collabirt; die Gesichtszüge hatten etwas Nüchternes, Verlebtes. Es waren Spannen in der Brust, mindere oder heftigere Schmerzen zwischen den Rippen, die besonders beim Aufhusten und tiefen Einathmen zunahmen, zugegen. Das Schlucken war zuweilen wegen der Trockenheit im Halse beschwerlich, und die Halsdrüsen, vorzüglich bei Kindern etwas angeschwollen. Die Stimme war rauh und heiser. So verhielt es sich im ersten, meist nur einige Stunden, selten oder nie über 24 Stunden andauerndem Stadium, dem aufser Schnupfen, Vorboten kaum vorausgingen.

Im zweiten Zeitraum, welcher gewöhnlich schon in der nächsten Nacht eintrat, öffneten sich die Nasengänge, und nun flofs eine helle, salzige ätzende Flüssigkeit aus der Nase, wovon die berührten Theile wund und rauh wurden. Die Kranken mufsten häufiger niesen, und die entzündeten lichtscheuen Augen thränten viel. Das etwas, besonders um die Augen gedunsene Gesicht sah erhitzt aus. Profuse Schweifse fehlten niemals; der Urin sah einige Stunden, nachdem er gelassen worden, wie Lehmwasser, oder wie eine Mischung von Bier mit Milch aus, und setzte bald einen schleimigen, rosen- oder ziegelfarbenen Bodensatz ab. Diese Beschaffenheit behielt der Harn noch einige Zeit nach der Genesung. Nach allem diesen fühlten sich die Kranken erleichtert. Der Husten hörte entweder ganz auf, oder er verminderte sich unter dem Auswurf eines dicken, gelben Schleims. Auch die lästigen Kopfschmerzen liefsen nach, besonders, wenn — wie häufig bei Kindern, Vollblütigen, Hämorrhoidalischen — Nasenbluten er-

einige Zeit mit einander abwechselte. Doch selbst in diesen Fällen ging die Krankheit glücklich vorüber, indem nächtliche Schweifse, ein trüber Urin, oder ein critischer Ausschlag an den Lippen trotz der, durch Erkältungen und Erhitzungen, Zimmer- und Ofenwärme, Lichtreiz, nasse Füfse u. s. w. veranlafsten wiederholten Verschlimmerungen, allmählig die Entscheidung herbeiführten. Die Genesenen behielten noch einige Zeit eine gewisse frostige Empfindlichkeit und einige Mattigkeit zurück.

Dieses Ansehen hatte die Influenza in ihrer einfachen Form. Waren mehr die Schleimhäute der Brust afficirt, so hatte das Fieber einen ernsteren Charakter, indem sie dann nicht selten in Pleuritis und Bronchitis, die kleine Aderlässe, Calomel und Vesicatore erheischten, überging. Noch häufiger, wie schon gesagt, war die gastrische und hämorrhoidalische Complication zugegen, wo gelinde Abführungen von Manna, Glaubersalz u. s. w. sich sehr nützlich erwiesen. Bei Kindern, die in der Zahnarbeit begriffen waren, oder an Würmern litten, traten im Verlaufe dieses Fiebers nicht selten epileptische Anfälle auf, oder es bildete sich bei ihnen eine *Febr. pituitosa lenta* aus. Anhaltende Hitze, fortwährendes Stöhnen und Hüsteln, Durst, Appetitlosigkeit, Verdriefslichkeit, Verschlimmerungen gegen Abend oder Morgen, wobei die eine oder die andere Wange eine cirkelrunde Röthe bekam, zuweilen mit Frostanfällen, Bleich- und Kaltwerden des Körpers und einer Gänsehaut verbunden, ungefähr so, wie die *Feb. intermittens infantum* zu verlaufen pflegt, und endlich wiederholte Frieseleruptionen zeichneten dieses, sich mehrere Wochen

in die Länge schleppende,, recht oft tödlich ablaufende Fieber aus. Es war kein gutes Zeichen, wenn der Harnabgang sich auffallend verminderte und Krämpfe sich einstellten. Brechmittel und Abführungen, später kleine Gaben Chinin, hie und da mit Scilla verbunden, leisteten noch am meisten. Bei Erwachsenen bildete sich zu weilen eine *F. catarrhalis lenta*, zu der sich bald Friesel hinzugesellte; einige Fälle verliefen mit hitzigen Hautkrankheiten, namentlich mit Urticaria, Roseola, Scharlach, wobei eine Verwechselung mit Masern besonders leicht möglich war.

In der einfachen Form reichte man gewöhnlich mit diätetischen Mitteln und einem passenden Verhalten aus. Dem Hange der Kranken zur Einsamkeit, suchte man durch Ruhe und Stille der Umgebung zu genügen. Das kühle Zimmer mufste mäfsig verfinstert werden. Aufgüsse von getrockneten Himbeeren, oder Abkochungen von Aepfeln und Rosinen eigneten sich zum Getränk. Einige haben durch Tanz und Badstuben die Krankheit nicht selten im Entstehen verscheucht. In bedeutenderen Fällen gab man Salmiak mit Brechweinstein, was besonders bei gastrischer Complication zur Unterhaltung gelinder Stühle zusagte, Minderergeist, endlich Goldschwefel u. s. w., und wandte Sinapismen und Fufsbäder an. In der Reconvalescenz mufsten schleunige Temperaturwechsel und Verkühlen der Füfse besonders gemieden werden.

Februar.

S. u. O. Winde vorherrschend. Bei mäfsig kalter Luft gab es einige heitere, aber auch trübe und feuchte Tage. Maxim. d. Therm. am 4ten Mitt. + 3,4; Minim. am 13ten

Morg. —8,6; mittl. Therm. höhe —1,25. Maxim. d. Barom. am 11ten Mitt. 28,11,9; Minim. am 4ten Morg. 27,10,0; mittl. Barom. höhe 28, 3,54. Höhe d. Schnee- u. Regenm. 0″—7‴,9241.

Mit dem Eintritt der Kälte am 9ten hörte die Influenza plötzlich auf. Die Krankenzahl verminderte sich nun merklich. Kinder zwischen sechs und sechszehn Monaten litten häufig an Schleimfiebern, die zum Theil Rückbleibsel der Influenza waren. Den Krankheiten lag ein gelind entzündlicher, meist gastrischer Charakter zum Grunde. Es kamen viele Bräunen, und hie und da Masern zur Sprache. Hauptsächlich bei Weibern und Mädchen kamen acute Gelenkentzündungen von ungewöhnlicher Heftigkeit und Hartnäckigkeit vor. Alle Gelenke, besonders die Schulter- Hand- und Fingergelenke waren geschwollen und schmerzten sowohl bei Tage als bei Nacht so sehr, dafs die Kranken die geringste Bewegung möglichst vermieden. Wunderbar war dabei das häufige Springen des Schmerzes von einem Gelenke zum andern. Der Urin liefs einen ziegelmehlartigen Bodensatz fallen, und die Verdauungskräfte lagen gänzlich darnieder. Doch entschieden sich manche langwierige Unterleibsübel hinwiederum dadurch, dafs ähnliche Gichtfieber zu Stande kamen. Man mufste in einigen Fällen wiederholentlich zur Ader lassen, und dennoch setzte das Blut bis zuletzt eine Entzündungshaut ab — den Salmiak allein, oder mit Brechweinstein oder Rhabarber versetzt, Goldschwefel mit Rhabarber und Brechmittel reichen, ehe die vier bis sechs Wochen dauernde Krankheit wich. Calomel mit Opium, Sublimat mit *Op.* und *Extr. Guajaci* in klei-

nen Gaben brachten oft schnelle Besserung sonders wenn die Kranken, selbst vor Ja syphilitisch gewesen waren.

März.

Heitere, ziemlich beständige Witterung; die W züge meist aus N.; die Lufttemperatur gemäßigt. 22sten rückte das Eis in der Düna, den 25sten E bei niedrigem Wasser. Maxim. d. Therm. am Mitt. + 6,8; Minim. am 1sten Morg. u. Ab. — 7,0; Therm. h. + [illegible] d. Barom. am 12ten M 10,7; Minim. am 19ten Ab. 27,8,0; mittl. Baro 28,4,6. Höhe d. Schnee- u. Regenm. 0—7,7134.

Der Krankheitsgenius dieses Monats gemischt, mehr rheumatisch zum Nervöse gend. Die Sterblichkeit war in diesem, s überhaupt in den vier ersten Monaten de res am bedeutendsten. Unter den nicht gen Entzündungskrankheiten fanden sich mäſsige Entzündungen des Sacraltheils des kenmarks, hauptsächlich bei Leuten zw den Vierzigern und Funfzigern, ein Ueb hier unter dem Namen Drachenschuſs b ist, und leichthin für hämorrhoidalisch g wird. Aderlässe am Fuſs, Blutegel, S köpfe an die Kreuzgegend gesetzt, spät kene und feuchte Wärme und zuletzt T thin-Pflaster waren gewöhnlich hin Innerlich Tamarinden mit Weinsteinrah einer kühlenden Diät. Alle intensivere kenmarksentzündungen sind von so n Erscheinungen des Wechselfiebers begle *Jacobsohn*, einige dreiſsig Jahre alt, bel 20sten October Kälte, hierauf Hitze u denschmerzen. Es wurde über ein Pfu am Fuſse gelassen. Den fünften Tag

hierauf bis zum eilften Tage Hitze
typhöses Fieber mit gelindem Irrere-
hartnäckiger Leibesverstopfung, Len-
erzen, die über dem Kreuze ihren Ur-
ahmen. Er konnte nur auf dem Rük-
en, und vermied jede Bewegung. Vom
is zum zwanzigsten Tage wechselten
mit Hitze und profusen Schweifsen ab;
an bis zum sechs und zwanzigsten
aten täglich zwei bis drei Mal ein
rost von zwei Stunden und vier bis
unden anhaltender Schweifs ein. Der
und wimmernde Kranke war völlig
nnung, ohne mit Bestimmtheit mehr
zu können, als dafs ihm der Rücken
gebrochen werde, und er sich sehr
t fühle. Die Gesichtszüge wurden
isch, die Stimme fein, zitternd; auf
t zeigte sich Friesel. Den sechs und
ten Tag heftiger Schmerz, der sich
ken längs des Zwerchfells durch die
zog und das Athmen sehr erschwerte.
weifse ohne Unterlafs, Leibesversto-
ts sehr hartnäckig und nur durch Kly-
erzielen. Den acht und zwanzigsten
erwirrung der Gedanken; den neun
nzigsten Tod ohne vorhergegangene
Der Leichnam erstarrte sogleich.
er ganzen Rückensäule zeigten sich
ue Flecken. Blutegel, Calomel, Mer-
nreibungen, Chinin, Campher, Ser-
fruchteten in diesem Fall, der erst
n Tage der Krankheit in meine Be-
kam, nichts. — Der intermittirende,
duplicirende Typus gesellt sich aber
ufig zu Schwindsuchten, marasmati-

Wegs gegangen war, klagt sie plötzlich über Kopfschmerzen, denen sofort Irrereden nachfolgte. Es traten Röcheln, kalte Schweifse, und nach zwölf Stunden der Tod ein. — Eine Wöchnerin zieht sich die Rose auf beiden Brüsten zu, wodurch das Stillungsgeschäft fünf Tage unterbrochen wird, hierauf aber ohne Nachtheil für Mutter und Kind in Thätigkeit tritt.

Die Nordwinde gegen Ende des Monats bringen Catarrhe.

Ich glaube die Erfahrung gemacht zu haben, dafs die Körper-Constitution der Kinder eine vortheilhafte Richtung bekömmt, wenn jene von Aeltern mit entgegengesetzten Krankheitsanlagen stammen, z. B. von einem schwindsüchtigen Vater, und einer Mutter mit der Anlage zu Unterleibsübeln. Auch Ammen mit einer von den Aeltern verschiedenen Körperbeschaffenheit, so wie eine in Gemäfsheit dessen pünktlich durchgeführte alterirende Erziehungsweise können viel dazu beitragen, gewisse erbliche Anlagen umzuändern, ja ganz zu vernichten, — Umstände, die bei Heirathen, der Wahl von Ammen und bei der Erziehung wohl zu berücksichtigen wären. Nicht rathsam ist es jedoch, Kindern schwächlicher Aeltern allzu kräftige Ammen zu geben. Die Kinder gedeihen zwar in den ersten sechs bis zehn Monaten aufserordentlich, sterben aber noch häufig vor dem ersten Lebensjahre an Entzündungs- und besonders Kopfkrankheiten, oder, werden sie älter, so bleiben atrophische Zustände selten aus, und zwar um so gewisser, wenn man unterlassen hat, die Kinder frühzeitig an andere Speisen zu gewöhnen.

Mai.

Im Anfange des Monats eine schwüle, windstille heiſse, sogar 20° übersteigende heitere Witterung. Vom 14ten anhaltender Regen. Maxim. d. Therm. am ... Mitt. +20,3; Minim. am 17ten Ab. +4,0; mittl. Therm.höhe +10,2. Maxim. d. Barom. am 5ten Morg. 28,1; Minim. am 15ten Ab. 27. 2,2; mittl. Barom.höhe 28,1; Höhe d. Regenm. 1 — 10,8112.

Die immer allgemeiner werdende ... abgerechnet, behält der gastrische Krankheitscharakter das Uebergewicht. Unter den hiesigen Krankheiten sind Kopfentzündungen, Menschenpocken und einige bösartige putrid-typhöse Fieber vorwaltend. Junge Mädchen werden mitunter von gelinden Veitstanz-Zufällen heimgesucht. Brechmittel erheischten Vorsicht.

Masern, Scharlach, Menschenpocken, Keuchhusten.

Bald nachdem die Influenza Riga verlassen hatte, traten nach mehrjähriger Abwesenheit Masern hierselbst auf, die, das ganze Jahr in seltener Gutartigkeit sich erhaltend, im November ihre Höhe erreichten. Noch nie habe ich den eigenthümlichen Geruch, den die Masernkranken und deren Harn, hauptsächlich den ersten Tag nach dem Ausschlag verbreiteten, so auffallend gefunden, als dieſsmal. Die Krankheitserscheinungen waren übrigens die gewöhnlichen, nur sehr gelinde, Leibesverstopfung war im Anfange fast immer, Bräune zuweilen zugegen. In den besonders gelinden Fällen fehlte sogar das Vorfieber. Höchst selten war ärztliches Einschreiten nothwendig; denn schon nach drei Tagen war selbst bei Erwachsenen, bei denen die Brustaffection zuweilen einige

Besorgnisse machte, meist alle Gefahr vorüber. Ein Verhalten wie in der Influenza, und nöthigenfalls auch dieselben Arzneien reichten gewöhnlich aus. Nur in der spätern Zeit pflegte, hauptsächlich bei Kindern, ein gastrisch-pituitöser, oder verminöser Zustand mit freiwilligem Erbrechen, seltener Durchfall, die Masern zu begleiten, oder denselben nach dem dreizehnten Tage zu folgen, — ein Uebel, das durch Brechmittel, Goldschwefel mit und ohne Rhabarber schnell beseitigt ward, bei einer negativen (homöopathischen) Behandlung sich jedoch sehr in die Länge zog, und hie und da in ein schleichendes Fieber ausartete.

Eben so wie in der Cholera waren auch hier die ersten Erkrankungsfälle durchaus nicht zu ermitteln, später jedoch konnte man die Weiterverbreitung durch Ansteckung mit Bestimmtheit nachweisen. Die Ansteckung geschah unmittelbar, indem sich die empfänglichen Subjekte kürzere oder längere Zeit nahe bei Masernkranken (oft waren ein Paar Secunden und eine Entfernung von 10 bis 20 Schritten hinreichend) aufhielten, oder mittelbar, durch Kleidungsstücke, Schulen, Mittelpersonen u. s. w. Vor dem neunten Tage pflegte der Ausschlag nicht leicht auszubrechen. Nach der Erkrankung des ersten Gliedes einer Familie legten sich die Uebrigen gewöhnlich gleichzeitig am neunten bis eilften Tage. Doch war auch der Fall, eben so wie beim Scharlach nicht selten, dafs unter mehreren empfänglichen Individuen nur eins der Krankheit zum Opfer fiel. Konnte hier eine nahe Berührung keine Ansteckung bewirken, so war es um so sonderbarer, dafs bei diesen noch nach vier bis sechs Monaten

nach einer mittelbaren Ansteckung die Masern auftraten. Dafs Dienstboten und gemeine Leute überhaupt nur selten darniederlagen, lag meistentheils daran, dafs sie, ohne es zu wissen, die Masern bereits überstanden hatten, um so mehr, da die letzteren mehr jedes andere Exanthem vorkommt, und andern verwechselt werden können. Einige Male sah ich in einer Familie gleichzeitig Masern und Scharlach für sich verlaufen. Während der Herrschaft der Masern kamen viele Augenkrankheiten, besonders sehr langwierige Entzündungen der Bindehaut vor.

Der Scharlach, von den Masern offenbar zurückgedrängt, zwar bösartig und heimtückisch, wie gewöhnlich, hatte in diesem Jahre nicht die Gewalt, sich zu einer Epidemie zu steigern. Ueberhaupt hat er hier seit [illegible] nicht in einer solchen Allgemeinheit geherrscht als die Masern diefsmal, wahrscheinlich weil er bei seinem jahrelangen Verweilen hier sich ziemlich erschöpft hat. Er greift aber allerdings eben so reifsend um sich, wie er nach langem Ausbleiben ungeschwächt einen empfänglichen Ort findet. Ohne Zweifel werden die Masern, wenn sie hier stationär werden sollten, bald isolirter erscheinen.

Ein neunjähriger Knabe verfiel nach Scharlach in ein Nervenfieber, das sich [illegible] einen langwierigen Ohrenflufs entschied. Letzterer hörte erst auf, nachdem der Incus des behafteten linken Ohres herausgefallen, wodurch das Gehör indessen nur wenig [illegible] Eine 36jährige Frau hatte in ihrem 7ten [illegible] unzweifelhaft den Scharlach überstanden, bekam denselben ohne denkbare Ansteckung

diesem Jahre zum zweiten Male. Damals und jetzt erfolgte eine ziemlich allgemeine Enthäutung. Desgleichen bekam ein dreijähriger Judenknabe innerhalb eines Jahres zweimal den Scharlach, dieſsmal von seiner, damals verschont gebliebenen Schwester angesteckt.

Von der Diagnose aller Exantheme gilt übrigens dieſs: Kommen sie epidemisch vor, so erkennt sie Jeder, treten sie einzeln auf, so täuscht sich der gröſste Kenner.

Menschenpocken boten sich mir vom Mai bis zum Ende des Jahres isolirt dar. Nach einer Pause von zwei Monaten ward ich im December zu einem 20jährigen, dreimal vergeblich gekuhpockten Kranken gerufen, der den scheuſslichsten Pocken am eilften Tage der Krankheit unterlag. Eine zeitig bewerkstelligte Schutzblattern-Impfung bewirkte, daſs ein anderthalbjähriges Kind, welches mit jenem Kranken zusammenwohnte, nebst noch andern sieben schon früher vaccinirten Personen verschont blieben. Ueberhaupt ist mir nach beinahe 3000 vollzogenen Impfungen mit Schutzblattern kein Fall vorgekommen, daſs auf die letzteren Menschenpocken gefolgt wären. Es bleibt übrigens eine unumstöſsliche Wahrheit, daſs vorzugsweise die Menschenpocken selbst nach Jahrhunderten nichts von ihrer Bösartigkeit und Eigenthümlichkeit eingebüſst haben.

Auch der Keuchhusten, der uns seit 1830 verschont hatte, kam, hauptsächlich jenseits der Düna, ziemlich häufig zur Sprache, und zog sich, ohne gerade bösartig gewesen zu seyn, wie gewöhnlich Wochen und Monate hindurch in die Länge, so daſs man füglich von allen Arzneien abstehen konnte. Leichte

Brechmittel waren mitunter nothwendig; Pechpflaster äufserlich, und innerlich die *Herb. Nicotianae*, das *Extr. Pulsatil.* und die *As. foet.* öfters hülfreich.

Junius.

Fürchterliche Gewitter und Regengüsse, die [illegible] len Tage lang anhielten, bei bedeutender Wärme, die [illegible] 24sten + 24 erreichte, ziemlich hoher Barometerstand und viele sonnige Tage zeichneten den Junius [illegible] Maxim. d. Therm. am 20sten u. 24sten + 24,5; [illegible] am 4ten Ab. + 8,2; mittl. Therm.höhe + 15,8. Maxim. d. Barom. am 14ten Mitt. 28, 7,2; Minim am [illegible] 27, 11,1; mittl. Barom.h. 28, 2,6. Höhe d. Regens 5 — 7,4376.

Gastrische Krankheiten dominiren. Ruhren werden allgemeiner, und hie und da tödlich. Geisteskrankheiten verschlimmern sich. Der Genufs von frischen Gurken, geräucherten Butten, Lachs u. s. w. führte einige sporadische Cholerafälle herbei. Diese und andere stürmisch auftretende Krankheiten tauchten inmitten einer ziemlich ruhigen Zeit plötzlich auf, so dafs die Aerzte mit einem Male in grofse Thätigkeit versetzt wurden. Ein zehnjähriger Knabe bekam nach der äufserlichen Anwendung des Anisöls gegen einen Kopfausschlag einen ganz grauen Kopf.

Ruhr.

Vom März bis zum September herrschte in Riga die Ruhr, als nächstes Ergebnifs der nassen und schwülen, auf Trockenheit folgenden Witterung, doch ziemlich isolirt, obgleich sie augenscheinlich eine epidemisch - contagiöse Natur hatte. War sie vielleicht ein Rückbleib-

sel der Influenza, — eine auf die dicken Gedärme übergegangene catarrhalische Entzündung? Fast alle meine Kranke waren in der Euphoniestrafse, zum Theil in angrenzenden oder doch häufig in gegenseitigem Verkehr stehenden Häusern wohnhaft. Kurland ausgenommen, wo die Ruhr nach Beendigung des Polnischen Krieges grassirte, hat dieselbe meines Wissens in unsern Provinzen lange nicht epidemisch geherrscht. 15 — 30 Blutegel an die Kreuzgegend wiederholentlich gesetzt, innerlich *Magnes. carbon.* abwechselnd mit Emulsionen — was vor den Tamarinden den Vorzug behauptete, — führten bei einem kühlenden Verhalten in vierzehn bis zwanzig Tagen ziemlich sicher zur Heilung. Opium und stopfende Mittel waren um so unpassender, ja mitunter verderblich, weil neben den, unter quälendem, schmerzhaften Drängen alle 2 bis 5 Minuten erfolgenden eitrig-gallertartigen mit schwärzlichem Blute vermischten Darmausleerungen, in der Regel hartnäckige Leibesverstopfung Statt fand, die durch einige Löffel Provenceröl am zweckmäfsigsten gehoben wurde. Die höchst erschöpften Kranken erholten sich nur langsam. Mit der wahren Ruhr ist nicht die wenig auf sich habende *Haemorrhagia ani infantum* zu verwechseln.

Julius.

Häufiger Regen wechselte mit einigen sonnigen Tagen ab, wobei die Luft meist schwül blieb. An 23 Tagen wehten nördliche Winde bei rauhem, unfreundlichem Wetter. Maxim. d. Therm. am 21sten Mitt. + 23,0; Minim. am 26sten Ab. + 5,7; mittl. Therm. h. + 12,0,6. Maxim. d. Barom. am 17ten Mitt. 28. 6.0; Minim. am 9ten Morg. 27. 9.0; mittl. Barom. h. 28, 0,2. Höhe d. Regenm. 2 — 7,9229.

Unter den vorherrschend-gastrischen Krankheiten des Monats standen Durchfälle, die übrigens das ganze Jahr nicht ausgingen, oben an. Bei unverheiratheten älteren Frauen vicariirten sie öfters für die ausgebliebene monatliche Reinigung, sonst auch für unterdrückte Hautthätigkeit. Bei Abdominal-Plethora waren sie im Allgemeinen heilsam. In gewöhnlichen Fällen reichte man mit Salmiak und dem wässrigen Opiumextract aus; doch durfte man mit Blutegeln, und zwar in reichlicher Menge, besonders wenn tenesmusartige Schmerzen anwesend waren, nicht lange zögern. Emulsionen mit kleinen Zusätzen von Campher, nebst Laugebädern, Vesicatoren auf den Unterleib, warmes Verhalten, Liegen im Bette, eigneten sich bei der rheumatischen Form. Unter den adstringirenden Mitteln sind besonders der Eichelkaffee, Clystiere von Stärkabkochung, der Alaun, Tormentill- oder Eichenblätter-Decocte zu loben. Calomel mit Ipecac. und Op. war oft unentbehrlich.

Unter den atrophischen Kinderkrankheiten nahm

die Febris meseraica

den ersten Platz ein. Sie trat gewöhnlich mit dem Durchbruche der ersten Backenzähne schleichend mit Durchfall auf, der zuweilen viele Monate anhielt und zuletzt offenbar auf Darmgeschwüren beruhte. Die ausgeleerten Stoffe sahen bald weifslich, bald schwefelgelb, mit grünen, den Petersilienblättchen ähnlichen Flocken untermischt, oder grasgrün aus, in welchem letztern Fall grofse Schmerzen im Leibe zugegen waren. Die Kleinen magerten zu Skeletten ab; ihre Gesichtszüge wurden greisenhaft

altklug; die Augen versanken in ihre Höhlen, und am abgemagerten, faltigen Halse und Unterleibe konnte man unzählige Drüschen durchfühlen. Nach einem schleichenden Fieber und unglaublicher Abmagerung machten Krämpfe, die gewöhnlich in einer zu Kopfwassersucht führenden Gehirnreizung begründet waren, den Monate andauernden Leiden ein Ende. Der tödtliche Ausgang war um so gewisser, wenn man, bloſs einzelne Symptome berücksichtigend, die Kleinen mit vielen und noch dazu reizenden, sogenannten stärkenden oder Durchfall anhaltenden Arzeneien und Nahrungsmitteln quälte. Schwellen der Füſse, Friesel, Schlummersucht, Zunahme des Fiebers u. s. w. waren die um so unausbleiblicheren Folgen davon. Hat man die Ausdauer und die Gelegenheit sechs bis zwölf Wochen statt alles Weiteren nichts als thierwarme, ungekochte Kuhmilch mit der nöthigen Aufmerksamkeit den Kindern in verlangter Menge zu reichen, und zwar ohne sich durch eine etwaige Verschlimmerung während der ersten Tage des Gebrauchs abschrecken zu lassen, so wird man den Vorzug dieser Behandlungsweise vor jeder andern bald inne werden. Am beschwerlichsten ist es die Milch des Nachts bei lauwarmer Temperatur zu erhalten und das Absetzen des Rahms zu verhindern, was am zweckmäſsigsten dadurch erlangt wird, daſs man die Milch in ein Gefäſs, das mit warmen Wasser angefüllt ist, stellt. Bäder, besonders wenn sich die Kleinen dagegen sträuben, sind allenfalls nur später zulässig. Das Wägen der Kinder einige Wochen hintereinander an einem bestimmten Tage gab, je nachdem dieselben an Gewicht zu- oder abgenommen hatten einen guten Maſsstab der Besserung und Verschlim-

merung. Selten fehlt in dieser Krankheit eine tuberculöse Affection der Lunge, die indessen mit vorschreitender Besserung unter dem Gebrauche eines Aufgusses von Rhabarber mit kohlensaurem Kali, Eichelkaffee und nach dem Aufenthalt in einer trockenen, vor Winden geschützten Landluft, und einer strengen, Kartoffeln, grobe Mehlspeisen und Obst ausschließenden Diät, wie es scheint gänzlich vertilgt werden kann.

In diesem Monate kamen noch die meisten Wechselfieber, jedoch fast gar nicht bei Hiesigen, sondern bei Fremden und in der See Badenden, und noch dazu selten legitim, sondern mehr symptomatisch vor.

Bemerkenswerth sind drei Fälle von Ichthyosis, die mit dem Räucherungskasten, Sublimat-Bädern und Pechpillen mit solchem Erfolge behandelt wurden, daſs die Kranken mit reiner Haut Riga verlieſsen. Durch dieselben Mittel wurde eine über den ganzen Körper verbreitet gewesene Impetigo in wenigen Wochen gründlich beseitigt. Am merkwürdigsten sind drei Fälle von Radesyge, die indessen sämmtlich ungeheilt blieben.

August.

Der Regen nahm so überhand, daſs die Gewässer höher, als selbst in manchem Frühling stiegen, wodurch die Heu-, Garten- und Getreideärndte sehr litten. Bei gemäſsigter Luft wehten die Winde vorherrschend aus SW.; Maxim. d. Therm. am 30sten Mitt.: + 21,0; Minim. am 17ten Ab.: + 5,7; mittl. Therm.: + 9,3. Maxim. d. Barom. am 26sten Mitt.: 28,9,4; Minim. desselben am 20sten Ab.: 28,7,4; mittl. Barom.: 28,0,7. Höhe d. Regenm.: 2—6,7440.

Nach den grofsen Ueberschwemmungen wurden Geschwülste und Verstopfungen der Unterleibsorgane, die mehr oder weniger mit vorgängigen oder noch bestehenden larvirten Wechselfiebern in Verbindung standen, besonders auf dem Lande, nebst gastrischen Krankheiten, Cardialgien ziemlich allgemein. Das plötzliche Steigen des Barometers gegen Ende des Monats hatte Gehirnreizungen, die mitunter zur hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht führten, zur Folge. — Bemerkenswerth war ein Fall von tödtlich abgelaufener hitziger Gehirnhöhlenwassersucht bei einem funfzehnjährigen, chlorotischen Mädchen hauptsächlich durch die deutlichen Uebergänge der Stadien und die bestimmten Klagen der Kranken in den ersten Tagen, die bei Kindern errathen und vorausgesetzt werden müssen. — Es kamen einige Fälle von Melaena vor, unter diesen eine bei einem zehnjährigen Mädchen mit einer aufgetriebenen Milz. Milde Fruchtsäuren z. B. Apfelsinen, reife Johannisbeeren, Obstabkochungen, später Buttermilch, ferner Selterswasser nebst einer gelindlösenden Behandlung: *Tartar. tartar.* mit *Aq. Laurocer.*, inzwischen Sennesblätter und zum Schlufs frische Ochsengalle, thaten in dieser, meist auf einer atrabilarischen Diathesis beruhenden, eben nicht sehr gefährlichen Krankheit, die freilich vernachläfsigt und falsch behandelt, oder auf zu sehr vorgeschrittenen organischen Zerrüttungen beruhend in seltenen Fällen zur Wassersucht, zum Krebs u. s. w. führt, den erfreulichsten Nutzen.

Das Seebad, obgleich eine häufige Gelegenheitsursache von Durchfällen und kalten Fiebern hatte im ganzen, besonders in reiner Schwä-

che wohlthätig eingewirkt. Noch mehr Lo
verdiente das äufserst kräftige, wenige Meilen
von Riga gelegene Kemmernsche Schwefelbad
bei Schlock, wegen seiner ausgezeichneten Heil-
kraft auf Gicht, Hämorrhoiden, Steinkrankheit
und chronische Hautausschläge. Mögte es doch
mehr Zuspruch und bald eine zweckmäfsigere
Einrichtung bekommen!

Noch ausgedehnter ist der Nutzen, den der
Aufenthalt in den Höfchen während der Früh-
lings- und Sommermonate auf einen grofsen
Theil der Einwohner Rigas und hauptsächlich
auf das zweite Geschlecht ausübt. Scropheln
und chlorotische Zustände und so viele zu
Abdominal-Plethora sich herausbildende Un-
wohlseinsformen, der weifse Flufs u. s. w. die
das Stadtleben erzeugt und unterhält, werden
unter dem wohlthätigen Einflufs einer trocke-
nen Landluft völlig, oder zum Theil gehoben.
Weniger Nachtheil übt die Stadt mit ihren en-
gen, zugigen Strafsen, den hohen, überfüllten,
meist feuchten und dumpfen Häusern und Woh-
nungen, den stockenden Festungsgräben u. s.
w. auf das vielbeschäftigte männliche Geschlecht
aus. Dafür ist letzteres mehr rheumatischen
und catarrhalischen Krankheiten unterworfen,
so wie die kräftige Nahrung und der reichli-
che Genufs geistiger Getränke bei diesen Ent-
zündungskrankheiten, Hämorrhoiden, überhaupt
Störungen, die qualitativen und quantitativen
Anomalien des Bluts angehören, ferner In-
farcten, Leber- und Unterleibsübel begünstigen
und die Ursache so vieler schleunigen Todes-
fälle werden. Hier, wo so Viele blofs von
dem Erwerbe des Tages leben, wo man sich
folglich mit einer Krankheit so lange herum-

t, als es nur einigermafsen angeht, kann
t ausbleiben, dafs die gefahrlosesten Ue-
l eine lebensgefährliche Gestalt anneh-
'ie z. B. Schwindsuchten aus Catarrhen.

September.

ere, trockene und beständige Witterung. An 25
tliche Windrichtung. Maxim. d. Therm. am 2ten
19,0; Minim. am 25sten Morg. — 0,6; mittl.
+ 8,4. Maxim. d. Barom. am 18ten 28,10,6;
m 27sten Ab. 28,3,5; mittl. Barom. 28,6,9. Höhe
m. 1—2,2174.

---

r gastrische Krankheitscharakter, der
ıigen Wechselfiebern zum Grunde lag,
unter den wenigen Krankheiten das Ue-
icht. Viele aus der Volksclasse wur-
ıe auffallende Veranlassung zum ersten
ın der Epilepsie befallen. Die *Artemis.*
ı einem gehäuften Theelöffel voll mit
ier beim Schlafengehen anfangs täglich,
eden andern und dritten Tag genommen,
echt viel. Sonst ist noch einiges Ver-
n den *Tart. emet.* bei vollblütigen, und
Vux vomica mit dem Extract zu glei-
ıeilen bis zwanzig ja dreifsig Gran ge-
bei nervösen Constitutionen zu setzen.
ıeiner Kranken in deu Pubertätsjahren
ır abweichenden Schädelbildung, die be-
in der Orbital-Gegend hervortrat, hatte
em andern Arzte lange Zinkblumen mit
:tract bekommen, und dennoch wöchent-
nigstens zwei epileptische Anfälle über-
nüssen. Nach dem, gegen einen Mo-
gesetzten Gebrauch der *Artemisia* folgte
nder Anfall nach sechs Wochen. Jetzt
die *Nux vomica* gereicht, und binnen

neun Wochen hat sich noch kein Paroxysmus wieder eingestellt. Sonderbar ist es, dafs die Kranken statt dessen zuweilen ein ... liches Lachen überfällt.

Es kamen ferner viele chronische Hautausschläge, vielleicht nach dem Mifsbrauch ... fen Obstes vor. Die gröfste Aufmerksamkeit jedoch zogen

Chlorotische Krankheiten

auf sich, die in diesem Jahre in auffallender Menge sich zeigten. Hauptsächlich wurden junge Mädchen zwischen dem zwölften und sechzehnten Jahre, aber auch ältere, und unter diesen besonders Dienstmädchen befallen. Stets stand die Krankheit mit Unterleibsstörungen in Verbindung. Die Kranken verloren alle Eßlust, hatten meist Uebelkeit, besonders am Morgen und nach dem Genusse von Speisen, ein drückendes unangenehmes Gefühl in den Präcordien, eine belegte, blasse, breite Zunge und gewöhnlich Leibesverstopfung. Grofse Ermüdung, Neigung zum Schlaf, Theilnahmlosigkeit, eine trübe Gemüthsstimmung, eine leichenhafte Gesichts- und Hautfarbe und ein erloschenes Auge mit blauen Rändern um dieselben, fehlten niemals. Bei peripherischem *Collapsus vasorum* und meist kalten, zuweilen geschwollenen Füfsen fanden häufig innere Congestionen Statt. Ganz vorzüglich mufsten Kopfschmerzen, die gewöhnlich die Stirn- oder Schläfegegend einnahmen, berücksichtigt werden, besonders wenn dieselben mit Sinnestäuschungen und Sinnesschwäche, Rauschen in den Ohren, Doppelsehen, oder Nebel vor den Augen verbunden waren. Sie waren um so bedenklicher

wenn sie sich nach körperlicher Bewegung vermehrten und dann wohl gar Erbrechen sich einstellte. Gewöhnlich, und hauptsächlich bei Russen rufen viscide, mehlige Nahrungsmittel (dahin gehören unter anderen auch die außerdem manches Unheil anrichtenden Kartoffeln) ferner ölige Fisch- und Fastenspeisen, sodann aber auch endemische und Localverhältnisse, wie anhaltend feuchte Witterung, modrige Zimmerluft, Faullenzen, vieles Nachtwachen, frühzeitiges Aufregen der Geschlechtsfunction und der Geisteskräfte, wie z. B. bei Juden, die Krankheit ins Dasein. In den meisten Fällen konnte man Verstopfung der Drüsen, der lymphatischen und der Enden der Blut-Gefäße, wodurch bei übrigens gegebenem Blutmangel (daher denn auch die monatliche Reinigung entweder fehlt, oder nur sparsam sich einstellt) eine falsche Vertheilung des Bluts und eine veränderte Mischung desselben bedingt wird, annehmen. Bei Einigen bildete sich wirklicher Scorbut aus. — Die Beurtheilung und Behandlung dieses scheinbar hypersthenischen Krankheitszustandes konnten den Arzt wohl in Verlegenheit setzen. Wurmmittel (das *Ol. Chaberti* etwa ausgenommen) führten nicht zum Zweck. Eben so gewiß bewirkte ein allzugeschäftiges antiphlogistisches, und gegentheils ein gleich zu Anfange eingeleitetes roborirendes Verfahren mit bittern, oder Eisen-Mitteln, Mineralsäuren u. s. w. nur Verschlimmerung. Nur eine mit Ausdauer durchgeführte, der Pathogenesis entsprechende Behandlung brachte, wenn auch langsam, doch gewissen Vortheil. Oben an standen Diät und Regimen, die in leicht nährender, nicht überfüllender Kost, wie z. B. Braten und Fleischbrühen, Hering, Sardellen mit Beschränkung

oder mehligen, blähenden, fetten und cruden Nahrung, in dem Genusse eines guten Weins, angemessener Körperbewegung in freier, trockener, besonders Land-Luft, und Warmhaltes der Füße und des Unterleibes bestanden. Rhabarber mit der Hälfte kohlensauren Kalis infundirt, ein bis zweimal täglich bis zur gelinden Leibesöffnung Monate hindurch gereicht, hierauf der Aufguss von Dreiblatt, Quassia u. s. w. führten ziemlich sicher zum Ziel.

October.

Die Trockenheit und Beständigkeit der Witterung nebst O. Winden hielten bis zum 20sten an. Der Wasserstand der Düna wurde so niedrig, daß die Röhren der Wasserleitung gegen ein Fuß über dem Wasser zu stehen kamen, wodurch in der Stadt auf einige Tage Wassermangel entstand. Hierauf folgte trübes Wetter. Maxim. d. Therm. am 1sten u. 2ten u. 14ten Mitt. + 10,0; Minim. am 25sten Morg — 0,4; mittl. Therm. + 4,4; Maxim. d. Barom. am 16ten 28,9,6; Minim. am 22sten Ab. 27,1,4; mittl. Barom. 28,0,7. Höhe d. Regenm. 1-10,1159.

Wenige Krankheiten entzündlich-catarrhalischer Art. Bräunen, Catarrhe, Masern mit croupartigem Husten, viele Panaritien und Nagelgeschwüre. Ein paarmal vollzog ich den Bauchstich, doch kehrte die Bauchwassersucht bald zurück. Mir ist überhaupt nur ein, auf hypertrophische Entartung der Eierstöcke gegründet gewesener Fall vor vier Jahren vorgekommen, in welchem jene, zum siebenten Male bewerkstelligte Operation, nach welcher acht Monate hindurch innerlich eine Auflösung der Jodine und des *Kali hydrojodin.* in Wasser, in steigender Gabe genommen wurde, mit glück-

lichem Erfolge gekrönt ward. Selbst nach der Operation hatte der Leib den Umfang einer im achten Monate schwangeren Frau; ein Jahr später war das Gewächs bis zur Gröſse eines neugebornen Kinderkopfes eingeschrumpft, wobei die Kranke sich bis jetzt ziemlieh wohl befindet. — Vor einigen Jahren wurde ich zuletzt zu einem ähnlichen Fall mit zugezogen. Die 45jährige, unverheirathete Sp. stets regelmäſsig menstruirt, von höchst cachektischem, wachsgelben Ansehen, war in der letzten Zeit ihres Lebens so unbeholfen und dick, als eine Schwangere kurz vor der Niederkunft. Kein Mittel wollte anschlagen. Einmal hatte man sogar den Bauchstich, nach welchem aber nichts abfloſs, versucht. Bei der Leichenöffnung lag, nachdem die Bauchdecken bloſs gelegt waren, eine gallertartige, erkaltetem Tischlerleim nicht unähnliche, gelblichbraune, klebrige, aus Hasel- und Wallnuſsgroſsen, hydatidenartigen Massen bestehende Geschwulst vor, die, gegen funfzehn Pfund schwer, mit dem degenerirten Netze u. s. w. verwachsen war, und auf jeder Seite gleich groſse, getrennte ovale Körper bildete. Beide liefen in einen fingerdicken Styl, der in die jungfräuliche Gebärmutter endigte, aus. Es läſst sich also wohl denken, daſs dergleichen Entartungen der Eierstöcke exstirpirt werden können. Uebrigens können ähnliche Zustände bei relativer Gesundheit lange bestehen. —

Bemerkenswerth ist eine, nach einem gewaltsamen Beischlaf entstandene Gebärmutterentzündung bei einer Nichtschwangeren. Es traten plötzlich ein sehr heftiger Schmerz in der Gebärmutter, Ohnmachten, eine leichen-

hafte Entstellung des Gesichts nebst Pulslosigkeit und Marmorkälte des Körpers, unwillkührliches Erbrechen, Durchfall und eine wahre Todesangst auf. Ein mäfsiges Aderlafs, Blutegel, Calomel mit Opium, worauf Schweifs erfolgte, stellten die Kranke in wenigen Tagen vollkommen her.

Ferner bekam ich eine, sieben Tage sich selbst überlassen gebliebene Lungenentzündung, die auf dem Punkt war in Lungenverbrandung überzugehen, in Behandlung. Der Athem war kurz, der Brustkasten dehnte sich nicht aus, die Percussion gab, hauptsächlich auf der rechten Seite, wo auch das Sthetoskop auf Unwegsamkeit der Lungengefäfse deutete, einen dumpfen Ton. Puls fadenförmig, Haut blafs, kalt; die Kranke fand nur im Sitzen einige Erleichterung. Der Husten war rasselnd, der reichliche Auswurf grünlich, dunkelbraun, stinkend. Dabei grofse Angst. Nach Campher mit *Flor. Benzoes, Serpentaria*, Vesicatoren konnte ein Aderlafs veranstaltet werden. Arnica, Bittersüfsstengel stellten die 40jährige mitunter dem Trunke ergebene Frau in wenigen Wochen gründlich her.

Ein 45jähriger, unbemittelter Kranker mit colliquativen Schweifsen und Durchfällen und entsetzlicher Abmagerung, überhaupt mit allen Zeichen einer *Phthis. pulm. conclamata*, gebrauchte auf meinen Rath Hundefett, mit Eigelb und Candiszucker durchgeklopft nebst thierwarmer Kuhmilch bis zu zwei Stof täglich über einen Monat mit so günstigem Erfolge, daß der Kranke jetzt gegen eine Meile täglich ohne Beschwerde zurücklegt. Man gebe keinen Schwindsüchtigen auf! Der Fleifs und die Mühe

des Arztes werden zuweilen, selbst bei anscheinend unheilbaren Hals- und Lungenkrankheiten mit überraschend glücklichem Erfolge gekrönt. Dazu gehört aber viel Zeit und Ruhe, weniger eingreifende, als milde, diätetische Mittel und Arzeneien: Kuhmilch, Roggenbrei, die *Gelatina Lichen. island.* mit *Phellandr, aquat.* u. s. w.

Eine Quartana, die vier Monate vergeblich homöopathisch behandelt worden war, ward in wenigen Tagen durch folgende Mischung, die mir in reinen Wechselfiebern noch nie ihre Dienste versagt hat, dauernd beseitigt. Die Formel besteht aus *Chinin. gr. viij. Tart. emet. gr. iv. Sal. ammon. dr. ij. Cort. chin. reg. unc. i.* in der fieberfreien Zeit alle 3 Stunden zu einem gehäuften Theelöffel zu gebrauchen.

November.

Veränderliche, neblige, regnerische und stürmische Witterung wechselte mit einander ab. Maxim. d. Therm. am 11ten Mitt. + 6,0; Minim. am 19ten Morg. — 6,0; mittl. Therm. — 1,9. Maxim. d. Barom. am 2ten Ab. und 3ten Morg. 28,9,4; Minim. bei Schlackenwetter und SSW. Sturm am 28sten Mitt. 26,11,6; mittl. Barom. 28,3,7. Höhe d. Schnee u. Regenm. 1—8,9126.

In den ersten zehn Tagen des Monats kam eine wahrhafte *Constitutio cholerica* zu Stande, Erbrechen mit Durchfällen, Wadenkrämpfen u. s. w. gehörten zur Tagesordnung. Eins nur fehlte noch; die asiatische Cholera, die doch nach den Voraussetzungen der Nichtcontagionisten am wenigsten ausbleiben durfte. Hierauf nahm die Krankenzahl merklich ab, und die Sterblichkeit ward so geringe, dafs, wie auch

Greis hat vor funfzehn Jahren lange an Nierensteinen gelitten, nach dem Kemmernschen Wasser aber vollkommene Heilung erhalten, so daſs er jetzt nicht den mindesten Harnbeschwerden unterworfen ist. — Eine 70jährige, arthritische Frau verlor seit 30 Jahren von Zeit zu Zeit unter entsetzlichen Schmerzen Erbsen- und Dattelkern groſse Nierensteine und starb endlich marasmatisch, nachdem Lähmung der Nieren, wodurch eine völlige Unterbrechung des Harnabgangs während vierzehn Tagen bei übrigens ganz leerer Blase entstand, erfolgt war. Alle Steine in den genannten Fällen hatten *Ammon. lithicum* zur Basis. Steinkranke sind schon an dem vorwärts gebeugten Gange zu erkennen.

Syphilis.

Unter neugebornen und auch älteren Kindern, besonders jüdischer Abkunft kommt, obgleich die Aeltern gesund sind, recht oft die Syphilis, oder mindestens ein Syphiloid vor, welche durch Badstuben, oder durch auf Trödelmärkten erstandene Wäsche verbreitet werden. Sublimatbäder nebst *Aethiops*, oder *Mercur. solub.* führen bald gründliche Heilung herbei. Nicht so sicher und dauerud ist die Heilung der Syphilis bei Erwachsenen, da passende Diät und Verhalten überhaupt selten, am wenigsten in gewühlvollen Handels- und Seestädten zu erlangen sind. Da nun die erste so entscheidende Cur häufig miſslingt, und zwar um so mehr, da die gewöhnlich sehr wankelmüthigen Kranken der Art von einem Arzte zum andern laufen, so ist es kein Wunder, daſs secundäre Formen der Syphilis und solche Krankheitszu-

stände, die theils aus einem Mifsbrauch und einer unzweckmäfsigen Anwendung des Mercurs, theils aus gleichzeitigen Ueberbleibseln der Syphilis — Zustände die am Ende doch nur einer geregelten Mercurialcur am sichersten weichen — hervorgegangen sind, hier sehr reichlich vorkommen. Ein Mittel freilich könnte sowohl den Kranken selbst, als auch den Aerzten, deren Ruf dadurch mit der Zeit leiden mufs, zu statten kommen, nämlich: es sollten alle Aerzte miteinar [illegible] übereinkommen, keinen Kranken anders in Behandlung zu nehmen, als wenn er sich den zu treffenden Mafsregeln aufs strengste zu unterwerfen verspricht.

Aus einer Erfahrung von beinahe zweitausend Fällen hebe ich einige Bemerkungen aus. — Tripper und Schanker habe ich als zwei durchaus verschiedene Krankheiten kennen gelernt. — Ein Mittelding von beiden ist der Eicheltripper, der hauptsächlich bei überhängender Vorhaut vorkommt, gewöhnlich durch Reinlichkeit, die freilich in manchen Fällen nur dadurch erlangt werden kann, dafs man die Vorhaut spaltet, beseitigt wird, und nur wenn wirklicher Schanker und nicht blofs, wie häufig, eine Menge kleiner, conischer, syphiloider Geschwüre anwesend sind, des Mercurs bedarf. — Der weibliche Tripper hat wegen der Schwierigkeit einer gründlichen Diagnose, die durch *Ricord* sehr aufgehellt ist, insofern nämlich verborgene Schankergeschwüre leicht übersehen werden können, weit leichter secundäre Schankerseuche zur Folge. — Nach einem durch Copaiva-Balsam gestopften acuten Tripper sah ich einige Mal ein heftiges inflammatorisches Fieber (acute Tripperseuche nach *Ritter*) erfol-

gen, das die ausgedehnteste antiphlogistische Behandlung erforderte. — Auch glaube ich zwei Fälle von chronischer Tripperseuche nach *Ritter*, im zweiten Zeitraum beobachtet zu haben. — Die chronische Schankerseuche (häufig indessen mehr eine Coalition von Schankerseuche und Mercurialkrankheit) ist schon häufiger. Im Ganzen aber konnte ich mit der aufmerksamsten Prüfung Vieles, was *Ritter* behauptet, nicht auffinden. Doch verdienen seine Pillen von rothem Präcipitat, *Antim. crud.* und *Extr. Chaerophyl. silv.* in manchen Knochenauftreibungen, Gicht und Kopfschmerzen alles Lob. — Noch früher als *Kopp* seine Beobachtung über denselben Gegenstand bekannt gemacht, sah auch ich nach der Anwendung des *Bals. copaiv.* im acuten Tripper einige Mal ein der *Urticaria* verwandtes Exanthem mit Jucken und Brennen der Haut, dessen grofse, scharfgeröthete Quaddeln über die ganze Haut verbreitet waren, erfolgen. In meinen, nur männliche Kranken betreffenden Fällen, war übrigens ein bedeutendes Fieber zugegen. — Eine weniger bekannte Folgekrankheit des Trippers bot sich mir vor vier Jahren dar. R., 32 Jahre alt, behielt nach einem durch Copaiva-Balsam gestopften Tripper einen dumpfen Schmerz in der Harnröhre, dicht hinter dem Hodensack, nebst einer Dysurie zurück. Ein Jahr später stellte sich eine lebensgefährliche Strangurie ein, die erst nachliefs, nachdem unter angestrengtem Drängen ein Schwanenfeder dicker Eiterpfropf aus der Harnröhre herausgestofsen ward, dem sofort gegen ein halbes Bierglas voll eines hefenartigen, höchst übelriechenden Eiters folgte. Der Abflufs des Eiters dauerte mäfsig gegen eine Woche, worauf wieder die

frühere Dysurie eintrat. Nach mancherlei Manipulationen (später hat sich das Einspritzen von lauwarmem Wasser ganz besonders nützlich erwiesen) gingen unter vielen Schmerzen alle zehn bis zwanzig Minuten zwei bis drei Löffel voll eines trüben, eitrigen, stinkenden Urins tropfenweis ab. Zuweilen ward der Abflufs des Harns plötzlich unterbrochen, wobei der Kranke zu fühlen glaubte, dafs sich Etwas in der Harnröhre vorlegte. Eine genaue Untersuchung *per anum* erwies, dafs die Vorsteherdrüse an der linken Seite kleiner, flacher und härter war, als an der rechten, unebenen, aber weicheren Seite. Das Catheter drang nicht weiter ein, als bis an die genannte fortwährend schmerzende Stelle der Harnröhre. Der Mastdarm war gesund; hektisches Fieber fehlte, doch waren die Gesichtszüge des Kranken sehr leidend und greisenhaft und er selbst sehr heruntergebracht. Ich diagnosticirte Eitersäcke in der Prostata, und eine klappenartige Falte an der bezeichneten Stelle der Harnröhre. Eine streng durchgeführte *Rust*'sche Innunctionscur fruchtete nichts weiter, als dafs im Laufe eines Monats der Harn viermal in einem vollen, natürlichen Strahl abflofs, was seit drei Jahren nicht einmal Statt hatte. Es wurde lange Salmiak in grofsen Gaben mit *Sem. Lycopod.* gereicht. Nach einer achtmonatlichen, keine Erleichterung bringenden Behandlung wurde er im December 1830 neuerdings von einer lebensgefährlichen Strangurie, die nach dem Abgange von ungefähr eines Bierglases voll Eiter, unter dem Gebrauch von Blutegeln, Bädern, Nitrum mit Campher cessirte, befallen. Die letztgenannte Mittel nebst Kalkwasser mit Milch zum Getränk wurden bis zum Februar fortgesetzt.

setzt. Der Harn flofs nun von Tag zu Tag besser und wurde klarer, der Kranke konnte mehrere Stunden ungestört schlafen. Im November hatten sich sämmtliche Harnbeschwerden gänzlich verloren, und sich bis jetzt nicht wieder geregt.

Personen, die in ihrer Jugend den Tripper hatten, auf welchen eine geringfügige Dysurie folgte, sterben nicht selten zwischen dem vierzigsten bis funfzigsten Jahre typhös unter Schlucksen, Schlummersucht und förmlicher Harnverhaltung bei übrigens leerer Blase, aber urinösem Erbrechen und ähnlichen Schweifsen. — Der Tripper kann noch zehn bis vierzehn Tage nach seinem gänzlichen Aufhören, nach Erhitzungen und Diätfehlern von selbst wiederkehren, und alsdann ist er öfters so hartnäckig, dafs er keinem Mittel weicht, und daher füglich, wie jeder andere Nachtripper sich selbst zu überlassen ist. — Nach einem Tripper, der so weit gewichen war, dafs sich gegen acht Monate nur noch die Harnröhrenmündung am Morgen ein wenig verklebte, erfolgte noch Ansteckung.

Eine nicht völlig getilgte, durch Mercurialgebrauch modificirte Syphilis, insonderheit wenn dieselbe sich am Halse oder auf der Haut festgesetzt hat, erzeugt, auf einen Anderen übertragen schon primär eine von der Syphilis ganz abweichende, noch schwerer heilbare, in den Folgen aber nicht so verderbliche syphiloide Krankheit, die — wenn sie selbst den *Dzondi*schen oder *Ritter*'schen Pillen und dem *Zitmann*'schen Decokt Widerstand geleistet hat — zuletzt wohl noch durch Zeit, warmes Verhalten, Milchdiät u. s. w. in sich selbst er-

lischt. Weder die *Aqua antimiasmatica*, noch das salzsaure Gold und Mineralsäuren bringen in solchen Fällen augenscheinlichen Nutzen. — Eine Frau, die zu Anfange ihrer Schwangerschaft sich einen Schanker zugezogen hatte, aber schon mit Eintritt der Fruchtbewegung geheilt war, und noch jetzt, gegen achtzehn Monate nach der Niederkunft gesund ist, brachte ein Kind zur Welt, das drei Wochen nach der Geburt syphiloide Rachengeschwüre, warzenartige, abgeflachte, leberfarbene, aus der *Morphaea syphilitica* sich herausbildende Erhabenheiten, und ferner eine *Ozaena* bekam, und durch Sublimatbäder und den *Mercur*. solub. vollkommen hergestellt ward. —

Man kann nicht umhin das Vorkommen eines idiopathischen Bubo. anzunehmen. Ein junger Mann zieht sich nach einem verdächtigen Beischlaf einen Bubo zu, der durch erweichende Mittel zum Aufbruch gebracht wird. Als die Wunde, acht Wochen später fast geheilt war, stellte sich, obgleich der Kranke weiblichen Umgang unterdessen ganz gemieden hatte, ein regelmäfsiger acuter Tripper bei ihm ein. — Auch folgte auf Bubonen allein recht oft secundäre Syphilis. —

Ein junger Mann verlor nach einem Mercurialgebrauch sämmtliche Haare des Körpers, sogar des Barts, der Achseln und der Scham, so, dafs er wie abgebrüht aussah. Die Haare wuchsen aber wieder. — Nach einem bedeutenden Speichelflufs kam eine völlige Verwachsung des linken Zungenrandes mit der Backe zu Stande. —

Die *Dzondi*'sche Methode ist in den meisten Fällen der Syphilis als die sicherste und

bequemste nicht genug zu loben. Werden die Pillen, statt gleich nach dem Mittagsessen beim Schlafengehen genommen, so kann die Herstellung sogar bei etwas zwangloserem Verhalten gelingen. —

In den verzweifeltsten Fällen von *Tabes*, oder *Phthisis syphilitica*, aber auch in hartnäckigen Fällen von Gicht und manchen langwierigen Geschwüren wandte ich folgendes Verfahren mit dem glücklichsten Erfolge an. *Erster Cyclus.* Abends ein Bad, hierauf Einreibung von *Scrup. j. Ung. neapolit.* in die innere Seite des rechten Oberarms; den *dritten Tag* Einreibung von *Scrup. j. Ung. neapolit.* in die innere Seite des linken Oberschenkels; *fünfter Tag*: Einreibung des linken Oberarms; *siebenter Tag*: Einreibung des rechten Oberschenkels; *neunter Tag*: Einreibung längs des ganzen Rückgrats. — *Zweiter Cyclus.* Bad, und abermals fünf Einreibungen von *Scrup. j. Ung. neapolit.* einen Tag um den andern; nur daſs statt der Oberarme und Oberschenkel und des Rückens, die Vorderarme, Unterschenkel und der Bauch eingerieben werden. — *Dritter Cyclus* gleicht dem ersten, der *vierte* dem zweiten. In der Regel tritt zwischen der funfzehnten und zwanzigsten Einreibung ein zwei Wochen andauernder, reichlicher Speichelfluſs ein. Nur selten ist es nöthig bei den letzten fünf oder sieben Einreibungen das *Ung. neapol.* um zehn Gran zu verstärken. Das Zimmer, dessen Temperatur sechzehn bis zwanzig Grad betragen muſs, darf, so lange die Cur dauert, nicht verlassen werden. Abkochungen von Sassaparille zum Getränk und später die Königsrinde bis zu zwei Drachmen täglich, nebst einer spär-

lichen, übrigens nährenden Diät fördern [illegible] gemein.

Ich muſs noch einer Hyperästhesis [illegible] ken, die nach einem nachlässigen Mercurial[illegible] brauch zurückblieb und alle Theile der Haut, besonders der Arme und Füſse dermaſsen in Anspruch nahm, daſs der 25jährige Kranke mehrere Wochen sich nicht rühren konnte, und gegen Kälte sehr empfindlich war. Von [illegible] pfen, über Wachholderbeeren entwickelt [illegible] ich bald zu Sturzbädern, die auch in einem Fall von Prosopalgie Nutzen brachten; [illegible] Seebäder machten den Schluſs. Bei diesem jungen Manne findet der merkwürdige Umstand statt, daſs er alle acht, gewöhnlich vierzehn Tage einen Stuhlgang hat, und schon einige Tage zuvor einen unerträglichen Kothgeruch verbreitet.

December.

Bis zum 20sten war das Wetter veränderlich; [illegible] trat anhaltende Kälte ein, die am 31sten auf — 16 stieg. Die ziemlich heftigen Winde waren halb nördlich und östlich, halb südwestlich. Maxim. d. Therm. am [illegible] Mitt. + 3,0; Minim. am 31sten — 16,0; mittl. Therm. — 3.49. Maxim. d. Barom. am 31sten 28,9,2; Minim. am 6ten Morg. 27,1,6; mittl. Barom. 27,11,0. Höhe d. Schnee u. Regenm. 2—10,8119.

Anfangs derselbe Krankheitscharakter. Masern nehmen ab; dagegen zeigte sich mit dem Eintritt der Kälte wieder hie und da Scharlach. Es gab recht viele entzündlich-rheumatische Krankheiten, so angreifende Catarrhe, daſs bei Weibern während der Hustenanfälle unwillkührlich der Harn abging. Bei dem Wech-

sel von Thau- und Winterwetter kamen gastrische Fieber, Durchfälle, und wie gewöhnlich Convulsionen, Beinbrüche und Abortus zu Stande. Ofendunst führte mitunter Stick- und Schlagfluſs herbei. Das Ende des Junius und der Anfang des Julius correspondiren rücksichtlich der pathologischen Erscheinungen in der Regel mit der letzten Hälfte des Decembers und der ersten des Januars. Um diese Zeit bildet sich nämlich häufig eine *Constitutio cephalica* mit entzündlicher Reizung der Unterleibsorgane und hauptsächlich der Leber aus. Daher denn auch typhöse Fieber, Gallenkrankheiten, Gelbsucht, Geisteszerrüttungen, Schlagflüsse, Gehirnhöhlenwassersuchten alsdann zur Tagesordnung gehören. — Bei dem hohen Barometerstande und der bedeutenden Kälte in den letzten Tagen des Monats kamen Orthopnöen ziemlich reichlich vor. Auch litten Schwindsüchtige viel, und zur Erleichterung ihrer Qualen muſsten Wasserdämpfe in der Nähe ihres Bettes fleiſsig entwickelt werden. Wie gewöhnlich zogen sich die Russen nach den Fasten und der darauf folgenden Unmäſsigkeit gastrische Fieber und choleraartige Zufälle zu.

Bemerkenswerth ist eine *Ecclampsia parturientium*, die schon vierzehn Stunden vor der Geburt der siebenmonatlichen Frucht eintrat. Drei tüchtige Aderlässe, Eisumschläge auf den Kopf, Calomel mit Nitrum, später mit Arnikathee gereicht, wirkten so heilkräftig, daſs die Krämpfe, die fünfmal mit der gröſsten Heftigkeit gewüthet hatten, nach 36 Stunden aufhörten, die Lochien und später die Milch zu flieſsen begannen, und die Besinnung wiederkehrte. Erst nach acht Tagen fing sie an sich ihrer

frühern Schwangerschaft zu erinnern, von allen Vorfällen während ihrer Krankheit wuſste sie durchaus nichts. Nach drei Wochen war sie vollkommen gesund. — Ein anderer Abortus hatte Peritonitis zur Folge, die durch ein Aderlaſs, Calomel und eine Emulsion mit *Extr. Lactucae* bald gehoben ward.

Nachdem eine 34jährige Frau sich gegen drei Monate über höchst intensive Schmerzen im ganzen linken Bein, hauptsächlich aber im Oberschenkel, ungefähr eine Spanne unter dem groſsen Trochanter beklagt hatte, bricht ihr der Knochen an der genannten Stelle aus freien Stücken. *Asa foetida* mit Campher und Calmus, mit einem Aufguſs von Sabina genommen, brachten bei einer nährend stärkenden Diät den Knochen in sechs Wochen zur Heilung. Die Schmerzen und das Reiſsen hatten sich jedoch nicht ganz verloren, so daſs noch Manches zu thun und zu wünschen übrig bleibt.

II.

Medicinisch-chirurgische Mittheilungen aus meinem Tagebuche.

Von
Dr. Julius Schmidt,
zu Hohenleuben im Reufsischen Voigtlande.

Spina bifida und Folgen ihrer Punctur.

Schon die Geburt des mit diesem Uebel behafteten Kindes, dessen Eltern und Geschwister kräftiger Constitution sind, ging schwierig von Statten, indem es eine Seitenquerlage hatte. Nach seiner Geburt bemerkte man sogleich an dem oberen Theile des *Os sacrum* und an dem untern *Verebr. lumb.* eine Lücke, so grofs, dafs man nach Aussage der Eltern ein paar Finger hineinlegen konnte. Nach und nach füllte sich diese Lücke aus, ja es erhob sich sogar diese Stelle und zwar dergestalt, dafs sie, als ich das Kind in einem Alter von drei Wochen sah, eine ziemlich convexe Blase von blaurother Farbe bildete, worin man deutlich eine Flüssigkeit fühlen konnte. Nach oben befand sich auf derselben eine jauchende Stelle

von der Gröfse eines Zweigroschenstücks. Der Stuhlgang ging besonders seit dem rascheren Wachsthum häufig ab; die untern Extremitäten schienen unvollkommen gelähmt zu seyn, denn es machte fast keine Bewegung mit denselben, auch waren sie fast unempfindlich beim Stechen und nie ausgestreckt, sondern stets etwas gebogen.

Der Kopf hatte eine eigene Gestalt; die Seiten waren etwas glatt, u [illegible] habenheiten der Stirn standen besonders eckig hervor, die Fontanellen waren sehr grofs, die Näthe noch offen, so hatte die *Sutur. sagittal.* fast die Breite eines Fingers. Uebrigens sah das Kind wohlgenährt aus; schlief viel; knurrte wenn es wach war und trank gehörig. Die Geschwulst nahm von Tage zu Tage zu, ebenso die Lähmung; auch schienen sich die Füfse immer mehr zu biegen.

Der Vater wünschte sehnlich, dafs etwas Entscheidendes gethan werden möchte; worauf ich ihm erklärte: dafs dies nur durch eine Operation möglich wäre; diese sei zwar leicht, indem man in die Geschwulst eine kleine Oeffnung mache; allein deren Erfolg sei so zweifelhaft, dafs ein unglücklicher Ausgang am wahrscheinlichsten, weswegen ich als junger Arzt diese Operation nur im Beisein eines zweiten Arztes unternehmen würde; überdies sei hier schwerlich eine günstige Prognose zu stellen, weil aufserdem viele Zeichen von Hirnwassersucht zugegen wären.

Einige Zeit nachher, es war am 14. Mai besuchte ich das Kind wieder und fand, dafs an selbigem Tage, dessen Vater selbst in den untern Theil der Geschwulst eine Oeffnung mit

einer Stecknadel gemacht hatte. Es tröpfelte allmählig ein gelbliches Wasser heraus; übrigens war das Kind munter.

Am 15. hatte sich die Oeffnung geschlossen, der Vater erneuerte sie. Die Geschwulst wurde nach dem abermaligen Ausfliefsen von Wasser etwas runzlich.

Den 16. wurde das Kind sehr unruhig, bekam Zuckungen, wollte nicht ordentlich trinken; die Geschwulst und deren Umgebung etwa in der Breite von zwei Zollen sahen entzündet aus und waren heifs anzufühlen; aufserdem waren alle Zeichen eines fieberhaften Zustandes zugegen. Ich verfuhr antiphlogistisch, wonach die fieberhaften und entzündlichen Zufälle sich minderten. Die jauchende Stelle verband ich mit *Unguent. cereum;* ihr Aussehen wurde danach reiner, auch verkleinerte sie sich.

Den 16. und 19. minderten sich die entzündlichen Zufälle immer mehr, es schlief fortwährend, doch war es sehr empfindlich und zuckte öfters selbst bei geringem Geräusch. Stuhlgang mangelte seit zwei Tagen; nach gereichtem *Syrup. Mann.* fand er sich wieder, worauf das Kind ruhiger wurde. Nun fing aber die künstlich gemachte Oeffnung der Geschwulst an zu eitern, Zuckungen stellten sich wieder ein, ja man sah fast fortwährend einige Muskeln unter der Haut zucken. Die Neigung zum Schlaf dauerte fort; die untere Wunde eiterte immer stärker, und in dem Maafse diese Eiterung zunahm, minderte sie sich in dem obern Geschwüre, welches sich fast ganz schlofs. Späterhin stellten sich von neuem Verstopfung und fieberhafte Zufälle ein, auch gerieth die

Geschwulst wiederum in einen entzündeten Zustand, indem sie sehr roth und gespannt wurde; welche Zufälle fortwährend zunahmen bis das Kind am 2. Juni in einem Alter von sieben Wochen starb. —

Die Section ergab folgendes: es war keine Nath geschlossen; alle Kopfknochen bis auf das *Os occipitis* so dünn, daſs man sie mit der Scheere zerschneiden konnte.

Das *Os frontis* hatte an mehreren Orten noch ganz unverknöcherte Stellen von der Gröſse einer Bohne und noch kleiner. Die sehr convexen *Tubera frontalia* waren besonders ganz dünn und an vielen Stellen unverknöchert.

Die *Ossa bregmatis* waren in der Gegend ihrer Erhabenheiten ebenfalls am dünnsten, doch nicht so, daſs man hier wie an einzelnen Stellen des Stirnbeins noch gar keine Spur von Knochen gefunden hätte. Merkwürdig bleibt immer, daſs gerade die Stellen so dünn waren, von denen die Verknöcherung auszugehen pflegt.

Das Gehirn war breiartig; an der rechten Seite des *Os occipitis* nicht weit vom *Foram. magn.* befand sich etwas von dem Aussehen plastischer Lymphe, am untern Theile der linken Hirnhemisphäre befanden sich einige pomeranzengelbe Flecke.

Bei Eröffnung der Ventrikeln spritzte aus denselben gegen 16 Unzen hellgelbes Wasser; auſserdem war viel einer gelblich aussehenden Materie in ihnen enthalten.

Alle Organe der Brust und des Unterleibs erschienen ziemlich blutleer; die Lungen ganz gesund, nur im rechten *Cavo Pleurae* wie in

Pericardio etwas mehr als gewöhnlich Wasser enthalten.

Die Leber reichte bis in die linke Seite. Sonst fand sich weiter nichts Bemerkenswerthes im Unterleibe.

Nun wurde zur Eröffnung der Rückengeschwulst geschritten; es flofs dabei viel eiterartige Jauche heraus. Das Rückenmark war ganz zerstört und nur noch die aus ihm entspringenden Nerven bis zu ihren Ursprüngen zu sehen; doch erschien nach oben die Zerstörung des Rückenmarks nicht so vollkommen, indem hier noch etwas, ganz in Brei aufgelöfstes Rückenmark wahrzunehmen war.

Die Rückenmarkshäute waren ungemein verdickt. Die Länge der Rückgradspalte betrug 4, die gröfste Breite derselben 1½ Zoll. Es waren die unteren 11 wahren Wirbel und alle falsche Kreuzbeinwirbel gespalten. Die Spalte fing oben klein an, breitete sich allmählig aus, erlangte ihre gröfste Breite an dem ersten falschen Heiligenwirbelbein, wurde dann wieder schmäler, dergestalt, dafs sie an der letzten *Vertebra spuria oss. sacri* nur dreiviertel Zoll betrug.

Das Rückgrad und die Hirnschale bewahre ich jetzt noch auf.

Angina.

Ein 33jähriger Landmann, welcher immer gesund gewesen war, (nur hatte man in seinem Wesen oft etwas Ueberspanntes bemerkt, was erbliche Anlage zu seyn schien, indem dessen Mutter wahnsinnig gewesen war), zog sich durch Erkältung eine Halsentzündung zu;

Abends erhielt ich folgende Nachricht: Patient sei ganz verständig geworden, habe auch versucht das Bett zu verlassen und mit Anstrengung Stuhlgang gehabt. Ich verordnete ein schwaches *Infusum Valerianae*. Unter dem Gebrauche dieses Mittels, welchem ich späterhin seifenhaft-bittere Extracte zusetzte, erholte sich der Patient nach und nach vollkommen. Eine Geschwulst der Füſse, welche sich in dieser Zeit einstellte, hatte keine lange Dauer, und indicirte keine andern Mittel als die bereits verordneten.

Nachtheilige Wirkung eines unpassend angewendeten Vesicators.

Welche herrlichen Dienste Spanischefliegenpflaster in so vielen Krankheiten leisten, was sie besonders in fast allen Brustleiden, vorzüglich gelind entzündlicher Art, zur raschen Entscheidung der Krankheit beitragen, hat der praktische Arzt gar oft Gelegenheit zu beobachten. Wie es sich aber mit jedem kräftig wirkenden Mittel verhält, so auch mit diesem; sie bringen ohne gehörige Umsicht und zur unpassenden Zeit angewendet, mancherlei Nachtheile; daher ist ein Vesicator als ein kräftig ableitendes und zugleich erregendes Mittel, nur dann passend, wenn die entzündlichen und fieberhaften Zufälle fast ganz beseitiget sind. Folgende Krankengeschichte giebt einen Beleg, wie nachtheilig ein zu frühzeitig angewendetes Vesicator wirken kann.

Ein 2jähriges kräftiges Kind bekommt plötzlich in der Nacht alle Zeichen eines fieberhaften Brustleidens, als Kurzathmigkeit, Brustbeklemmung, Hitze u. dergl. mehr. Ein hinzu-

doch kaum für etwas Krankhaftes annehmen. Als ich einen Schnitt durch die Wunde machte, fanden sich die darunter befindlichen Theile sehr verdickt und ganz dunkelroth, selbst das Periosteum geröthet.

Mydriasis.

Ein 7jähriger Knabe wurde aus geringer Entfernung mit einem Kinderarmbrustbolzen in das linke Auge geschossen. Der Knabe bekam sogleich heftigen Schmerz, das Auge thränte viel und wurde gegen das Licht sehr empfindlich.

Als ich den Patienten am dritten Tage nach geschehener Verletzung zu sehen bekam, war die Iris des leidenden Auges ganz dunkelbraun, und zwar am meisten der Pupillarrand, da doch das gesunde Auge hellblau aussah. Die Pupille war bedeutend erweitert, von oben nach unten ein Oval bildend, die Cornea etwas getrübt, die Conjunctiva schwach geröthet. Patient klagte jetzt über gar keinen Schmerz mehr; doch fehlte das Sehvermögen gänzlich. Ich verordnete innerlich *Calomel* mit *Extract. Hyoscyami*, äufserlich ein Decoct. von *Herb. Hyoscyami* und *Capit. Papaver.* als Augenwasser, nebst einem Vesicator hinter das linke Ohr. Unter dem Gebrauche dieser Mittel verlor sich nach und nach die Trübung der Cornea und die Röthe der Conjunctiva; die braune Farbe der Iris wurde zuerst grünlich, und bekam nach und nach die vorige Farbe wieder; auch die Sehkraft kehrte immer mehr zurück, so dafs Patient gröfsere Gegenstände erkennen konnte; nur die Erweiterung der Pupille minderte sich wenig.

zeln waren auch solche Bläschen an verschiedenen Stellen des Körpers aufgeschossen. Patient hatte diese Zufälle nach öfterer Reinigung des Feigmahls eines Kalbes bekommen; auch dessen zwei Schwestern und Mutter, welche dasselbe Geschäft verrichteten, litten an denselben Zufällen, obgleich in einem geringern Grade, an Händen und Armen. Durch ein Pulver aus *Flor. Sulph. Gmi. Guajac.* und *Aethiop. antim.* nebst einem Holzthee und täglich dreimaligen Bestreichen der afficirten Stellen mit *Ol. Nuc. jugland.* würde das Uebel beseitiget.

Ein bedeutender innerer Tumor cysticus in dem Unterleibe eines Kindes.

Ein 8jähriges seit 4 Jahren besonders an Brustbeschwerden kränkelndes Mädchen, hatte seit einem Jahre eine Geschwulst in der linken Seite der Unterleibshöhle bekommen, welche anfangs klein war, sich hin und her schieben liefs, doch rasch zunahm, wobei das Kind auffallend abmagerte.

Als ich die Patientin zum ersten Male sah, war der Leib sehr aufgetrieben, dagegen der übrige Körper ungemein abgemagert. Man fühlte deutliche Fluctuation von Wasser, welches nebst einer grofsen deutlich zu fühlenden Geschwulst, welche fast die ganze Unterleibshöhle, doch besonders den tiefern und linken Theil derselben einnahm, die so beträchtliche Vergröfserung des Unterleibs veranlafste. Der Appetit war gering, auch durfte das Kind nur wenig auf einmal essen, wenn es nicht Beschwerden davon haben wollte. Es konnte nicht mehr gehen, sondern mufste stets halbsitzend auf der linken Seite liegen; dabei war

die Respiration sehr gehemmt, die Füfse ödematös; auch klagte es noch über beständigen Schmerz und Beängstigung.

Um nur einigermafsen die Leiden der Patientin zu mindern, da Arzneien wenig Linderung verschafften, wurde zur Paracenthese geschritten. Ich wählte zum Einstich eine Stelle, wo die Fluctuation am deutlichsten zu spüren war, nämlich die Mitte zwischen dem Nabel und den kurzen Rippen der linken Seite. Es flofs dabei 11 Pfund Wasser aus. Hierauf erfolgte ziemliche Erleichterung; auch kam noch fortwährend etwas Wasser mit einer eiterartigen Materie vermischt heraus, bis am 6ten Tage nach der Operation ein sanfter Tod dem Leiden des Kindes ein Ende machte.

Sectionsbericht. Das durch die Paracenthese verursachte Loch war noch nicht geschlossen. Bei Eröffnung des Unterleibs zeigte sich die Lage fast aller Eingeweide verändert; besonders in der linken Seite eine grofse Geschwulst, welche von vielen Blutgefäfsen wie injicirt aussah; sie erstreckte sich bis tief unter den Nabel, wo dann alle Därme lagen, welche sie in das Becken herabgedrängt hatte; rechts erstreckte sie sich bis in das Hypochondrium dieser Seite. Die Milz war nach vorn gedrängt und lag gerade in der Gegend der *Linea alba*, sonst war sie gesund, doch blutleer. Der Magen war ganz nach rechts geschoben, genau mit der Geschwulst verwachsen, besonders die Cardia. Auf der convexen Fläche der Leber befand sich viel plastische Lymphe, welche sich zum Theil schon in eine Membran verwandelt hatte; die Substanz derselben enthielt viele Eitersäcke, worunter einer von der

Gröfse einer Kinderfaust; die concave linke Fläche, welche an der Geschwulst anlag und genau mit ihr verwachsen war, hatte eine breiartige Beschaffenheit. Die rechte Niere war ziemlich normal, von der linken, welche sich ganz nach rechts gedrängt zeigte, fand sich nur noch ein kleines Ueberbleibsel, indem ihre Substanz ganz resorbirt war. Die dicken Därme zeigten sich mit vielen Hydatiden besetzt; alle Därme, welche an der Geschwulst lagen, waren mit derselben verwachsen. Im Unterleibe fand sich nur wenig Wasser.

Die Geschwulst, welche die Gröfse zweier oder dreier Mannsköpfe hatte, wog gegen 15 Pfund, sie war mit allen Theilen verwachsen, mit denen sie in Berührung gestanden, und hing besonders innig mit dem Diaphragma zusammen, welches auch sehr dünn war. Sie enthielt eine käsig-fettartige Materie und etwas Feuchtigkeit, welche bei dem ersten Einstiche hervorquoll. Sie schien in der Gegend der Cardia aus dem Peritonaeo entsprungen zu seyn, und bei ihrer allmähligen Vergröfserung die Eingeweide aus ihrer Lage gedrängt zu haben.

Das Herz war blutleer. Die Lungen voller Eitersäcke, welche zum Theil die Gröfse eines Hühnereies hatten.

Theilweise Verknöcherung der Milz.

Interessant bleibt mir immer die Section eines plötzlich verstorbenen alten Säufers, bei dem sich aufser widernatürlich verdickten Magenhäuten noch Folgendes fand: Als ich um zur Milz zu gelangen, eine Menge dieselbe umgebender widernatürlicher Bänder lösen mufste, fuhr plötzlich meine Hand in eine ganz weiche

bei nun eintretenden kräftigen Wehen beibehalten zu lassen, indem der Vater recht gut die Stelle eines Gebährstuhls zu vertreten schien; ja hier selbst die Bequemlichkeit Statt fand, daſs die ganzen Schenkel der Kreiſsenden Ruhepunkte hatten. Als nun endlich die Kräfte der Kreiſsenden erschöpft wurden, und der im kleinen Becken stehende Kindeskopf, trotz der kräftigen Wehen nicht fortgerückt war, schritt ich zur Anlegung der Zange. Nach kurzem Ueberlegen lieſs ich der Gebährenden obige Lage beibehalten, und entwickelte wegen ungemeiner Enge des Beckens, besonders des Ausgangs des kleinen Beckens, mit ziemlicher Anstrengung einen kräftigen lebenden Knaben. Der Kreiſsenden Vater wischte sich, als er von seiner Bürde erlöſst war, den Schweiſs von der Stirn und äuſserte: er wolle lieber Holz hacken, als dies Geschäft verrichten.

Hr. Dr. *Kollmann* aus Würzburg, welcher in Ostindien angestellt ist, berichtet (s. Medic.-chirurgische Zeitung 1824. §. 76. p. 432.) unter andern von den Sitten und Gebräuchen der Indianerinnen Folgendes: Wenn nun wegen der Gröſse des Kopfs das Geburtsgeschäft etwas verzögert wird, so werden im Hause der Kreiſsenden sogleich alle Thore, Kisten und Kasten geöffnet, indem sie glauben, daſs durch diese Maaſsregeln auch die Geburtstheile der Kreiſsenden sich erweiterten. Ganz denselben Gebrauch fand ich auch in hiesiger Gegend; doch herrscht die Vorstellung dabei: durch Oeffnung der Schlösser im Hause, werde das Erweitern der Geburtstheile der Kreiſsenden, von Leuten hier herum *Schloſs* genannt, befördert.

Ueber den Friesel.

Der bei Menschen alles Alters vorkommende Friesel scheint mir als von den übrigen genannten Ausschlägen wesentlich verschieden betrachtet werden zu müssen. Ich habe den Friesel allemal mehr nur als in Folge einer andern Krankheit erzeugt, und zwar bald als acuten, bald als chronischen Friesel beobachtet. Auch selbst, wenn der Friesel epidemisch vorkömmt, scheint er doch allemal nur als Erzeugniſs einer andern, von Einwirkung unbekannter atmosphärischer, oder anderer Einflüsse auf eine zu gleicher Zeit Statt findende eigenthümliche Disposition mehrerer Menschen zur Aufnahme jener Einwirkung entstandenen, Krankheit, bei welcher er dann schon frühe nach dem Entstehen der Krankheit mit ausbricht, angesehen werden zu müssen. Ich habe auch dann den Friesel nie für sich allein, sondern immer nur als gleichzeitigen Begleiter einer anderen epidemischen Krankheit, besonders einer anderen epidemischen Ausschlagskrankheit, am häufigsten der Rötheln und des Scharlachfiebers, vorkommen sehen. Sehr häufig kömmt aber auch der Friesel sporadisch vor, indem er sich sowohl acuten als chronischen, besonders gastrischen Krankheiten zugesellet, und dann aber nur mehr gegen das Ende derselben erscheint. Gewöhnlich hat dann das Entstehen desselben entweder in nicht gehörig berücksichtigten gastrischen Unreinigkeiten, oder in einem unzeitigen zu warmem Verhalten in Krankheiten, oder in einem unzeitigen häufigen Genuſs erhitzender Speisen und Getränke, oder in einem unzeitigen und übermäſsigen Gebrauch erhitzen-

bald aber auch erst nach einigen Wochen beendiget ist.

Gewöhnlich wird der weiſse Friesel für gefahrvoller gehalten, als der rothe. Dieses ist aber nicht immer der Fall. Ich habe es erlebt, daſs Kranke bei dem rothen Friesel in der gröſsten Lebensgefahr waren, dagegen Kranke, die den weiſsen Friesel hatten, ganz leicht davon kamen.

Es ist für die Erkenntniſs und Behandlung der Krankheit von wesentlichem Nutzen, daſs man die Zufälle, welche dem Friesel vorausgehen, und bei dem Ausbruche desselben noch vorkommen, in solche, welche als charakteristische Merkmahle unter allen Umständen bei jedem Friesel vorkommen, und in solche, welche mehr nur von derjenigen Krankheit, in deren Folge der Friesel erscheint, abhängen, und deshalb nicht bei jedem Friesel angetroffen werden, unterscheidet.

Zu den ersteren rechne ich nur die groſse Neigung zum Schwitzen, mit einer Beklemmung und Beängstigung, einem Stechen und Prickeln in der Haut, auch wohl mit einer Taubheit in den Gliedmaſsen, und einer besonderen Empfindlichkeit gegen die Luft, und einem nicht zu verkennenden eigenthümlichen sauren Geruch des Schweiſses. Alle übrigen sonst auch wohl als Kennzeichen des Friesels angenommenen Symptome sind nicht so constant, und kommen bei demselben nur je nach Beschaffenheit der primären Krankheit bald vor, bald nicht.

Der einmal ausgebrochene Friesel tritt sehr leicht zurück, und zwar am häufigsten, wenn entweder eine kalte Luft den entblöſsten Körper, oder doch einen Theil desselben trifft, oder

(was mir kaum glaublich erschienen seyn würde, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte) fast noch einmal so dick war, als die andere. Nach angestellter Erkundigung, was denn hier vorgegangen sey, erfuhr ich, daſs der Kranke bald nach meinem Morgenbesuche auf den vor seinem Bette stehenden Nachtstuhl zu gehen verlangt habe, und daſs, wie er eben den einen entblöſsten Fuſs auf die Erde gesetzt habe, jemand in die nach den kalten Hausflur gehende, eben nicht verschlossen gewesene Thür gekommen sey, und daſs der Kranke von demselben Augenblicke an, wo der Zug der bei dem Oeffnen der Thür eingedrungenen im strengen Winter sehr kalten Luft gerade den entblöſsten Fuſs hatte treffen können, ein heftiges, mit einem eigenthümlichen nicht zu beschreibenden Gefühle verbundenes Schauern in dem ganzen Fuſse empfunden, und bald darauf, obgleich er mit dem Fuſse sogleich wieder in das Bette gegangen sey, einen heftigen allgemeinen Frost, und nach ganz kurzer Dauer desselben, starke Hitze mit vielem Kopfweh und abwechselnden Delirien bekommen habe, und dabei fast zusehends der ganze Fuſs mit einem schmerzlichen Gefühle in demselben zu schwellen angefangen habe. An dem ganzen Fuſse war durchaus nichts von dem am Morgen noch dicht gestandenen Friesel zu sehen, obgleich auf dem übrigen Körper der Friesel noch ganz gut stand.

Ich verordnete sogleich ein *Infusum Arnicae* mit *Liquor. Ammon. acet.* und *Vinum stibiat.*, lieſs an mehreren Stellen der leidenden Extremität erwärmte Sinapismen legen, über die ganze Extremität warme Fomentationen machen, und damit bis am Morgen bei-

wohl das Waschen mit mäfsig kaltem Wasser, oder Wasser und Essig, oder Wasser und Wein an. Auf solche Weise ist es mir öfter gelungen, bei schon vorhandenen Vorboten des Friesels den wirklichen Ausbruch desselben noch zu verhüten, auch selbst wenn dieses zur Zeit einer Crisis der primären Krankheit der Fall war, indem eine Crisis ohne Friesel doch immer offenbar wünschenswerther ist, weil bei derselben die Gefahr allemal geringer ist, und die Genesung eher erfolgt.

Ist aber der Friesel bereits ausgebrochen, sei es noch so wenig, auch vielleicht nur allein erst im Nacken: so darf von dem Verhüten desselben nicht mehr die Rede seyn; es würde vielmehr jeder Versuch dazu mit Gefahr verbunden seyn. Dann ist unter allen Umständen immer ein mäfsig warmes Verhalten möglichst gleichmäfsig erhalten, nothwendig, auch wohl erforderlich, dafs gelinde auf die Haut wirkende Mittel, die zugleich dem Charakter der primären Krankheit entsprechen, gegeben werden. Wo insbesondere Schwächezustand vorherrschend war, da habe ich es nützlich gefunden, ein Chinadecoct mit *Spir. sulphur. acid.* zu geben, um sicher zu seyn, dafs die Ausscheidung durch die Haut vollkommen geschiehet, und die Frieselschärfe nicht noch weiter befördert, und die Corruption der Säfte nicht noch mehr begünstiget wird. Waren aber offenbare Indicia gastrischer Unreinigkeiten da, so habe ich, weil diese allemal zur Vermehrung der Frieselschärfe beitragen, nicht angestanden, gelinde Ausleerungsmittel zu geben, aber immer in getheilten Gaben, damit nie die Wirkung zu stark, und dadurch mehr störend für den Ausschlag werden konnte.

meinen Leiden, theils an der Heftigkeit der Localaffectionen am sichersten unterscheiden.

Diese drei Ausschläge zeigen sich aber von dem Friesel und den Pocken darin wesentlich verschieden, dafs bei ihnen der Ausschlag, wenn er auch zum Theil im Anfange etwas erhaben erscheint, doch nie eine Feuchtigkeit in sich schliefst, wie dieses bei dem Friesel, und mehr noch bei den Pocken allemal der Fall ist. Ich habe von diesen drei Ausschlägen viele Epidemieen erlebt, aber nie eine Feuchtigkeit in dem Ausschlage wahrgenommen, obgleich ich immer alle Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe; wohl aber habe ich in gar manchen Epidemieen derselben den Ausschlag mit Friesel vermischt angetroffen, wo ich dann aber auch allemal den andern Ausschlag von dem Friesel deutlich habe unterscheiden können.

Mit den drei genannten Ausschlägen ist gewöhnlich ein mehr oder weniger starkes catarrhalisches Fieber verbunden, welches auch von einer, jedem Ausschlage eigenthümlichen catarrhalischen Localaffection begleitet ist. Nicht selten ist aber auch bei denselben beides nur schwach und kaum bemerkbar, und dennoch verläuft der Ausschlag regelmäfsig und entscheidet sich vollkommen. Aber auch in solchen Fällen erfordert der Ausschlag eben die Vorsicht im Verhalten, als wenn er mit merklichem Fieber verbunden wäre, weil sonst leicht üble Folgen zurückbleiben.

Ist aber bei diesen Ausschlägen Fieber vorhanden, so halte ich es für wesentlich nothwendig, wohl zu unterscheiden, ob das Fieber das zum Ausschlage gehörige, zum regelmäfsigen Verlauf desselben nöthige ist, durch wel-

ches das Exanthem völlig an die Haut geschafft, in der Blüthe erhalten und zur vollkommenen Abschuppung gebracht wird, oder ob das Fieber entweder durch im Körper bereits vorhandene Krankheitsursachen gleichzeitig mit der Ausschlagskrankheit hervorgebracht, oder durch Fehler im Verhalten gegen die Zeit des Ausschlags erzeugt, oder durch zur Zeit des Ausschlags Statt gefundene epidemische Einflüsse bewirkt wird.

Ist das Fieber das zum Ausschlage erforderliche, so hält es auch allemal mit den Veränderungen des Ausschlags an der Haut gewissermaſsen gleichen Schritt. Man findet dasselbe bis zu dem vollendeten Ausbruche des Ausschlags am stärksten, so lange der Ausschlag an der Haut stehet, gelinder, und wenn die Abschuppung geschiehet, so erfolgen zugleich kritische Ausleerungen. Dieses Fieber ist dann als wesentlich nothwendig anzusehen, wenn die Krankheit regelmäſsig verlaufen, rein abgemacht und ohne Nachkrankheit beendiget seyn soll. Ist aber das Fieber nach bereits geschehenem Ausbruche des Ausschlags entweder zur Zeit des Stehens des Ausschlages, oder wohl gar während der Abschuppung bedeutend stärker als früher, so hängt es entweder von einer der oben genannten Ursachen ab, oder es sind Störungen des Ausschlags, oder auch der Abschuppung desselben vorgekommen, durch welche das Fieber verstärkt wird.

Ist das Fieber das zum Ausschlage erforderliche, so scheint es mir nothwendig zu seyn, daſs der Arzt bis zu dem vollendeten Ausbruche dem Fieber entweder gar nicht, oder doch nicht zu sehr durch Arzneimittel entgegenwirke, da-

damit der Ausschlag vollkommen auf die Haut gebracht werde, daſs er aber auch das gemäſsigte Fieber während des Stehens des Ausschlags auf der Haut nicht ganz hindere, und daſs er endlich auch während der Abschuppung nicht durch unzeitige Anwendung von Arzneimitteln die kritischen Ausleerungen störe, und dieselben weder zu sehr vermindere, noch zu sehr vermehre.

Findet der Arzt aber auch bei diesem Fieber wegen eines sehr hohen Grades desselben doch nöthig, fieberwidrige Mittel anzuwenden, so muſs er doch allemal sein Augenmerk vorzüglich auf das, auf der Haut vorgehende gerichtet behalten, und solche Fiebermittel wählen, welche zugleich die Wirkung auf die Haut nicht verfehlen. Ich habe mir von je her des ehrwürdigen *Hufeland's* Rath, die Fiebermittel allemal zu antimonialisiren, so sehr zu eigen gemacht, daſs ich ihn immer, und besonders auch in den genannten Ausschlagskrankheiten befolgt, und den gröſsten Nutzen davon erfahren habe. Ich habe mich bei diesen drei genannten Ausschlagskrankheiten vorzugsweise, und immer mit dem gröſsten Nutzen des *Nitri antimoniati* bedient, und gefunden, daſs bei diesem Fiebermittel die Wirkung auf die Haut allemal gesichert ist, wenn man nur in Hinsicht der Gabe die Empfindlichkeit des Magens und Darmkanals nicht unberücksichtiget läſst. Ich möchte es daher wohl für Unrecht erklären, daſs man in den neueren Zeiten dieses Mittel so ganz in Vergessenheit hat kommen lassen.

Ich habe durch meine Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daſs bei den genannten

In dieser meiner Ueberzeugung glaube ich es jungen Aerzten dringend empfehlen zu müssen, daſs sie bei diesen Ausschlagskrankheiten auf die oben angegebene Unterscheidung des Fiebers ihre ganze Aufmerksamkeit richten, damit sie nicht in den Fehler fallen, zur unrechten Zeit fieberwidrige Mittel anzuwenden, oder zu viel zu thun. Der Organismus mancher Kinder hat ohnehin nicht selten das Eigenthümliche, daſs er bei manchen oft gleichgültig scheinenden Einwirkungen äuſserer Schädlichkeiten allemal sogleich mit groſser Heftigkeit reagirt, daſs oft Fieberanfälle mit anhaltenden Delirien eintreten, als wenn die gefährlichste Krankheit im Anzuge wäre, daſs die Kinder aber dann nach 12 bis 24 Stunden in Schlaf fallen und gesund wieder erwachen. Ich habe es mehrmals erlebt, daſs Kinder, oft nur nach einer leichten Erkältung, oder nach einer Ueberladung des Magens, oder nach einem reichlichen Genuſs ungesunder oder schwerverdaulicher Dinge ein ungemein heftiges Fieber mit brennender Hitze, wüthendem Kopfweh und tobenden Delirien bekamen, daſs man hätte fürchten mögen, daſs eine Gehirnentzündung im Anzuge sey, dann aber nach 12—24 Stunden entweder in Schlaf geriethen, in welchem ein allgemeiner Schweiſs ausbrach, und — aus welchem sie gesund erwachten, oder eine kritische Diarrhöe, oder ein kritisches Erbrechen bekamen, und daſs danach dann alsbald völlige Genesung erfolgte. Wenn nun Kinder mit einer solchen erhöheten Erregbarkeit eine von den in Rede stehenden Ausschlagskrankheiten bekommen, wird da nicht auch das Ausschlagsfieber mit gleicher Heftigkeit eintreten, ohne daſs dabei unter alleiniger angemessener Haltung irgend

eine Gefahr obwaltet? Läfst sich hier der Arzt verleiten, sogleich zu viel oder zu stark gegen das Fieber zu wirken, so wird er viel leichter mehr schaden, als nützen.

Ich habe es mir in meinem praktischen Leben bei diesen Ausschlagskrankheiten zur Regel gemacht, das Fieber, welches mit dem Ausschlage gleichen Schritt hält, nie durch Gebrauch von Fiebermitteln wegschaffen zu wollen, und habe von der Beobachtung dieser Regel beständig den besten Erfolg gehabt. Ich bin deshalb auch geneigt anzunehmen, dafs in diesen Ausschlagskrankheiten gar manche Störungen des vollkommenen und regelmäfsigen Erscheinens des Ausschlags, und seines weiteren regelmäfsigen Verlaufs, gar manche schlimme Ausgänge und Nachkrankheiten desselben wirklich nicht selten Folge einer unzeitigen oder zu grofsen Thätigkeit des Arztes in Anwendung zu reichlicher oder zu starker fieberwidriger Mittel wird.

Man verstehe dieses aber keineswegs so, als wäre ich der Meinung, dafs der Arzt bei diesen Ausschlagskrankheiten gar nichts thun, sondern alles der Natur überlassen soll. Ich halte es vielmehr für wesentlich nothwendig, dafs der Arzt, bei diesen Ausschlagskrankheiten ganz vorzüglich, die höchste Sorgfalt auf seine Kranken wende. Ich will es nur jüngeren Aerzten an das Herz legen, dafs ihr wichtigstes Geschäft bei denselben seyn mufs, den sorgfältigen Beobachter zu machen, um genau zu unterscheiden, ob und in wie weit das vorhandene Fieber für den Ausschlag nöthig ist oder nicht, wo er der Natur den freien Lauf lassen, oder wo er mit Arzneimitteln, und mit

welchen er eingreifen mufs, ob und welche Hindernisse der Thätigkeit der Naturkraft in Bearbeitung des Ausschlags entgegenstehen, ob und welche Zufälle einer Milderung oder Entfernung bedürfen, wenn durch dieselben nicht ebenfalls ein Hindernifs der Thätigkeit der Naturkraft gegeben werden soll. Ich will es jüngeren Aerzten nur dringend empfehlen, für ein durchaus angemessenes in aller Hinsicht sorgfältiges Verhalten, und eine angemessene vorsichtige Diät ihrer Kranken sowohl während, als auch noch nach der Beendigung des Ausschlages Sorge zu tragen, weil ohne dieses alle auch noch so zweckmäfsige medicinische Behandlung doch vereitelt wird. Ich will hier nur zweier Umstände Erwähnung thun.

Insbesondere ist es von der höchsten Wichtigkeit in diesen Ausschlagskrankheiten, das nöthige warme Verhalten auf die rechte Weise anzuordnen. Dazu rechne ich, dafs man darauf hält, dafs die Kranken nie zu heifs zugedeckt werden, sondern dafs dafür lieber die Temperatur der Luft im Krankenzimmer etwas wärmer, jedoch auch nie zu heifs (15 Gr. R. scheint immer die beste zu seyn), und so viel als möglich beständig gleichmäfsig erhalten werde, dafs keine Entblöfsung einzelner Theile des Körpers geschehe, dafs keine äufsere Luft, und besonders keine Zugluft, den Kranken treffe. Hierin kann der Arzt nicht oft und dringend genug Sorgfalt empfehlen.

Von gleicher Wichtigkeit ist es auch, dafs bei diesen Ausschlagskrankheiten sowohl vor und bei der Eruption, als auch bei dem Stehen des Ausschlags auf der Haut für Gemüthsruhe des Kranken gesorgt, und insbesondere

Ueber die Masern.

Die Masern bilden gleich bei ihrem Erscheinen auf der Haut kleine rothe etwas erhabene Stippchen, die aber in ganz kurzer Zeit zu völlig flachen, gröfstentheils runden, doch nicht ganz scharf begrenzten, in der Mitte mehr oder weniger hochrothen, und nur gegen den Umfang zu etwas heller werdenden, aber doch immer lebhaft roth bleibenden, den Flohflecken ähnlichen Flecken von der Gröfse einer Linse und zwischendurch auch etwas kleineren werden, und mehr nur dem Auge als dem Gefühle ein wenig erhaben erscheinen. Bei schon ausgebreiteten Maserflecken habe ich das in der Mitte erhaben scheinende nie fühlen können, wenn es auch wirklich meinem Auge nach also erschien. Drückt man die Flecken mit dem Finger, so werden sie blasser, nehmen aber bald danach ihre Röthe wieder an.

Wenn gleich von mehreren Aerzten die Erhabenheit der Flecken so fühlbar beschrieben worden ist, als wenn wirklich kleine Knötchen vorhanden wären, die im aufgeblüheten Ausschlage eine Feuchtigkeit enthielten; so mufs ich doch frei gestehen, dafs ich in den vielen Masernepidemieen, welche ich erlebt habe, solche Erhabenheiten nur bei dem allerersten Entstehen des Ausschlags, und dann ohne alle enthaltene Feuchtigkeit, nie aber an den schon ausgebildeten Maserflecken habe fühlen können. Bald stehen die Flecken von einander entfernt und einzeln, bald stehen sie so nahe an einander, dafs ihre Umkreise in einander laufen, und oft deren so viele, dafs sie gar keine freie Haut zwischen sich lassen, und auf solche Weise Parthieen verschiedener Form bilden.

Licht, und schmerzhaft bei anzeitiger Einwirkung desselben. Die Schleimhaut der Nase sondert viel dünne wässerige Feuchtigkeit ab, es findet häufiges Niesen, auch wohl Nasenbluten Statt. Es entstehet Heiserkeit, ein trockener oft sehr belästigender Reizhusten von besonderem Tone.

Das Fieber bei den Masern hat am gewöhnlichsten den Charakter eines Catarrhalfiebers, und hält mit dem Ausschlage gleichen Schritt. Nach Beschaffenheit des Individuums, nach dem Verhalten des Kranken, und nach der herrschenden Krankheitsconstitution nimmt aber auch nicht selten das Fieber entweder einen entzündlichen, oder einen nervösen Charakter an, nach welchen Verschiedenheiten sich dann natürlich die Behandlung des Kranken richten mufs, wenn der Erfolg glücklich seyn soll. Finden sich daher gleich bei dem Entstehen der Masern aufser den dazu gehörenden eigenthümlichen Zufällen noch andere aufserordentliche Erscheinungen ein; so ist allemal mehr Gefahr vorhanden. Bei allem aber, was der Arzt in solchen Fällen zu thun nöthig findet, mufs er die Rücksicht nie aus dem Auge lassen, dafs der Ausbruch der Masern begünstiget und befördert werde.

Die Masern, wenn sie auch allenthalben schon völlig ausgebrochen sind, erfordern doch immerfort noch die gröfste Sorgfalt in Hinsicht des Verhaltens, weil sie leicht zurücktreten, und weil davon leicht grofse Gefahr entstehet. Alles kömmt hier insbesondere auf eine fortgesetzte Beobachtung eines gleichmäfsigen mäfsig warmen Verhaltens, und eine ganz angemessene Diät an.

Die Abschuppung ist bei den Masern eigenthümlich, und von der Abschuppung den beiden andern Ausschlägen ganz [illegible] den. Die Hautfläche [illegible] ganz feinen [illegible] oder Schuppen [illegible], die, wie durch eine [illegible] betrachtet erscheinen, fast wie bei dem [illegible] sel, ab, die aber, mit bloßen Augen betr[achtet], wie feine Kleyen oder Mehl aussehen, oft nicht anders, als nur bei dem Ausschü[tteln] der Leib- und Bettwäsche zu bemerken [sind]. Auch die Abschuppung erfordert noch die gr[ößte] Vorsicht im Verhalten, wenn keine üble [Fol]gen entstehen sollen. Es ist nicht zu verk[en]nen, daß bei der Abschuppung auch kritis[che] Ausleerungen durch andere Colatoria erfolg[en], und zwar gemeiniglich durch häufige Ausle[e]rung sedimentösen Urins, oder durch vermeh[r]ten Stuhlgang. Bleiben bei der Abschuppun[g] solche kritische Ausleerungen aus, so fehlt e[t]was wesentliches, und es wird nöthig, je na[ch] den Umständen gelinde Diuretica, oder gelin[de] abführende Mittel zu geben. Nur in selten[en] Fällen kann es aber auch nöthig werden, stär[]kende und reizende Mittel anzuwenden.

Die gewöhnlichsten Folgen einer unvol[l]kommenen Crisis bei der Abschuppung sind ba[ld] chronische Augenentzündungen, bald Drüse[n]geschwülste, bald nachbleibender Husten, [und] Brustleiden mehrerlei Art.

Von mehreren Aerzten wird behaupt[et], daß die Masern bei manchen Individuen zw[ei]mal vorkommen. Ich will dieses nicht gera[de] zu widerstreiten, aber betheuern kann ich, d[aß] ich in meinem ganzen praktischen Leben k[ein] einziges Mal die Masern bei einem Subje[kt]

zweimal erlebt habe. Zwar sind mir wohl Fälle vorgekommen, wo ich Menschen die Masern selbst bekommen sah, von denen mir versichert wurde, daſs sie die Masern schon einmal gehabt hätten; aber selbst gesehen und anerkannt habe ich sie bei keinem Individuum zweimal. Ich möchte daher fast glauben, daſs diejenigen, welche das Entgegengesetzte behauptet haben, entweder einmal den Ausschlag nicht selbst gesehen haben, sondern ihn nur nach den ihnen gemachten Relationen für wirklich vorgekommen angenommen haben, oder daſs doch, wenn sie wirklich beide Male den Ausschlag selbst gesehen haben, entweder einmal der Ausschlag verkannt worden ist, indem die gesammten Eigenthümlichkeiten der Masern nicht sorgfältig genug beachtet wurden, oder daſs auch einmal falsche oder unächte Masern vorhanden gewesen sind.

Daſs es wirklich unächte Masern gebe, wie von dem ehrwürdigen *Vogel* u. a. angenommen, von anderen aber bezweifelt worden ist, davon mich durch eigene Erfahrung zu überzeugen, hatte ich bis vor 5 Jahren nie Gelegenheit gehabt. Vor 5 Jahren aber hatte ich an dem Kinde meiner Adoptivtochter, einem kleinen Knaben von 8 Wochen, einen Fall, der mir von dem wirklichen Vorkommen unächter Masern die eigene Ueberzeugung gab, und den ich deshalb hier mittheile.

Zu einer Zeit, wo hier in der Residenzstadt und in der Umgegend von einer seit einem Jahre herrschend gewesenen Epidemie nur noch sparsam einzelne Maserukranke vorkamen, bekam das Kind, ungeachtet einer sehr sorgfältigen Haltung, ohne alle erkennbare Veran-

lassung einen fieberhaften Zustand mit trockenem Husten von besonderem Tone, rothen feuchten thränenden Augen, fliefsender Nase und häufigem Niesen, und am zweiten Tage Morgens nach einer sehr unruhig vollbrachten Nacht zeigten sich über das ganze Gesicht eine zahllose Menge rother Stippchen, die aber bald zu flachen rundlichen den Flohstichen ähnlichen Flecken von der Gröfse eines Hirsekorns bis zu der einer Linse wurden, wobei das Gesicht aufgedunsen erschien. Gegen Mittag war schon der ganze noch wenig behaarte Kopf, der Nacken und Hals wie übersäet mit solchen Flekken. Auf dem übrigen Körper war aber noch nichts zu sehen. Das Kind hatte über den ganzen Leib eine trockene Hitze, nur die Hände waren kalt, auch, obgleich weniger, die Füfse. Puls und Athemholen waren sehr beschleunigt, die catarrhalischen Zufälle waren stärker, das Kind war sehr unruhig und ohne Schlaf, und nahm die Brust der Amme fast gar nicht.

Obgleich ich mich noch nicht getrauete, den Ausschlag ganz bestimmt für Masern zu erklären, so wahrscheinlich es mir auch schien, so mufste ich doch auf jeden Fall das von den genannten catarrhalischen Zufällen begleitete Fieber als zu dem Ausschlage gehörig, als von demselben abhängig betrachten, und deshalb die weitere Beförderung des Ausschlags zu meinem Augenmerk machen. Ich liefs dem Kinde von einer Mischung von *Liquor Ammonii acetici, Aqua Fl. Tiliae, Vinum stibiatum* und *Syrupus Althaeae* geben, und befahl, mit dem Eingeben derselben auch die Nacht hindurch, wenn kein Schlaf eintreten sollte, beizubleiben

Erst Morgens 5 Uhr war das Kind ruhiger geworden, und es war ein Schlaf von einigen Stunden eingetreten. Bei dem Erwachen war die Haut des ganzen Körpers feucht, und nicht mehr brennend heiſs, die Hände waren warm und feucht, der Puls war weicher und, wie das Athemholen, ruhiger, und der ganze Körper war mit völlig gleichen rothen Flecken wie übersäet. Das Gesicht war weniger aufgedunsen, und die Flecken im Gesicht waren auffallend bleicher. Das Kind war merklich erleichtert, die genannten catarrhalischen Zufälle waren geringer, und das Kind nahm wieder die Brust der Amme. Nun konnte ich mit Bestimmtheit den Ausschlag für Masern erklären. Ich lieſs den Gebrauch der Arznei einstellen, und nur ein mäſsiges warmes Verhalten möglichst gleichmäſsig beobachten. Am dritten Tage verging der Ausschlag im Gesichte, Halse und auf der Brust, auf dem übrigen Körper hatte er noch seine lebhafte Röthe, und erst am sechsten Tage verging er auch an den unteren Theilen. Alles Catarrhalische hatte gänzlich nachgelassen, und das Kind befand sich wohl.

Soweit hatte also die Krankheit des Kindes ganz den regelmäſsigen Verlauf der Masern beobachtet. Nun aber blieb die Abschuppung aus, und es erfolgten auch sonst keine kritische Ausleerungen. So sorgfältig ich auch täglich einige Male sowohl auf dem ganzen Leibe des Kindes, als auch in der Leib- und Wiegenwäsche nachforschte, so fand ich doch nicht die geringste Spur von Abschuppung. Das Kind blieb auch völlig wohl, und gedieh von der Zeit an besonders. Obgleich ich nur die-

Geschwulst der Mandeln, auch wohl des weichen Gaumens, Entzündung dieser Theile und der Halsdrüsen, welche jedoch gemeiniglich nur leicht, selten von solcher Bedeutung ist, dafs die wirksamsten Gegenmittel nöthig werden, wenn sie nicht einen übeln Ausgang nehmen soll.

Sie unterscheiden sich aber auch von dem Scharlachfieber, und zwar nicht nur ebenfalls durch die Gestalt des Ausschlags, sondern gemeiniglich auch durch das den Ausschlag begleitende Fieber, durch die wenigere Flüchtigkeit des Ausschlags, und durch die Abschuppung, welche zwischen den Masern und Scharlachfieber stehend zu betrachten ist.

Den Rötheln gehet gemeiniglich 3 Tage ein catarrhalisches, sich auch wohl bisweilen zum entzündlichen neigendes Fieber vosaus, nie sah ich es sich zum nervösen hinneigen; mit diesem Fieber, was oft nur unmerklich ist, sind auch die schon vorhin genannten Localaffectionen verbunden, welche ebenfalls bald nur gering, bald aber auch bedeutend sind.

Der Ausschlag erscheint gewöhnlich zuerst im Gesichte, am Halse, am oberen Theile der Brust und im Nacken, doch bleibt das Gesicht auch oft ganz verschont, dann verbreitet er sich bald darauf, bisweilen aber auch wohl gleichzeitig, auch auf den übrigen Körper. Der Ausschlag ist bei dem Entstehen fast immer sehr ungleich, bildet aber, wenn er auch noch so häufig ist, und die Haut überhaupt etwas röther ist, als gewöhnlich, doch allemal einzeln stehende, carmoisinrothe, ein wenig erhabene kleine Stippchen von der Gröfse und Höhe eines durchgeschnittenen Hirsekorns. Diese Stippchen werden aber nicht gröfser, und füllen sich

übergetragen werden kann. Obgleich es mit den Rötheln manches gemein hat, so hat es doch seine unterscheidenden Eigenthümlichkeiten, weshalb es auch mit Recht als eine Krankheit eigener Art angesehen werden muſs.

Nach einem, wenige Tage vorausgegangenen Uebelbefinden bekömmt die Haut von Anfang an ungleiche rothe Flecken von bald gröſserem, bald kleinerem Umfange, doch nur von der Gröſse eines Zwei- und Viergroschenstücks bis zur Gröſse eines Thalers, und wohl noch etwas gröſser. Diese Flecken haben eine wahre Scharlachfarbe, die sich von der allgemeinen Röthe der Haut deutlich unterscheiden läſst.

Der Ausschlag erscheint bei ungewöhnlich heiſser brennender Haut, welche bei dem Scharlachfieber charakteristisch ist, gemeiniglich schon am zweiten Tage zuerst in dem etwas aufschwellenden Gesichte, am Halse, im Nacken, an dem oberen Theile der Brust, auch wohl auf den Schultern in der angegebenen Gestalt. Dann verbreitet er sich unter bald stärkeren bald gelinderen Schmerzen der Glieder über alle übrigen Theile des Körpers. Diese Scharlachflecken zeigen nicht die geringste Erhabenheit, sind vielmehr durchaus flach, glatt und glänzend. Ihre Scharlachröthe ist sich durchaus gleich, im Umfange eben so, wie in der Mitte. Wenn man die Flecken mit den Fingern drückt, und die Finger schnell wieder entfernt, so erscheint die gedrückte Stelle augenblicklich ganz weiſs, nimmt aber gleich darauf ihre vorige Scharlachröthe wieder an. Den eigenthümlichen Geruch, den *Heim* als charakteristisches Unterscheidungszeichen des

tige Delirien eintreten, welches ich besonders in solchen Fällen, wo die Röthe des Ausschlags in den ersten Tagen nicht recht lebhaft scharlachroth, sondern mehr blaſsroth war, angetroffen habe. Das Fieber ist gemeiniglich catarrhalisch, zum entzündlichen hinneigend, auch wohl obgleich seltener mit gastrischer Complication. Selten beginnt das Fieber gleich zu Anfange schon mit nervösem Zustande, ich habe denselben gemeiniglich nur erst in dem Verlaufe des Fiebers hinzutreten sehen. Wenn dieses der Fall war, so war zwar allemal der Zustand des Kranken mit Gefahr verbunden, aber keinesweges war deshalb auch immer gleich alle Hülfe vergebens. Mit wahrer Freude erinnere ich mich noch zweier Fälle dieser Art, die ich während meines Aufenthalts in Berlin zu behandeln hatte, wo bei zwei jungen Mädchen von 11 und 14 Jahren nervöser Zustand eintrat, der Scharlachausschlag sich mehrmals ungemein flüchtig zeigte, und groſse Gefahr entstand, dennoch aber die Genesung vollkommen erfolgte.

Die Halzentzündung gehet entweder schon dem Fieber voraus, oder, was gewöhnlicher ist, sie tritt, ohne daſs bei dem Entstehen des Fiebers auch das geringste von derselben zu merken ist, erst am zweiten, auch wohl, wie ich einige Mahle gesehen habe, erst am dritten Tage (später sah ich es nie), besonders wenn der Ausschlag in den ersten Tagen nicht die recht lebhafte Scharlachröthe hatte, ein, und dann gemeiniglich mit mehr Heftigkeit.

Nachdem der Ausschlag 3 Tage gestanden hat, verbleicht er allmählig, und bald werden die Scharlachflecken etwas bräunlich, bis vom

Bei diesem Ausschlage kömmt besonders viel darauf an, dafs der Körper zwar gleichmäfsig, aber ja nicht zu warm gehalten wird, indem ein zu warmes Verhalten leicht eben so gefährlich werden kann, als ein zu kaltes. Ueberhaupt nimmt diese Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe in jeder Hinsicht die gröfste Aufmerksamkeit und Vorsicht des Arztes in Anspruch, weil sie, so leicht und gutartig sie seyn kann, doch nicht selten auch in allen Zeiträumen derselben, und oft schon gleich im Anfange höchst gefährlich seyn kann, indem entweder bei dem Zurückbleiben des Ausschlags, oder bei dem unvollkommenen Erscheinen desselben auf der Haut entweder das Gehirn schleunig afficirt wird, oder die begleitende Bräune heftig und bösartig wird. Aber auch noch während und noch einige Zeit nach der Abschuppung ist gleiche Aufmerksamkeit und Vorsicht nothwendig, wenn nicht, oft sogar lange nachher noch, üble Folgen eintreten sollen.

Kind bei fortwährendem Zehrfieber und so außerordentlichem Säfteverlust fortleben konnte. Jedoch war es, als ich es in seinem zehnten Lebensjahre zum erstenmal sah und in Behandlung nahm, bei ungewöhnlicher Kleinheit so zart und abgezehrt, daſs der ganze Körper gleichsam durchscheinend geworden war. Die linke Brustseite war ganz abgeplattet, indem die Rippen um die Fistel herum in der Ausdehnung einer gespreizten Hand ihre Wölbung verloren hatten. Die Sonde gerieth in eine groſse Höhle und konnte gegen die Wirbelsäule hin 8 Zoll tief ganz leicht eingeschoben werden. Wahrscheinlich hatte sich eine sehr groſse Eiterhöhle in der Brust gebildet, aus welcher durch die enge Fistel nur bei Ueberfüllung einiger Eiter hervorströmte. Herz und Lungen muſsten durch den Eiter ganz aus ihrer Lage verdrängt worden seyn, indem sie durch die Sonde nicht zu entdecken waren. — Die Aufgabe war hier offenbar dem Eiter einen beständigen und leichtern Abfluſs zu verschaffen, damit die Höhle stets leer erhalten würde, und so sich allmählig schlieſsen könnte. Zu diesem Ende legte ich, nachdem die Fistelöffnung durch Preſsschwamm erweitert worden, eine gewöhnliche, etwa 2 Zoll tief in die Brusthöhle hineinragende Federspule ein, welche mittelst eines durch ihr vorderes Ende gezogenen und um die Brust geführten Fadens in ihrer Lage erhalten wurde. Ueber die äuſsere, einige Linien breit über die Haut ragende, Mündung stülpte ich eine eingekerbte Wallnuſsschaale, welche wieder von einer Lage verworrener Charpie zum Einsaugen des Eiters bedeckt wurde. Dieser Verband wurde ohne alle Schwierigkeit angelegt, erneuert, und eben so gut getragen. In den ersten Tagen floſs nun eine unglaubliche Menge Eiters, zuweilen ganze Tassen in einem Strome ab, besonders bei horizontaler und links geneigter Lage. Bei gleichzeitigem Gebrauch der Chinarinde und des Wasserfenchels wurde der Eiter immer gutartiger, das hektische Fieber und die stinkenden Schweiſse verloren sich auffallend schnell, und das Kind, ein einziger Sohn, lebte zusehends auf. Obgleich diese Besserung fast stetig fortschritt, so brauchte es doch 6 Monate bis zur gänzlichen Schlieſsung und Vernarbung dieser groſsen Eiterhöhle, während welcher Zeit ich die Federspule allmählig abkürzte. Obgleich sie mit scharfem Rande tief in die Brusthöhle ragte, so erregte sie doch niemals Unbequemlichkeiten, und ein früherer Reizhusten verlor sich gänzlich dabey. Merwürdig ist noch, daſs kurz vor der gänz-

war aber sehr matt, hatte einen kleinen, weichen, häufigen Puls, und sagte seinen Tod vorher.

Augenblicklich scarificirte ich die angefressene Stelle, liefs sie stündlich mit Holzsäure bestreichen, auch das Zahnfleisch und die rechte innere Wange damit auspinseln, und gab innerlich einen Aufgufs von China und Serpentaria. Demohngeachtet war am 11ten Mittags ein Drittel der Wange nach oben, und etwa einen Zoll weit nach dem Kinn zu, nach Art des Wasserkrebses weggefressen, und obgleich die Scarificationen fortgesetzt wurden, und man den zweckmäfsigsten Verband in Verbindung mit dem Gebrauch der Holzsäure anlegte, so war doch das Umsichfressen des Wasserkrebses nicht zu hindern, und das Kind starb am 14ten Tage nach vorhergegangener Abfressung der Wangen und des Kinnes.

2.

Ende des Streits über das Selbstdispensiren der Homöopathiker.

Wir freuen uns, unsern Lesern anzeigen zu können, dafs der ärgerliche Streit über das Selbstdispensiren nun am Ende ist. Denn die Homöopathie hat nun die Potenziirung der Arzneimittel so weit getrieben, dafs es gar nicht mehr nöthig ist sie einzunehmen, sondern dafs es vollkommen hinreicht, die Kranken *täglich einigemal daran riechen zu lassen*, und der Stifter der Homöopathie selbst hat sich schon seit einigen Monaten keiner anderen Methode bedient, und blofs dadurch Heilungen bewirkt. Wir hatten bisher, nach den verschiedenen Applicationen, eine *Medicina per os*, *Medicina per cutem*, *Medicina per anum* (die Klystierkuren); Nun haben wir noch eine vierte, die *Medicina per nasum*.

Der catarrhalische Charakter der Krankheiten blieb auch in diesem Monate der herrschende doch trat der gastrische Charakter immer mehr hervor, besonders gegen Ende des Monats, daher Diarrhöen und Brechdurchfälle zu den öfter vorgekommenen Krankheiten gehörten. Wechselfieber, oft unter sehr versteckter Form, nahmen zu, und hatten gewöhnlich den dreitägigen Typus. Von Ausschlagskrankheiten zeigten sich fortwährend Masern, doch nicht mehr in der Frequenz wie im vergangenen Monate. Pocken jeglicher Art blieben fortdauernd herrschend, es starben daran 22 Personen, worunter 6 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen .	11	27	—	—	38
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	9	4	13
An Entkräftung.	—	—	3	1	4
Unzeitig oder todt geboren . .	—	—	17	13	30
Beim Zahnen.	—	—	5	8	13
Am Kinnbackenkrampf. . . .	1	—	—	—	1
Am Brustkrampf.	—	1	1	1	3
Unter Krämpfen.	—	—	47	41	88
An Skropheln u. Drüsenkrankheit .	—	—	3	4	7
An Gehirnwassersucht . . .	1	—	1	3	5
Am Wasserkopf	—	—	2	—	2
Am Stick- und Keuchhusten . .	—	—	5	1	6
An Pocken.	5	1	9	7	22
An Masern	—	—	4	3	7
Am Scharlachfieber	—	2	3	1	6
An Gehirn-Entzündung . . .	4	1	5	8	18
An Lungen-Entzündung. . .	2	3	3	3	11
An Unterleibs-Entzündung . .	2	3	1	1	7
An Leber-Entzundung . . .	—	—	1	—	1
An Hals-Entzündung (Bräune) .	—	—	5	1	6
An Magenentzundung. . . .	—	1	—	—	1
An der Herzbeutelentzündung. .	—	1	—	—	1
An Brustentzündung. . . .	—	—	1	—	1
Am Entzündungsfieber. . . .	1	—	1	1	3
Am Nervenfieber.	12	3	3	1	19
Am Schleimfieber.	1	—	1	—	2
Am Faul- und Fleckfieber . .	2	—	—	—	2
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1

Reimer'sche Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der geehrten Herren Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuchen wir ihn ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres uns anzuzeigen, da spätere Reclamationen nicht angenommen werden. Stillschweigen wird als Quittung angesehen.

Uebrigens erneuern wir hiermit die Bitte, uns alle Beiträge mit Buchhändlergelegenheit, oder mit der fahrenden Post portofrei zuzusenden.

d. H.

Die Bibliothek der prakt. Heilk. Juni 1834. enthält:

Dr. L. Chomel's Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.

Kurze litterärische Anzeigen.

Observations on the healthy and diseased properties of the blood by W. Stevens.

De l'influence des professions sur la phthisie pulmonaire, par H. C. Lombard.

Mineralbrunnen.

Die Heilquellen zu Pfäfers, von J. K. Kaiser.

Das Wildbad im Königreich Würtemberg, von Dr. J. Kerner.

Rippoldsau und seine Heilquellen, von W. A. Rehmann.

Die Leopoldsquelle zu Rippoldsau.

Dr. A. Th. Brück's Anleitung zum zweckmäfsigen Gebrauch der M.wasser.

Recensirte und angezeigte Schriften des ein und siebenzigsten Bandes.

Namenregister.

Sachregister.

Seite

3. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat Januar. . . 145

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde. Januar 1834. 147

Zweites Stück.

I. Beobachtung einer Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, welche nach Verlauf von 21 Monaten, durch Selbsthülfe der Natur, ein glückliches Ende erreichte. Von Dr. *M. B. Hanius* zu Strelitz. (Nebst einer Abbildung.) . . 3

II. Geschichte einer Vergiftung mit flüssigem Aetz-Ammonium (Liquor Ammonii caustici). Von Dr. *Vetter* in Berlin. 73

III. Erfahrungen über die Wirkung des reinen, Brechen erregenden Bestandtheils der Ipecacuanha (Brechstoffs, Emetin), gesammelt am Krankenbette von Dr. *Prollius*, Kreisphysikus zu Wolfhagen in Kurhessen. 84

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Auffallende Wirkung des Kreosots zur Heilung des Diabetes mellitus, vom Geh. Med. Rath und Professor *Berndt* zu Greifswald. . . 94
2. Merkwürdiger Fall einer problematischen Hydrophobie. 96
3. Vorschlag zur Anwendung der Schwitzbäder gegen Hydrophobie. 98
4. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle, Monat Februar. . 100

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Februar 1834. 103

Drittes Stück.

I. Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter und neuer Zeit und Beobachtungen von Dr. *J. A. Pitschaft*, Großherzogl. Badischem Hof- und Medicinal-Rathe zu Baden. . . . 3

II. Die Quarantaine-Anstalten im südlichen Europa. Vom Geh. Med. Rath *Link* in Berlin. . . 19

Seite

unter dem Militair in Gallizien epidemisch geherrscht hat. Von Dr. *L. W. Mauthner.* 68

V. Klinische Beobachtungen von Dr. F. J. Siebenhaar in Dresden.

1. Heilung einer allmählig entstandenen vollkommenen Paralyse der untern Gliedmafsen. . 77
2. Steatomatöse Geschwülste am Bauchfelle und Durchbohrung der Gedärme durch Spulwürmer. 84
3. Vorsicht in der Anwendung der Abführmittel bei den Menschenblattern. 87
4. Nutzen des Carbo animalis in einem Falle von Verhärtung des Pancreas. 92

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Keine Findelhäuser. Von *Hufeland.* . 100
2. Frühzeitige Pubertät. Von *Hufeland.* . 101
3. Pyrmont, im März 1834. Von Medicinalrath *Krüger.* 102
4. Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Jahre 1833. Von Dr. *Aug. Zemplin.* 102
5. Heilversuche mit dem Kreosot. Vom Medicinalrath Dr. *Günther* in Köln. . . . 103
6. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat April. . . . 109

Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde, April 1834. 112

Fünftes Stück.

I. Fortgesetzte Erfahrungen über die Epilepsie und die grofse Kraft des Zinks zur Heilung derselben, durch mehrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels dargestellt. Vom Dr. *Siedler* zu Schönebeck. (Fortsetzung). 3

II. Specifische Wirkung der *Radix Aristolochiae rotundae* gegen das Wechselfieber, und zwar als eines, nicht blofs die Paroxysmen supprimirenden, sondern das Fieber selbst heilenden Mittels. Vom Land- und Stadtphysikus Dr. *Biermann* zu Peine 19

III. Merkwürdige Krankheitsfälle und Heilungen nach den Monaten geordnet von Dr. *Münzenthaler* zu Ochsenfurt in Franken. 31

2. Ende des Streits über das Selbstdispensiren der Homöopathiker. 121
3. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Monat Juni. 122
Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek. 124
Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde, Juni 1834. 125
Inhalt des acht und siebenzigsten Bandes. . . 126
Namenregister desselben. 132
Sachregister desselben. 136

Desgenettes, IV, 26.
Dieffenbach, I, 137.
Dielitz, I, 137.
Diemerbroek, IV, 90.
Dieterichs, I, 137.
Dioscorides, III, 12.
Double, IV, 25.
Dreifsig, III, 8.
Dulk, III, 107.
Duncan, III, 4.
Duretus, III, 11.
Dzondi, I, 126. 135. 143.

Eck, I, 137.
Eckard, I, 137.
Ehrenberg, I, 137.
Eichhorn, V, 88.
Erxleben, I, 136.
Eschenbach, I, 136.
Ettmüller, IV, 31.

Farinelli, IV, 40.
Faust, IV, 26.
Fleisch, IV, 89.
Flint, III, 3.
Fodera, III, 5.
Folch, I, 139.
Fontanier, IV, 23.
Formey, I, 18. V, 94.
Frank, J., III, 91.
Friedheim, I, 137.
Friedmann, IV, 67.
Friedrich II., IV, 41.
Froriep, I, 137. 139. 143. IV, 23. 26. 40.
Fürst, I, 137. 140.

Gall, III, 3. 5.
Gamage, III, 7.
Gaspard, III, 15.
Geiger, II, 87.
v. Genzckow, VI, 120.
Gittermann, III, 43.
Göden, IV, 68.
Göthe, I, 139. III, 18. 92. 112.
Gräfe, I, 137.
v. Gräfe, I, 131. 137. 142. II, 97. IV, 80.
Grétry, II, 100.
Grosheim, I, 137.
Grofs, III, 119.
Gruner, III, 3. IV, 24. 42.
Günther, IV, 108. VI, 25.
Güntner, I, 136.
Guttentag, I, 136.

de Haen, III, 47.
Hahnemann, III, 119.

Haller, II, 74. 82.
Hanius, I, 136. 142. II, 2.
Hartmann, IV, 61. 66.
Haseloff, I, 137.
Hasper, III, 110.
Hassinger, IV, 58.
Hauk, I, 138.
Hayn, I, 138.
Hecht, III, 133. 143.
Hecker, I, 138, 141. IV, 65.
Heim, I, 18. 137. 138. 143. II, 12. 13. 14. 16. 18. 25. 51. 57. 58. 63. 64. 65.
Heinecken, I, 139.
Heinroth, III, 77.
Heister, IV, 31.
v. Helmont, III, 15. IV, 27. 30.
Henke, IV, 89.
Hentschel, I, 138.
Herder, III, 101.
Hermbstädt, I, 136.
Herodot, IV, 30.
Hertwig, I, 138.
Herzberg, I, 138.
Hesse, I, 137.
v. Hieronymi, II, 15. 20. 24. 32. 37. 40. 45.
Hildebrand, I, 138.
v. Hildenbrand, IV, 48. 63. 66.
Himly, III, 90. IV, 58. 63.
Hinze, II, 26.
Hippocrates, III, 11. IV, 27. 29.
Hirsch, I, 136.
Hoffbauer, IV, 48.
Hoffmann, I, 15. 21. 22. 47. 138.
Hoffmann, F., III, 13. 15. IV, 27. 31. 32. 35.
Hoffmann, J., IV, 49.
Hollerus III, 11.
Holthof, I, 136, 138.
Home, I, 52.
Horn, I, 138. II, 12. IV, 61. 68.
Hufeland, J, 5. 15. 68. 76. 137. 139. 144. III, 7. 13. 28. 70. 114. IV, 3. 26. 27. 28. 42. 47. 53. 54. V, 86. 89. 94. VI, 97.
Hufeland, F., I, 137.
v. Humboldt, IV, 25.
Hünefeld, II, 95.
Hunter, IV, 26.
Huxham, II, 74. 82. IV, 63.

Jackson, IV, 65.
Jaffé, I, 138. 139.
Jaubert, IV, 23.
Jenner, V, 86. 89.
Jörg, IV, 53. 68. 90.
Josephi, II, 19. 26. 47. 50. 51. 52. 57. 58. 63.
Ippel, I, 138.
Isensee, I, 138. 140.

Rademacher, IV, 81.
Rang, IV, 60.
Rau, I, 141.
Rave, V, 87.
Reeder, III, 16.
Reich, I, 79. 138. 142.
Reichenbach, I, 79. 82. 83. 111. 136. 141. IV, 108.
Reil, III, 4. 47. 82. IV. 89.
Reisig I, 138.
Rhazes, IV, 90.
Ribke, II, 13.
Richard, III, 7.
Richter, III, 92.
Ricord, VI, 62.
Riedel, III, 137.
Ritter, VI, 62. 63.
Robertus Constantinus, III, 12.
Romberg, I, 138. 139.
v. Rosenstein, IV, 32. 89.
Rubio, I, 139.
Rudolphi, II, 22. 39. III, 77.
Ruhbaum, I, 136.
Rummel, III, 8.
Rust, I, 18. 136—139. 144. II, 12. III, 7. 10. IV, 28. 30.

Sabatier, II, 49. 54. 63.
Sacco, III, 28.
Sachs, I, 138. III, 86. 107. 111.
Sachse, III, 46. 47.
Salandière, I, 139.
Sandmann, I, 136.
Sarcone, IV, 65.
Schaeffer, IV, 85.
Scheibel, I, 138.
Schiller, III, 17.
Schlemm, II, 22.
Schmidt, I, 138.
Schmidt, J., VI, 71.
Schmidt, L., I, 138.
Schmitt, I, 68. II, 12. 10. 26. 58. 71.
v. Schönberg, I, 138.
Schönlein, IV, 75.
Schulze, I, 138.
Schultz, I, 138. 139.
Schupke, I, 138.
Seelig, I, 80.
Serapion, III, 12.
Serlo, I, 17. 45. 78.
Serres, III, 4.
Shaw, III, 17.
Siebenhaar, IV, 77.
Siedler, V, 3.
Simon, I, 82. IV, 43.
Soltmann, I, 80.
Spiritus, IV, 27.
Staberoh, I, 137. 141.
Stark, I, 138. II, 34.
v. Steinberg, III, 47.
Steinheim, I, 136.
Steinrück, I, 138.
Steinthal, I, 138.
Stieglitz, III, 116.
v. Störk, IV, 64.
v. Stosch, I, 138. 139.
Struve, I, 80. III, 120.
Sundelin, I, 139.
van Swieten, III, 91.
Sydenham, IV, 90.

Tacitus, IV, 24. 35.
Tadei, IV, 31.
Tesmer, I, 138.
Thaer, I, 138. 140.
Thilenius, IV, 58.
Thucydides, IV, 47.
Thümmel, I, 138. 140.
Tode, IV, 42.
Trallianus, III, 12.
Trommsdorff, III, 120. 139.
Troschel, I, 138.
Trüstedt, I, 138.
Turte, I, 138.
Tzetzes, III, 6.

Valerius Maximus, IV, 90.
Velaatson, VI, 120.
Vespasianus, IV, 24.
Vetter, I, 136. 138. II, 73.
Vogel, I, 18. 136. 139. IV, 89. V, 94. VI, 6. 107.
Vogler, IV, 90.
Völker, III, 7.
Völtzke, I, 137.
Voltaire, III, 18.

Wagner, I, 136. 138. 140. IV, 80.
v. Walther, I, 131. IV, 80.
Wawruch, IV. 46.
v. Wedekind, III, 17.
Weigersheim, I, 138.
v. Weinhardt, II, 68.
Weise, IV, 93.
Wendt, IV, 89.
Westphal, I, 138.
Westrumb, III, 108.
Wichmann, III, 37. 38. 46. 51. 52. 56.
v. Wiebel, I, 137. 144.
Wigand, II, 85. 87.
Wildberg, VI, 86.
Wolf, IV, 58. 66.

Zacutus Lusitanus, III, 7.
Zemplin, IV, 107.
Zencker, II, 13.
Zimmermann, I, 138. III, 88. 91.

B.

Bauchschwangerschaft, vergl. *Schwangerschaft*.
Bäder, Vorschlag zur Anwendung der Schwitzbäder gegen die Hydrophobie, II, 98.
Belladonna, über die Wirkung der B. auf den Uterus, III, 9.
Berlin, Gesundheitszustand, Geburten, Todesfälle u. Witterungstabelle von B.: Januar 1834, I, 144. Februar, II, 100. März, III, 145. April, IV, 109. Mai, V, 124. Juni, VI, 122.
Blasenpflaster, nachtheilige Wirkung eines unpassend angewendeten B., VI, 77.
Blattern, Wirkung des äußerlich angewendeten Kreosots gegen die B., I, 93. — Vorsicht in der Anwendung der Abführungsmittel bei den Menschenblattern, IV, 87.
Blaunase, vergl. *Fieber*.
Blausäure, über das Ammonium als Antidotum gegen Vergiftung durch B., III, 10.
Blindheit, temporäre B. von Verletzung der Augenbraunen, III, 11.
Blutentleerungen, über B. im Croup, I, 52. 69. 73.
Bluthusten, Geschichte eines glücklich geheilten B., V, 54.
Brechmittel, über ihre Anwendung im Croup, I, 58.
Brechstoff, vergl. *Ipecacuanha*.
Bremen, die Influenza in B., vergl. *Influenza*.
Bruch, vergl. *Hernia*.
Brustwassersucht, Geschichte einer glücklich verlaufenen B., V, 54.

C.

Calomel, über die Anwendung desselben im Croup. I, 55. 69. 73.
Cardialgie, Heilung einer C., nach dem Gebrauch von Oleum Jec. Aselli, V, 52.
Chlorosis, über das Wesen und die Behandlung der chlorotischen Krankheiten, VI, 54.
Convulsionen, Fall von C. von Würmern, V, 64. — Glücklich geheilte C. der Extremitäten, 76.
Coxarthrocace, Fall von glücklich geheilter C., V, 80.
Cuprum sulphuricum, über die Heilkraft desselben gegen den Croup, I, 15. Ueber die Indication zur Anwendung des C., I, 46.

D.

Diabetes mellitus, Auffallende Wirkung des Kreosots zur Heilung dess., II, 94.
Driburg, vergl. *Mineralwasser*.

G.

Gallsucht, Anwendung des Emetin in der G., II, 88.
Galizien, Typhus in G., vergl. *Fieber*.
Gehirn, über den Zusammenhang des kleinen G. mit den Geschlechtstheilen, III, 4. — Geschichte einer glücklich geheilten Extravasation unter dem Hirnschädel, V, 55.
Geisteskrankheiten, Geschichte und Behandlung einer glücklich geheilten *Manie*, V, 46. Fall von glücklich geheiltem Irrseyn, 67. — Merkwürdiges Beispiel von der Heilkraft der Natur an einer Wahnsinnigen, 68.
Gelbsucht, Anwendung des Emetin in der G., II, 91.
Genitalien, über den Zusammenhang ders. mit dem kleinen Gehirn, III, 4.
Geschwulst, Wirkung des Kreosots gegen eine G. des rechten Kniees, I, 101.
Geschwür, Wirkung des Kreosots gegen ein scrophulöses Haut-G., I, 105.
Gicht, Wirkung des Kreosots gegen atonische G., I, 117. — Fall von verlarvter G. unter Form des Staars, V, 39.
Granatbaum, die Wurzelrinde dess. empfohlen gegen Taenia, III, 12.

H.

Heilkunde, Bitte und Aufforderung an Teutschlands Aerzte zur Begründung einer Reform der H., I, 126.
Hepar sulphuris, über die Anwendung dess. im Croup, I, 57.
Hernia incarcerata, Geschichte einer glücklich verlaufenen H., V, 52.
Herz, Verschiedenheit der Theile der rechten Herzhälfte von denen der linken in Beziehung auf die Disposition zu knochenartigen Ausartungen, III, 10.
Herzbeutelwassersucht, Geschichte einer glücklich geheilten H., V, 40.
Holzsäure, über die Anwendung der H. gegen den Wasserkrebs, VI, 120.
Homöopathie, Nachricht über das Selbstdispensiren der Homöopathiker, VI, 121.
Hufelandische Medicinisch - chirurgische Gesellschaft zu Berlin, Geschichte u. Arbeiten ders. im J. 1833, I, 135.
Hufelandische Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte, dritter Jahresbericht ders., I, 143.
Hüftweh, Fall von einem durch den Gebrauch von Oleum Jec. Aselli gehobenen *nervösen* H., V, 85.
Hydrophobie, Merkwürdiger Fall einer problematischen

H., II, 96. — Vorschlag zur Anwendung der Schwitzbäder gegen H., 98.
Hypochondrie und *Hysterie*, über Ursache, Wesen und Behandlung ders., mit besonderer Berücksichtigung der Heilkräfte Driburgs gegen dies., III, 72.
Hysterie, vergl. *Hypochondrie*.

I.

Ipecacuanha, Erfahrungen über die Wirkung des reinen Brechen erregenden Bestandtheiles der I., II, 84—93. Vergl. *Emetin*.
Influenza, die I. zu Bremen im J. 1833, VI, 3—25. Behandlung ders., 22. — Die I. in Köln, 25—27. — Die I. in Riga im J. 1833, 27—70.

K.

Kali hydriod., Geschichte eines durch dasselbe geheilten Struma, V, 62
Kinderkrankheiten, Ansichten und Vorschläge über die Behandlung ders., IV, 31.
Knochenerweichung, Fall und glückliche Heilung einer K., V, 32.
Kohle, Nutzen der thierischen K. in einem Falle von Verhärtung des Pancreas, IV, 92.
Köln, die Influenza in K., vergl. *Influenza*.
Kopfschmerzen, Fall von glücklich geheilten *halbseitigen* K., 75.
Krebs, Empfehlung der Eisenpräparate gegen den K., III, 7.
Kreosot, über die medicinischen Wirkungen des K., I, 79—125, IV, 108; gegen Rheumatismus, I, 80, 91; gegen Lungensucht, 86. 116. IV, 108; äufserlich angewendet gegen Pocken, I, 93; gegen Zahnschmerzen, 99. 110. IV, 109; gegen Mundfäule, I, 100; gegen Geschwulst des rechten Kniees, 101; gegen Nierenschwindsucht, 103; gegen Gährungsfäulnifs bei einem Leichnam, 105; gegen ein scrophulöses Hautgeschwür, 105; gegen Kopfgrind, 107; gegen Syphilis, 110. 112; gegen Gicht, 117. — Auffallende Wirkung des K. zur Heilung des Diabetes mellitus, II, 94.

L.

Leber, Empfehlung der Salzsäure in L.leiden, IV, 31. Geschichte eines glücklich geheilten L.abscesses, V, 42.

Leberthran, heilsame Wirkung desselben in einem Fall von Cardialgie, V, 52; — in halbseitigen Kopfschmerzen, 75; — in einem Fall von *nervösem Hüftweh*, 85.
Leichenbefund, Geschichte eines unerwarteten L., III, 46.
Lunge, Fall von Menstruation durch die L., VI, 120. — Ueber den Werth der Lungenprobe, IV, 27.
Lungenentzündung, Geschichte und Behandlung einer unter Kindern häufigen L., V, 44. 79; — einer *galligten* L., 37; — einer L. mit nachfolgendem Delirium tremens potat., 59.
Lungensucht, Wirkung des Kreosots gegen L., I, 86. 116. IV, 108.

M.

Magenentzündung, Fälle von M., V, 77. 78.
Magnetismus, heilsame Wirkung von der Anwendung des animalischen M. in der Schwangerschaft, I, 141. Vorkommen dess. im Orient und im Alterthum, IV, 23.
Manie, vergl. *Geisteskrankheiten*.
Masern, Beobachtungen über die Eigenthümlichkeiten der M., VI, 94. 103.
Menstruation, Fall von M. durch die Lunge, VI, 120.
Metalle, über die Wirkung der M. auf den Organismus, III, 15.
Milz, Fall von theilweiser Verknöcherung der M, VI, 83.
Mineralwasser, Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilkräfte Driburg's, III, 72 — 113. Gegen Hypochondrie und Hysterie, 73. — Ueber die Heilquellen zu *K. Franzensbad* bei Eger, III, 114 — 144. Krankheitsgeschichten, 123. — *Pyrmont* im März 1834, IV, 102. — Die Brunnen- und Molkenanstalt zu *Salzbrunn* im J. 1833. IV, 103.
Mydriasis, Fall einer glücklich geheilten M., VI, 79.

N.

Nervenfieber, vergl. *Fieber*.
Nierenschwindsucht, Wirkung des Kreosots gegen N., I, 103.
Nitrum depuratum, über Anwendung desselben im Croup, I, 54.
Nux vomica, Anwendung derselben in der Epilepsie, VI, 53.

O.

Ohr, über die Wirkung der durch das O. empfangenen Eindrücke auf den Geist, IV, 38.
Ohrenschmalz, Untersuchungen über dasselbe, I, 139.

P.

Pancreas, Nutzen des Carbo animalis in einem Falle von Verhärtung des P., IV, 92.
Paralyse, Heilung einer allmählig entstandenen vollkommenen P. der untern Gliedmafsen, IV, 77.
Peripneumonie, vergl. *Lungenentzündung*.
Phthisis laryngea, glückliche Heilung einer solchen, V, 33.
Polycholie, vergl. *Gallsucht*.
Pubertät, Fall von frühzeitiger P., IV, 101.
Pyrmont, vergl. *Mineralwasser*.

Q.

Quarantaine-Anstalten, über die Q. im südlichen Europa, III, 19—27.
Quecksilber, Warnung vor dem Gebrauch des Q. gegen den Croup, I, 15.

R.

Rheumatismus, Wirkung des Kreosots gegen Rh., I, 80. 91. — Heilsame Wirkungen der Flor. Arnicae gegen Rh., 140.
Riga, über die Witterungs- und Krankheitsconstitution von R., VI, 27. Die Influenza in R. Vergl. *Influenza*.
Rötheln, Beobachtungen über die Eigenthümlichkeiten der R., VI, 94. 110.
Ruhr, die Behandlung der im J. 1833 zu Riga herrschenden R., VI, 46.

S.

Salzbrunn, vergl. *Mineralwasser*.
Salzsäure, empfohlen in Leberleiden, IV, 31.
Scharlachfieber, Beobachtungen über die Eigenthümlichkeiten des Sch., VI, 94. 112.
Schwangerschaft, heilsame Wirkung von der Anwendung des animalischen Magnetismus in der S., I, 141. —

Beobachtung einer S. aufserhalb der Gebärmutter, die nach 21 Monaten durch Selbsthülfe der Natur glücklich endigte, II, 3—72.
Schwitzbäder, vergl. *Bäder*.
Seebäder, Bemerkungen über die Wirkung und den Gebrauch der S., V, 94—120. Ueber das Seebad zu *Swinemünde*, 120—123.
Sonnenstich, Behandlung eines glücklich geheilten S., V, 73.
Spina bifida, Fall einer solchen und Folgen ihrer Punktur, VI, 71.
Spinnen, Pflaster aus Spinnen, ein Fiebermittel, IV, 26.
Sprache, Einflufs der Leidenschaften auf dies., IV, 28.
Stomacace, Wirkung des Kreosots gegen St., I, 100.
Struma, Geschichte eines durch Kali hydriod. geheilten St., V, 62.
Swinemünde, vergl. *Seebäder*.
Syphilis, Identität des Trippers und der S., IV, 42. — Erfahrungen über das Wesen der S. und ihre Behandlung, VI, 61. — Wirkung des Kreosots gegen S., I, 110. 112.

T.

Tinea capitis, Wirkung des Kreosots gegen dies., I, 107.
Taubheit, Heilung einer plötzlich nach Erkältung entstandenen T., V, 34.
Thierkrankheit, Uebertragung einer solchen auf mehrere Menschen, VI, 80.
Tonsillae, Fall von Abscefs ders., V, 84.
Tripper, vergl. *Syphilis*.
Trismus, Geschichte eines glücklich geheilten T., V, 50.
Tumor cysticus, Fall eines bedeutenden innern T. c. in dem Unterleibe eines Kindes, VI, 81.
Tympanitis, Fall einer glücklich geheilten T., V, 75.
Typhus, vergl. *Fieber*.

U.

Urtication, Erinnerung an die U., als an ein sehr wirksames Heilmittel, IV, 27.
Uterus, über die Wirkung der Belladonna auf den U., III, 9. — Schwangerschaft aufserhalb des U. Vergl. *Schwangerschaft*.

V.

Vaccination, heilsame Wirkung der V. auf den Körper, III, 7. Neueste Versuche zur Entdeckung der wahren Natur der Varioloiden und ihres Verhältnisses zur Variola vera und der Schutzkraft der Vaccine, III, 28—35. Feier des Jennerfestes d. 14. Mai 1834 in Berlin, V, 86. Ueber die Ursachen der jetzt häufigen Pockenansteckungen, 86. Uebersicht der Vaccination in der Preufs. Monarchie im J. 1832, 92. — Vergl. *Blattern.*

W.

Wasserkrebs, über die Anwendung der Holzsäure gegen den W., VI, 120.

Wechselfieber, specifische Wirkung der Radix Aristolochiae rotundae gegen das W., V, 19—30. Formel in der die Rad. Aristol. rot. gegen das W. anzuwenden ist, 29. — Fall von verlarvtem W., 64.

Weichleltopf, merkwürdige Fälle von W., zur Aufhellung seiner verborgenen Formen, IV, 3—22.

Würmer, Empfehlung der Wurzelrinde des Granatbaumes gegen W., III, 12. Steatomatöse Geschwülste am Bauchfelle und Durchbohrung der Gedärme durch Spulwürmer, IV, 84. Fall von Convulsionen von W., V, 64.

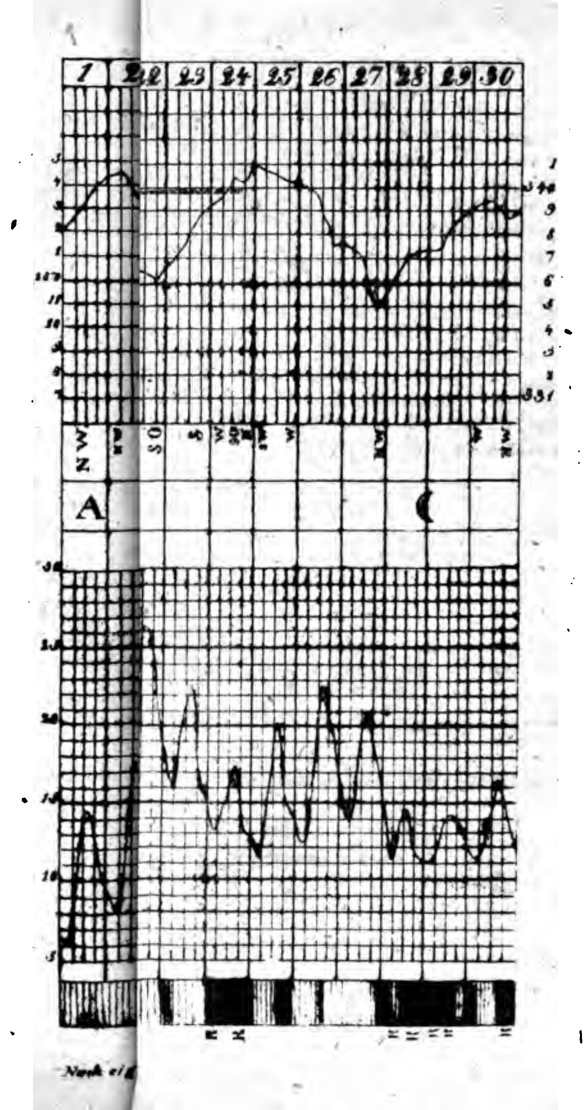
Z.

Zahnschmerzen, Wirkung des Kreosots gegen Z., I, 99. IV, 109; — gegen üblen Geruch aus dem Munde, von Zahnleiden herrührend, I, 110.

Zink, grofse Kraft des Z. zur Heilung der Epilepsie, V, 3—19. VI, 53.

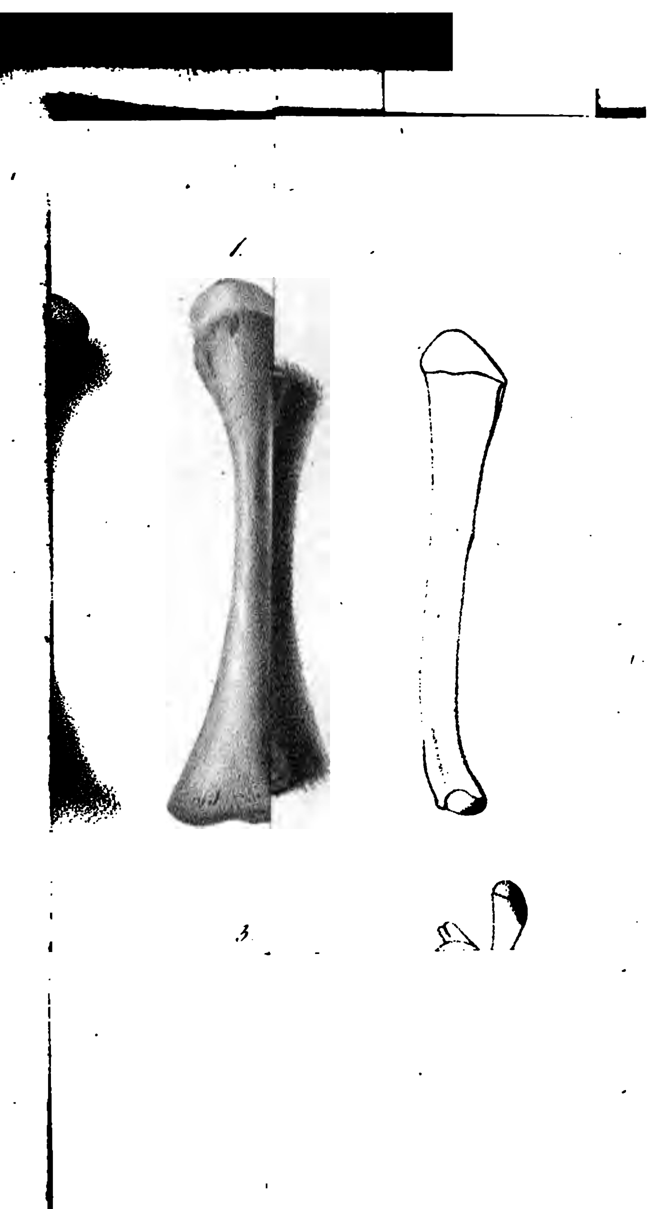
Zona, Fall von glücklich geheilter Z., V, 65.

Zusammensetzung, der Arzneimittel, vergl. *Arzneimittel.*



1
22
23
24
25
26
27
28
29
30






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9355

